

G/14)

DIETRICH

SCHRIFTENREIHE DER BUNDESANSTALT FÜR AGRARWIRTSCHAFT

5453V

SR 41

Die ländliche Sozialforschung in
Österreich 1972-1982

Rural social research in Austria 1972-1982

von
Dipl.-Ing. Werner PEVETZ

Wien 1984

ISBN 3 - 7040 - 0823 - 0

Eigentümer, Herausgeber und Druck: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, 1133 Wien 13, Schweizertalstraße 36. Verlag: Österreichischer Agrarverlag, 1014 Wien 1, Bankgasse 1-3.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
Einleitung	7
1. ALLGEMEINES; FORSCHUNG, BIBLIOGRAPHIE	13
2. HISTORISCH-SOZIOLOGISCHE ARBEITEN	19
3. SOZIALSTATISTISCHE GRUNDLAGEN (BEVÖLKERUNG, ARBEITSKRÄFTE, BINNENWANDERUNG)	28
4. ALLGEMEINE LAGE DER LANDWIRTSCHAFT; BAUERNTUM; "AGRARIDEOLOGIE"	40
5. LANDARBEIT, BÄUERLICHE FREIZEIT	54
6. NEBENERWERB	58
7. PENDLER	66
8. ARBEITSMARKT	72
9. BERGBAUERNTUM, BERGGEBIETE; ALMWESEN	75
10. LANDFRAU, LANDFAMILIE	94
11. LANDJUGEND	101
12. ALTBAUERN	106
13. BILDUNGS- UND BERATUNGSZOLOGIE; MEDIEN	110
14. LÄNDLICHES GESUNDHEITSWESEN; SOZIALVERSICHERUNG, WOHLFAHRTSPFLEGE	121
15. LEBENSSTANDARD, LEBENSQUALITÄT, EINKOMMEN, VERBRAUCH	127
16. LÄNDLICHER HAUSHALT, HAUSWIRTSCHAFT, ERNÄHRUNG	133
17. LÄNDLICH-BÄUERLICHES WOHNUNGSWESEN	136
18. ÜBERBETRIEBLICHE ZUSAMMENARBEIT, BETRIEBSHILFE; GENOSSENSCHAFTEN	139
19. KIRCHE UND RELIGIÖSES LEBEN AUF DEM LAND	148
20. UNTERSUCHUNGEN VON DÖRFERN UND KLEINREGIONEN; SIEDLUNGSZOLOGIE	150
21. SOZIALE ASPEKTE DER LÄNDLICHEN RAUMFORSCHUNG; ENTWICKLUNGS- UND PROBLEMGEBIETE (OHNE BERGGEBIETE)	166

22. ETHNISCHE MINDERHEITEN	185
23. LÄNDLICHES VERKEHRSWESEN; VERSORGUNGSPROBLEME	191
24. FREMDENVERKEHR, ERHOLUNGSWESEN	197
25. SOZIALE ASPEKTE DER LANDES- UND ORTSBILDPFLEGE; ZWEITWOHNSITZE	212
26. STADT UND LAND; LÄNDLICHE BELLETRISTIK; VERSCHIEDENES	232
27. ZUSAMMENFASSUNG	241
SUMMARY	245
28. REGIONALE UND THEMATISCHE VERTEILUNG DER ERMITTELTEN UNTERSUCHUNGEN	248
29. SCHRIFTTUM (THEMATISCHE BIBLIOGRAPHIE)	250
30. VERFASSERREGISTER	331
31. VERZEICHNIS WICHTIGER FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN UND SONSTIGER INSTITUTIONEN	339

Vorwort

Die ländliche Sozialforschung als Inbegriff der wissenschaftlichen Bearbeitung aller Fragestellungen, die sich auf den Menschen im ländlichen Raum beziehen, hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten auch in Österreich teilweise bedeutende Fortschritte gemacht. Bereits 1973 war vom damaligen Agrarwirtschaftlichen Institut eine umfassende Literaturanalyse über den Stand und die feststellbaren Forschungstrends auf dem Gesamtgebiet der ländlichen Sozialforschung in Österreich durchgeführt und auch in der Schriftenreihe des Agrarwirtschaftlichen Institutes (Nr.20, 1974) veröffentlicht worden. Die damalige Veröffentlichung, die eine echte Lücke schloß, fand überraschend hohen Anklang und wird weiterhin häufig zitiert.

Seit Erscheinen dieser Literaturanalyse hat sich die ländliche Sozialforschung auch in Österreich lebhaft weiterentwickelt; insbesondere wurde eine Reihe empirischer Arbeiten durchgeführt, von denen jedoch weiterhin nur ein kleiner Teil publiziert ist, denn insbesondere Dissertationen, Diplom- und Seminararbeiten finden leider nur in Ausnahmefällen den Weg in die Öffentlichkeit. Es erschien daher an der Zeit, neuerlich einen Überblick über die Entwicklung der Forschung auf diesem Gebiet mit den entsprechenden bibliographischen Angaben und Registern zu erarbeiten, der auch die nicht veröffentlichten Arbeiten berücksichtigt.

Der Erfassung dieser "grauen" Literatur wurde besonderes Augenmerk geschenkt, sie bereitet allerdings auch viel Mühe. Die Zahl der vom Verfasser persönlich aufgesuchten Institute und Bibliotheken war diesmal noch wesentlich höher als bei der 1. Ausgabe dieser Literaturstudie. Allen jenen Persönlichkeiten, die unseren Mitarbeiter bei seinen Recherchen bereitwillig unterstützten und ihm darüber hinaus oft auch wertvolle weiterführende Hinweise gaben, sei hiemit gedankt: ohne ihre Hilfe wäre diese Zusammenstellung wohl wesentlich lückenhafter geblieben.

Wien, im Oktober 1984

Dipl.-Ing. H. Alfons



Zugangsdatum	28. AUG. 2009
Erwerbsart	5
Zugangsnummer	51018
Preis	-
Signatur	5453 V

Einleitung

"Ländliche Sozialforschung" ist der weitgespannte Inbegriff der wissenschaftlichen Bearbeitung aller Fragestellungen, die sich auf den Menschen im ländlichen Raum - also keineswegs nur auf die bäuerliche Bevölkerung - beziehen. Die ländliche Sozialforschung ist in ihren empirischen Verfahren im wesentlichen ein Teil der allgemeinen Sozialforschung, wobei sich allerdings aus den besonderen Verhältnissen im ländlichen Raum gewisse Abweichungen sowohl in methodischer wie in thematischer Hinsicht ergeben können.

Der Begriff der ländlichen Sozialforschung (rural social research) ist aber auch weiter gefaßt als jener der ländlichen "Soziologie" (rural sociology): während letztere bei aller Vielfalt ihrer Interessengebiete heute doch vor allem den Mechanismen des sozialen Wandels nachspürt, ist die Sozialforschung wesentlich stärker aufgefächert und reicht von der Sozialökonomik und Sozialstatistik bis zu Fragen des Gesundheitswesens und der Wohlfahrtspflege, der räumlichen und beruflichen Mobilität, des Arbeitsmarktes usw., schließt also demographische Fragen und statistische Untersuchungen von Wanderungsbewegungen ebenso ein wie die spezifisch soziologischen Themenbereiche.

Österreich ist kein Pionierland der ländlichen Sozialforschung; erst in den letzten 10-15 Jahren ist man hier über die philosophisch-ideologische und die sozialstatistische Phase der ländlichen Sozialforschung hinausgekommen. Dieser relative Rückstand hat verschiedene Ursachen; eine davon ist gewiß die, daß der soziale Wandel, der Umbruch der Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse, in unserem Land im allgemeinen doch wesentlich später einsetzte als etwa in den USA, in Großbritannien oder auch im benachbarten Deutschland. Das Bedürfnis nach sozialwissenschaftlicher Forschung entsteht jedoch erfahrungsgemäß erst dann, wenn eine bisher für "selbstverständlich" gehaltene, festgefügte Gesellschaftsordnung auseinanderbricht und die betroffenen Menschen sich genötigt sehen, ihren Standort in der Gesellschaft neu zu bestimmen. Ein weiterer Grund für den österreichischen Rückstand war lange Zeit das Fehlen entsprechend ausgerichteter Forschungseinrichtungen.

In den 10 Jahren seit der 1. Ausgabe dieses Forschungsberichtes hat sich die seinerzeit im Vergleich zu manchen anderen westlichen Ländern in Österreich noch wenig entfaltete empirische

ländliche Sozialforschung allerdings kräftig entwickelt: Erhebungen über zentrale Themenbereiche wie Landjugend, Landfrauen, Nebenerwerbsbauern usw., die bei der Bestandsaufnahme von 1972 überwiegend nur in Fußnoten für das Ausland festgestellt werden konnten, sind inzwischen - z.T. sogar mehrfach - auch in Österreich durchgeführt worden, und mit einer Altbauernbefragung hat unser Land sogar eine gewisse Pionierleistung erbracht. Dieser erfreuliche Aufschwung ist in erster Linie der Tätigkeit einer begrenzten Zahl von Personen und Institutionen zu verdanken, so insbesondere dem Österreichischen Institut für Agrarsoziologie und Agrarrecht (heute: ... für Agrarpolitik und Agrarsoziologie) in Linz (Gründer und langjähriger Leiter: Prof. *H. Bach*) und dem Agrarwirtschaftlichen Institut des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft (heute: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) in Wien. Daneben haben Raumforschungsinstitute und -abteilungen auf Bundes- und Länderebene eine rasch wachsende Zahl empirischer Beiträge zu verschiedenen Aspekten der räumlich-regionalen Problematik unter Mitberücksichtigung sozialer Komponenten geleistet; erwähnt seien hier insbesondere das Österreichische Institut für Raumplanung (ÖIR), das Salzburger Institut für Raumforschung (SIR), die Österreichische Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung (ÖGRR), das Bundeskanzleramt sowie die Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) als koordinierende und finanzierende Institution auf Bundesebene.

Der Ausbau der Sozialstatistik im Österreichischen Statistischen Zentralamt, nicht nur auf Grund der gewöhnlich nur alle 10 Jahre stattfindenden großen Zählungen, sondern in wachsendem Maße auf der Basis des Mikrozensus', hat die Kenntnis der Lebens- und Sozialverhältnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen wesentlich bereichert; durch die Aufbereitung der Ergebnisse nach Berufsgruppen und Gemeindegrößenklassen ergeben sich dabei auch vielfältige Aussagen über die ländliche und landwirtschaftliche Bevölkerung. Auch die Zunahme der z.T. mehrthematischen Umfragen seitens großer Meinungsforschungsinstitute wie IFES, Fessel, IMAS usw. hat eine Fülle sozial und teilweise auch soziologisch relevanter Ergebnisse zutage gefördert, die allerdings oft nur beschränkt zugänglich sind. Erwähnung verdienen ferner die Symposien der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik (ÖGLF) sowie der Österreichischen Studiengesellschaft für Bauernfragen (STUGES), die immer wieder auch sozial und soziologisch relevante Themen behandeln.

Sehr unausgewogen ist die Situation weiterhin im Bereich der universitären Sozialforschung. Die soziologischen Universi-

tätsinstitute haben ihre Forschungsschwerpunkte weiterhin entweder in der städtischen Soziologie oder in allgemein problemorientierten Themen; nur sehr selten und fast "zufällig" stoßen sie dabei auf den ländlichen Raum, doch interessieren dabei meist nicht die ländlichen Sozialverhältnisse als solche, sondern es werden allgemeine Theoreme an einem ländlichen Beispiel getestet. In den bisher erschienenen 7 Jahrgängen der "Österreichischen Zeitschrift für Soziologie" findet man mit einer einzigen Ausnahme keinen landsoziologischen Beitrag. - Überraschenderweise haben sich demgegenüber Sozialhistoriker und Politologen in den letzten 10 Jahren verstärkt auch für ländlich-bäuerliche Themen interessiert, erstere insbesondere an den Universitäten Linz, Wien und Graz (*A.Hofmann, E.Bruckmüller, O.Pickl*), letztere vor allem in Wien (*P.Gerlich, H.Schneider*) und neuerdings auch in Salzburg und Innsbruck (*A.Pelinka*); Interessenschwerpunkte beider Fachrichtungen sind die Entwicklung des bäuerlichen Organisationswesens und die politisch-soziale Integration der Bauernschaft. - Besondere Beachtung verdient das starke Interesse der "neuen" sozialwissenschaftlich ausgerichteten Volkskunde (Sozialethnologie), wie sie insbesondere *K.Gadl* in Wien vertritt, am sozialen Wandel im ländlichen Gemeinwesen; dieser Richtung verdanken wir eine Reihe aufschlußreicher neuerer Arbeiten über ländlich-bäuerliche Lebensformen, Wohn- und Ernährungsverhältnisse und Sozialbeziehungen im Wandel. (Vgl. Abschnitt 31.)

Den jedenfalls quantitativ bedeutsamsten Beitrag zur empirischen ländlichen Sozialforschung auf universitärer Ebene leisten jedoch weiterhin die Kultur- und Sozialgeographen, wobei Innsbruck (*A.Leidlmaier, F.Fliri*), Wien (*E.Lichtenberger*) und Salzburg (*H.Heuberger, M.Stenzel*) besonders hervortreten. Vor allem der Tiroler Raum wurde geradezu flächendeckend kleinregional unter den verschiedensten Gesichtspunkten untersucht, während in anderen Bundesländern noch erhebliche Lücken bestehen. Ein allgemeiner Mangel universitärer Forschung in Österreich, der sehr geringe Anteil publizierter Arbeiten, zeigt sich bei dieser Fülle geographischer Untersuchungen, die zumindest Materialsammlungen bieten, in besonderem Maße: mehr als zwei Drittel davon sind Diplom- oder Hausarbeiten, häufig nicht einmal gebunden und auch nicht in der "Österreichischen Bibliographie" angezeigt, sodaß sie in diesem Forschungsbericht z.T. wohl erstmals bibliographiert werden. Dadurch werden sowohl Erfassung als auch Zugänglichkeit des Materials erheblich erschwert. (Eine allgemeine österreichische Forschungsdokumentation, die Auszüge aus sämtlichen an inländi-

schen Hochschulen approbierten Haus- und Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften thematisch gegliedert publizieren würde, besteht leider bis heute nicht.)

An der völligen Abstinenz der Universität für Bodenkultur auf dem Gebiet der ländlichen Sozialforschung - die Landsoziologie ist dort lediglich in Form eines Lehrauftrages (bzw. als Freifach) vertreten, der von einem Dozenten der Wiener Universität wahrgenommen wird - hat sich seit Erscheinen unseres ersten Situationsberichtes leider nichts geändert; damit fällt die einzige agrarische Universität Österreichs bei der Erforschung des Menschen im ländlichen Raum aus.

Aus dieser Struktur der Forschungseinrichtungen und -interessen ergibt sich eine entsprechend vielfältige, allerdings recht ungleichgewichtige Struktur der Forschungsthemen. Abgesehen von rein sozialstatistischen Materialsammlungen stehen Mobilitätsuntersuchungen, insbesondere Arbeiten über die Pendelwanderung, Untersuchungen der Nebenerwerbslandwirtschaft sowie Regionalanalysen mit mehr oder minder gewichtigem sozialwissenschaftlichem Gehalt quantitativ im Vordergrund; in dieser Beziehung hat sich in den letzten 10-15 Jahren nicht allzu viel geändert. Äußerst rar sind weiterhin soziologisch vertiefte Dorfuntersuchungen; das Argument, das "Dorf" (bzw. im weiteren Sinne die kleinräumige Siedlungseinheit) habe in einer Zeit hoher Mobilität und globaler Integration seine Bedeutung als soziales Gebilde und Ort gesellschaftlicher Identitätsfindung eingebüßt, hält gerade im Lichte der Beiträge der neueren volkskundlichen Sozialforschung nicht stand. In Ansätzen feststellbar sind dagegen empirische Studien über die soziologischen Voraussetzungen regionaler Entwicklungspolitik, insbesondere in ländlichen Problemgebieten; Anlaß hiezu bot eine gewisse Verlagerung des Schwergewichtes regionaler Entwicklungsförderung auf "endogene" Ansätze. Über die im Wandel befindlichen Stadt-Land-Beziehungen, insbesondere auch über die neue "Stadtflucht", wie überhaupt über die Auswirkungen der Dienstleistungs- und "Freizeit"-Gesellschaft auf den ländlichen Raum gibt es zwar eine Menge statistischer Belege sowie geistreicher Meinungen, jedoch nur wenige sozialwissenschaftlich oder gar sozialpsychologisch vertiefte Untersuchungen. Wie auch schon in der 1. Ausgabe festgestellt wurde, bilden im strengen Sinne soziologische Untersuchungen wiederum nur einen kleinen Bruchteil (unter 5 %) der insgesamt ermittelten Arbeiten; doch hat ihre absolute Zahl zugenommen. Bemerkenswert ist ferner die Tendenz, immer mehr sozialwissenschaftliche Arbeiten durch empirische Erhebungen zu fundieren.

Trotz gewisser Übereinstimmungen mit dem vor 10 Jahren vorgelegten ersten Bericht weicht die inhaltliche Gliederung der vorliegenden 2. Ausgabe deutlich von jener der 1. Ausgabe ab: darin spiegelt sich die thematische Ausweitung und Differenzierung der ländlichen Sozialforschung in Österreich. So mußten - um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen - Abschnitte über sozialhistorische Untersuchungen, über ethnische Minderheiten sowie über den sich zunehmend differenzierenden Bereich der Stadt-Land-Beziehungen, über Zweitwohnsitze, soziale Aspekte der Umweltgestaltung usw. neu aufgenommen werden. Andere Abschnitte haben ihre inhaltliche Struktur deutlich verändert. Weggefallen ist hingegen das Kapitel über Landarbeiter: Über diese zahlenmäßig besonders stark "geschrumpfte" ländliche Bevölkerungsgruppe konnte für den Untersuchungszeitraum - mit Ausnahme einer historischen Untersuchung - kein wissenschaftlich relevantes Material mehr gefunden werden.

"Entwicklungstendenzen" der Forschung im speziellen Bezug zu ländlichen Sozialfragen konnten nur in wenigen Fällen, und auch dort meist nur in Gestalt angelaufener Projekte, festgestellt werden. Dies hängt wohl in erster Linie damit zusammen, daß sich praktisch keine einzige Forschungsinstitution ausdrücklich und schwerpunktmäßig mit ländlicher Sozialforschung befaßt. (Das Österreichische Institut für Agrarpolitik und Agrarsoziologie in Linz dürfte nach der Emeritierung von *H. Bach* infolge der anderen fachlichen Orientierung des neuen Vorstandes des Instituts für Gesellschaftspolitik naturgemäß an Bedeutung verlieren; zumindest werden die von dort ausgehenden Impulse auf dem früheren fachlichen Schwerpunktbereich schwächer werden.) Zwar gewährleistet die Mitte der siebziger Jahre auf Initiative von *H. Bach* und *W. Pevetz* gegründete formlose "Arbeitsgemeinschaft zur Koordinierung der Ländlichen Sozialforschung in Österreich" (kurz: Arbeitsgemeinschaft Ländliche Sozialforschung) eine Intensivierung der Kontakte zwischen den wichtigsten an ländlicher Sozialforschung im weitesten Sinne aktiv interessierten Persönlichkeiten Österreichs sowie einen direkten Austausch von Informationen über die jeweilige wissenschaftliche Tätigkeit, was sich bereits mehrfach als nützlich und auch für die wissenschaftliche Koordination sinnvoll erwiesen hat; doch fehlen der Arbeitsgemeinschaft Mittel und Kompetenzen, um von sich aus Forschungen anzuregen und deren Durchführung in die Wege zu leiten. Wenn von einem sich abzeichnenden Forschungsschwerpunkt gesprochen werden kann, so am ehesten von einer sozialwissenschaftlichen Vertiefung entwicklungsbezogener Regionalanalysen hinsichtlich

Mobilitätsverhalten und -bereitschaft, allgemeiner Motivation und Motivierbarkeit, Zukunftserwartungen usw., aber auch hinsichtlich bestehender Machtstrukturen und - z.T. daraus fließender - spezifischer existentieller Benachteiligungen, für die sich gerade die "kritisch-emanzipatorische" Richtung in der Sozialforschung interessiert. Außerdem geht die Volkskunde als "Sozialethnologie" zumindest teilweise neue Wege.

Der vorliegende Bericht umfaßt im wesentlichen den Zeitraum von 1972-1982; bei einzelnen wichtigen Arbeiten, die in der 1.Ausgabe nicht berücksichtigt worden waren, erfolgen Rückblendungen in frühere Jahre, bei wichtigen, vor der Veröffentlichung stehenden Untersuchungen und selbstverständlich bei Projekten Vorgriffe auf 1983. Inhaltlich erfaßt der Bericht Arbeiten über Österreich und Südtirol, allerdings nicht nur Veröffentlichungen aus diesem geographischen Raum; wie bereits in der 1.Ausgabe hielten wir es wiederum für richtig, auch ausländische Arbeiten zu berücksichtigen (solche werden in der Bibliographie besonders gekennzeichnet). Nicht aufgenommen wurden dagegen die - insgesamt äußerst spärlichen - österreichischen Untersuchungen über außerösterreichische ländliche Sozialverhältnisse, etwa die der Entwicklungsländer. Es handelt sich also genau genommen um einen Bericht über den Stand der ländlichen Sozialforschung, die Österreich (und Südtirol) zum Gegenstand hat.

In der Bibliographie - die textliche Besprechung konnte verständlicherweise nur in Auswahl erfolgen - wurde für den Untersuchungszeitraum Vollständigkeit angestrebt; doch wurde diese sicherlich ebensowenig erreicht wie in der 1.Ausgabe, obwohl der Besuch einzelner Institute zwecks Erfassung unpublizierten Materials diesmal wesentlich erweitert wurde, dank der erwähnten "Arbeitsgemeinschaft Ländliche Sozialforschung" zahlreiche neue Kontakte geknüpft wurden und sich auch der Leistungsstand der Dokumentationsstelle der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft inzwischen weiter verbessert hat. Doch auch die Zahl der Institutionen und Forscher hat in den abgelaufenen Jahren erheblich zugenommen und "Studentenexplosionen" sowie neue Studienordnungen haben zu einer gewaltigen Fülle von Diplom-, Haus- und Seminararbeiten sehr unterschiedlichen Gewichtes geführt, aus denen eine sinnvolle Auswahl zu treffen in jeder Beziehung schwerfällt. Durch diese Entwicklung an den Universitäten, aber auch durch die Ausweitung der amtlichen und halbamtlichen Publikationstätigkeit, von Auftragsforschungen, Gutachten, Meinungsumfragen usw. ist der Anteil der

"grauen" Literatur an der Gesamtproduktion immer größer geworden, und damit haben auch die Erfassungsprobleme zugenommen: vieles entdeckt man durch Zufall, und darin Einsicht zu nehmen stößt auf weitere Hürden ... Berücksichtigt man außerdem die Abgrenzungsprobleme bei einem derart weitgespannten, komplexen Themenkreis, dürfte die praktische Unerreichbarkeit des idealen Zieles der "Vollständigkeit" verständlich werden.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß dieser Forschungsbericht ohne die intensive Dokumentationsarbeit an der Bibliothek der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft - insbesondere in Zusammenhang mit der Herausgabe des "Schrifttum der Agrarwirtschaft" und der "Monatsberichte über die österreichische Landwirtschaft" wohl kaum hätte entstehen können, da eine derartige Arbeit eine ständige Sichtung und Aufschließung aller Quellen zur Voraussetzung hat.

1. ALLGEMEINES; FORSCHUNG, BIBLIOGRAPHIE

Österreich gehört nicht nur im Alpenraum, sondern insbesondere auch in den östlichen und südöstlichen Flach- und Hügellgebieten zu den noch relativ stark ländlich-landwirtschaftlich geprägten Staaten Westeuropas: die "Verstädterung" ist in unserem Land eher eine funktionelle als eine physische. Was aber kennzeichnet einen Raum als (mehr oder weniger) "ländlich"?

Pevetz vertritt beim Versuch einer soziologischen Definition des "ländlichen Raumes" (15, 603) den Standpunkt, eine derartige Begriffsbestimmung müsse sich von der vielfach nicht mehr gegebenen Dominanz der Landwirtschaft bzw. des bäuerlichen Berufsstandes lösen und jene Besonderheiten der ländlichen Lebensform herauschälen, die auch den nichtbäuerlichen Landbewohner prägen. Hierzu stellt er eine imaginäre Stichprobe von Haushalten aus einer typisch städtischen Umwelt einer solchen aus einer typisch ländlichen Umwelt gegenüber und erkennt dabei insbesondere die Wohnsituation in ihrer Selbstbestimmtheit sowie der Offenheit zur Gesellschaft und zur Natur als konstitutives Merkmal von "Ländlichkeit", woran sich wie an einen Kristallisationskern zahlreiche andere spezifische Besonderheiten knüpfen. Dabei erweisen sich diese sozialökonomischen und soziologischen Besonderheiten keineswegs als "Rückstandsphänomene", sondern als höchst zeitgemäße und zukunftssträchtige Verhaltensformen. - Auch *Gönnner* (593) hebt hervor, "ländlicher Raum" sei weder gleichzusetzen mit landwirtschaftlicher Wohn- und Arbeitsgemeinschaft noch mit dem administrativ-sche-

matischen Begriff der Landbezirke. Polare Unterschiede zwischen Stadt und Land werden selten, die zunehmende soziale und kulturellräumliche Differenzierung hat vielmehr innerhalb des als "ländlich" wie des als "städtisch" beurteilten Raumes verschiedene Übergangsformen geschaffen, was mit Beispielen belegt wird. - Ebenso stellt *Danz* (2) fest, der "ländliche Raum" sei kein monolithischer Block; es gebe sehr unterschiedliche Typen ländlicher Räume: ländliche Räume im Umfeld von großstädtischen Verdichtungsgebieten, solche mit voll ausgebauten zentralen Schwerpunkorten, und periphere ländliche Räume mit unvollständiger zentralörtlicher Struktur. Auch "die" Agrargesellschaft findet man in der Realität ebensowenig wie "den" ländlichen Raum. Wir finden heute urbanisierte ländliche Gesellschaftsstrukturen im Umfeld von Agglomerationen, in Urbanisierung begriffene Gesellschaftsstrukturen in ländlichen Räumen mit voll ausgebauter zentralörtlicher Infrastruktur, und nach wie vor agrarisch geprägte Gesellschaftsstrukturen in peripheren Gebieten.

Planck befaßt sich ebenfalls mit den besonderen Merkmalen des ländlichen Raumes sowie mit Umfang und Erscheinungsformen seiner "Urbanisierung" (20), wobei er sich vor allem auf Ergebnisse einer großangelegten vergleichenden Studie über Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern in der BRD stützt*, die leider kein österreichisches Gegenstück gefunden hat. Die Entwicklungsunterschiede im ländlichen Raum erweisen sich trotz beträchtlicher allgemeiner Fortschritte immer noch als sehr ausgeprägt; dementsprechend differenziert ist das Bild der ökonomischen und demographischen Tendenzen. Kritisch geht *Planck* auf die bürokratisch-zentralistischen "Verwaltungsreformen" ein: der Verlust der örtlichen Selbstverwaltung durch Gemeindezusammenlegungen habe gerade kleine Gemeinwesen hart getroffen und bedrohe ihre Identität. Dennoch lassen sich vielfältige Zeichen der "Beharrung im Wandel" feststellen: "Beharrung wird vor allem im Bereich des Rechtlich-Gemeinschaftlichen, in dem, was das eigentliche Wesen des Dorfes ausmacht, ... sichtbar. Die Institution der Familie beherrscht nach wie vor das kommunale Leben, die Besitzverhältnisse und die landwirtschaftliche Arbeitsverfassung."

Einen ganz ähnlichen Standpunkt vertritt *Pevetz* (17): Der Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen ist zwar das

* Lebensverhältnisse auf dem Lande. Zehn ehem. Dörfer 1952-1972. Bonn: Forschungsges. f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 1975.

wohl eindrucksvollste Merkmal des gegenwärtigen Zeitalters; doch dürfen darüber die Elemente der Beharrung bzw. der Dauer nicht unbeachtet bleiben. Dies gilt in besonderem Maße für die Landwirtschaft bzw. das Bauerntum und den ländlichen Raum. Zwar hat die Landwirtschaft einen umfassenden Rationalisierungsprozeß durchgemacht, doch hat dies ihre familienbetriebliche Struktur keineswegs verändert, z.T. sogar noch verstärkt. Allerdings hat sich insbesondere durch die Abwanderung von Arbeitskräften die innere Struktur der bäuerlichen Familien so weitgehend gewandelt, daß neue Formen überbetrieblicher Entlastung erforderlich werden, um übermäßigen "Streß" vom Bauernhof fernzuhalten. Auch die gesamtgesellschaftliche Stellung der Bauernschaft hat sich tiefgreifend verändert, einerseits durch Entstehung einer ausgeprägten bäuerlichen Minderheitssituation, andererseits durch Entstehung des Typs des Nebenerwerbslandwirtes, der "in zwei Welten" lebt und heute bereits die Mehrheit der mit Landwirtschaft verbundenen Bevölkerung umfaßt. Infolge dieser "inneren" (teilweisen) Deagrarisierung entsteht bei den Volkszählungen (67) auf Grund der statistischen Zuordnung von Familien nach dem Hauptberuf des Haushaltsvorstandes ein unzulängliches Bild vom Ausmaß des agrarischen Charakters unserer Bevölkerung. Werden auch die Mitglieder nicht vollbäuerlicher Familien berücksichtigt, so zeigt sich auf Grund der Arbeitskräfteerhebungen (68,69), daß die mit Landwirtschaft verbundene Bevölkerung (im Gegensatz zur hauptberuflichen Agrarbevölkerung) in den siebziger Jahren nur unwesentlich abgenommen hat. Im ländlichen Raum als Ganzes schließlich sind neben einem das vordergründige Bild beherrschenden, geistig-verhaltensmäßigen Urbanisierungsprozeß weiterhin - und z.T. sogar in wieder zunehmendem Maße - eigenständige Wesenszüge festzustellen, die im Prinzip unabhängig vom Bauerntum sind (603) und ihren deutlichsten Ausdruck in der spezifisch ländlichen Wohn- und Siedlungsform finden. Der ländliche Raum Österreichs insgesamt ist auch keineswegs von fortschreitender Entsiedlung bedroht; dies trifft lediglich auf bestimmte marginale Räume, besonders an der Ostgrenze, zu. Die gesamtgesellschaftlichen Funktionen des ländlichen Raumes wandeln sich, werden dabei aber besonders im Bereich von Erholung und Umweltschutz immer bedeutsamer. In diesem Rahmen gilt es auch, die Rolle des Bauerntums neu zu bestimmen.

Derselbe Verfasser hat sich in einer "feuilletonistischen" Studie mit möglichen Zukünften und immanenten Widersprüchen in der Weiterentwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes auseinandergesetzt (19), im Sinne eines "Plädoyers ge-

gen eindimensionale Trendprojektionen" - denn nicht mehr "eine" Zukunft, sondern mehrere Zukünfte erscheinen gleichermaßen möglich. Als Alternative zu den Trendprojektionen wählt *Pevetz* eine Variante der Szenario-Methode, die sich als ganzheitliches Verfahren besser dazu eignet, komplexe Wirklichkeiten in ihrem inneren Zusammenhang sichtbar zu machen. Einleitend wird ein Überblick über die in mancher Beziehung widerspruchsvollen Tendenzen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in der heutigen Zeit gegeben: Weiterhin anhaltende Konzentrations- und Rationalisierungstrends stehen "irrationalen" Gegenbewegungen gegenüber, die den Haupttrend zwar nicht außer Kraft setzen, ihn indessen in mancher Hinsicht modifizieren. Anschließend werden die tatsächlichen und denkbaren Auswirkungen dieser Tendenzen auf Landwirtschaft und ländlichen Raum beleuchtet und diskutiert, wie weit der Sog der "Urbanisierung" die ländliche Welt weiterhin erfassen wird und inwiefern Gegenkräfte wirksam werden könnten.

Auch *Pretzler* (22), ein steirischer Landwirtschaftslehrer, setzt sich kritisch, aber konstruktiv, aus eigener Anschauung in der Obersteiermark schöpfend, mit den vielfältigen "Verstädterungstendenzen" im ländlichen Bereich auseinander; dabei hat er zwar ein stark von industriellen Einflüssen geprägtes "Land" vor Augen, doch dürften insbesondere eine Reihe kulturkritischer Aussagen wohl eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen. Das Leben im industriennahen Dorf verläuft weniger nach gewollten Planungsprozessen als vielmehr nach den Einflüssen der nahen Stadt bzw. Ballung. Die Menschen der verschiedenen Berufsgruppen verstehen die Anliegen der Angehörigen anderer Gruppen zu wenig; der Bauer rückt immer mehr in den Hintergrund. Städtische Lebensformen werden bestimmend und verdrängen zunehmend jene Eigenständigkeit, in der Tradition und Fortschritt zusammenfinden könnten. In dieser Sicht wendet sich der Verfasser gegen weitere Vermassungs-, Verstädterungs- und Zentralisierungserscheinungen, die letztlich zu Identitätsverlust führen, und tritt für eine menschengerechte, überschaubar- und erlebbare Gesellschaftsform ein, die auf dem Lande immer noch viel leichter zu verwirklichen sei als in der Stadt. Der Schwerpunkt des Buches liegt im bildungs- und kulturpolitischen Bereich; hier gelingen *Pretzler* in geschickter Verbindung von theoretischer Analyse, eigener Beobachtung und ausführlichen Zitaten sehr treffende Befunde. Die Bereitschaft zu kultureller Eigentätigkeit scheint aber trotz aller Vermassungserscheinungen ("Ö 3-Kultur") auf dem Lande (wieder) le-

bendiger zu sein als in den Großstädten, wengleich die publizistische Unterstützung der ländlichen Kulturarbeit und der örtlichen Talente durch die Presse unbefriedigend ist. Die Arbeit beeindruckt insbesondere durch die Reichhaltigkeit und Vielfalt des herangezogenen empirischen Materials zur kulturellen Lage, etwa wenn die Ergebnisse einer Umfrage unter 16jährigen Landwirtschaftsschülern zum Thema "Welches Haus gefällt mir?" samt Schülerzeichnungen wiedergegeben werden.

Eine empirisch-soziologische Strukturanalyse des ländlichen Raumes führte die Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum im Sommer 1975 durch (11). Im Rahmen dieser Untersuchung wurde eine breitgestreute Befragung in ausgewählten Bezirken durchgeführt, um die Einstellungen zum Leben auf dem Lande, zu Mobilität, Versorgungslage usw. zu ermitteln. 96 % der Befragten, die alle Berufsgruppen im ländlichen Raum repräsentieren, erklärten sich mit ihrem gegenwärtigen Wohnort zufrieden, 37 % sogar sehr zufrieden. Auf die Frage, ob sie für den Fall eines Wohnungswechsels in einer Großstadt wohnen wollten, antworteten 97 % der Befragten mit Nein. In der Liste der erstrebenswerten Wohnorte rangiert das Dorf mit 22 % an erster Stelle. Auf die Frage, ob die Möglichkeit eines Wegzuges aus dem derzeitigen Wohnort in Betracht gezogen werde, antworteten allerdings 25 % der Befragten mit Ja, wobei die Hausfrauen mit 46 % die potentiell mobilste Gruppe darstellten und die Landwirte mit 17 % die am wenigsten mobile. Die hohe Mobilitätsquote der Hausfrauen gibt einen deutlichen Hinweis darauf, daß gerade Frauen am stärksten von den zweifellos vorhandenen negativen Aspekten des Lebens im ländlichen Raum betroffen sind. Eine deutlich nachteilige Beurteilung erfuhr der ländliche Raum hinsichtlich der Ausbildung und der beruflichen Möglichkeiten der Jugend: 73 % der Befragten erklärten, daß sie ihren Kindern am Wohnort nicht die gewünschte Ausbildung zukommen lassen können. 62 % der Befragten bezeichneten außerdem die beruflichen Startmöglichkeiten für ihre Kinder am Wohnort als ausgesprochen schlecht.

Der Österreichische Bauernbund "als Anwalt der Bevölkerung des ländlichen Raumes" hat 1981 eine Aktion "Lebenschancen im ländlichen Raum" gestartet (8,9,10). Damit sollte versucht werden, einen "Umdenkungsprozeß" in der Politik für die über 3,5 Mill. Österreicher im ländlichen Raum in Gang zu bringen. In 9 Arbeitskreisen wurden Analysen der Problemstellungen vorgenommen, Lösungsvorschläge formuliert sowie Möglichkeiten der Eigeninitiative der ländlichen Bevölkerung diskutiert. Der ge-

sellschaftliche Trend begünstige ja keineswegs mehr einseitig die Agglomerationen: "Sinkende Lebensqualität in den Ballungszentren, zunehmende Freizeit und steigendes Umweltbewußtsein haben den ländlichen Raum als Kultur- und Erholungsraum aufgewertet. Je größer die weltweite Unsicherheit in der Ernährung oder in der Energieversorgung wird, umso bedeutender wird der ländliche Raum als Träger einer sicheren Ernährung und zukunftsträchtiger Energiequellen." Andererseits entfalten trotz der zunehmenden Wertschätzung des ländlichen Raumes als Erholungs- und Freizeitraum die Ballungszentren weiterhin ihre eigengesetzliche Anziehungskraft, die sich in Krisenzeiten noch verstärkt. "Mit mehr Phantasie, Eigeninitiative und Zusammenarbeit in vielfältigster Form wird die Bevölkerung des ländlichen Raumes in der Lage sein, ein starkes Selbstbewußtsein aufzubauen ... Der Mensch im ländlichen Raum muß aber auch seine Schwierigkeiten, Benachteiligungen und Gefährdungen noch konkreter aufzeigen und der Öffentlichkeit stärker bewußt machen."

*

Die erste umfassende Dokumentation der ländlichen Sozialforschung in bzw. über Österreich legte *Pevetz* 1974 für den Zeitraum 1960-1972 vor (33,34); damit konnten die wichtigsten Erstansätze verschiedener Forschungsrichtungen in unserem Land miterfaßt werden. Damals fehlten in Österreich umfassende bzw. regional sinnvoll gestreute Repräsentativerhebungen über wichtige Problembereiche des ländlichen Soziallebens, wie Landfamilie, Landfrau, Landjugend, Betriebsleiterpersönlichkeit, Einstellungen, Erwartungen und Motivationen betreffend den betrieblichen Strukturwandel, die berufliche Umstellung, die Mobilität usw.; auch Fragen des landwirtschaftlichen Organisationswesens sowie Einstellungen zu neuen Wegen in der Agrarpolitik wurden bisher soziologisch noch nicht durchleuchtet. Die - noch dazu sehr ungleichmäßig über das Bundesgebiet verteilten - Dorfuntersuchungen genügten in ihrer Mehrzahl keineswegs höheren soziologischen Anforderungen und besaßen für die zu erwartende regionale Dynamik kaum Aussagewert - diese Feststellung muß leider im wesentlichen auch für die Folgeperiode aufrechterhalten werden. - *Bach* gab 1974 einen Überblick über die sozialen Aspekte der Agrarfrage in österreichischer Sicht (26); er betonte damals, in Österreich seien die Agrar- und Landsoziologie sowie auch die Forschung auf diesem Gebiet ein "Stiefkind der Wissenschaft", die Hochschule (Universität) für Bodenkultur besitze für Agrarsoziologie

nicht nur keinen eigenen Lehrstuhl, sondern kenne nicht einmal ein eigenes Lehrfach "Agrarsoziologie". (Letzteres hat sich zwar seither geändert, doch ein eigener Lehrstuhl fehlt weiterhin.)

Ein anlässlich des 40. Deutschen Geographentages in Innsbruck von *E. Lichtenberger* herausgegebenes Sonderheft der "Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft" (31) bietet in Texten aus kompetentester Feder sowie in ausführlichen Bibliographien einen Überblick über die Leistungen der geographischen Forschung in Österreich in den vergangenen drei Jahrzehnten. Kartographie und Raumordnung wurden in diese Dokumentation aufgenommen, da in Österreich eine traditionell enge Verbindung zwischen diesen Forschungsbereichen besteht. Beide Disziplinen wurden dank rechtzeitiger Initiative von *H. Bobek* in den neuen Studiengesetzen von 1971 in Form eigener Studienzweige in die Studienrichtung Geographie eingeschlossen und u.a. am Wiener Geographischen Institut eingerichtet. Ungeachtet der bis zu Beginn der sechziger Jahre ungemein schmalen institutionellen Basis der österreichischen Hochschulgeographie mit nur 5 Lehrkanzeln und 10 Assistenten sowie ungeachtet sehr bescheidener finanzieller Mittel konnten auf verschiedenen Gebieten beachtliche Leistungen erbracht werden; zahlreiche Forscher engagierten sich in speziellen Fragen der Regionalforschung, bei der Herausgabe des Österreich-Atlas und der Bundesländer-Atlanten sowie in Grundlagenuntersuchungen für die Raumplanung. In der Humangeographie waren starke Verschiebungen nach zwei Richtungen zu erwarten: 1. in einer Verlagerung des Schwerpunktes von der sozialstrukturellen Forschung zu standorttheoretischen Fragestellungen, und 2. in einer Verbindung zur Raumforschung.

2. HISTORISCH-SOZIOLOGISCHE ARBEITEN

Wie bereits in der Einleitung aufgezeigt wurde, ist die Intensivierung der sozialhistorischen und historisch-soziologischen Forschung im letzten Jahrzehnt auch der geschichtlichen Analyse der Agrarverhältnisse zugute gekommen. Die diesbezüglichen Forschungen sind eng mit den Namen *A. Hoffmann*, *E. Bruckmüller* und *R. Sandgruber* verknüpft, sei's als Autoren, sei's durch Anregung einschlägiger Dissertationen. Wichtige Vorläufer hatte diese Forschungsrichtung an den historisch-landeskundlichen Instituten der einzelnen Bundesländer (in Niederösterreich z.B. derzeit *H. Feigl*).

Bevor wir auf die im Zusammenhang dieses Forschungsberichtes besonders wichtigen Arbeiten obiger Autoren eingehen, sei auf zwei in der BRD erschienene siedlungsgeschichtliche Studien über den österreichischen Alpenraum hingewiesen. *Dörrenhaus* untersuchte "Urbanität und gentile Lebensform", den europäischen Dualismus mediterraner und indoeuropäischer Verhaltensweisen, an der Diskussion um den Tiroler Einzelhof (43). Es geht darin um die an Grenzen des Siedlungsstils im Tiroler Raum sichtbar werdenden "geographischen Konsequenzen von mediterraner Urbanität und indoeuropäischer gentiler Lebensform, wie sie, beide einander durchdringend, sich in ganz Europa, im Stärkeverhältnis jeweils verschieden, vorfinden". Damit wird der Einzelhof in einen Dualismus gestellt, dessen Wurzeln weit zurück verfolgt werden. Auf dieser Grundlage entwirft der Verfasser ein Bild der verschiedenen Siedlungsformen und Lebensweisen, von der Region der Einzelhöfe in Tirol über das nördliche Italien mit seiner Prägung durch Feudalität, den anschließenden Raum der freien Communi mit der Urbanisierung des Landes bis hin zur "rustikalen Urbanität" des Südens. - *Koller* zeigt in einer Diskussion des Kontinuitätsproblems im Salzburger Raum (48), daß die Abgeschlossenheit der Salzburger Alpentäler sicherlich dazu beigetragen hat, daß den Räumen an der oberen Salzach und Saalach viele historische Erschütterungen erspart blieben und manches Alte dort kontinuierlich fortbestand. Die Bevölkerung behielt ihre Ethnizität, ja sogar manche Eigenschaften und Lebensformen aus vorrömischer (keltischer) Zeit. Insbesondere die Agrarwirtschaft und in Verbindung damit die Siedlungssysteme dürften überraschend konstant geblieben sein; die Völkerwanderungszeit brachte darin kaum Änderungen. Dagegen haben die Umstrukturierungen des Hochmittelalters einen sichtbaren Wandel verursacht, der allerdings in den größeren Orten besser zu verfolgen ist als im eigentlichen ländlichen Raum.

Im Rahmen einer Gesamtdarstellung von "Österreichs Sozialstrukturen in historischer Sicht" (51) wurde von *Bruckmüller* auch dem Bauernstand ein ausführlicher Beitrag gewidmet. Als "Bauern" werden dabei einerseits und vor allem landwirtschaftliche Betriebsführer, darüber hinaus aber auch die übrige landwirtschaftlich tätige Bevölkerung verstanden. Die Darstellung von gruppenbildenden Handlungs- und Bewußtseinszusammenhängen kann für Mittelalter und frühere Neuzeit schematisch drei Hauptebenen sozialer Beziehungen feststellen: die Ebene des Landes, die Ebene von Herrschaft und Gemeinde auf kleinregionaler Basis, und die Ebene des bäuerlichen Hauswesens.

Die wichtigsten sozialen Beziehungen der Bauernschaft entfalten sich auf der kleinräumigen Ebene von Herrschaft und Gemeinde, Institutionen, die sich einerseits auf die herrschaftliche Intensivierung und Differenzierung des Hochmittelalters zurückführen lassen, andererseits auf die ebenfalls hochmittelalterliche Intensivierung und Ausweitung der Gemeinderechte. - Ein reich mit künstlerischen Zeugnissen belegtes "Bild des Bauern" in der Vergangenheit mit besonderer Berücksichtigung Salzburgs enthält der Beitrag von *Acker* und *Sutter* zum Band "Die Ehre Erbhof" (36); dabei wird der Bogen von Reformation und Bauernkriegen über die sogenannte Bauernbefreiung bis zur Bauernverherrlichung in der NS-Zeit und zu neuesten "Zurück zur Natur"-Bewegungen gespannt, welche letztere allerdings teilweise eine recht ambivalente Einstellung zum modernisierten Bauerntum an den Tag legen.

In die Reihe der Studien vorindustrieller agrarsozialer Verhältnisse gliedert sich auch *Sieders* Dissertation über die Sozialisation in ländlich-bäuerlichen Hausgemeinschaften mit Beispielen aus dem Salzburger Raum ein (353), worin versucht wird, die spezifischen sozialstrukturellen Voraussetzungen der Persönlichkeitsbildung in der durch großfamiliäre Verhältnisse und erweiterte Hausgemeinschaft geprägten bäuerlichen Umwelt jener Zeit zu erfassen. Wie wirkten sich die charakteristischen Wertsysteme und Verhaltensmuster auf die Entwicklungsdynamik der heranreifenden Persönlichkeit aus? Welche Überlagerungen "familistischer" Rollen und Verhaltensweisen durch arbeitsorganisatorische Aspekte der Hauswirtschaft lassen sich feststellen? Charakteristisch und wohl deutlich verschieden von der "Emotionalisierung" der Gegenwart waren die ausgeprägte Institutionalisierung von Sozialbeziehungen und das entsprechende "Zurücktreten emotional-affektiver Orientierungen". "Utilitäre", auf gruppenhafte Existenzsicherung zielende Werte und Verhaltensweisen stehen im Vordergrund. Uns heute als rein persönlich motiviert erscheinende Entscheidungen und Sozialbeziehungen, wie Partnerwahl, Fortpflanzung usw. waren damals weitgehend durch Sachzwänge der Hauswirtschaft und durch sozialstrukturelle Vorgaben determiniert. Die Arbeit trägt zum Verständnis der historisch-institutionellen Bedingtheit zählebiger bäuerlicher Verhaltens- und Denkweisen bei.

Die Entfaltung der "Konsumgesellschaft" in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert ist das Thema einer großangelegten, vielbeachteten Arbeit von *Sandgruber* (54), der bisher vor allem durch historisch-agrarstatistische Untersuchungen hervorgetre-

ten war. Ausgehend von einer Analyse der Bestimmungsgründe von Angebot und Nachfrage von den ersten Ansätzen der Industriegesellschaft bis zum Hochkapitalismus, nämlich einerseits Bevölkerungswachstum und wirtschaftliche Entwicklung, andererseits Modernisierung der Landwirtschaft und Aufschwung der Industrie, werden die Geschichte der Ernährung - Grundnahrungsmittel, Verfeinerung des Genusses, Luxuskonsum und Existenzminimum -, der Bekleidung sowie der Wohnverhältnisse und Wohnverfahrungen in Stadt und Land, also jeweils auch unter Berücksichtigung der agrarisch-bäuerlichen Verhältnisse und ihrer charakteristischen Veränderungen, untersucht. Haupttenor der Ergebnisse ist einerseits eine fortschreitende Ausgliederung von Produktions- und Versorgungsleistungen aus der einstigen, zumindest semiautarken Hauswirtschaft (dies - wenn auch verspätet - auch auf dem Lande), andererseits (und z.T. gleichlaufend damit) eine Vervielfältigung und Auffächerung des Warenangebotes, verbunden mit einer Differenzierung und "Demokratisierung" der Bedürfnisse. Diese gründen einerseits auf steigende Masseneinkommen durch Industriearbeit, andererseits auf die Absatzbedürfnisse einer immer effizienteren Güterproduktion und schließlich wohl auch auf wachsende Beispielseffekte durch immer breitere Kommunikation (so z.B. auch zwischen Stadt und Land). Die Beschreibung, wie die Landwirtschaft in der Lage war, dem stark zunehmenden Nahrungsmittelbedarf zu genügen, insbesondere durch Einführung des Maises, der Kartoffel, des Klees, der Futterrüben usw., bildet den agrargeschichtlich interessanten Teil dieses Werkes.

Wirtschaftliche Entwicklung und Industrialisierung benötigen u.a. ein reiches Arbeitskräfteangebot. Dieses Potential wurzelte ursprünglich in den sogenannten unterbäuerlichen Schichten, mit deren Rechtslage und Schicksal unter besonderer Berücksichtigung der niederösterreichischen Verhältnisse sich *Feigl* befaßte (46). Der Kreis der Angehörigen "unterbäuerlicher Schichten" ging über die beiden Gruppen der "Inwohner", Dienstboten und Handwerksgesellen, hinaus und umfaßte auch einen Teil der Hausinhaber, die keine Vollbauernstellen besaßen. Das Schicksal dieser Schichten wandelte sich im Lauf des 18., spätestens anfangs des 19. Jahrhunderts: Eine starke Bevölkerungsvermehrung durch erfolgreiche Bekämpfung vieler Seuchen steigerte das Angebot an Arbeitskräften; Menschen aus armen Bevölkerungsschichten mußten froh sein, wenn sie einen Arbeitsplatz erhielten. Unter diesen Voraussetzungen schien es für die Herrschaftsbesitzer nicht mehr rationell, Arbeitskräfte einzustellen, die Arbeit auf Grund von Zwang verrichten

mußten. Die Steigerung des Angebots an Arbeitskräften durch den starken Bevölkerungsanstieg schuf auch die Voraussetzungen für die Gründung von Manufakturen und Fabriken, die damals neben Fachkräften auch eine große Zahl von Hilfsarbeitern benötigten. - Für Ober- und Niederösterreich behandelte *Hoffmann* eher ein umgekehrtes Phänomen, nämlich die Agrarisierung der "Industriebauern" (181), eine etwas verwirrende Bezeichnung, da *Hoffmann* nicht auf Nebenerwerbslandwirte im heutigen Sinn anspielt, sondern auf das wirtschaftsgeschichtliche Phänomen der Verbindung von Landwirtschaft und industriellem Gewerbefleiß, denn die Existenz breiter ländlicher Bevölkerungsschichten beruhte früher niemals allein auf der landwirtschaftlichen Erzeugung, sondern auf einem mehr oder weniger bedeutenden "Nebenerwerb" in jenen Wirtschaftszweigen, die von den Ökonomen im Zeitalter des *ancien régime* als "Industrie" im weitesten Sinne des Wortes bezeichnet wurden. Diese traditionelle Verbindung löste sich im Lauf des vergangenen Jahrhunderts in regional unterschiedlichem Maße auf; die Entwicklung führte einerseits zur reinen Bauernwirtschaft, andererseits zur Industrialisierung modernen Stils, in die der Bauer erst neuerdings als abhängig Erwerbstätiger wieder eingetreten ist. - Ein Phänomen ebenfalls aus den Anfängen der Industriegesellschaft in ihren Rückwirkungen auf überbevölkerte ländliche Räume untersuchte *Uhlig* in seiner Studie über die "Schwabenkinder" aus Tirol und Vorarlberg (55), jugendliche "Gastarbeiter" und deren oft prekäre Lebensverhältnisse.

Bruckmüller befaßte sich am Beispiel der Entwicklung der österreichischen Landwirtschaft mit dem Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und Organisationswesen im Agrarbereich (40). Das Ausmaß des Vorhandenseins und der Organisationsdichte freier Vereinigungen zeigt nämlich nach übereinstimmender Ansicht der Forschung Stufen erreichter bzw. nicht erreichter gesellschaftlicher "Modernität" an. Damit erscheinen solche Organisationsbildungen als mögliche Indikatoren zur Beurteilung des sozialen Wandels. Drei Gruppen von Organisationen werden untersucht: zuerst die Landwirtschaftsgesellschaften und die von ihnen mehr oder weniger direkt abgeleiteten Spezial- und Regionalvereine, zweitens die genossenschaftlichen Organisationen, drittens die politischen Organisationen, die "echten" Bauernparteien, aber auch die selbständig organisierten bäuerlichen Flügel von Weltanschauungsparteien. Die zunehmende soziale Differenzierung erforderte spezifische Organisationsformen, um die ursprünglich für alle möglichen Erfordernisse mehr oder minder gerüsteten, einfachen

Formen wie Grundherrschaft, Dorf- und Pfarrgemeinde zu ersetzen. Das Genossenschaftswesen spiegelt die Notwendigkeit zur Bildung von Marktmacht auch im Bereich der Landwirtschaft wider, da der einzelne Bauer mit seinem "atomistischen" Angebot der konzentrierten Nachfrage in aussichtsloser Position gegenübersteht. Die Bildung politischer Organisationen der Bauern ging zunächst - sieht man von den nicht berufsspezifischen konservativen Volksvereinen und Kasinos ab - unter antiklerikal, später auch unter konservativen und christlichsozialen Vorzeichen vor sich; Gruppierungen letzterer Art überwogen. Die Bildung von Landeskulturräten und diesen angeschlossenen Bezirksgenossenschaften der Landwirte spiegelte Tendenzen zum "Kammerstaat" wider. Die Schwäche des bürgerlich-liberalen Systems in Österreich war nicht bloß eine Schwäche des Bürgertums. - Dieser Faden wird von *Bruckmüller* weitergesponnen in einer speziell der "verzögerten Modernisierung", deren Ursachen und Folgen im Wandel des österreichischen Agrarbereiches gewidmeten Studie (42), einem Rückblick in die politische Geschichte der österreichischen Landwirtschaft von 1859/60 bis in die Ära des "Austrofaschismus". In Österreich erhielt sich eine verhältnismäßig große Zahl von Bauern, die ihre politische Mobilisierung unter primär konservativen Vorzeichen erlebten. Bei fortschreitender Formierung der wirtschaftlichen Interessen wandten sich die Bauern Vorarlbergs, Tirols und Niederösterreichs vor allem der radikaleren christlichsozialen Partei zu; Oberösterreich und Salzburg blieben größtenteils einem gemäßigten Konservativismus verhaftet; die Bauern Kärntens und der Steiermark wurden größtenteils (Kärnten) oder teilweise (Steiermark) unter nationalgroßdeutschen Vorzeichen mobilisiert. Nach Ende des Ersten Weltkriegs war die Landwirtschaft auch politisch der eher begünstigte Bereich. Der österreichische Parlamentarismus aber krankte von Anbeginn daran, daß er nicht das Ergebnis massiver Forderungen breitester Volksschichten, sondern des Fiaskos von 1859 war. *Bruckmüller* erkennt mit vielen Vorbehalten und unter Betonung der nichtinitiativen Haltung der Bauernführer "dennoch eine Affinität zwischen Austrofaschismus und Landwirtschaft derart ..., daß die Bauernschaft ... als einzige breitere Trägerschicht des österreichischen Autoritarismus gelten kann".

Diese politisch brisante Thematik greift auch *Mattl* in einer umfangreichen publizierten Dissertation über Agrarstruktur, Bauernbewegung und Agrarpolitik in Österreich 1919-1929 auf (134), als Beitrag zur Frage nach dem Zusammenhang von sozial-

Ökonomischer Entwicklung und globaler gesellschaftlicher Krise im Österreich der Zwischenkriegszeit. Am Beispiel der sich organisierenden und politisch konstituierenden österreichischen Bauernschaft wird die Dialektik von sozialökonomischen und politischen Prozessen nachgezeichnet. Die Darstellung reicht von der politischen Umgruppierung des Landvolks, verbunden mit dem Niedergang des Großgrundbesitzes und der Herausbildung bäuerlicher Eliten im gesellschaftlichen Zerfallsprozeß nach 1918, bis zur (Wieder-)Errichtung des agrarpolitischen Interessenapparates, nämlich Landwirtschaftskammern und Präsidentenkonferenz, und den Fragen eines Agrarprogramms, mit einem Exkurs über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. Die österreichische Landwirtschaft zeigte nach Ansicht des Verfassers nur bedingt die Fähigkeit, ihre Struktur den gegebenen ökonomischen Bedingungen anzupassen. Die relative Stabilität der Besitzverhältnisse scheint dem zwar auf den ersten Blick zu widersprechen; geht man aber davon aus, daß die Erreichung einer durchschnittlichen Verzinsung des Aktivkapitals und einer zusätzlichen Bodenrente vom Standpunkt kapitalistischer Logik her einziger Gradmesser der Funktionalität ökonomischer Strukturen sein kann, so wird sich kaum eine Angleichung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse an die Bedingungen der Kapitalverwertung, wie sie nach 1918 in Österreich vorlagen, behaupten lassen. "Die Betriebsgröße setzte der Mechanisierung und Technisierung der Landwirtschaft Grenzen, hohe fixe Kosten ... absorbierten große Mengen Kapital, die langen Umschlagzeiten bei schwankender Konjunktur hielten die bäuerlichen Produzenten von der Spezialisierung ihrer Kulturen und somit von einer Intensivierung und Produktionssteigerung zu Gunsten einer breiten Auffächerung der Produktion ab - all dies zeigt, daß das Privateigentum in der bäuerlichen Landwirtschaft unter den Bedingungen der freien Konkurrenz vom Standpunkt des Wachstums der Produktivität her disfunktional war." Hier zeigen sich Bezüge zu den Arbeiten von *J. Kramer* und *G. Scheer* (145, 146, 147, 148; vgl. Abschnitt 4).

Walther untersuchte die Entwicklung der bäuerlichen Familienbetriebe, ihres Personalstandes (Familien- und Lohnarbeitskräfte) und der Mechanisierung vom Ende der Monarchie bis in die Erste Republik (56). Bis zum Zusammenbruch der Monarchie wirtschafteten die Bauernbetriebe auf dem Gebiet der heutigen Republik weitgehend autark; erst nach Gründung der Republik erfolgte eine zunehmende, allerdings regional sehr unterschiedliche Marktintegration mit wachsendem Einfluß der Genossenschaften.

Die soziale Sicherung der österreichischen Bauernschaft erfolgte im Vergleich zur Sozialversicherung der Arbeitnehmer mit einigem Verzug. Diese "soziale Sicherheit im Nachziehverfahren" ist Thema einer historischen Untersuchung *Bruckmüllers* u.a. (41). Die Ausweitung versicherungstechnischer Sozialvorsorgemaßnahmen auf immer weitere Bevölkerungskreise war ein typisches Phänomen dieses Jahrhunderts. Zu den am spätesten einbezogenen Gruppen gehörten Bauern und Landarbeiter; auch für sie hatte ja die vorindustrielle Sicherung im großfamiliären Rahmen an Bedeutung verloren. Die Einsetzung sozialer Sicherungsmaßnahmen wurde allerdings dadurch verzögert, daß sich das Bewußtsein der Veränderungsnotwendigkeit bei den Betroffenen lange nicht in organisierter Form durchsetzte. Beachtlich ist, daß bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine lebhaft diskutierte Diskussion über die bäuerliche Altersversorgung bestand. Erste Forderungen in dieser Hinsicht gingen weniger von den landwirtschaftlichen Interessenvertretungen aus als vielmehr von politischen Vereinigungen, die auf eine Vertretung in parlamentarischen Körperschaften hinstrebten. In der Ersten Republik konzentrierte sich dann die Sozialpolitik in erster Linie auf die städtisch-industriellen Unselbständigen. In der Zweiten Republik erscheint die Entwicklung der land- und forstwirtschaftlichen Sozialversicherung konsequenter und einheitlicher; die entgegenwirkenden Kräfte innerhalb und außerhalb des Berufsstandes hatten deutlich an Einfluß verloren. Den Anfang machte erwartungsgemäß die billigste Sozialversicherung, die gegen Unfall, später folgte die Krankenversicherung; dagegen stand der Ausbau der Altersversicherung an letzter Stelle. Ein weiterer Erklärungsfaktor für die raschere Entwicklung nach 1945 ist gewiß auch der erweiterte Bewußtseinsstand der Landwirte selbst.

Abschließend weisen wir noch auf drei kleinregionale sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen hin. Eine anläßlich des 650. Jahrestages der Wiedererrichtung der Oberen Wart im Südburgenland von 30 österreichischen und ungarischen Fachwissenschaftlern verfaßte Festschrift (50) gibt eine umfassende Darstellung der historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt und des Bezirkes Oberwart. Im historischen Teil wird die Geschichte der Oberen Wart, beginnend mit der Römerzeit, die Abstammung der Ungarn und deren Landnahme, die Entstehung der Wart in ihren wirtschaftshistorischen und sozialen Aspekten, die Stellung Oberwarts in der ungarischen Komitatsverwaltung bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, dokumentiert mit Kartenmaterial und graphischen Darstellungen,

behandelt. Die besondere Situation dieses deutsch-ungarischen Grenzraumes wird in den Beiträgen von *S. Gaál* über den Gebrauch der deutschen und ungarischen Sprache in Oberwart bis in die Gegenwart, von *K. Gaál* zur Volkskultur der Magyaren in der Wart und von *J. Dunbeck* über das Nationalitätenproblem von Oberwart im 19. Jahrhundert ebenso bewußt gemacht wie in der Tatsache, daß hier auf engstem Raum vier Konfessionen nebeneinander gelebt haben.

Arbeit und Leben der Holzknechte im Ötschergebiet vor 150 Jahren beschreibt *H. Killian*, der "Historiker" der Forstlichen Bundesversuchsanstalt, an Hand von zehn Wandgemälden im Pfarrhof auf dem Josefsberg (NÖ.), die vermutlich zwischen 1828 und 1838 entstanden sind (817). Sechs dieser Bilder haben sowohl forstgeschichtlich als auch volkskundlich große Bedeutung; sie werden in ihrer sinngemäßen Reihenfolge ausführlich besprochen und analysiert. Die bildlichen Darstellungen werden durch Schilderungen zeitgenössischer Reiseschriftsteller ergänzt. In diesem Zusammenhang wird auch die historische Besiedlung des Ötschergebietes durch protestantische Holzknechte aus dem Salzkammergut dargelegt. - Ein weiterer Beitrag zu dieser regionalen Thematik ist die von *Bockhorn* herausgegebene volkskundliche Studie über die Holzarbeitersiedlung Nestelberg (281).

Vor 40 Jahren mußten Tausende Menschen ihre Heimat im Herzen des Waldviertels verlassen. 42 Dörfer im damals so genannten "Döllersheimer Ländchen" waren nach der Eingliederung des Bundesheeres in die Deutsche Wehrmacht einem Truppenübungsplatz im Weg, rund 10.000 Menschen wurden ausgesiedelt; 2.000 Bauernhöfe verschwanden. 12 Jahre Nachkriegszeit und 25 Jahre Truppenübungsplatz haben das "Döllersheimer Ländchen" zu einer menschenleeren Einöde gemacht, in der stellenweise die Reste einiger Grundmauern daran erinnern, daß es hier menschliche Ansiedlungen gegeben hat. Mit Geschichte und Gegenwart dieses verlassenen Lebensraumes im Herzen eines insgesamt schwach entwickelten Gebietes befaßte sich *Eckhardt* (44) unter Hinweis auf eine umfangreiche Publikation, "Die Alte Heimat", die nie im Buchhandel erschien und sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit jedem Bauern, der Haus und Hof verließ, als Abschiedsgeschenk in die Hand gedrückt wurde. (Dieses großformatige Buch wurde 1981 im Verlag Berger, Horn, in einer Faksimileausgabe neu aufgelegt.)

3. SOZIALSTATISTISCHE GRUNDLAGEN (BEVÖLKERUNG, ARBEITSKRÄFTE, BINNENWANDERUNG) (Vgl. auch Abschnitt 7)

Informationen über die Bevölkerungsentwicklung in ihrer zeitlichen und regionalen Veränderung, über Wanderungsbewegungen und sektorale Umschichtungen der Erwerbsbevölkerung bilden die Grundlage wesentlicher sozial- und wirtschaftspolitischer Entscheidungen und liegen daher in besonders reichem Maße in unterschiedlicher inhaltlicher Aufbereitung und Regionalisierung vor. Datenquellen sind neben den Volkszählungsergebnissen (67) und Mikrozensusserhebungen (87) im Agrarbereich insbesondere die etwa alle drei Jahre stattfindenden Arbeitskräfteerhebungen (68, 82, 83).

Unter dem Eindruck rückläufiger Geburtenzahlen, sozial- und arbeitsmarktpolitisch wichtiger Veränderungen in der Familien-, Haushalts- und Altersstruktur sowie umfangreicher regionaler Bevölkerungsverschiebungen gewannen auch in Österreich demographische Strukturen und Entwicklungen zunehmend an öffentlichem Interesse. Parallel dazu erlangte die bevölkerungswissenschaftliche Forschung wachsende Bedeutung, was sich auch darin manifestiert, daß 1976 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ein eigenes Institut für Demographie gegründet wurde. Dieses Institut hat 1980 eine Bibliographie der demographischen und bevölkerungsgeographischen Literatur über Österreich vorgelegt (64), durch die das wissenschaftliche Schrifttum in diesem Bereich, das seit 1945 mehr als 1.100 Titel erreicht hat und außerdem auf eine Vielzahl beteiligter Wissenschaftsdisziplinen und Institutionen verteilt ist, dokumentiert wird. Außer der demographischen Literatur im engeren Sinn fanden auch zahlreiche Publikationen aus den Fachgebieten Bevölkerungsstatistik, Angewandte Statistik, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Soziologie, Raumplanung und Raumforschung, Sozialmedizin und Wirtschaftswissenschaften, Eingang, sodaß diese Arbeit als eine der besten und aktuellsten österreichischen Quellensammlungen auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften bezeichnet werden darf.

Die demographische Abteilung des Statistischen Zentralamtes hat anlässlich des Welt-Bevölkerungsjahres 1974 gemeinsam mit dem Demographischen Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in deutscher und englischer Sprache eine umfassende Übersicht über Struktur und Entwicklung der österreichischen Bevölkerung publiziert, die z.T. tief ins 19. Jahrhundert

auf die Anfänge der regelmäßigen Volkszählungen zurückgreift (69). Für die Entwicklung der ländlichen Bevölkerung von besonderem Interesse sind die Abschnitte über die Unterschiede in der Bevölkerungsdynamik zwischen städtischen und ländlichen Regionen, wobei die von den Volkszählungen durchgeführte Abgrenzung bei 5.000 Einwohnern naturgemäß willkürlich erscheint. Die kleinen Gemeinden (bis zu 2.000 Einwohner) wiesen sowohl in der Dekade 1951-1961 als auch 1961-1971 das stärkste natürliche Bevölkerungswachstum und den stärksten Wanderungsverlust auf; die Gesamtbilanz war zwischen 1951 und 1961 mit -0,8 % negativ, zwischen 1961 und 1971 dagegen mit +6,1 % positiv, allerdings unter Berücksichtigung zunehmender regionaler Unterschiede, besonders zwischen West- und Ostösterreich. (Nach dem Gebietsstand von 1977 lebten in ganz Österreich in den 605 Gemeinden mit bis zu 1.000 Einwohnern 371.083 Personen bzw. ca. 5 % der Gesamtbevölkerung von 1971, in den 1.562 Gemeinden mit bis zu 2.000 Einwohnern ca. 23 % der Gesamtbevölkerung und in den 2.136 Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern über 45 % der Gesamtbevölkerung.)

Die verschiedenen Bevölkerungsprognosen bis 1990, 2000 und darüber hinaus werden in dem Sammelband "Österreich - Prognosen bis zum Jahr 2000" dargestellt und kommentiert (61). Eine Dramatisierung der sozialen Belastung der aktiven Bevölkerung durch die Zunahme des Anteils älterer Menschen erscheint unangebracht: ein ähnlicher Belastungsschub wurde in der Vergangenheit gut bewältigt, und die Gesamtbelastung durch Ältere und Kinder würde auch um 2030 und später nicht höher sein als zu Beginn der siebziger Jahre. Regional gesehen wird allerdings die negative Bevölkerungsentwicklung in den peripheren Problemgebieten (z.B. entlang der Grenze zur ČSSR und zu Ungarn) anhalten. Der Wanderungsverlust schwächt sich ab, dagegen nimmt die negative Geburtenbilanz zu. Insbesondere sind bis 1986 starke räumliche Disparitäten in der Entwicklung der erwerbsfähigen Bevölkerung zu erwarten. Der Zuwachs ist in peripheren Gebieten mit geringeren Entwicklungschancen wesentlich höher als in den Zentralräumen.

Die regionale Bevölkerungsentwicklung in Österreich zwischen den beiden Volkszählungen 1971 und 1981 veranschaulichte Greif (76) mit Hilfe zahlreicher Karten. Im Jahrzehnt 1971-1981 nahm die Einwohnerzahl Österreichs insgesamt von 7,46 Mill. auf 7,56 Mill. (+100.000) zu. In regionaler Sicht ergeben sich aber bedeutende Unterschiede in der Bevölkerungsbewegung, vor allem zwischen den Gebietskategorien Stadt und Land sowie auch

zwischen West- und Ostösterreich. Die wichtigsten demographischen Prozesse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Bevölkerung Österreichs wuchs insgesamt nur noch durch die positive Wanderungsbilanz (+1 %). Die bis 1971 positive Wanderungsbilanz der Groß- und Mittelstädte (mit Ausnahme von Linz) ist generell schwächer geworden; die Wanderungsgewinne der Stadt-Umlandgebiete haben sich vergrößert; die negative Wanderungsbilanz der (ländlichen) Abwanderungsbezirke ist schwächer geworden. Die natürliche Bevölkerungsveränderung (Geburtenbilanz) hat sich gegenüber der vorhergegangenen Dekade verschlechtert und war negativ. Die Abnahme der Geburtenrate und eine etwa gleichbleibende Sterberate haben 1971-1981 gegenüber 1961-1971 zu einer weiteren Verschlechterung der Geburtenbilanz geführt (-0,1 %). Nunmehr ist in Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland) mit Ausnahme weniger Bezirke die Geburtenbilanz in den Politischen Bezirken negativ bis höchstens ausgeglichen. Der ländliche Raum Westösterreichs verzeichnete dagegen weiterhin eine positive Bevölkerungsentwicklung. Bei Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung unter Ausscheidung der großen und mittleren Städte ergab sich 1971-1981 für alle ländlichen Räume Österreichs eine positive Bevölkerungsbilanz. Ostösterreich verzeichnete zwar nur geringe Zunahmen (Burgenland +0,2 %, Steiermark +0,7 %, Kärnten +1,5 %, Niederösterreich +1,9 %), doch erhöhte sich die Bevölkerung der Landgebiete (einschließlich kleiner Städte) insgesamt um 4 %. Die Zunahme betrug in Oberösterreich 5,4 %, in Salzburg, Tirol und Vorarlberg zwischen 10 und 13 %. An dieser Entwicklung sind allerdings mehrere Stadt-Umlandgebiete wesentlich beteiligt. Die Veränderung der Wohnbevölkerung war in den Städten negativ, in den Stadt-Umlandgebieten dagegen positiv. Die West-Ost-Unterschiede der regionalen Bevölkerungsverchiebung sind auch bei den Städten erkennbar. Die Bevölkerungsabnahme in Ostösterreich hat sich regional ausgeweitet. Von 1961-1971 waren Stagnation bzw. leichte Abnahme der Wohnbevölkerung noch auf extrem periphere Gebiete beschränkt gewesen; von 1971-1981 dehnte sich dagegen die Tendenz zur Bevölkerungsabnahme auf den größten Teil Ostösterreichs aus bzw. es stagnierte die Einwohnerzahl vieler Bezirke dieser Bundesländer.

Sauberer zeigte im Rahmen eines international vergleichenden Forschungsprojektes der IIASA (92) am Beispiel Österreichs, wie multiregionale Bevölkerungsanalysen, welche gleichermaßen die natürliche Bevölkerungsbewegung und die Wanderungen mit einbeziehen, zur Beschreibung von Veränderungen des Umfanges und der Verteilung der Bevölkerung über Raum und Zeit dienen

können. Mittels eines zweistufigen mehrregionalen Systems (9 Bundesländer und 4 Regionen) wird gezeigt, daß die wechselseitigen Interdependenzen zwischen den Bundesländern für das Studium von Änderungen der Bevölkerungsverteilung auf subnationalem Niveau von Bedeutung sind. Hauptergebnis sind Vorhersagen über mögliche innerösterreichische Bevölkerungsverteilungen für die Jahre 1991 und 2021, wofür im wesentlichen von einem Basiszeitraum 1971-76 ausgegangen wird. Dabei zeigt sich eine nicht nur anhaltende, sondern sich noch verstärkende Bevölkerungsverschiebung von Ost nach West; der Anteil der österreichischen Bevölkerung, der in der Ostregion (Wien, Niederösterreich, Burgenland) lebt, wird laut dieser Projektion (die sich allerdings ausdrücklich **n i c h t** als Vorhersage versteht!) von 44 % 1971 auf 36 % im Jahr 2021 sinken, hauptsächlich infolge der unterdurchschnittlichen Geburtenhäufigkeit in dieser Region; der Bevölkerungsanteil Wiens würde laut dieser Projektion sogar von 22 % auf 7 % sinken, der Anteil der Westregion (Vorarlberg, Tirol) auf 15 % zunehmen und jener der Zentralregion (Salzburg, Oberösterreich) von 22 % auf 26 %; der Anteil der Südregion (Steiermark, Kärnten) würde etwa unverändert bleiben. Dennoch nimmt im Osten die Altenquote entgegen allgemeinen Erwartungen im Projektionszeitraum von über 17 % 1971 auf weniger als 15 % 2021 ab: Bevölkerungsschrumpfung ist also keineswegs identisch mit fortschreitender Alterung.

Ungeachtet insgesamt bedeutender intra- und interregionaler Wanderungen sind die Österreicher ziemlich "seßhaft" (87, 835): 81,9 % ihres Lebens verbringen sie in dem Bundesland, in dem sie geboren wurden. Außerdem leben fast 49 % der Österreicher noch in jener Gemeinde, in der sie bei ihrer Geburt wohnten. 34 % sind seit ihrer frühen Kindheit einmal übersiedelt, 11,3 % haben ihren Wohnsitz zweimal, 3,7 % dreimal, nur 2,4 % öfter als dreimal in eine andere Gemeinde verlegt. Männer weisen eine deutlich geringere Mobilität als Frauen auf: während 52,8 % der Männer keinen Wechsel der Wohngemeinde vorgenommen hatten, betrug dieser Anteil bei Frauen nur 45 % (Heiratsmobilität). Die geringste Mobilität unter den Berufstätigen weisen Selbständige und deren mithelfende Familienangehörige auf.

Trotz solcher relativer Seßhaftigkeit sind ausgeprägte Wanderungen zwischen den einzelnen Bundesländern festzustellen: zwischen 1961 und 1971 (Daten für die Periode 1971-1981 lagen noch nicht vor) hatten von allen Bundesländern nur Salzburg, Tirol und Vorarlberg - also der "Westen" - sowie Wien als ein-

zige Großagglomeration und "Magnet" des Ostens Wanderungsgewinne zu verzeichnen. (Die gesamtösterreichische Wanderungsbilanz war in diesem Zeitraum mit fast 42.000 Zuzügen positiv.) Die Bundeshauptstadt Wien bietet mit ihrem spezifischen historisch-politischen Hintergrund ein besonders interessantes Studienobjekt für die Analyse der Bevölkerungszuwanderung, da Wien die erste "schrumpfende" Millionenstadt Europas war und bereits in der Zwischenkriegszeit düstere Prophezeiungen über die Zukunft dieses "Wasserkopfes" eines Kleinstaates geäußert worden waren (74). Wien bezieht seine Zuwanderer heute ganz überwiegend aus Niederösterreich (65); 1982 stammten 39 % aller Zuwanderer aus diesem Bundesland; aus dem Burgenland, der Steiermark und Oberösterreich stammten jeweils rund 8 %. Die niederösterreichischen Abwanderer nach Wien weisen einen beträchtlichen Frauenüberschuß auf: 1971 waren rund 8.000 Männer und 9.000 Frauen nach Wien gezogen; dies ergibt eine Geschlechterproportion von 116 Frauen auf 100 Männer. Ferner war der Anteil der Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen bei den Zuwanderern aus Niederösterreich mit 35 % viel höher als etwa bei den Wiener Wohnungswechslern (20 %). Im Dekadenvergleich 1951-1961 und 1961-1971 ist die Zuwanderung von Inländern nach Wien stark zurückgegangen, und zwar von 115.000 auf 38.000; dem steht allerdings ein Zuzug von 49.000 Ausländern gegenüber (74).

Für die Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum von Bedeutung sind die Wanderungen zwischen Gemeinden verschiedenen Typs. Besonders Gemeinden mit hohen Agrarquoten weisen seit 1955 einen starken (inzwischen allerdings gestoppten - vgl.76) Bevölkerungsabgang auf: nur 56 % der 1955 in Gemeinden mit höchster Agrarquote (mehr als 30 %) lebenden Personen befanden sich auch 1977 noch in Gemeinden dieses Typs; Gemeinden mit Agrarquoten von 20-30 % wurden zwischen 1956 und 1977 von 29 % der Bevölkerung verlassen. In Gemeinden mit geringeren Agrarquoten zeigte sich dagegen bereits ein Bevölkerungszugang, der in Städten mit 20.000-250.000 Einwohnern 43 % und in Wien 31 % ausmachte (dort allerdings durch das Geburtendefizit überkompensiert wurde). (87)

Pevetz hebt in einer Studie über Entsedlungsprobleme im ländlichen Raum Europas und Österreichs unter besonderer Berücksichtigung der Berggebiete (90) u.a. hervor, die Abwanderung aus der ländlichen Region als solche sei noch keineswegs identisch mit "Entsedlung". Von dieser könne grundsätzlich erst dann gesprochen werden, wenn es zu einer anhaltenden Bevölke-

rungsabnahme kommt. Diese kann, muß jedoch keineswegs notwendigerweise eine Folge starker Abwanderung sein. Entscheidend ist vielmehr die Bilanz zwischen Abwanderung und natürlichem Bevölkerungszuwachs: in Gebieten mit kinderreichen Familien, also mit einer stark positiven natürlichen Bevölkerungsbewegung, muß selbst eine starke, anhaltende Abwanderung nicht zu einem Bevölkerungsrückgang führen. Wo dagegen der natürliche Bevölkerungszuwachs nur gering ist oder Geburten und Sterbefälle einander gerade noch die Waage halten, wird sogar eine verhältnismäßig geringfügige Abwanderung zu einem Bevölkerungsrückgang und bei ihrem Anhalten zu Entsedlungerscheinungen führen. Zwei Beispiele aus Österreich erläutern dies: das kinderreiche Osttirol ist trotz jahrzehntelanger, relativ starker Abwanderung bis heute kein Entvölkerungs- bzw. Entsedlungsgebiet, während andererseits die Landstriche im Nordosten Niederösterreichs infolge ihrer niedrigen Geburtenzahlen, die sich dem "Wiener Niveau" annähern, deutliche Entsedlungerscheinungen aufweisen, obwohl die Abwanderung aus dieser Region im letzten Jahrzehnt teilweise sogar geringer geworden ist als die aus dem Osttiroler Raum. Hohe Abwanderungszahlen können also rein bevölkerungsstatistisch durch hohe Geburtenzahlen ausgeglichen oder sogar überkompensiert werden. Das bedeutet nun allerdings nicht, daß Abwanderung als solche belanglos wäre; denn da sie im allgemeinen in erster Linie jüngere Menschen am Beginn ihres Erwerbslebens und überdies meist die aktiveren, unternehmungsfreudigeren Teile der Bevölkerung erfaßt, führt sie zwangsläufig zu einem quantitativen und qualitativen Verlust im wirtschaftlich aktiven Bereich der Bevölkerungspyramide: in ausgesprochenen Abwanderungsgebieten vergrößert sich selbst bei insgesamt unverminderter Gesamtbevölkerung der Anteil der Kinder und Greise, also der "erhaltenen" Bevölkerungsteile, während das heranwachsende Arbeitskräftepotential ständig von außen abgeschöpft wird und somit an der Mehrung des Reichtums anderer Regionen mitwirkt: eine Netto-Subvention ländlicher Abwanderungsgebiete an die Ballungsräume.

Neben diesen ganz Österreich bzw. mehrere Bundesländer umfassenden Analysen wurden insbesondere von Sozialgeographen und Landeskundlern Detailstudien über die Bevölkerungsdynamik in einzelnen Bundesländern oder noch kleineren Raumeinheiten durchgeführt. - *Paschinger* untersuchte die Bevölkerungsentwicklung in Kärnten in der ersten Hälfte der siebziger Jahre (89). Dabei wurden Tendenzen sichtbar, die - wie die Volkszählung 1981 zeigte - auch weiterhin anhielten. Ein Gebiet mit

deutlichem Bevölkerungswachstum - allerdings ganz überwiegend durch Zuwanderung - findet sich im Klagenfurter Becken mit der Landeshauptstadt und ihren Randgemeinden. Stillstand in der Bevölkerungsentwicklung ist in Kärnten weit verbreitet. Im Gebiet um und vor allem westlich von Villach treffen niedrige Geburtenzahlen mit Abwanderung zusammen. Einen ausgesprochenen Bevölkerungsrückgang weisen nur drei Gemeinden auf, darunter die alten Bergbauerngemeinden Bleiburg und Hüttenberg. Eine Tendenz zum Bevölkerungsrückgang betraf um 1976 in Kärnten nur 25 Gemeinden mit 8 % der Landesbevölkerung. Die ausgesprochen wirtschaftsschwachen Gebiete liegen in Ostkärnten, was auch die dortige demographische Entwicklung zeigt. In Anbetracht der besonderen Anfälligkeiten Kärntens in wirtschaftlichen Krisenzeiten "ist zu erwarten, daß ... (künftig) das ganze Land im Durchschnitt eine negative Geburtenbilanz aufweisen wird".

Laber (80) untersuchte die Kärntner Binnenwanderung für die Zeiträume 1951-1961 und 1961-1971 nach Gemeindetypen und -größenklassen, Wirtschaftssectoren, Höhenzonen, Zielorten und ausgewählten Problemräumen (altes Eisenbergbaugesbiet Hüttenberg, Bergbauernregion Saualpe). Insgesamt ist weniger eine Abwanderung aus der Landwirtschaft als eine solche aus dem ländlichen Raum festzustellen. Die Zusammensetzung der Weggezogenen variiert von Bezirk zu Bezirk; allgemein überwiegt unter den männlichen Abgewanderten die Zugehörigkeit zum sekundären Wirtschaftssector, unter den weiblichen Abgewanderten die zum tertiären Sector. Ausgesprochen negative Wanderungsbilanzen weisen einerseits der Ostkärntner Raum, andererseits Teile Oberkärntens auf.

Keller befaßte sich mit Möglichkeiten und Problemen grenzüberschreitender bevölkerungsstatistischer Arbeiten im Zusammenhang mit der Datenaufbereitung für den Tirol-Atlas (78) am Beispiel der Nachbarländer Österreich, Italien, Schweiz und BRD, konkretisiert für die aneinander grenzenden alpinen Teilräume Nordtirol, Südtirol, Graubünden und Bayern. Ihm ging es dabei insbesondere um die Vergleichbarkeit gemeindeweiser demographischer Strukturdaten hinsichtlich Geburten- und Wanderungsbilanz, Altersstruktur, Geschlechterverhältnis und beruflicher Zuordnung; besonders in letzterer Hinsicht zeigen sich z.T. deutliche Unterschiede in den statistischen Abgrenzungskriterien. - Die räumliche Differenzierung des aktuellen Geburtenrückganges in Südtirol in den siebziger Jahren untersuchte *Achenbach* (58). Offenbar einem gewissen "Nachvollzug"

andernorts bereits früher abgelaufener gesellschaftlicher Entwicklungen entsprechend war in diesem alpinen Raum mit traditionell hohen Geburtenzahlen, insbesondere in den bäuerlichen Familien, im abgelaufenen Jahrzehnt ein sehr ausgeprägter Geburtenrückgang festzustellen, der im Mittel 1974/76 gegenüber 1961-1971 insgesamt ein Drittel erreichte und der im Zentralraum und der westlichen Talzone stärker war als im Einzugsgebiet des Eisack- und Pustertales. Die Ursachen dieser Entwicklung sind äußerst komplex und lassen sich keineswegs auf einen gemeinsamen Nenner reduzieren. In der Sicht der Gesamtsituation des Landes und des begrenzten wirtschaftlichen Entfaltungsspielraumes erscheint die Reduzierung der Geburten jedoch "als längst fälliger und dringend erforderlicher Ausgleichsprozess".

Leidlmaier stellte in einer vergleichenden Untersuchung der Binnenwanderung in Nord- und Südtirol (85) an den spezifischen Ab- und Zuwanderungsströmen, aber auch allgemein im gesamten sozialökonomischen Strukturwandel ebenfalls ein "Nachhinken" Südtirols und z.T. auch Osttirols zumindest bis in die siebziger Jahre hinein fest. Die Integration des bergbäuerlichen Siedlungsraumes in den Massentourismus und die damit einhergehende "innere Deagrarisierung" erfolgte dort später und weniger umfassend; die "Bergflucht" setzte in Südtirol verzögert ein (auch aus ethnischen Gründen), hält dafür aber z.T. bis in die Gegenwart an, wenngleich sie in Deutsch-Südtirol wesentlich schwächer ausgeprägt ist als etwa im Trentino. Auch gibt es im Südtiroler Berggebiet weiterhin ausgeprägte Passiv- bzw. Stagnationsräume, was in Nordtirol nicht mehr der Fall ist. Schließlich hat sich der Agglomerationsprozeß in Nordtirol bereits in das Stadtumland verlagert, während in Südtirol immer noch die Stadt Bozen selbst am stärksten wächst. - *Schreiber* zeigt (96), daß die im gesamtösterreichischen Vergleich insgesamt hohe Geburtenzahl Vorarlbergs u.a. vom Gemeindetypus differenziert wird. Überdurchschnittlich hohe Geburtenzahlen hatten allerdings nicht die (in Vorarlberg kaum mehr anzutreffenden) Agrargemeinden, sondern Gemeinden mit vorwiegend industriell-gewerblicher Wohnbevölkerung und gemischter Struktur, während (wie überall) die Städte, aber auch die stark fremdenverkehrsorientierten Gemeinden bevölkerungsdynamisch zurückfallen.

Altstätter untersuchte in einer bevölkerungsgeographischen Dissertation über das "rätische" Dreiländereck (60) die sehr unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung in diesem hochalpinen, geographisch und ethnisch inhomogenen Raum. Während in

den meisten Gemeinden des Schweizer (Unterengadiner) Teils des Untersuchungsgebietes, das extrem peripher zu den Zentralräumen der Schweiz liegt, die Bevölkerungszahl langfristig zurückgeht, ist im oberen Vinschgau seit der Jahrhundertwende ein Bevölkerungswachstum festzustellen. Für den oberen Vinschgau, aber auch für das Tiroler Oberinntal, war im vorigen Jahrhundert eine ausgesprochen saisonale Arbeitskräftewanderung charakteristisch. Saisonale Arbeitskräftewanderungen gibt es noch heute, doch liegen die Zielgebiete näher; das Unterengadin und das Münstertal ersetzen z.B. eigene weggezogene Arbeitskräfte durch Saisonarbeiter aus dem Obervinschgau. (Die Schweizer aus dem Untersuchungsgebiet streben nur gut bezahlte Vollzeit-Beschäftigungen an.) Die Unterengadiner und Münstertaler Bevölkerung ist überaltert; außerdem wandern dort die Frauen stärker ab als die Männer. Im Obervinschgau und im Tiroler Oberinntal ist der Altersaufbau günstiger als in den angrenzenden rätoromanischen Gebieten.

*

Noch ausgeprägter als die Dynamik der Bevölkerungsentwicklung war (und ist) die der Berufsstruktur. Dies zeigt besonders eindrucksvoll ein historischer Rückblick auf den Zeitraum 1869-1961 auf der Grundlage der amtlichen Berufsstatistik (49). In der Analyse der statistischen Datenbasis tritt naturgemäß die starke Gewichtsverlagerung vom primären auf den sekundären und tertiären Sektor besonders deutlich hervor. 1869 war noch die absolute Mehrheit der österreichischen Erwerbstätigen im primären Sektor beschäftigt; zu diesem Zeitpunkt entfiel erst ein Viertel der Erwerbstätigen auf den sekundären und wenig mehr als ein Fünftel auf den tertiären Sektor. Im Verlauf der weiteren Zählabschnitte verlagerte sich jedoch dieses sektorale Schwergewicht: Der primäre Sektor büßte von 1869 (54,2 %) bis zur Volkszählung 1961 (22,0 %) mehr als die Hälfte seiner Beschäftigten ein; dagegen gewann der sekundäre Sektor, neuerdings aber auch der tertiäre, erheblich an Bedeutung. Der sekundäre Sektor war 1934 erst mit 34,0 % aller Erwerbstätigen besetzt, 1961 dagegen mit 44,0 %. Zwischen diesen beiden Aufschwungsperioden (also von 1890-1934) trat eine gewisse Erlahmung der sekundären Wirtschaftsentfaltung ein. Die Entwicklung im Tertiärsektor verlief recht unterschiedlich: Zwischen 1869 und 1890 sank der Anteil des Tertiärbereichs von 21,0 % auf 10,5 %, er erfuhr jedoch einen erheblichen Aufschwung zwischen 1890 (20,5 %) und 1910 (28,9 %). Zwar hat die Dienstleistungswirtschaft im Krisenjahr 1934 relativ besser abgeschnitten als die be- und verarbeitende Industrie, doch

erst mit steigendem Einkommen und erhöhtem Wohlstand konnte der tertiäre Sektor wieder erhebliche Anteilsgewinne erzielen. Die Erwerbstätigkeit insgesamt ging von 50,1 % 1934 auf 47,6 % 1961 zurück, während die Quote der Erwerbstätigen + Rentner und Pensionisten zunahm. Die Agrarquote der Wohnbevölkerung verminderte sich von etwa einem Viertel 1934 auf nur mehr ein Fünftel 1961. (Zum Vergleich: 1981 betrug dieser Anteil nur bei Berücksichtigung der hauptberuflichen Landwirte etwa 9 %, einschließlich der Nebenerwerbslandwirte allerdings noch ca. 16 %.)

Von 1951-1981 verlangsamte sich der Wandel der österreichischen Berufsstruktur, da ein stark steigendes inländisches Arbeitskräfteangebot auf ein mäßiges Wirtschaftswachstum traf (99). Zwischen 1971 und 1981 ist die Zahl der Erwerbstätigen (+205.500) aus demographischen Gründen stark gestiegen. Fast drei Fünftel der Schulabgänger suchten eine Lehre. Für 1981 erwartete das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung für Österreich eine Branchen- und Berufsstruktur ähnlich jener der BRD und Schwedens im Jahr 1970; diese Vorhersage ist weitgehend eingetroffen. - Was die Entwicklung der land- und forstwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit bis 1985 bzw. 1990 anlangt, rechnen alle Prognosen mit einem weiteren, wenn auch weniger drastischen Rückgang (65, 70); die Prognosevarianten bewegen sich zwischen 8,7 % für 1980 (in Wirklichkeit über 9 %), 6,8 und 7,0 % für 1985 sowie 5,2 und 5,5 % für 1990.

Laut Volkszählung 1981 (67) zählte die land- und forstwirtschaftliche Wohnbevölkerung damals noch fast 703.000 Berufstätige und von diesen erhaltene Personen; das entspricht einer Agrarquote der gesamten Wohnbevölkerung von 9 %. 1934 hatten noch 1,84 Mill. Österreicher bzw. 27,2 % direkt von der Land- und Forstwirtschaft gelebt. Berücksichtigt man allerdings auch Wohnbevölkerung und Arbeitskräfte in den Nebenerwerbsbetrieben, wie dies im Rahmen der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitskräfteerhebungen erfolgt (68, 82, 83; 17), gelangt man für 1979 zu einer mit land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verbundenen Bevölkerung von über 1,36 Mill. Personen, einschließlich der familienfremden AK sogar von 1,41 Mill.; das entspricht immer noch 18 % bzw. knapp 19 % der österreichischen Gesamtbevölkerung. Im Vergleich zu 1976 verringerte sich die Wohnbevölkerung in den Haushalten landwirtschaftlicher Betriebsinhaber um rund 60.000 Personen bzw. 4 %; dagegen war von 1973-1976 praktisch kein Rückgang festgestellt worden. Der Rückgang des land- und forstwirtschaftlichen Arbeitskräftebe-

standes erreichte zwischen 1970 und 1973 mit jährlichen Abnahmen um 6 % einen Höhepunkt; diese Entwicklung wurde durch die Einführung der Bauernpension anfangs der siebziger Jahre und die Hochkonjunktur bis 1973 noch verstärkt. Erst von 1973-1976 verlangsamte sich die Abwanderung, insbesondere durch den internationalen Konjunkturerinbruch und den dadurch bedingten Mangel an Erwerbsmöglichkeiten außerhalb des Agrarsektors; zwischen 1973 und 1976 sank infolgedessen die jährliche Abnahmerate der Arbeitskräfte auf unter 1 % jährlich. Der Anteil der familieneigenen Arbeitskräfte erhöhte sich von 1960-1976 von 80,3 % auf 92,0 %, während der Anteil der familienfremden Arbeitskräfte im gleichen Zeitraum von 19,7 % auf 8 % zurückging.

Von 1960-1979 (die Daten sind allerdings nicht voll vergleichbar) verringerte sich die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitskräfte in Niederösterreich mit 50 % am stärksten, während das Burgenland und Tirol mit 43 % die geringsten Rückgänge zu verzeichnen hatten. Am meisten land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte gab es 1979 in Niederösterreich (163.700). Stark zugenommen hat in den siebziger Jahren die Zahl der sogenannten Rentnerbetriebe: 1979 waren 51.606 landwirtschaftliche Betriebsinhaber (16 %) Pensionisten und Rentner. Von den Familienangehörigen (insgesamt 1.040.987) waren 236.270 (23 %) im Vollerwerb, 4.618 überwiegend, 86.647 fallweise und 567.674 nicht beschäftigt. Ferner arbeiteten in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben noch 46.851 familienfremde Arbeitskräfte, davon 25.184 ständig.

Für das Land Salzburg untersuchte *Lepperdinger* die Entwicklung des bäuerlichen Bevölkerungsanteils (86). Etwa um 1890 unterschritt der Anteil der Wirtschaftsgruppe Land- und Forstwirtschaft an der Gesamtbevölkerung die 50 %-Marke; 1934 zählte diese Gruppe noch 32,9 %, 1939 30 %, 1951 21,9 %, 1961 17 %, 1971 10,8 % und laut Mikrozensus 1975 nur noch 8,9 %. Gegliedert nach Gerichtsbezirken war die Deagrarisierung sehr unterschiedlich: Bezirken mit einer land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung (in hauptberuflich bewirtschafteten Betrieben) von rund einem Viertel (Abtenau, Radstadt und Tamsweg) stehen solche mit weniger als einem Zehntel (Gastein, Hallein, Werfen) gegenüber. Während - gemessen am Gebietsstand der 120 Gemeinden Salzburgs von 1971 - 1934 noch 78 Gemeinden bzw. 65 % mehr als 50 % land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung aufwiesen, verringerte sich dieser Anteil 1951 auf 35 % und 1961 auf 14 %; 1971 lag nur eine kleine Lungauer Gemeinde mit 54 % noch über dieser Marke.

Das Schicksal von Abwanderern aus der Landwirtschaft wurde im Rahmen einer Mikrozensus-erhebung untersucht (87, 835). Die Zahl der aus dem Agrarsektor "abgewanderten", noch erwerbstätigen Personen ist bereits höher als jene der noch im Agrarbereich verbliebenen Beschäftigten: 3,7 % aller Beschäftigten waren früher selbst in der Land- und Forstwirtschaft selbständig oder mithelfend tätig, und bei 7,1 % aller Beschäftigten hatten die Eltern einen landwirtschaftlichen Betrieb. Der Anteil der im Agrarbereich verbliebenen Beschäftigten beträgt dagegen nur mehr 9-10 %. Von jenen, deren Eltern eine Landwirtschaft geführt hatten, waren um 1981 53,1 % Arbeiter und 21 % Angestellte. - *Deckwitz* untersuchte die voraussichtliche Abwanderung aus der Landwirtschaft in Oberösterreich (172). Der Umfang der Abwanderung hängt wesentlich ab von der Wirtschaftsentwicklung, die wiederum die Abwanderungsbereitschaft beeinflusst. Die derzeitige "dritte Welle" der Abwanderung erfaßt die Betriebsinhaber selbst, womit häufig eine Auflassung der Betriebe verbunden ist. Die Prognose des Verfassers wurde im wesentlichen durch Befragung eines repräsentativen Anteils der in der Landwirtschaft Oberösterreichs tätigen Betriebsleiter (insgesamt 834) ermittelt. Mit bestimmten Einschränkungen konnte festgestellt werden, daß mit hoher Sicherheit um 1980 nur noch etwa 14.400 Betriebsinhaber von insgesamt 70.744 im Jahr 1970 in der Landwirtschaft tätig sein werden. Diesen "mit großer Sicherheit" in der Landwirtschaft verbleibenden Betriebsleitern war allerdings ein großer Teil jener etwa 25.350 Betriebsleiter hinzuzuzählen, die 1973 angaben, bis 1980 "wahrscheinlich" noch in der Land- und Forstwirtschaft tätig zu sein. 55,5 % aller Befragten gaben somit an, auf jeden Fall bzw. wahrscheinlich noch bis 1980 in der Landwirtschaft zu bleiben. - Ebenfalls mit der beruflichen und zusätzlich auch mit der geographischen Mobilität der land- und forstwirtschaftlich Berufstätigen in Oberösterreich befaßte sich *Bach* am Beispiel des Politischen Bezirkes Perg (163); die Untersuchung erfolgte gemeindeweise. Die berufliche Mobilität der land- und forstwirtschaftlich Beschäftigten, also ihre Abwanderung aus der Agrarwirtschaft in andere Berufs- oder Wirtschaftszweige, ist vielschichtig motiviert. Im einzelnen zeigt sich, daß die Mobilität der weiblichen Personen größer als die der männlichen ist; je ungünstiger die regionale Wirtschaftsstruktur ist, desto geringer ist auch die berufliche Mobilität bei gleichzeitig starker Tendenz zur geographischen Mobilität - das heißt: die Agrarquote bleibt hoch, aber die Gesamtbevölkerung vermindert sich, außerdem zeigt sich oft eine Überalterung. Je höher die Agrarquote ist, desto geringer ist die Mo-

bilität; diese nimmt im allgemeinen mit zunehmender landwirtschaftlicher Betriebsgröße ab. Je größer das Angebot an nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen ist, desto höher ist die agrarische Mobilität; die Mobilität sinkt mit der Entfernung vom wirtschaftlichen Zentrum. Verkehrsgünstige Lage, wirtschaftliche Unterentwicklung, aber auch soziale Enge verstärken nicht nur die berufliche, sondern auch die geographische Abwanderung.

Für die Raumforschung ist jedoch der Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen insgesamt womöglich noch bedeutsamer als der der land- und forstwirtschaftlich Beschäftigten, weist ersterer Kennwert doch darauf hin, daß die berufliche Umschichtung zumindest innerhalb der Region selbst nicht gelingt. So verminderte sich die Zahl der Erwerbstätigen insgesamt in verschiedenen Tiroler Berggemeinden um 20 % (Paznaun, Ladis, Fiß) bis 31 % (Deferegggen) (300). Allerdings zeigt sich darin nicht zwangsläufig ein Verfallsprozeß, sondern eher die Umschichtung der (ursprünglich überwiegend agrarischen) Erwerbstätigen zum Pendlertum, mit dem Ergebnis, statistisch in der Einpendlergemeinde erfaßt zu werden und so der Heimatgemeinde "verloren" zu gehen. Die gravierenden Auswirkungen liegen allerdings im Bereich des Steueraufkommens in der Auspendlergemeinde.

4. ALLGEMEINE LAGE DER LANDWIRTSCHAFT; BAUERNTUM; "AGRARIDEOLOGIE"

Das Bild von Lebenslage und politisch-sozialem Standort des Bauerntums, das in den in der 1. Ausgabe dieses Forschungsberichtes dokumentierten Stellungnahmen in Österreich noch ganz überwiegend von einer geschlossenen konservativen "Agrarideologie" geprägt war, ist in den vergangenen zehn Jahren in vieler Beziehung ins Wanken geraten; die "Konservativen Manifeste" von einst sind einem vielfältigen kritischen "Hinterfragen" der condition paysanne gewichen, worin sich verschiedene, zumindest in ihrer Anwendung auf die Agrarszene für Österreich weitgehend neue Richtungen des sozialökonomischen Denkens manifestieren: Die "Anpassungsideo-logie" der ökonomischen Wachstumseuphoriker (die allerdings bereits um die Mitte der siebziger Jahre, nach dem ersten "Ölschock", in den Hintergrund tritt), die vom Marxismus beeinflusste "kritisch-emanzipatorische" Soziologie, die hauptsächlich von den neuen politologischen Lehrkanzeln ausging, die z.B. von *Pevetz* vertretene Theorie der Marginalisierung der Landwirtschaft im Industriestaat (die sich allerdings ansatzweise auch bei den "Marxisten" findet), sowie die hauptsächlich von *Gadl* vertre-

tene "sozial-ethnologische" Forschungsrichtung, die die herkömmliche Volkskunde abzulösen versucht. Daneben versuchen die "Konservativen", unter Einbezug des ökologischen Denkens ihren Standpunkt neu zu begründen, wovon insbesondere Arbeiten von *Bach, Brauner* und *Pevetz* zeugen.

Die "Anpassungsideoogie", in Österreich früher insbesondere vertreten von *M. Schneider*, anerkennt und postuliert geradezu die grundsätzliche Notwendigkeit einer fortgesetzten Abwanderung von Arbeitskräften aus der (hauptberuflichen) Landwirtschaft; doch um einen wirtschaftlich gesunden und leistungsfähigen Bauernstand zu erhalten, sind Ausmaß und zeitlicher Verlauf des Abwanderungsprozesses im Sinne einer allgemeinen Steuerung der Mobilität der Produktionsfaktoren zu beeinflussen (176). Die "Mobilisierung" ländlich-bäuerlicher Arbeitskräfte, insbesondere der Jugendlichen, sollte daher stets mit entsprechenden Ausbildungsmaßnahmen einhergehen, um zu verhindern, daß Jugendliche entweder zu lange in zukunftslosen Betrieben verbleiben oder nur unqualifizierte außerlandwirtschaftliche Berufe ergreifen können. - Diese insgesamt eher optimistische Beurteilung der grundsätzlichen Lösbarkeit des Agraranpassungsproblems durch eine sozialpolitisch abgestützte Mobilitätsförderung - obschon unter den Wirtschaftswissenschaftlern im Prinzip weiterhin aufrechterhalten - hat in den letzten Jahren unter dem Eindruck wirtschaftlicher Stagnation, wenig erfolgreicher Regionalprogramme und drohender Arbeitslosigkeit, die manche ländlichen Räume überproportional stark trifft (vgl. hiezu Abschnitt 8), vielfach einer kritischeren Bewertung Platz gemacht. Ein Journalist hat das von ihm so genannte "Bauernopfer" (für den Wohlstand der Nichtbauern) (149) recht anschaulich charakterisiert: "Obwohl sie (die Bauern) kämpferisch in der ersten Reihe marschieren, haben sie nicht nur im königlichen Spiel geringen Stellenwert ..." "So säen sie zwar; aber sie ernten nicht, und es gibt für sie nur ein Vorwärts, aber kein Zurück ...". Die Bauern mußten zu industriellen Methoden greifen; dieses mit "Selbstaubeutung" verbundene System funktionierte aber nur so lange, als Österreich nicht voll versorgt war. Der Intensivierungswettlauf führte zu Überschüssen. Die Einkommenslage wird im großen und ganzen pessimistisch geschildert, insbesondere im Bergbauernbereich. Im öffentlichen Ansehen kommt der Bauer schlecht weg, er ist "auf der Verliererstraße". Er ist in der Sozialpartnerschaft ohne Partner und fällt daher durch den Rost ... (135, 136, 147).

Angesichts dieser schwierigen wirtschaftlichen Lage der Bauern, der im psychosozialen Bereich die Gefahr der Orientierungslosigkeit und des Identitätsverlustes entspricht, hat die bauerliche Standesvertretung Oberösterreichs versucht, Grundsätze und Forderungen für eine künftige wertorientierte Agrarpolitik zu formulieren (105). In Anbetracht der wachsenden inneren Differenzierung des bauerlichen Berufsstandes gilt es, die das gesamte Bauerntum prägenden Wertvorstellungen "als diesen Berufsstand einigenden Kitt" aufzuzeigen. Ausgegangen wird vom traditionellen Bild des Bauern in der Sicht von Mensch und Lebensform, von Hof und Familie, Wirtschaft und Gesellschaft; dabei wird u.a. der "kompromißlose Freiheits- und Eigentumsbegriff" des Bauern hervorgehoben, es werden Einflüsse und Änderungen in Lebenslage und Selbstverständnis des Bauern durch die moderne Industriegesellschaft analysiert und daraus Schlüsse für die standespolitische Arbeit gezogen. Diagnostiziert werden u.a.: Psychische und materielle Veränderungen in der Familienwelt durch frühes Ausscheiden der weichen Kinder und kürzere Generationenfolge; zunehmende Dissonanz zwischen dem Wesen eines freien Unternehmertums (vgl. auch 137) und dem wachsenden Bedürfnis nach staatlich abgestützter sozialer Sicherung; steigende Lebensansprüche auch im bauerlichen Bereich, die zu verstärktem Konkurrenzdruck, vermehrtem Nebenerwerb, geringerem Nachhaltigkeitsdenken und vermehrten Eigentumsübertragungen von Grund und Boden an berufsfremde Personen führen; steigende Einkommensdisparität der "Urproduktion" im Verhältnis zu den übrigen Wirtschaftssektoren ...

Aus derselben Wertunsicherheit heraus versucht *Brauner* (109), die "Grundlagen des Bauerntums" im Sinne der eingangs erwähnten Neugewinnung des konservativen Standpunktes neu zu formulieren. Die Kernfrage lautet für ihn: Wie muß sich der Mensch verhalten, um der Natur die notwendige Nahrung abzurufen, ohne die Naturordnung zu beeinträchtigen? Aus dieser "Verhaltenslehre" können Grundsätze abgeleitet werden, die zur besten Form der Landbewirtschaftung führen; diese steht unter dem Gesichtspunkt einer umfassenden - ökologischen, ökonomischen und sozialen - Nachhaltigkeit, ein Begriff, der heute ganz allgemein Aktualität gewinnt. Diese Grundgedanken vertritt auch *Pevetz* in einer Studie über die soziologische Stellung des Bauerntums im Strukturwandel (136). Ausgehend von aktuellen Krisenerscheinungen werden die Funktionen des Bauerntums und der Landwirtschaft untersucht und dabei ebenfalls die Nachhaltigkeit an die Spitze gestellt, gleichzeitig allerdings auch das Problem der bauerlichen "Marginalisierung" im politischen

System der Industriegesellschaft hervorgehoben, die sich aus der "vorindustriellen" Zwitterrolle des Bauern als Unternehmer und Arbeiter ergibt: als eines Arbeitgebers, der nur sich selbst (und seine Familie) beschäftigt, eines harten Ausbeuters, der nur sich selbst ausbeutet (was ihm keine Arbeitsgesetzgebung und kein Kollektivvertrag verbietet), eines Selbständigen, dessen "Lohn" wie der eines öffentlich Bediensteten von staatlichen Entscheidungen abhängt, eines Unternehmers, dessen Entscheidungsspielraum von naturräumlichem Standort, Markt und Agrarpolitik aufs äußerste eingeengt wird; eines Arbeiters schließlich ohne gewerkschaftlichen und vollen sozialrechtlichen Schutz. Um die an sich höchst zeitgemäße, lebensnotwendige landwirtschaftliche Tätigkeit in ihrer bewährten familienbetrieblichen Umfassung in die Zukunft zu retten, sind eine Reihe von Anpassungen innerhalb des Bauernstandes selbst wie in seiner politisch-gesellschaftlichen Umwelt erforderlich. - Ähnliche Gesichtspunkte vertrat Pevetz auch in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Interessen "der" Landwirtschaft und deren vielfältigen Vertretern (135). Die Landwirtschaft, insgesamt politisch marginalisiert, erfährt heute außerdem eine wachsende Interessendifferenzierung. Ist die interessenpolitische Stellung und Durchsetzungskraft "der" Landwirtschaft innerhalb des industriestaatlichen Verbandssystems mit seinen mächtigen, agrarfremden Hauptkontrahenten an sich schon schwierig genug, wird ihre Situation zusätzlich dadurch erschwert, daß eine bündige, allgemeine Antwort auf die Frage, worin denn eigentlich "die" Interessen "der" Landwirtschaft bzw. "der" Bauern bestünden, gar nicht leicht fällt, denn diese Interessen differieren gruppenspezifisch und bereichsspezifisch und sind nicht frei von inneren Widersprüchen, zumal es neben subjektiv als solchen empfundenen Interessen gleichrangige objektive Interessen gibt. Eine echte, ganzheitliche agrarische Interessenpolitik setzt staatspolitisches Denken voraus, das "Bodenkultur" als Naturgrundlagen- und Lebensraumsicherung ansieht.

Derselbe Autor hat auch die Frage untersucht, inwieweit der Bauer ein "Unternehmer" ist bzw. dies auf Grund seiner Lebenslage sowie der herrschenden Umweltbedingungen überhaupt sein könne (137): Wie sehen Ideologie und Wirklichkeit bäuerlicher Freiheit und unternehmerischer Chancen des Bauerntums aus? Er unterscheidet dabei zwischen Unternehmertum und bloßer "Selbständigkeit" und zeigt die subjektiven und objektiven Voraussetzungen unternehmerischer Aktivität auf, die er im Bauerntum nur begrenzt verwirklicht sieht. Freiheit und Sicherheit sind

nicht Widersprüche, sondern notwendige Ergänzungen, und eine ganzheitliche Agrarpolitik hat beiden Rechnung zu tragen. Neben dem Betrieb wird heute die Familie zur wichtigsten Gestaltungsaufgabe des Bauerntums.

2. Die Anwendung der "kritisch-emanzipatorischen" Soziologie auf den Agrarbereich ist im deutschen Sprachraum insbesondere mit O.Poppinga* verknüpft, der gelegentlich auch in Österreich publiziert hat (141). Für Österreich erstmals aufgegriffen und auch als Instrument empirischer Analyse anzuwenden versucht hat diese Richtung agrarsozialen Denkens J.Krammer in seiner historisch-soziologisch-politischen Dissertation "Analyse einer Ausbeutung" (125, 126). Die "linke" These vertretend, daß ein enger Zusammenhang zwischen sozialökonomischer Entwicklung und politischem Bewußtsein bestehe, versucht *Krammer* im 1. Teil seiner Arbeit, jenen historischen Prozeß nachzuzeichnen, dessen Resultat die heutigen Strukturen im Agrarbereich sind. Von der mittelalterlichen Kolonisation und Fronhofsverfassung um ca. 450-1000 wird der geschichtliche Bogen bis hin zur Agrarpolitik der Ersten Republik und des Nationalsozialismus' gespannt, wobei *Krammer* zu dem Schluß gelangt, die Bauern seien immer Objekt der Politik gewesen, die sie selbst kaum jemals mitbestimmen konnten. Von dieser Perspektive aus betrachtet er die Geschichte der Bauern in Österreich als eine Geschichte der Unterdrückten und Ausgebeuteten. Zentrale Analysethemen sind: Die Umformung der landwirtschaftlichen Produktionsweise unter dem Aspekt der zunehmenden Einbeziehung der Landwirtschaft in das System der industriellen Wirtschaft; die nicht erst mit dieser Umformung einsetzende, sondern schon Jahrhunderte zuvor stattfindende Ausbeutung der Bauern; und die Entstehung von Bauernkämpfen, Bauernkriegen und Bauernbewegungen sowie deren Einfluß auf die Entwicklung des Agrarsektors. Im 2. Teil wird versucht, mittels persönlicher Interviews einer allerdings sehr geringen Zahl von Bauern deren politische Einstellung und Motivation tiefer zu erfassen, wobei auch Selbsteinschätzung und persönliche Standortbestimmung, Nöte und Sorgen der Befragten zur Darstellung gelangen. Dabei werden wesentliche Institutionen des heutigen "Agrarsystems", wie Landwirtschaftskammern und Genossenschaften, scharf kritisiert.

* Vgl. *Poppinga, O.*: Bauern und Politik. Frankfurt a.M.: 1975. (=Studien z. Gesellschaftstheorie.)
Landleben. Ein Lesebuch ... Reinbek: 1977. (=rororo sachbuch. 1080.)

Derartige Gedankengänge fließen auch in die wohl umstrittenste agrarische Veröffentlichung der siebziger Jahre, "Das österreichische Agrarsystem", überwiegend verfaßt von Krammer und Scheer, ein (129). Trotz dynamischer Ertragsentwicklung und befriedigender durchschnittlicher Einkommensbildung in der Landwirtschaft als Ganzes attestieren die Verfasser der Agrarpolitik letztlich eine negative Bilanz. Hauptkritikpunkte der Analyse sind die steigende betriebliche Intensivierung (zu Lasten des Marktes und der Umwelt), wachsende Überschüsse, sinkende Preise, und wachsende inneragrarische Disparitäten. Bei Weiterwirken der bisherigen Entwicklung würden bis zum Jahr 2000 50 % der derzeitigen LN und 73 % der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft ausscheiden. Hauptansatzpunkt der Kritik ist aber die zunehmende Einkommensdisparität zwischen "Groß"- und "Klein"-Bauern; zwischen Flachland- und Bergbauern, die durch die "aktive Preispolitik" immer größer werde. Das Genossenschaftswesen in seiner heutigen Form wird sinngemäß quasi als "Bauernleger" qualifiziert, der nur die eigenen Profite vor Augen habe. Kernstück dieser "Agrarideologie" ist die politisch-soziale Gliederung der Bauernschaft in Kleinbauern (mit Tendenz zur "Pauperisierung", d.h. fortschreitenden Verarmung), Arbeiterbauern (mit Tendenz zur "Proletarisierung", d.h. zum Aufgehen in der unselbständig erwerbstätigen Arbeiterschaft) und akkumulierende Bauern (bäuerliche "Kapitalisten" mit typischer Unternehmermentalität - ihre Zahl wird immer geringer, ihr Anteil an Produktion und Produktionsmitteln aber immer größer). Ganz allgemein verschärft sich die Konkurrenz unter den Bauern sowie insbesondere die zwischen den einzelnen bäuerlichen Klassen zusehends, wobei die offizielle Agrarpolitik einseitig die akkumulierenden Bauern begünstige. Als Mittel gegen diese wachsenden inneragrarischen Disparitäten taugen der oft geforderte Einkommens- bzw. Abwanderungsdruck sowie die Verbesserung der agrarischen Handelsbilanz ebensowenig wie eine "aktive Preispolitik". Vielmehr müßte eine den unterschiedlichen Verhältnissen in der Landwirtschaft angepaßte Produktions- und Einkommenspolitik betrieben werden: regionalisierte Mengensteuerungen, Preisspaltung und Ausbau der Direktzahlungen.

Auch eine Wirtschaftskrise wird den Bauern nicht "helfen" (131), denn die verstärkte Konzentration der wirtschafts- und sozialpolitischen Aktivitäten auf die gefährdeten Agglomerationsregionen und -branchen bedingt eine "Dualisierung" der Ökonomie und der politischen Steuerung; ökonomisch periphere Regionen werden auf diese Weise auch politisch desintegriert.

Die Erfahrung in und nach den beiden Weltkriegen, daß es den Bauern in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krisen relativ am besten gehe, werde in einer künftigen Krise keine Gültigkeit mehr haben: erstens sei die Stagnationskrise durch eine stark desintegrierte duale Ökonomie, nicht durch eine katastrophale Kontraktion der Gesamtwirtschaft gekennzeichnet, zweitens habe der Umstrukturierungsprozeß der Landwirtschaft dazu geführt, daß der Agrarbereich heute bei weitem heterogener ist als je zuvor. Die Dualisierung der gesamten Ökonomie führte vielmehr zu verschärfter Dualisierung (d.h. interner Disparität) auch der Landwirtschaft. - *Krammer* und *Scheer* haben ihre agrarsoziale Systemkritik im Hinblick auf eine "alternative", gerechtere Agrarpolitik dann noch in einem Beitrag zu einem politischen Sammelband der SPÖ zusammengefaßt (130). "Wie soll man die (oft als Allheilmittel gepriesene) Mobilität der Arbeitskräfte erhöhen, wenn die Aufnahmefähigkeit der Arbeitsmärkte nicht mehr vorhanden ist?" (S.155) "Es geht nicht allein um ein paar Bauern ... (sondern) um jene zahlreichen Regionen, in denen kapitalistische Strukturen weder der Landwirtschaft noch der Industrie noch dem tertiären Sektor Entwicklungschancen lassen." Es wird davor gewarnt, daß ... "die Pauperisierten sich wieder in falsche autoritäre Bündnisse begeben" könnten.

Diese neue Denkrichtung hat verschiedentlich weitere, speziellere Themen behandelnde Untersuchungen ausgelöst. Zu den "linken" Kritikern des konservativen agrarischen "Establishments" und seiner Ideologie gesellt sich der Tiroler Erhard, der sich in einer umfangreichen Dissertation (113), die später auch von der M.Gaismair-Gesellschaft publiziert wurde (114), mit Entwicklung, Verfestigung und Erhaltung des Tiroler Bauernbundes als konservativer politischer Sozialisationsinstanz auseinandersetzt. Trotz der ausgeprägten Deagrarisierung dieses Bundeslandes hat es der traditionsmächtige Tiroler Bauernbund verstanden, sich als "einer der bedeutendsten Faktoren im politischen System Tirols" zu erhalten und seine letztlich auf Abwehr des "Roten Bauern" ausgerichtete Ideologie und Sozialisation weiterhin - wenn auch mit gewissen Konzessionen und Anpassungen - durchzusetzen. Dieser "behäbige Koloß", gegen dessen Willen in Tirol wenig und im Bereich der Tiroler Landwirtschaft gar nichts möglich ist, hat seinen Einflußbereich quer durch die höchsten politischen und administrativen Ämter des Landes und der Gemeinden, der Landwirtschaftskammern und der Genossenschaften, der landwirtschaftlichen Schulen und der Jugendorganisationen, "flankiert von Kirche und Partei (ÖVP)",

ausgedehnt und durch ein dichtes Netz von personellen und strukturellen Verflechtungen abgesichert. Der Tiroler Bauernbund reklamiert den "Bauernstand" allen gesellschaftlichen Veränderungen zum Trotz weiterhin als einheitliches, geschlossenes Gebilde für sich und sucht ihn in einer weltanschaulichen und organisatorischen Separation zusammenzuhalten. Wichtigstes Instrument hierzu ist die Pflege einer Abwehrhaltung gegen alles, was das "Alte", die bestehende Herrschafts- (und Unter)ordnung, die Einheit und Eigenart des Bauernstandes in Frage zu stellen droht; die Einschränkung von Information und Kommunikation ist hierfür eine Bedingung. Wo es allerdings nicht mehr gelingt, die totale Loyalität durchzusetzen, gibt sich der Tiroler Bauernbund auch mit geteilter Loyalität zufrieden.

Gleichsam die Antithese zur kritischen Studie *Erhards* ist die repräsentative Festschrift "Bauern in Tirol" anlässlich des hundertjährigen Bestandsjubiläums der Landeslandwirtschaftskammer (107). *Gschnitzer* hat dafür gleichsam den soziologischen Beitrag verfaßt (121), worin er dem bäuerlichen Anteil an der Tiroler Kultur in historisch-volkskundlicher Sicht nachgeht. Dabei sollte freilich der Fehler traditioneller Volkstumsforscher vermieden werden, "Volkstum" einfach mit "Landbevölkerung" bzw. gar "Bauerntum" gleichzusetzen (vgl. hierzu auch die Feststellungen *K.Gadls* (119), obwohl bestimmte Tiroler Traditionen zweifellos zu einer solchen Identifikation verführen, wie erst neuerdings *Fliri* (117) gezeigt hat. Immerhin zeigen nach Ansicht *Gschnitzers* die Landtagswahlen das große Vertrauen der gesamten Tiroler Bevölkerung zur bäuerlichen "Minorität": trotz einer Agrarquote von nur mehr 8 % stellt der Bauernbund weiterhin 8 der 36 Abgeordneten zum Tiroler Landtag, und er stellt seit 1945 auch den Landeshauptmann. "Der bäuerliche Anteil geistig-seelischer Natur an der Tiroler Bevölkerung ist also weit höher, als die Berufsstatistik aussagt." (S.172).

Mit der Funktionsweise der agrarischen Institutionen befaßt sich auch die (noch unpublizierte) Habilitationsschrift von *Schütz-Müller* (150), der die Entscheidungsprozesse von Landwirtschaftsministerium, Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern, Raiffeisenverband und ÖVP-Bauernbund untersucht und die Entscheidungsabläufe an Hand von Fallbeispielen sichtbar macht.

Kracher versteht seine Dissertation über den Strukturwandel der Landwirtschaft im burgenländischen Seewinkel am Beispiel der Gemeinde Illmitz (124) in Beziehung zur gesellschaftlichen und politischen Struktur dieser Gemeinde als empirischen Beitrag zu *J. Krammers* Dissertation (126). *Kracher* stellt folgende vier "Ansatzpunkte" heraus: Konkrete Überprüfung der "explorativen" Ansätze *Krammers*; Untersuchung der unterschiedlichen sozialen Weiterentwicklung der verschiedenen Schichten innerhalb der traditionellen Agrarbevölkerung, etwa im Sinne der Loslösung der besitzarmen Kleinhäusler von der Landwirtschaft überhaupt; Auswirkungen des agrarsozialen Wandels in wahlstatistischer Sicht; sowie letztlich Aufarbeitung persönlicher Erfahrungen des Verfassers als Illmitzer Bauernsohn. Um nicht nur objektive, sondern auch subjektive (bewußtseinsmäßige) Indikatoren des Wandels zu erfassen, wurde in 22 Fallstudien persönlichen Lebensgeschichten mittels Tiefeninterviews nachgegangen: "Persönliche Entwicklung und Bewußtseinsveränderung der Dorfbewohner in Verbindung mit der Entwicklung ihrer Betriebe sollten (dadurch) dargelegt werden." (S.VI). Die Auswahl der zu Befragenden erfolgte nach schichtspezifischen Gesichtspunkten, um "Bauern", Landarbeiter und Kleinhäusler zu erfassen; in allen drei Gruppen wurde außerdem versucht, die verschiedenen "Schattierungen" entlang der Haupttendenzen und Hauptströmungen aufzuzeigen. In dem Maße, wie die Eingliederung dieser ländlichen Region, des Dorfes und der verschiedenen Lebensbereiche der dort lebenden Menschen in die Mechanismen der Marktwirtschaft erfolgt, wurden diese auch in die allgemeinen Wachstums- und Entwicklungsstrategien integriert, die einen als ihren Betrieb spezialisierende und rationalisierende Landwirte, die anderen als Pendler ... Traditionelle Klassen- und Schichtentrennungen verloren ihre Bedeutung, und damit verschieben sich auch die gesellschaftlichen Identifikationen und politischen Strukturen.

Der Realität der "Ehre Erbhof", einer jungen Tradition im Bundesland Salzburg, widmet sich ein schön ausgestatteter Sammelband (112). Der "Erbhof"-Titel wird über Antrag des Betriebsführers gegen Nachweis einer mindestens 200jährigen Vererbung eines Hofes im Mannesstamm einer Familie gemäß einem Gesetz aus 1933, wiederverlautbart 1947, von der Salzburger Landesregierung verliehen. Aus welcher kulturgeschichtlichen und politischen Lage ist dieses Erbhofgesetz entstanden, welche Absichten hat es verfolgt, inwieweit konnten sie verwirklicht werden? Wie stehen die Erbhöfe wirtschaftlich und baulich da, welche kulturelle Bedeutung haben sie angesichts einer Fülle

von Erbhöferklärungen in der jüngsten Zeit? Um darüber konkrete Informationen zu sammeln, wurde ein Erhebungsbogen erstellt und von Beamten der Salzburger Landesregierung unter Mitarbeit nahezu aller Erbhofbauern ausgefüllt. Dabei stellte sich heraus, daß ein Erbhof ein ganz durchschnittlicher landwirtschaftlicher Betrieb ist; typisch ist allein die "Ehre Erbhof" geblieben. *Krammer* und *Scheer* (128) weisen jedenfalls auf Grund einer vergleichenden Analyse des wirtschaftlichen Verhaltens der Salzburger Erbhofbauern darauf hin, daß der "Erbhofcharakter" im wesentlichen keinen Einfluß auf das ökonomische Verhalten der Besitzer hat: diese "wirtschaften nicht traditionsverbundener als die übrigen Bauern, sie haben ihre Betriebe genauso spezialisiert und mechanisiert ..." (S.100). Die Erbhöfe erscheinen allerdings etwas stärker übermechanisiert, obwohl sie den überbetrieblichen Maschineneinsatz etwas stärker nutzen. Nach dem Indikator "Maschinenringbeteiligung" sind sie mit 16 % Teilnahme stärker kooperativ eingestellt als Nichterbhofbauern (8 %). Die Erbfolge der Erbhöfe erscheint dagegen ebenso sicher bzw. unsicher wie die der übrigen landwirtschaftlichen Betriebe (11 bzw. 12 % unsichere Nachfolge, 3 bzw. 5 % keine Nachfolge).

Aus der "sozialethnologischen" Schule *K.Gaßls* (Universität Wien) geht eine wachsende Zahl von empirischen Untersuchungen hervor. In der Sicht der Sozialethnologie bezieht sich der Begriff "Volkskultur" im Gegensatz zur traditionellen "Volkskunde" auf einen komplexen Tatbestand; Volkskultur ist das Zusammenspiel der traditionellen Kulturen aller historisch gewachsenen Gemeinschaften innerhalb eines Staatswesens (119). Während man es dabei früher im wesentlichen mit den "Ständen" zu tun hatte, ist die traditionelle Volkskultur inzwischen weit vielschichtiger geworden, denn die soziale Schichtung und die Gemeinschaftsbildung folgen mehr und mehr den Berufsgruppierungen. Es gibt auch im kulturellen Bereich eine Art "Ökologie" im Sinne eines Beziehungs- und Wechselwirkungsverhältnisses von Ordnungskriterien an einem bestimmten sozialkulturellen Standort. Die vergleichende Untersuchung ländlicher Gemeinwesen läßt gleichermaßen Nivellierungs- und Differenzierungsprozesse erkennen. Traditionelle Bauerngemeinschaften sind heute sowohl wirtschaftlichen als auch sozialen Spaltungseinflüssen ausgesetzt, die das für eine traditionelle Kultur als Voraussetzung erforderliche Gemeinschaftsbewußtsein und Gemeinschaftsgefühl zerstören.

Zwei Beispiele mögen den Typus der dieser Betrachtungsweise verpflichteten Arbeiten veranschaulichen: *Wagner* zeigt in ihrer Dissertation über Änderungen der Kultur der Weinbauern und "Inwohner" einer niederösterreichischen Weinbaugemeinde (577) an den Wirtschafts- und Arbeitsformen, am Wohnungs-, Nahrungs- und Kleidungswesen, wie und warum bestimmte Traditionen verschwinden, andererseits aber Ansätze "neuer Traditionen" erfaßbar werden: alte Gemeinschafts- und Bindungsformen lösen sich samt ihren volkskulturellen Ausstrahlungen auf, doch es entstehen auch neue. Gerade der so augenfällige Wandel in der Kleidung zeigt, daß das wesentlichste Merkmal vieler äußerlich faßbarer Veränderungen in der Gegenwart die Auflösung der ehemals bestehenden sozialen Unterschiede ist.

Das Bild des Bauern schwankt in Österreich auch heute noch zwischen Abwertung und romantischer Verklärung; vielfach vermengen sich beide Einstellungen, denn das Romantische ist zugleich rückständig-altmodisch und umgekehrt. Diese verbreitete Mentalität wird kaum reflektiert und findet daher auch in der Schulbuchliteratur ihren entsprechend realitätsfremden Niederschlag, wie *Zucker* an Lese- und Sachunterrichtsbüchern aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland aufzeigte (153). Insbesondere in den Büchern für den Grundschulunterricht herrschen in der Beschreibung der gesellschaftlichen Stellung des Bauern, der bäuerlichen Familienverhältnisse und der Arbeitsverfahren konservative Tendenzen vor, die Präsentation zeigt oft überholtes und ist insgesamt veraltet; Denkanstöße zur geistigen Auseinandersetzung mit Agrarproblemen werden keine geboten. Da echte Neuauflagen von Schulbüchern Kosten verursachen und daher selten sind, sind den Verfassern oft wenig Korrekturmöglichkeiten gegeben; so erscheint das Bild des Bauern gerade in den Lesebüchern für die Unterstufen veraltet und wirklichkeitsfremd, während aus den Sachunterrichtsbüchern für die höheren Schulstufen Landwirtschaft und bäuerliches Leben überhaupt verschwinden ...

*

Die Zukunft des Bauerntums steht und fällt mit der Betriebsnachfolge. Wie sieht es damit in Österreich aus? Laut Betriebszählung 1970 war damals im österreichischen Durchschnitt die Betriebsnachfolge (nach Auskunft der damaligen Bewirtschafter) noch bei nahezu drei Viertel der Betriebe (73,6 %) als gesichert anzusehen. Anders ausgedrückt: bei rund 80.000 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben war die Betriebsnachfolge nicht mehr gesichert.

Probleme bei der Betriebsnachfolge, verbunden mit einer Überalterung der Betriebsleiter, konzentrieren sich auf auch anderweitig benachteiligte Regionen, insbesondere Teile des Ostgrenzgebiets. Für die Planungsregionen Hollabrunn und Mistelbach (NÖ.) führte *Quendler* (648a) bei Unterstellung einer Zeitspanne von 30-40 Jahren für die Generationenfolge eine überschlägige Kalkulation der Hofnachfolgesituation durch. In der Region Hollabrunn müßten jährlich etwa 160-220 Betriebe, in der Region Mistelbach ca. 220-300 Betriebe im Zuge der Erbfolge den Besitzer wechseln, sofern kein größerer Abgang an Betrieben erfolgen soll. In beiden Planungsregionen ist der Anteil der Betriebsinhaber über 55 Jahre sowie der Betriebe von Rentnern und Pensionisten mit rund 35 % deutlich höher als in Niederösterreich insgesamt (30,7 %). Das eigentliche Problem ist jedoch das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Betriebsinhaber von 55 und mehr Jahren sowie der Betriebe von Rentnern und Pensionisten einerseits und der Zahl an potentiellen Hofübernehmern andererseits, als welche praktisch nur Söhne und Töchter von Bauern in Frage kommen. In der Region Hollabrunn stehen 2.255 Betrieben, bei denen innerhalb von 10-15 Jahren mit einem Erbfolgefall zu rechnen ist, lediglich 803 Söhne und 259 Töchter im Erwerbsalter als potentielle Hofübernehmer gegenüber, in der Region Mistelbach 3.174 anstehenden Erbfolgefällen sogar nur 955 Söhne und 224 Töchter. Dazu kommt, daß unter den potentiellen Hofübernehmern jeweils bereits ein großer Teil überwiegend außerhalb der Land- und Forstwirtschaft tätig ist, sodaß eine Übernahmebereitschaft nicht als selbstverständlich angenommen werden kann. Insgesamt ist also in diesen beiden Planungsregionen in den achtziger Jahren erheblich stärker als im übrigen Niederösterreich mit der Auflassung landwirtschaftlicher Betriebe zu rechnen. - *Groß* zeigt in einer Agrarstrukturanalyse des oststeirischen Bezirkes Feldbach (551), daß in diesem kleinbäuerlich geprägten Agrarraum zwar die Agrarquoten um 1970 in zahlreichen Gemeinden noch 50 und sogar 60 % überstiegen, doch war dort im allgemeinen auch die Abwanderung und im Zusammenhang damit die Überalterung der bäuerlichen Bevölkerung sehr ausgeprägt: 14 % der Betriebe hatten um 1970 keinen Nachfolger, es gibt gerade unter den Kleinbauern zahlreiche Rentnerbetriebe, viele Altbauern stehen allein ohne Pflege und Betreuung - ein an der "Toten" Grenze auch andernorts festzustellendes Phänomen, wie die Altbauernerhebung 1981 (386) gezeigt hat.

Putz (648) hat für das Marchfeld die tatsächlich erfolgten Betriebsaufgaben im Zeitraum 1970-1976 mit der subjektiven Ein-

schätzung der Betriebsfortführung seitens der Bewirtschafter im Jahr 1970 verglichen: 70-80 % "gesicherte Betriebsnachfolge", tatsächliche Auflösungsrate von 1970-1976 bei den Vollerwerbsbetrieben 7-10 %, bei den Nebenerwerbsbetrieben 33-37 %. Auf einen aufgegebenen Vollerwerbsbetrieb kommen also etwa vier aufgegebene Nebenerwerbsbetriebe - diese Erwerbsart kennt ja im Gegensatz zum Vollerwerbsbetrieb als Alternative zur Weiterbewirtschaftung in der bisherigen Form nur mehr die Betriebsauflassung. Im Marchfeld entfiel der Großteil der im Untersuchungszeitraum aufgegebenen Betriebe auf die Einheiten von 0,5-5 ha; im angrenzenden Weinviertel waren Klein- und Kleinstbetriebe weniger stark von Auflassungen betroffen.

Auch die Meinungsforschung bei den Landwirten und über diese wurde im abgelaufenen Jahrzehnt intensiviert. Die Österreichische Studiengesellschaft für Bauernfragen (STUGES) führt seit einigen Jahren wiederholte Mehrthemenumfragen bei einer Stichprobe von 2.000 landwirtschaftlichen Haushalten in ganz Österreich durch. 1980 wurden in einem "Basisbericht" die wichtigsten Ergebnisse dieser Meinungsbefragung zusammenfassend veröffentlicht (151). Themen sind der landwirtschaftliche Betrieb, dessen Ausstattung und Infrastruktur, wirtschaftliche Selbsteinschätzung und Zukunftspläne der Landwirte, Betriebsleiter und/oder Betriebsleiterin, die Wohnsituation und die Beurteilung des bäuerlich-ländlichen Lebens im allgemeinen. Es ist an dieser Stelle naturgemäß nicht möglich, die Fülle dieser Materialsammlung wiederzugeben; die Angaben reichen von den betrieblichen Zukunftsabsichten bis zur Arbeits- und Lebenszufriedenheit, dem Gesundheitszustand und dem Alkoholkonsum. Auffallend sind u.a. die "extrem niedrigen" (S.38) Nettoeinkommen der Befragten, insbesondere auch der Nebenerwerbslandwirte, denen ein recht hohes Maß an Arbeitszufriedenheit gegenübersteht, das bei den Männern relativ noch höher ist als bei den Frauen. Ihre wirtschaftliche Lage beurteilten 71 % der befragten Bauern als "zufriedenstellend und auskömmlich", 28 % dagegen als "knapp bzw. unzureichend". Nach Erwerbsarten gegliedert waren 76 % der Nebenerwerbslandwirte und 74 % der Zuerwerbslandwirte, dagegen nur 65 % der Vollerwerbslandwirte "zufrieden". Nach Bundesländern wurden die höchsten durchschnittlichen Zufriedenheitsanteile in Vorarlberg (79 %), Niederösterreich und Oberösterreich (jeweils 75 %) erreicht, die niedrigsten dagegen in Tirol und Kärnten (jeweils 63 %) sowie in Salzburg (66 %) und der Steiermark (67 %); das IFES führt dies auf Einflüsse des in diesen Bundesländern besonders starken Fremdenverkehrs zurück. Zwischen dem Grad der Zufrieden-

heit bzw. Unzufriedenheit und der Absicht zur Betriebsaufgabe besteht jedoch keinerlei statistisch faßbarer Zusammenhang; insgesamt denken fast zwei Drittel weniger Betriebsleiter, nämlich nur 10 %, überhaupt an eine Betriebsaufgabe; bei den überdurchschnittlich unzufriedenen Vollerwerbslandwirten sind es sogar lediglich 6 %, dagegen bei den überdurchschnittlich zufriedenen Nebenerwerbslandwirten 16 %. Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage wird von den Vollerwerbslandwirten offenbar in erster Linie in der Aufnahme eines Nebenerwerbs gesucht: 23 % der Befragten dieser Gruppe äußerten diese Absicht. Weit ausgeprägter als die Zufriedenheit mit der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit ist dagegen durchwegs die Zufriedenheit mit dem Landleben: 91 % aller befragten Landwirte waren froh, auf dem Land zu leben, von den bäuerlichen Jugendlichen (16-24 Jahre) fast ebenso viele (89 %). Hinsichtlich der Arbeitsbedingungen sind allerdings nur zwei Drittel der Befragten bereit, die Situation auf dem Land als vorteilhafter zu bezeichnen.

Der Steirische Bauernbund führte anlässlich seines 80jährigen Bestandsjubiläums 1978/79 eine Befragung einer repräsentativen Zahl von Landwirten durch (140). Aus der Vielfalt der Ergebnisse können nur einige Streiflichter wiedergegeben werden; sie bestätigen z.T. andere (auch ausländische) Erhebungsbefunde. Beim Bildungsstand der Befragten zeigte sich, daß überdurchschnittlich oft Betriebsführer von typischen "bäuerlichen Familienbetrieben" keine außerlandwirtschaftliche Berufsausbildung aufwiesen. Entsprechend häufiger sind die Nennungen außerlandwirtschaftlicher Berufsausbildung bei Betriebsführern von Kleinbetrieben, aber auch von solchen größerer Betriebe. Bei der Beurteilung der bäuerlichen Lebens- und Erwerbsform zeigte sich bei über 40 % der Befragten eine insgesamt positive Wertung: die Entscheidungsfreiheit im bäuerlichen Bereich, die günstige Beurteilung des Wohnsitzes, die dörfliche Zusammengehörigkeit, die Abwechslung bei der Arbeit und (interessanterweise) die Gesundheit der bäuerlichen Lebens- und Erwerbsform geben dabei den Ausschlag. Die negativen Seiten der bäuerlichen Lebens- und Erwerbsform sind das niedrige Einkommen, die hohe Arbeitszeit, der Mangel an Urlaub und Freizeit sowie Mängel im kulturellen Angebot.

Wie urteilen Nichtlandwirte über die Bauern und deren Leistungen? Bei einer Umfrage im Jahr 1977 in Niederösterreich beurteilten 72 % der Befragten die Leistungen der Bauern als positiv (830). 22 % der Niederösterreicher sehen den Bauern als

konservativ an, aber nur 5 % als "rückständig". Fast die Hälfte der Befragten war der Ansicht, die bäuerliche Leistung der Versorgungssicherung werde eher unterschätzt. Wesentlich schlechter beurteilte der bäuerliche Berufsstand selbst diese Leistungswürdigung durch die Öffentlichkeit. - Das Agrarwirtschaftliche Institut (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) führte ebenfalls 1977 im Rahmen einer Befragung von Urlaubsgästen auf österreichischen Bauernhöfen auch eine landwirtschaftliche "Image-Studie" durch (724). Dabei wurde von der Annahme ausgegangen, daß Bauernhof-Urlauber infolge ihres direkten Kontaktes mit bäuerlichen Familien deren tatsächliche Lebens- und Wirtschaftslage besser beurteilen können müßten als Städter ohne derartige Kontakte. Diese Annahme konnte - allerdings ohne Kontrollerhebung außerhalb des Bauernhofurlauber-Milieus - bestätigt werden; jedenfalls wurde sowohl ein hoher Informationsgrad hinsichtlich der Lage der Landwirtschaft angegeben als auch eine große Verständnisbereitschaft gezeigt. Eine spezielle Bergbauernförderung erzielte ein hohes Präferenzniveau. Stark positiv war überhaupt der Gesamteindruck der Bauernhof-Urlauber sowohl von ihrem Urlaub als solchem als auch von der Leistung der Bauernschaft im allgemeinen.

Wer aber möchte außerhalb des Bauernstandes noch Bauer werden? Um 1979 wurden 300 14jährige Wiener Schüler danach befragt (835). Mehr als zwei Drittel antworteten mit "Nein". Das frühe Aufstehen, zu viel Arbeit, zu wenig Freizeit und kein Urlaub waren die hauptsächlichsten Ablehnungsgründe. Eine Reihe von Jugendlichen sprach sich mit folgenden Argumenten gegen das Bauerwerden aus: "Zu wenig Komfort", "zu altmodisch", "zu viel Mist", "zu fad" u.a.

5. LANDARBEIT, BÄUERLICHE FREIZEIT

Über Arbeit und Freizeit der bäuerlichen Bevölkerung wurden insbesondere von der Bundesversuchsanstalt Wieselburg (*A. Wernisch*) eingehende Erhebungen durchgeführt (157, 158, 159, 160, 161, 162). Daneben liegen Informationen aus dem Mikrozensus vor. - Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit betrug laut Mikrozensus 1976 (87) für alle Beschäftigten rund 44 Stunden und für Selbständige sowie deren Familienangehörige rund 58 Stunden. Die längste Wochenarbeitszeit hatten die Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft mit 65,9 Stunden, gefolgt vom Beherbergungs- und Gaststättengewerbe mit 64,7 Stunden.

An der Bundesversuchs- und Prüfungsanstalt für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in Wieselburg/E. wurden Erhebungen über die Arbeitsbelastung der bäuerlichen Familie auf Grund von Tagebuchaufzeichnungen nach zwei Versionen ausgewertet (161, 162): Einerseits unter dem Gesichtspunkt der Gesamtarbeitszeit (grobanalytische Auswertung), andererseits in einer detaillierten Betrachtung der einzelnen Arbeitsbereiche des landwirtschaftlichen Betriebes. Das Betriebsleiterehepaar ist arbeitsmäßig am stärksten belastet. Die Auswertungsergebnisse weisen für den Bauern im landwirtschaftlichen Betrieb je nach Betriebsstruktur 2.300-3.500 AKh/Jahr aus; das ergab im Mittel des Erhebungsjahres 1976 eine Wochenarbeitszeit von 50-62 AKh für den Betrieb bzw. eine gesamte Arbeitszeit zwischen 53 und 71 AKh, wenn man eine 7-Tage-Woche unterstellt. Die Bäuerinnen kamen auf eine noch höhere Arbeitszeit als ihre Ehemänner, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Haushalt in diese Betrachtung mit einbezogen wird. Die Gesamtarbeitszeit lag im Wochenmittel (7 Tage) bei den Bäuerinnen zwischen 58 und 90 AKh, wobei für den Haushalt mindestens 40 %, meist aber 50-60 % der gesamten Arbeitszeit verwendet wurden (vgl. hierzu auch Abschnitt 10). Was die einzelnen Arbeitsbereiche des landwirtschaftlichen Betriebes im Arbeitsaufriß anlangt, so zeigte sich unabhängig von Produktionsgebiet, Betriebsform und -größe ein bestimmtes Arbeitsverhalten; ebenso deutlich ist der Aufwand für einzelne Arbeitsbereiche erkennbar. In allen Produktionsgebieten zeigt sich ferner eine ziemlich einheitliche Arbeitsverteilung zwischen Bauer und Bäuerin. Den geringsten Anteil im Verhältnis zum Bauern hat die Bäuerin an der Hofwirtschaft; bei der Feldarbeit gibt es ausgeprägte regionale Unterschiede.

Die Verteilung der Arbeitsspitzen ist produktionsgebietsabhängig. Zwei Schwerpunkte lassen sich erkennen: Eine Junispitze im Wald- und Mühlviertel, im Alpenostrand und im Hochalpengebiet, vor allem bedingt durch die Heuernte. Eine zweite Spitze folgt im Juli, September oder Oktober; hauptsächlich sind es die Ernten der Futterpflanzen und die Hackfruchternte. Die Juniwerte erreichen rund 600-800 AKh. Außenseiter sind in jeder Hinsicht die großen Grünlandwirtschaften des Alpenvorlandes mit 950 AKh. Ferner findet sich eine August- bzw. Oktoberspitze im Nordöstlichen Flach- und Hügelland sowie im Alpenvorland mit 700-900 AKh. - Die durchschnittlichen Jahres-Arbeitszeiten von Bauern und Bäuerinnen sind ebenfalls nach Produktionsgebieten verschieden; sie sind bei den Bauern mit über 3.730 AKh am höchsten im Wald- und Mühlviertel und mit 3.080 AKh am niedrigsten im Nordöstlichen Flach- und Hügelland

(verhalten sich also spiegelbildlich zur Einkommenshöhe!); bei den Bäuerinnen ist die Verteilung ausgeglichener, das Niveau aber insgesamt höher.

Wernisch hat auch die Kinderarbeit am Bauernhof untersucht (160). In Österreich gelten als "Kinder" Buben und Mädchen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr bzw. bis zum Ablauf des letzten Jahres der allgemeinen Schulpflicht. Arbeiten im Haushalt, Botengänge, Sammeln von Blumen, Kräutern, Pilzen, Früchten, Handreichungen auf Sport- und Spielplätzen und mit diesen Arbeiten gleichwertige Tätigkeiten gelten im Sinne des Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetzes als Kinderarbeit. Das einschlägige Bundesgesetz über Kinderarbeit findet keine Anwendung bei Kindern und Jugendlichen in den bäuerlichen Familienbetrieben sowie in privaten Haushalten. - Nicht alle Kinder arbeiten gleich viel. Auch das Arbeitspensum der Kinder (ebenso wie das der Erwachsenen) wird durch die Erwerbsform und das Hauptproduktionsgebiet beeinflusst. Sowohl die Buben in den Nebenerwerbsbetrieben des Hochalpengebietes als auch die in den bäuerlichen Fremdenverkehrsbetrieben arbeiten mehr als andere Buben. Kinder aus der Hochgebirgsregion (Bergbauern- und bäuerliche Fremdenverkehrsbetriebe) fallen überhaupt durch mehr Arbeitsstunden auf. Die Kinder des Wald- und Mühlviertels sind, was die Arbeitsleistung betrifft, den Bergbauernkindern fast gleichzusetzen. Die Mädchen arbeiten im allgemeinen mehr als die Buben. Den Höchstwert erreicht die jährliche Arbeitsstundenzahl bei Mädchen in Nebenerwerbsbetrieben des Hochalpengebietes mit 332 Stunden; in Betrieben mit Fremdenverkehr (Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe) arbeiten die Mädchen 238 Stunden.

Wer hilft bei Arbeitskraftausfall in der Landwirtschaft? Eine Mikrozensus-Erhebung von 1980 (87, 830) ergab, daß innerhalb von zwei Jahren in 24 % aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Familienmitglieder für die Mitarbeit im Betrieb vorübergehend ausfielen. 54 % aller Betriebe mit einem solchen Arbeitskraftausfall verloren die Arbeitskraft eines Familienmitgliedes durch längere Krankheit, 27 % durch einen Unfall, 19 % durch die Geburt eines Kindes. Der Ausfall eines Familienmitgliedes verursacht in den meisten Fällen Mehrarbeit für andere Haushaltsmitglieder (49 %); häufig halfen auch Verwandte (31 %). In 8 % der Fälle halfen Nachbarn, in 7 % arbeiteten Personen gegen Bezahlung mit, in 3 % Betriebshelfer.

Der Bauer hat den Trend zur "Freizeitgesellschaft" nicht mitmachen können. Bauern haben beispielsweise kaum ein freies

Wochenende (97). 40 % aller Beschäftigten, darunter auch Selbstständige und mithelfende Ehefrauen, arbeiten am Samstag, 22 % auch am Sonntag. In der Landwirtschaft arbeiten drei Viertel aller Beschäftigten auch am Samstag und Sonntag. Bauern machen außerdem nur durchschnittlich vier Tage im Jahr Urlaub (87, 830). Die bäuerliche Urlaubsdauer liegt somit weit unter dem Durchschnitt aller Beschäftigtenhaushalte (13 Tage). 1978 ging bei den Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft nur in 24 % aller Haushalte zumindest eine Person einmal jährlich auf Urlaub. Laut IMAS-Erhebung hatten für 1982 nur 40 % aller Österreicher, dagegen fast 80 % der Landwirte keine Urlaubspläne (829). Auch die tägliche Freizeit der Bauern und insbesondere der Bäuerinnen ist kurz. Nimmt man für die Nachtruhe (8 Stunden) und die persönlichen Bedürfnisse (Körperpflege, Mahlzeiten usw., 2,5 Stunden) einen fixen Zeitwert von 10,5 Stunden an, so verbleiben für Arbeit und Freizeit noch 13,5 Stunden. So gesehen bestimmt die Länge der bäuerlichen Arbeitstage das Ausmaß der Zeit, die als echte "Freizeit" angesehen werden kann. Im Durchschnitt kommen die Bauern bei Arbeitsspitzen auf eine tägliche Freizeit von nur 2 1/2 Stunden; das entspricht etwa dem Mittel für die Bergbauernbetriebe bzw. dem der Nebenerwerbslandwirte aus dem Nordöstlichen Flach- und Hügelland. Die wenigste Freizeit haben mit nur rund 1 3/4 Stunden die Bauern aus dem Alpenvorland und die Nebenerwerbsbauern aus dem Hochalpengebiet. Aus dem Rahmen fällt mit relativ "viel" Freizeit nur das Nordöstliche Flach- und Hügelland. Die Bäuerinnen der Haupterwerbsbetriebe kommen in Zeiten der Arbeitsspitzen auf fast dieselbe (geringe) Freizeit wie ihre Ehemänner, während ihre Freizeit während der übrigen Zeit deutlich kürzer ist als die der Bauern.

In grundsätzlicher Weise hat sich *Gehmacher* mit den möglichen Inhalten des "Freizeit"-Begriffes auseinandergesetzt (154). Er gelangt zu einer erstaunlichen Vielfalt möglicher Freizeitinhalte, zu denen auch sozialökonomisch und für das Geschehen im ländlichen Raum höchst relevante Bereiche wie "Schwarzarbeit", unbezahlte Hobby- und/oder Gefälligkeitsarbeit, "nützliche" soziale Tätigkeiten usw. gehören. Eine empirische Differenzierung der österreichischen Freizeitkultur zeigt u.a., daß unter den musischen Freizeitaktivitäten nur die Musikausübung im ländlichen Raum annähernd dieselbe Verbreitung hat wie in der Masse der Stadtbevölkerung; in anderer Hinsicht fällt dagegen der ländliche Raum zurück, allerdings nur unter Mitberücksichtigung der städtischen Mittel- und Oberschicht.

Wie sieht überhaupt das Freizeitverhalten des Österreicherers aus? Laut Mikrozensus 1976 (87) zieht er sich in seiner Freizeit am liebsten in die eigenen vier Wände zurück. Sein liebstes Vergnügen ist das Fernsehen, das 71 % der Bevölkerung über 15 Jahre täglich oder mehrmals pro Woche konsumieren. Nur die Hälfte aller der Schulpflicht entwachsenen Österreicher verbringt zumindest eine Stunde pro Woche mit dem Lesen eines Buches. Fast 80 % der Pensionisten und 75 % der Arbeiter hatten im Jahr vor dieser Mikrozensus-Erhebung kein Buch für sich gekauft. Der Besuch von kulturellen Veranstaltungen beschränkt sich auf etwa ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung und konzentriert sich deutlich auf Personen mit höherer und Hochschul-Bildung.

6. NEBENERWERB

Die sogenannte Nebenerwerbslandwirtschaft, also die Verbindung eines selbständigen bäuerlichen Berufes mit einer außerbetrieblichen, in der Regel unselbständigen und nichtlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit, umfaßt in den Industrieländern einen wachsenden Anteil aller landwirtschaftlichen Betriebe. In Österreich waren 1980 54 % aller landwirtschaftlichen Betriebe Nebenerwerbsbetriebe, im Burgenland sogar 68 % (84). So hohe Anteile gibt es sonst nur noch in Japan. Der Anteil der Nebenerwerbslandwirte (NEL) überstieg um die Mitte der siebziger Jahre die 50 %-Schwelle. In den Haushalten von NEL lebten 1980 652.000 Familienmitglieder, die Hälfte aller in bäuerlichen Haushalten wohnenden Personen. Davon waren 39 % im eigenen Betrieb entweder als Betriebsinhaber oder als mithelfende Familienangehörige beschäftigt. Das Schwergewicht der Abwanderung aus der österreichischen Landwirtschaft lag in den fünfziger Jahren bei den Landarbeitern und in den sechziger Jahren bei den mithelfenden Familienangehörigen; der weitere Rückgang der (hauptberuflich) Erwerbstätigen trifft nun immer stärker die Betriebsinhaber selbst (201). (Dies führt zu einer "Verfälschung" der Statistik, denn die Agrarquote wird dadurch bei den Volkszählungen auf weniger als die Hälfte der tatsächlich noch mit land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verbundenen Bevölkerung reduziert - vgl. 83, 84). Der Nebenerwerb wird von den Landwirten selbst in zunehmendem Maße als Dauerform angesehen und kann damit als bleibendes Element der Agrarstruktur gelten. Die Einkommenskombination gleicht unzulängliche landwirtschaftliche Einkommen aus und sichert die Besiedlung und Funktionsfähigkeit des ländlichen Raumes (164). Als unzulänglich sind die betrieblichen Anpassungen der Nebenerwerbs-

landwirte sowie ihre Bereitschaft zu überbetrieblicher Zusammenarbeit anzusehen. Der Übergang vom Haupt- zum Nebenerwerb erfolgt überwiegend im Zuge der Hofübergabe. Die künftige Entwicklung der Zahl der Voll- bzw. Nebenerwerbslandwirte hängt daher maßgeblich davon ab, in welcher Form die Hoferberben den Betrieb nach der Übernahme weiterführen werden.

Die erste großangelegte empirische Untersuchung von Motiven und Verhalten von NEL erfolgte 1974/75 durch *Mannert* (185, 186, 187, 188). In einer Stichprobe von 25 Gemeinden in drei österreichischen Bundesländern wurden rund 1.260 NEL mittels eines voll strukturierten Fragebogens interviewt. Fast alle Betriebsinhaber mit einem Haupterwerb außerhalb der Landwirtschaft sind männlichen Geschlechts (97 %); 2/3 der erfaßten NEL sind 31-50 Jahre alt, nur etwa 20 % älter als 50 Jahre. Die Schulbildung der NEL ist von Bundesland zu Bundesland verschieden. Hinsichtlich des Besuchs Allgemeinbildender Höherer Schulen schneidet das Burgenland am besten und Salzburg am schlechtesten ab; mit nur 8 % ist dagegen der Anteil der NEL, die landwirtschaftliche Schulen besucht haben, sehr gering. Im Durchschnitt haben die NEL 3 Kinder (im Westen mehr als im Osten), die Zahl schwankt jedoch zwischen 1 und 12 Kindern. Das Schulbildungsniveau der Kinder ist deutlich höher als das ihrer Eltern. Knapp über die Hälfte der NEL über 50 Jahre gaben an, sicher einen Hofnachfolger zu haben. Der Anteil mit ungewisser Nachfolge beträgt aber immerhin rund 1/3. Die Betriebsgröße der Nebenerwerbsbetriebe ist recht unterschiedlich; es besteht ein deutliches West-Ost-Gefälle. Beim Arbeitskräftebesatz liegt der Schwerpunkt zwischen 1,1 AK (im Osten) und 1,5 AK (im Westen). Die Hauptlast der Stallarbeit trägt in allen drei Bundesländern die Frau. Der überbetriebliche Maschineneinsatz spielt mit 25 % (teilweise) bzw. 16 % (überwiegend) eine von Bundesland zu Bundesland recht unterschiedliche Rolle. 35 % der NEL sind Hilfsarbeiter, 31 % Facharbeiter; mit weitem Abstand folgen die öffentlich Bediensteten. Im Durchschnitt arbeiten die NEL schon 18 Jahre außerhalb der Landwirtschaft. Als Motiv für die Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Hauptberufes spielt die Erreichung eines angemessenen materiellen Lebensstandards die Hauptrolle (50 %).

Die wohl umfassendste Literaturstudie über die ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung der Nebenerwerbslandwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung Österreichs stammt von *Binder* (169). Er weist darin auf die vielschichtige agrarpolitische,

einzelbetriebliche und soziale Problematik der nebenberuflichen Landbewirtschaftung sowie auch auf Widersprüche in den feststellbaren Trends und in der Gesamtbeurteilung hin: einerseits agrarpolitisch erwünschte Extensivierung, andererseits (mögliche) Gefährdung der agrarischen Landespflegefunktion in einseitig von der NEL geprägten Landschaften, wie dies etwa *Greif* für das südliche Burgenland (635) und das Tiroler Außerfern (262) nachgewiesen hat; einerseits erwünschte Einkommensergänzung und Erhöhung des materiellen Lebensstandards, andererseits ständige Abwesenheit des Familienvaters, Beeinträchtigung des Familienlebens, Arbeitsüberlastung ...; einerseits Erhaltung der erwünschten Mindestbesiedlungsdichte auch bei zu geringer Tragfähigkeit der (hauptberuflichen) Landwirtschaft, andererseits Degeneration von Dörfern zu Schlafsiedlungen, usw. Im Gegensatz zur häufig geäußerten Vermutung besonderer Arbeitsüberlastung deckt sich den vorliegenden Befunden zufolge die Gesamtarbeitszeit der NEL annähernd mit jener der Haupterwerbslandwirte; allerdings ist der wirtschaftliche Ertrag der im landwirtschaftlichen Bereich eingesetzten Arbeit bei den NEL geringer. Ein besonderes Problem der NEL besteht darin, daß sie im allgemeinen sowohl im landwirtschaftlichen als auch im außerlandwirtschaftlichen Bereich schlechter ausgebildet sind als die übrigen Landwirte bzw. Arbeitnehmer (vgl. auch 186): Die Nebenerwerbslandwirte sind überproportional häufig in Bereichen tätig, die einen hohen Teil wenig qualifizierter Beschäftigter aufweisen; dies wirft auch Licht auf die überdurchschnittliche Gefährdung der Arbeitsplätze von Nebenerwerbsbauern in Krisenzeiten, obwohl die Nebenerwerbslandwirte andererseits als "gute" Arbeitnehmer gelten und eine relativ hohe Arbeitsplatzstabilität aufweisen. Einem beruflichen Aufstieg stehen jedoch häufig die ungenügende berufliche Qualifikation sowie auch mangelndes Interesse auf Grund der beruflichen Doppelbelastung entgegen. Der "Stand" der Nebenerwerbslandwirte hat in Österreich zumindest bis 1980 anteilmäßig ständig zugenommen; nicht zuletzt sozial-familiäre Faktoren gefährden jedoch die Stabilität des einzelnen Nebenerwerbsbetriebes: zumal die potentiellen Übernehmer von Nebenerwerbsbetrieben zeigen besonders wenig Interesse an der Hofnachfolge. - Auch die überwiegend agrarpolitisch ausgerichtete Diplomarbeit von *Pammer* (194) hebt die Problematik des überwiegend niedrigen außerlandwirtschaftlichen Ausbildungsniveaus der NEL hervor. "Eine vorhandene Ausbildung wirkt sich aber positiv auf die Bereitschaft zur betrieblichen Umstellung aus." (S.60). Dem NEL werden zwar von der Agrarpolitik verschiedene Funktionen "zuschrieben", die aber teilweise "den Verdacht

nahelegen, daß es sich (dabei) um Verlegenheitslösungen handelt".

Im Gegensatz zur kompilatorischen Arbeit von *Binder* ist die unter der Leitung von *J.Krammer* erschienene, ähnlich umfangreiche Untersuchung von Lebenslage, Problemen, Perspektiven und Alternativen der NEL (193) in der gesamten Zielsetzung sowie insbesondere im 5.Hauptabschnitt stark sozialpsychologisch ausgerichtet; sie integriert dabei teilweise empirische Studien von *Bratl* (170) und *Kracher* (124), die speziell den "Arbeiterbauern" im Prozeß der "Proletarisierung", d.h. der geistigen und gesellschaftlichen Ablösung vom Bauerntum als "Stand", zeigen: der Nebenerwerbsbauer, der weder von der Bauernschaft noch von der Arbeiterschaft voll akzeptiert wird, der nirgends mehr "dazugehört", beginnt sich gleichsam als eigener Stand zu begreifen und seinen eigenen Weg zu gehen. - Der (für Österreich) "neuen" kritisch-emanzipatorischen Richtung verpflichtet ist die Dissertation von *Bratl* (170) über die mit der "Proletarisierung" beim Übergang zum Arbeiterbauern verbundenen Bewußtseinsveränderungen von Menschen bäuerlicher Herkunft; ihre Ergebnisse sind z.T. auch in das oben erwähnte Gemeinschaftsprojekt eingeflossen. Die "Arbeiterbauern" (es geht in dieser Untersuchung speziell um die in Industriebetrieben tätigen Nebenerwerbslandwirte) sind nicht nur zu einer großen und bedeutenden gesellschaftlichen Schicht geworden; es entstand in ihnen außerdem eine bäuerliche Gruppe mit spezifischen Interessen und Problemen, die zumindest teilweise denen der Industriearbeiter entsprechen, während anderseits der Unterschied gegenüber den "Vollbauern" in Mentalität und Interessenlage zunimmt. Der empirische Teil versucht, Elemente der Bewußtseinslage von 41 NEL in charakteristischen Äußerungen zu verschiedenen Problembereichen sichtbar zu machen. In den Zitaten kommt u.a. das persönliche Zugehörigkeitsproblem des Arbeiterbauern zum Ausdruck, der sich weder in der Arbeiterschaft noch in der Bauernschaft aufgehoben und in seinen Interessen vertreten fühlt und auch über seine persönliche Rolle und Zukunftsorientierung oft im Unklaren ist. Der Autor fand vielfach einen "resignativen Zug" (S.342). Teilweise begreifen sich die Arbeiterbauern aber bereits als besondere Schicht, "die eh' keiner mag", die sich daher selbst weiterhelfen und ihre Probleme auf eigene Faust lösen müssen. Die auf Lohnarbeit und aufs Bauersein bezogenen Bewußtseinskomponenten stehen oft beziehungslos und widerspruchsvoll nebeneinander: eine "gespaltene Bewußtseinslage".

Neben den "großen", allgemein ausgerichteten bzw. mehrere Bundesländer umfassenden Arbeiten wurde im Berichtszeitraum eine Vielzahl von Bundesländer- und Regionalstudien über die NEL durchgeführt. - In Oberösterreich leben 91.000 Menschen in Haushalten, in denen der Familienerhalter eine berufliche Doppelbelastung auf sich nimmt (183). Wie groß ist nun die Belastung durch zwei Berufe wirklich? Wie beurteilt der Nebenerwerbslandwirt selbst seine Situation? Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen führte der Statistische Dienst der OÖ.Landesregierung in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer eine Stichprobenuntersuchung durch. Das Ergebnis zeigt u.a., daß der NEL im Vergleich zu den Erwerbstätigen ohne Landwirtschaft auf jeden Fall ein höheres Einkommen hat. Er ist zufrieden mit seinem Arbeitsplatz und will die Landwirtschaft zur Erhaltung des Besitzes weiterführen. Die Wohnung wurde weitgehend modernisiert, der Betrieb größtenteils an die zweite Berufstätigkeit angepaßt. Unzufriedenheit herrscht wegen der hohen Arbeitsbelastung; echt überlastet fühlt sich aber nur rund ein Fünftel der NEL.

In Niederösterreich (NÖ.) wurde 1976 seitens der Landwirtschaftskammer eine umfassende Befragung der NEL durchgeführt (192). Zur Auswertung gelangten die Antworten von 13.700 NEL bzw. etwa 2/3 aller in NÖ. bestehenden "echten" Nebenerwerbsbetriebe. 94 % der NEL sind männlich, nur 6 % Frauen. Hinsichtlich des Lebensalters herrscht im Landesdurchschnitt die Gruppe der 41-50jährigen mit fast 40 % vor; doch bestehen deutliche regionale Unterschiede. Die Schulbildung der NEL in NÖ. zeigt ein vergleichsweise sehr gutes Bild: rund 20 % der Befragten hatten Hauptschulbildung, im Burgenland, in Salzburg und in Oberösterreich dagegen lediglich 15 %. Mehr als 90 % aller befragten NEL sehen in ihrem Doppelberuf eine Dauerlösung. Die Betriebsnachfolge wurde von 50 % der Befragten als gesichert angesehen; Betriebsübernehmer fehlen vor allem in den sehr kleinen Betrieben.

Bei der Untersuchung von *Pickl* über die NEL in der Steiermark (196) ergab sich u.a., daß die Zweiberuflichkeit ebenfalls von 95 % der NEL als Dauerlösung angesehen wird. Viele Befragte erlernten ihren außerlandwirtschaftlichen Hauptberuf schon vor der Hofübergabe, sie waren somit niemals Vollerwerbsbauern. 60 % der "Nebenerwerbler" sind ungelernte oder angelernte Arbeiter, nur 20 % Facharbeiter. 45 % erhielten für ihren außerlandwirtschaftlichen Beruf keine Ausbildung, 26 % besuchten Kurse. Die Schulbildung liegt allgemein auf niedrigem Niveau:

89 % der Befragten haben nur die Volksschule besucht; was die Landwirtschaft betrifft, haben zwei Drittel nur eine praktische Ausbildung aufzuweisen. Interessant ist ferner die Rolle des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes aus der Sicht der Befragten: Risikosicherung und Besitzfunktion stehen im Vordergrund der Überlegungen und Gefühle. Der Wiederhall der agrarpolitischen Aktivitäten scheint bei den NEL gering zu sein, denn 94 % wußten darüber und über besondere Hilfen für nebenberufliche Landwirte nicht Bescheid.

Das Burgenland war, bedingt durch die Besonderheiten seiner Agrarstruktur, schon immer das Bundesland mit der höchsten NEL-Quote. Die spezifische agrarsoziale Situation des Burgenlandes und deren Veränderungen seit der Angliederung an die Republik Österreich bis 1970/71 untersuchte *Pevetz* (644). Im Gegensatz zu allen übrigen österreichischen Bundesländern war ja das Gebiet des Burgenlandes bis 1921 ein Teil Ungarns gewesen. Der tiefgreifende Unterschied, der einem heute noch beim Überschreiten der niederösterreichisch-burgenländischen Landesgrenze bereits im äußeren Bild der Agrarlandschaft entgegentritt, ist der fortlebende Ausdruck eines spezifischen Feudalsystems, das die Masse der bäuerlichen Bevölkerung an der Peripherie der großen Domänen auf marginalen Hofstellen zusammendrängte. Diese Begrenzung der eigenen agrarischen Lebensgrundlage zwang dem Burgenländer frühzeitig eine erhebliche Mobilitätsbereitschaft auf; viele charakteristische Züge des Burgenländers sind nur in der Sicht seiner besonderen historischen Erfahrungen überhaupt verständlich. Die wirtschaftliche Struktur der Wohnbevölkerung des Burgenlandes ist bis heute durch eine hohe Agrarquote gekennzeichnet, wenn diese auch insbesondere seit Einsetzen der Hochkonjunktur gegen Ende der fünfziger Jahre einen starken Rückgang zeigt. Die "Deagrarisierung" des Burgenlandes ist allerdings bei Zugrundelegung der Volkszählungsergebnisse wesentlich ausgeprägter als bei Berücksichtigung der gesamten mit land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verbundenen Bevölkerung: Laut Land- und forstwirtschaftlicher Betriebszählung 1970 umfaßte die mit land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verbundene Bevölkerung immer noch 52 % der Gesamtbevölkerung und war damit um rund 190 % höher als die land- und forstwirtschaftliche Wohnbevölkerung nach den Volkszählungsergebnissen. In dieser Diskrepanz zeigt sich der massive Übergang der burgenländischen Landwirte zum Nebenerwerb. Die bemerkenswerte Stabilität der Kleinbetriebe in diesem Bundesland - die ihre Entsprechung in der Stabilität der mit land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

verbundenen Bevölkerung findet - hat zwar vorteilhafte demographische Auswirkungen, steht aber andererseits auch der Bereitschaft zur Flurbereinigung entgegen und erschwert die Aufstockung lebensfähiger Haupterwerbsbetriebe.

1980 führte die Burgenländische Landwirtschaftskammer bei einer aus der Arbeitskräfteerhebung 1979 gezogenen Stichprobe von 1.216 "echten" NEL in 29 Gemeinden eine Befragung durch; die Ergebnisse wurden insgesamt sowie bezirksweise gegliedert dargestellt (202). Burgenland hat nicht allein die höchste NEL-Quote Österreichs, der Nebenerwerb hat dort auch die älteste Tradition: im Durchschnitt sind die burgenländischen NEL bereits 20,3 Jahre im außerlandwirtschaftlichen Haupterwerb tätig; die stärkste Übergangsrate war im Zeitraum zwischen 1959 und 1963 festzustellen. Das Einkommen aus dem außerlandwirtschaftlichen Hauptberuf wird von 72,9 % der NEL als ausreichend empfunden. Im Situationsvergleich schätzen 25,2 % der NEL ihre Lage besser, 22,4 % schlechter und 52,3 % "ungefähr gleich" ein wie die ihrer Arbeitskollegen ohne Landwirtschaft. Interessant ist, daß der landwirtschaftliche Nebenerwerb umso weniger als Belastung empfunden wird, je besser die Schulbildung des NEL ist (rationellere Betriebseinrichtung und Arbeitsgestaltung?). Als Grund für die Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Haupterwerbs wird - wie in allen derartigen Erhebungen - zu über zwei Dritteln (fast 70 %) ein höheres Einkommen angegeben; mit großem Abstand folgt die mangelnde Auslastung in der Landwirtschaft. Nur 29,6 % der NEL haben einen Arbeitsplatz in ihrer Gemeinde; 21,4 % der NEL arbeiten in Wien.

Aus dem westlichen Österreich liegen zahlreiche kleinregionale Nebenerwerbs- und Pendlerstudien vor. Hinsichtlich der Notwendigkeit des Nebenerwerbs für die Landwirte merkt *Isser* (182) (in bezug auf das äußere Tiroler Wipptal) an, daß nicht nur die (unzulängliche) Betriebsgröße als solche über das Bedürfnis nach einem Nebeneinkommen entscheidet, sondern ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die zu einer Erhöhung des materiellen Anspruchsniveaus bäuerlicher Familien führen: "... sobald ein Hof erschlossen wird, (steigt) der Lebensstandard (bzw. das Anspruchsniveau) sofort an, und die Landwirtschaft reicht deshalb nicht mehr zur Existenzsicherung aus" (S.131). Mit der Aufnahme eines Nebenerwerbs aber steigt die Arbeitsbelastung sprunghaft, Urlaube, freie Wochenenden, Feierabende müssen geopfert werden; dies führt nicht allein zu einem Leistungsrückgang im Hauptberuf und im landwirtschaftlichen Be-

trieb, sondern auch zu einem Rückgang des immateriellen Lebensniveaus. "Konformismushaltungen" sind häufig mit ein wichtiger psychologischer Grund zur Aufnahme eines Nebenerwerbs. - Auf die Möglichkeit psychologischer "Umwertungen" der eigenen Tätigkeit hat *Leidlmaier* in Zusammenhang mit dem "spektakulären" Rückgang der Agrarquote in einzelnen Südtiroler Bergtäälern zwischen 1961 und 1971 hingewiesen (85): psychologisch rücke die meist schon lange betriebene (außerlandwirtschaftliche) Erwerbstätigkeit an die erste Stelle; wodurch der betreffende Bauer bei der Volkszählung statistisch aus der Kategorie der "Landwirte" herausfällt, ein sicherlich auch andernorts vorkommender, statistisch höchst folgenreicher Prozeß.

Bach, Binder und *Malinsky* verknüpfen das Nebenerwerbsthema mit der Arbeitsmarktpolitik (165). Die Nebenerwerbslandwirtschaft stellt einen wichtigen Faktor der Arbeitsmarktstabilisierung dar und sollte damit Gegenstand einer aktiven, gesellschaftspolitisch orientierten Arbeitsmarktpolitik sein. Die Bedeutung dieser Studie liegt in der expliziten Verwebung des Agrarnebenerwerbs mit arbeitsmarktpolitischen Aspekten, z.B. hinsichtlich spezifischer Schwierigkeiten und Nachteile des NEL bei Arbeitslosigkeit, die Tücken und Lücken der Arbeitslosenstatistik ... Ist der NEL einmal arbeitslos geworden, ist es für ihn schwieriger als für andere, in Arbeitszentren wohnende Bewerber, wieder einen Arbeitsplatz in zumutbarer Pendelentfernung zu finden. Hinzu kommen die offensichtlichen Nachteile bezüglich der Möglichkeiten der allgemeinen Schul- und Berufsausbildung sowie einer ausreichenden Information und Beratung, die den Gegebenheiten des agrarisch-ländlichen Bereichs oft nicht angepaßt sind.

Auch Forschungsprojekte auf dem Gebiet der NEL liegen vor. *Mannert* (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) arbeitete bis 1982 an einer "kausalen Migrationsanalyse" ("Migration" hier im Sinne beruflicher Veränderung verstanden) im ländlichen Raum, und zwar beschränkt auf 35 Gerichtsbezirke mit 700-750 Gemeinden an der "Toten Grenze", von Oberösterreich bis Kärnten. Statistische Basis war ein Vergleich auf Grund der Arbeitskräfteerhebungen 1973 und 1979, um quantitative Grenzwerte hinsichtlich Einkommen, Betriebsgröße usw. für den Übergang zum Nebenerwerb zu ermitteln (189). Wesentlichstes Ziel war also der Gewinn von Informationen über die agrarendogenen und -exogenen Bestimmungsfaktoren des Überganges zur nebenberuflichen Landwirtschaft. (Diese Arbeit mußte allerdings aus per-

sonellen Gründen abgebrochen werden.) - *H. Bratzl* bearbeitet ein Projekt über die sozialpsychologische Situation von Arbeiterbauern im obersteirischen Industriegebiet mit besonderem Bezug zum Problem ihrer innerbetrieblichen Diskriminierung (Mitteilung des Bergbauerninstituts).

Abgesehen von der Nebenerwerbslandwirtschaft als bäuerlichem Lebensschicksal ließ sich indessen zumindest anfangs der siebziger Jahre unter österreichischen Städtern ein gewisser Trend zur Hobby-Landwirtschaft feststellen, wie aus einer IFES-Befragung hervorgeht (173). Etwa 10 % der befragten Städter hoffen sogar darauf, einen Bauernhof "besetzen" zu können. 11 % der Befragten sagten der Freizeit-Landwirtschaft eine starke Verbreitung voraus - größtenteils dieselben, die eine allgemeine Stadtflucht voraussahen. Theoretisch Lust zur Hobby-Landwirtschaft hatten "sicher" 20 % der Befragten, "vielleicht" weitere 18 %, Männer häufiger als Frauen, Junge öfter als Alte. Doch kein einziger Befragter, der gerne Hobby-Landwirt werden möchte, gab an, damit sein Einkommen verbessern zu wollen.

7. PENDLER

Eng verknüpft mit der Nebenerwerbslandwirtschaft ist die Pendelwanderung, die in Österreich weitaus am häufigsten anzutreffende Migrationsform der Erwerbstätigen. Als (Berufs-) "Pendler" werden von der amtlichen Statistik relativ schematisch solche Berufstätige bezeichnet, die auf dem Weg zur bzw. von der Arbeit eine Gemeindegrenze überschreiten. In diesem Sinne waren laut Volkszählung 1971 (205, 207) von insgesamt 3,052.800 Beschäftigten 79 % Pendler, davon 91 % Tagespendler. Laut Mikrozensus (87) waren um 1977 45 % aller Beschäftigten "statistische" Pendler. Die stärksten Zunahmen der Pendler gegenüber 1971 registrierten die Steiermark, Oberösterreich und das Burgenland. Wesentlich aussagekräftiger ist eine Gliederung nach dem Zeitaufwand für das Pendeln bzw. überhaupt für den Weg zur Arbeit. Zwei Drittel aller Pendler hatten 1971 (in einer Richtung) eine Pendelzeit bis zu 30 Minuten, und 88 % bis zu 1 Stunde; nur 9 % waren Nichttagespendler. (Laut Mikrozensus 1980 benötigten 38 % aller Beschäftigten für den Weg zur Arbeit bis zu einer Viertelstunde, 23 % eine Viertel- bis eine halbe Stunde, 8 % eine halbe bis eine Dreiviertelstunde, 5 % eine Dreiviertel- bis eine Stunde, nur 3 % mehr als eine Stunde.)

Regional gesehen wurde besonders häufig und eingehend die burgenländische Pendelwanderung untersucht, die ja tatsächlich eine Reihe nur historisch erklärbarer spezifischer Merkmale aufweist (vgl. auch 195a). *Wedral* beschäftigt sich mit Pendelwanderung und Abwanderung als zentralen Phänomenen dieses peripheren Bundeslandes (220), die allerdings miteinander keineswegs in einem einfachen, direkten Zusammenhang stehen. Auch *Mühlgassner* geht in ihrer burgenländischen Gemeindetypisierung (559) ausführlich auf das Pendlertum als differenzierendes sozialgeographisches Phänomen ein. *Ladich* (216) hebt ebenfalls die alte Tradition der Wanderarbeit im Burgenland hervor, die als Ursprung der heutigen Pendelwanderung anzusehen ist. *Freismuth* (211) erklärt das so charakteristische burgenländische Fernpendelwesen zwar in erster Linie aus der besonderen regionalen und agrarstrukturellen Benachteiligung dieses Grenzlandes, darüber hinaus aber auch aus einer alten Wandertradition und der "Anziehungskraft der Bundeshauptstadt Wien". Nur so wird wohl auch die von *Riegler* (202) festgestellte "paradoxe" Einstellung zu einem gleichwertigen, aber mit geringerem Pendelzeitaufwand erreichbaren Arbeitsplatz verständlich. Daher ist es nach *Freismuth* zwar eine wichtige regionalpolitische Aufgabe, durch Ausbau des Straßennetzes, Arbeitszeitgestaltung usw. die Pendelwanderung zu erleichtern, doch das mitunter geäußerte Ziel einer "Eindämmung" des Pendelns dürfte im Burgenland nicht nur angesichts der derzeitigen Wirtschaftslage, sondern auch wegen der Präferenzen zumindest eines Teils der Pendler eher illusorisch sein. Problematisch ist und bleibt allerdings die ausgeprägte Pendelwanderung burgenländischer Jugendlicher, einschließlich der "Auswirkungen auf die sittliche Haltung und Persönlichkeitsbildung", die ein ständiger radikaler Milieuwechsel mit sich bringt (211, S.60). *Gadl* weist auf Grund mehrerer Einzeluntersuchungen (z.B. 548) auf familiäre Zerfallstendenzen und den Verlust des sozial-kulturellen Integrationsvermögens in extremen burgenländischen Pendlerdörfern hin.

Bei den Berufspendlern stehen laut *Ladich* (216) den vordergründigen Vorteilen zusätzlicher Einkommenschöpfung in einem früher von Armut geprägten Kleinbauerngebiet, der Verbesserung der Wohnverhältnisse wie überhaupt der Erhöhung des materiellen Konsum- und Lebensstandards sowie auch der relativen Stabilisierung einer sonst wohl zur Abwanderung genötigten Landbevölkerung als Nachteile ein enormer Freizeitverlust, wesentlich erhöhte Lebenshaltungskosten, ein Funktionsverlust der Familien sowie auch eine sozial-kulturelle Desintegration der

Auspendlerdörfer gegenüber, auch wenn diese Negativfaktoren von den burgenländischen Pendlern subjektiv nur selten als solche wahrgenommen zu werden scheinen. Dennoch ist es gerechtfertigt, die burgenländische Pendelwanderung als eine "stabilisierte (und stabilisierende) Instabilität" zu bezeichnen, die weithin zur akzeptierten Lebensform geworden ist und ohne die dieses Bundesland wirtschaftlich nicht lebensfähig wäre. Die Nebenerwerbsbefragung der Burgenländischen Landwirtschaftskammer (202) hat u.a. gezeigt, daß zwar 36 % der Pendler ihre Wohnung schon vor 6 Uhr morgens verlassen; dennoch wird das Pendeln ganz überwiegend **n i c h t** als unangenehm bzw. persönlich belastend empfunden. Insgesamt überwiegt auch im Burgenland längst der Typus des Tagespendlers, allerdings mit erheblichen bezirksweisen Unterschieden und einer von Norden nach Süden abnehmenden Tendenz (Eisenstadt 95,6 % Tagespendler, Oberpullendorf 58,4 %).

Auch Niederösterreich hat auf Grund seiner Lage zur Bundeshauptstadt Wien einen hohen Anteil an Berufspendlern. Früher waren nur die Stadt-Umlandbereiche davon betroffen; inzwischen hat die Pendelwanderung auch auf die peripheren Regionen übergreifen. Obwohl das Pendeln durch die Verbesserung der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur und die Verbreitung des Pkw "technisch" erleichtert wurde, bedeutet es doch insbesondere bei längeren Pendelzeiten, die die "Zumutbarkeitsgrenze" von 1 Stunde täglich überschreiten, eine erhebliche menschliche Belastung; gleichzeitig verschlechterten sich in den letzten Jahren die außerlandwirtschaftlichen Erwerbsbedingungen in den nö. Pendler-Einzugsgebieten. Das Ausmaß und die räumliche sowie soziale Struktur der nö. Berufspendelwanderung untersuchte die NÖ. Arbeiterkammer auf der Basis des Datenmaterials für die Arbeiterkammerwahl (217). Als Ausgangsbasis wurde über EDV eine Matrix der Gemeinden nach wohnhaft Beschäftigten und nach der Arbeitsbevölkerung erstellt. Die höchsten Auspendlerquoten hatten die Politischen Bezirke Wien-Umgebung (56,3 %), Wiener Neustadt (53,1 %) und St.Pölten (51,4 %). Aber auch der relativ periphere Bezirk Zwettl hatte eine Auspendlerquote von fast 37 %. Die Analyse der Veränderungen der regionalen Pendlerströme zeigt, daß die größten Zunahmen an Einpendlern im Wiener Umland zu verzeichnen waren; damit hat sich zwischen 1971 und 1979 das Wachstum dieses Ballungsraumes weiter verstärkt.

Die Pendelwanderung im nördlichen Waldviertel, einem schwach entwickelten ländlichen Raum nahe der "Toten Grenze", unter-

suchte *Greif* (212). Die Studie geht auf Mikrountersuchungen zum Thema Arbeitspendelwanderung im Winter 1970/71 zurück, die das Ziel verfolgten, die sozialökonomische Situation in repräsentativen Gemeinden der nördlichen und östlichen Grenzräume Österreichs (Mühlviertel, Waldviertel, mittleres und südliches Burgenland) zu erfassen. Zwischen 1934 und 1971 führte die negative Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet zu einem Einwohnerrückgang von mehr als 3.000 Menschen bzw. um ein Fünftel. Die Altersgruppe der über 65jährigen lag bereits 1961 mit einem Anteil von 21 % um 2 % über dem damaligen niederösterreichischen Durchschnitt (Daten von 1971 lagen noch nicht vor). Für 6.443 der damals wohnhaft Beschäftigten standen nur ca. 1.100 gewerbliche Arbeitsplätze in größeren Betrieben zur Verfügung. 40 % der Berufstätigen waren in Industrie und Gewerbe tätig (47 % in der Land- und Forstwirtschaft), es gab jedoch nur für 17 % der Berufsbevölkerung im Bezirk selbst gewerbliche Arbeitsplätze. Speziell auf dem Verkehrssektor zählt der Raum um Raabs zu den Problemgebieten Niederösterreichs: die Bahnverbindung ist eher dürftig, und von etwa 200 km Landes- und Bezirksstraßen waren zum Erhebungszeitpunkt knapp 60 km asphaltiert. (Inzwischen haben sich die regionalen Straßenverhältnisse entscheidend verbessert.)

Nebenerwerbslandwirtschaft und Pendelwesen stehen in engem wechselseitigem Zusammenhang. Zur Lebenssituation von NEL unter besonderer Berücksichtigung des Pendelwesens hat *Heinz* eine Fragebogenerhebung im Mühlviertler Raum durchgeführt, der in besonderem Maße durch die Pendelwanderung in die Linzer Industrieballung gekennzeichnet ist (179). Der Zusammenhang zwischen Nebenerwerbslandwirtschaft und Pendelwesen ist erwartungsgemäß sehr eng: 72 % aller Mühlviertler NEL sind gleichzeitig auch Pendler, d.h. ihr Arbeitsplatz liegt außerhalb ihrer Wohngemeinde. Die "zentralistische" Wirtschaftsstruktur ist hierfür in erster Linie verantwortlich. Die Frage, ob das Pendeln eine Vorstufe der Abwanderung sei, muß differenziert beantwortet werden: zwar betrachteten 91 % der befragten NEL das Pendeln als Dauereinrichtung, doch eine endgültige Abwanderung in die Nähe des (in der Regel städtischen) Arbeitsplatzes erscheint zumindest für die derzeitige Pendler- bzw. Bewirtschaftergeneration als unwahrscheinlich. Anders könnte es sich mit der nachfolgenden Generation verhalten, die in mehr als der Hälfte der Fälle nicht mehr bereit zu sein scheint, den elterlichen Hof zu übernehmen – was selbstverständlich nicht mit "Abwanderungsbereitschaft" gleichzusetzen ist. Die Untersuchung von *Heinz* gestattet zwar keine konkreten Aussagen

über den Einfluß des Pendelns des Familienvaters auf das Familienleben, doch läßt allein die Tatsache, daß die dem Pendler für das Familienleben zur Verfügung stehende Zeit sehr eingeschränkt ist, gewisse Rückschlüsse zu. Deutlich geht aus den Befragungsdaten die starke Arbeitsbelastung des Ehepartners, der vorwiegend die landwirtschaftlichen Arbeiten durchzuführen hat, aber auch des pendelnden NEL selbst hervor. Der pendelnde NEL steht jedenfalls in einigen mehr oder minder starken Spannungsfeldern zwischen Arbeitsmarkt und dörflicher Umwelt, außeragrarischer Erwerbstätigkeit und landwirtschaftlicher Arbeit, Beruf und Familie. Die langen Pendelzeiten und die Doppelstellung im Erwerbsleben usw. belasten die NEL. Somit bleibt trotz starker derzeitiger Ortsverbundenheit die Frage offen, wie lange die Betroffenen diese Belastungen auf sich nehmen und einen Spannungsausgleich in Form der Abwanderung vermeiden. - *Scherbaum* untersuchte in Form einer Stichprobenerhebung Herkunft, persönliche Verhältnisse, Verkehrs- und Wohnbedingungen der Fernpendler der Linzer VÖEST-Werke (219). Pendler sowie insbesondere auch Fernpendler stellten und stellen wohl weiterhin einen Großteil der Linzer Stahlarbeiterschaft. Die Fernpendler stammen überwiegend aus den Mühlviertler Bezirken (über 55 %), aber auch aus dem weiteren Umkreis und vereinzelt sogar aus dem westlichen Waldviertel. Es handelt sich ganz überwiegend um Nebenerwerbslandwirte mit z.T. unsicherer betrieblicher Zukunft.

Für Kärnten legte *Satzinger* eine sehr gründliche Pendleranalyse des Klagenfurter Umlandes vor (218), die allerdings die Volkszählungsergebnisse 1971 noch nicht berücksichtigen konnte. Darin wurde auch eine Reihe aufschlußreicher persönlicher Stellungnahmen von Pendlern aufgenommen, die sich überwiegend sehr positiv zur Lebensform des Pendlers äußern. Unter Bezug auf die sich im Klagenfurter Umland recht chaotisch ausbreitenden neuen Pendlersiedlungen betont der Verfasser die Notwendigkeit von Raumordnung und Umweltschutz. - Im Rahmen der Diplomarbeit von *Weiß* über die oststeirische Landwirtschaft (653) werden auch Ausmaß und Zielrichtung der Berufspendlerwanderung in diesem überwiegend kleinbäuerlich strukturierten Raum untersucht. Um 1971 gehörten hier immerhin noch 35 % der Wohnbevölkerung zum landwirtschaftlichen Sektor, in einzelnen Gerichtsbezirken sogar über 40 %; gleichzeitig haben jedoch der Nebenerwerb und damit die Pendlerwanderung stark zugenommen. Einpendlerzentren waren (in dieser Reihenfolge) die Bezirkshauptorte Weiz, Leibnitz, Hartberg, Fürstenfeld und Gleisdorf. Je höher die Agrarquote (die ja nur die hauptberuf-

liche landwirtschaftliche Tätigkeit anzeigt) eines Bezirkes, desto geringer ist naturgemäß der Anteil der Pendler an sämtlichen wohnhaft Beschäftigten; er bewegte sich 1977 zwischen 42 % im Bezirk Radkersburg und 61 bzw. 64 % in Weiz und Fürstenfeld. Der Pendelzeitaufwand war in den Bezirken Feldbach, Leibnitz und Weiz relativ am größten.

Das Amt der Salzburger Landesregierung hat 1981 eine zweibändige statistische Analyse des Berufspendelwesens in diesem Bundesland vorgelegt (206). Zur Ermittlung der Pendelströme wurde auf die Ergebnisse der Personenstands- und Betriebsaufnahme aus 1979 zurückgegriffen. Um das Pendelverhalten zu analysieren, wurde im Herbst 1980 im Rahmen des Mikrozensus' eine landesspezifische Zusatzerhebung zur Pendlerproblematik durchgeführt. Die gesamte Salzburger Arbeitsbevölkerung nahm von 1971-1979 um 30.448 bzw. fast 18 % zu; 1979 waren 4,4 % Auspendler und 34,4 % Einpendler. Der Auspendleranteil ist im abgelaufenen Jahrzehnt gesunken. Im 2. Teil werden das Ausmaß der Erwerbsneigung und das Pendelverhalten dargestellt. Um die Einstellung der Pendler zur Pendelwanderung in Erfahrung zu bringen, um ihre Verankerung in ihrem Wohnort bzw. Arbeitsort zu erfassen sowie zur Abklärung der Verkehrsmittelwahl und ähnlicher Fragen wurde eine Befragung der Salzburger Bevölkerung durchgeführt. - In Tirol hat zwar die Zahl der Beschäftigten seit 1971 um rund 5.400 abgenommen, doch hat die Zahl der Auspendler aus den Gemeinden Tirols um ein Drittel zugenommen (210); die Auspendlerquote erhöhte sich von 22,3 % 1961 auf 30,3 % 1971. 1974 wurden in Tirol 39 % aller Arbeitsplätze von Pendlern eingenommen. Bei den Angestellten ist die Zahl der Pendler gegenüber 1964 sogar um 156 % gestiegen! Mehr als die Hälfte der Pendler kommen aus Gemeinden mit zu wenig Arbeitsplätzen; zwei Fünftel sehen keine Möglichkeit, am Wohnort ihren Beruf auszuüben. Die Belastungen der Pendler sind erheblich; rund die Hälfte erhält die Fahrtkosten nicht oder nur teilweise ersetzt. Die Kosten für das Pendeln mit eigenem Pkw betragen beispielsweise bei einer Wegstrecke von 30 km und einem Mittelklassewagen im Monat 1.900 S. - Den Berufspendelverkehr im nördlichen (relativ ballungsnahen) Tiroler Wipptal untersuchte *Hörtnagl* (213). Der Pendelverkehr ist hier einseitig auf die nahe Landeshauptstadt ausgerichtet, zumal das Gebiet optimal verkehrerschlossen ist. Von einem "Pendlerproblem" kann in diesem Fall nicht gesprochen werden, obwohl einige Wünsche hinsichtlich der öffentlichen Verkehrsbedienung offen stehen.

Ebenso wie das Östlichste ist auch das westlichste Bundesland, Vorarlberg, ein Pendlerland, wenngleich unter wesentlich anderen Voraussetzungen und mit insgesamt viel günstigeren Pendelbedingungen. In Vorarlberg nahm die Zahl der Berufspendler von 1961-1971 um 26 % zu; die Auspendlerquote stieg von 28,1 % auf 34,8 %. In den Zielrichtungen der Auspendler aus den Gemeinden Vorarlbergs hatten sich seit 1961 keine wesentlichen Änderungen ergeben. Nach wie vor pendelten rund 72 % zwischen Gemeinden Vorarlbergs, nur 2 % in andere Bundesländer und 26 % ins Ausland; von letzteren waren allerdings 18 % Nicht-Tagespendler.

8. ARBEITSMARKT

(vgl. auch Abschnitt 6 und 7)

Arbeitsmarktpolitische Fragen haben durch die wirtschaftliche Stagnation der letzten Jahre auch in Österreich erhöhte Aktualität erhalten. Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen hat sich mehrmals mit Arbeitsmarktanalysen befaßt (233), das Österreichische Institut für Arbeitsmarktpolitik hat die "Arbeitslosigkeit in Österreich 1955-1975" untersucht (221), das Österreichische Institut für Raumplanung hat eine Arbeitsmarktprognose für 1981 und 1986 vorgelegt und das Sozialministerium veröffentlicht regelmäßig Arbeitsmarktübersichten (z.B. 224). Daneben gibt es Stellungnahmen der Arbeiterkammern, von freien Interessenvertretungen und anderen Institutionen.

Die durchschnittliche Arbeitslosenzahl mag zwar bisher in Österreich nicht allzu eindrucksvoll sein. Doch in einigen benachteiligten Regionen, insbesondere den "Problemgebieten" an der Ostgrenze, übersteigt dieser Anteil längst 10 % und kann im Winter sogar auf 40-50 % der unselbständig Erwerbstätigen zunehmen. (Hohe Arbeitslosenraten in ländlichen Bezirken überzeichnen allerdings die tatsächliche Situation insofern, als beschäftigte Auspendler an ihrem Arbeitsort, Arbeitslose dagegen an ihrem Wohnort statistisch erfaßt werden: in Auspendlergemeinden sind daher die Arbeitslosen relativ überrepräsentiert; vgl. 225). Gravierend wirkt sich in dieser Situation die geringe Mobilität bzw. Mobilitätsbereitschaft der österreichischen Arbeitnehmer aus: Untersuchungen zeigten, daß diese in den vergangenen zehn Jahren erheblich zurückgegangen sei, stellte die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft auf Grund einer Umfrage des Fessel- und GfK-Institutes fest. Als Gründe werden vor allem die völlige Zufriedenheit mit dem be-

stehenden Arbeitsplatz (41 %), dessen Sicherheit (36 %), die Nähe zum Wohnort (24 %) sowie eine befriedigende Tätigkeit (19 %) genannt. Ein Wohnortwechsel für einen neuen Arbeitsplatz wurde von 81 % noch nie in Erwägung gezogen (835).

Die vom Österreichischen Institut für Raumplanung für 1981 prognostizierte Entwicklung auf dem nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsmarkt zeigte damals für Österreich insgesamt ein Arbeitsplatzdefizit von rund 110.000, da für die nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräfte eine Zunahme um 391.000, für die nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze aber nur eine solche um 281.000 ermittelt wurde (225a). Während bei den Arbeitskräften die höchsten Zuwächse in den Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark mit 97.000-77.000 erwartet wurden, lagen bei den Arbeitsplätzen neben Wien (+67.400) die Länder Oberösterreich, Tirol und Salzburg mit 49.000-38.000 zusätzlichen Plätzen an der Spitze. Mit Ausnahme Wiens (+80.000) und Salzburgs (+6.300) wurde für alle Bundesländer eine negative Arbeitsmarktbilanz errechnet. Für Niederösterreich wurde ein Defizit von 64.000, für die Steiermark von 58.000 und für Oberösterreich von 48.000 Arbeitsplätzen ausgewiesen. Für die Entwicklung bis 1986 wird ein weiteres Anwachsen der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitskräfte um etwa 150.000 erwartet, während sich die Zahl der Arbeitsplätze nur um knapp 75.000 erhöhen dürfte. Dementsprechend verschlechtern sich mit Ausnahme von Wien auch alle Arbeitsmarktbilanzen. Bieten diese schon auf Länderebene Anlaß zu erheblichen regionalpolitischen Sorgen, so weisen die bezirkswiseilen Bilanzen zum Teil beunruhigende Defizite aus (225): für 1981 wurde nur für 17 von 95 Verwaltungsbezirken eine ausgeglichene oder positive Bilanz ausgewiesen. Insgesamt werden laut Prognose des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen bis 1985 rund 200.000 Arbeitsplätze im ländlichen Raum besonders Ostösterreichs fehlen (223, 233). Besorgniserregend ist die wirtschaftliche Entwicklung beispielsweise im Waldviertel: von 1975-1980 ist die Zahl der industriellen Arbeitsplätze z.B. im Bezirk Waidhofen/Thaya um 15,9 %, im Bezirk Gmünd um 24,2 % und im Bezirk Zwettl sogar um 72 % gesunken (229). Das habe erhebliche Rückwirkungen auf die Landwirte, denn dieser Rückgang der industriellen Arbeitsplätze wirke sich nachteilig auf die Nebenerwerbslandwirte aus, die als erste entlassen würden, erklärte die Bezirksbauernkammer Horn (830).

Damit wird ein kritischer Punkt berührt: In den siebziger Jahren wurde die Lösung des strukturellen und einkommensmäßi-

gen Anpassungsproblems der Landwirtschaft - den damaligen allgemeinen Wirtschaftsaussichten entsprechend - generell in einer stärkeren Verlagerung zum Nebenerwerb gesehen (164, 166, 170, 201); als Voraussetzung einer solchen Einkommenskombination wurde eine möglichst breite regionale Streuung außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze, vorzüglich durch Industrieansiedlung, betrachtet. Obwohl sich an diesem Grundzusammenhang im Prinzip nichts geändert hat, ist die Verwirklichung derartiger Postulate inzwischen besonders in den Problemgebieten derart unwahrscheinlich bzw. geradezu illusorisch geworden, daß sich das regional- und einkommenspolitische Denken verstärkt auf innerlandwirtschaftliche bzw. landwirtschaftsnahe Möglichkeiten zur Einkommensverbesserung konzentriert (223): der Gedanke einer spezifisch "bäuerlichen" Arbeitsplatzsicherung (*J. Riegler*) taucht auf. - *Pevetz* (235) vertritt die Ansicht, es werde insbesondere im ländlichen Raum in den achtziger Jahren immer schwieriger werden, zusätzliche Vollzeit-Arbeitsplätze zu schaffen. Dennoch seien weiterhin Beschäftigungs- und Erwerbsmöglichkeiten "in Fülle" sichtbar bzw. erschließbar, doch würden diese je für sich allein keine "Vollexistenz" gewähren. Ein insgesamt befriedigendes Familieneinkommen kann jedoch auch durch Kombination verschiedener Teilzeitbeschäftigungen erreicht werden. "In dieser Hinsicht hat der ländliche Raum bereits Tradition: Der Zu- und Nebenerwerb, die komplexen Verbindungen von landwirtschaftlicher und außerlandwirtschaftlicher, selbständiger und unselbständiger Erwerbstätigkeit... erweisen sich als erstaunlich zeitgemäß, müssen aber noch konsequenter und phantasievoller zur kombinierten Vollexistenz durch Ausübung verschiedener Teilzeit-Erwerbstätigkeiten weiterentwickelt werden..." Diesbezügliche Vorschläge aus verschiedenen Bereichen, wie Sozial- und Betriebshilfsdienste, Landschaftspflege- und Forstdienste werden gemacht.

Mit der Bildungs- und Beschäftigungssituation der - im weiteren Sinne noch überwiegend ländlichen - burgenländischen Jugend und entsprechenden Förderungsmaßnahmen im Kontext von "Bildungsexpansion und Arbeitsmarkt" befaßt sich eine Studie der Burgenländischen Landesregierung (228). Ein spezielles Problem ergab und ergibt sich daraus, daß zwar auch im Burgenland die Zahl der Absolventen (Allgemeinbildender und anderer) Höherer Schulen rasch zunimmt, das entsprechende Angebot an qualifizierten Arbeitsplätzen für diese Schulabsolventen im Bundesland selbst aber immer weniger ausreicht. Auch in anderen Bereichen zeigte sich bzw. droht ein Mißverhältnis zwi-

schen Ausbildungsqualifikation und Arbeitsplatzangebot. - Wie hart sich periphere Lage mit hoher allgemeiner Arbeitslosigkeit speziell auf die psychosoziale Situation der arbeitssuchenden Jugendlichen auswirkt, zeigt *Hartl* (231) recht eindrucksvoll am Beispiel der Unterkärntner Gemeinde Eisenkappel.

Ein internationales Symposium zum Thema "Arbeitsmarkt im ländlichen Raum" hielt die Österreichische Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik im Oktober 1982 in Weiten (NÖ.) ab (223). Günstig wäre es derzeit nach Ansicht vieler Referenten, möglichst viele Bauern im Vollerwerb auf ihren Höfen zu halten, um in anderen Sektoren Arbeitsplätze frei zu halten; der Bauer sollte die Möglichkeit finden, als selbständiger Unternehmer fortbestehen zu können. Mittelfristig könnten durch Imports substitutionen im Nahrungs-, Futtermittel- und Rohstoffbereich sowie durch Erzeugung von Energie aus Biomasse rund 100.000 Arbeitsplätze in Agrarproduktion und agrarnahem Bereich gesichert werden.

9. BERGBAUERTUM, BERGGEBIETE; ALMWESEN (Vgl. auch Abschnitt 21 u. 24)

Die österreichischen Berggebiete leisten zwar unmittelbar einen verhältnismäßig geringen Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung, sind aber mittelbar für die Erhaltung der Siedlungen sowie einer ungestörten Wirtschaftstätigkeit in den Tallagen des alpinen Raumes von größter Bedeutung. Das Berggebiet ist für Österreich als Lebens- und Wirtschaftsraum unentbehrlich: 74 % der Katasterfläche, 65 % der LN, 83 % der Waldfläche, 45 % der gesamten Wohnbevölkerung, 56 % der land- und forstwirtschaftlichen Wohnbevölkerung sowie 43 % der gesamten Berufstätigen entfallen auf diese ausgedehnte Region. In einigen Bundesländern sind diese Anteile noch erheblich größer (243, 287). - Das Statistische Zentralamt untersuchte für den Zeitraum 1869-1981 die Bevölkerungsverteilung Österreichs nach Gemeindehöhenklassen (298). Zum Volkszählungszeitpunkt 1981 wurde für ganz Österreich ein Dauersiedlungsraum von nur 42 % der gesamten Staatsfläche ausgewiesen, für die alpinen Bundesländer jedoch erheblich weniger: Tirol 15 %, Salzburg 23 %, Vorarlberg 29 %, Kärnten 30 %. In "extremen" Höhenlagen von mehr als 1.000 m wohnten 1981 rund 162.000 Menschen bzw. 2 % der gesamten Wohnbevölkerung. In Kärnten und Vorarlberg hatten allerdings fast 5 % der Bevölkerung ihren ständigen Wohnsitz in Höhen über 1.000 m, in Salzburg 7 % und in Tirol sogar über 13 %. Über 600 m lebten 1981 in ganz Österreich 1,210.000 Personen bzw. 16 % der Wohnbevölkerung.

Die drei westlichen Bundesländer Vorarlberg, Tirol und Salzburg fallen außerdem durch einen bemerkenswerten Bevölkerungsanstieg nicht nur in Höhen über 1.000 m (Zuwachs auf das 1,5fache bis Doppelte), sondern auch in den jeweils niedrigeren Höhenklassen (bis auf das rund Vierfache und darüber) auf. In Höhenlagen über 600 m wohnten 1869 17,9 % der österreichischen Bevölkerung, zum Zeitpunkt der geringsten Höhensiedlung (1910) nur 13,3 %, 1981 dagegen wieder 16,1 %. - *Leidlmaier* (598) zeigte, daß zwischen 1961 und 1971 in Nordtirol der Bevölkerungszuwachs in der Höhenregion mit 16 % nahezu ebenso hoch war wie in der Talregion. (In Südtirol war dagegen der Zuwachs im "Tal" im gleichen Zeitraum mehr als doppelt so hoch wie am "Berg".)

Die Bedeutung der alpinen Berggebiete Österreichs für die städtischen Agglomerationen ist vielfältig. Nach wie vor spielt dort die Land- und Forstwirtschaft eine wichtige, landschaftssichernde Rolle (242, 287, 290). Immer bedeutungsvoller werden die Aufgaben des Alpenraumes für die städtischen Verdichtungsgebiete hinsichtlich Wasser- und Energieversorgung, Verkehr, ökologischem Ausgleichs- und Regenerationsraum usw. sowie vor allem in ihrer Funktion als Erholungsraum. Durch die erhöhte Mobilität ist es den Bewohnern der Agglomerationen immer leichter möglich, den alpinen Raum aufzusuchen; aus demselben Grund ist es aber auch für die Bergbevölkerung immer leichter, von Einrichtungen auch entfernterer städtischer Agglomerationen Gebrauch zu machen. Dadurch werden die Beziehungen zwischen diesen beiden an sich konträren Raumtypen immer enger (243); es verdichten sich auch die Verflechtungen im Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen, der Berufspendelwanderung u.a. beträchtlich. Bei den Alpen samt ihren Randgebieten handelt es sich um den Lebensraum von rund 20 Mill. Menschen, um das Kernstück des zentraleuropäischen Erholungsraumes, um die dynamischen Wirtschaftsräume Westösterreichs, Süddeutschlands, der Ostschweiz und Oberitaliens, einer Region mit durchaus spezifischen Problemen, Gefährdungen und Chancen, die eng mit der Funktionsfähigkeit der ländlichen Räume verbunden sind (242, 269).

Greif hat einige Gedanken über die Sozialfunktionen kleiner Gemeinschaften in peripheren Hochgebirgsräumen vorgelegt (261). Die umfassende Funktionsfähigkeit des alpinen Raumes steht in engem Zusammenhang mit dem Fortbestand hochalpiner Siedlungen und kleiner, örtlicher Gemeinschaften. Diese Ge-

meinschaften werden heute aber vom sozialökonomischen Strukturwandel in eine wirtschaftliche Randlage gedrängt, die die Frage nach ihrem Fortbestand und künftigen Funktionen aufwirft; bedroht erscheinen dabei insbesondere Kleingemeinden in entlegenen Seitentälern (z.B. im oberen Lechtal) mit unzureichender Infrastruktur. Die derzeitigen und künftigen Funktionen dieser kleinen alpinen Gemeinwesen betrachtet *Greif* unter den Gesichtspunkten der toposozialen, der ökosozialen, der biosozialen und der politischen Funktion.

Das wirtschaftliche Überleben des Menschen im Alpenraum gründet sich in hohem Maße auf seine Vielseitigkeit und Anpassungsfähigkeit. Hier liegen die Wurzeln des derzeitigen relativen Wohlstandes der österreichischen Alpenbevölkerung (der in ausgeprägtem Gegensatz zu den eher tristen Verhältnissen in weiten Teilen des italienischen und französischen Alpenraumes steht): die geistige Beweglichkeit der einheimischen Bevölkerung schafft verhältnismäßig krisenfeste Existenzen und hat bisher eine Bewältigung des notwendigen wirtschaftlichen Wandels ohne Entwurzelung und Entsiedlung ermöglicht, wie *Pevetz* darlegt (242). In bezug auf das Bergbauerntum ist die Situation jedoch deutlich ambivalent: einerseits begünstigt die berufliche Vielseitigkeit gerade auch im bergbäuerlichen Bereich die Siedlungsstabilität und trägt zum notwendigen Ausgleich der unbefriedigenden landwirtschaftlichen Einkommen bei; andererseits aber wird dadurch die landeskulturell wünschenswerte Aufrechterhaltung der an sich wenig lukrativen Landbewirtschaftung gefährdet (260). Man sollte daher in der Agrar- und Landespflegepolitik im Alpenraum nicht allein auf den Nebenerwerbslandwirt abstellen, sondern durch leistungsgebundene Bewirtschaftungszuschüsse auch dem Voll- bzw. Haupterwerbsbetrieb eine Chance bieten (286).

Tatsächlich hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten auch in Österreich die Erkenntnis einer zunehmenden strukturellen, sozialökonomischen und auch funktionellen Differenzierung innerhalb der Landwirtschaft mit entsprechenden agrarpolitischen "Konsequenzen" allgemein durchgesetzt. Dabei wurde insbesondere die Eigenart und Sonderstellung des Bergbauerntums erkannt (267), womit sich - z.T. inspiriert durch neue agrarpolitische Initiativen wie etwa den Bergbauernzuschuß - eine große Zahl von Autoren unterschiedlicher Richtung und Interessenlage auseinandersetzt. Die bergbäuerliche Bevölkerung Österreichs - annähernd eine halbe Million Menschen auf etwa 114.000 Höfen - bewirtschaftet und pflegt zwei Drittel des

österreichischen Staatsgebietes und schafft damit eine der Grundlagen für den Fremdenverkehr; ihre staats- und regionalpolitische Bedeutung kann schwerlich überschätzt werden, was seinen Niederschlag zunehmend auch in einer entsprechenden Bewußtseinsbildung findet. *Prasch* urteilt darüber, "innerhalb der Bauernschaft (sei) ein gesellschaftspolitischer Differenzierungsprozeß in Fluß gekommen, in dessen Verlauf sich die Bergbauern immer deutlicher als eigenständige, ökonomisch und soziologisch abgrenzbare Gruppe ... profilieren" (288, S.1). Die Entstehung einer "Österreichischen Bergbauernvereinigung" als Protestbewegung gegen die "Großbauernpolitik" weist in dieselbe Richtung (291, 293, 294, 295). Eine Studie der Katholischen Sozialakademie Österreichs im Auftrag der Bischöfe Österreichs (303) nennt als größte Probleme der Bergbauern das extrem niedrige Einkommens- und Konsumniveau, hohe Arbeitszeiten und die Überlastung der Bäuerin, den Mangel an Prestige, an Bildungs- und Orientierungsmöglichkeiten sowie faktische politische Machtlosigkeit, die eine Zukunft auf dem Berg vor allem für die Jugend wenig erstrebenswert erscheinen lassen. "Das Geheimnis der Bergbauernfamilie, mit so wenig Geld überleben zu können, liegt im Konsumverzicht bzw. in niedrigem Konsum. Der Luxus der Kranken- und Pensionsversicherung wird aus der Kinderbeihilfe und der bescheidenen Pension finanziert. Die Schulkosten trägt überwiegend die Öffentlichkeit mit freier Fahrt, freien Schulbüchern, Schul- und Heimbeihilfen. Die einfache, gesunde Ernährung mit Mehl und Milch, Kartoffeln und Butter ist erstaunlich billig. Auf dem Bekleidungssektor bringt der moderne Markt preisgünstige Angebote. Die ständigen geheimen Verführer: die prächtigen Auslagen, die Supermärkte, der Konsum der wohlhabenden Nachbarn kommen nicht so stark zur Wirkung. Bescheidenheit ist eine Lebensform, nicht ein als solcher erkannter, unabwendbarer Zwang ..." (289a).

Die bereits erwähnte Österreichische Bergbauernvereinigung hat ein von der kritisch-emanzipatorischen Soziologie geprägtes, systemkritisches Werk über die Bergbauern herausgegeben (295), um eine breitere Öffentlichkeit auf die Bergbauernproblematik aufmerksam zu machen. *Schiff* befaßt sich im soziologischen Teil mit dem gesellschaftspolitischen Differenzierungsprozeß innerhalb des Bauerntums. Es werden die "Versklavung" der Frau auf den Bergbauernhöfen und die damit zusammenhängenden familiären Probleme, die zwiespältige Stellung des Bergbauern gegenüber dem Fremdenverkehr, die Probleme des außeragrarisches Erwerbs sowie die mehr und mehr in den Vordergrund tretende

Frage einer angemessenen Abgeltung der "gemeinwirtschaftlichen" Leistung der Bergbauern an vielen Beispielen aus verschiedenen Teilen des österreichischen Berggebietes in lebendiger, teilweise provokativer Weise diskutiert. Im zweiten Hauptteil untersucht *Bochsichler* in betriebswirtschaftlich-agrarpolitischer Sicht Alternativen bergbäuerlicher Einkommenspolitik unter besonderer Berücksichtigung von Direktzahlungen. Diesem Thema hat derselbe Verfasser eine eigene Untersuchung über Stand und Entwicklungsmöglichkeiten bergbäuerlicher Betriebe gewidmet (249). Darin wird u.a. betont, die wachsende inneragrarisches Disparität könne nur gemildert werden, wenn die Einkommensbildung nicht ausschließlich über die Produktpreise erfolgt, eine inzwischen sehr weitgehend anerkannte Ansicht (vgl. auch 267, 286). Die Verbesserung der Infrastruktur sowie die Schaffung zusätzlicher außerlandwirtschaftlicher Erwerbsmöglichkeiten sind wichtige Voraussetzungen für die Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Gebirgsraumes; die Einkommenskombination über Zu- und Nebenerwerb darf allerdings nicht zu unmenschlicher Arbeitsüberlastung der bergbäuerlichen Familie (insbesondere der Frau) führen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich die einzelbetriebliche Forderung nach Vereinfachung und Extensivierung der Betriebsorganisation sowie die - inzwischen Allgemeingut aller politischen Richtungen gewordene, ursprünglich jedoch durchaus umstrittene - agrarpolitische Forderung nach direkten Einkommensübertragungen.

Die Befunde und Postulate der Arbeitsgemeinschaft für Bergbauernfragen der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern weichen von diesen Ausführungen in der Substanz nur geringfügig ab (284): Niedrige Einkommen, hohe Arbeitsbelastung und mangelnde Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen kennzeichnen neben der Tendenz zur Abwanderung die Verhältnisse in weiten Teilen des Berggebietes. Die geringe Ertragsfähigkeit vieler Bergbauernbetriebe führt dazu, daß der Aufwand überdurchschnittlich hoch ist und rascher wächst als die Erträge; im Durchschnitt werden daher keine oder sogar negative Reinerträge erzielt. (Vgl. hierzu auch die Untersuchungen über die bergbäuerliche Einkommenslage und über negative Reinerträge in der österreichischen Landwirtschaft von *Niessler*, 283). Die Arbeitsgemeinschaft fordert allerdings neben Direktzahlungen auch bessere Preise bzw. Absatzsicherung für die bergbäuerlichen Hauptprodukte, eine Reform des Finanzausgleiches sowie ein langfristiges Entwicklungskonzept für die Berggebiete.

Die Österreichische Bergbauernvereinigung hat ihre agrar- und regionalpolitischen Vorstellungen in einer weiteren Sonderveröffentlichung zusammengefaßt (244). Darin werden nach einer Fundamentalkritik am österreichischen "Agrarsystem" als unkonventionelle "Auswege" insbesondere die Direktvermarktung bestimmter Agrarprodukte im Rahmen sogenannter Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, für die es bereits einige Beispiele wie die BERSTA (Berg-Stadt/Waldviertel-Wien), MÜLI (Mühlviertel-Linz) und EVI (Erzeuger-Verbraucher-Initiative St.Pölten) gibt, sowie weitere Maßnahmen zur Sicherung regionaler Arbeitsplätze in Berg- und Problemgebieten vorgeschlagen: Verwendung regionaler Ressourcen, "intelligente" Produkte mit hohem Gebrauchswert, höchster Verarbeitungs- und Vermarktungsgrad, Umweltfreundlichkeit ... Ferner wird auf die grundlegende, über den engeren Bereich der Landwirtschaft hinausgehende Bedeutung "alternativer" Erzeugungs- und Absatzverfahren hingewiesen (siehe oben). Projekte solcher Art verlangen von den Betroffenen allerdings vielfältige organisatorische Anstrengungen, denen sie aus eigener Kraft zunächst oft nicht gewachsen sind. Daher wurde vom Bundeskanzleramt um 1980 vorerst für zwei Jahre (inzwischen verlängert) eine Sonderförderungsaktion für entwicklungsschwache ländliche Räume in Berggebieten eingerichtet (255, 617). Die eigenständige Entwicklung dieser wirtschaftlich benachteiligten Regionen soll durch Gewährung von Subventionen für regionalpolitisch interessante Projekte auf gemeinschaftlicher Basis gefördert werden. Entsprechend den Vergaberichtlinien soll besonderes Gewicht auf die Förderung kooperativ organisierter Projekte gelegt werden, da man sich dadurch eine breite Streuung des wirtschaftlichen Erfolges erhofft; als Neuerung ist der Einsatz regionaler "Animatoren" vorgesehen, über deren Aufgabe *Rohrmoser* und *Scheer* berichten (193, 291, 651; vgl. auch Abschnitt 21). Der von der Österreichischen Bergbauernvereinigung gegründete Bergland-Aktionsfonds erstrebt die Information der Öffentlichkeit über die Probleme benachteiligter Berggebiete; Einleitung, Beratung und Betreuung von Projekten in den Berggebieten; sowie Unterstützung von Projekten, durch die zwischen Bewohnern bedrohter Berggebiete und Städten ein neuer Weg der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit möglich wird.

*

Im folgenden werden - von Osten nach Westen fortschreitend - einzelne Regionaluntersuchungen über Bergbauern und Berggebiete dargestellt. Dabei zeigt sich insgesamt ein ausgeprägter

Unterschied in Entwicklungsgrad und -tendenz der Berggebiete in Ost- und Westösterreich, den vor allem *Lichtenberger* deutlich herausgearbeitet hat (277): Ausgegangen wird von der Krise und Neuanpassung des Bergbauerntums, wobei der Unterschied zwischen den "Almbauern" im Westen, die sich im allgemeinen stark in den Fremdenverkehr einzuschalten vermochten, und den eher "zurückgebliebenen" Waldbauern der östlichen Alpengebiete stark hervorgehoben wird. Ein weiterer Abschnitt ist dem Fremdenverkehr gewidmet, der für Österreich geradezu raumprägend geworden ist (vgl. auch 714, 715). Die Bedeutung persönlicher Faktoren in diesem Differenzierungsprozeß (bergbäuerliches Unternehmertum als Basis des Tiroler und Salzburger Fremdenverkehrsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg!) für die touristische Entwicklung wird hervorgehoben, die Beziehungen zwischen Fremdenverkehr und Landwirtschaft werden umrissen, die regionalen, ökologischen und verkehrsgeographischen Aspekte berücksichtigt und die Entwicklungsproblematik des Berggebietes wird in ihren überregionalen Zusammenhang gestellt.

Für Niederösterreich untersuchte *Strobl* (304) die agrarischen Strukturprobleme und regionalen "Sanierungs"-Möglichkeiten im Bergbauerngebiet der Voralpen (Gerichtsbezirke Waidhofen/Y. und Scheibbs), einer stark bewaldeten, nur von relativ wenigen größeren Bergbauernbetrieben durchsetzten Region, in der die Deagrarisierung (zumindest in der "indirekten" Form des Überganges zur Nebenerwerbslandwirtschaft) zwischen 1961 und 1971 zu einem Rückgang der ständigen Familienarbeitskräfte um mehr als ein Viertel und der (ständigen und nichtständigen) familienfremden Arbeitskräfte sogar um nahezu zwei Drittel führte; in einzelnen Gemeinden ging der Gesamtbestand an landwirtschaftlichen Arbeitskräften in jenem Jahrzehnt sogar um 35-45 % zurück. Erst ab 1975 zeigte sich im Gefolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage ein Rückgang der Abwanderung aus der Landwirtschaft dieser Region bzw. eine Verlangsamung der Umschichtung zum Nebenerwerb, der zwar bevölkerungsstabilisierend wirkt, aber der bergbäuerlichen Bewirtschaftung vielfach die zu ihrer Aufrechterhaltung nötige Arbeitskraft entzieht und im Voralpenraum tatsächlich zur Aufgabe zahlreicher, auch flächengrößerer Betriebe geführt hat: aufgegebene Bergbauernhöfe, deren Flächen meist aufgeforstet werden, sind in den niederösterreichischen Voralpen keine Seltenheit. Der seit dem Niedergang der bodenständigen Industrie der "Eisenwurzeln" vor über 100 Jahren in dieser Region festzustellende Entsiedlungsvorgang wurde zwar nach dem Zweiten Weltkrieg in den untersuchten Bezirken insgesamt gebremst, hält jedoch im

eigentlichen bergbäuerlichen Siedlungsraum weiterhin an, zumal die Zu- und Nebenerwerbschancen innerhalb der Region nicht günstig sind und für die Zukunft eher pessimistisch beurteilt werden. - *Hammerl* (264) weist ebenfalls auf die starken Wanderungsverluste im voralpinen Raum am Beispiel der Gemeinden und Gerichtsbezirke des Politischen Bezirkes St.Pölten-Land hin, die zu einer entsprechend sinkenden Besiedlungsdichte in diesem tendenziell mehr und mehr verwaldenden Gebiet führen. Lediglich in den Hauptorten in der Pielach- und Traisentalfurche sind Wanderungsgewinne zu verzeichnen.

Eine um soziologisch relevante Beobachtungen erweiterte, von *Bockhorn* herausgegebene volkskundliche Monographie über die Rotte Nestelberg im Ötscherland hat das Volkskundeinstitut der Wiener Universität vorgelegt (281). Obwohl innerhalb einer bergbäuerlichen Region gelegen, weist diese im 18.Jahrhundert im Rahmen eines Forstgutsmeierhofes gegründete Streusiedlung doch Merkmale einer ländlichen Arbeiterkultur auf, denn die Bewohner waren durch die Grundherrschaft zur Forstarbeit verpflichtet. Die Befragungen in nahezu allen 17 bewohnten Häusern bzw. Anwesen galt zwar nicht einer detaillierten Schilderung der Lebensform dieser Holzarbeiter mit kleiner Nebenerwerbslandwirtschaft, sondern der traditionellen Kultur, doch werden auch Gesichtspunkte wie die Landwirtschaft im Nebenerwerb behandelt. In den Abschnitt über "Essen und Trinken" fließen aufschlußreiche Beobachtungen über innere Wandlungen der Familienstruktur und der Stellung der Frau ein: trotz oder gerade wegen der vielen Kinder konnte diese ihre Arbeitsfülle früher leichter bewältigen, weil die größeren Kinder emsig mithalfen und oft auch noch erwachsene Verwandte anwesend waren. "Heute steht die Frau größtenteils allein da", doch räumt ihr ihre große Verantwortung eine dominierende Stellung in der Familie ein.

Die folgenden Arbeiten führen nach Oberösterreich. *Eggers* schöne zweibändige Dissertation über die überlieferten Lebens- und Gemeinschaftsformen im Unteren Mühlviertel (252), die allerdings bereits in den sechziger Jahren erschienen ist (in der 1.Ausgabe vorliegender Übersicht aber nicht erfaßt wurde) zeigt eindrucksvoll, wie viele traditionelle Lebens-, Arbeits- und auch Kooperationsformen damals in dieser "rückständigen" Bergbevölkerung noch erhalten waren - allerdings, wie die Abbildungen belegen, auf einem noch von Hand- und Gespannarbeit dominierten landtechnischen Niveau. Abwanderung und Leutemangel erzwangen aber bereits Änderungen in Arbeitsverfassung und

-verteilung. - Angaben über Zukunftsabsichten von Mühlviertler Bergbauern enthält die Diplomarbeit von *Bohrn* und *Malina* (669). In Zusammenhang mit Untersuchungen über die Auswirkungen von Verkehrserschließungsmaßnahmen zeigte sich, daß etwa die Hälfte der Befragten ihren Betrieb ohne größere Änderungen wie bisher weiterführen möchte; knapp ein Viertel wollte trotz ungünstiger Wirtschaftsprognosen verstärkt weiter in die Landwirtschaft investieren; nur zwei Bauern wollten ihren Betrieb vollständig aufgeben.

Die bergbäuerlichen Strukturwandlungen in der oststeirischen Bergbauerngemeinde Haslau bei Birkfeld seit dem Einsetzen der "Umstellung" der damals noch geradezu archaischen Landwirtschaft dieser abgelegenen Region untersuchte *Zöhrer* (311). Marktbezogene Intensivierung der Agrarproduktion und deren Spezialisierung auf Rinderhaltung (Grünlandwirtschaft einerseits, Rückzug der Bewirtschaftung von Grenzertragsböden und deren Aufforstung andererseits waren die bedeutendsten Veränderungen in Betriebsstruktur und Kulturlandschaft, während in der Erwerbsform ein ausgeprägter Übergang zum Nebenerwerb festzustellen war, wodurch sich der Arbeitsbesatz der bergbäuerlichen Betriebe stark verminderte, ohne daß aber hiedurch die Einkommensparität erreicht werden konnte. Bei annähernder Konstanz der Wohnbevölkerung in den untersuchten beiden Jahrzehnten ist der Anteil der Berufstätigen insgesamt gesunken sowie eine deutliche berufliche Umschichtung von der Land- und Forstwirtschaft weg erfolgt. Die Arbeit enthält auch eine landwirtschaftliche Tragfähigkeitsberechnung (vgl. hierzu auch *Schwachhöfer*, 475).

Eine deutsche Studie über die bevölkerungs- und wirtschaftsgeographische Entwicklung (275) zeigt, daß die demographische Strukturänderung gewissermaßen als Indikator für die sozial-ökonomischen und siedlungsgeographischen Wandlungen dieses Raumes gelten kann. Im gesamten Untersuchungszeitraum (1783-1971) stellten die Wölzer Tauern ein Abwanderungsgebiet dar; durch die Landflucht sind seit Mitte des 18. Jahrhunderts 357 bergbäuerliche Anwesen - 47 % der einstmals vorhandenen Höfe - aufgegeben worden. Die Ursachen hiefür sind komplexer Natur, wobei sich die gesamtwirtschaftlichen Veränderungen in Mitteleuropa in den letzten 150 Jahren im ökologisch und verkehrsmäßig benachteiligten Gebirgsraum besonders negativ bemerkbar machten und damit wohl die Hauptursache für die Betriebsauflösungen bildeten. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die einzelnen demographischen Faktoren näher unter-

sucht werden. Dabei ergab sich, daß das generative Verhalten der Bevölkerung nach wie vor in den überkommenen bergbäuerlichen Traditionen verharrte, die u.a. durch ein relativ spätes Heiratsalter und große Kinderzahlen gekennzeichnet waren. Die Wölzer Tauern weisen bis heute einen hohen Geburtenüberschuß auf; wenn die Bevölkerungszahlen in den einzelnen Gemeinden dennoch stagnieren bzw. sogar leicht zurückgehen, so hängt dies mit der hohen Abwanderungsrate zusammen. Bei den räumlichen Bevölkerungsbewegungen handelt es sich fast ausschließlich um Binnenwanderungen, wobei der Schwerpunkt der Ziel- und Herkunftsgebiete im unmittelbaren Nahbereich liegt. Die Abwanderer sind meist junge, ledige Leute, während Familienwanderungen verbunden mit einer Hofaufgabe, wie sie in der Entsedlungsphase am Ende des 19. Jahrhunderts üblich waren, nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch vereinzelt auftraten und kaum ins Gewicht fielen. Dies sieht *Kullen* als Zeichen dafür an, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bergbauern heute im großen und ganzen stabil sind.

Für Kärnten weist *Loibnegger* in seiner Studie über das mittlere Lavanttal (557) auf das Problem der Auflassung von Höfen in der Höhenzone über 1.000 m hin, wodurch auch heute noch Bergbauernbetriebe in Halthuben umgewandelt werden. Diese aufgelassenen Höfe werden auch bevorzugt von nichtlandwirtschaftlichen Interessenten erworben und als Zweitwohnsitze verwendet. Die bergbäuerliche Verkehrserschließung wirkt dem Entsedlungsvorgang zum Teil entgegen. - Die Problematik der sozialökonomischen Entwicklung eines grenznahen Berggebietes behandelt *Raffer* am Beispiel des Kärntner Gail- und Lesachtals (289). Der in Österreich zumindest theoretisch wohl allgemein anerkannten Auffassung entsprechend lehnt auch *Raffer* eine "passive Sanierung" durch Abwanderung ab, da hiedurch die zur Aufrechterhaltung öffentlicher und privater Infrastrukturen und Versorgungseinrichtungen erforderliche Mindest-Bevölkerungsdichte bald einmal unterschritten würde: dann aber verliert die betreffende Region vollends an Attraktivität, und von einer "Sanierung" durch Bevölkerungsverdünnung kann keine Rede mehr sein. Die Gefahr einer solchen Entwicklung ist in schwach besiedelten Gebieten wie dem Gailtal naturgemäß besonders groß; im Politischen Bezirk Hermagor zeigen sich erste diesbezügliche Auswirkungen bereits im Volksschulwesen und bei den medizinischen Diensten. Das Lesachtal, der oberste Teil des Gailtals, dürfte nur noch "passiv sanierbar" sein, sofern nicht die Entwicklung des Fremdenverkehrs ausreichend zur agrarischen Besitzfestigung beiträgt. - Annähernd denselben

Raum wie die Studie von *Raffer* behandelt *Neumanns* Arbeit über das Lesachtal (282). Die Untersuchung, zunächst mit landeskundlicher Themenstellung begonnen, wurde zu einem der ersten Versuche, in einer Kärntner Talschaft Siedlung und Wirtschaft genetisch zu erforschen. Mit Hilfe von Archivstudien konnte die Entwicklung vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit in ihren Grundzügen erfaßt werden. Das Lesachtal liegt im Schnittpunkt verschiedener Einflüsse, nämlich des Kärntner Beckenraumes und damit der slawischen Besiedlung, der Hofmark Innichen und tirolischer Siedlungsweisen sowie der Carnia mit entsprechenden Interessen des Nord-Südverkehrs. Der slowenische Einfluß lebt nur noch in Ortsnamen weiter (lesach = Gehölz).

Der bereits seit langem geplante, vor nunmehr 10 Jahren (1971) in einer Vereinbarung dreier aneinander grenzender Bundesländer "theoretisch" beschlossene Tauern-Nationalpark ist infolge diverser Schwierigkeiten und Interessengegensätze als Ganzes immer noch nicht verwirklicht. Das Land Kärnten hat sich daher 1981 zu einem "Alleingang" entschlossen und das in Kärnten gelegene Herzstück der Hohen Tauern in Übereinstimmung mit dem Vorschlag der gemeinsamen Nationalparkkommission zum Nationalpark erklärt. Der Nationalpark umfaßt in Kärnten nahezu 200 km² in den drei Gemeinden Winklern, Döllach i. Mölltal und Heiligenblut. Das obere Mölltal ist ein typisches Gebiet der alpinen Landwirtschaft. Die Erklärung großer Bereiche im oberen Mölltal zum Nationalpark wird daher als Raumordnungsaufgabe angesehen, um auch für die Menschen in diesem entsiedlungsgefährdeten Tal die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen zu verbessern. - Im Hinblick auf den Nationalpark hat das Geographische Institut der Klagenfurter Universität an einer Modellstudie für die Gemeinde Mallnitz die verschiedenen Auswirkungen und Aspekte der Nationalparkgründung beispielhaft analysiert (245). Die Gemeinde Mallnitz erscheint insofern begünstigt, als sie langfristig eine hervorragende und krisensichere, weil individualverkehrsunabhängige Erreichbarkeit durch den Anschluß an das internationale Eisenbahnnetz aufweist, ferner noch eine intakte alpine Land- und Forstwirtschaft hat, die derzeit die Erhaltung, Sicherung und Pflege des Landschaftsbildes gewährleistet. Durch die enge Verschränkung der Fremdenverkehrswirtschaft mit der Landwirtschaft kann letztere am Ausbau des Fremdenverkehrs auch direkt teilnehmen. Durch die von der Land- und Forstwirtschaft gebauten Wege werden weite Bereiche des künftigen Nationalparks auch für touristische Zwecke erschlossen; so trägt die Landwirtschaft

u.a. zur Erweiterung und Verbesserung des Wanderwegeangebotes zum Nutzen der Allgemeinheit und der Fremdenverkehrswirtschaft bei.

Prasch läßt in seiner empirischen Studie über Lebensweise und politisch-gesellschaftliches Bewußtsein der Bergbauern in der Rotte Apriach (Gemeinde Heiligenblut, Oberkärnten) die Bergbauern in Interviews selbst zu Wort kommen (288): 16 Fragen über Selbst- und Fremdbild, Berufseinstellung, Zukunftserwartungen und gesellschaftliche Integration des bergbäuerlichen Menschen sollten Auskunft darüber geben, wie die Bergbauern ihre (im untersuchten Fall materiell durchaus prekäre) soziale Stellung erleben, wie sie sozialökonomische Unterschiede innerhalb der Bauernschaft wahrnehmen, welche Vorstellungen sie von den in Österreich dominierenden Machtstrukturen und dem "Nutzen" der sie vertretenden Politiker haben und wie sie ihre "Gegner" sehen. Manches spricht dafür, daß trotz oder gerade angesichts harter Lebensbedingungen bestimmte seinsbezogene Werthaltungen wenigstens bei einem Teil der Bergbauern auch heute noch lebendig sind und - entsprechende öffentliche Maßnahmen vorausgesetzt - ein erhebliches Maß an Selbstbehauptungswillen und Eigeninitiative auszulösen vermögen.

Die Reihe der Arbeiten über den bergbäuerlichen Raum Tirols lassen wir in Osttirol beginnen, dem bisher am schwächsten entwickelten Teil Österreichisch-Tirols, wo begrenzte Tragfähigkeit der zum Teil extrem bergbäuerlichen Landwirtschaft, abseitige Lage und eine oft unzureichende Infrastruktur dazu führen, daß nur ein Teil der Bevölkerung ihren Erwerb im eigenen Wohnort oder auch nur in der heimatlichen Region findet (254). In der Studie von *Grötzbach* (637) wird versucht, Formen, Verbreitung und Probleme der räumlichen Mobilität im Bezirk Lienz (Osttirol) als peripherem alpinem Schwächeraum aufzuzeigen. Der Begriff der räumlichen Mobilität wird dabei weit gefaßt: er schließt außer der Zu- und Abwanderung auch periodische Arbeitskräftewanderungen, wie Tagespendelverkehr und Saisonarbeit, ein. Um evtl. statistische Beziehungen zwischen den verschiedenen Mobilitätsformen zu klären, wurden Rangreihen-Korrelationsrechnungen für Mobilitätsdaten aus 33 Osttiroler Gemeinden durchgeführt. Dabei interessierte vor allem die Frage, ob eine Beziehung zwischen den jeweiligen Anteilen der außerhalb der Region Erwerbstätigen (1976) und der Wanderungsbilanz (1961-1976) bestehe. Das verfügbare Datenmaterial erbrachte hiefür keinen Nachweis, sondern nur einen schwach negativen Korrelationskoeffizienten. Dagegen ergab

sich zwischen dem Anteil der Auspendler an sämtlichen Beschäftigten 1971 und der Wanderungsbilanz 1961-1976 ein Korrelationskoeffizient von +0,49. Ein Diagramm zeigt die Einordnung der 33 Gemeinden Osttirols nach den drei untersuchten Mobilitätsformen; deutlich unterscheidet sich eine Gruppe von Gemeinden im nahen Umkreis von Lienz mit hohen Auspendleranteilen von den übrigen Gemeinden. Um einen detaillierten Einblick in Struktur, Wanderungsrichtungen und -gründe der Migranten zu erhalten, wurden von Mai 1976-Mai 1977 die Zu- und Fortzügler gebeten, einen entsprechenden Fragebogen auszufüllen; 779 Fragebögen konnten ausgewertet werden. Gegenüber der Migrantenerhebung 1961-1976 unterscheiden sich die Ergebnisse nur wenig. Was die Stellung im Beruf betrifft, waren die Angestellten mit 42 % am mobilsten. Die Umzugshäufigkeit war bei den 30-35jährigen am größten. Arbeitsplatzbedingte Umzugsgründe (berufsbedingte Mobilität) standen mit 23,2 % an der Spitze, gefolgt von durch die Wohnverhältnisse bedingten Gründen (22,2 %) sowie persönlichen Gründen. Die Heirat ist erwartungsgemäß der wichtigste Umzugsgrund für Frauen. Die Mobilitätsbereitschaft ist bei den 15-35jährigen am größten; sie fällt mit zunehmendem Alter scharf ab. Die Aufgliederung der Befragten nach Schultypen ergab die höchste bildungsspezifische Mobilitätsbereitschaft bei Schülern der weiterführenden und gehobenen berufsbildenden Schulen, die zu zwei Dritteln mit einem Fortzug aus Osttirol rechneten.

Die kulturgeographische Monographie der Osttiroler Bergbauerngemeinde Hopfgarten i.D. von *H. Alge* (241) enthält im Schlußkapitel auch einige Angaben über Kultur und Kommunikation (Sprache, Schulwesen, Informationsfluß, Vereinswesen, religiöses Leben), die eine damals noch relativ traditionsgebundene bergbäuerliche Gemeinschaft zeigen - sicherlich mit eine Folge der Abgelegenheit und des noch mäßig entwickelten, stark auf Sommererholung ausgerichteten Fremdenverkehrs. - Dieselbe Berggemeinde wurde von *G. Alge* in bevölkerungsgeographischer Sicht beschrieben (59). Die Arbeit enthält ein umfangreiches Tabellenmaterial über Eheschließungen, Heiratsalter, Geburten und Sterbefälle, gegliedert nach Bauern und Nichtbauern, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Veränderungen des mittleren Heiratsalters, Erst-, Zweit- und Dispensehen, Veränderungen von Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit sowie jahreszeitliche Einflüsse werden dargestellt und diskutiert. Interessant ist beispielsweise die säkuläre Veränderung des mittleren Heiratsalters der Männer: dieses lag bis etwa 1850 bei 30 Jahren, erhöhte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf

40 Jahre und liegt seit 1960 unter 30 Jahren. Im vorigen Jahrhundert überstieg der Anteil der Dispensehen zum Teil 20 %, ist inzwischen aber durch die Ausweitung der Heiratskreise deutlich gesunken.

Das Ausmaß der Auflassung bergbäuerlicher Betriebe war in einzelnen Tiroler Regionen in verschiedenen Zeitabschnitten der vergangenen 100 Jahre sehr unterschiedlich und offenkundig von recht verschiedenen Faktoren abhängig, wie *Kraler* (273), *Franz* (671), *Mayr* (675) und *Payr* (678) aufzeigten. In ganz Osttirol wurden beispielsweise zwischen 1860 und 1960 243 selbständige landwirtschaftliche Betriebe aufgelassen, allein zwischen 1960 und 1970 dagegen rund 190, davon allein im Defereggental 38 (1860-1960: nur 51). Zahlreiche davon waren extrem gelegene Bergbauernhöfe, wo Auflassung der Landwirtschaft in der Regel gleichbedeutend mit dem Verlassen des Hofes als Wohnstätte war. Meist verbleibt aber die ehemalige Bauernfamilie nach Auflassung ihres Hofes als Wirtschaftseinheit zumindest in der Gemeinde. Die Verkehrserschließung entlegener Einzelhöfe verhindert zwar nicht immer die Auflassung der Landwirtschaft (kann diese mitunter sogar beschleunigen), sie wirkt jedoch dem Wegzug von Familien aus dem bergbäuerlichen Lebensraum entgegen.

Peroutka's Untersuchung des Nordtiroler Stanzertals (285), früher eine typische Tiroler Bergbauernlandschaft, die jedoch seit den sechziger Jahren zunehmend von der intensiven Fremdenverkehrsentwicklung der Arlbergregion überprägt wird, reiht sich in die verhältnismäßig große Zahl von Gemeindestrukturanalysen ein, die den sozialökonomischen Wandel des ländlichen Tirols statistisch belegen, ohne ihn soziologisch tiefer auszuleuchten. Dies trifft auch auf die Pitztal-Studie von *Schindl* zu (296), nur daß darin die Aspekte der fremdenverkehrsmäßigen Erschließung dieses lange als "zurückgeblieben" geltenden Bergtales stärker in den Vordergrund treten. Zur Bevölkerungsentwicklung wird hervorgehoben, daß das Pitztal bis 1971 einen hohen negativen Wanderungssaldo aufwies, dieser aber (wie beispielsweise auch in Osttirol) bisher durch die sehr hohen Geburtenzahlen (23 ‰) in allen Talgemeinden überkompensiert werden konnte. Diese Geburtenüberschüsse werden künftig im Pitztal nicht mehr so hoch sein, doch dank der dynamischen Fremdenverkehrsentwicklung geht parallel zur sinkenden Geburtenrate auch die Abwanderung zurück, sodaß die Bevölkerung insgesamt zunimmt. - Eine ganz ähnliche Entwicklung wurde von *Graf* für das Gschnitztal nachgewiesen (259), wo die

ansässige Bevölkerung um 1900 ihr säkulares Minimum erreichte und sich seither stetig erhöht (bis 1971 nahezu verdoppelt) hat: dieser Entwicklungsgang ist für die meisten vom Fremdenverkehr beeinflussten Tiroler Berggemeinden kennzeichnend. (Allerdings erfolgte die Zunahme oft bereits v o r dem Einsetzen eines wirtschaftlich relevanten Tourismus'.) - Einen aus persönlicher Erfahrung gewonnenen, anschaulichen Überblick über den Wandel bergbäuerlicher Wirtschaftsformen unter besonderer Berücksichtigung des Almwesens bietet *Schöpf* am Beispiel des oberen Ötztales (318).

Doch auch in Nordtirols Alpentälern ist die Bevölkerungsentwicklung im bergbäuerlichen Siedlungsraum in letzter Zeit nicht überall so günstig verlaufen. Für das Kaunertal wurde der Wandel in der traditionellen bergbäuerlichen Wirtschaftsweise von *Windisch* untersucht (309). Während der Entsiedlungsprozeß im Talbereich zum Stillstand gebracht werden konnte, geht er in den Extremlagen des Kaunerbergs unvermindert weiter: hier vermochte auch eine kostspielige Gesamtmelioration die Auflassung allzu arbeitsintensiver Flächen und marginaler Betriebe nicht aufzuhalten. Die Besitzzersplitterung erschwert die Situation der Landwirtschaft zusätzlich. - In den von *Schöntag* untersuchten Unterpaznauner Berggemeinden Kappl und See (301) hat seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts eine überproportionale Abwanderung der Frauen stattgefunden, sodaß noch um 1967 ein - allerdings nicht sehr ausgeprägter - Männerüberschuß festzustellen war. Doch dürfte dieses laut *F.Ulmer** für manche hochgelegenen Bergtäler bezeichnende Phänomen im Zuge des neuerlichen Bevölkerungswachstums dank der Fremdenverkehrsentwicklung verschwinden. - *Leidlmaier* (85) bemerkt ebenfalls, es seien vor allem die Frauen, die den leichteren Verdienst im Tal der harten bergbäuerlichen Arbeit vorziehen: "Die Erscheinung der Männerfront an der Grenze des Ödlandes ist heute in Südtirol ... ein allgemein verbreitetes Phänomen, da mit auffallender Regelmäßigkeit der Männerüberschuß mit wachsender Seehöhe ansteigt." (S.29). Doch sollte diese Entwicklung heute nicht (mehr) dramatisiert werden, wie etwa die heute völlig normalisierten Geschlechterproportionen bei den jüngeren Einwohnern der Seitentäler des oberen Lech zeigen.

Mit diesem innerhalb Nordtirols "peripheren" Raum befassen sich verschiedene bevölkerungsgeographische und landeskund-

* *F.Ulmer*, Die Bergbauernfrage. 2.Aufl. Innsbruck 1958.

liche Arbeiten. *Hawn* weist u.a. auf die ungünstige Bevölkerungszusammensetzung der sehr entlegenen Bergdörfer im Tiroler Einzugsbereich des oberen Lech hin (265). Im Untersuchungsgebiet konnten Ende der sechziger Jahre von einer Gesamtbevölkerung von ca. 560 Personen nur 22 % generativ wirken - Ausdruck einer deutlichen Abwanderung jüngerer Menschen im erwerbsfähigen Alter. Allerdings ist im Gegensatz etwa zu Ostösterreich keine Überalterung feststellbar: der Nachwuchs unter 20 Jahren ist zahlenmäßig sehr stark besetzt, und auch die Geschlechterproportionen "stimmen" inzwischen wieder. Seit den sechziger Jahren hat sich die Bevölkerungszahl stabilisiert, allerdings geht sogar in diesen entlegenen bergbäuerlichen Siedlungen der Agraranteil stark zurück. - *Keller* (271) weist ebenfalls darauf hin, daß das lange Zeit hindurch verkehrsmäßig stark abgeschlossene Lechtal und seine Seitentäler wesentlich stärkere und tiefer ins 20. Jahrhundert hineinreichende Bevölkerungsverluste erlitten haben als andere Tiroler Täler: der errechnete Wanderungsverlust zwischen 1850 und 1950 betrug 2.700 Menschen. Die Saisonwanderung der Lechtaler war oft der erste Schritt zur Abwanderung. Die neuerliche leichte Bevölkerungszunahme trotz anhaltender Wanderungsverluste in den letzten Jahrzehnten ergibt sich aus der sehr günstigen Geburtenbilanz.

Die primär agrargeographisch-landespflegerisch ausgerichtete Untersuchung von *Greif* und *Schwackhöfer* über die Sozialbrache im Hochgebirge am Beispiel des Außerferns (262) enthält - wie ja bereits der Begriff "Sozialbrache" andeutet - auch zahlreiche sozialwissenschaftliche Bezüge. Neben den spezifischen ökologischen und geomorphologischen Ursachen steht die weit fortgeschrittene Entagrarisierung im Bezirk Reutte als Ausdruck einer Flucht aus extremen bergbäuerlichen Existenzverhältnissen, die aber dank der Industrialisierung des Außerferns nicht zu einer Landflucht führte: der Anteil der (hauptberuflichen) Agrarbevölkerung ging in den letzten 15 Jahren von 22 % auf 5 % zurück. Nach Meinung landwirtschaftlicher Fachleute können heute nur mehr etwa 5 % der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe als entwicklungsfähig bezeichnet werden. Eine weitere Ursache für die Brachlandentwicklung liegt in den regionalspezifischen Besitzverhältnissen: der größte Teil der Wälder und Almen ist gemeinschaftlicher Besitz, für den gemeinschaftliche Nutzung und Pflege gesetzlich verankert sind. Stark nachlassendes Nutzungsinteresse der meisten Gemeinschaftsmitglieder, die bessere Einkommensmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft vorziehen, haben zur Verwahrlosung vieler Gemeinschaftsflächen geführt.

Unser Forschungsbericht schließt auch Südtirol mit ein, einen Raum mit allgemein geringerem wirtschaftlichem Entwicklungsgrad als Nordtirol, der bis in die jüngste Vergangenheit zum Teil noch sehr extreme und "rückständige" bergbäuerliche Verhältnisse aufwies. Das Leben dieser "Erben der Einsamkeit" wurde in wohl einzigartiger Weise in Wort und Bild in dem monumentalen Werk von *Gorfer* (258) dokumentiert, das mit dem italienischen Preis für Bergliteratur ausgezeichnet wurde: zwei Italiener, ein Journalist und ein Photograph, haben sich aufgemacht, die Lebenswirklichkeit der Südtiroler Bergbauern zu erforschen und im Bilde festzuhalten. Hier wird nicht unter irgendeinem Gesichtspunkt über die Bergbauern geschrieben, auch keine Patentlösungen ihrer Probleme angeboten; vielmehr läßt *Gorfer* die Menschen auf den extremen Berghöfen selbst zu Wort kommen. *Gorfer* hat für seinen Bericht extreme Berghöfe in allen Landesteilen Südtirols ausgesucht - extrem vor allem auch insofern, als diese Höfe mit wenigen Ausnahmen zur Zeit der Erhebung (1971/72) lediglich auf teilweise abenteuerlichen Fußpfaden zu erreichen waren; doch wird man trotzdem kaum behaupten dürfen, er habe eine nicht repräsentative Auswahl getroffen, denn die infrastrukturelle Erschließung des Südtiroler Bergbauernraumes ist tatsächlich im Vergleich zu Österreich bis heute unzureichend und der Anteil der isolierten Höfe noch dementsprechend hoch. Außerdem scheuten *Gorfer* und seine Begleiter die Mühe nicht, die Berghöfe in ihrer schwersten Zeit, im Winter, aufzusuchen - eine beachtliche persönliche Leistung, welche diesen Bericht von allem Idyllischen, romantisch-Beschönigenden freigehalten hat und ihn zu einem überzeugenden Spiegel der unerhört harten, vielfach geradezu archaischen Lebensbedingungen der Bergbevölkerung macht.

Dem Südtiroler Tschöggberg, einer Hochfläche zwischen Naif-, Etsch- und Sarntal, die - auf einer bis zu 1.000 m hohen Rampe des Bozener Porphyryplateaus gelegen - den Südwestrand der Sarntaler Alpen begleitet, hat *Tscholl* eine Monographie gewidmet (306). Noch vor kurzem war die Hochfläche mit knapp 4.400 Einwohnern nur über Saumpfade, steile Karrenwege und Seilbahnen zu erreichen, sodaß der Tschöggberg zum Untersuchungszeitpunkt (anfangs der siebziger Jahre) als ein noch weitgehend unberührter bergbäuerlicher Raum mit erheblichem Entwicklungsrückstand gelten konnte und in seiner Struktur einem abgeschlossenen alpinen Hochtal zu vergleichen war. Diese durch fehlende Verkehrserschließung bedingte Isolierung tritt in den einzelnen wirtschafts- und sozialgeographischen Abschnitten der Untersuchung immer wieder als zentrales Problem

hervor. Die Isolierung hat die Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung nachhaltig beeinflusst; enge Heiratskreise, hohe Geburtenüberschüsse und starke Wanderungsverluste kennzeichnen das Bevölkerungsgeschehen. Die Wirtschaft wird seit altersher vom Bergbauern getragen; nicht zu übersehen sind in jüngster Zeit allerdings das Handwerk, insbesondere das Baugewerbe, und der freilich erst in Entwicklung begriffene Fremdenverkehr. Trotz unverkennbarer Fortschritte in den einzelnen Wirtschaftsbereichen ist aber ein ständig zunehmender Prozentsatz der Erwerbstätigen auf auswärtigen Verdienst angewiesen. Insgesamt erschien der Tschöggberg dem Verfasser noch als ein traditionsbewußtes, zäh an althergebrachten Gewohnheiten festhaltendes Berggebiet, obgleich vielerorts das Streben nach Entfaltung und Fortschritt unübersehbar war, ebenso aber auch die Anzeichen einer rasch fortschreitenden Auflockerung der naturbedingten Isolierung und Geschlossenheit.

Rother-Hohenstein's Studie über Bevölkerung und Wirtschaft im Gadertal (Dolomiten) (292) baut auf einer Untersuchung auf, die erstmals 1960 durchgeführt und nach 1970 auf Grund der inzwischen erfolgten italienischen Volkszählung und landwirtschaftlichen Betriebszählung 1970/71 aktualisiert wurde. Gegenstand dieser bevölkerungs- und volkskundlichen, agrarwirtschaftlichen und landeskundlichen Untersuchung ist das überwiegend von einer ladinischen Minderheit bewohnte Gadertal südlich von Bruneck im Pustertal, Teil des Lebensraumes der sogenannten ostladinischen Volksgruppe. Im Gegensatz zu dem bereits seit längerer Zeit touristisch stark erschlossenen und veränderten Grödnertal konnte das Gadertal seine bergbäuerliche Abgeschlossenheit und Eigenart länger bewahren; erst als nach 1960 der Fremdenverkehr durch den beschleunigten Ausbau des Wintersportbetriebs auch hier einen ungeahnten Aufschwung erreichte, traten in einigen Talbereichen tiefgreifende wirtschaftliche Veränderungen ein, die bald ihre Spuren in Bevölkerung und Siedlungsbild hinterließen. Das landwirtschaftlich von Natur aus benachteiligte und deshalb ehemals ärmere obere Tal besitzt heute durch eine ausgezeichnete Wintersaison eine wirtschaftliche Kraft, die der untere Talbereich vorerst nicht einzuholen vermochte. - In welchem Ausmaß die bergbäuerliche Landwirtschaft durch eine geradezu explosive Fremdenverkehrsentwicklung und die damit verbundene flächenzehrende Bautätigkeit zurückgedrängt werden kann, zeigt *Fröhlich* am sicherlich extremen Beispiel des Grödnertales (699).

Den Wandel des ländlichen Siedlungsraumes im Vorarlberger Laternsertal untersuchte *Zwerschina-Ulmer* (312). Die starke Abwanderung aus diesem bergbäuerlichen (Walser) Siedlungsgebiet, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte und den Charakter einer "Bergflucht" trug, konnte zwar durch ein Straßenbauprogramm (verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg) und nach Aufschwung des Fremdenverkehrs eingedämmt werden; doch erst in den siebziger Jahren nahm die Wohnbevölkerung wieder etwas zu. Die Anziehungskraft der Einpendlerzentren im industriellen Ballungsraum des Rheintales bleibt erhalten; immer mehr neue Wohnhäuser drängen den bergbäuerlichen Charakter dieser alten Walsersiedlung auch im Landschaftsbild zurück. (Weitere Arbeiten über den ehemals bergbäuerlichen Raum Vorarlbergs, insbesondere das Walser Siedlungsgebiet, siehe im Abschnitt 24.)

Schließlich sei noch auf ein zwar allgemein ausgerichtetes, aber auch den österreichischen Alpenraum berücksichtigendes "Schaubuch" hingewiesen (308), das jedoch auch hinsichtlich seines Informationsgehaltes bemerkenswert ist. Man muß weit zurückblicken, um ein annähernd vergleichbares Gegenstück zu dem ebenso prachtvoll ausgestatteten wie inhaltsreichen Band von *Werner* zu finden. (Dem Verfasser fallen in diesem Zusammenhang hauptsächlich das bereits anfangs der sechziger Jahre erschienene Werk von *E. Hubatschek** sowie das erwähnte Werk von *A. Gorfer*, 1975, ein.) Das Werk steht im Rahmen einer nunmehr bereits mit 5 Bänden vertretenen Reihe desselben Verlages über die traditionelle Bauernhauskultur Europas. Das eindrucksvollste Zeugnis bergbäuerlicher Gestaltungskraft, der Hof, steht im Mittelpunkt und wird in hervorragenden, zum Teil freilich schon historischen Farb- und Schwarz-weiß-Photographien dokumentiert; als Ergänzung hiezu dient eine Fülle architektonischer Detailzeichnungen und -beschreibungen, welche die typischen Gestaltungs- und Schmuckelemente in ihrer räumlichen und funktionellen Differenzierung aufzeigen. Als Voraussetzung für das Verständnis der architektonischen Strukturen vorangestellt ist ein Überblick über Geschichte und Wirtschaftsformen des alpinen Bergbauerntums. Die photographische Dokumentation hat ihren regionalen Schwerpunkt in Oberbayern und Tirol (einschließlich Südtirol).

*

Die in den siebziger Jahren entstandenen Werke über die österreichische Almwirtschaft dokumentieren mehr oder minder ausführlich auch die Entwicklungen im Bereich des Almpersonals.

* *Hubatschek, E.*: Bauernwerk in den Bergen. Innsbruck, Wagner 1961.

Penz (315) zeigt, daß sich das Almpersonal laut der Ergebnisse der Alperhebungen von rund 18.400 Personen 1949/52 auf 7.640 um 1974 bzw. um 58,5 % verminderte. Am schwächsten war der Rückgang in Oberösterreich (-7,1 %) und Vorarlberg (-30 %), am ausgeprägtesten in der Steiermark (-77,5 %) und in Kärnten (-74,6 %); allerdings hängt dies auch mit der jeweils vorherrschenden Almverfassung zusammen. Je höher der Anteil familieneigener Arbeitskräfte am Almpersonal ist, desto schwächer fiel der Rückgang aus. Auffallend sind ferner Veränderungen in der Altersstruktur und in den Geschlechterproportionen, die jedoch ebenfalls deutliche regionale Unterschiede aufweisen. So waren z.B. 1974 in Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg 80-85 % des Almpersonals männlich, dagegen in Kärnten 50 % und in der Steiermark 48 % weiblich. Der Anteil der über 60jährigen variierte allein zwischen zwei Tiroler Bezirken zwischen 10 % und 33 %. - Auch verschiedene almgeographische Untersuchungen des Geographischen Instituts der Universität Innsbruck, z.B. die von *Peter* (316), enthalten Angaben über Struktur, Altersaufbau, Herkunft und Winterbeschäftigung des Almpersonals. Die Annahme, daß sich das Almpersonal vorwiegend aus älteren Personen rekrutiere, kann keineswegs verallgemeinert werden. Die "Almtreue" des Personals ist oft hoch, die Entlohnung meist gut bis sehr gut. - Auf die praktische Bedeutung des "Gemeinsinns" der Bergbauern für die Almerhaltung weist *Schöpf* (318) am Beispiel des oberen Ötztales hin: "... (es) muß jeder seinen Beitrag leisten und nicht immer nur über eigene Nachteile jammern ..." (S.67).

Abschließend ist auch in bezug auf das Almwesen ein gleichermaßen durch Aufmachung wie durch Inhaltsreichtum bestechendes Werk zu erwähnen (321), das neben dem Bildteil einen zusammenfassenden textlichen Überblick über alle Aspekte der temporären Siedlung im Alpenraum, von Leben und Wirtschaft, Sitte, Brauchtum und Geschichte über Mensch und Tier bis zur Bau- und Sachkultur, bringt und damit einen Einblick in die vielfältigen Wechselbeziehungen einer uralten Wirtschaftsform vermittelt.

10. LANDFRAU, LANDFAMILIE

In der familienbetrieblichen Agrarverfassung kommt der familiären Situation grundsätzliche Bedeutung für den Fortbestand der Betriebe und somit der gesamten Landwirtschaft zu. Diese enge Verknüpfung von wirtschaftlichem und sozialem Bereich ist

in der heutigen Gesellschaft ein Sonderfall, der auch in besonderen Strukturmerkmalen der bäuerlichen Familien zum Ausdruck kommt.

Im Durchschnitt werden ja die österreichischen Haushalte immer kleiner, und auch der Anteil der Nicht-Familienhaushalte nimmt zu: 1974 bestand ein Privathaushalt im Durchschnitt aus 2,88 Personen; 1971 waren es noch 2,90 gewesen. 1974 waren ferner 24 % der Privathaushalte Einpersonen-Haushalte. 27 % der Haushalte bestanden aus zwei, 17 % aus drei, 16 % aus vier und ebenfalls 16 % aus fünf und mehr Personen. Der Anteil der Haushalte mit fünf und mehr Personen ist im Burgenland mit 27 % am größten; dieses Bundesland hat auch noch die höchste Agrarquote (87, 97). - Die bäuerliche Familie ist vor allem geprägt durch folgende Merkmale: Weitgehende Verknüpfung von Arbeits- und Wohnbereich; in den bäuerlichen Familien leben auch heute noch häufig mehrere Generationen miteinander; die ungünstige Einkommenssituation in der Land- und Forstwirtschaft führt zu einer starken Zunahme der Nebenerwerbsbetriebe; in bäuerlichen Haushalten werden durchschnittlich 2,5 Kinder versorgt, im österreichischen Durchschnitt nur 1,4; je 20 % der bäuerlichen Haushalte entfallen auf Ein-, Zwei-, Drei- und Vier-Kinder-Haushalte; nur 14 % der bäuerlichen Haushalte sind kinderlos, im österreichischen Durchschnitt dagegen 32 %; die durchschnittliche Haushaltsgröße lag 1971 in bäuerlichen Familien bei 5,6 Personen, im österreichischen Durchschnitt bei 2,9; 92 % der Kinder im Vorschulalter werden in bäuerlichen Haushalten zu Hause betreut ... (10, 346). Die bäuerliche Familie sichert laut Arbeitsgemeinschaft für Präventivpsychologie die Zukunft des Volkes (830). Die bäuerliche Familie habe heute fast noch ebenso viele Kinder wie früher; die bäuerliche Familie sei weiterhin eine Großfamilie, in der bis zu vier Generationen in einem Haus leben; und die bäuerliche Familie habe den Vorteil, daß Arbeitsraum und Lebensbereich noch identisch seien: das Kind im Bauernhaus wachse noch bei Vater und Mutter auf und könne beobachten, wie die Eltern arbeiten. - Tatsächlich sind die Bäuerinnen weiterhin am kinderreichsten: sie haben durchschnittlich um die Hälfte mehr Kinder als die übrigen Ehefrauen (3,23 gegenüber 2,13). In den einzelnen Geburtskohorten ist diese Niveaudifferenz annähernd konstant; auch die nach 1950 geborenen Ehefrauen von Landwirten haben 1,5mal so viele Kinder wie ihre Altersgenossinnen in nichtlandwirtschaftlichen Familien (2,70 gegenüber 1,80) (87).

Daraus allerdings eine Verherrlichung der bäuerlichen Familie und des Daseins der Bäuerin abzuleiten, erscheint fragwürdig: an sämtlichen weiblichen Berufstätigen, deren Anteil in Österreich 1971 mit fast 39 % aller Erwerbstätigen im internationalen Vergleich hoch ist, haben die Bäuerinnen einen überproportionalen Anteil. Während die Frauenerwerbsquote in Österreich insgesamt bei 30 % liegt (329), arbeiten rund 95 % der Bäuerinnen im landwirtschaftlichen Betrieb mit (157). Der Anteil der in land- und forstwirtschaftlichen Berufen tätigen Frauen an sämtlichen erwerbstätigen Frauen sank allerdings zwischen 1951 und 1971 auf die Hälfte (von 44 auf 22 %). - Die Arbeitslast der Bäuerinnen ist beachtlich: ihre durchschnittliche jährliche Arbeitszeit erreicht je nach Produktionsgebiet und Betriebsform 3.700-3.800 Stunden (161), davon 43 % im landwirtschaftlichen Betrieb. Die wöchentliche Arbeitszeit der Bäuerinnen erreicht im Jahresdurchschnitt ihr Maximum bei den Vollerwerbsbetrieben mit über 76 Stunden im Alpenvorland und bei den Nebenerwerbsbetrieben mit fast 78 Stunden in den Hochalpen. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit der Frauen in der Landwirtschaft beträgt laut Mikrozensus 1981 etwas über 6 Stunden. 95 % aller Frauen arbeiten im Stall mit, 67 % sind für die Melkarbeit verantwortlich, 70 % arbeiten auch an Sonn- und Feiertagen im Stall. Nur knapp 5 % aller Bäuerinnen können sich ausschließlich der Haushaltsführung widmen. Im Jahresdurchschnitt stehen die Bäuerinnen um 360 Stunden länger im Einsatz als ihre Männer; pro Woche sind es etwa 7 Stunden. Im bäuerlichen Familienbetrieb ist die Bäuerin jedenfalls eine Schlüsselfigur. Leider wird die Arbeitsverteilung zwischen Mann und Frau noch immer nicht nach den Regeln der Arbeitsmedizin durchgeführt, sondern nach regionaler Tradition (344).

Zahlreiche Bäuerinnen sind außerdem mit der Leitung eines landwirtschaftlichen Betriebes belastet. Laut Arbeitskräfteerhebung 1979 (83) waren von insgesamt 322.000 Betriebsleitern 15 % bzw. rund 48.000 weiblich. Von den vollbeschäftigten Betriebsinhabern sind ca. 20 % Frauen; davon sind ca. 10 % unter 35 Jahre alt, 70 % 35-60 Jahre und 20 % über 60 Jahre alt (345). 90 % der Betriebsinhaberinnen leisten hauptsächlich Arbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb und können nur weniger als die Hälfte ihrer Arbeitszeit für Arbeiten im Haushalt aufwenden. Rund 37.000 Frauen besitzen selbst einen Bauernhof, den sie - größtenteils hauptberuflich - selbst bewirtschaften; etwa 30.000 Frauen sind Landwirtinnen im Hauptberuf. Viele Bäuerinnen sind zu Betriebsführerinnen geworden, weil der Mann einem anderen Hauptberuf nachgeht. Es kommt auch vor, daß der

Bauer im Familienbetrieb den "technischen Teil" übernommen hat und der Bäuerin den wirtschaftlichen bzw. kaufmännischen Bereich weitgehend überläßt, oder daß der Bauer wohl als Betriebsführer fungiert, aber gerne mit seiner Frau gemeinsam Entscheidungen trifft. Dieser vielfältigen, auch geistig anspruchsvollen Stellung der Bäuerin im Betrieb haben *Riedler* u.a. eine beratungsorientierte Veröffentlichung gewidmet (351).

Die Arbeitsgemeinschaft der Landfrauen bei der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern hat 1975 eine Befragung von rund 1.000 Bäuerinnen in ganz Österreich durchgeführt (331, 341). Ihr Ziel war u.a. die Beantwortung folgender großer Fragenkomplexe: Wie sieht das Berufsbild der Bäuerin heute aus? Wie ist ihre Arbeitssituation? Wie steht es mit ihrer gesundheitlichen Betreuung und Versorgung? Wie sieht sie ihre Stellung in der Gesellschaft? 147.000 in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft beschäftigte Frauen haben eigene Kinder unter 15 Jahren zu betreuen, das sind 2,37 Kinder je Bäuerin gegenüber 1,4 Kindern bei den übrigen berufstätigen Frauen; fast 93 % der Bauernkinder im Vorschulalter werden zu Hause betreut, denn im ländlichen Raum gibt es nur selten Krabbelstuben oder Kindergärten. Trotz allgemeiner 40-Stunden-Woche arbeiten die Bäuerinnen im Jahresdurchschnitt etwa 12 Stunden an Wochentagen und 7 Stunden an Sonn- und Feiertagen. 70 % arbeiten jeden Sonn- und Feiertag im Betrieb, nur 9 % der Bäuerinnen haben ein freies Wochenende. 65 % der Bäuerinnen fühlten sich mit Arbeit überlastet; dennoch gaben 23 % Freude an der Arbeit als Motiv für die Mitarbeit im Betrieb an. 83 % der befragten Bäuerinnen haben noch nie Urlaub gemacht, 15 % können fallweise, aber nur 2 % regelmäßig Urlaub nehmen; es fehlt an Zeit und Ersatzarbeitskräften. Fast die Hälfte der Bäuerinnen ist daher der Auffassung, daß durch Vereinfachung und Rationalisierung des Betriebes Erleichterungen geschaffen werden sollten.

Nur 10 % der Bäuerinnen sind unter 30 Jahre alt; damit ergibt sich in diesem Berufsstand eine gewisse Überalterung. In keiner Weise zufriedenstellend erweist sich aber der Gesundheitszustand der Bäuerinnen, vor allem wegen frühzeitig einsetzender, schwerer körperlicher Arbeit, einseitiger Ernährung, Übergehen beginnender Beschwerden, keine Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe wegen Zeitmangels oder aus finanziellen Erwägungen. Entsprechend der Arbeitsbelastung sind ferner Erkrankungen der Wirbelsäule und Gelenke, Haltungsschäden sowie Fußde-

formierungen häufig. 20-30 % aller Schwangerschaften von Bäuerinnen sind sogenannte Risikoschwangerschaften, d.h. ihr Verlauf ist von Komplikationen bedroht. Über 90 % der Bäuerinnen konnten noch nie einen Kuraufenthalt machen (340). Bei der Frage nach der liebsten Freizeitbeschäftigung stand an erster Stelle das "Ausruhen", gefolgt von "Handarbeiten". 40 % der Bäuerinnen waren überzeugt, daß ihr Ansehen in der öffentlichen Meinung niedriger sei als das anderer berufstätiger Frauen. Dennoch ist die Liebe der Bäuerinnen zu ihrem Beruf so groß, daß 76 % angaben, sie würden wieder Bäuerinnen werden, wenn sie noch einmal wählen könnten. Freiheit und Ungebundenheit, aber auch die Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz wurden als größte Vorteile des Bäuerinnendaseins angegeben.

In Anbetracht dieser empirisch erhärteten Problemlage hat sich die Arbeitsgemeinschaft der Landfrauen bei der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern die Aufgabe gestellt, für die Bäuerinnen folgende Leistungen zu erreichen: Auszahlung eines Karenzgeldes im Mutterschaftsfall auch für die Bäuerinnen und weiblichen Familienangehörigen am Bauernhof; Ausbau des Beratungswesens, insbesondere für die Frauen von Nebenerwerbsbauern; gezielte Förderung der Innenwirtschaft am Bauernhof, um einen wirksamen Abbau der Arbeitsüberlastung zu erreichen; Ausbau des allgemeinen und fachlichen Bildungsangebotes für die Bäuerinnen über die ländlichen Fortbildungsinstitute; und Einführung einer Bäuerinnenpension, die der Situation des bäuerlichen Familienbetriebes entspricht (325, 326, 327).

Österreich hat sich außerdem an einer internationalen Landfrauenerhebung beteiligt, die anlässlich des Vierten Weltkongresses für ländliche Soziologie in Polen 1976 beschlossen worden war. Die Daten wurden auf der Grundlage einer gemeinsam erarbeiteten Forschungskonzeption 1977-1979 in sechs west- und osteuropäischen Ländern erhoben, erste Ergebnisse 1982 veröffentlicht. Die österreichische Länderstudie unter Leitung von *H. Bach* und *M. Stenzel* (356) beruht auf empirischen Erhebungen in den fünf Landgemeinden Hirschbach (OÖ.), Weitersfelden (OÖ.), Oftering (OÖ.), Großarl (Salzburg) und Heiligenblut (Kärnten), wobei Hirschbach, Weitersfelden und Heiligenblut als "industrieferne", Oftering und Großarl als "industriennahe" Gemeinden eingestuft wurden; die Agrarquoten der einzelnen Gemeinden bewegten sich zwischen 15 und 55 %. Insgesamt wurden 289 Frauen befragt. Die österreichische Studie bestätigte u.a. die Notwendigkeit, die Schul- und Berufsausbildung der



künftigen Landfrau auszubauen und eine umfassende Weiterbildung der bereits in bäuerlichen Betrieben tätigen Frauen zu fördern. (Die österreichische Länderstudie berücksichtigte bei der Erhebung der Familien- und Haushaltsstrukturen nur die Hausfrau und ihren Ehegatten, sodaß über Formen des Zusammenlebens in der Familie und über die Haushaltsgröße keine Angaben gemacht werden konnten.) Die Frauen in industrienahen Gemeinden wiesen zu ca. 75 % eine einfache und zu etwa 20 % eine niedrige schulische Ausbildung auf (ähnlich wie ihre Ehegatten); in industriefernen Gemeinden war der Anteil der Frauen mit niedrigem Bildungsniveau mit 31 % um 10 % höher als in Industrienähe. In Industrienähe hatten mehr als die Hälfte (57 %) der Befragten keine Berufsausbildung, in industriefernen Gebieten sogar 75 %.

Hinsichtlich der Verteilung der Gesamtarbeitszeit lag in den kleineren Betrieben (bis 10 ha) der Anteil der Frauen an der landwirtschaftlichen Arbeit in den industrienahen Gemeinden bei über 50 % und in den industriefernen Gemeinden sogar bei 60 %; in dieser Betriebsgrößenklasse ist auch der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe am höchsten. Mit zunehmender Betriebsgröße sinkt der Anteil der Frauen an der landwirtschaftlichen Gesamtarbeitszeit besonders in Industrienähe, ebenso mit steigendem Mechanisierungsgrad. Der Fremdenverkehr bedeutet für die Bäuerinnen eine wesentliche zusätzliche Arbeitslast. Die Qualität der Nachbarschaftskontakte wurde bei räumlicher und landwirtschaftlicher Nachbarschaft ähnlich positiv bewertet; die Beziehungen wurden auch dort, wo sie weniger intensiv sind, überwiegend als sehr gut empfunden. Nachbarn helfen einander allerdings nicht mehr kontinuierlich, sondern nur mehr bei besonderen Anlässen. - Die Wertvorstellungen der Freizeitgesellschaft werden von den Landwirten und deren Frauen erst langsam übernommen; betriebliche Erfordernisse erschweren diesen Anpassungsprozeß. Insgesamt erscheint zumindest in den oberösterreichischen Erhebungsgemeinden das Leben der Bäuerinnen umso "leichter", je näher der landwirtschaftliche Betrieb bei einem Industriegebiet liegt. Die Nähe eines Industriegebietes oder einer größeren Stadt wirkt sich aber nicht nur durch die besseren Einkaufsmöglichkeiten usw. auf die Situation der Frauen aus, sondern auch in vieler anderer Beziehung. Eine schematische Gleichsetzung von Industrienähe mit "Fortschrittlichkeit" ist aber nicht möglich.

Trotz des heute unumgänglichen Einsatzes der Bäuerin im betrieblichen Geschehen kommt der Persönlichkeit der Frau und

Mutter eine Schlüsselfunktion zu (*Hein*, vgl. 337, S. 159.). Symptomatisch für die - allerdings nicht in ganz Österreich gleichermaßen feststellbare - voranschreitende gesellschaftliche Integration des Bauerntums ist die Ausweitung der Heiratskreise; in Salzburg heiraten etwa zwei Drittel der jungen Hofübernehmer Frauen, die nicht aus bäuerlichen Familien stammen und keine landwirtschaftliche Ausbildung haben. Überdurchschnittlich häufig trifft man (nach mündlicher Mitteilung von Bildungsreferenten) solche Jungbäuerinnen in landwirtschaftlichen Aus- und Fortbildungskursen. - Diese Ausweitung der Heiratschancen von Jungbauern ist auch dringend erforderlich, denn "echte" Bauernhochzeiten werden immer seltener: Laut Mikrozensus (87) stammten 1980 bei insgesamt 46.435 Eheschließungen nur mehr in 346 Fällen (0,7 %) b e i d e Partner aus dem bäuerlichen Milieu (der hauptberufliche agrarische Bevölkerungsanteil beträgt dagegen noch ca. 9 %); 1970 hatte es noch 1.478 "echte" Bauernhochzeiten gegeben. Bei 1.615 Eheschließungen von Landwirten, also etwa fünfmal so häufig, stammte 1980 die Braut aus anderen Berufen. Die Zahl der "echten" Bauernhochzeiten ist allein von 1970-1974 um 46 % zurückgegangen; die Zahl der bäuerlichen Bräute hat stärker abgenommen (von 1970-1974 -42 %) als die Zahl der bäuerlichen Bräutigame (-26 %). (Bis 1982 gingen die "echten" Bauernhochzeiten auf 258 zurück, allerdings fanden fast 1.000 Jungbauern eine Frau außerhalb des landwirtschaftlichen Berufsstandes.)

Anhaltende Schwerarbeit, verbunden mit "Streß" und psychischen Belastungen, machen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch krank. Das scheint jedenfalls aus einer Untersuchung des steirischen Landarztes *R. Kriffter* hervorzugehen (wiedergegeben in 350), der bei Bauern und Bäuerinnen im allgemeinen und speziell bei Nebenerwerbsbäuerinnen eine merklich höhere Depressionsrate feststellte, die bei letzterer Gruppe angeblich sogar auf zwei Drittel der untersuchten Personen ansteigt! Neben endogenen Gründen macht *Kriffter* hiefür spezifische familiäre und umweltbedingte Faktoren verantwortlich. Eine Hauptursache dürfte die chronische körperliche u n d psychische Überlastung, ja Überforderung sein, der kaum Erfolgserlebnisse gegenüberstehen, verstärkt durch die Vereinsamung der Frau des Pendlers, auf der alle Verantwortung ruht. Auch die Tabuisierung von Sexualproblemen scheint eine Rolle zu spielen.

Die Lebenslage ländlicher Arbeiterinnen und manches "drum herum" untersuchten zwei junge Sozialwissenschaftlerinnen der Universität Wien im südlichen Burgenland im Lichte der "kritisches-emanzipatorischen" Soziologie (328). Geschildert wird

zum Teil in Form systematischer Darstellung mit theoretischen Exkursen, doch (erfreulicherweise) überwiegend in Gestalt notierter Eindrücke und Äußerungen der befragten Personen selbst, "das Leben in den Fabriken, Familien, Schulen und Altersheimen", wobei - einem Trend heutiger Sozialforschung entsprechend - nicht die erfolgreichen Repräsentanten des dörflichen Systems, sondern eher Rand- und Unterschichten Beachtung finden. Das geistige Arsenal der Feministinnen wird hier in einer freilich österreichisch moderierten Form auf die Lage ländlicher Textilarbeiterinnen, ihre beruflichen, familiären und persönlichen Verhältnisse angewandt. "St. Anna" (möglicherweise Stegersbach) bietet weder selbst noch in der Nachbarschaft eine Auswahl an Arbeitsplätzen; die Männer sind zum Fernpendeln gezwungen. Die Textilfabrik bestimmt dank ihres lokalen Beschäftigungsmonopols "in feudalherrlicher Tradition über die Arbeiterinnen". Für die Männer gibt es weder eine Fabrik noch sonstige Arbeitsplätze in zumutbarer Reichweite. Die weiblichen Beschäftigten sind sozial schwach: niemand vertritt sie wirklich. Arbeitsplätze sind nämlich in Österreich keineswegs gleichwertig! "... Die Aktionen der Gewerkschaften beschränken sich auf den Verkauf von verbilligten Schokolade-Weihnachtsmännern oder -Osterhasen ...". Die Mädchen von "St. Anna" träumen von Lehrstellen als Friseurinnen; stattdessen gehen sie als Serviererinnen in die Wirtshäuser. Der Preis des Aufsteigens im engen Rahmen des überhaupt Möglichen wird am Beispiel einer Lehrerin demonstriert.

11. LANDJUGEND

Während sich der Landjugend-Abschnitt in der 1. Ausgabe dieses Forschungsberichtes noch weitgehend auf die Wiedergabe von Meinungsäußerungen beschränken mußte, liegen inzwischen in Österreich mehrere empirisch fundierte Untersuchungen über Lebenslage und Weltanschauung ländlicher Jugendlicher vor. Wohl an erster Stelle zu nennen ist die von *Mannert*, Agrarwirtschaftliches Institut (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft), 1978 in 43 Gemeinden unterschiedlichen Typs des gesamten Bundesgebietes mit Hilfe der Landjugendorganisation durchgeführte Befragung (373). (Die österreichische Landjugendorganisation umfaßt derzeit in allen Bundesländern rund 48.000 Mitglieder in 1.200 Ortsgruppen; das entspricht allerdings nur etwa 5 % aller Jugendlichen im ländlichen Raum.) Zielgruppe der Befragung war nicht allein die bäuerliche, sondern die **g e s a m - t e** ländliche Jugend im Altersbereich zwischen 15 und 25 Jahren. Die Befragung erfolgte mittels eines vollstrukturierten

Fragebogens; dieser war thematisch in folgende Abschnitte gegliedert: Allgemeine Kenndaten - Elternhaus - Familie; Ausbildung - Beruf; Sozialkontakte - Freizeit; Bildung - Information; Kirche - Glauben - Sittennormen; Einstellung zur Landwirtschaft; Einstellung zum ländlichen Raum. Die theoretische Stichprobe belief sich auf insgesamt 2.150 Jugendliche; 1.960 Fragebogen gelangten zur Auswertung. Insgesamt fühlte sich die ländliche Jugend in Österreich Ende der siebziger Jahre zwar im Zuge des sozialen Wandels in gewissen Teilbereichen benachteiligt, von einer "existenziellen Bedrängnis" kann aber nur in Ausnahmefällen gesprochen werden. Der gesellschaftliche Umbruch (Abwanderung, Berufsmobilität, Urbanisierung, Industrialisierung) vermochte zwar temporär gewisse Teilbereiche der Jugend zu verunsichern, die generelle Erschütterung blieb jedoch anscheinend aus; das hatte sicherlich positive Auswirkungen auf das Selbstverständnis und den Zukunftsglauben der ländlichen Jugend. Zweifellos ist dies zu einem Großteil auf die noch intakten familiären Verhältnisse und die relativ stabilen Sozialbeziehungen in den ländlichen Gemeinden zurückzuführen. Gewisse Sonderprobleme zeigen sich in der bäuerlichen Jugend. "Nicht nur Wandel, sondern auch Pluralismus, geistige, kulturelle und soziale Vielfalt prägen das Bild der ländlichen Jugend".

Bereits früher (um 1976) wurde von *Klingler* im Auftrag der Tiroler Landesregierung eine Studie über die Lebenslage der Tiroler Jugend durchgeführt (367), aus der auch die besondere Situation der bäuerlichen Jugend hervorgeht. Die Stichprobe bestand aus 7.200 Jugendlichen, wobei als Auswertungsvariablen das Geschlecht, der Ausbildungsstand, die derzeitige berufliche Tätigkeit und die schichtbezogene Herkunft (väterlicher Beruf) herangezogen wurden. Die Gesamtstichprobe wurde außerdem in einzelne Untergruppen wie organisierte Landjugend, Berufsschulen, berufsbildende mittlere Schulen und Allgemeinbildende Höhere Schulen unterteilt, wobei sich hinsichtlich Parteipräferenz und religiöser Einstellung signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ergaben. Beim Fragenkomplex "Werteinstellungen und Weltanschauung" war zu erwarten, daß die weltanschaulichen Überzeugungen stark von sozialökonomischen Bedingungen beeinflußt werden und die Aufschlüsselung nach Berufsgruppen daher die größten Unterschiede erbringen würde. Jugendliche aus der Bauernschaft neigen noch am ehesten zu (rechts-)extremen politischen Standpunkten, wobei aber nicht gesagt werden kann, daß sie stärker als andere Jugendliche zur Diktatur tendieren. Nur die Feststellung, im sozialen Zusammenleben seien feste Regeln am wichtigsten, wird von

der bäuerlichen Jugend deutlich positiver bewertet als von anderen Gruppen. Für Jugendliche aus bäuerlichem Milieu erwies sich auch die Stellung gegenüber den Erwachsenen als unproblematischer, was aus den stärker traditionell beeinflussten Familienstrukturen sowie aus der gemeinsamen Arbeit am Hof erklärbar erscheint.

Der Einfluß der Medien auf Ursachen und Grenzen der Abwanderung bäuerlicher Jugendlicher wurde im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums vom Österreichischen Institut für Berufsbildungsforschung untersucht (375). Veränderungen am Arbeitsmarkt, die neue ökologische Betrachtungsweise des Bauern als Erhalter der Kulturlandschaft sowie gewisse Bewußtseinsveränderungen der jungen Bauern weisen auch den Massenmedien neue Aufgaben zu. Die ländliche Jugend bedarf verstärkter Bildung und Aufklärung, um die neu auf sie zukommenden gesellschaftlichen Aufgaben bewältigen zu können. Wieweit die Medien dieser Aufgabe bisher gerecht geworden sind bzw. welche Aufgaben sie in Zukunft übernehmen können und sollen, war Ziel dieser Studie, die an einer Stichprobe von 120 Jugendlichen bäuerlicher Herkunft von 15-25 Jahren in drei Gemeinden der politischen Bezirke Horn (Niederösterreich), Neusiedl a. See (Burgenland) und Feldbach (Steiermark) durchgeführt wurde. Das Hauptaugenmerk der Erhebung galt der Frage, welche Gruppen von Jugendlichen von welchen Medien erreicht werden und wie oft sie diese Medien benützen. Außerdem sollte wenigstens andeutungsweise auf die Frage eingegangen werden, welche Aufgaben die Massenmedien im Leben der Landjugend haben bzw. haben sollten. - Ein Teil der befragten Jugendlichen steht den Medien durchaus kritisch gegenüber und hat deutliche Vorstellungen von einem adäquaten Medienangebot. Die Annahme, daß die Jugendlichen auf Grund bestimmter Einflüsse von Fernsehen, Radio und Zeitschriften das Stadtleben dem Landleben vorziehen würden, konnte durch die Studie n i c h t bestätigt werden (ebensowenig durch die Landjugendbefragung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft oder des IFES). Trotz vieler Mängel im ländlichen Raum wie schwierigerer Arbeitsbedingungen, weniger Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, weniger Freizeit und schlechterer Verdienstmöglichkeiten vor allem für Landwirte schätzen die Jugendlichen mehrheitlich sowohl Wohnqualität als auch Arbeitsmöglichkeiten auf dem Land besser ein als in der Stadt. Die Medien haben für ca. 70 % der Jugendlichen vorwiegend Unterhaltungswert, weit weniger Informationswert. Trotzdem stehen sie in der Rangfolge der Freizeitbeschäftigungen nicht an vorderster Stelle. Auch der Fernseh-"Konsum" herrscht bei den be-

fragten Jugendlichen nicht vor, er steigt erst wieder mit zunehmendem Alter auf Kosten der derzeit an der Spitze stehenden Sozialkontakte zu Gleichaltrigen, Eltern und Geschwistern.

Prokop (378) geht unter Bezugnahme auf die beiden großen Landjugenduntersuchungen in der BRD und entsprechende österreichische Erfahrungen davon aus, daß die Jugendlichen auf dem Lande im allgemeinen und die bäuerliche Jugend im besonderen unter einem oft als drückend empfundenen Freizeitmangel leiden. Jene Gruppen, die besonders über Mangel an Freizeit klagen, haben tatsächlich einen längeren Arbeitstag, können erst spät Feierabend machen und müssen häufig auch am Wochenende arbeiten. Bei der bäuerlichen Jugend wird der Mangel an Freizeit noch häufiger als die unbefriedigenden Einkommensverhältnisse zu einer Quelle der Unzufriedenheit mit dem landwirtschaftlichen Beruf, was auch *Mannert* indirekt bestätigt (373).

Die von *Jandl* durchgeführte Befragung von Mädchen in den ländlichen hauswirtschaftlichen Fachschulen der Steiermark (364) wurde von der von stadtsoziologischer Seite (*H.Kreutz*) aufgestellten Behauptung ausgelöst, Hauswirtschaftsschulen würden meist von Mädchen von geringer Intelligenz besucht. Demgegenüber vertrat die Verfasserin die Hypothese, daß in den ländlichen Regionen in diesen Mädchenschulen noch beachtliche Begabungsreserven vorhanden seien. Zur Untermauerung dieser Ansicht wurde unter den Schülerinnen der 1.Klasse der dreijährigen ländlichen Fachschulen für Hauswirtschaft in der Steiermark während des Schuljahres 1973/74 eine Untersuchung mit 102 Schülerinnen dieser Anstalten durchgeführt. Die Erhebungen sollten einerseits Informationen über Begabungshöhe und Schulerfolg von Mädchen liefern, die ländliche Hauswirtschaftsschulen besuchen; andererseits sollte die Auswertung eines Fragebogens Erkenntnisse über die soziale Herkunft, das kulturelle Milieu sowie die Einstellung der Mädchen zu Familie und Berufarbeit der Mutter bringen. Daneben gestatten die Antworten auch Hinweise auf die geplante eigene Lebensgestaltung; auf künftige Ehe und erwünschte Kinderzahl sowie auf die persönliche Selbsteinschätzung. Die Befragung ergab u.a., daß die hauswirtschaftlichen Fachschulen mit Internaten im ländlichen Raum auch von gut begabten Mädchen besucht werden: Die Intelligenzquotientverteilung ergab nur 55 % der Schülerinnen im Normalbereich (IQ 90-110), dagegen 33 % mit überdurchschnittlicher Intelligenz; nur 12 % waren unterbegabt. Der Besuch dieser Fachschulen erscheint den meisten Mädchen als Brücke zu einer weiteren Berufsausbildung; nur wenige Schülerinnen (ca. 10 %) bleiben wahrscheinlich in der Landwirtschaft.

Wollen landwirtschaftliche Fachschülerinnen Bäuerinnen werden? Darauf antworteten 84 % der Fachschülerinnen des 3. Jahrganges der landwirtschaftlichen Fachschule Edelhof im Waldviertel mit Ja, 16 % mit vielleicht (830). Als wichtigste Gründe für diese Entscheidung wurden angegeben: Sein "eigener Herr" sein, Arbeit in der Natur, Familienverbundenheit ... Die Vorteile des Berufes der Bäuerin sahen die Mädchen in der freien Zeiteinteilung, der gesunden Umwelt und dem Familienkontakt. Als Nachteile des bäuerlichen Berufes wurden wenig Freizeit und kein geregeltes Einkommen angeführt.

Wie kann es unter solchen Voraussetzungen eigentlich zu Schwierigkeiten von Jungbauern bei der Partnerwahl kommen? *Willi* setzte sich kritisch mit der wichtigsten Frage auseinander, wann bzw. unter welchen Voraussetzungen "Bauernsöhne ohne Frauen" bleiben (382). Er sieht die Hauptursache für Heiratschwierigkeiten von Bauernburschen weniger im bäuerlichen Beruf als solchem als in mangelnder Gewandtheit im "Umgang" mit dem anderen Geschlecht. Die zweifellos bestehenden objektiven Erschwernisse und Nachteile einer bäuerlichen Existenz müssen aber "durch größere persönliche Vorzüge" wettgemacht werden. Die wachsende Zahl von Mädchen nichtbäuerlicher Herkunft, die einen Jungbauern heiraten, weise in dieselbe Richtung.

Doch der junge Bauer steht nicht nur vor dem Problem, eine Partnerin zu finden; er begegnet auch dem Problem der Selbstfindung. Angesichts des Bruches überkommener, früher gleichsam institutionalisierter Selbstverständlichkeiten etwa in der Stellung der Söhne gegenüber dem bäuerlichen "Patriarchen" kommt heute auch für die bäuerliche Jugend der personalen Selbstverwirklichung im Sinne einer Durchsetzung im familiären Generationenkonflikt entscheidende Bedeutung zu. Damit befaßt sich *Kosche* in einer umfangreichen, sozialpsychologisch ausgerichteten Fragebogenerhebung bei 16-17jährigen Kärntner "Jungbauern" (also wohl präsumptiven Hoferben) (369); die Stichprobe wurde aus den Schülern der 6 Kärntner (und Osttiroler) landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen gezogen. Ziel der Erhebung war im Kern die Erfassung der unterschiedlichen, fördernden oder hemmenden Rolle des Vaters im Prozeß der Selbstverwirklichung der jungen Bauernburschen. Verständnisvolle Väter mit "führender" Autorität erleichtern dem jungen Nachfolger auch die berufliche Identifikation und gewährleisten so die Übernahme sogar kleiner Bergbauernbetriebe, während es andererseits verständnislos-despotische Väter so weit bringen kön-

nen, daß großbäuerliche Betriebe in bester Lage vom Sohn nicht weitergeführt werden, weil dieser nur noch das Ziel seiner "Befreiung" kennt.

Einem wenig bekannten Phänomen heutiger ländlicher Jugendkultur, den "Burschenschaften" im niederösterreichischen Weinviertel, widmet sich die volkskundliche Dissertation von *Galller* (362). Er zeigt, daß diese Burschenschaften in der Gegenwart "eine sehr bedeutende, wenn nicht die bedeutendste Stellung im kulturellen und sozialen (brauchtümlichen und gemeinschaftlichen) Leben vieler Weinviertler Dörfer" einnehmen. Zwar konnten manche traditionelle Burschenschaften nicht überleben, andererseits leben viele Burschenschaften in Nachfolgevereinen kräftig weiter, finden sich ungezwungen "ins Moderne", und es entstehen sogar neue Burschenschaften. "Ein Lamento um die Burschen anzustimmen ..., wäre in nicht geringem Maße verfehlt oder verfrüht ..."

Hartl führte eine empirische Untersuchung von Beschäftigungsproblemen Jugendlicher in der halbländlichen Unterkärntner Gemeinde Eisenkappel durch (231). Die Schwierigkeit, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, wird als ganz persönliches, schockierendes Schlüsselproblem erlebt; dies gilt insbesondere für die jungen Burschen. Es entsteht ein belastendes Gefühl des "Überflüssigseins", das allerdings in bäuerlichen Familien durch die Möglichkeit der Mitarbeit des Jugendlichen im landwirtschaftlichen Betrieb im Vergleich zu Arbeiterfamilien erheblich gemildert ist. Ländliche Regionen verfügen an sich über bessere Integrationsmöglichkeiten arbeitsloser Jugendlicher als Stadtgebiete, doch je länger die Arbeitslosigkeit andauert, desto problematischer wird auch dort die Situation.

Gadl (mündliche Mitteilung) weist auf Grund von Untersuchungen in einer Waldviertler Gemeinde auf eine "Vereinsamung" der Jugend hin, besonders dort, wo die kirchliche Organisation aus Priestermangel ihre Aufgaben nicht mehr erfüllt. Bei jungen Mädchen zeigen sich Ansätze einer Frühprostitution (ab 13 Jahren!).

12. ALTBAUERN

Die Gesamtzahl der Altbauern und -bäuerinnen in Österreich ist nicht eindeutig zu ermitteln (386). Am leichtesten festzustellen ist jeweils die Zahl der Bezieher von Bauernpensionen;

diese wird von der Sozialversicherungsanstalt der Bauern für die 1. Jahreshälfte 1981 mit rund 173.000 angegeben (440). Dazu kommt jedoch eine unbekannte Zahl von Altbauern, die auf Grund einer früheren nichtlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit Arbeiter-, Beamten- oder Gewerbepensionen beziehen, und schließlich auch noch von Altbauern und vor allem -bäuerinnen ohne Pensions- bzw. Rentenbezug. *H. Kopetz* führte 1969 eine Untersuchung über die Altersstruktur der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Betriebsleiter durch; sie wurde seither leider nicht wiederholt. Laut Arbeitskräfteerhebung 1976 waren nahezu 48.000 bzw. 14,5 % aller Betriebsinhaber und 1979 16 % aller Betriebsinhaber Pensionisten und Rentner; von den Familienangehörigen von Landwirten waren 1976 rund 150.000 bzw. 14 % Pensionisten und Rentner; dieser Anteil blieb 1979 unverändert (82, 83).

1981 führte das Agrarwirtschaftliche Institut (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) die nicht nur in Österreich, sondern zumindest im deutschsprachigen Raum erste großangelegte Altbauernbefragung durch (386), die 1983 publiziert wurde. Es handelt sich dabei um eine empirische Untersuchung der Lebensverhältnisse alter Bauern und Bäuerinnen - also ehemaliger Hofinhaber und/oder deren Ehegatten/innen - in einer "geklumpten" Stichprobe von rund 44 Gemeinden unterschiedlichen Typs in sieben Bundesländern. Etwa 1.230 Altbauern und -bäuerinnen wurden mittels eines standardisierten Fragebogens in Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern von etwa 30 Erhebepersonen persönlich befragt; die Erheber stammten überwiegend aus dem Kreis der Betriebsstatistiker (je etwa zur Hälfte noch aktiv oder schon pensioniert), die von ihrer beruflichen Tätigkeit her eine besondere Vertrautheit mit der bäuerlichen Bevölkerung haben. Die Befragung war sehr erfolgreich, es gab praktisch keine Antwortverweigerungen.

Gefragt wurde nach den persönlichen Daten, den Familien- und Betriebsverhältnissen, der Art der Betriebsübergabe, der finanziellen Lage (Pension, Ausgedinge ...), den Lebensverhältnissen und familiären Beziehungen, den Kontakten zu Kindern und Verwandten, den Wohnverhältnissen und Versorgungsmöglichkeiten, dem Arbeitsleben, nach Freizeit und sozialer Kommunikation, den Fernseh-, Radiohör- und Lesegewohnheiten, dem Gesundheitszustand und den allgemeinen Lebensansichten, insbesondere auch hinsichtlich der Einstellung zum bäuerlichen Beruf. Zusammenfassend betrachtet erscheint die Situation der alten Bauern und Bäuerinnen in materieller und gesundheitli-

cher Hinsicht eher schlechter, in familiärer Hinsicht dagegen eher günstiger als die anderer alter Österreicher. Benachteiligt sind die Altbauern und -bäuerinnen vor allem in den Bereichen Gesundheit, Einkommen und Wohnstandard, begünstigt dagegen im Bereich der "familiären Integration". Innerhalb der Gesamtheit der Altbauern konnten allerdings einige in bestimmten Teilbereichen benachteiligte Untergruppen festgestellt werden: insbesondere alte Bergbauern (erschwerter Zugänglichkeit bestimmter Versorgungseinrichtungen und Dienste, häufig weiterhin Zwang zu schwerer Arbeit, daher besonders häufig schlechte Gesundheit; besonders gute bzw. regelmäßige familiäre Integration), alte Grenzlandbauern (starke Abwanderung der Jugend aus manchen Grenzlandgemeinden, daher reduzierte familiäre Kontakte, häufiges "Zurückbleiben" alter Bauern und Bäuerinnen auf nicht weiterbewirtschafteten Höfen bzw. auf Rentnerbetrieben; meist weniger außerfamiliäre Versorgungsprobleme), ferner kinderlose Altbauern, Verwitwete ohne Familienanschluß, Altbauern in gestörten Familienverhältnissen und Behinderte ohne entsprechende Pflege. Die schwerwiegenden menschlichen Probleme unserer Altbauern konzentrieren sich auf eine kleine Minderheit von weniger als 10 % der Gesamtheit. Die alten "Kleinbauern" können nicht generell bzw. in jeder Beziehung als "Problemgruppe" bezeichnet werden, denn viele Betriebe von Altbauern waren im Nebenerwerb bewirtschaftet worden, sodaß deren ehemalige Inhaber heute eine Arbeiter/Angestellten-Pension beziehen, die meist höher ist als die Bauernpension, allerdings auch seltener durch ein Ausgedinge ergänzt wird.

Van Deenen befaßte sich - allerdings überwiegend in deutscher Sicht - mit Problemen des Alters im Strukturwandel der bäuerlichen Landwirtschaft (383). Erweist sich auch der bäuerliche Familienbetrieb als Kernstück der westlichen Agrarverfassung weiterhin als lebensfähig, so sollte doch nicht verkannt werden, daß diese eigenartige sozialökonomische Einheit in zunehmendem Maße von der soziologischen Seite der bäuerlichen Familie her gefährdet wird: das Betriebsgrößenproblem hat eine soziologische Dimension. Heute herrschen auch in der landwirtschaftlichen Bevölkerung zweigenerative Kleinfamilienhaushalte vor; die im Betrieb nachfolgende, verheiratete Generation bildet mit der älteren Generation nur noch in etwa einem Viertel der industrienahen und in 40 % der industriefernen, stärker agrarisch orientierten Dörfer einen gemeinsamen Haushalt. Eine nicht minder bedeutende Rolle spielen neue Wohnformen. Mit den wohnstrukturellen Veränderungen verbunden ist ein Auseinander-

rücken der Generationen, worin sich das heute verbreitete Bestreben nach individueller Selbstentfaltung ausdrückt; bei zu enger räumlicher Bindung der Generationen können Spannungen entstehen. Aber auch das Auseinanderrücken der Generationen hat seine Probleme, eben die (zu große) sozialer Distanz. Als Folge der veränderten Haushalts- und Wohnstruktur muß der alternde Landwirt künftig sein Leben häufig allein mit seinem Ehepartner bewältigen, worauf er in seiner "Sprachlosigkeit" nicht vorbereitet ist. - *Paulitsch* (385) zeigt, daß das frühere Heiratsalter der jungen Generation, die gestiegene Lebenserwartung und die frühe wirtschaftliche Unabhängigkeit der Kinder (in der Bauernfamilie ggf. schon vor der Hofübergabe durch Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Erwerbs) einen neuen Abschnitt im Lebenszyklus des Menschen, die "nachelterliche Gefährtschaft", entstehen lassen; diese Phase wird sogar zur längsten im heutigen Leben. Die Funktionsentlastung der älteren Generation habe im ländlich-bäuerlichen Bereich nicht den gleichen Umfang angenommen wie in den Städten (vielfach ist sogar der umgekehrte Vorgang, eine Mehrbelastung der Alten am Bauernhof, festzustellen, vgl. 386), doch auch dort vollziehen sich Änderungen. Der große Vorteil der bleibenden Gemeinschaftseinordnung alter Menschen durch die Altenteilsregelung sollte aufrechterhalten, die Nachteile auch durch bauliche Maßnahmen so weit wie möglich verringert werden.

In bäuerlichen Familien helfen öfter alte Menschen mit und werden auch häufiger alte Menschen betreut, wie aus einer Mikrozensus-Erhebung hervorgeht (87, 384). In etwa einem Drittel der landwirtschaftlichen Haushalte wird von älteren Leuten mitgeholfen. In Gemeinden mit hohem Agraranteil ist andererseits die Betreuung über 60 Jahre alter Menschen in der bäuerlichen Mehrgenerationenfamilie noch weit verbreitet: in einem Drittel der landwirtschaftlichen Haushalte wird alten Leuten geholfen, während der Bundesdurchschnitt nur bei 15 % liegt.

Die Bauernpension scheint die in sie gesetzten Erwartungen hinsichtlich der Verbesserung der Agrarstruktur durch rechtzeitige Hofübergabe zu erfüllen. Während die Zuschußrente für die Besitzer größerer Betriebe noch kaum einen Anreiz zur Übergabe darstellte, hat das Bauern-Pensionsversicherungsgesetz die Übergabegepflogenheiten beeinflusst, wie von der Sozialversicherungsanstalt der Bauern festgestellt wurde (830): das Durchschnittsalter der versicherten Betriebsführer ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen deutlich zurückgegangen.

Noch stärker war der Einfluß der Pensionsversicherung auf eine rechtzeitige Aufgabe der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit.

13. BILDUNGS- UND BERATUNGSZOLOGIE; MEDIEN (Vgl. auch Abschnitt 11)

Die allgemeine Organisation des landwirtschaftlichen Bildungswesens in Österreich beruht auf einem Verfassungsgesetz aus 1975, das besagt, daß - im Gegensatz zum nichtlandwirtschaftlichen Schulwesen, das bundeseinheitlich geregelt ist - die Zuständigkeit hier in Gesetzgebung und Vollziehung den Bundesländern obliegt, sofern nicht ausdrücklich dem Bund Kompetenzen vorbehalten wurden. Das Berufs- und Fachschulwesen ist derzeit in den einzelnen Bundesländern recht uneinheitlich gestaltet. Die Schulen der Land- und Forstwirtschaft gliedern sich in: Berufsbildende Pflichtschulen (land- und forstwirtschaftliche Fachschulen); Berufsbildende mittlere Schulen (Höhere land- und forstwirtschaftliche Lehranstalten); und eine Berufspädagogische Akademie (Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen) (399, 400). Daneben besteht der praktische Ausbildungsgang über die Landwirtschaftslehre, der zur Facharbeiter- und Gehilfenprüfung und schließlich zur Meisterprüfung führt und sich stark zunehmenden Interesses erfreut, wenngleich das durchschnittliche fachliche Ausbildungsniveau der österreichischen Landwirte noch keineswegs dem der in dieser Hinsicht fortgeschrittensten westlichen Länder entspricht. Die Bauernbefragung der Steiermärkischen Landwirtschaftskammer ergab übrigens, daß die Entscheidung für den bäuerlichen Beruf heute nochmals umso häufiger getroffen würde, je besser der Befragte landwirtschaftlich ausgebildet ist.

Als weitere Institution besteht schließlich das Ländliche Fortbildungsinstitut (LFI), das seinen Platz im Rahmen der allgemeinen Bestrebungen zur Intensivierung der Erwachsenenbildung in Österreich hält. Angestrebt wird eine Vertiefung und Erweiterung der Grundbildung auf allen Ebenen ebenso wie berufliche Ausbildung, Weiterbildung und Umschulung, politische, wirtschaftliche und soziale Bildung, Wohlfahrts- und Familienerziehung, Weiterbildung in allen wissenschaftlichen Disziplinen, musisch-ästhetische und ethisch-religiöse Bildung sowie Gesundheitserziehung. Eine Analyse der Weiterbildungstätigkeit von Landwirtschaftskammern, Landarbeiterkammern, landwirtschaftlichen Genossenschaften u.a. landwirtschaftlichen Organisationen ergab eine umfangreiche Tätigkeit, die durchaus

innerhalb der weiten Definition von "Erwachsenenbildung" Platz findet (407). Das LFI wurde 1972 als Verein gegründet. Seine Hauptzielsetzungen sind einerseits die Aus- und Weiterbildung der ländlichen Bevölkerung mit den Methoden der Erwachsenenbildung, andererseits die Vertretung seiner Mitgliedsorganisationen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung.

In Tirol besteht der Verein "Dorfbildung - Tiroler Kulturwerk" (391). Aufgabe dieser Institution ist die Förderung von Bildungsbestrebungen aller Art auf dem Lande, die Abhaltung von Bildungswochen, die Aus- und Weiterbildung von Referenten, Kurslehrern und sonstigen Mitarbeitern, die Förderung und Durchführung von Vorhaben zur Hebung des kulturellen Lebens in den Gemeinden sowie die Wahrnehmung von Aufgaben zur Pflege, Entwicklung und Gestaltung des dörflichen Lebensraumes. Das Tiroler Kulturwerk will in erster Linie den Landgemeinden dienen. 1953 und 1954 wurden in Tirol die ersten "Dorfwochen", später Dorfbildungswochen genannt, abgehalten. Am Anfang stand die Überzeugung, daß die dynamische Entwicklung der Nachkriegszeit mit ihrem kulturellen Umbruch im ländlichen Raum nur durch gebildete und urteilsfähige Menschen gemeistert werden könne. Obwohl die Themen der Dorfbildungswochen anfangs noch überwiegend dem bäuerlichen Charakter der alten Dörfer angepaßt waren, weisen sie doch schon eine beachtliche inhaltliche Breite auf, die über den rein bäuerlich-berufskundlichen Bereich hinausging. Heute ist das Ziel die Förderung eines neuen, weltaufgeschlossenen Ortsbewußtseins, das sich im geistigen Bereich ebenso wie in der materiell-baulichen Sphäre niederschlagen muß und der Gefahr der Uniformierung und falschen Verstärkung entgegenwirken soll.

Die Frage nach künftigen Berufsbildern und Bildungsangeboten im ländlichen Raum ist insofern von besonderem Interesse, als die Forderung nach ausreichenden Grundbedingungen für die Entwicklung des ländlichen Raumes im Bildungspotential einen zentralen Faktor erkennt. Zu diesem Thema wurde 1973 von der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik eine Vortragstagung veranstaltet (403), deren Schwerpunkte Bildungsplanung und interdisziplinäre Berufsausbildung waren. Die Umgestaltung der Lebensverhältnisse im ländlichen Bereich konzentriert die Bildungsprobleme auf drei Hauptgruppen einer "neuen" ländlichen Gesellschaft. Die wichtigsten "Objekte" der Bildungsforschung im ländlichen Raum sind: Die Hoferben in Landwirtschaftsbetrieben des "industrialisierten" Typs, die Nebenerwerbslandwirte, sowie weichende, vorwiegend

jüngere bäuerliche Familienangehörige. Bildungsangebote und die Verfügbarkeit von Bildungseinrichtungen müssen in Anbetracht der zunehmenden Bedeutung dieser sozialen Gruppen auf deren Bedürfnisse und Zukunftschancen ausgerichtet werden. Dabei steht die berufliche Fortbildung einschließlich der Umschulung im Vordergrund, und gerade hier stößt die gesellschaftsspezifische Bildungsförderung auf zahlreiche Probleme. Am Anfang steht die Notwendigkeit, die individuellen Fähigkeiten der betreffenden jungen Menschen in bezug auf künftige Erfordernisse überhaupt einmal zu erfassen; davon hängen die Möglichkeiten praxisorientierter Ausbildung (mit späterer fachlicher Vertiefung bzw. Spezialisierung) weitgehend ab. Folgende Grundgedanken wurden herausgestellt: Höhere Allgemeinbildung und bessere Berufsausbildung sind im ländlichen Raum keine Alternativen, sondern müssen gemeinsam geboten werden; auch die Erwachsenenbildung erfordert Bildungsmodelle, die beides beinhalten. Die Normierung von Bildungszielen im ländlichen Raum wird schwierig sein; bis zu einem gewissen Grad sind Anstrengungen in diese Richtung aber gerade deshalb erforderlich, weil es gilt, die Bildungsbeteiligung der Landbevölkerung entscheidend zu vergrößern. Ebenso wie klare sozialökonomische Entwicklungsbilder für den ländlichen Raum fehlen, müssen auch konkrete Vorstellungen von diesen entsprechenden, künftigen Bildungswegen erst gefunden werden.

Bildungserfordernisse und Bildungsangebote für Berufstätige im Agrarbereich behandelte auch *Planck* (406). Daß der Landwirt heute lernen muß, was er morgen braucht, steht an sich außer Frage; doch was er wirklich braucht, um die Zukunft zu meistern, ist umstritten, weil niemand mit Sicherheit die weitere Entwicklung voraussagen kann. Das ergab eine Delphi-Umfrage unter Experten in der BRD. Zusammenfassend wird festgestellt, daß die Berufstätigen im Agrarbereich in modernen Industriegesellschaften unter dem vierfachen Zwang der Leistung, der Entscheidung, der Kooperation und der Mobilität stehen. Von einem zeitgemäßen landwirtschaftlichen Ausbildungswesen muß erwartet werden, daß es diese Sachzwänge gebührend berücksichtigt. Eine zukunftsgerechte Ausbildung zu konzipieren, steht vor der Schwierigkeit des fehlenden einheitlichen Zukunftsbildes der Landwirtschaft, aus dem sich konkrete Bildungsziele und -inhalte ableiten ließen. Dennoch bestehen wenig Zweifel daran, daß eine leistungsbetonte, permanente, flexible, gesellschaftsbezogene und ökonomisch vertretbare Aus- und Weiterbildung erforderlich sind; gerade die Notwendigkeit ständiger Weiterbildung verleiht der landwirtschaftlichen Erwachsenenbildung einen hohen Stellenwert.

Das "Qualifikationsprofil" des künftigen Landwirtes untersuchte auch *Schütz-Müller* auf Grund der Programmvorstellungen politischer Parteien und agrarischer Organisationen (410). Allgemein wird die Notwendigkeit einer permanenten Bildung hervorgehoben. Eine zukunftsorientierte Bildungspolitik muß auch im landwirtschaftlichen Bereich die Möglichkeit einer verstärkten intersektoralen sozialen Mobilität berücksichtigen; sie darf insbesondere auch eine einmal erreichte Qualifikation nicht als abgeschlossen betrachten. - Die Bedeutung einer interdisziplinären Berufsbildung in der Landwirtschaft durch Verbindung einer "Erstausbildung" mit einer Fortbildung im Sinne von Aufstiegs- oder Anpassungshilfe hob *Mühl* hervor (402).

Den Bedarf an beruflichen Anpassungshilfen zwecks Erleichterung der Mobilität im Agrarbereich untersuchte *Bach* in Form einer Befragung von 1.230 Schulabgängern bäuerlicher Herkunft des Jahres 1970 aus den Volks- und Hauptschulen sowie des Polytechnischen Lehrganges in den oberösterreichischen Politischen Bezirken Vöcklabruck, Schärding und Rohrbach nach ihren Berufswünschen (388); es handelt sich dabei um Bezirke mit relativ hohen Agrarquoten. Gefragt wurde danach, ob die Schulabgänger eine weiterführende Schule besuchen oder in eine Berufslehre gehen möchten oder sofort eine ungelernte bzw. angelernte Beschäftigung anstreben. Ferner wurde versucht, die Präferenzen der Lehranwärter hinsichtlich des gewünschten Unternehmenstyps und der Unternehmensgröße festzustellen. Weitere Fragen galten der Absicht der Schulabgänger, entweder einen landwirtschaftlichen Betrieb zu übernehmen oder als Unselbständige ständig in der Landwirtschaft zu bleiben, sowie dem gewünschten künftigen Wohn- und Arbeitsort. Zusätzlich wurden stichprobenweise auch die mithelfenden Familienangehörigen auf bäuerlichen Betrieben in den Bezirken Vöcklabruck und Schärding befragt, um festzustellen, wie viele von ihnen ständig in der Landwirtschaft als Selbständige bzw. als Unselbständige bleiben möchten und wie viele aus der Landwirtschaft ausscheiden wollen. Die Erhebung ergab u.a., daß Art und Ausmaß der derzeitigen Anpassungshilfen völlig unzureichend sind. Drei Viertel aller Abgewanderten konnten in anderen Wirtschaftssparten nur Hilfsarbeiterstellungen erreichen; dieses Ergebnis dürfte damals auch für die übrigen Landesteile Oberösterreichs Gültigkeit gehabt haben. Es fehlte nicht nur an beruflichen und arbeitsmarktpolitischen Informationen, sondern auch an der schulischen und beruflichen Vorbereitung.

Im Rahmen der Volkszählung 1971 (67) wurde auch der Bildungsstand der Bevölkerung nach Gemeindegrößenklassen erhoben. Daraus ging u.a. hervor, daß der Anteil der ausgebildeten Bevölkerung in jeder ausgewiesenen Bildungsebene (ausgenommen die Pflichtschule) fast ausnahmslos mit der Größenklasse der Gemeinden steigt, dagegen jener Anteil der Bevölkerung, der nur die Pflichtschule absolviert hat, mit zunehmender Gemeindegröße sinkt. Die Konzentration war bei den Hochschulabsolventen am stärksten ausgeprägt: in Wien mit knapp einem Viertel (24 %) der über 15jährigen Bevölkerung Österreichs lebt fast die Hälfte (45 %) der österreichischen Akademiker. - Regionale Unterschiede im Bildungsniveau der österreichischen Bevölkerung untersuchte auch *Greif* (394). In Österreich wurden im Verlauf der letzten Generation wesentliche Fortschritte im Bildungsbereich erzielt. Neben allen städtischen und sonstigen größeren Siedlungen wurde in ganz Niederösterreich, Kärnten und Salzburg der Ausbau der Hauptschulen abgeschlossen oder war damals noch im Gang, wodurch der Anteil der Volksschüler an den Zehn- bis Vierzehnjährigen in diesen Bundesländern auf weniger als 20 % sank. Von dieser Entwicklung noch nicht voll erfaßt sind bzw. waren um 1976 die in ihrer Regionalstruktur allgemein problematischen Gebiete der südöstlichen Grenzregion (südöstliche Steiermark, Südburgenland) einerseits, andererseits aber auch weite Teilgebiete des Hochalpenraumes in Westösterreich. Ein weiterer entscheidender Faktor für den Bildungsaufschwung war der Ausbau der Mittelschulen in allen Bezirken Österreichs. Noch nicht ausreichend gewährleistet waren (und sind) aber die Möglichkeiten der Verwertung höherer Bildung in Gebieten mit niedrigem sozialwirtschaftlichem Entwicklungsstand: besser ausgebildete Personen neigen noch stärker zur Abwanderung als solche mit niedrigerem Bildungsstand. Als Sonderfall der regionalen Bildungsdisparität wird auch das landwirtschaftliche Berufsbildungsniveau dargestellt. Die hiezu entworfene Karte zeigt räumliche Unterschiede, die mit den bisherigen Ergebnissen nur zum Teil korrespondieren. Den niedrigsten Ausbildungsgrad (weniger als 5 % der Betriebsinhaber fachlich gebildet) verzeichneten die Bezirke des Burgenlandes. In Oberösterreich lag der Anteil mit Werten zwischen 5 und 10 % schon etwas höher. Dagegen ist die Ausbildungssituation unter Berücksichtigung aller landwirtschaftlichen Schultypen in Niederösterreich, in der Obersteiermark sowie in Osttirol und in den meisten Bezirken Kärntens mit 15-20 % erstaunlich gut. Das höchste landwirtschaftliche Ausbildungsniveau wird in Kärnten erreicht, wo auch mehr als die Hälfte der ausgebildeten Betriebsinhaber eine gehobene Berufsausbildung absolviert haben.

Winkler (412) hebt ebenfalls hervor, "Gleiche Bildungschancen für alle Österreicher" laute eines der Hauptziele der österreichischen Bildungsplanung. Diese Chancengleichheit sollte auch für die Kinder im ländlichen Raum hergestellt werden, nachdem sie inzwischen in städtischen Räumen zumindest hinsichtlich des Angebotes an Bildungseinrichtungen weitgehend gegeben ist. Der Anteil der Schüler an Allgemeinbildenden Höheren Schulen bewegte sich 1970/71 zwischen 39,8 % in Wien und 7,5 % im Bezirk Zwettl im Waldviertel. Nur in Landbezirken besteht noch eine Volksschuloberstufe, außerdem ist in den Landbezirken der Anteil der Schüler Allgemeinbildender Höherer Schulen viel niedriger als in Stadtbezirken. Entscheidend für die Schulversorgung des ländlichen Raumes ist die zweckmäßige Verteilung vollorganisierter Allgemeinbildender Pflichtschulen und Höherer Schulen. Auch die berufliche Qualifikation hat - wie *Greif* für die landwirtschaftliche Fachausbildung nachwies - ausgeprägte geographische Aspekte und zeigt regionale Ungleichgewichte. Die relativ gleichmäßigste regionale Verteilung besteht bei den Arbeitsplätzen für Niedrigqualifizierte. Je höher die für einen Arbeitsplatz erforderliche Ausbildung oder Qualifikation ist, umso größer ist die regionale Konzentration bzw. die Wahrscheinlichkeit, daß derartige Arbeitsplätze nur in den größten Städten bzw. den zentralen Orten der obersten Rangstufen vorhanden sind. 74,3 % aller Gemeinden wiesen nur 1-5 Arbeitsplätze für Universitätsabsolventen auf, und nur 58 Gemeinden (2,2 %) verzeichneten unter ihrer Arbeitsbevölkerung mehr als 100 Akademiker. Das geht aus der bisher wohl umfassendsten österreichischen bildungs- und qualifikationsgeographischen Untersuchung von *Meusburger* hervor (401). Einerseits werden darin die regionalen Strukturen des Ausbildungs- und Qualifikationsniveaus der österreichischen Bevölkerung analysiert, andererseits wird versucht, einige allgemeingültige theoretische und methodische Beiträge zum noch jungen Forschungsbereich der Geographie des Bildungs- und Qualifikationswesens zu liefern. Ein wichtiges Anliegen der Studie besteht darin, nachzuweisen, daß der ausbildungs- und qualifikationsorientierte Ansatz nicht mit kurzlebigen Modernismen der Sozialgeographie verknüpft ist, sondern bei vielen traditionellen und modernen Richtungen und Fragestellungen der Anthropogeographie wissenschaftlich sehr ergiebig sein kann. Es zeigt sich deutlich, daß das Ausbildungsniveau insbesondere bei einem sozialgeographischen Makroansatz ein brauchbarer Indikator für eine sozialräumliche Gliederung bzw. für die Abgrenzung von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemgebieten oder die Erfassung der sozialen Segregation sein

kann. Da die Extrempositionen der sozialen Schichtung einer Gesellschaft häufig von ethnischen, sprachlichen oder religiösen Minderheiten eingenommen werden, wird auch das Ausbildungsniveau und die schulische Situation dieser Minderheiten in Österreich analysiert, wobei bemerkenswerte Unterschiede in der sozialen Stellung der Minderheiten zutage treten. Besonders die Kärntner Slowenen zeigen als Volksgruppe trotz peripherer Lage eine bemerkenswert günstige Ausstattung mit höher Qualifizierten (vgl. 661 und Abschnitt 22).

In der Steiermark interessierte man sich anfangs der siebziger Jahre auch für die Gründe des relativ geringen Mittelschul- und Hochschulbesuches seitens der bäuerlichen Jugend (830). 39,2 % der befragten Jugendlichen nannten die finanzielle Belastung als Hauptursache, 35,7 % führten "Interesselosigkeit" zusammen mit der Versuchung an, früh Geld zu verdienen, 7,1 % meinten, viele bäuerliche Eltern wollten ihre Kinder einfach nicht "weggeben". Diese Kinder würden sicher eine Mittelschule besuchen, wäre eine solche in der Nähe. 3,5 % verwiesen auf die patriarchalische Einstellung vieler Eltern ("Der Bauernbub ist nichts für's Studieren!"), 14,2 % konnten keine genaue Ursache angeben. - *Fenz* untersuchte die Bildungschancen im ländlichen Niederösterreich am Beispiel der Höheren Schulen im Politischen Bezirk Korneuburg (390); es handelt sich dabei um eine Allgemeinbildende Höhere Schule und um eine Handelsakademie. Mittels einer bildungsstatistischen Strukturanalyse und schriftlicher Schülerbefragungen wurde versucht, soziale Variablen der Bildungsmotivation zu erfassen und ein Urteil über Qualität und Zulänglichkeit des Angebotes an höheren Bildungseinrichtungen in dieser ländlichen Region zu gewinnen. Hinsichtlich der sozialen Herkunft der Schüler kann auf Grund der Ergebnisse dieser Studie **n i c h t** von einer "Unterrepräsentation" der Bauernschaft gesprochen werden.

Regionale Unterschiede des Ausbildungsniveaus und Bildungsverhaltens der Zillertaler Bevölkerung als Materialsammlung für die Bildungsplanung untersuchte *Höfle* (398). Deutlich zeigte sich der starke Einfluß des Ausbildungsniveaus von Vater und/oder Mutter und des dadurch entstehenden mehr oder minder bildungsfreundlichen Familienniveaus auf den Übertritt der Kinder in höhere Schulstufen. Ferner ergab sich, daß die Wahrscheinlichkeit des Eintrittes in den Ersten Klassenzug der Hauptschule umso geringer ist, je niedriger der berufliche Status des Schülervaters ist; dies traf um 1975 in besonders hohem Maße auf die Kinder von Bauern und Forstarbeitern zu.

Ein Übertritt ins Gymnasium erfolgte in den untersuchten Jahrgängen praktisch bei keinem Bauernkind. Zweifellos wird bzw. wurde die Bildungspartizipation von Bauernkindern auch durch die ungünstige äußere Verkehrslage vieler Zillertaler und Tuxertaler Bergbauernhöfe beeinträchtigt (die Talbodengemeinden zeigen ganz allgemein ein höheres Ausbildungsniveau der Wohnbevölkerung), doch erscheinen außerdem Bildungsverständnis und -bereitschaft der Bergbauern noch vielfach unzulänglich.

Eine umfangreiche Befragung von Absolventinnen der Höheren Bundeslehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe Elmberg und Kematen führte *Pichler*, selbst Fachlehrerin einer dieser Anstalten, durch (405). Entwicklung, Aufbau und Eigenart dieses Schultyps wurden herausgearbeitet und zu zeigen versucht, daß diese besondere "Frauenshule" keineswegs "antimanzipatorisch" angelegt ist, sondern spezifische Aufgaben im Rahmen des berufsbildenden Schulwesens und speziell der land- und forstwirtschaftlichen Ausbildung erfüllt. Die umfangreichen Schülerinnenbefragungen sollten die besondere Ausbildungsmotivation sowie die beruflichen Erwartungen erkunden sowie kritisch überprüfen, ob das Lehrplanangebot den veränderten gesellschaftlichen Umweltbedingungen sowie den vielfältigen Bedürfnissen und Erwartungen der Schülerinnen entspricht. Abschließend werden einige Reformvorschläge unterbreitet, die z.T. auf Aussagen von Absolventinnen beruhen. - Eine Untersuchung des Einflusses der Massenmedien auf bäuerliche Jugendliche führte das Österreichische Institut für Berufsbildungsforschung durch (375 - vgl. Abschnitt 11).

Eine Befragung von Forststudenten über ihre Berufseinstellung wurde an der Universität für Bodenkultur durchgeführt (409). Die Forststudenten besitzen eine einheitliche, sehr positive Einstellung zu ihrem künftigen Beruf; das Studium verändert diese Einstellung nicht. Der Forststudent bringt viel Idealismus in seinen Beruf mit. Der angehende Forstmann will Freude an seiner Arbeit haben, er will selbständig arbeiten und er sucht Abwechslung in seiner beruflichen Tätigkeit. Der Drang zur Natur ist aus weiten Bereichen der Fragenbeantwortung ersichtlich. Die Forststudenten besitzen allerdings ein geringes Informationsniveau über ihr Studium und die Berufsmöglichkeiten; von ihnen wird vor allem eine Anstellung als Wirtschaftsführer in einem Privatbetrieb angestrebt. Die Jagdambition war ein Faktor, der die Berufswahl entscheidend beeinflusste. Der

Kreis der Forstleute kann als "Großfamilie" angesehen werden: die Nachkommen von Forstleuten steigen sehr häufig wieder in den Forstberuf ein.

Pretzler hebt in seiner kultursoziologischen Betrachtung über den industrienahen ländlichen Raum der Obersteiermark (22) u.a. hervor, die Bereitschaft zu echter Bildung und kultureller Eigentätigkeit scheint auf dem Lande trotz aller von außen kommenden Vermassungsphänomene (wieder) lebendiger zu sein als in den Großstädten, wenngleich die publizistische Unterstützung der ländlichen Kulturarbeit durch Presse und elektronische Medien unbefriedigend sei. *Pretzler* selbst gehört sicherlich zu jenen landverbundenen Pädagogen, die bei der Erneuerung ländlich-bäuerlicher Kulturwerte an vorderer Front stehen. Bäuerliche Menschen sind überhaupt bildungsbeflissener als man glaubt, und wenn sie Zeit dazu finden (was leider selten der Fall ist), lesen sie auch viel. Das ergab eine Untersuchung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern in der Sonderkrankenanstalt für Rheumakranke in Baden bei Wien über "Bäuerliches Leseverhalten" (830). Rund 40 % der Befragten gaben an, zu Hause eine Bibliothek zu besitzen, 33 % brachten sogar ihre Bücher für den Kuraufenthalt selbst mit. Auf die Frage, ob sie in den letzten drei Jahren Unterhaltungsliteratur gelesen hätten, antworteten rund 57 % mit Ja. - Ergebnisse zum Lese- und Medienverhalten alter Bauern erbrachte die Altbauernuntersuchung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (386). Die Landjugenduntersuchung des (damaligen) Agrarwirtschaftlichen Instituts (373) enthält eine Analyse der komplexen Beziehungen zwischen Bildungsniveau, Lese- und Medienverhalten sowie zahlreichen anderen Merkmalen der ländlichen Jugend.

*

Ähnlich wie das Bildungswesen steht auch die ländliche Beratung in Österreich mitten in einem großen Umbruch der Methoden und Inhalte. Künftig wird eine ständige Zunahme des Beratungsbedarfs mit einer gleichbleibenden (bzw. kleiner werdenden) Anzahl von Beratungskräften bewältigt werden müssen. Eine noch stärkere Verlagerung von Beratungsschwerpunkten in den sozial-ökonomischen Bereich ist zu erwarten. Anpassung und Verbesserung der Beratungsmethodik durch Schulung und angewandte Forschung, stärkere Einbeziehung der Beratungsklienten sowie ein konzentriertes, zielgruppenorientiertes Angebot von Beratungsprogrammen werden an Bedeutung gewinnen (422). - *Nejez* (421) hebt hervor, bei der land- und hauswirtschaftlichen Beratung

stehe heute nicht mehr der Betrieb im Mittelpunkt, sondern der Mensch; nicht mehr die Produktion, sondern die Produzenten; nicht mehr der Haushalt, sondern die Haushaltsleiterin. Die Situation der Bauern und Bäuerinnen als Beratungsklienten sowie ihnen gegenüber der Beratungskräfte ist komplex und schwierig geworden; eine intensivere, methodisch gut geplante Zusammenarbeit zwischen allen am Beratungsprozeß Beteiligten ist daher erforderlich. Erfolge können nicht durch die Leistung Einzelner erzielt werden, sondern nur durch gemeinsame Absprache bzw. Erarbeitung von Beratungsinhalten; schon bei der Ausbildung wird heute eine Gruppenarbeit bevorzugt. Das Lernen durch Selbsterarbeitung, aber auch das Lernen durch Erfahrung wird den Beratungskräften helfen, ihren Beruf, der auch viel Mobilität und Improvisation verlangt, gut auszuüben. Dazu gehört allerdings in der Sicht der Landwirtschaftskammern als Träger der Beratungsarbeit in Österreich, daß Förderung und Beratung weiterhin in einer Hand liegen müssen und jeder Investitionsförderung eine Beratung durch Beratungskräfte der Landwirtschaftskammer vorangehen muß (416).

Um den erwähnten veränderten Anforderungen an die Beratung trotz äußerst knappen Personalstandes gerecht werden zu können, wurde der Einsatz von Managementmethoden in der Beratungsarbeit in Österreich hinsichtlich Gruppenberatungen und Beratungsprogrammen intensiv studiert und praktisch weiterentwickelt (416, 417). Die Beratungsabteilung des BMLF hat gemeinsam mit den Landwirtschaftskammern 1977-1979 ein umfangreiches Projekt zur Entwicklung von Methoden zur Planung und Realisierung von Beratungsprogrammen erarbeitet, das sich inzwischen zu bewähren beginnt. Die wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg von Beratungsprogrammen werden durch die neuen Methoden besser erfüllt. Angestrebt wird dabei insbesondere, "mit jemandem" etwas zu tun: hier liegt der Ausgangs- und Schwerpunkt bei den Problemen der Betroffenen und Beteiligten. Beratung ist nicht Übermittlung von "Rezepten", sondern soll die Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbsthilfe fördern. Nur wenn Probleme und Ursachen gemeinsam analysiert, Ziele und Lösungen erarbeitet, Entscheidungen vorbereitet, Maßnahmen geplant, initiiert und Programme erstellt werden, erscheint eine echte Möglichkeit gegeben, eine situations- und problemadäquate Beratung zu konzipieren und damit auch ein Beratungsprogramm, das den Erfordernissen entspricht. *Nejez* erläuterte die ersten Ansätze dieser neuen Entwicklung bereits 1976 (420) am Beispiel der Planung eines land- und hauswirtschaftlichen Beratungsprogramms für das bergbäuerliche Entwicklungsgebiet

"Pustertaler Sonnenterrasse" im Politischen Bezirk Lienz/Osttirol. Zunächst galt es, in einer Situationsanalyse eine ausreichende Kenntnis der vorgegebenen Situation zu erwerben. In einem weiteren Schritt mußten aus der Fülle der Daten die wichtigsten Aufgaben zur Problemlösung und die daraus resultierenden Entscheidungen formuliert werden. Als erste Stufe der anschließenden Zielplanung wurde deren Aufgabe genau definiert. Nächster Schritt ist die Zielfindung, ein weiterer die Frage nach der Rangordnung der Ziele und der möglichst intersubjektiven Bewertung von Handlungen.

Soziologische Analysen des landwirtschaftlichen Förderungs- und Beratungswesens sowie insbesondere auch von agrarischen Förderungseinrichtungen, wie Kammern und Genossenschaften, sind in Österreich sehr selten. Eine Ausnahme bildet die empirische Analyse des Personalverhaltens und der Personalaufgaben in der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer, und zwar sowohl in der Linzer Zentrale als auch in den Bezirksbauernkammern von *Scharinger* (425). Die empirische Erhebung erfolgte überwiegend mittels eines an sämtliche oberösterreichische Beratungskräfte ausgesandten Fragebogens, worin insbesondere nach Inhalt und Selbsteinschätzung der ausgeübten Tätigkeiten gefragt wurde. Der Aufgaben- und Tätigkeitsbereich einer Landwirtschaftskammer ist ja äußerst komplex und steht in den vielfältigsten Spannungsverhältnissen, und was für die Institution als Ganzes gilt, trifft in vieler Beziehung auch auf den einzelnen Förderungsbeamten zu. Dieser begegnet insbesondere zwei Spannungs- und Konfliktbereichen: Der Spannung zwischen den zum "Überwuchern" tendierenden Verwaltungsarbeiten und der eigentlichen Beratungsaufgabe, und der Spannung zwischen seiner Stellung als Vertrauensmann der Kammermitglieder und als "verlängerter Arm" der Agrarpolitik. Eine weitere Problematik ergibt sich aus dem Grundauftrag, sehr verschieden weit "fortgeschrittene" und unterschiedlich interessierte Landwirte im Prinzip gleichermaßen - allerdings in jeweils angemessener Form - beratend zu betreuen. Die Landwirtschaftskammer kann ihre Individualberatung aus Kapazitätsgründen nicht für sämtliche Landwirte mit derselben Intensität ausbauen; außerdem sind nicht alle Klienten in derselben Weise ansprechbar. Die Umstrukturierung der Aufbau- und Ablauforganisation der Kammertätigkeiten kann nur gemeinsam mit den betroffenen Mitarbeitern durchgeführt werden. Personalplanung und -entwicklung sind für die Funktionsfähigkeit einer dienstleistungsintensiven Einrichtung wie der Landwirtschaftskammer von zentraler Bedeutung; hierzu benötigt die Kammer eine gut

ausgebaute Personalabteilung, die wiederum mit einer Organisationsstelle zu koppeln wäre. Zur Erfüllung von Spezialaufgaben, wie sie sich zunehmend stellen, muß der Personaleinsatz flexibel gestaltet werden. Besondere Bedeutung kommt einer guten Zusammenarbeit zwischen Spezialisten und den kontaktfreudigen Wirtschaftsberatern "an der Front" zu.

Auch das agrarische Förderungswesen hat inzwischen seine Geschichte. Eine solche Geschichte der Landwirtschaftsförderung und der durch sie ausgelösten agrarischen Entwicklung im bergbäuerlichen Umstellungsgebiet des oststeirischen Jogllandes (Raum Vorau) legte der langjährige Berater dieser ältesten Umstellungsgemeinschaft der Steiermark in etwa 40 Anekdoten aus diesen bewegten Jahren seit 1953 vor (423). *Reichert* schildert Erlebnisse mit Menschen aus dieser Region und in dieser Situation des wirtschaftlichen Umbruchs mit ihrem durchaus berechtigten Mißtrauen und Vorbehalten, aber auch mit Fortschrittswillen und Begeisterungsfähigkeit. So entstand ein höchst anschaulicher, ja amüsanter Beitrag zur neueren Agrargeschichte der Steiermark.

14. LÄNDLICHES GESUNDHEITSWESEN; SOZIALVERSICHERUNG, WOHLFAHRTSPFLEGE

Der Gesundheitszustand der bäuerlichen Bevölkerung ist nach übereinstimmenden Befunden nicht gut. Für Österreich belegen dies insbesondere Reihenuntersuchungen sowie Befundauswertungen der Bauernkrankenversicherung (452). Der starke Arbeitswille des Bauern führt zu einer Bagatellisierung von Krankheitsanzeichen und verleitet ihn dazu, die Anforderungen seines Betriebes über die eigene Gesundheit zu stellen. Die Arbeits- und Lebensweise des Bauern führt in verstärktem Maße insbesondere zu Schäden der Wirbelsäule, zu Fußdeformationen, zu Herz- und Kreislaufschäden, zu (unkorrigierten) Sehstörungen und zu "erschreckenden" Zahnschäden. Bereits die bäuerliche Jugend zeigt einen schlechten Gesundheitszustand. Aus dem Bericht der Bauernkrankenversicherung für 1976 geht eine gewaltige Zunahme der Krankheitsbefunde des Bewegungs- und Stützapparates bereits bei den Jugendlichen hervor. Empfohlen wird insbesondere Sport als Gegengewicht gegen Haltungsschäden.

Hörtnagl befaßt sich in seiner Dissertation über die bäuerliche Sozialversicherung in Tirol (439)²⁾ ebenfalls an Hand der statistischen Daten der Bauernkrankenversicherung mit dem un-

befriedigenden Gesundheitszustand der bäuerlichen Bevölkerung. Die Hauptursachen hierfür sind mangelndes Gesundheitsbewußtsein, Arbeitsüberlastung, einseitige Ernährung, mangelhafte Fürsorge für Schwangere, Mütter und Kleinkinder, neuerdings im Gefolge der Mechanisierung außerdem einseitige, unphysiologische Belastungen und Bewegungsmangel. Auch hohe Arztkosten und regionaler Ärztemangel wirkten in Tirol zumindest früher einer regelmäßigen gesundheitlichen Betreuung der Bauernschaft entgegen. Das gilt bzw. galt in besonderem Maße für die zahnärztliche Betreuung: Mitte der sechziger Jahre hatten nur rund 15 % aller bäuerlichen Versicherten in Tirol die Zähne saniert, in Vorarlberg dagegen 60 %! - *Steinwendtner* berücksichtigt in einer Untersuchung der Mechanisierung der Tiroler Landwirtschaft (156)² auch deren soziale und gesundheitliche Auswirkungen; letztere treten besonders im Gefolge der "Traktorisierung" als Schäden am Stützapparat, Kreislaufkrankungen und bei Frauen speziell im Unterleibsbereich auf. Die Mechanisierung hat zwar die Aufrechterhaltung der Landbewirtschaftung trotz Abwanderung von Arbeitskräften überhaupt erst ermöglicht, doch vielfach um den Preis von "Streß" und Nervosität; auch war ihr Wirkungsgrad im Berggebiet wesentlich geringer als in den Tallagen.

Der Bauer, früher durch überwiegend manuelle Tätigkeit zu vielfältiger Bewegung gezwungen, ist durch die Mechanisierung der Landarbeit nicht nur sehr einseitigen, überwiegend passiven Belastungen (z.B. Schwingungen) ausgesetzt, sondern insgesamt in ein körperliches Aktivitätsdefizit hineingeraten, das durch wenig Freizeit und traditionelle Freizeitgewohnheiten noch verschärft wird. Diesem ernsten agrarmedizinischen Problem geht eine Dissertation von *Peroutka* über das bäuerliche "Bewegungsleben" in zwei typischen niederösterreichischen Siedlungsgebieten (442)² (Königstetten und Berndorf) empirisch auf den Grund, indem Arbeits- und Freizeitablauf in jeweils einem landwirtschaftlichen Betrieb im Jahresablauf analysiert werden. Nicht nur die monotone mechanisierte Arbeit bedingt einseitige Belastungen, auch die Freizeitbeschäftigungen erfüllen nahezu keine Ausgleichsfunktion. Insgesamt ist im Kreis der untersuchten bäuerlichen Bevölkerung "ein gesundheitsbedrohendes Bewegungsdefizit" zu verzeichnen. Die Jugend wird allerdings von der Schule her zu vermehrter körperlicher Tätigkeit angehalten.

Im Rahmen der bäuerlichen Mehrthemen-Befragung seitens der Österreichischen Studiengesellschaft für Bauernfragen (151)

wurden auch gesundheitliche Themen erhoben und in einer Sonderauswertung zusammengefaßt (433).⁶⁾ Die Selbstbeurteilung des Gesundheitszustandes ist sowohl regional (West-Ost-Gefälle) als auch zwischen Voll- und Nebenerwerbslandwirten sehr unterschiedlich, ohne daß eine restlos befriedigende Erklärung hierfür gefunden werden könnte; die unterschiedliche Inanspruchnahme von Gesundheitsdiensten eignet sich nicht als Erklärungsgrund, zumal die Erreichbarkeit von Ärzten usw. in West und Ost heute auf dem Land in etwa dieselbe sein dürfte. (22 % der befragten Vollerwerbslandwirte gaben Mangel an ärztlicher Betreuung an.) Einen objektiven Hinweis bietet allerdings die Altersstruktur der bäuerlichen Bevölkerung, die in Ostösterreich deutlich ungünstiger ist als in Westösterreich: im Burgenland waren 65 % aller befragten Landwirte älter als 40 Jahre und in Niederösterreich 53 %, in Tirol dagegen nur 47 % und in Vorarlberg sogar nur 39 %.

Die gesundheitliche Situation der Altbauern sowie deren ärztliche Versorgung wurden im Rahmen der Altbauernbefragung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft erhoben (386).⁷⁾ Von den befragten Altbauern gaben fast 62 % chronische Erkrankungen und 44,5 % körperliche Behinderungen an. Die häufigsten chronischen Erkrankungen betrafen den Herz-Kreislauf-Bereich und rheumatische Leiden (jeweils etwa ein Drittel).

* .

Der soziale Schutz der bäuerlichen Bevölkerung Österreichs begann mit dem "billigsten" Teilbereich, dem Einbezug in die Unfallversicherung. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten dann schrittweise der Aufbau der bäuerlichen Krankenversicherung und schließlich der Renten- bzw. Pensionsversicherung. Vorläufig letzter Schritt ist die Regelung des Mutterschutzes für Bäuerinnen. Einen auch die politisch-soziologischen Hintergründe ausleuchtenden geschichtlichen Überblick über das Werden der bäuerlichen Sozialversicherung in Österreich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bietet *Bruckmüllers* umfangreiche Untersuchung (41 - vgl. Abschnitt 2). Aktuelle Informationen über Aufbau, Funktionsweise und Leistungen der bäuerlichen Sozialversicherung gewähren u.a. *Gattermann* und *Reinbacher* (437), *Puntigam* (443) sowie die Diplomarbeit von *Reuckl* (444). (Auf Einzelheiten kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.) Als "Problembereiche" der bäuerlichen Sozialpolitik bezeichnete neuerdings der Österreichische Bauernbund: Armut unter Altbauern durch Anrechnung eines zu hohen

Ausgedingepauschales in der Bauern-Pensionsversicherung; Mutterschutz und Mutterschaftshilfe für Bäuerinnen; hohe Kostenbelastung der Bauern bei Spitalsaufenthalt; mangelhafter Unfallversicherungsschutz durch niedrige Unfallrenten; Witwenpension bei notwendiger Betriebsfortführung; Betreuung bei Krankheit und Alter durch Sozialstationen; sowie ein gerechter(er) und wirksamer Familienlastenausgleich (830, 446).

Auf ein wichtiges Problem in der Finanzierung der sozialen Sicherung der österreichischen Bauernschaft hat *Gehmacher* aufmerksam gemacht (438): innerhalb der Landwirtschaft bestehen krasse Produktivitätsunterschiede, die jenen zwischen sekundärem und tertiärem Sektor ähneln und auf den Dienstleistungscharakter eines Teiles der bäuerlichen Tätigkeit, insbesondere in den Bergbauernbetrieben, hinweisen. Diese Dienstleistungen werden jedoch im Gegensatz zu den "produktiven" Leistungen der Landwirtschaft völlig unzulänglich abgegolten, wodurch in vielen bäuerlichen Betrieben ein ausgeprägter Einkommensrückstand entsteht, der die Zahlung der stark "dynamisierten" Sozialversicherungsbeiträge mehr und mehr erschwert. Somit stellt sich die Frage, wie die soziale Absicherung des "multifunktionalen Bauerntums" auch für die Bauernfamilien mit geringem Produktivitäts- und Einkommenszuwachs ausgestaltet werden kann, damit sich nicht das gesamte System von der Finanzierbarkeit her ad absurdum führt. Eine differenziertere Zuteilung sozialer Leistungen scheint auch im agrarischen Bereich unumgänglich zu werden.

In Zusammenhang mit der Forderung der bäuerlichen Interessenvertretung nach einer Karenzgeldregelung auch für Bäuerinnen setzte sich *Fornleitner* kritisch mit echten und vermeintlichen Möglichkeiten auseinander, Bäuerinnen während der Mutterschaft wirklich zu helfen, d.h. sie insbesondere vom Zwang zur Weiterarbeit zu entlasten, was durch Karenzgeldzahlungen als solche kaum erreicht werde (434, 435). - Neuerdings führt die Landfrauengruppe der CEA eine Erhebung über den Mutterschaftsgeldbezug von Bäuerinnen in den Mitgliedsländern durch, an der sich auch Österreich beteiligt (830).

Ein Sonderproblem bilden auch im bäuerlichen Bereich die Behinderten, zumal diese hier in weit stärkerem Maße als in anderen sozialen Gruppen noch innerhalb der Familien betreut werden; dies hat auch eine deutsche Untersuchung ergeben*. An-

* Vgl. *E.O.Bendixen*, Die Situation landwirtschaftlicher Familien mit Hilfebedürftigen. Göttingen ASG 1982.

läßlich des "Internationalen Jahres behinderter Personen" hat die Sozialversicherungsanstalt der Bauern in einer Fachtagung eine kritische Bestandsaufnahme ihrer bisherigen Bemühungen um die Behinderten vorgenommen (432). Angesichts der Einheit von Familie und Arbeitsplatz in bäuerlichen Familienbetrieben ist es verständlich, daß der größte Teil der durch Unfall oder Krankheit Betroffenen den Verbleib im eigenen Betrieb und die Fortsetzung der bisherigen Tätigkeiten vorzieht. Die Land- und Forstwirtschaft ist daher nach wie vor krisensicherer Arbeitsplatz für viele behinderte Menschen. Die Sozialversicherungsanstalt der Bauern betreibt daher auch Sonderkrankenanstalten für Behinderte und hat zusätzlich eigene und Vertrags-Einrichtungen für die Gesundheitsvorsorge und Rehabilitation von Bauern. Im Rahmen der Fachtagung wurde der Beurteilung der Rehabilitationsleistungen durch die Betroffenen breiter Raum gegeben.

Mit Licht und Schatten der Betriebs- und Haushaltshilfe am Beispiel der landwirtschaftlichen Sozialversicherungsträger in der BRD, doch mit starkem vergleichendem Bezug zur österreichischen Situation, setzte sich *Rieder* in der Sicht des Sozialversicherungsträgers auseinander (445). Um erkrankte Betriebsführer von der Sorge um den Betrieb zu entlasten, wurde in der Sozialversicherung der Bauern in der BRD wie in Österreich der neuartige Versuch einer Bereitstellung bzw. (in Österreich) nur Bezuschussung der Kosten für Betriebs- und Haushaltshelfer unternommen, um die Beschaffung bzw. Finanzierung teurer Ersatzkräfte zu erleichtern. In der landwirtschaftlichen Sozialversicherung der BRD wurde die Betriebs- und Haushaltshilfe inzwischen zu einem umfassenden, teuren System ausgebaut, das in Österreich nur mit beträchtlichen Beitragserhöhungen durchführbar wäre. Sollen die Beiträge unserer Bauern weiterhin in erträglichen Grenzen bleiben, erscheine Zurückhaltung beim Ausbau der Betriebs- und Haushaltshilfe geboten; insbesondere sollte vermieden werden, ein neues "Anspruchsbewußtsein" zu züchten und den Willen zur Selbsthilfe zu lähmen. In Österreich besteht bisher der Eindruck, daß die sozialen Kontakte der Bauern noch so weitgehend funktionieren, daß echte Notfälle wirklich Ausnahmen darstellen. Hier liegt auch ein Ansatzpunkt für Überbetriebliche Organisationsformen der Nachbarschaftshilfe; dieser Situation sollte auch die Sozialversicherung Rechnung tragen.

Die ärztliche Versorgung auf dem Land bzw. deren Mängel fand in den siebziger Jahren starke Beachtung. Die regionale Arztdichte ist sehr unterschiedlich: um 1970 entfielen auf einen Arzt in Wien 978 Patienten, im Burgenland dagegen 1.938 und in Vorarlberg sogar 2.038 - eine deutliche Verschlechterung gegenüber 1965 (451). Die österreichische Ärzteschaft ist überaltert: 52 % der 15.052 österreichischen Ärzte waren anfangs der siebziger Jahre über 50 Jahre alt; bei den 5.373 Praktischen Ärzten betrug dieser Anteil sogar 71 %. Um 1975 erklärte das Gesundheitsministerium, in den nächsten fünf Jahren habe Österreich einen zusätzlichen Bedarf von rund 2.500 Ärzten, von denen 2.300 nur die in dieser Zeitspanne ausscheidenden Ärzte ersetzen sollen. Auch das Ministerium hob die regional sehr unterschiedliche Versorgungslage, insbesondere bei Fachärzten, hervor. 14 Politische Bezirke hatten um 1975 keinen Internisten, 30 Bezirke keinen Kinderarzt und 31 Bezirke keinen Röntgenologen. (1978 waren es 9 bzw. 16 bzw. 27 Bezirke gewesen.) Bei den Gynäkologen entfallen im Durchschnitt 6.000 Frauen auf einen Arzt, in manchen ländlichen Regionen aber mehr als 25.000 Frauen (453, 836).^{9/10)}

Auch anlässlich eines Symposiums über "Gesundheitswesen im ländlichen Raum" 1977 der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik (453) wurde u.a. festgestellt, obwohl das Verhältnis der Einwohnerzahlen von Stadt- und Landbezirken in Österreich etwa ausgeglichen sei, seien die Ärztedichten in den beiden Bereichen sehr unterschiedlich. So betrage die Relation bei den Ärzten insgesamt 7:2, bei den Praktischen Ärzten 3:1, bei den Zahnbehandlern 4:1, bei den Internisten 6:1 und bei den Fachärzten insgesamt sogar 8:1. Die unzulänglichen infrastrukturellen Voraussetzungen in manchen ländlichen Gebieten, besonders in Grenzregionen, hätten die Ansiedlung Praktischer Ärzte auf dem Land erschwert. Landärzte seien auch stärker belastet als ihre städtischen Kollegen: Praktische Ärzte auf dem Land seien dreimal soviel mit dem Pkw unterwegs wie ihre Kollegen mit Stadtpraxis. Ärzte mit Praxen im ländlichen Raum mußten laut einer Erhebung über die Arbeitsbelastung von Allgemeinmedizineren in einem Zeitraum von vier Wochen dreimal so viele Hausbesuche vornehmen wie Stadtärzte (835).¹¹⁾

Nach Ansicht der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik geht es bei der ärztlichen Versorgung in ländlichen Regionen um ein Problem der gesamten Infrastruktur; wo diese unzulänglich ist, helfen auch Anstrengungen ein-

zelner Gemeinden, einen Arzt zu gewinnen, nichts. Eine wichtige Aufgabe scheint ferner darin zu liegen, das "Image" des Praktischen Arztes zu verbessern; sein sozialer Stellenwert müßte entsprechend seiner unersetzlichen Funktion gehoben werden. Eine besonders krasse Unterversorgung ländlicher Gebiete bestehe bei Fachärzten; bei der zahnärztlichen Versorgung finde "bei allen jenen Menschen, die oft sehr lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen, der Hinweis auf ohnehin steigende Zahnärztezahlen wenig Resonanz ..." (453). 9)

Man sinnt aber auch auf Abhilfe. Durch Ausbau des ärztlichen Funkdienstes im ländlichen Raum werden die in freier Praxis außerhalb der Ballungszentren tätigen Ärzte entlastet (830). 12) Die Ärztegesetznovelle 1974 hat ferner die rechtliche Möglichkeit geschaffen, daß mehrere Ärzte Ordinations- oder Apparategemeinschaften einrichten. Auch anlässlich des erwähnten Symposiums der ÖGLF wurde die Schaffung von Praxisgemeinschaften bzw. das Zusammenwirken mehrerer Fachärzte in ländlichen Zentralorten empfohlen. (Die erste Gruppenpraxis für Fachärzte zur Verbesserung der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum wurde in Zwettl mit Hilfe des Landes Niederösterreich eingerichtet.) Außerdem erhalten junge Ärzte, die bereit sind, im ländlichen Raum eine Praxis zu eröffnen, z.B. in Niederösterreich vom Land beträchtliche Starthilfen.

Die Kostenentwicklung macht es indessen erforderlich, daß man in Zukunft nicht alle Aufgaben der Krankenbetreuung dem Arzt bzw. dem Spital überläßt: "Wir müssen uns bemühen, daß die Funktionsfähigkeit der Familie für die Krankenbetreuung nicht verlorengelht bzw. ... neu aufgewertet wird ..." (453)? Die Bewältigung dieser verschiedenen Ziele und Aufgaben erfordert gemeinsame Anstrengungen verschiedener Institutionen und Gebietskörperschaften. Im Mittelpunkt muß stets die gesunde Familie stehen, die als "Ort des Lebens" für ihre Mitglieder Lebensqualität sichert.

15. LEBENSSTANDARD, LEBENSQUALITÄT, EINKOMMEN, VERBRAUCH (Vgl. auch Abschnitt 16 und 17)

Bei dem in den Industrieländern inzwischen erreichten allgemeinen Wohlstandsniveau stehen bei der Erörterung von Fragen des Lebensstandards bzw. der Lebensqualität Gesichtspunkte der "Gleichheit" bzw. der "Verteilungsgerechtigkeit" stark im Vordergrund (139): Die soziale "Disparität" gewinnt auch in dem Maße (neuerliches) Interesse, als nicht mehr ein für unbe-

grenzt gehaltenes Wirtschaftswachstum scheinbar automatisch für "Gerechtigkeit für alle" sorgt und daher (Um-)Verteilungsgesichtspunkte neue Bedeutung erhalten. Zum Thema der sozialen Ungleichheit hat 1978 das Institut für Höhere Studien im Auftrag des Wissenschaftsministeriums einen dreibändigen österreichischen "Sozialbericht" erstellt, der eine Fülle unterschiedlichsten Datenmaterials auswertet und als echte Fundgrube für die Erkenntnis der sozialen Differenzierung bezeichnet werden kann, zumal die Darstellung überwiegend ausgewogen und objektiv erscheint (468). Der 1. Band behandelt die Bereiche Bildung, Gesundheit, Familie und Kultur; der 2. Band Religion, Haushaltseinkommen und Konsumstruktur, Freizeit, Raum - Verkehr - Wohnen, Kriminalität und Strafrecht sowie Wohlfahrt und Sozialhilfe; der 3. Band Politik, Kapitalstrukturen, Arbeitsmarkt, Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Angestellten, Einkommen, L a n d w i r t s c h a f t sowie Arbeiter und Angestellte im Arbeitsrecht.

Die österreichische Einkommensverteilung hat sich trotz des starken wirtschaftlichen und sozialen Wandels der letzten Jahrzehnte relativ wenig verändert. Seit Mitte der fünfziger Jahre stieg das Durchschnittseinkommen der Unselbständigen nicht stärker als das Volkseinkommen je Erwerbstätigem; es beträgt nach wie vor etwa 90 % des Durchschnittseinkommens. Der Lohnanteil am Volkseinkommen stieg von rund 50 % vor dem Ersten Weltkrieg auf über 60 % Anfang der dreißiger Jahre, ging dann bis zum Zweiten Weltkrieg zurück und näherte sich in den fünfziger Jahren wieder der 60 %-Marke. Erst in den letzten 25 Jahren ist ein relativ kontinuierlich steigender Trend der Lohnquote feststellbar, die sich inzwischen der 75 %-Marke genähert hat.

Vergleicht man bestimmte statistisch faßbare Wohlstandsindikatoren - eine im letzten Jahrzehnt auch in Österreich viel diskutierte Methode zur Verfeinerung sozialstatistischer Analysen - zwischen den Nachbarländern Österreich, BRD und der Schweiz (97), so lag Österreich um 1980 etwa bei der Telefondichte erst bei der Hälfte des Schweizer Niveaus (gerade hier ist allerdings die Nachholgeschwindigkeit besonders groß) und auch beim Besitz von Fernsehapparaten und Pkw, beim Stromverbrauch und der Senkung der Kindersterblichkeit mehr oder minder deutlich unter dem Stand der Schweiz. Aufgeholt hat Österreich bei den fertiggestellten Wohnungen, während die Zahl der Hochschüler je 1.000 Einwohnern bereits höher war als bei unserem westlichen Nachbarn (834).

Ausgeprägter und praktisch bedeutsamer sind allerdings die regionalen Wohlstandsunterschiede i n n e r h a l b Österreichs, etwa bei der regionalen Kaufkraftverteilung: Setzt man den Bundesdurchschnitt 1975=100, so betrug der Index der Gesamtkaufkraft (einschließlich des Fremdenverkehrs) in Wien 165, im Burgenland dagegen nur 36 und in Niederösterreich 55 (834). - Die Lebensqualität in Kärnten wurde mittels eines Systems regionaler Indikatoren von *Palme* und *Steinbach* untersucht (465). Unter "Lebensqualität" wurde dabei die Summe aller äußeren Gegebenheiten, die das Leben erst lebenswert machen, verstanden. Für praktische Zwecke war es allerdings erforderlich, die Zahl der zu berücksichtigenden Indikatoren von "Lebensqualität" auf jene zu beschränken, die sich für eine Quantifizierung und Operationalisierung eignen. Die Einstufung sämtlicher Kärntner Gemeinden in solche mit "hoher" bzw. mit "niedriger" Lebensqualität beruht dementsprechend lediglich auf einem Modell über die Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen sowie die Versorgung mit Erwerbs-, Konsum-, Ausbildungs- und Gesundheitseinrichtungen; sie wird durch statistische Kennziffern über den jeweiligen Versorgungsgrad einer Gemeinde gemessen. Diese Kennziffern (Indikatoren) zeigen das Ausmaß an Chancen zur Inanspruchnahme von Einrichtungen in den genannten Lebensqualitätsbereichen an; sie sind also am räumlichen Verhalten der Bevölkerung ausgerichtet. Die Analyse- und Bewertungsergebnisse zeigen, daß das Mittelzentrum Spittal/D. als Norm für die Ausstattung der Kärntner Entwicklungszentren gelten kann. Vergleicht man aber den Bestand an Erwerbs- und Versorgungseinrichtungen der städtischen Zentren mit dem von Spittal/D., so wird offenkundig, daß nur wenige von diesen tatsächlich als Entwicklungszentren in Betracht kommen. - Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft hat ebenfalls eine auf die Quantifizierung bestimmter Indikatoren gegründete Analyse regionaler Wohlstands- und Lebensqualitätsunterschiede in ihr längerfristiges Arbeitsprogramm aufgenommen.

Allerdings gibt es in Österreich auch noch echte "Armut an sich", wie verschiedene Enquêtes im Kern ziemlich übereinstimmend feststellen (456, 458). Die Ansicht überwiegt, "Armut" trete heute kaum noch als schichtenspezifische, vielmehr in hohem Grad als individuelle, sich freilich in manchen gesellschaftlichen Gruppen (z.B. Kleinrentnern, Kleinbauern, kinderreichen Familien, psychisch Geschädigten, Alkoholikern ...) häufende "soziale Krankheit" in Erscheinung, wobei die Betroffenen sowohl durch die Maschen des Wirtschaftswachstums als auch der sozialen Fürsorge fallen. Es handle sich demnach

heute in den "reichen" Gesellschaften des Westens teils wohl noch um eine "residuale", teils aber um eine durch den sozialökonomischen Wandel neu entstandene Armut (467). *Gehmacher* (458) neigt eher der Ansicht zu, die "alte" Armut sei zwar weitgehend, jedoch keineswegs restlos eliminiert, und ihre Bekämpfung sei auch in Österreich immer noch eine ständige Aufgabe, wobei etwa an die Altbauern zu denken wäre.

Krammer, Scheer und Tausch setzten sich im Rahmen einer von der jungen Generation der steirischen SPÖ herausgegebenen Studiensammlung über "Armut in Österreich" (456) auch mit der Lebenssituation der Bauern sowie speziell mit bergbäuerlicher Armut auseinander. (Vgl. hiezu auch Abschnitt 4). Hier wird die Schichtenspezifität relativer Armut in den Vordergrund gerückt und speziell am Beispiel der Bauernschaft exemplifiziert, belegt mit einer Fülle ökonomischer Zahlen, deren direkter Aussagewert zum menschlichen Thema "Armut" allerdings mitunter etwas zweifelhaft erscheint, wenn auch ein Indikatorwert nicht in Frage zu stellen ist. Bezeichnend ist etwa der Hinweis auf eine angebliche "positive Korrelation zwischen Armut und landwirtschaftlicher Besitzkonzentration ... die Macht der Grundbesitzer (einschließlich der Kirche) ist nie ganz zerschlagen worden, ...", ein historisch gewiß interessanter, für die aktuelle Problembewältigung indessen eher irrelevanter Aspekt. (Gerade in den Regionen mit den ärmsten Bauern, z.B. im Waldviertel, fehlt der Großgrundbesitz in der Landwirtschaft nahezu völlig, während im Südburgenland die Wanderungsproblematik im Vordergrund steht.) Weitgehend zu Recht besteht dagegen etwa die Aussage, die "Marginalisierung" der Bergbauern könne ökonomisch durch das Einkommen gemessen werden, wengleich dabei natürlich auch zahlreiche andere Faktoren der gesamten Lebenslage eine Rolle spielen. Allerdings wird die ideologisch-politische Tendenz, "die" (armen) Bergbauern gegen "die" anderen (anscheinend wohlhabenden) Bauern auszuspielen, stark fühlbar.

Auch *Pevetz* befaßte sich mit "Ungleichheit in der bäuerlichen Welt" in *Ideologie und Wirklichkeit* (139). Diese stark sozialphilosophisch ausgerichtete Studie kommt u.a. zum Ergebnis, die "Paritätsfrage" sei jenseits bestimmter Grenzen, "die einfach mit Menschenwürde zu tun haben", wesentlich eine Einstellungsfrage: man kann wohl viele Ungleichheiten definieren und auflisten, aber inwiefern sie per saldo echte Benachteiligungen darstellen und nicht durch andere, womöglich an sie gekoppelte positive Bedingungen - die durchaus "nur" psychologischer Art sein können - ausgeglichen werden, bleibt dabei of-

fen. Vereinfacht laute die Kardinalfrage heute nicht mehr: Wieviel muß ich verdienen, um mir so und so viel leisten zu können?, sondern: Was macht ein angenehmes, "gutes" Leben insgesamt aus?

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was den Österreichern tatsächlich am wichtigsten im Leben ist. Eine diesbezügliche Untersuchung wurde von der Arbeitsgemeinschaft für Lebensniveauvergleiche durchgeführt (459). Den Antworten der 1.983 Befragten zufolge steht fünf von sechs Österreichern (80 %) ein guter Gesundheitszustand an der Spitze ihrer Daseinswerte; dagegen hielt jeder zweite den Besitz eines Autos für persönlich unwichtig. 42 % der Bevölkerung würden eher auf gutes Essen als auf eine schöne Wohnung verzichten, doch nur 6 % messen einem hohen Bildungs- und Kulturniveau besonderen Wert zu. Ein gutes Viertel der Befragten zählte eine saubere, unzerstörte Umwelt zu den wichtigsten drei Bedürfnissen.

Jenseits philosophischer und politologischer Diskussionen ist indessen der meßbare Verbrauch zweifellos auch weiterhin ein wichtiges Wohlstandsmaß. Seiner möglichst differenzierten Ermittlung dienen die periodischen Konsumerhebungen; die folgenden Angaben beziehen sich auf die Erhebung 1974 (462, 463). Insgesamt zeigte sich dabei, daß der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel und Getränke, der bei der Konsumerhebung 1964 noch 34,3 % betragen hatte, 1974 auf 26,5 % gesunken ist (1981 in Wiener Arbeitnehmerhaushalten 25 %). Die Aufwandsanteile für Wohnung, Körper- und Gesundheitspflege, Bildung, Unterricht und Erholung sowie für Verkehrsmittel, insbesondere für eigene Kraftfahrzeuge, sind hingegen stark gestiegen, die Ausgabenanteile für Bekleidung, Beheizung und Beleuchtung blieben fast unverändert. Seit Mitte der fünfziger Jahre bis 1974 nahm der Verbrauch der österreichischen Bevölkerung je Kopf um durchschnittlich 4,3 % pro Jahr zu; dadurch wurde 1974 etwa dreimal soviel verbraucht wie vor dem Zweiten Weltkrieg (462).

Eine besondere Konsumerhebung der **b ä u e r l i c h e n** Haushalte erfolgte 1974 nicht mehr, doch wurden die Verbrauchsangaben von 603 Haushalten von Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft ausgewertet. Die Bauern haben einen niedrigeren Haushaltsverbrauch pro Kopf, denn in bäuerlichen Betrieben teilen sich mehr Familienarbeitskräfte und auch mehr Kinder in das verfügbare Einkommen: Der Verbrauch eines bäuerlichen Familienmitgliedes erreichte nur 79 % des Verbrauches eines Familienmitgliedes in Wiener Arbeiterhaushalten. Dazu

kommt, daß dieses Verbrauchsniveau in bäuerlichen Betrieben von 2,02 Arbeitskräften erwirtschaftet werden mußte, während im städtischen Haushalt dafür nur 1,74 Arbeitskräfte erforderlich waren. In den bäuerlichen Haushalten lag auch der Anteil der Ernährungsausgaben mit 28,3 % etwas über dem Durchschnitt, obwohl ein Teil dieser Produkte im eigenen Betrieb erzeugt und daher billiger bezogen wird. Die bäuerlichen Haushaltsausgaben erreichten 1974 je Haushalt zwar monatlich 11.800 S (Durchschnitt aller Haushalte: 10.250 S), da aber die durchschnittliche Personenzahl in Haushalten selbständiger Landwirte mit 5,1 um mehr als ein Drittel über dem österreichischen Durchschnitt von 2,9 Personen lag, waren die monatlichen Ausgaben pro Kopf mit 2.300 S wesentlich geringer als im Bundesmittel (3.580 S). Der relative Konsumrückstand der bäuerlichen Haushalte, der 1964 (bei vergleichbarer Haushaltsstruktur) mit 40 % angegeben worden war, ist also im Prinzip bestehen geblieben, auch wenn die Bauernhaushalte, absolut gesehen, in vieler Beziehung aufgeholt haben, was etwa in der Ausstattung mit dauerhaften Konsumgütern zum Ausdruck kommt.

Die Ausstattung der bäuerlichen Haushalte kommt nämlich inzwischen bei den meisten Haushaltsgeräten dem Durchschnitt aller Haushalte recht nahe bzw. übertrifft ihn sogar, wie der Mikrozensus zeigt (87): So hatten um 1980 68 % der bäuerlichen Haushalte einen Elektroherd (Österreichdurchschnitt: 62 %); 14 % einen Geschirrspüler (Österreichdurchschnitt: 10 %) und 86 % einen Kühlschrank (Österreichdurchschnitt: ebenfalls 86 %). Größere Differenzen bestehen bei Gefriertruhen, die es in den meisten bäuerlichen Haushalten gibt (Österreichdurchschnitt: 42 %, bäuerliche Haushalte: 84 %) und bei Kühlgefrierkombinationen, die eher im städtischen Bereich vorkommen (Österreichdurchschnitt: 12 %, bäuerliche Haushalte: 7 %). Auch Waschmaschinen weisen in landwirtschaftlichen Haushalten höhere Anteile auf als im Österreichdurchschnitt - die Möglichkeit, Wascharbeit an Wäschereien zu vergeben, fehlt ja auf dem Land weitgehend.

*

Die in den letzten Jahren heiß diskutierte Frage nach einer wirklichkeitsgerechteren Definition und Messung der Höhe der Einkommen (bzw. der einzelnen Einkommensbestandteile) in der Landwirtschaft und ihrer "Parität" zu den Einkommen anderer Bevölkerungsgruppen ist primär betriebswirtschaftlich und agrarpolitisch akzentuiert und gehört an sich nicht in den

Darstellungsbereich dieses Berichtes. Indessen enthält diese Diskussion implizit eine ganze Reihe sozialpolitischer und sogar soziologischer Annahmen und Unterstellungen, die neuerdings in den zum Teil heftigen Auseinandersetzungen über den "richtigen" intersektoralen Einkommensvergleich und damit auch über die "richtige" Vergleichsgruppe deutlicher hervorgetreten sind, wie insbesondere Arbeiten von *Gurtner* (470), *Fahrnberger* (469), *Haimböck* (471) und *Schneider* (474) belegen. Denn nicht erst bei der Einkommensdefinition und -messung, schon bei der Auswahl der Vergleichsgruppen stößt man auf Probleme und Schwierigkeiten, etwa dahingehend, ob die Monatsverdienste von Industriearbeitern oder (allen) Industriebeschäftigten zum Vergleich heranzuziehen seien. Nach Meinung der Universität für Bodenkultur sollte jene Vergleichsgruppe gewählt werden, in die abwanderungswillige Personen aus der Land- und Forstwirtschaft hauptsächlich überwechseln. Die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern sieht dagegen das "richtige" Vergleichseinkommen im Durchschnitt der Einkommen der Arbeiter und Angestellten in der Industrie, während das Wirtschaftsforschungsinstitut einen sehr differenzierten Standpunkt einnimmt. (Näher kann hier auf diese Diskussion nicht eingegangen werden.)

16. LÄNDLICHER HAUSHALT, HAUSWIRTSCHAFT, ERNÄHRUNG (Vgl. auch Abschnitt 15 und 17)

Dieser Themenbereich ist schwer abgrenzbar, denn er weist Beziehungen zu Landfrau und Landfamilie, zu Lebensstandard und Verbrauch, zum hauswirtschaftlichen Beratungswesen, zu Gesundheitsfragen und zum Wohnungswesen auf: Der bäuerliche Haushalt als Lebensgrundlage und -mitte der Familie steht in einem vielfältigen Bezugssystem und Spannungsfeld, das in einem Sonderheft der Zeitschrift "Förderungsdienst" von allen Seiten beleuchtet wird (476). Bäuerliche Haushalte sind mit rund 5 Personen wesentlich größer als der Durchschnitt der österreichischen Haushalte; Drei-Generationen-Haushalte sind fast nur mehr bei der bäuerlichen Bevölkerung zu finden. Der Mehrgenerationenhaushalt stellt große Anforderungen an die Haushaltsführung, denn je mehr Menschen miteinander leben, umso schwieriger wird es, den Bedürfnissen aller gerecht zu werden. Die Versorgung einer großen Familie beansprucht nicht nur mehr Geld, Arbeitskraft und -zeit, sondern erfordert auch große Leistungen im sozialen und kulturellen Bereich. Damit schiebt sich für die moderne Haushaltswissenschaft die Frage in den Vordergrund, wie im Haushalt zur Persönlichkeitsentfaltung und zur Förderung der zwischenmenschlichen Beziehungen beigetragen werden könne (477, 482).

Stanek untersuchte in einer regionalen sozialgeographischen Fallstudie aus dem mittleren Ennstal (483) die Beziehungen zwischen Haus- und Haushaltstypen sowie allfällige Zusammenhänge zwischen Hausausstattung und Haushaltsstruktur. Die Erhebung, die methodisch sehr breit angelegt ist, strebt Modellcharakter für ähnliche Untersuchungen an. Grundannahme ist, daß erstens das (Wohn-)Haus als Indikator für den wirtschaftlichen Entwicklungsgrad eines Gebietes anzusehen ist und zweitens die Struktur der Haushalte als Indikator für die Wechselbeziehungen zwischen wirtschaftlichem Entwicklungsgrad und sozialer Anpassung gelten kann. Es konnte ein sehr enges, "kombinatorisches" Verhältnis zwischen Haustyp und Haushaltstyp festgestellt werden. - In *Hübl's* Dissertation über die versorgungsräumliche Orientierung der Haushalte des Politischen Bezirkes Tulln (Niederösterreich) (478) wird der Einfluß des schichtenspezifischen räumlichen Konsumverhaltens und der Pendelwanderung auf die Marktbedeutung einzelner Versorgungsstandorte untersucht; das Ergebnis ist eine sozialgeographische Bestätigung des zentralörtlichen Gefüges dieses ländlichen Bezirkes.

*

Die Ernährung ist in bäuerlichen Haushalten ein "kritischer" Bereich (geworden); ein häufig geringes Verbrauchseinkommen, ein mangelhaftes Konsumangebot auf dem Lande, Arbeitsüberlastung der Frau sowie auch ein gewisser Bewußtseinsrückstand dürften dazu gleichermaßen beitragen. Laut Sozialbericht 1978 (468) ist im Gegensatz zur Ernährung anderer Bevölkerungsschichten die Ernährungsqualität der Landwirte seit 1964 gesunken. Das liege vor allem an einer starken Zunahme des Fleischkonsums bei gleichzeitiger Abnahme des Verbrauchs von Milch und Milchprodukten sowie von Obst und Gemüse. Während die Landwirte 1964 in dieser Hinsicht noch eine deutlich bessere Ernährungsqualität hatten, erfolgte bis 1974 (laut Konsumerhebung) eine Angleichung an die übrige Bevölkerung. Die Konsumerhebung 1974 (463) stellt sogar fest, bäuerliche Haushalte hätten einen überdurchschnittlich hohen Fleisch-, Brot- und Milchverbrauch. Während zum Erhebungszeitpunkt von allen österreichischen Haushalten im Durchschnitt 14,4 kg Fleisch und Fleischprodukte pro Haushalt und Monat verbraucht wurden, waren es in bäuerlichen Haushalten 28,4 kg. Am deutlichsten waren die Unterschiede beim Schweinefleischverbrauch: Österreichdurchschnitt 3,4 kg, bäuerliche Haushalte 12,5 kg pro Haushalt und Monat. (Dabei muß allerdings auch der Unterschied in der mittleren Haushaltsgröße beachtet werden.)

Schlüssige Hinweise auf eine insgesamt recht unbefriedigende Ernährungsweise der Bauern enthält indessen die großangelegte, regionalisierte Untersuchung von *Wernisch* über Ernährungsgewohnheiten der bäuerlichen Bevölkerung (484). Das Hauptinteresse galt dabei grundlegenden Fragen der Eßgewohnheiten und den einzelnen Speisen, aus denen sich die Mahlzeiten zusammensetzen. Ferner wurden die Menüs als Ganzes genauer unter die Lupe genommen, was zu einer kritischen Auseinandersetzung speziell mit der Frage der Abwechslung beim Essen führte. Die Ergebnisse stehen unter dem dominierenden Merkmal der "Einseitigkeit"; das gilt z.B. für den Gemüseverzehr: Die Angaben hiefür lagen in allen Bundesländern unter den Erwartungen; das betrifft sowohl die Häufigkeit der Verwendung von Gemüse bei den Mahlzeiten als auch die angegebenen Arten. Obwohl viele bäuerliche Haushalte mit zwei Tiefkühltruhen bestückt sind, ließen die Angaben kaum auf eine nennenswerte Verwendung von Tiefkühlgemüse schließen; es dominierten eindeutig Kartoffeln und Sauerkraut, in die Kühltruhe kommt meist Fleisch. Einseitigkeit besteht ferner durch ein Überangebot an Kohlehydraten, zumindest in den alpinen Regionen und in den ärmeren Gebieten, wo von vornherein weniger Fleisch auf den Tisch kommt. Weitere Einseitigkeiten sind durch überwiegenden Genuß ganz bestimmter Lebensmittel oder Speisen bedingt, die in kurzen Zeitspannen immer wieder auf den Tisch kommen; klassisches Beispiel hiefür ist "Selchfleisch mit Sauerkraut". Ein weiteres Merkmal der Einseitigkeit war aufgewärmtes Essen: Montag die Reste von Sonntag, am Abend die Reste von Mittag ... Gründe für die einseitige Kost sind fehlende Speisezettelmanagement, knappe Arbeitszeit für Haushaltstätigkeiten - "wo viel Fleisch gegessen wird, wird weniger lang gekocht" -, ferner Produktionsbedingungen und Standort sowie das Festhalten an Gewohnheiten: "Die Frauen kochen, was die Männer essen: viel Fleisch und wenig Gemüse."

Die Änderungen der Nahrungs- und Wirtschaftsform in Furth bei Böhleimkirchen (NÖ.) ab 1900 untersuchte *Zucker* in einer volkshundlich ausgerichteten Dissertation (485). Am Beispiel eines einzelnen bäuerlichen Dorfes sollte die heutige Nahrungskultur durch Erforschung ihres geschichtlichen Entwicklungsganges erläutert und verständlich gemacht werden. Die tiefgreifenden Veränderungen in der Landwirtschaft, besonders die Umstellung von der Selbstversorgungswirtschaft zur Marktwirtschaft, von der kapitalextensiven Handarbeit mit vielen Arbeitskräften zur kapitalintensiven Maschinenarbeit im Familienbetrieb, blieben naturgemäß nicht ohne Auswirkungen auf bäuerliche Lebensweise

und Ernährungsgewohnheiten. Da sich die meisten Landwirte heute mit der Kleintierzucht überhaupt nicht mehr und mit der Pflege des Gemüsegartens nur mehr in sehr beschränktem Umfang befassen, sank z.B. zwangsläufig der Anteil jener Familien, die sich wenigstens teilweise noch mit diesbezüglichen Produkten aus dem eigenen Haushalt versorgen können. Dagegen sind der Einkauf und damit das Bargeld für die Kostgestaltung von entscheidender Bedeutung geworden. Die Vorratshaltung wurde u.a. durch Einführung der Tiefkühltruhe stark beeinflusst. Der neue Konsum- und Ernährungsstil hat eine viel größere Variationsbreite, die Kost ist abwechslungsreicher geworden, die Rang- bzw. Präferenzordnung verschiedener Produkte hat sich verschoben. Dennoch wird auch heute nicht wahllos konsumiert, sondern nach bestimmten kulturellen Vorstellungen und sozialen Normen, die nicht allen jede Art von Ernährung erlauben.

17. LÄNDLICH-BÄUERLICHES WOHNUNGSWESEN

(Vgl. auch Abschnitt 23)

In der Qualität der Wohnungen und ihrer Ausstattung bestand in Österreich lange Zeit hindurch im Vergleich zum westlichen Ausland ein deutlicher Nachholbedarf. Inzwischen hat sich allerdings die Wohnungsausstattung ganz allgemein stark verbessert. Von den 2,642.000 bewohnten Wohnungen Österreichs verfügten 1980 2,070.000 (78 %) über ein Badezimmer oder eine Duschnische, 2,167.000 (82 %) hatten das WC innen, 2,511.000 (95 %) einen Fließwasseranschluß, und 1,149.000 (43 %) wurden durch Zentral- oder Etagenheizungen beheizt (87, 97). Die regionalen Unterschiede sind allerdings weiterhin ausgeprägt: Während in Salzburg 89 % und in Tirol 87 % aller Wohnungen mit einem Bad ausgestattet waren, waren es in Wien nur 71 % und in Niederösterreich 73 %. (Der schlechte durchschnittliche Ausstattungsgrad der Wohnungen in der Hauptstadt ist ein österreichisches Spezifikum, das sowohl mit dem hohen Altwohnungsbestand Wiens als auch mit der Bevölkerungsstruktur - starke Überalterung, viele einkommensschwache Einpersonenhaushalte - zusammenhängt.)

Der unbefriedigende Zustand der niederösterreichischen Wohnungen war Anlaß für die Erarbeitung von Zielvorstellungen und Realisierungsmöglichkeiten für das Wohnungswesen in Niederösterreich im Auftrag der NÖ.Landesregierung (495). Die soziologische Analyse wurde großteils von *R. Hoideger* durchgeführt. Die großangelegte Untersuchung, die insbesondere hinsichtlich der soziologischen Vertiefung der Problemstellung zu den besten und gründlichsten Bearbeitungen dieses Themas in Öster-

reich zählt, beginnt mit einem Vergleich der Wohnungssituation und Haushaltsstruktur Niederösterreichs mit anderen Bundesländern. Es folgen Strukturanalysen des Wohnungsbestandes, der Belagverhältnisse sowie des Nachholbedarfs an Wohnungen. Der dritte Hauptabschnitt enthält demographische Untersuchungen und Prognosen zur Wohnungspolitik in Niederösterreich, der vierte grenzt den Problembereich des Wohnungswesens gegenüber den Fragen der Verstädterung, der Mobilität, den Änderungen in Struktur und Funktion der Familien usw. ab. Ausführlich werden soziale, psychologische und medizinische Probleme des Wohnens untersucht, wobei auch auf physiologische und hygienische Fragen wie Lärmbelastigung, Luftverunreinigung, Abfall- und Müllbeseitigung sowie auf sozialhygienische Aspekte Bedacht genommen wird. Für die Beurteilung der niederösterreichischen Wohnungssituation im Vergleich zu jener der übrigen Bundesländer (ohne Wien und dem Burgenland) ist vor allem die deutlich niedrigere mittlere Kinderzahl Niederösterreichs von Bedeutung. Die dadurch entstandenen Altersstruktur-Unterschiede haben zur Folge, daß der natürliche Zuwachs an Bevölkerung und Haushalten in Niederösterreich pro Dekade um etwa 6 %-Punkte geringer ist als in den übrigen Bundesländern. Zur Überalterung der Bevölkerung steht die Überalterung der Wohnungen in Beziehung: 1961 stammten nur 16 % der Wohnungen aus der Nachkriegszeit, in den übrigen Bundesländern jedoch 26 %. Auch von 1961-1969 hatten letztere mit +21 % eine bedeutend höhere Zugangsquote an Neuwohnungen als Niederösterreich (+4,3 %).

Österreichs Bauernhäuser sind heute bereits relativ gut ausgestattet, wenn man von den auch hier bestehenden bedeutenden regionalen Unterschieden absieht (486). Während um 1970 beispielsweise noch 10 % überhaupt ohne Fließwasser waren und 61 % nur über kaltes Fließwasser verfügten, verringerten sich diese Anteile bis 1980 auf 3 % bzw. 34 %. Ein Bad hatten 1970 42 %, 1980 73 %, eine Zentralheizung 12 % bzw. 40 %. - *Nejez* weist auf den engen Zusammenhang zwischen bäuerlicher Wirtschaftsführung, Bedürfnisstruktur der Familie und Wohnhausgestaltung hin (490). Das Wohnhaus soll zugleich funktionsgerecht sein und der Kultur des persönlichen Lebens dienen. Ein spezielles bäuerliches Wohnhaus ist keine "bäuerliche Eigenbrötelei" (*F.Koll*, 487a). Das rechtfertigt auch eine spezielle Wohnbauforschung für das Bauernhaus (491, 492), ganz besonders in bezug auf Umbauten alter, sanierungsbedürftiger, doch im Grunde noch durchaus funktionstüchtiger bäuerlicher Wohnbauten, worüber in Österreich in den letzten Jahren mehrere sehr ansprechende Werke erschienen sind (493), die solche Umbau-

und Sanierungsmöglichkeiten insbesondere in der Sicht der regionalen Stile einzelner Bundesländer behandeln. Voraussetzung dafür ist allerdings eine grundsätzlich positive Beziehung des Bauherrn zu seinem alten Haus. Fehlt dieses wertorientierte Traditionsbewußtsein, wird es schwer sein, einen Landwirt zum bewahrenden Umbau zu bewegen. Hier zeigt sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen geistiger Kultur und Pflege des regionalen Stiles, auf dessen Eigenart und Bedeutung neuerdings insbesondere *Lötsch* hingewiesen hat (488). - *Luger*, die sich andernorts eingehend mit traditionellen Bauformen in Österreich auseinandergesetzt hat, hebt die Bedeutung der "Gestik" des Hauses als Zusammenhang aller Teilformen hervor (489): Bauen ist nicht nur eine technische Aufgabe, sondern darüber hinaus eine persönliche Gestaltungsaufgabe; die gebaute Umwelt kann Wohlbefinden oder Ablehnung auslösen.

Änderungen in der ländlich-bäuerlichen Wohnkultur des Dunkelsteiner Waldes (mittleres Niederösterreich) untersuchte *Engel* (487). Es wurden drei Generationen aus sämtlichen sozialen Schichten bis zum Geburtsjahrgang 1890 jeweils getrennt befragt. Kernstück der Arbeit sind die Verbindungen zwischen Einrichtung und Funktion der Räumlichkeiten und Familienbeziehungen, soweit diese Bezug zur Nutzung des Wohnbereichs haben, ungeschriebene Gesetze in der Raumaufteilung und -nutzung zwischen verschiedenen Familienmitgliedern. Wachsende Raumdifferenzierung auch in den Altbauten durch Zunahme der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit und Zunahme der Intimsphäre der einzelnen Familienmitglieder lassen sich erkennen. Neue Raumarten (Kinderzimmer) und neuartige Möbel gelangen nunmehr auch ins Bauernhaus. Junge Familien streben aus der mehrgenerativen Familie weg und bauen selbst, während die alten Menschen im Altbau zurückbleiben, wo sie nicht nur isoliert sind, sondern auch unter ungünstigen physischen Wohnbedingungen leiden.

Pevetz stellte in seinem Versuch einer soziologisch relevanten Definition des "ländlichen Raumes" (603) die spezifische, durch das oft selbst erbaute Eigenheim geprägte Wohnsituation in den Mittelpunkt, die eine starke Prägekräft auf die gesamte Lebensform des "ländlichen" Menschen - ob Bauer oder Nichtbauer - ausübt: hier eröffnen sich Möglichkeiten der Selbstgestaltung, die dem Städter normalerweise verschlossen sind, die er allerdings in wachsendem Maße als hohen Wert erkennt und in der "Zweitwohnsitzwelle" ebenfalls zu verwirklichen sucht (vgl. hierzu auch Abschnitt 25).

18. ÜBERBETRIEBLICHE ZUSAMMENARBEIT, BETRIEBSHILFE; GENOSSENSCHAFTEN

Angesichts des wachsenden Kostendruckes in der bäuerlichen Landwirtschaft haben in den letzten Jahren neben den traditionellen Genossenschaften neue Kooperationsformen auch in Österreich an Bedeutung gewonnen. 1960 wurde in Andorf (OÖ.) der erste Maschinenring (MR) Österreichs gegründet (498). Zunächst war die Meinung über die Entwicklungschancen dieser neuen Organisationsform geteilt. Die Entwicklung der MR bis 1966 schien den Zweiflern Recht zu geben; besonders gewerberechtliche Hindernisse standen einer raschen Verbreitung entgegen. Durch eine Novellierung der Gewerbeordnung und die Schaffung von Arbeitsunterlagen und -behelfen in einem eigenen Arbeitskreis im Österreichischen Kuratorium für Landtechnik setzte ab 1967 eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung ein, die durch den Einsatz von Förderungsmitteln ab 1969 noch verstärkt wurde. 1970 arbeiteten bereits 112 Ringe mit 5.000 Mitgliedern, und im folgenden Jahrzehnt erfolgte eine Verdoppelung der Ringe auf 226, davon 49 mit hauptberuflichen Geschäftsführern, und eine Steigerung der Mitgliederzahl um das 5,7fache auf 28.100 Ende 1979. Am meisten MR gab es mit 69 in Oberösterreich; es folgten Niederösterreich mit 57 MR und die Steiermark mit 36 MR. Der zahlenmäßige Zuwachs der MR ist in den letzten 4-5 Jahren von einer Konsolidierung abgelöst worden; innerhalb der einzelnen MR nimmt aber die Mitgliederzahl meist weiter zu. In einigen Bundesländern (Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg) wurde eine nahezu flächendeckende Organisation erreicht; verschiedentlich erfolgt bereits ein Zusammenschluß kleinerer Ringe zu größeren, meist hauptberuflich geführten MR. Die Tendenz geht auch in der Förderung eindeutig zum hauptberuflich geführten Ring. Viel dynamischer war die Entwicklung der Mitgliederzahlen, wobei für die Zukunft noch große Möglichkeiten offenstehen. Ende 1979 waren im Bundesdurchschnitt 10,7 % aller landwirtschaftlichen Betriebe MR-Mitglieder, in Oberösterreich sogar 23,6 %. Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe an den MR-Mitgliedern ist leider mit nur 21,1 % (Anteil der Nebenerwerbsbetriebe an allen Betrieben 1980: 55,2 %) weit unterdurchschnittlich.

Untersuchungen über Motive, Verhaltensweisen und Einstellungen von Maschinenringmitgliedern - in derart stark "personenbezogenen" Gemeinschaftsformen erfolgsentscheidende Faktoren - sind bisher allerdings so gut wie nicht anzutreffen; lediglich einzelne Nebenerwerbsuntersuchungen enthalten nebenbei auch Fragen zur MR-Partizipation (z.B.186). Erst 1981 wurden

vom Bergbauerninstitut des BMLF zwei Fallstudien über MR durchgeführt, die erstmals auch Angaben über die soziologische Zusammensetzung der Ring-Mitglieder, die Struktur ihrer Betriebe, die Beitrittsmotive, die Intensität der Beteiligung am Austausch von Maschinen- und Arbeitskapazitäten, die sich daraus ergebenden Beziehungen zwischen den Mitgliedern sowie die Zufriedenheit der Mitglieder mit den beiden untersuchten Ringen analysieren (501). Einer der beiden Ringe arbeitet unter den Rahmenbedingungen des Berggebietes, der andere unter denen des Flach- und Hügellandes. Ausgewertet wurden ca. 210 Fragebögen. Die Bereitschaft zur Mitgliedschaft bei einem Maschinen- (und Betriebshilfe) ring ist umso größer, je jünger ein Bauer ist: bei den unter 35jährigen Bauern ist sie doppelt so groß wie bei den über 35jährigen. MR-Mitglieder haben ferner eine überdurchschnittliche landwirtschaftliche Berufsausbildung: je nach Ring hatten 12 % bzw. 13 % der Mitglieder die Meisterprüfung abgelegt und 31 % bzw. 38 % außerdem eine landwirtschaftliche Fachschule absolviert. MR-Mitglieder sind ferner vor allem Haupterwerbslandwirte, obwohl der MR ursprünglich als Partnerschaft von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben propagiert worden war. Der größere Teil der Mitglieder eines MR beteiligt sich nur relativ gering an der Vermittlungstätigkeit: 7 % der Mitglieder des MR "Tal" waren 1980 inaktiv, beim MR "Berg" gar 14 %. Weitere 60 % der Mitglieder des MR "Tal" wiesen nur schwache Ring-Aktivitäten auf, im MR "Berg" nur 37 %. Die Intensität der Teilnahme an der Vermittlungstätigkeit nimmt bei den aktiven MR-Mitgliedern mit der Dauer der Mitgliedschaft zu, während der Anteil der inaktiven Mitglieder relativ stabil bleibt. Im MR überwiegen die Auftraggeber gegenüber den Auftragnehmern; diese Beobachtung entspricht auch diesbezüglichen Untersuchungen aus Bayern und Schleswig-Holstein. MR-Mitglieder bezeichnen sowohl ökonomische als auch soziale Motive als Beitrittsgrund; die ökonomischen Motive überwiegen eindeutig. "Die Möglichkeit zum Zuerwerb" anerkannten 87 % der Mitglieder des MR "Tal" und 71 % der Mitglieder des MR "Berg" als Hauptmotive ihrer Mitgliedschaft. Die MR-Mitglieder sahen ihre Beitrittserwartungen in hohem Maße (zu etwa 70 %) erfüllt und waren mit ihren Mitbestimmungsmöglichkeiten, dem Vorstand und dem Geschäftsführer im allgemeinen zufrieden. Sie halten auch eine Vermittlungstätigkeit des Geschäftsführers zu 90 % bzw. 80 % für notwendig. Allerdings ist die tatsächliche Inanspruchnahme dieser Vermittlungstätigkeit in beiden Ringen geringer, als es der Akzeptanz der Vermittlungstätigkeit des Geschäftsführers entspricht.

Abgesehen von den rein finanziellen Vorkehrungen im Rahmen der bäuerlichen Sozialversicherung (437, 440, 445) steckt die Betriebshilfe im Rahmen der MR oder außerhalb derselben in Österreich - im Gegensatz etwa zu den Niederlanden, Norwegen oder Teilen der BRD - noch in den Anfängen; nur aus Niederösterreich wurde eine Umfrage über den potentiellen Bedarf bzw. die unter bestimmten Förderungsvoraussetzungen zu erwartende Nachfrage bekannt (830). Immerhin haben in Oberösterreich, dem in dieser Hinsicht "fortschrittlichsten" Bundesland, nach einem ersten Versuch 1969 inzwischen bereits über die Hälfte der MR auch die Betriebshilfe integriert. In Niederösterreich erfolgte die Ausbildung der ersten 25 Betriebshelfer um 1974. Der Einführung des Betriebshilfsdienstes lag eine Befragung der NÖ.Landwirtschaftskammer zugrunde, wobei Erhebungen über den Bedarf einerseits und die Einsatzbereitschaft von Meistern und Facharbeitern andererseits durchgeführt wurden. Dabei stellte sich heraus, daß landwirtschaftliche Fachkräfte einen Zuerwerb lieber in ihrem erlernten Beruf als in einem anderen Bereich suchen. Bisher handelte es sich allerdings bei der Mehrzahl der Einsätze um schwerwiegende Ausfälle der familieneigenen Hauptarbeitskraft, wobei neben Unfällen der hohe Anteil an schweren Kreislaufstörungen (Herzinfarkt) besonders auffallend war. Der Betriebshilfsdienst soll bei den Landwirten allgemein ein sehr positives Echo gefunden haben (830). Etwa um dieselbe Zeit (Mitte der siebziger Jahre) wurden auch aus anderen Bundesländern (Steiermark, Kärnten, Tirol ...) erste Informationen über den Beginn des Betriebshelfereinsatzes bekannt. Die NÖ.Lagerhausorganisation hat beschlossen, den gemeinsamen Maschineneinsatz als genossenschaftliche Dienstleistung durchzuführen, wenn das Einverständnis der Mitglieder gegeben ist; damit wurde organisatorisch die Brücke zum Genossenschaftswesen geschlagen.

Die Kooperationsbereitschaft der österreichischen Landwirte, wie sie sich etwa in der Mitgliedschaft bei MR äußert, ist sowohl nach Bundesländern als auch innerhalb dieser recht unterschiedlich, was nicht allein auf abweichende Nebenerwerbsanteile, Betriebsgrößenstrukturen und Produktionsformen zurückgeführt werden kann, sondern wohl auch auf mentalitätsmäßige Unterschiede, wenngleich hierfür außer Beobachtungen von "Kennern" keine schlüssigen Untersuchungen vorliegen. Auffallend erscheint beispielsweise die eher geringe genossenschaftliche (und sonstige) Zusammenschlußbereitschaft der Burgenländer, wie etwa bei den Spezialkulturbetrieben im Seewinkel, wo trotz häufiger Absatzstockungen und gelegentlicher Preiszusammen-

brüche "die Möglichkeit, durch Kooperation bei der Anlieferung von Gemüse und Trauben einen ... Gegenpol zur Nachfrageseite zu schaffen, von den Landwirten fast nie wahrgenommen wurde und wird". "Die Problematik der Genossenschaften liegt vor allem in der mangelnden Liefertreue der Landwirte ..." (569, S.198).

*

Eine wesentlich andere Thematik und sozialpsychologische "Stimmung" vermittelt die neuere Literatur über die ländlichen Genossenschaften. Einem eindrucksvollen wirtschaftlichen Aufschwung und bedeutenden unternehmerischen Leistungsvermögen steht offenbar eine gewisse "Entfremdung" der Mitglieder gegenüber, die auch in Umfragen zum Ausdruck kommt (504, 506). Das hat seine Ursachen wohl hauptsächlich in gewissen inneren Gesetzmäßigkeiten der Unternehmensentwicklung. Das Genossenschaftswesen sucht im Spannungsverhältnis zwischen dem Einzelnen und den kollektiven Mächten in Wirtschaft und Gesellschaft eine ausgewogene Mitte zu halten, die sowohl der Notwendigkeit einer gewissen ökonomischen Konzentration als auch dem gesellschaftlichen Interesse an "personaler Nähe" der Institutionen, die noch eine Teilnahme der Einzelnen am Entscheidungsvorgang ermöglicht, Rechnung trägt (509, 515). Gerade in dieser letzteren Beziehung ergeben sich freilich heute im Genossenschaftswesen wachsende Schwierigkeiten: neben die kleinen, überschaubaren, "nachbarschaftlichen" Genossenschaften treten mehr und mehr Großgenossenschaften, in denen die Mitglieder einander nicht mehr persönlich kennen. In den genossenschaftlichen Großgebilden löst sich allmählich das Management des Geschäftsbetriebes von den Genossenschaf tern ab, und die Mitglieder müssen schon wegen ihrer großen Zahl in den Führungsorganen durch Vertreter repräsentiert werden; die Autonomie der Betriebsleitung gegenüber den einfachen Mitgliedern nimmt dementsprechend zu. Damit erhebt sich die Frage, wie es angesichts dieser Entwicklung mit der genossenschaftlichen Selbstverwaltung und der genossenschaftlichen Unternehmung bestellt sei, was von der ursprünglichen Genossenschaftsidee in den neuen Genossenschaftsorganisationen lebendig wirksam bleibe (509).

Lunacek (518) hebt ebenfalls das Problem der "großen" und "kleinen" Mitglieder hervor, das sich in jeder Warengenossenschaft stelle. Als eines der wesentlichsten Probleme der Raiffeisenorganisation sieht er die Öffentlichkeitsarbeit,

denn der allgemeine Informationsstand (über Raiffeisen) sei eher gering. Von Negativberichten bleibe oft der "harte Kern" hängen, was dem Image der Genossenschaften in der Öffentlichkeit schade.

Pacher (520) weist auf die im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung geradezu zwangsläufig erfolgende "Ökonomisierung" und Konzentration im Genossenschaftswesen hin, welche die Marktmacht vergrößert, das genossenschaftliche Unternehmen als solches und damit auch die hauptberuflichen Genossenschaftsmanager stärkt und so zumindest tendenziell zu einer Schwächung des Mitgliedereinflusses und zu deren Entfremdung gegenüber der Genossenschaft führt: "Dem einzelnen Mitglied bleibt im Extremfall nur mehr die Entscheidung 'take it or leave it' ..." Die Genossenschaftsführung kann auf Grund des Prinzips "Ein Mitglied - eine Stimme" auch eine Politik der Benachteiligung der Minderheit betreiben, solange ihr eine entsprechende Mehrheit sicher ist. Verstärkt wird diese Tendenz noch durch den Ausbau des Nicht-Mitgliedergeschäftes. Auch die Konzentration der zentralen Bildungsarbeit auf Funktionäre und Manager kann eine Vernachlässigung der Mitgliederbetreuung begünstigen. Die häufige Beschränkung des Aufsichtsrates auf reine Repräsentationsaufgaben trägt ebenfalls nicht zur Stärkung der Mitgliederintegration bei. Speziell den Raiffeisengenossenschaften, die auch Mitglieder der Handelskammern sind, wird vom Landhandel mitunter vorgeworfen, sich durch Zwischenschaltung bei der Vergabe staatlicher Mittel an die Landwirtschaft zumindest "funktionelle" Vorteile zu verschaffen (520, S.73).

Auch *Jöchlinger* (515) setzt sich mit den internen Widersprüchen auseinander, die sich im Zuge des ökonomischen Wachstumsprozesses von Genossenschaften nahezu zwangsläufig einzustellen scheinen: "Eine Oligarchisierung der formalen Organisation, die sich in einer Kartellisierung der jeweiligen Führungsgruppe unter weitgehender Ausschließung der Genossenschaftsmitglieder äußert, ist vielfach feststellbar" (S.1). *Jöchlinger* untersucht die Wirkungen einer (echten) Mitgliederpartizipation auch in bezug auf die Effizienz des Managements und zeigt Voraussetzungen und Möglichkeiten einer Verstärkung des Partizipationsprinzips auf. Es werden Alternativen für das Zusammenwirken der genossenschaftlichen Willensbildungszentren Management und Mitglieder beschrieben und aufgezeigt, welche Auswirkungen die Partizipation auf die Handlungsfähigkeit der genossenschaftlichen Unternehmensführung, auf Führungsstil,

Konfliktregelung und Entscheidungsqualität ausübt. Vor- und Nachteile verstärkter Partizipation halten einander betriebswirtschaftlich ungefähr die Waage.

Hauptaufgabe von Genossenschaften ist es per definitionem, die erklärten Interessen ihrer Mitglieder zu befriedigen. Der Feststellung der spezifischen Leistung in diesem Bereich dient die genossenschaftliche Förderbilanz (521). Sie steht in engem Zusammenhang mit Eigenart und Eigenständigkeit der genossenschaftlichen Unternehmung und ist untrennbar mit den wesentlichen Genossenschaftsmerkmalen Grund- oder Förderungsauftrag, Demokratie und Identität im erweiterten Begriffsverständnis von Identifikation verbunden. Genossenschaftliche Förderbilanz setzt die Lösung des Problems der Konkretisierung von Zielen (Operationalisierung) voraus. Ziel einer genossenschaftlichen Förderbilanz ist es, Anstoß, Ansporn und Anregung zu sein, Verantwortung und Chancen gegenüber den Genossenschaftsmitgliedern klar(er) sehen zu helfen und allfällige Korrekturen des unternehmerischen Handelns rascher und entschiedener vorzunehmen.

Zum Thema "ländliches Genossenschaftswesen" wurden auch einige Regionalstudien durchgeführt. - *Mauser* untersuchte die Lagerhausgenossenschaft Wolkersdorf (NÖ.) in der Sicht ihrer Mitglieder (519). Die Kenntnis der Bedürfnisse und Wünsche der Mitglieder ist die Grundvoraussetzung der Erfüllung des genossenschaftlichen Förderungsauftrages. Geht es den Mitgliedern heute aber um die Erhaltung der genossenschaftlichen Grundsätze oder fragen sie lediglich nach Preisen bzw. Konditionen? Wie sieht die jüngere Generation "ihr" Lagerhaus, welche Unterschiede in den Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der Genossenschaft zeigen sich zwischen Haupt- und Nebenerwerbslandwirten? Die Lagerhausgenossenschaft hat zweifellos die Aufgabe, ihre Mitglieder preisgünstig mit landwirtschaftlichen Produktionsmitteln zu versorgen und die angelieferten Agrarprodukte bestmöglich zu vermarkten, außerdem Marktbeobachtung zu pflegen und Beratungsaufgaben zu erfüllen. Ist dies jedoch alles? Die Darstellung der Ergebnisse einer Befragung von 164 Mitgliedern erfolgte in Häufigkeitsverteilungen und/oder Kreuztabellen. Erwartungsgemäß äußerten sich meist Landwirte der jüngeren Generation eher kritisch über das Genossenschaftswesen, ebenso überraschenderweise auch viele Haupterwerbslandwirte. Wohl hat die Mehrheit der Mitglieder (über 50 %) das Gefühl, kein anonymes Mitglied der Genossenschaft zu sein, und auch 57 % waren der Meinung, daß für den Landwirt

die Vorteile der Genossenschaft überwiegen. Für 65 % der befragten Landwirte scheint die Sicherung des Ernteabsatzes der entscheidende Beweggrund für die Genossenschafts-Mitgliedschaft zu sein. Überraschenderweise äußerten gerade die Nebenerwerbslandwirte ganz überwiegend, ihre Vorstellungen bezüglich der Vorteile einer Genossenschafts-Mitgliedschaft seien voll verwirklicht worden. Eine relative Mehrheit der Befragten (45 %) sieht die Genossenschaften als Handelsunternehmen für den ländlichen Raum mit Dienstleistungsfunktion; 29 % sehen sie als Gegenstück zur "roten" Konsumgenossenschaft, 26 % als Interessengemeinschaft des "kleinen Mannes", nur wenige als unpersönliches Großunternehmen. Die Verfasserin gelangt dennoch zu dem Ergebnis, die Genossenschaften sollten Maßnahmen ergreifen, die den Mitgliedern ein stärkeres Gefühl persönlicher und finanzieller Beteiligung vermitteln. "Je mehr sich aber die Genossenschaft zu einem für das Mitglied unüberschaubaren Unternehmensbetrieb entwickelt, desto größer wird vermutlich auch die Distanz zum einzelnen Genossenschafter." (S.172).

Haslehner stellte in einer wirtschaftshistorischen Arbeit die Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Oberösterreich, eingebettet in die allgemeine Lage der Landwirtschaft, über einen fast hundertjährigen Zeitraum hinweg dar (512). Das Schwergewicht der Darstellung liegt bei der Anfangszeit und den Hintergründen der Entstehung landwirtschaftlicher Genossenschaften in Oberösterreich. Neben der chronologischen Entwicklung werden in einem eigenen Abschnitt die ideengeschichtlichen Aspekte der heutigen Genossenschaften dargelegt; eine "Systemkritik" findet nicht statt. - Dagegen legte *Hikes* eine umfangreiche empirische Untersuchung von Merkmalen, Funktionsweise und Beurteilung der oberösterreichischen Lagerhausgenossenschaften durch deren Mitglieder vor (514). Einen Schwerpunkt der Arbeit bildet die Befragung einer Stichprobe von fast 2.500 oberösterreichischen Landwirten und Haushaltsvorständen mittels eines voll strukturierten Fragebogens, um - ausgehend von Hypothesen über genossenschaftliche Aufgaben und Funktionen - die Meinung der Genossenschaftsmitglieder über die tatsächliche Operationalisierung des genossenschaftlichen Förderungsauftrages sowie über ihre Einstellung zur "Genossenschaftsdemokratie" und ihre Teilnahme an dieser zu erkunden: Der empirisch-soziologische Teil der Arbeit gelangt u.a. zum Ergebnis, daß eine Stärkung des genossenschaftlichen Demokratiebewußtseins bei den Mitgliedern (das Demokratiebewußtsein der Genossenschaftsleitungen wird nicht

näher diskutiert) als wesentliche "metaökonomische" Aufgabe der Genossenschaften bzw. des OÖ.Raiffeisenverbandes erscheint, denn nur 40 % der bäuerlichen Mitglieder äußerten die Ansicht, daß es in den Lagerhausgenossenschaften "demokratisch" zugehe, während 19 % Kritik an der Genossenschaftsdemokratie übten. "Eine verstärkte Identifikation der Mitglieder mit ihrer Genossenschaft kann nur über verbesserte, objektive und gezielte Informationen ... innerhalb von Filialversammlungen, verbesserten Generalversammlungen sowie der Einführung einer geheimen Wahlregel für Funktionäre erfolgen."

Wie (un)zufrieden sind "die österreichischen Bauern" mit "ihren" Genossenschaften? Darüber führte das Meinungsforschungsinstitut IFES im Auftrag der SPÖ-Bauern (Arbeitsbauernbund) 1981 eine Befragung durch (506), die allerdings nicht im Original zugänglich ist. Im gesamten Bundesgebiet (außer Wien) wurden 1.523 Landwirte befragt. Mehr als zwei Drittel aller Befragten waren der Meinung, daß sie beim Verkauf ihrer Produkte an die Genossenschaft keinen Vorteil hätten; nur 8 % waren der Ansicht, im Lagerhaus bessere Preise zu erhalten. 21 % aller Landwirte und 23 % der Nebenerwerbsbauern gaben an, von der Genossenschaft für die von ihnen gelieferten Produkte schlechter bezahlt zu werden als von einem privaten Landesprodukthändler. 58 % der befragten Bauern gaben an, beim Einkauf im Lagerhaus nicht "draufzuzahlen"; 12 % meinten, sie müßten mehr bezahlen, nur 18 % sahen im Lagerhaus eine günstigere Einkaufsmöglichkeit. Nur 3 % der befragten Bauern vertraten die Ansicht, als Genossenschafts-Mitglieder die Geschäftspolitik beeinflussen zu können, während 60 % glaubten, keinerlei Einfluß ausüben zu können. 62 % forderten, daß die Genossenschaften mehr Gewinn an die Mitglieder ausschütten sollten.

Verallgemeinerungen über die Beurteilung landwirtschaftlicher Genossenschaften sind allerdings mit großer Vorsicht aufzunehmen; das legen jedenfalls die wenigen objektiven Mitgliederbefragungen in einzelnen Lagerhausgenossenschaften nahe. Die Befragung von Mitgliedern der Lagerhausgenossenschaft Horn durch Studenten der Wirtschaftsuniversität Wien (510, 511) ergab eine - selbstverständlich nicht zu verallgemeinernde - überwiegend günstige Einschätzung: hinsichtlich des gesamten Leistungsprofils (Personalverhalten, Konditionen, Warenangebot, technische Ausstattung, Wareneinstellung, Mitsprachemöglichkeit ...) beurteilten immerhin nahezu 38 % der Mitglieder "ihre" Genossenschaft als "sehr gut", weitere 34 % als "ausreichend",

nur 12,5 % als "mittelmäßig". Allerdings (an)erkennen auch die insgesamt zufriedenen Genossenschaftsmitglieder den Wert einer Konkurrenz zur Genossenschaft.

Zu einem heftigen Angriff auf den Raiffeisenverband, der über die Lagerhausgenossenschaften nunmehr auch immer stärker im Handel aktiv werde, ist die "Gemeinschaft freier Selbständiger", ihrem Selbstverständnis nach "die erste österreichische Gewerkschaft für alle selbständig Werktätigen", angetreten (835). Diese Vereinigung hat zu einer Aktion gegen die "grünen Sozialisten" aufgerufen, der sich auch die Einkaufsorganisation (130 Mitglieder), Eisenring-Süd (37 Mitglieder) und Eisenring-Ost (61 Mitglieder) angeschlossen haben. - Was es mit derartigen pauschalen Vorwürfen tatsächlich auf sich hat, wurde von Studenten der Wirtschaftsuniversität Wien durch eine Befragung von Handels- und Gewerbetreibenden im Einzugsbereich der Lagerhausgenossenschaften Horn und Obersiebenbrunn (NÖ.) zu verifizieren versucht (511). Die Ergebnisse waren keineswegs eindeutig. Insgesamt bezeichneten in Horn nur knapp 47 % der befragten privaten Unternehmer das Lagerhaus als ihren Hauptkonkurrenten; es entstand der Eindruck, daß hauptsächlich wirtschaftlich schwache, wenig dynamische Gewerbe- und Handelstreibende die Tätigkeit der Lagerhausgenossenschaft als existenzbedrohend erleben. Auffallend war allerdings ein verbreitetes Mißtrauen der privaten Unternehmer gegenüber dem "Grünen Riesen", bei dem man steuerliche Vorteile und den Zugang zu günstigen Krediten vermutet. Auch die umfangreiche Befragung privater Kärntner Landmaschinenhändler über ihre Einstellung zu den landwirtschaftlichen Genossenschaften durch *Wulz* (528) erbrachte ähnliche Vermutungen bzw. Vorurteile, die der Wirklichkeit faktisch nicht entsprechen; nicht einmal 20 % der Befragten konnten sich eine Zusammenarbeit mit dem Raiffeisenverband vorstellen. Die Horner Befragung brachte auch eine gewisse Angst der Handels- und Gewerbetreibenden vor der Macht des Lagerhauses zum Vorschein: In Obersiebenbrunn vermutete man in den erhebenden Studenten zum Teil "Spitzel" der Lagerhausgenossenschaft und äußerte die Meinung, daß eine Auskunfterteilung nachteilige Folgen für das eigene Unternehmen haben könnte (523). (Die geringe Rücklaufquote von nur 30 % bei der Kärntner Erhebung könnte in dieselbe Richtung weisen.)

Das Österreichische Institut für Agrarsoziologie und Agrarrecht hatte sich bereits 1972 in einer Fachtagung der Idee und Wirklichkeit des Genossenschaftswesens gewidmet (509). Die Österreichische Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik hielt im Herbst 1983 ihr 2. Symposium zum Thema

"Raiffeisen - Partner oder Grüner Riese" ab, dessen Ergebnisse aber bei Redaktionsschluß noch nicht publiziert waren. Die Sensibilisierung eines Teiles der ländlichen Händler und Gewerbetreibenden für die Ausweitung der genossenschaftlichen Geschäftstätigkeit wird hier deutlich sichtbar.

Zumindest psychologisch verständlich erscheint somit der Ruf nach "alternativen" Genossenschaften, die keine "Grünen Riesen" mit undurchschaubarem Management sind und dafür ein hohes Maß an Mitgliederpartizipation versprechen. Zu solchen neuen Initiativen gehört insbesondere eine Reihe von Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften, die meist im Schoß der Österreichischen Bergbauernvereinigung entstanden, wie etwa BERSTA, EVI, MÜLI, Bauernladen, zum Teil mit genossenschaftlicher Organisationsform, zum Teil als "freie" Gemeinschaften (244, 524 - vgl. auch Abschnitt 9).

19. KIRCHE UND RELIGIÖSES LEBEN AUF DEM LAND

Die an sich wohl nicht sehr zahlreichen Arbeiten zum Thema "Landkirche" bzw. "Landreligiosität" (bei der 1. Ausgabe dieses Forschungsberichtes war hiezu überhaupt kein Titel gefunden worden) sind durch Art, Ort und Zusammenhang des Erscheinens eher schwer zugänglich; vermutlich wäre eine Sonderrecherche im kirchlichen Bereich erforderlich gewesen, wozu dem Verfasser jedoch zeitliche und andere Voraussetzungen fehlten, sodaß für diesen Themenkreis das Vollständigkeitsziel sicherlich nicht erreicht werden konnte.

Eine Materialsammlung des Wiener Instituts für kirchliche Sozialforschung möchte als Informationsquelle zum Thema "Landreligiosität" dienen (533). (Dabei wird "Landreligiosität" in erster Linie als "bäuerliche" Religiosität verstanden.) Im Hintergrund steht zweifellos die Frage, ob die vielfach behauptete "größere Frömmigkeit" der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung heute noch gegeben sei. Die sich zumindest teilweise auf empirisch gewonnene Daten stützende Dokumentation berücksichtigt einerseits allgemeine religionssoziologische Ergebnisse, andererseits und vor allem wird die spezifisch österreichische Situation betrachtet. Untersucht werden im einzelnen Lebenssinn und -ziele, Rangordnung der Werte, wünschenswerte Eigenschaften des Ehepartners, Einstellung zum Beruf, allgemeine ethische Grundsätze, Wirtschaftsgesinnung, Aspekte autoritärer Einstellungen, Einstellungen zu Euthanasie, Abtreibung und Antibabypille, Bewältigung von Schuldgefühlen sowie der spezifisch religiöse Bereich - Gottes- und Kirchenverständnis,

religiös-kirchliche Partizipation, Einstellungen zu Sakramenten, Messe und Gebet, kirchlicher Organisationsgrad usw. Rein quantitativ zeigt sich für Österreich - der Erwartung entsprechend - eine zum Teil ausgeprägt stärkere religiös-kirchliche Prägung und Partizipation der ländlichen und insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung. Damit ist aber über die tiefere Motivation notwendigerweise noch nichts ausgesagt: was ist hier bloße Tradition oder Ausdruck sozialer Konformität, was echte personale Entscheidung? Besonders im Bereich des spezifisch religiösen Verhaltens läßt sich die tatsächliche kirchliche Partizipation viel leichter erfassen als die Religiosität im eigentlichen Sinne. Zu all dem tritt die auf dem Lande noch deutlich stärkere Tendenz, bestimmte Fragen der allgemeinen gesellschaftlichen Erwartung entsprechend zu beantworten. So wird man das Gefühl nicht los, die tatsächliche Landreligiosität werde auf Grund der hier vorgelegten Befunde doch überschätzt. Gerade auf dem Lande, wo man noch großen Wert darauf legt, "das Gesicht zu wahren", darf aus dem gesellschaftlichen Verhalten und den geäußerten Meinungen nicht hundertprozentig auf entsprechende "innere" Einstellungen geschlossen werden, sonst kommt es zu einer soziologisch fragwürdigen Mischung von Faktenfeststellung und Werturteilen.

Die Österreichische Pastoraltagung 1979 stellte sich die Aufgabe, die menschliche, gesellschaftliche, religiöse und pastorale Situation aller ländlichen Menschen - also diesmal nicht nur der bäuerlichen Bevölkerung - darzustellen, zu diskutieren und aus den Befunden praktische Schlußfolgerungen für die seelsorgerische Arbeit zu ziehen (532). *U. Planck*, Stuttgart-Hohenheim, hielt ein Grundsatzreferat über den "Menschen auf dem Lande zwischen Hoffnung und Resignation". Dieser landsoziologischen Einführung folgten 18 meist kürzere Beiträge, teilweise von ländlichen Geistlichen, Pastoralhelfern, Jugendbetreuern und Sozialarbeitern, über Probleme und Entwicklungschancen des Landes in Österreich, meist an Hand konkreter Beispiele, sowie über Situation, Erfahrungen und Wege der Pastoral besonders in der Jugend- und Pfarrarbeit und unter Berücksichtigung einzelner spezifischer Problembereiche, wie der Pendler, der Touristen, der Zweitwohnsitzinhaber, der priesterlosen Pfarren, der "schrumpfenden" Bauernschaft usw., mit einer Fülle lebenspraktischer Beobachtungen aus verschiedenen ländlichen Räumen. In einer Reihe von Kurzreferaten über Situation, Erfahrungen und Wege der Pastoral kommen auch "Betroffene" zu Wort, wie etwa ein Jugendleiter, eine gesellschaftlich engagierte Bäuerin oder Priester aus ländlichen

Pfarrren mit Sonderproblemen wie Fernpendlern, Fremdenverkehr usw. Ferner werden die Ergebnisse von 20 problem- bzw. problemgruppenbezogenen Arbeitskreisen kurz zusammengefaßt; neben Themen wie Gemeinwesenarbeit, Bildungsarbeit, Laienapostolat, Sonntagsruhe und Folgen der "Stadtflucht" wird die pastorale Arbeit mit einzelnen Menschengruppen diskutiert.

Priestermangel und die sich daraus ergebende Notwendigkeit zu teilweise völlig neuartigen Formen pastoraler Arbeit bringen viele Landgruppen in eine Situation "zwischen Resignation und Hoffnung". Mit pastoralen Strukturproblemen im ländlichen Raum am Beispiel der beiden (einen großen Teil Niederösterreichs umfassenden) Landvikariate der Erzdiözese Wien befaßt sich die Diplomarbeit von *Mayr* (534). Vor dem Hintergrund des sozial-kulturellen Wandels im Dorf wird die kirchlich-pastorale Situation in den ländlichen Kleingemeinden unter besonderer Berücksichtigung des Priestermangels und Laien-Engagements untersucht: besonders im Vikariat "Unter dem Manhartsberg" haben zwei Drittel aller Ortschaften weniger als 1.000 Einwohner, und es besteht die Tendenz, das säkuläre öffentliche Leben weitgehend zentralisiert und überregional zu organisieren. "Doch die Eigenständigkeit eines Dorfes ist nicht nur aus sozial-kulturellen Gründen zu erhalten, sondern besonders auch im Hinblick auf das kirchliche Leben ... Die kleine, überschaubare Gemeinde muß erhalten bleiben." (S.86). "Ist (dies) nicht gerade für die Kirche eine Chance?" Angesichts der äußerst schwierigen personellen Situation bei den Priesterberufen ist dieses Ziel jedoch nur durch vermehrte Aktivierung der Laien und neue Formen der Zusammenarbeit und pfarrlichen Organisation zu erreichen. Neben verstärkter Laienmitarbeit bieten sich insbesondere Pfarrverbände als Lösungsmöglichkeiten an, in deren Rahmen eine Teamarbeit ermöglicht wird. Der Pfarrverband trägt überdies den veränderten kommunalpolitischen Strukturen Rechnung.

20. UNTERSUCHUNGEN VON DÖRFERN UND KLEINREGIONEN; SIEDLUNGS-SOZIOLOGIE

(Vgl. auch Abschnitt 9 und 21)

In diesem Abschnitt fassen wir alle jene kleinregionalen, sozialgeographischen sowie dorf- und siedlungssoziologischen Untersuchungen zusammen, die sich nicht ausdrücklich bzw. ausschließlich auf das Berggebiet beziehen, da die diesbezüglichen Arbeiten ja bereits in Abschnitt 9 besprochen worden sind.

Die Gliederung des besiedelten Raumes Österreichs in "Siedlungseinheiten" wurde 1981/82 vom Statistischen Zentralamt im Rahmen einer international-vergleichenden Studie für die Statistische Kommission der UN ermittelt (542). Als kleinste geographische Einheiten sind die Gemeinden nur unzureichend geeignet, da sie sowohl hinsichtlich ihrer Größe als auch hinsichtlich ihrer inneren geographischen Struktur in den einzelnen Staaten stark voneinander abweichen, was in Österreich auch auf regionaler Ebene zutrifft. So kann eine Gemeinde mit einer Siedlung identisch sein (z.B. Großdörfer des Burgenlandes), aber auch neben ein oder zwei größeren Ortschaftsbestandteilen zahlreiche kleinere Siedlungen bzw. Streusiedlungseinheiten beinhalten (z.B. viele Gebirgsgemeinden). Andererseits ist es aber durchaus möglich, daß zusammenhängend verbaute Gebiete sich über das Gebiet mehrerer Gemeinden erstrecken (z.B. Städte und mit ihnen verwachsene Vororte). Die deutsche Bezeichnung "Siedlungseinheit" (SE) wurde für Österreich als der Sache nach zutreffendste Übersetzung des englischen Begriffes "locality" gewählt. Eine SE ist in Österreich ein zusammenhängend verbautes Gebiet mit mehr oder weniger ausgeprägter Straßengliederung und maximal 200 m breiten Baulücken, wobei sämtliche nichtländlichen Bodennutzungsarten die zusammenhängende Verbauung nicht unterbrechen. Streusiedlung (Rotten, zerstreute Häuser) scheidet dagegen auch dann aus, wenn der Abstand der Gehöfte 200 m unterschreitet. Die Erstellung der SE erfolgte aus Gründen der rationellen Datenermittlung aus Zählsprengelheiten. Hinsichtlich einer Unterscheidung von "ländlichen" und "städtischen" Räumen reicht die größenmäßige Klassierung der SE nicht aus; hierzu müßte noch eine funktionelle Gliederung treten. Die der Einteilung zugrunde liegenden Daten wurden der Volkszählung 1981 entnommen.

Die räumliche Verteilung der größeren SE (ab 5.001 Einwohner) entspricht im wesentlichen auch der Verteilung der bedeutenderen Gemeinden. Die 57 SE mit 5.001-10.000 Einwohnern liegen mehrheitlich im ländlichen Raum, nämlich im südlichen Burgenland, im nördlichen Niederösterreich, im Mühl- und Innviertel, in der Ost- und Weststeiermark, in den Gebirgsbezirken Salzburgs und im östlichen Nordtirol. Die SE bis 5.000 Einwohner sind sehr heterogen; sie umfassen die ländlichen Großdörfer des Burgenlandes und die SE kleinerer Bezirkshauptorte. Bei einem Vergleich der Entwicklung der SE von 1971-1981 zeigt sich, daß bei einer geringfügigen Zunahme der SE von 289 auf 296 (+2,4 %) die in diesen SE lebende Bevölkerung absolut um rund 25.000 Personen (+0,5 %) zugenommen hat, der Anteil der

in den SE Wohnenden an der Gesamtbevölkerung jedoch von 60,2 % auf 59,7 % geringfügig zurückgegangen ist.

Kartographische Dokumentationen zum ländlichen Siedlungswesen wurden in Österreich in jüngerer Zeit nur im Rahmen umfangreicherer Atlasunternehmen durchgeführt; erst jüngst sind ganz Österreich abdeckende Darstellungen wieder greifbar. Diese waren bereits ein dringendes Bedürfnis, da seit der letzten, das gesamte Bundesgebiet umfassenden kartographischen Bearbeitung des ländlichen Siedlungswesens nahezu 40 Jahre verstrichen sind. Die Siedlungsformenkarte 1:200.000 von *A. Klaar*, in den frühen vierziger Jahren ein Markstein in der Entwicklung der Darstellung von Siedlungsformen in Österreich, hat aus heutiger Sicht zwar unübertroffenen Quellenwert, liefert jedoch ein in vieler Beziehung bereits historisches Bild. *Kretschmer* und *Tomasí* übernahmen den Auftrag, die Orts-, Flur- und Gehöftformen Österreichs im Maßstab 1:1 Mill. kartographisch neu darzustellen (555). 1977 konnten drei mehrfarbige Kartenblätter und 4 Tafeln mit Luftbildausschnitten bzw. Grundrissen publiziert werden. Diese neuen Karten sind auf verbalen Auszügen aus den Franziszeischen Katastralmappen (1817-1861) aufgebaut, die von *Klaar* zur Verfügung gestellt worden waren. Die Neubearbeitungen entstanden über mehrere Generalisierungsschritte auf der Bearbeitungseinheit der Ortsgemeinden. Parallel dazu erfolgte eine Auseinandersetzung mit Terminologie und Systematik für die Legendenformulierung nach dem neuesten Stand der Siedlungsgeographie. Kartographische Probleme bestanden in der Bewältigung teilweise extremer Mengenbedingungen auf kleinstem Raum, der Darstellung von Dominante und Subdominante innerhalb der Bearbeitungseinheit und einer noch möglichst genauen Eintragung der Positionssignaturen. Bei den drei mehrfarbigen Kartenblättern handelt es sich allerdings wiederum um eine Dokumentation des historischen Bildes der Orts-, Flur- und Gehöftformen. Während die ländlichen Orte ihren Formentyp durch Erweiterung, Vergrößerung, Verbauung des Angers usw. kaum grundsätzlich ändern bzw. sich dieser auch aus komplexeren Formen noch rekonstruieren läßt, unterliegen schon die Flurformen größerer Dynamik. Den stärksten Veränderungen waren die Gehöftformen ausgesetzt, wenn sich auch diese Änderungen nicht immer im Grundriß zeigen.

Das Statistische Zentralamt hat auch die Entwicklung der Bevölkerung von 1869-1971 nach Gemeindegrößenklassen dokumentiert (die Fortschreibung bis 1981 lag bei Redaktionsschluß

dieses Berichtes noch nicht vor) (62). Die Ergebnisse zeigen einen engen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und Gemeindegröße: Je größer eine Gemeinde im Jahr 1980 (Einwohnerzahlen von 1971) war, desto stärker ist die Gemeinde im Durchschnitt auch gewachsen. Gemeinden bis zu 2.000 Einwohnern sind seit 1869 nahezu gleich groß geblieben; Gemeinden unter 500 Einwohnern haben in den letzten 100 Jahren sogar Einwohner verloren (-5 %). Kleine Gemeinden finden sich hauptsächlich im ländlichen Raum, der Arbeitsplätze nur für eine begrenzte Bevölkerungsdichte bietet. Erst für die Dekade 1961-1971 konnte auch für kleine Gemeinden ein - wenn auch geringes - Wachstum festgestellt werden. Gemeinden der Größenklasse von 2.001-5.000 Einwohnern wuchsen seit 1869 im Durchschnitt um 47 %, die mit 5.001-10.000 Einwohnern um 113 % und die mit 10.001-20.000 Einwohnern um 150 %.

Neben dieser vielfältigen siedlungsstatistischen Dokumentation sind Dorfuntersuchungen mit soziologischem Gehalt in Österreich eher dünn gesät. Das zeigt eine Studie von *Polivka* vom Österreichischen Institut für Agrarsoziologie und Agrarrecht (heute: Institut für Agrarpolitik und Agrarsoziologie) in Linz "Zum Stand der Sozialforschung über die ländlichen Gemeinden in Österreich" (563), die sich stark auf eine an die 1. Ausgabe des vorliegenden Berichtes anknüpfende Studie von *Pevetz* über Dorfuntersuchungen in Österreich 1945-72 bezieht (34), die um eine kritische Aufarbeitung der inzwischen erschienenen Arbeiten erweitert wurde. Das Literaturverzeichnis zählt 51 Untersuchungen, darunter eine Reihe unveröffentlichter Arbeiten. Auch *Polivka* mußte (wie früher bereits *Pevetz*) feststellen, daß die vorhandenen Gemeindeuntersuchungen jeweils nur Teilaspekte der komplexen Wirklichkeit ländlicher Gemeinwesen behandelten, und auch dies überwiegend in unsystematischer Weise. Insbesondere das erwähnte Linzer Institut (damaliger Leiter: Prof. *H. Bach*) bemühte sich, in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen; auch die Diskussionen der Arbeitsgemeinschaft Ländliche Sozialforschung dürften sich auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit positiv auswirken; allgemein werde ja inzwischen anerkannt, daß es notwendig wäre, sich auf ein Untersuchungsmodell festzulegen, in das dann spezielle Fragestellungen integriert werden können.

Auf die bedeutende regionale Differenzierung des österreichischen Dorfes insbesondere zwischen West- und Ostösterreich hat *Lichtenberger* 1981 anlässlich eines Symposiums der Österreichi-

schen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik hingewiesen (582). Im Westen Österreichs ist durch den Massentourismus eine Umformung und Vergrößerung der Dorfsiedlungen eingetreten, wobei die Dorfkerne häufig eine geradezu städtische Auf- und Umwertung erfuhren (was insbesondere in der Entwicklung des Gastgewerbes und von zum Teil hochqualifizierten privaten Versorgungseinrichtungen zum Ausdruck kommt); allerdings wurden dadurch viele Probleme der Suburbanisierung in den ländlichen Raum hineingetragen. Dagegen hält im Osten des Bundesgebietes die Abwanderung aus den Dörfern bzw. Dorfkernen an, die sich zwar manchmal mit neuen Pendler- und Zweithaus-siedlungen umgeben, in den alten Kernen aber oft in erschreckendem Maße leerstehen und verfallen; alte Bauernhäuser verwandeln sich dabei manchmal in "Gastarbeiter-Slums". Die Zentrale-Orte-Politik als Instrument des interregionalen Disparitätenausgleichs habe im Osten Österreichs indirekt zu einer "Abschöpfung und Aussiebung" von Dienstleistungen aller Art in den ländlichen Siedlungen beigetragen. Die ländlichen Siedlungen seien überdies durch die Bürde einer überproportionalen Wohnfunktion für sehr unterschiedliche Bevölkerungsgruppen wie Agrarbevölkerung, ortsansässige Arbeitsbevölkerung, Pendler und städtische Freizeitbevölkerung belastet.

Im Rahmen der österreichischen Teilnahme an der internationalen Landfrauenerhebung 1977-1979 (356) wurden unter Leitung von *H. Bach* und *M. Stenzel* fünf Landgemeinden unterschiedlicher "Industrienähe" in Oberösterreich, Salzburg und Kärnten eingehend erhoben (vgl. Abschnitt 10). - *Hörburger* führt am Institut für Soziologie der Universität Linz im Rahmen eines Ausbildungsprogramms für künftige Entwicklungshelfer gemeindesoziologische Untersuchungen in verschiedenen Teilen Österreichs durch; an diesen Beispielen soll das Erkennen konkret anstehender sozialer Probleme mit Parallelen zur Dritten Welt geschult werden (zusammenfassend 553). Dabei wird so vorgegangen, daß in einer ersten Phase die Gemeinde von den Seminarteilnehmern ohne besondere Vorbereitung "erwandert" wird; die Beobachtungsergebnisse werden ausgetauscht und ergänzt und in einen globalen Raster eingeordnet, der die geographische Lage und die Wohnstruktur, die Infrastruktur, das Wirtschaftsleben, politische Aktivitäten sowie kulturelle Institutionen und deren Angebote umfaßt. In einem zweiten Schritt versuchen die Seminarteilnehmer, wahllos mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen, um ihre eigenen Beobachtungen bestätigen, erweitern, berichtigen oder zurückweisen zu lassen. Die dritte Phase beginnt mit der Ausarbeitung eines Gesprächsleitfadens;

anschließend werden einige Grundregeln der Gesprächsführung eingeübt und im Dialog mit bestimmten Zielgruppen der Bevölkerung angewendet. Die vierte Phase umfaßt die Auswertung von statistischem Material, während es in der fünften Phase darum geht, die quantitativen und qualitativen Ergebnisse kausal zu deuten und sie verständlich aufzubereiten.

Im folgenden berichten wir über sozial- und siedlungsgeographische sowie dorfsoziologische Untersuchungen sehr unterschiedlicher Problemstellung aus einzelnen Bundesländern. - *Mühlgassner* entwickelte ein komplexes sozialökonomisches Klassifikationssystem der burgenländischen Gemeinden (559) unter Berücksichtigung der Auswirkungen der Gemeindezusammenlegungen. Als wichtigste Differenzierungsfaktoren dienten demographische, agrarwirtschaftliche, betriebsstandörtliche und Entwicklungsdynamische Faktoren; als problematisch erwies sich - wie bei allen derartigen Typisierungen - die Festlegung von Schwellenwerten. Der Vergleich der kommunalen Strukturdaten zu zwei verschiedenen Zeitpunkten gestattet eine gewisse Dynamisierung der Gemeindetypisierung. Die Gemeindezusammenlegungen haben keineswegs (automatisch) eine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation, der Verkehrslage, der Infrastrukturausstattung usw. gebracht; betroffen waren überwiegend Agrargemeinden, die durch die Zusammenlegung zwar größer wurden, aber ihren Grundtypus nicht veränderten.

Anläßlich des 1.Symposiums "Ethnographia Pannonica" 1971 in Bernstein/Bgld. wurde u.a. der Beschluß gefaßt, monographische Forschungen im pannonischen Raum durchzuführen. In Anwendung der "Wolfau-Methode" (vgl.548) sollten Forschungsgruppen aus den Mitgliedsländern ČSSR, Ungarn, Jugoslawien und Österreich versuchen, die Kultur eines Dorfes oder einer Kleinlandschaft derart zu erfassen, daß organische Erscheinungseinheiten in ihrem historischen Entwicklungsgang sichtbar würden. Punktuelle Untersuchungen von "archaischen", heute nicht mehr kulturaktiven Erscheinungen konnten im Rahmen einer solchen Zielsetzung nicht in Frage kommen. Bezugspunkt solcher Untersuchungen sollte die menschliche Arbeit sein (Besitzverhältnisse, Produktionsmethoden und Geräte sowie Arbeitsgemeinschaften hinsichtlich der sozialen Schichtung), um deren Auswirkung auf Entstehung und Änderung der inneren Lebensform einer Gemeinschaft feststellen zu können. Im Oktober 1973 wurden beim 2.Symposium "Ethnographia Pannonica" bereits zwei einschlägige Forschungsarbeiten im Manuskript vorgelegt; eine davon war die mit erheblicher Verspätung veröffentlichte Untersuchung der

Ortschaft Tadten im Seewinkel, eine Gemeinschaftsarbeit unter Leitung von Prof. *Gaál*, Universität Wien (575). Dieser Ort war als Untersuchungsobjekt gewählt worden, weil die Kulturentwicklung einer solchen Dorfgemeinschaft verfolgt werden sollte, deren Mitglieder sowohl in den vergangenen Jahrhunderten als auch heute von der Agrarwirtschaft lebten und leben. Ehemals von feudalem Grundbesitz eingeschlossen, hat Tadten seit 1800 mehrfach Änderungen seiner agrarischen Produktionsstruktur mitgemacht, blieb aber auch nach der letzten großen Änderung nach dem Zweiten Weltkrieg eine Agrargemeinde. Tadten zählt heute zu den fortschrittlichsten Agrardörfern Österreichs, nicht zuletzt deshalb, weil hier eine hochentwickelte Produktionsform - der intensive Weinbau - charakteristisch geworden ist; hier erfolgte kein "innerer Bruch". Das Mit- und Nebeneinander alter und neuer Kulturerscheinungen spiegelt den steten Fluß kultureller Entwicklung wider. Um die kulturellen Änderungen im ursächlichen Zusammenhang mit Produktionsänderungen zu erfassen, erschien Tadten also vorzüglich geeignet; hier wurde ein wesentlicher Schritt getan, die Volkskunde aus ihrer "romantischen" Erstarrung herauszulösen.

Gaál untersuchte im Abstand von mehreren Jahren die burgenländische Gemeinde Wolfau (548). Diese ursprünglich sozial-kulturell einschichtige Gemeinde hat inzwischen den Übergang zum Pendlertum abgeschlossen und ist kulturell zweischichtig geworden; die beiden Schichten (Arbeiter, Nebenerwerbsbauern) zeigen spezifische, voneinander abweichende Verhaltensweisen. Die traditionelle Patrilinearität wurde durch matrilineare Verhältnisse abgelöst; die Rolle der Frau tritt gerade in den "männerlosen" Nebenerwerbsdörfern stärker hervor. Die Wochenpendler von Wolfau sind nicht nur völlig deagrarisiert, sondern bilden heute eine eigene Gesellschaftsgruppe, die fast keine Kontakte mehr zur ortsansässigen Bevölkerung unterhält; das beginnt bereits bei den Kindern. Auch im Baustil der Wohnhäuser kommt dies deutlich zum Ausdruck: es ist eine aufs Land verpflanzte Vorstadtarchitektur ohne Beziehung zur ländlich-bäuerlichen Bautradition. Die "Wolfau-Methode" soll durch periodische Nachuntersuchung einzelner ländlicher Gemeinwesen deren inneren Strukturwandel sichtbar machen.

Ziel der siedlungsgeographischen Arbeit von *Staudacher* (573) ist es, am Beispiel dreier Siedlungen am Neusiedlersee - Neusiedl, Podersdorf und Rust - in einer räumlich differenzierenden Betrachtungsweise modellhafte Grundzüge der räumlichen

Ordnung und Entwicklung in der ländlichen Siedlung zu erarbeiten. Die Besonderheit der Dynamik im ländlichen Raum besteht ja allgemein in zwei Tatsachen: Die Veränderungen kommen von außen und werden von dort aus angeregt; städtische Agglomerationen bilden die Ausgangspunkte der Entwicklung zur Industriegesellschaft. Nach einer Stagnationsphase als Kennzeichen eines noch überwiegend agrarisch geprägten ländlichen Raumes kommt der Einbruch der exogenen Wandlungsprozesse meist überraschend zur Wirkung. Die funktionelle Struktur ändert sich rasch, die beharrenden Formen bleiben dagegen in der Entwicklung stark zurück; daraus ergibt sich die Problematik einer extremen Divergenz. Deren Auswirkungen äußern sich einerseits im Bild der Kulturlandschaft, andererseits in Aussehen, Struktur und Funktion des Siedlungsbereiches selbst. Im funktionellen Bereich ist es vor allem der Wandel der Ansprüche bestehender Funktionen an die Formalstruktur und das Eindringen völlig neuer Funktionen (geänderte Wohnansprüche, Trend zur Mechanisierung, Tankstellen, öffentliche Einrichtungen, ...). Dem steht andererseits ein vielfältiger Funktionsverlust gegenüber, meist bei den landwirtschaftlichen Wirtschaftsobjekten; teilweise können auch Rückbildungen bei der Wohnfunktion und bei kleingewerblichen Betrieben festgestellt werden. Die formale Gestaltung des Siedlungsbildes erfährt neben Veränderungen des ästhetischen Wertes einen deutlichen Wandel, der aus Umbauten, Renovierungen und Siedlungserweiterungen einerseits und Verfallserscheinungen andererseits besteht.

Eine umfangreiche Arbeit aus dem Agrarwirtschaftlichen Institut (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) über die Sozialbrache im südlichen Burgenland (635) verbindet in wohl beispielgebender Weise landschaftsökologische, agrar- und sozialgeographische Gesichtspunkte (das Gegenstück desselben Verfassers für den alpinen Raum am Beispiel des Tiroler Außerferns vgl. Abschnitt 9). 1976 erreichte die Sozialbrache in Österreich insgesamt ein Ausmaß von 86.557 ha; davon entfielen ca. 13.000 ha auf Ackerland. Der Anteil des Burgenlandes an der Ackerbrache Österreichs erreichte im selben Erhebungsjahr 50 % und verdient damit besondere Beachtung, zumal sich diese Brache ganz überwiegend auf die drei südburgenländischen Bezirke konzentriert. Über den an sich unbestreitbaren Zusammenhang zwischen den tiefgreifenden agrarsozialen Veränderungen, die in den letzten 20 Jahren in diesem grenznahen, ballungsfernen Raum stattfanden, und der Entstehung von Sozialbrache bestanden jedoch bisher nur Vermutungen oder isolierte Einzeleindrücke. *Greif* setzte sich daher das Ziel, die mannigfaltigen

Wechselbeziehungen zwischen dem Wandel der regionalen Wirtschafts- und Sozialstruktur und der Auflassung landwirtschaftlicher Nutzflächen umfassend zu untersuchen. Im einzelnen war festzustellen, in welchem Umfang und in welcher standörtlichen Verbreitung Brachland im Südburgenland bisher aufgetreten ist, bei welchen Betriebstypen (Erwerbsarten) und Betriebsgrößen Brachland in erster Linie anfällt und was dessen Entstehungsursachen waren bzw. sind. Die Entwicklung von Brache erfaßte zuerst ökologisch ungünstigere Teile der Fluren, nasse und steilere Flächen, ergreift aber nunmehr bereits seit mehreren Jahren auch ebene, bodenmäßig sehr gute Areale. Die Ursachen dieser Entwicklung sind grundsätzlich in der Randlage des Südburgenlandes begründet. Die Gesamtbevölkerung des Südburgenlandes hat in den letzten 50 Jahren um rund 20 % abgenommen, die (hauptberufliche) landwirtschaftliche Bevölkerung sogar um 65 %. Die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte hat sich im selben Zeitraum um 70 % verringert; gleichzeitig entstand auch eine starke Überalterung der Agrarbevölkerung. In der Betriebsstruktur potenzieren sich die Folgen dieser demographischen Veränderungen. Daneben stellt die schwierige Grundbesitzfrage den wohl wichtigsten internen Faktor für die Brachlegung von Nutzflächen dar: die extreme Flurzersplitterung wurde bis in die jüngste Zeit nicht vollständig aufgegeben. Eine Brachlandsanierung erscheint regionalwirtschaftlich notwendig, wenn die Aufrechterhaltung der Besiedlung des Südburgenlandes einem Rückzug der Bevölkerung aus diesem Grenzgebiet vorgezogen wird und wenn die südburgenländische Agrarproduktion als Teil der gesamtösterreichischen Agrarerzeugung gefördert und unterstützt werden soll.

Blicken wir nunmehr nach Niederösterreich. Hier hat *Putz* neue Entwicklungen der agrarischen Wirtschaftsformen im stadtnahen Ackerbaugebiet am Beispiel des Marchfeldes untersucht (648). Er beschäftigt sich mit Formen und Auswirkungen des seit 1950 stärker werdenden Abbaues der Viehbestände in den ausgeprägten Getreidebaugebieten Nordostösterreichs. Die Untersuchung umfaßt drei Abschnitte, die sich mit den Grundlagen der Landwirtschaft des Marchfeldes, mit der historischen Entwicklung und der aktuellen Dynamik der heutigen Agrarstruktur sowie mit konkreten betriebs- und volkswirtschaftlichen Problemen der viehlosen Landwirtschaft befassen. Die mittlere Betriebsfläche nahm bis 1970 auf 40 ha zu; der Besatz an familieneigenen Arbeitskräften ging im Gegensatz dazu auf 1,56 je Betrieb zurück, die Zahl der ständigen Lohnarbeitskräfte ist bedeutungslos geworden. Als Ursache dieser strukturellen Entwicklung

wirkt sich möglicherweise auch die Fremdlohn-Steigerung im Marchfeld durch die Nähe Wiens aus. Die Folge war jedoch eine einschneidende Änderung der Betriebsorganisation. *Putz* untersuchte auch verschiedene Nebenaspekte der viehlosen Landwirtschaft, wie etwa deren Auswirkungen auf den Naturhaushalt, vor allem auf die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, sowie soziologische Aspekte mancher Lebensformveränderungen, die aus dem Zuwachs an arbeitsfreier Zeit und allenfalls einer geringeren Bindung der Familie an den landwirtschaftlichen Betrieb durch Aufgabe der Viehhaltung entspringen können.

Teilweise mit demselben Agrarraum nordöstlich Wiens befaßte sich *Schön* (570), der die sozialökonomischen Strukturwandlungen und Anpassungsschwierigkeiten im bisher noch stark agrarisch geprägten Politischen Bezirk Gänserndorf untersuchte. Dieser Raum umfaßt einerseits abwanderungsgefährdetes "Bauernland an der Toten Grenze", andererseits grenzt er an die Wien-Agglomeration. Der Hauptort Gänserndorf macht einen gewissen Industrialisierungsprozeß durch, doch der übrige Bezirk wurde von der Industrialisierung überwiegend passiv durch die Zunahme der Pendelwanderung betroffen. Die Sogwirkung Wiens, die schlechte intraregionale Verkehrserschließung, die geringe Attraktivität der zentralen Orte, die unbefriedigende Grundversorgung der Bevölkerung, Abwanderung und Überalterung, der hohe Auspendleranteil sowie Schwächen der Agrarstruktur bilden die Hauptprobleme dieses peripheren Raumes. - Eine "soziographische" Diplomarbeit von *Schüller* beschreibt die gesellschaftliche Struktur der großstadtnahen niederösterreichischen Gemeinde Rauchenwarth (571). Die Arbeit gliedert sich in Abschnitte über die demographische Struktur, die Erwerbsgesellschaft, die Landwirtschaft (die Gemeinde war zum Erhebungszeitpunkt noch überwiegend von Vollerwerbslandwirten geprägt), das politische Leben, Kultur-, Bildungs- und Vereinswesen sowie den "Konsum" der Massenmedien. Eine soziologische Vertiefung fehlt und war auch nicht beabsichtigt.

Für Oberösterreich legten *Bach* und *Polivka* eine sozialwissenschaftliche Untersuchung der Landgemeinde Hirschbach im Mühlkreis vor (539); dabei wurde versucht, eine brauchbare Methodik zur Erfassung der Auswirkungen von Verstädterung und Industrialisierung im ländlichen Raum zu entwickeln, die auch für weitere Gemeindeuntersuchungen im oberösterreichischen Raum zugrunde gelegt werden kann. (In Bearbeitung waren 1976 die Gemeinden Eferding und Gallspach; Asten sollte folgen.) Die mittels eines Fragebogens durchgeführte Untersuchung geht

aus von der Gemeinde als sozialer Lebensform; hiezu gehören die naturräumlichen Gegebenheiten sowie das menschliche Beziehungsgefüge in Familie, Nachbarschaft oder Beruf. Folgende nicht weiter reduzierbare Dimensionen für die Untersuchung der Sozialstruktur einer Gemeinde wurden als grundlegend angenommen: Geschichtliche Entwicklung, naturräumliche Gegebenheiten, Infrastruktur und Bevölkerungsaufbau. Zentraler Begriff der hier verwendeten sozialwissenschaftlichen Gemeindefinition ist der des Interaktions- oder Handlungsfeldes; damit sind sämtliche Lebensräume, in denen ein Mensch handelt, gemeint. Die Stichprobe der zu Befragenden wurde aus der Wähler-Evidenzkartei gezogen; allerdings ergab sich mit dieser Auswahl eine Einschränkung auf Personen, die das 19. Lebensjahr überschritten haben. Die soziale Schichtung der Gemeinde Hirschbach zeigt heute ein recht einheitliches Bild; sie ist - verglichen mit industrialisierten Siedlungsräumen - nur wenig differenziert. Gemessen an Einkommen, Schulbildung und Berufsprestige sind die sozialen Unterschiede eher gering. Untersucht man jedoch Hirschbach als soziales Gebilde näher, so zeigt sich eine größere Vielgestalt, vor allem weil eine Reihe von Hirschbachern zur gleichen Zeit verschiedene Berufe ausüben. Zum Unterschied von der abhängigen, stark fremdbestimmten Industriearbeit bietet die bäuerliche Arbeit ein relativ hohes Maß an Eigenbestimmung, was von den Befragten auch positiv anerkannt wurde. Die landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung Hirschbachs unterscheidet sich nicht nur in der Eigenart ihrer Arbeit, sondern auch in der Freizeitgestaltung. In den sozialen Orientierungen der Hirschbacher kommen Mängel der Infrastruktureinrichtung, insbesondere der Arbeitsplatzmangel, zum Ausdruck. Die Hauptfaktoren, die die Einwohner Hirschbachs mit ihrer Heimatgemeinde verbinden, sind Familie, Wohnung, Arbeit, Besitz und die schöne Lage des Ortes.

Entwicklungstendenzen von Mühlviertler Waldbauerndörfern untersuchte *Mairhofer* (558). Es handelt sich dabei um verhältnismäßig spät gerodete Siedlungsräume, die heute durch ihre Entlegenheit und die Nähe zur "Toten Grenze" gegenüber der ČSSR teilweise wieder von Entsiedlung bedroht sind. Manche entsiedelten Bauerngehöfte werden in Wochenendhäuser umgewandelt.

Bereits an die Grenze zum bergbäuerlichen Raum führt *Hofbauer's* Ansatz einer Strukturanalyse des südwestlichen Mühlviertels unter besonderer Berücksichtigung der Gründung des

"Adalbert-Stifter"-Naturparks (552). Der Verfasser führte eine Fragebogenerhebung über die Struktur der diesen Naturpark bildenden Gemeinden und deren Erwartungen von der Schaffung eines grenzüberschreitenden Naturparks durch. Unter "Naturpark" wird dabei ein Gebiet verstanden, das als naturnahe Landschaft von der Erholungseignung her nicht v o r dem Menschen, sondern f ü r ihn geschützt und erschlossen werden soll. Der Erholungswert soll erhöht, die Natur durch Wanderwege u.ä. Einrichtungen zugänglich(er) gemacht werden, aber ohne daß der Reiz der Landschaft beeinträchtigt wird. Auch für Landschaftserhaltung und Siedlungsstabilisierung erscheint die Errichtung eines Naturparks im Untersuchungsgebiet von großer Bedeutung, denn infolge der ungünstigen ökologischen Bedingungen und der kleinbetrieblichen Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe im Verein mit dem mangelnden Angebot an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen und Bildungsstätten kommt es zu einer anhaltenden Abwanderung vor allem der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Der Großteil der regionalen Gemeinden erwies sich an einer Verbesserung der Infrastruktur, vor allem des Straßen- und Wegenetzes und der Abwasserbeseitigung, an einer Anhebung der Einkommen der landwirtschaftlichen Bevölkerung und der Gemeinden selbst durch Ausbau des Fremdenverkehrs interessiert, der bis dahin erst als ziemlich extensiver, wirtschaftlich wenig ergiebiger Bauernhoftourismus bestand.

Rumpfmayr liefert am Beispiel der oberösterreichischen Ortsgemeinde Gunskirchen (567) eine Untersuchung der funktionellen Verflechtung zwischen einem ländlichen Industriestandort mit entsprechend veränderten Standortfunktionen und dem umliegenden Landgebiet. Parallel zur Industrialisierung zeigt sich im oberösterreichischen Zentralraum eine großbetriebliche Konsolidierung der Landwirtschaft durch das vom Arbeitsplatzangebot her erleichterte Ausscheiden von Grenzbetrieben.

Für Kärnten legte *Arnold* eine sehr umfangreiche sozialgeographische Analyse der östlichen Sattnitz, eines stagnierenden Agrarraumes (und gleichzeitig einer slowenischen Minderheitsenklave) in der Nähe Klagenfurts, vor (538). Verschiedene Phasen der Entwicklung dieses Gebietes seit der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts werden unterschieden; die Phase zwischen 1880 und 1955 war durch eine starke Zunahme der Geburten bei gleichzeitigem Anschwellen der Abwanderung und einem ersten sozialen Strukturwandel gekennzeichnet, der zum weitgehenden Verschwinden der bäuerlichen Lohnarbeitskräfte führte, während sich die agrarischen Nutzungssysteme als ziemlich starr erwie-

sen. Seither kam es in siedlungsgeographischer Sicht einerseits zum Verfall zahlreicher Höfe, andererseits zur Auffüllung des Siedlungsraumes mit Arbeiterwohnhäusern, in sozialstruktureller Sicht zur Entstehung des Pendelns als vorherrschender Lebens- und Erwerbsform. Die ehemalige bäuerliche Grundschicht verschmälerte sich immer mehr; längst überwiegen die Nebenerwerbslandwirte. Durch die Ausweitung der Erwerbsbasis über die engere Region hinaus kam es abermals zu einem starken Anstieg der Geburtenzahl, während die Abwanderungstendenz stark nachließ. Die daraus resultierende starke nichtlandwirtschaftliche Bautätigkeit "erzeugt zunehmende Spannungen zwischen den unterschiedlichen räumlichen ... Funktionswerten", zumal keine echte Modernisierung der Landwirtschaft erfolgt, die mehr und mehr den Frauen überlassen bleibt.

Für den Tiroler Raum lieferte das Geographisch-landeskundliche Institut der Innsbrucker Universität wie bereits in den sechziger Jahren auch im vergangenen Jahrzehnt wiederum eine Vielzahl von Strukturanalysen einzelner Kleinregionen und Dörfer, die der Tiroler Landesnatur entsprechend allerdings überwiegend im Abschnitt über das Berggebiet referiert wurden; im folgenden beschränken wir uns daher auf Arbeiten über das "Unterland" von Nord- und Südtirol.

Erhard zeigt in einem Vergleich der beiden Innsbrucker Umlandgemeinden Lans und Unterperfuss (545) die sehr unterschiedlichen Möglichkeiten der inneren Entwicklung ursprünglich gleichermaßen bäuerlicher Gemeinden im Einflußbereich einer wachsenden Agglomeration: während sich die agrarisch gut strukturierte Gemeinde Unterperfuss einen Kern gesunder bäuerlicher Betriebe auch in Zukunft erhalten dürfte, ist die mit der historischen Hypothek geringer Betriebsgrößen und erheblicher Flurzersplitterung belastete Gemeinde Lans den für die Weiterentwicklung der Landwirtschaft sicherlich nachteiligen städtischen Einflüssen wesentlich stärker ausgesetzt. - Auch *Schalzenberg* demonstriert am Beispiel der beiden Gemeinden Oberperfuss und Ranggen (568) unterschiedliche Phasen des Überganges von der Bauerngemeinde zur Arbeiterwohngemeinde, die in Bevölkerungsstruktur und -dynamik deutlich sichtbar werden: der stärker bäuerliche Charakter von Ranggen äußert sich in überaus kinderreichen Familien, während in Oberperfuss die geringere durchschnittliche Familiengröße durch eine stärkere Zuwanderung überkompensiert wird. - Noch weiter ging der Strukturwandel vom Bauerndorf zur Wohn- und Erholungsgemeinde in der ebenfalls im Innsbrucker Umland gelegenen Gemeinde Götzens

(561). Nicht allein die wirtschaftliche Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung veränderte sich dort grundlegend; im Gefolge steigender Grundstückspreise verschob sich außerdem der soziale Aufbau der Bevölkerung zu Gunsten Angehöriger der gehobenen Schichten. Ein Tiroler Spezifikum ist der neben der gehobenen Wohnfunktion bestehende starke Winterfremdenverkehr (Erschließung der Axamer Lizum). - Geradezu "explosionsartig" vollzogen sich Strukturwandel und Wachstum in der heutigen Arbeitergemeinde Fritzens, ebenfalls im Innsbrucker Umland (543), nahe dem Standort eines bedeutenden Industrieunternehmens, das auch den sozial Schwächeren unter seinen Arbeitnehmern die Chance zum Erwerb eines Eigenheimes bieten wollte. Die soziale Stellung der ortsansässigen Landwirte wurde durch diese "Überfremdung" allerdings tiefgreifend verändert. Um einkommensmäßig "mitzuziehen", sind die meisten von ihnen inzwischen ihrerseits Industriearbeiter geworden. Im "Dorf" ist heute der Arbeiter und Angestellte das prägende Element.

Nach Südtirol, in den Vinschgau und seine Nebentäler, führt uns eine agrargeographische Studie von *Fischer* (546), die darüber hinaus eine vielseitige, tiefeschürfende Landeskunde dieses Raumes bietet. Nach Ausführungen über die physische Ausstattung des Raumes und seine kulturlandschaftlichen Grundmerkmale wird eingehend die ländliche Wirtschaft der fünf agrarstrukturell abgrenzbaren Großregionen vorgeführt und in einem weiteren Kapitel auf die Forstwirtschaft eingegangen. Die Landwirtschaft ist im außerordentlich trockenen Vinschgau nicht nur von der Höhenlage, sondern insbesondere auch von den Bewässerungsmöglichkeiten abhängig: bis zu 8 % des Arbeitsaufwandes dienen der Erhaltung und Bedienung der Bewässerungsanlagen, ein Aufwand, der durch das Betriebsergebnis nicht gerechtfertigt wird. Wassermangel und Konservativismus haben die Weiterentwicklung der Spezialisierung behindert; die Kulturf Flächen erstrecken sich über viele hundert Höhenmeter. Obwohl der Ackerbau in den meisten Lagen ökonomisch unrentabel wurde, blieb er im Interesse der Selbstversorgung erhalten. Die größten Schwierigkeiten erwachsen den heutigen Betrieben aus einer völlig überholten Agrarstruktur infolge zu geringer Besitz- und Betriebsgrößen: 83 % der Betriebe haben weniger als 5 ha. Dazu kommt in den Tallagen eine starke Besitzersplittierung. Das gesamte Gebiet der oberen Etsch ist als agrarisches Problemgebiet zu bezeichnen; Strukturverbesserungen zur Anpassung der Landwirtschaft an die heutigen Gegebenheiten sind dringend erforderlich. Während die Berghöfe in den Seitentälern und an den teilweise äußerst steilen Flanken des Haupt-

tales nur schwer mechanisierbar sind und über die Selbstversorgung hinaus kaum entwicklungsfähig erscheinen, steht in den Talbetrieben an vorderster Stelle die bisher stark verzögerte Kommissierung. In nächster Zeit - das wären auf Grund des Erscheinungsdatums dieser Veröffentlichung die siebziger Jahre gewesen - war mit einer Massenauffassung bäuerlicher Betriebe zu rechnen, da nach Meinung des Verfassers eine Anpassung an die Strukturerefordernisse Mitteleuropas schon rein zeitlich kaum mehr nachvollzogen werden könne. Durch wirtschaftliche Diversifizierung sollte auch die nunmehr bereits dritte Auswanderungswelle (nach der Amerikawanderung sowie der Arbeitswanderung nach Deutschland) in Richtung Schweiz, Österreich, BRD und in die oberitalienischen Großstädte gebremst werden, damit nicht die Chance für Industrialisierung und Fremdenverkehr durch Entsiedlung weiter Gebiete vertan wird.

Mit der Kulturgeographie des Brixener Beckens befaßt sich *Lang* (556). In jüngster Zeit ist es zwar der aus ihrer "verträumten" Vergangenheit erwachenden Stadt Brixen gelungen, durch Industrieförderung und ein dadurch erweitertes Arbeitsplatz-Angebot für aus der Landwirtschaft ausscheidende Erwerbstätige ihr Umland wieder stärker an sich zu binden. Dennoch muß eine kulturgeographische Untersuchung des Brixener Beckens agrargeographische Fragen in den Mittelpunkt stellen, wobei vom Verfasser versucht wird, vor allem die Differenzierung der Agrarlandschaft und den Wandel der Agrarstruktur in Abhängigkeit von Natur und Mensch zu erfassen. Der in mehrere kulturräumliche Stockwerke gegliederte Brixener Raum ist gekennzeichnet durch die enge Verzahnung verschiedener landwirtschaftlicher Kulturen und Produktionsziele: die Intensivkulturen Obst und Wein sind hier mit ihren Ausläufern ebenso vertreten wie die bergbäuerliche Grünlandwirtschaft und Rinderhaltung mit - im Schwinden begriffenem - Getreidebau; außerdem bereichern Feldgemüsekulturen das Anbauprogramm; es bestehen auch vielfältige innerbetriebliche Verflechtungen. Diese Unterschiede und Veränderungen in der Agrarstruktur und den landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen finden in der Bewirtschaftung bzw. Auflfassung von Betrieben sowie in der Bevölkerungsveränderung ihren Niederschlag. So haben z.B. in Lüfers und Schalders die Betriebsauflfassungen der letzten Jahre bereits zu bedenklichen Bevölkerungsverlusten geführt, während das Natzer Plateau noch ein Wachstum der bodenständigen Bevölkerung aufzuweisen hat.

Fischnaller zeigt in ihrer vergleichenden Untersuchung des agrarstrukturellen Wandels zweier Gemeinden des Villnösser Tales (Südtirol) (547), wie die insgesamt festgestellten Veränderungen hinsichtlich Betriebsumstellung und Spezialisierung, Arbeitskräftebesatz und Mechanisierung, Übergang zum Nebenerwerb usw. in Abhängigkeit von den unterschiedlichen klimatischen und landschaftlichen Verhältnissen im vorderen und hinteren Talteil mit ungleicher Intensität auftreten. Auch die landschafts- und wirtschaftsprägende Kraft des Fremdenverkehrs ist in den beiden Talabschnitten unterschiedlich ausgeprägt: im vorderen Talteil ist die relative Deagrarisierung allgemein weiter fortgeschritten.

Eine Studie über die sozialökonomische Entwicklung im westlichen Bozener Unterland, dem sogenannten "Überetsch", von *Repenning* (565) zeigt die sozial- und bevölkerungsgeographischen Auswirkungen der verkehrsmäßigen und dadurch auch wirtschaftlichen "Abseitslage" dieses noch stark landwirtschaftlich geprägten Raumes an der Deutschtiroler Volkstumsgrenze. Die Wanderungsbilanz des westlichen Unterlandes war anfangs der siebziger Jahre insgesamt (mit Ausnahme Tramins) negativ, was sich bereits in einer starken Überalterung und entsprechend geringen Anteilen an Jugendlichen sowie überhaupt an jüngerer, aktiver Bevölkerung bemerkbar macht. Die Beharrungskraft der Überkommenen, agrarisch geprägten Wirtschafts- und Sozialstrukturen erschwerte nicht nur die Aufnahme eines vielfach notwendigen Zuerwerbs, sondern auch die Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebssysteme, während mit der teilweisen Umstellung von der Selbstversorgungswirtschaft auf konjunkturabhängige Spezialkulturen die Risikoanfälligkeit zunahm; eine starke Besitzersplitterung erschwert die innere Konsolidierung der Landwirtschaftsbetriebe. Für die von der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte fehlen weitgehend alternative Erwerbsmöglichkeiten innerhalb der Kleinregion. Die Fremdenzimmervermietung auf Bauernhöfen gewann zwar große Beliebtheit, doch liefert sie nur unregelmäßige und insgesamt nicht allzu bedeutende Zusatzeinkünfte. Für die Zukunft bedeutsam ist das Absinken der Erwerbsquote, im Extrem von 45 % 1961 auf nur mehr 36 % 1971. - Mit dem sozialkulturellen Wandel im Südtiroler Dorf St. Pauls, einer alten Weinbausiedlung des Unterlandes, befaßte sich *Donà* (360). Einem historischen Überblick über das Schicksal des Dorfes seit dem "Anschluß" an Italien folgt eine kurze Darstellung der gegenwärtigen Situation (etwa um 1978) hinsichtlich Dorfbild, Erwerbsleben, Fremdenverkehr, Freizeit und Unterhaltung unter besonderer Be-

rücksichtigung der durch den Tourismus ausgelösten, eher negativ beurteilten gesellschaftlichen Veränderungen: "Allzu einseitig sind Dorfentwicklung (und) Dorfleben auf den Touristen ausgerichtet ..." Der historische Rückblick ist überwiegend in Form persönlicher Erinnerungen einzelner Dorfbürger in der örtlichen Mundart verfaßt.

Abschließend sei der Vollständigkeit halber auf zwei zum Teil bereits in anderem Zusammenhang (vgl. Abschnitt 4) erwähnte Dorfuntersuchungen aus dem Burgenland und Salzburg hingewiesen, nämlich die Arbeiten von *Kracher* (124) und *Gollegger* (550), die vermutlich erstmals in Österreich politisch-soziologische Gesichtspunkte in Dorfuntersuchungen mit einbeziehen: es geht darin im wesentlichen um die durch den gesellschaftlichen Strukturwandel ausgelösten Veränderungen des politischen Bewußtseins der (bzw. einzelner Gruppen der) Gemeindebürger und deren Ausdruck im politischen Verhalten, wie es sich insbesondere in den parteipolitischen Präferenzen äußert.

21. SOZIALE ASPEKTE DER LÄNDLICHEN RAUMFORSCHUNG; ENTWICKLUNGS- UND PROBLEMGEBIETE (OHNE BERGGEBIETE)

Wie schon eingangs hervorgehoben (vgl. Abschnitt 1), ist Österreich für mitteleuropäische Verhältnisse noch relativ stark "ländlich" geprägt: um 1971 lebten über 42 % bzw. rund 3 Mill. Menschen in Österreich im ländlichen Raum auf 70 % der Gesamtfläche (583). Spannt man den Begriff "ländlicher Raum" weiter - eine allseitig befriedigende statistische Abgrenzung gibt es nicht und wird es wohl niemals geben -, so entfielen 1971 auf Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern 62 % der Wohnbevölkerung, 54 % der nichtlandwirtschaftlichen Berufstätigen und 44 % der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze, ferner 35 % aller Dienstleistungsarbeitsplätze, 31 % der Dienstleistungsarbeitsplätze ohne Beherbergungs- und Gaststätten, 50 % der Arbeitsplätze in Industrie und Produzierendem Gewerbe, 54 % der Arbeitsplätze im Bauwesen und sogar 63 % der Arbeitsplätze im Gaststätten- und Beherbergungswesen.

In österreichischer Sicht sind ländliche Gebiete gekennzeichnet durch relativ geringe Besiedlungsdichte, wenig verdichtete Siedlungsstruktur (d.h. die Bevölkerung wohnt in zahlreichen, jedoch kleinen Ortschaften), einen bedeutenden Bevölkerungsanteil, der von der Land- und Forstwirtschaft lebt, durch ein die Lebensqualität einschränkendes, geringes Versorgungsniveau sowie durch eine geringe Steuerkraft der Gemeinden, die aus

eigener Kraft wenig zur Bewahrung bzw. Wiederherstellung "wertgleicher" Lebensbedingungen beitragen können. In den strukturschwachen ländlichen Regionen erreicht die Wertschöpfung pro Kopf nur etwa 50-70 % des Bundesdurchschnittes, und die Kaufkraftquote pro Kopf liegt zwischen 54 % in ländlichen Gebieten (Freistadt) und 132 % in Wien. 1979 erreichte die niedrigste Pro-Kopf-Steuerquote der Gemeinden nicht einmal 1.900 S, während die höchste 33.000 S überschritt (619).

Die Bewohner ländlicher Räume sind vor allem nachteilig betroffen von regionalen Ungleichgewichten in den Einkommens- und Versorgungsstandards (9, 10). Sie verfügen nicht annähernd über jene Qualität und Quantität öffentlicher und privater Dienstleistungen, die von Städten heute für selbstverständlich gehalten wird; ähnliches gilt für das Angebot an Arbeitsplätzen: in den stark agrarisch geprägten Bezirken sind bis 1986 bis zu 200.000 Arbeitsuchende zu befürchten, während für die Ballungszentren ein Nachfrageüberhang von 120.000-150.000 Arbeitsplätzen prognostiziert wurde (233). Im Gegensatz zu urbanisierten Gesellschaftsstrukturen bestimmen in peripheren ländlichen Räumen laut *Danz* (2) nach wie vor agrarisch geprägte Gesellschaftsstrukturen das soziale Leben: "Der soziale Status der Alteingesessenen ist durch Familienzugehörigkeit und Besitz festgelegt und das Prinzip der Selbstversorgung noch nicht gänzlich abgestorben." Die Tendenzen in der räumlichen und gesellschaftlich-politischen Entwicklung haben aber Disparitäten geschaffen, die die ländlichen Gebiete negativ betroffen haben; diese Tendenz dürfte sich aus politischen Gründen in Zukunft sogar verstärken.

Andererseits weist das Leben in ländlichen Räumen gerade in der Sicht der dort lebenden Menschen auch eine ganze Reihe von objektiv sowie insbesondere psychologisch ins Gewicht fallenden Vorteilen auf, wie zahlreiche Befragungen recht übereinstimmend ergeben haben (vgl. *Essmann* 583, *Mannert* 186, 373, *STUGES* 151). Das zeigt sich beispielsweise an dem in Österreich mit 49 % (1980) sehr hohen Anteil der Haushalte mit Grundbesitz, die zwar keineswegs ausschließlich, jedoch zu einem stark überproportionalen Anteil der ländlichen Bevölkerung zuzurechnen sind, auch wenn um 1980 nur mehr 9,5 % aller grundbesitzenden Haushalte (1970: 17,2 %) bäuerliche Haushalte waren (87, 809). Der große Vorzug der peripheren Räume liegt in der reichlichen Verfügbarkeit der Ressource "Freiraum" bzw. "Landschaft" als wesentlichen Elementen der "Lebensqualität" (2), während andererseits die Verdichtungsräume unter steigenden Umweltbelastungen und sozialen Kosten des dynamischen

Wachstums leiden. - Das Bekenntnis zur Erhaltung vernünftiger kleiner Einheiten sollte gegenüber dem "Zeitgeist" der Konzentration wieder mehr Gewicht erhalten; dies gelte für die Verwaltung ebenso wie für die Wirtschaft sowie für die Bildungs- und Gesundheitspolitik, wurde anlässlich eines internationalen Symposiums zum Thema "Ländlicher Raum - Fortschritt wohin?" der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik 1980 festgestellt (597).

Greif bietet einen mit Beispielen aus Österreich reich dokumentierten Überblick über die vielfältige Struktur- und Entwicklungsproblematik des ländlichen Raumes unter dem Einfluß von Industrialisierung, Konzentration und Mobilität in der Sicht des Sozialgeographen (7). Hiezu werden zunächst einige Fragestellungen aus dem vielfältigen Spektrum der Strukturprobleme ländlicher Räume besprochen; zu den Arbeiten mit unmittelbarem praktischen Wert gehören die Aufnahmen von Flächennutzungsverhältnissen durch Kartierung im Gelände oder durch Luftbildauswertung. Die Änderungen im Funktionsgefüge des ländlichen Raumes im Verlauf der letzten 150 Jahre sind erheblich, was an Beispielen erläutert wird. Vielfach ergeben sich Schwierigkeiten in der Grundversorgung ländlicher Räume; es herrscht Lehrermangel, die Landärzte sind überlastet und vielfach überaltert, ärztlicher Nachwuchs wird zur Mangelware. Eine wichtige Aufgabe ist die Schaffung lebensfähiger ländlicher Gemeinden als funktionsräumliche Einheiten. Am demographischen Strukturwandel der Landgebiete ist die sozialwirtschaftliche Lage der Bevölkerung als Grundproblem mitbeteiligt; die Hauptrichtung der Bevölkerungsbewegung zwischen West- und Ostösterreich hat sich seit dem Höhepunkt der natürlichen Bevölkerungsentwicklung umgekehrt. Abgesehen von der Bevölkerungsentwicklung zeigen aber auch alle übrigen Merkmale der Regionalstruktur ein Gefälle von West nach Ost. Das Problem der Angleichung der Infrastrukturausstattung strukturschwacher Gebiete an die Ausstattung der Ballungsräume wurde zu einer grundlegenden Frage im Rahmen ökonomischer Entwicklungskonzepte. Ein räumliches Konzept für die Schaffung außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze erfordert zunächst eine Bedarfsschätzung sowie eine Klärung der Standortsfrage neuer Betriebe. In der Analyse und Deutung des Interessenkomplexes der Land- und Forstwirtschaft sieht die Sozialgeographie ein zentrales Feld ihrer Arbeit für den ländlichen Raum; diese Studien betreffen einerseits die strukturschwachen Randgebiete und die Funktionserhaltung der Gebirgsräume, andererseits die "ländlichen" Ränder der Ballungsgebiete, die zu den kritischsten Strukturbereichen Österreichs gehören. - Derselbe

Verfasser hat sich außerdem eingehend mit der Mobilität der ländlichen Bevölkerung, also einerseits mit den gebietsweisen Unterschieden in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, andererseits mit den regionalen Wanderungsbilanzen auseinandergesetzt und die Ergebnisse auf Grund der Volkszählung 1971 in einer vom Forschungsinstitut Ländlicher Raum herausgegebenen, statistisch-kartographischen Veröffentlichung zusammengefaßt, die noch heute zu den besten Informationsquellen über alle Aspekte der sozialen Dynamik im ländlichen Raum gehört (75).

Einen allgemeinen Überblick über die Funktionen des ländlichen Raumes unter besonderer Berücksichtigung der Umweltfunktion bietet *Pils* (779), der sich darin u.a. stark auf Arbeiten des Österreichischen Instituts für Raumplanung (596) sowie von *Bach* (104, 755), *Malinsky* (752) und *Pevetz* (19) stützt. Die verschiedenen Standorteigenschaften des ländlichen Raumes sowie - damit in Zusammenhang stehend - seine verschiedenen Funktionen (Erzeugung, Erholung, ökologischer Ausgleich) werden analysiert und daraus Schlußfolgerungen für zielgerechte gesellschaftspolitische Strategien gezogen. Der Verfasser versucht insbesondere auch, die Gefährdung wesentlicher Umweltfunktionen durch die ungünstige sozialökonomische Lage der Land- und Forstwirtschaft aufzuzeigen: diese Gefährdung der ökologischen Funktionsfähigkeit werde zu einer Bedrohung für die gesamte Gesellschaft. In spezifisch sozialräumlicher Sicht wird auf die wachsende Attraktivität des ländlichen Raumes als Wohnstandort sowie auf seine grundlegende Rolle für Fremdenverkehr und Erholung hingewiesen. Dabei geht es aber nicht um eine Aufrechterhaltung oder einseitige Betonung der Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Raum, vielmehr wäre (nach *A.H.Malinsky*) eine "Stufenfolge von Siedlungen" zu entwickeln, die mit den bisherigen Siedlungen nicht mehr identisch sein müssen.

Auch *Priewasser* (752, 781) beschäftigt sich mit sozial- und gesellschaftspolitisch relevanten Standortfaktoren ländlicher Räume; dazu gehört angesichts des sozialen Strukturwandels auf dem Lande, der den Bauern auch im Dorf zu einer Minderheit werden ließ, in besonderem Maße die Schaffung befriedigender Wohnverhältnisse sowie eine zeitgemäße Versorgung mit öffentlichen Grundleistungen. Allerdings können längst nicht in allen ländlichen Regionen (ausreichend) außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze geschaffen werden; umso wichtiger erscheint es, angesichts einer verkehrsmäßig erleichterten Pen-

delwanderung die Attraktivität ländlicher Wohnstandorte zu erhalten bzw. auch durch entsprechende Infrastrukturinvestitionen aufzuwerten. Die (abzulehnende) Alternative wäre eine "passive Sanierung" solcher Räume. - *Fröll* warnt u.a., die ungezügelte Überschwemmung des ländlichen Raumes durch die Städter verlagere viele ihrer Probleme auf das Land und relativiere den erwünschten Effekt (des "Landes" als Erholungs- und Ausgleichsraum) etwa durch maßlose Beanspruchung von Grund und Boden (607). Der ländliche Raum gerate dadurch mehr und mehr in Zielkonflikte. Die Aufgabe der Politik bestehe darin, die scheinbar gegensätzlichen Interessen zu einem Ziel zusammenzuführen: einerseits den ländlichen Raum als Wirtschafts- und Lebensraum für dessen Bewohner attraktiver zu gestalten, andererseits ihn als Freizeit- und Erholungsraum mit intakter Umwelt zu erhalten.

*

Doch der ländliche Raum ist keineswegs insgesamt bzw. überall im selben Maße "Problemgebiet". Diese Bezeichnung trifft in Österreich interessanterweise nicht - wie im Ausland meist a priori vermutet wird - in erster Linie auf die Berggebiete zu, sondern auf einen Teil der grenznahen Regionen, nämlich jene, die durch ihre Lage an der "Toten Grenze" gegenüber den kommunistischen Ländern ihre natürlichen ökonomischen Bezugs- und Ergänzungsräume verloren haben, die sogenannten Ostgrenzgebiete. Während die grenznahen Gebiete insgesamt laut ÖROK (636) auch die Bundesländer Vorarlberg, Tirol sowie Salzburg außer dem Lungau und damit etwa 51 % der österreichischen Staatsfläche mit einer Wohnbevölkerung von etwa 35,5 % der Einwohnerzahl Österreichs 1971 umfassen, lebten in den Ostgrenzgebieten 1981 auf etwa 22 % der Staatsfläche 15,1 % der österreichischen Bevölkerung in einer Dichte von 61,5 Einwohnern je km² (628). Dies ist zwar insgesamt dieselbe Bevölkerungszahl wie vor 100 Jahren, doch hat sich die Wohnbevölkerung Österreichs seither insgesamt nahezu verdoppelt. Die Bevölkerungsentwicklung im Ostgrenzraum war in diesen 100 Jahren je nach Region sehr unterschiedlich; mäßige Zunahmen waren in der Steiermark, im Nordburgenland und in Ostkärnten zu verzeichnen, überdurchschnittliche Zunahmen im Klagenfurter und Villacher Südraum, während die stärksten Abnahmen gegenüber 1880 im Wald- und Weinviertel erfolgten. In den letzten 10 Jahren stagnierte die Bevölkerung im Burgenland. In der Steiermark sowie in Ostkärnten nahm sie geringfügig zu, im Klagenfurter und Villacher Südraum und im Mühlviertel stärker zu, dagegen im Wald- und

Weinviertel ebenso stark ab, wobei die natürliche Bevölkerungsbewegung die Hauptbedeutung für die Entwicklung hatte. Die Geburtenbilanz wurde in den allerletzten Jahren im Burgenland und in Mittelkärnten noch erheblich negativer als im langjährigen Durchschnitt (1971-1981). Die noch auf einer extrem hohen Geburtendefizit-Variante beruhende Bevölkerungsprognose des Österreichischen Instituts für Raumplanung für die Ostgrenzgebiete kam generell zu negativeren Bevölkerungsveränderungen als in der Wirklichkeit.

Der Häuserbestand ist im Ostgrenzraum überdurchschnittlich veraltet; mehr als die Hälfte der Häuser in der Steiermark, im Mühl-, Wald- und Weinviertel stammen noch aus der Zeit der Monarchie. Der erzielte Nettoproduktionswert je Beschäftigtem lag 1981 im Ostgrenzraum mit 155.500 S um 24,7 % unter dem Österreichdurchschnitt (206.600 S). Trotz beträchtlicher Streuung wird in keinem einzigen Ostgrenzgebiet der Durchschnitt erreicht. Im Fremdenverkehr entfielen 1981 noch immer nur 7,7 % aller Übernachtungen auf den gesamten Ostgrenzraum (mit einem Flächenanteil von 22 %). - Die Landwirtschaft spielt in den östlichen Grenzgebieten noch eine stark überdurchschnittliche Rolle, während sie im Durchschnitt der westlichen Grenzgebiete das österreichische Mittel nicht ganz erreicht. Die durchschnittliche Agrarquote der Erwerbstätigen betrug 1971 im Ostgrenzgebiet noch 38 % (Österreichdurchschnitt: 14 %). Extremwerte mit einem Agraranteil an der Arbeitsbevölkerung von über 50 % fanden sich noch in den Planungsregionen Zwettl und Feldbach (636).

Insgesamt weisen somit die Gebiete an der "Toten Grenze" eine Reihe negativer sozialökonomischer Merkmale auf, die sich im letzten Jahrzehnt entweder absolut oder relativ, also im Verhältnis zum übrigen Staatsgebiet, fast durchwegs verstärkt haben: niedrige Geburtenzahlen auch in noch überwiegend bäuerlich geprägten Gebieten (teils bereits bedingt durch einen Mangel an jungen Familien), anhaltende Wanderungsverluste, hoher Fernpendleranteil, weit überdurchschnittliche Arbeitslosenquoten, anhaltender Verlust nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze, Tendenz zur Überalterung ... (623, 648a). Die Betriebsgrößenstruktur in der Landwirtschaft ist dabei relativ ungünstig, die Einkommensverhältnisse sowohl in der Landwirtschaft als auch im außerlandwirtschaftlichen Bereich liegen unter dem österreichischen Durchschnitt, der Anteil der "gefährdeten" außeragraren Arbeitsplätze ist hoch (625, 627, 630, 641). - Manches, was hier speziell in bezug auf die Ost-

grenzgebiete festgestellt wurde, gilt für die ländlichen Gebiete der österreichischen "Ostregion" insgesamt, obwohl diese in unserem Land das weitere Umland der Hauptstadt bildet, das in anderen Staaten als ausgesprochener Aktivraum gilt; dieses "West-Ost-Gefälle" zur peripheren Hauptstadt hin und vom Gebirge zur Ebene stellt überhaupt - wie bereits angedeutet - ein österreichisches Paradoxon dar, das nur historisch sowie aus der großräumlichen Lage unseres Landes verständlich wird. Die österreichischen Ostgrenzgebiete leiden in regionaler Sicht unter einer zweifachen Randlage: sie sind äußerst peripher zu den westeuropäischen Wirtschaftszentren - der ganze Osten Österreichs liegt beispielsweise mehr als 700 Bahnkilometer von Frankfurt a.M. oder Mailand entfernt-, und sie liegen auch peripher zu den nordösterreichischen Wirtschaftszentren und Aktivräumen um Linz und Salzburg (625), während die nahe Hauptstadt lediglich Arbeitskräfte als Einpendler oder Abwanderer anzieht, jedoch keine sozialökonomische Entwicklungs- und Integrationsfunktion ausübt. Die westeuropäische Integration im Rahmen der EG, die Österreich insgesamt ausschließt, hat die ostösterreichische Randlage zusätzlich verschärft: Die allgemeine Entspannung der Arbeitsmarktsituation bedeutet u.a., daß auch in den wirtschaftlich besser strukturierten Gebieten wieder Arbeitskräfte in größerer Zahl zur Verfügung stehen; dies mindert wiederum die Chancen der Grenzgebiete auf dem Arbeitsmarkt. Die enorme Erhöhung der Energiekosten verschlechtert neben der ungünstigen Branchenstruktur zusätzlich die Wettbewerbsstellung der Unternehmen im Grenzland (630).

Niederösterreich ist das Bundesland mit dem absolut größten Anteil an Grenzlandgemeinden an der "Toten Grenze" gegenüber den kommunistischen Ländern: Nimmt man die Wohnbevölkerung als Maßstab, so spielt die Grenzregion in Niederösterreich mit 28 % der Wohnbevölkerung eine besonders große Rolle (34 % der Gemeinden und 39 % der Fläche). Obwohl die Gesamtbevölkerung Niederösterreichs zwischen 1961 und 1971 um fast 3 % zunahm, nahm die Bevölkerung der Gemeinden des Grenzlandes um fast 5 % ab; der Wanderungsverlust betrug sogar 7,4 % (620). In den folgenden Jahren hat sich die Bilanz der Wohnbevölkerung im Grenzland eher weiter verschlechtert. Besonders bedenklich ist, daß im Grenzland von 1951-1971 auch die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter abgenommen hat, und zwar zwischen 1951 und 1961 um 21 % und zwischen 1961 und 1971 um 9 %. - Die gegebene Wirtschaftsstruktur der niederösterreichischen Randgebiete mit vorwiegend agrarischer Struktur stellt eine schwere

Hypothek für die Zukunft dar. Der durch die allgemeine Wirtschaftskrise verlangsamte Wandel der Agrarstruktur beruht eher auf innerbetrieblicher Unterbeschäftigung und versteckter Arbeitslosigkeit als auf der Erzielung ausreichender agrarischer Einkommen. Bei Fortbestand der gegenwärtigen Rahmenbedingungen muß früher oder später doch noch mit massiven Arbeitskräftefreisetzungen gerechnet werden (229). Während die traditionellen Industriegebiete Niederösterreichs derzeit einen schmerzhaften Umstrukturierungsprozeß durchlaufen, der aber für die Zukunft Anlaß zu Optimismus gibt, ist für die Randgebiete eher das Gegenteil zu konstatieren: eine Zementierung bzw. sogar ein Ausbau überholter Strukturen (588). Die neuen, innovativen Produktionen konzentrieren sich vorrangig auf die Zentren. Gleichzeitig stehen allerdings in der Landwirtschaft der niederösterreichischen Grenzgebiete, besonders im Weinviertel, erhebliche Probleme bei der Betriebsübernahme an, wie *Quendler* nachgewiesen hat (648a); bei gleichzeitigem Fehlen außeragrarischer Arbeitsplätze könnte sich dadurch die Abwanderungstendenz junger Menschen weiter verschärfen.

Für den Politischen Bezirk Hollabrunn (zentrales Weinviertel) hat *Pröll* diese vielschichtige Problematik unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft zusammengefaßt (647). Die Bevölkerungsdynamik im Untersuchungsgebiet ist - wie in weiten Gebieten des nördlichen Niederösterreich - negativ. Kennzeichnend war seit 1890 eine stetige Abnahme der Wohnbevölkerung bis 1971 um nahezu 30 %, während Niederösterreich insgesamt im selben Zeitraum eine Zunahme um 30 % erfuhr. In der Erwerbsstruktur der Bevölkerung haben sich starke Veränderungen vollzogen; besonders in der Landwirtschaft ist die Zahl der Berufstätigen in den letzten 20 Jahren (bis 1971) um mehr als ein Drittel zurückgegangen. In den anderen Wirtschaftsbereichen war dagegen kaum eine entsprechende Ausweitung der Berufstätigen zu verzeichnen; die aus der Landwirtschaft ausgeschiedenen Arbeitskräfte gingen also der Wirtschaft des Untersuchungsgebietes größtenteils verloren. - *Fiala* weist in ihrer Arbeit über den niederösterreichischen "Problembezirk" Gmünd (627) insbesondere auf die schlechte Ausstattung der Gemeinden mit infrastrukturellen und sozialen Einrichtungen, den hohen Anteil von Substandardwohnungen (40 %) und die schlechte öffentliche Verkehrserschließung hin (Nebenbahnen mit sehr geringer Frequenz und sehr langen Fahrzeiten). Geburtenrückgang und Abwanderung führen ferner oft zur Schließung von Schulen. Die Hilfsprogramme der sechziger Jahre für das Grenzland kamen vielfach zu spät, da das Gebiet zu dieser Zeit durch die Ab-

wanderung schon viel Substanz eingebüßt hatte. Für die Ansiedlung von Wachstumsindustrien fehlen u.a. die infrastrukturellen Voraussetzungen.

Wesentlich günstiger stellt sich die Situation in Oberösterreich dar. Zwar ist auch dort das Gefälle zwischen dem Zentralraum und den peripheren Gebieten insbesondere des nördlichen und östlichen Mühlviertels erheblich, doch ist die sozialökonomische Verschränkung dieser Regionen mit der Agglomeration Linz eine bessere, und die demographischen und wirtschaftlichen Indikatoren der "Problemgebiete" sind insgesamt deutlich günstiger als in Niederösterreich. In solcher Relativierung ist die Arbeit *Löfflers* zu sehen, der eine Analyse der Raumeinheiten des Mühlviertels vornimmt (642), in der er die durch stagnierende Bevölkerung und hohe Agrarquoten gekennzeichneten "Passivräume" an der Grenze zur ČSSR, zur BRD und zu Niederösterreich den "Aktivräumen" in Linz-Nähe mit starker Ausrichtung auf die Agglomeration, zunehmender Wohnbevölkerung und niedriger bzw. rasch sinkender Agrarquote gegenüberstellt. Der verbreiteten Ansicht, der Fremdenverkehr sei "die große Hoffnung" für alle Passivräume, steht *Löffler* (wie auch andere Autoren, z.B. *Pevetz*, 723) skeptisch gegenüber. Vielversprechender erscheine eine Stärkung der Mühlviertler Unterezentren.

In der Steiermark stehen neben den südsteirischen Grenzgebieten, die sich von den vergleichbaren niederösterreichischen und burgenländischen grenznahen Räumen insbesondere durch eine hochintensive kleinbäuerliche Landwirtschaft unterscheiden, die alten Industriegebiete in der Mur-Mürztalfurche im Mittelpunkt der regionalen Problematik, die zwar an die dortige, überwiegend eisenverarbeitende Industrie geknüpft, dabei jedoch eng mit dem umliegenden ländlichen Raum verbunden ist. Die Anpassung der industriellen Produktionsstruktur gelang in diesem Problemgebiet noch schlechter als im übrigen Österreich; ab 1979 fiel die Obersteiermark in bezug auf Wirtschaftswachstum und Produktivität deutlich zurück und die Gründungsrate neuer Betriebe lag weit unter der ohnedies schon unterdurchschnittlichen steirischen Rate (609). Erschwert wird die notwendige Umstellung durch eine ausgesprochen geringe Mobilitätsbereitschaft der Arbeitskräfte, die - wie auch andernorts in Österreich - stark an ein meist ländliches Eigenheim (das im Abwanderungsfall so gut wie unverkäuflich wäre) gebunden sind und überdies Jahrzehnte hindurch "gelernt" haben, ihre Arbeitsplätze für praktisch krisensicher zu halten.

Bereits anfangs der siebziger Jahre wurde versucht, ein Teilgebiet dieser Region, nämlich die Raumeinheit "Aichfeld-Murboden", erstmals in Österreich im Zusammenwirken von Bund, einem Bundesland und den betroffenen Gemeinden raumplanerisch neu zu ordnen und zu entwickeln (626, 629). Beschlossen wurden eine Dynamisierung der regionalen Wirtschaft durch Aufbau einer breiter gefächerten und damit auch krisenfesten Industriestruktur sowie eine Verbesserung der Verkehrslage und eine Steigerung des Wohn- und Freizeitwertes der Region durch forcierten Wohn- und Schulbau. Die Verfolgung dieser Entwicklungsziele führte zu einem Maßnahmenkatalog, der im März 1972 beschlossen wurde, trotz OECD-Lobes (608) jedoch die gesteckten Ziele nur teilweise verwirklichen konnte; dies gilt insbesondere für die letztlich entscheidende wirtschaftliche Umstrukturierung.

Die regionale Entwicklung in Kärnten aus sozialökonomischer Sicht untersuchte *Schrom* (615). Die regionale Streuung der Beschäftigtenquote in Kärnten ist durch ein beträchtliches Gefälle vom Kärntner Zentralraum zu den peripheren Bezirken gekennzeichnet. Innerhalb der Bezirke Südkärntens ist ein deutliches West-Ost-Gefälle erkennbar; es besteht ein Zusammenhang dieser Differenzierung mit dem unterschiedlichen Bevölkerungsaufbau, dem Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Wohnbevölkerung und dem regionalen Wanderungsverhalten.

Tirol kennt "Problemgebiete" im Sinne der Ostgrenzregion oder der "alten" Industriegebiete nicht (dies trifft auch auf Salzburg und Vorarlberg zu). Doch bedeutet dies nicht, daß der gesellschaftliche Wandel dort völlig reibungslos verlaufen wäre. *Penz* (602) zeigt in einer allerdings agrargeographisch ausgerichteten Untersuchung, daß der Umbau der agrargesellschaftlichen Strukturen in Tirol verstärkt erst nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte. Alle Wandlungen der Agrarlandschaft zeigen Unterschiede zwischen dem östlichen und dem westlichen Nordtirol, während sie sich in Osttirol mit einer beträchtlichen zeitlichen Verzögerung bemerkbar machen (254, 643). Trotz dieser Veränderungen ist jedoch die bäuerliche Kulturlandschaft - sieht man von einigen seit jeher extensiv genutzten Flächen ab - weitgehend intakt geblieben; nur im Außerfern macht sich dieser Umbruch auch im Tal in einem raschen Nutzungsverfall bemerkbar, der sich in einem sprunghaften Ansteigen der Sozialbracheflächen äußert (262). Ökonomisch haben sich seit dem Zweiten Weltkrieg in Tirol (ebenso wie in Salzburg) die Gewichte immer stärker auf den tertiären Sektor ver-

lagert, wobei der Fremdenverkehr zum Schlüsselbereich der Entwicklung des ländlichen Raumes geworden ist. In Verbindung damit hat die Landwirtschaft zunehmend tertiäre Funktionen übernommen, ohne daß diese (bis 1975) von der Öffentlichkeit honoriert worden wären. Im westlichen Nordtirol wurde in der Nachkriegszeit der traditionelle Nebenerwerb neu belebt, im östlichen Nordtirol, wo die bäuerlichen Betriebe infolge des Anerbenrechtes wesentlich größer sind, führte die junge Industrialisierung hingegen erstmals in größerem Umfang zu Zuverdienst außerhalb der Landwirtschaft. In ganz Tirol ging man erst nach dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr von der Selbstversorgungswirtschaft ab. (Für weitere Regionalstudien aus den west-österreichischen Berggebieten vgl. Abschnitt 9.)

*

Die Messung des regionalen Entwicklungsstandes ist Gegenstand einer umfangreichen Untersuchung des Österreichischen Instituts für Raumplanung (600, 610). Darin wird ein System von Indikatoren entwickelt, das im Rahmen des verfügbaren Datenmaterials die Regionen Österreichs an gleichartigen und somit vergleichbaren Kriterien zu messen versucht. Die Datenbasis bezieht sich hauptsächlich auf die Großzählungen von 1971 sowie auf einige andere Erhebungen aus den unmittelbar darauf folgenden Jahren. Der Begriff "regionaler Entwicklungsstand" wird umfassend als "Niveau der Versorgung der Bevölkerung eines Teilgebietes mit den für Lebensführung und Wirtschaft erforderlichen Einrichtungen und Gegebenheiten" verstanden. Damit sollte also auch die soziale und kulturelle Situation der Bevölkerung erfaßt werden, wie z.B. die Wohnverhältnisse, der Stand der ärztlichen Versorgung und die gebotenen Bildungsmöglichkeiten. Die Bestandsaufnahme des regionalen Entwicklungsstandes schließt insofern den gesamten Bereich der menschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen ein, die von der Raumordnungspolitik beeinflußt werden können. Der Katalog der relevanten Indikatoren und Indikatorenbereiche umfaßt folgende Aspekte: Bevölkerung, Siedlungsstruktur, Wohnungswesen (unter besonderer Berücksichtigung der Zweitwohnsitze), Wirtschaft, Gesundheitswesen, Bildung und Kultur, Erholung, Wohlfahrtswesen, Umwelt, Verkehr und Erreichbarkeit, sowie (infrastrukturelle) Aufschließung. Da die Zahl der für die Messung des regionalen Entwicklungsstandes heranzuziehenden Indikatoren sehr groß ist, ergab sich in der Regel die Notwendigkeit einer Zusammenfassung von Indikatoren. Im Zuge einer Faktorenanalyse erfolgte eine Strukturierung der Indikatorengruppen in zwei

Stufen. Für den Bereich Bevölkerung standen erwartungsgemäß infolge der zahlreichen Auswertungsmöglichkeiten der Volkszählung 1971 sowie der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbe-
 wegung die meisten Indikatoren zur Verfügung. Bei praktisch allen in Frage kommenden Indikatoren handelt es sich um sogenannte Output-Indikatoren, welche die Reaktionen der Bevölkerung auf die vorgefundenen Lebensbedingungen in den einzelnen Regionen widerspiegeln. Ein klassischer Indikator dieser Art ist die Wanderungsbilanz. Erwartungsgemäß haben der Altenanteil, die Sterbeziffer und der Anteil der Einpersonenhaushalte stark negative "Ladungen" in bezug zum regionalen Entwicklungsstand, während ein hoher Anteil der unter 15jährigen Wohnbevölkerung, von Familien mit drei und mehr Kindern und einer hohen Zahl von Geborenen bezogen auf die gebärfähigen Frauen stark "positive" Ladungen zeigen.

Kaippel (639) gibt in einer Studie über das Burgenland als Entwicklungsgebiet ebenfalls einen Überblick über Meßgrößen zur Darstellung des regionalen Entwicklungsstandes. Dazu gehören auch zahlreiche soziale Indikatoren, vom Einkommen und Verbrauch pro Kopf bis zur Agrarquote der Erwerbstätigen, dem Wanderungssaldo, der Auspendlerquote usw. - Für Kärnten hat *Palme* (465) ein System von Indikatoren zur Messung der regionalen Lebensqualität entwickelt (vgl. Abschnitt 15). Auch eine Studie der Kärntner Landesregierung über landwirtschaftliche Problemgebiete in Kärnten (640) analysiert die Lebensbedingungen in einzelnen Gemeinden, und zwar nach insgesamt 12 sozial-ökonomischen Indikatoren (einschließlich der "Lebensqualitätsklasse" nach *Palme*); die Indikatorenwerte werden mit Faktoren gewichtet und gemeindeweise zu Punktsummen addiert.

*

Wie wird die bisherige österreichische Regionalpolitik beurteilt, welche Alternativen werden geprüft oder diskutiert? Eine amerikanische Studie (580) gelangt u.a. zu dem Ergebnis, daß die Regionalpolitik zwar zu einem Rückgang der regionalen Einkommensdisparitäten sowie der Abwanderung aus den benachteiligten Räumen beigetragen habe, daß jedoch die Rolle der freien Marktkräfte bedeutender gewesen sei. Schwierigkeiten für eine funktionsgerechte österreichische Regionalpolitik lägen einerseits in einer präzisen Regionsabgrenzung, andererseits in der Kompetenzaufsplitterung zwischen Bund und Ländern sowie zwischen verschiedenen Bundesministerien; der Bund besitze lediglich beschränkte regionalpolitische Befugnisse. Eine Zer-

splitterung der verfügbaren Mittel nach dem "Gießkannenprinzip" sei oft nicht zu vermeiden gewesen. Während die westlichen Regionen hauptsächlich von ihrem Standortvorteil im Einzugsbereich der süddeutschen Wirtschaftsregion profitieren, kam der Ostregion u.a. die Ausgliederung arbeitsintensiver Industrien aus Wien zugute. Diese Industrien, vielfach der Textilbranche angehörig, schufen allerdings oft nur Frauenarbeitsplätze und erwiesen sich überdies als ziemlich krisenanfällig; viele von ihnen haben bereits wieder zugesperrt. In den Randgebieten Niederösterreichs wurden beispielsweise von den 1970-1977 geschaffenen Arbeitsplätzen 90 % in Zweigbetrieben geschaffen und 55 % in den Branchen Textil und Bekleidung sowie Ledererzeugung; 60 % dieser Arbeitsplätze gingen inzwischen wieder verloren. Im Bezirk Zwettl etwa ging die Zahl der industriellen Arbeitsplätze von 1975-1980 um 72 % zurück (591). Auch *Schlohsnagel* (613) kommt zum Ergebnis, die bisherige österreichische Regionalpolitik habe überwiegend die Erhaltung gegebener Strukturen in den Vordergrund gestellt, "wodurch auch deren Schwächen miterhalten wurden" (S.102). Besser als die Erhaltung unwirtschaftlicher Regionalstrukturen seien Anpassungssubventionen, auch um soziale Härten des Strukturwandels möglichst zu mildern.

Glatz hat sich mehrfach, zunächst in einer Dissertation (588), später in beruflicher Funktion (589, 590, 591) kritisch mit Konzepten und Mängeln der österreichischen Regionalpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Ostgrenzgebiete auseinandergesetzt. Die "konventionellen" regionalpolitischen Strategien hätten im wesentlichen nur zur Ausbeutung billiger Arbeitskraftpotentiale geführt; die dabei erzielten "Erfolge" seien nicht nur (wie sich neuerdings an serienweisen Betriebs-schließungen in peripheren Räumen zeige) ohne Dauer; sie führten außerdem durch einseitige Ausrichtung auf die Interessen der Wirtschaftszentren zu einer Festschreibung gerade jener Strukturen und Strukturschwächen, die für regionale "Unterentwicklung" kennzeichnend und für deren Fortdauer verantwortlich sind. Eine agglomerationsbezogene Regionalpolitik müsse ineffizient, ja geradezu kontraproduktiv sein. Viele Regionen tragen heute alle Merkmale eines peripheren Kapitalismus: wirtschaftliche, kulturelle und politische Beherrschung durch die Zentren; Rohstoffproduktion, fremdbestimmte Exportproduktion und fremdbestimmte Tourismusentwicklung, abgestimmt auf den Bedarf internationaler Märkte; einseitige Spezialisierung auf die krisenanfälligen Segmente der Produktion; Ausbeutung von Arbeitskraftreserven ohne Qualifikation und Schulung ... Die

Problemgebiete erleiden dabei nicht nur anhaltende ökonomische Verluste, sondern werden auch sozial und kulturell desintegriert, da der initiative Teil der Bevölkerung meist zuerst abwandert. Die Agrarpolitik sei an dieser Entwicklung mitschuldig, denn sie fördere durch ihren undifferenzierten Einsatz der Instrumente Preispolitik und Investitionsförderung, die vor allem die größeren Landwirte begünstigten, den Prozeß der "Unterentwicklung" großer Teile der Klein- und Bergbauern: "Wenn die Entwicklung so weitergeht, werden in den nächsten 25 Jahren 200.000 weitere Bauern wegrationalisiert werden, nunmehr aber ohne gute Chancen, in der Industrie Arbeit zu finden."

Dagegen sollten durch eine "integrierte" Regionalpolitik Raumstrukturen geschaffen werden, die sowohl die derzeitigen Zentren als auch die Randregionen für künftige Generationen "bewohnbar" machen bzw. erhalten. Strategien hierzu wären die Förderung angemessener Technologien, eine umfassende, standortgerechte Innovationsförderung (auch in sozialer Hinsicht!), eine Rückverlagerung bereits "ausgegliederter" bzw. verlorengegangener Dienste und Funktionen in die Regionen, Entwicklung kapitalsparender Produktionsformen in Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft, Ermütigung gemeinschaftlicher Produktionsorganisationen sowie überhaupt mehr regionale "Autozentriertheit" und relative Autonomie. Derartige "self reliance"-Konzepte bestimmen die Ziele der regionalen Entwicklung nicht länger nur von außen, von den Zentren her, sondern übertragen überschaubaren Regionen die Kompetenzen und Möglichkeiten zur Erarbeitung und Durchführung eigener Entwicklungsstrategien.

Dieses Konzept einer alternativen Regionalpolitik "selektiver Eigenständigkeit" in peripheren Gebieten, vor allem in Perioden abgeschwächten gesamtwirtschaftlichen Wachstums, hat sich neuerdings im Prinzip auch die österreichische Bundesregierung zu eigen gemacht (592), denn "die Entwicklung der peripheren Regionen nach dem einfachen Muster: Straße - Schule - Betrieb ist gescheitert. Die Ballungsgebiete können die Beschäftigungssuchenden aus den peripheren Gebieten aber auch nicht mehr aufnehmen ... Ein Verarmungsprozeß rückt damit für die Problemgebiete in greifbare Nähe; eine solche Entwicklung kann jedoch von keiner politischen Richtung gutgeheißen werden ..." (831). Daher muß eine alternative Regionalpolitik vor allem die möglichst breite Mobilisierung regionaler Ressourcen (anstatt nur ihrer international gefragten Teilbereiche) anstreben, und zwar sowohl der natürlichen und menschlichen als auch

der institutionellen und unternehmerischen. Dies würde auch eine Änderung der Förderungskriterien für die Regionalpolitik bedeuten: Ausrichtung vor allem auf Modernisierung und Weiterentwicklung bestehender Betriebe sowie auf nah- und regionalversorgende Betriebe. Die 1979 geschaffene, inzwischen verlängerte "Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in Berggebieten Österreichs" (vgl. Abschnitt 9) sucht dieser veränderten Philosophie in begrenztem Rahmen unter Betonung des Selbsthilfedankens Rechnung zu tragen (255, 617).

Im Zusammenhang mit diesen neuen Bestrebungen für eine stärker autozentrierte Entwicklung von Problemgebieten gewinnt naturgemäß der "menschliche Faktor" - die Motivierbarkeit der ansässigen Bevölkerung zur Selbsthilfe - besonderes Interesse. Hinweise etwa derart, das "Wesen des Waldviertlers" sei "eher traditionsgebunden, heimatverwurzelt und zufrieden" (625, S.148), sind Gemeinplätze, die sich auf jede österreichische Landbevölkerung anwenden lassen und keinerlei Aussagekraft für eine soziologische, geschweige denn psychologische Vertiefung von Regionalproblemen besitzen. Über sozialkulturelle, regionale Entwicklungshindernisse liegen allerdings erst äußerst wenige (und kaum publizierte) Untersuchungen vor. Wichtige Beiträge über Wege einer "Aktivierung" der Menschen in Problemgebieten, der Durchbrechung von geistiger Isolation und sozialer Passivität, hat *Rohrmoser* vor allem auf Grund seiner Waldviertler Erfahrungen vorgelegt (651). Er hebt u.a. die Notwendigkeit intensiver, begleitender Informations- und Bildungsarbeit hervor, um genossenschaftliche Ansätze weiterzuentwickeln und zu vermehrter Solidarität zwischen den Bauern sowie auch zwischen Bauern und Konsumenten (im Sinne von Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften) fortzuschreiten. Die einzelnen Faktoren des Aktivierungsprozesses werden eingehend beschrieben. - Eine ähnliche Studie über endogene Innovationshemmnisse im Grenzland hat *J. Punz* für eine Mühlviertler Gemeinde durchgeführt (647a).

Eine Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) wurde 1983 von Mitarbeitern des Bergland-Aktionsfonds und der Österreichischen Bergbauernvereinigung gegründet, um für die Verwirklichung des Konzeptes einer eigenständigen Regionalentwicklung eine geeignete Organisationsform zu schaffen (651a). Die ÖAR ist ein Zusammenschluß von Vereinen und Initiativen aus Berg- und Randgebieten; sie möchte erreichen, daß in diesen Gebieten eine wach-

sende Zahl von Menschen an der Bewältigung der spezifischen regionalen Probleme aktiv mitarbeitet; neue, selbstbestimmte Beschäftigungsmöglichkeiten erschlossen werden; sowie neue Formen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenarbeit gefunden werden. Die praktische Umsetzung dieser Ziele erfolgt durch haupt- und teilzeitbeschäftigte Regionalbetreuer und "Aktivisten" der Regionalvereine. Der Erfolg hängt vor allem davon ab, ob es gelingt, Betroffene zu motivieren, bei der Lösung der regionalen Probleme mitzuarbeiten.

Ähnliche Ansätze kommen auch von anderer Seite. Das "Planquadrat"-Fernsehteam des ORF, das seine Erfahrungen mit der Aktivierung benachteiligter Bevölkerungsgruppen zunächst im städtischen Bereich (Wien) gesammelt hatte, belühte sich 1976/77 auch um die Aktivierung der Eigeninitiative im ländlichen Raum, und zwar im östlichen Mühlviertel und westlichen Waldviertel (835). Als ländliche "Planquadrate" wurden die Gemeinden Weitersfelden, Kaltenberg und Liebenau in Oberösterreich sowie die Gemeinden Langschlag und Groß-Grerungs in Niederösterreich gewählt. In einem "Planquadrat" leben ca. 10.000 Menschen. Mit dieser neuen "Planquadrat"-Aktion sollten der Bevölkerung im ländlichen Raum Hilfestellung geleistet und mit ihr gemeinsam Lösungen für spezifische Probleme erarbeitet werden. Unter dem Motto "Zuerwerb durch Heimarbeit" wurden Einschulungen begonnen, da sich zeigte, daß besonders für Stricken und Weben, aber auch für den Ausbau von "Ferien am Bauernhof" und für die Abhaltung eines originellen Bauernmarktes großes Interesse bestand. Auf dem Bauernmarkt sollten nur Erzeugnisse verkauft werden, die in Heimarbeit oder auf dem bäuerlichen Hof hergestellt wurden.

Ein konkretes Beispiel für "Gemeinwesenarbeit" in einer peripheren ländlichen Region (Schönau/Mühlviertel) beschreibt *Hofmann* (638). Gemeinwesenarbeit als Sonderform der Sozialarbeit wirkt meist trägerübergreifend mit dem Ziel einer kooperativen Aktivierung der Eigenkräfte der ansässigen Bevölkerung; diese kann von wirtschaftlicher Selbsthilfe über kulturelle Aktivitäten bis zu politischen Aktionen reichen. Während der Durchführung des Schönauer Modellprojektes zeigte sich immer deutlicher, daß eine zu starke Projekt-Ausrichtung auf Armutsbekämpfung von der betroffenen Bevölkerung als stigmatisierend empfunden wird. In der Folge wurde daher stärker der bewußtseinsbildende und entwicklungsfördernde Aspekt betont: Das Aufgabengebiet des Gemeinwesenarbeiters erweiterte sich von der Auseinandersetzung mit extremen sozialen Proble-

men hin zu Bildungs-, Kultur- und Wirtschaftsfragen. Eine Fleisch-Direktvermarktungsgesellschaft wurde initiiert, andere kleinräumig ausgerichtete Wirtschaftsprojekte sind im Entstehen. Gefördert wurden ferner Aktivitäten, die den Bäuerinnen einen Urlaub ermöglichen sollen; Frauenselbsterfahrungsseminare fanden statt; ein Film- und Photoklub wurde gegründet ... (Bestimmend für die Auswahl Schönaus war eine bereits bestehende Aktivgruppe junger Bauern und Angestellter gewesen.)

Ein Beispiel für die Möglichkeiten der Selbstorganisation der ansässigen Bevölkerung als praktische Erfahrung der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald (Vorarlberg) beschreiben *Reith* und *Sutterlüty* (650). 1969 fand in Egg im Bregenzerwald die erste Besprechung über Möglichkeiten eines raumplanungsbezogenen Zusammenschlusses statt, an der beinahe alle Bürgermeister, Mitglieder der Gemeindevorstände sowie Mandatäre des Verkehrsvereines "Bregenzerwald" teilnahmen. Damals wurde beschlossen, einen Arbeitsausschuß zur weiteren Behandlung der Raumplanungsprobleme des Bregenzerwaldes zu bilden. Die Gründung der "Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzerwald" erfolgte dann 1971. Ihre Aufgabenstellung wurde folgendermaßen formuliert: Die übergemeindliche Zusammenarbeit und zwischengemeindliche Interessenabstimmung in allen raumplanerischen Angelegenheiten des Bregenzerwaldes zu erforschen und darzustellen, die daraus resultierenden Erfordernisse in einem Regionalprogramm für den Bregenzerwald bzw. in entsprechenden Teilprogrammen zu konkretisieren sowie wissenschaftliche Arbeiten anzuregen und zu fördern; Stellungnahmen zu Planungen anderer Institutionen gemeinsam zu beraten und zu koordinieren; Behörden und Körperschaften in Fragen, die die Entwicklung im Bregenzerwald berühren, zu beraten; sowie über Notwendigkeit und Möglichkeiten wirtschaftlicher Entwicklung und Planung zu informieren. Die Raumplanungsgemeinschaft ist überparteilich, ihre Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet. Mit der moralischen Pflicht der Anwesenheit jeweils aller Bürgermeister der Region in den Vollversammlungen wurde der Wille zur Einmütigkeit unterstrichen. Aus der nunmehr zehnjährigen Erfahrung der Raumplanungsgemeinschaft werden u.a. folgende Feststellungen für eine Selbstorganisation mit allgemeiner Aufgabenstellung auf Talschaftsebene getroffen: Eine solche Selbstorganisation ist erstrebenswert und erfolgversprechend, sofern naturräumliche und geschichtliche Gegebenheiten berücksichtigt werden. Für den Bestand und die Arbeit der talschaftlichen Selbstorganisation genügt die vereinsrechtliche Grundlage; spezielle gesetzliche Grundlagen erscheinen nicht erforderlich. Die Verbands-

organe müssen im wesentlichen von Vertretern der Gemeinden getragen werden, um der gemeinsamen Arbeit Wirklichkeitsnähe und das erforderliche Gewicht zu bringen. Eine entscheidende Voraussetzung für erfolgreiches Wirken ist die enge Zusammenarbeit mit Landes- und Bundesdienststellen sowie möglichste Einmütigkeit in den Beschlußfassungen.

Die von *K.Gaál* vertretene Richtung der einstigen "Volkskunde" wandelt sich zur kulturökologisch ausgerichteten "Sozioethnologie". In inhaltlicher Hinsicht ergibt sich daraus eine zunehmende Orientierung hin zur Raumplanung, denn diese vermag auf sich gestellt "die geistigen Gesinnungsgrundlagen jeder Entwicklung nicht zu erfassen". (Mündliche Mitteilung *K.Gaál*).

*

Doch nicht allein in den peripheren, agglomerationsfernen Gebieten entwickeln sich komplexe Problemsituationen. Auch der ballungsnaheländliche Raum, die Verzahnungsbereiche zwischen Großstädten und ihren ländlichen Umräumen, sind aus mehreren Gründen besonders kritische Strukturregionen: Die bisherige ungeordnete Entwicklung hat große Flächen verbraucht und diese zu mehr oder minder monofunktionalen Gebieten gestaltet. Selbst intensivste landwirtschaftliche Bodennutzungsformen (z.B. Gartenbau unter Glas) werden durch massiven Kapitaldruck "an die Wand gedrückt und zu Übergangserscheinungen im Reigen der stadtrandlichen Flächennutzungskategorien degradiert". Dabei bleibt meist unbeachtet, daß Stadtumlandgebiete zu den bedeutendsten landwirtschaftlichen Produktionsgebieten Österreichs zählen. Flächenverluste an landwirtschaftlich genutztem und anderem Freiland in der Umgebung der Städte sind jedoch vielfach auch Flächenverluste für die Allgemeinheit. Die großzügige, flächenverzehrende Aufsiedlung erschwert überdies auch die Lokalisation unentbehrlicher Folgeeinrichtungen des Wohnungswesens, vermindert den Bestand an Naherholungsflächen und erschwert deren Erreichbarkeit. Der steigende Bedarf an Erholungsraum in vernünftiger Entfernung von den Wohngebieten, die Zunahme von Wochenendausflügen in die städtische Umgebung und die zunehmende Motorisierung des Naherholungsgeschehens bewegen sich aber noch tief unterhalb mutmaßlicher Sättigungspunkte. Die Erhaltung der Erholungsfunktion stadtnaher ländlicher Räume besitzt echte Priorität (vgl. hierzu auch *Gehmacher*, 805), erscheint indessen ohne nachhaltige Sicherung landwirtschaftlicher Vorrangflächen unlösbar, wie besonders *Greif* hervorhebt (631, 632). Derselbe Verfasser hat im Rahmen eines

OECD-Projektes "Landwirtschaft und Regionalpolitik in peri-urbanen Gebieten" für Österreich und speziell für Wien eingehend untersucht (633). Aus der extensiven Stadtentwicklung ergeben sich für die Landwirtschaft teils positive, teils negative Effekte. Positiv sind vor allem die besseren Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Erzeugnisse; unter den negativen Einflüssen herrschen die mit dem Städtewachstum parallel laufenden Flächenverluste vor, die einerseits zur Spezialisierung führen, andererseits einen Betriebsstandortswechsel erzwingen können. *Greif* begründet mit seiner Analyse eine vom Standpunkt der Land- und Forstwirtschaft notwendige, aber bisher von der Raumplanung vernachlässigte Einflußnahme auf die Stadtumland-Entwicklung.

*

Das Problem der Öffentlichkeitsarbeit in der Raumplanung war Thema eines Seminars der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung (618). Die Hauptreferate hielten die beiden Soziologen *Gehmacher* und *Bretschneider*. *Gehmacher* hob hervor, in der Raumplanung stünden einander drei Interessentengruppen gegenüber: die Nutzer, die Träger der politischen Entscheidungsgewalt (in der Demokratie als legitimierte Interessenvertreter der Nutzer), und die Planer (als beauftragte Experten - doch mit einem Berufsethos als Nutzer-Interessenvertreter). Es fehle an einer klaren, allgemein akzeptierten wissenschaftlichen Theorie des Planungsnutzens und somit an einer Basis für die Vertretung der Nutzer-Interessen. Ferner sei nicht klar, wie die unterschiedliche Intensität von Planungsnutzung bewertet werden könne - etwa die Stärke der Planungsbetroffenheit von Anrainern und Fahrgästen bei einem Verkehrssystem, von Bewohnern und Nachbarn einer Siedlung, von Arbeitsbevölkerung und Freizeitgästen in einem Erholungsgebiet. Außerdem lasse sich vielfach nur unzureichend unterscheiden zwischen objektivem physischem Nutzen (Vermeidung von Gesundheitsschäden, Streßreduktion, Zeitgewinn), objektivem psychischem Nutzen (Gewinn an Ästhetik, Identifikation, Selbstausdruck und Selbstwertgefühl) und "falschen" Wünschen (Modewellen, Prestige-Ideen) ohne objektiven Nutzen. Schließlich gebe es keine Möglichkeiten, zwischen kurzfristigen und langfristigen (eventuell erst die nächsten Generationen betreffenden) Interessen objektiv abzuwägen.

Eine empirische Studie über das Kommunikationsverhalten einer ländlichen Bevölkerungsgruppe in einem konkreten geographi-

schen Raum wird vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (*B. Signitzer* und *F. Rest*) durchgeführt (835). Als Forschungsfeld ausgewählt wurde ein Teil des Salzach-Pongaus mit den Orten Bischofshofen, Mühlbach a. Hochkönig, St. Johann, Schwarzach, Wagrain, Großarl, ein Gebiet, das auch sozialgeographisch eine Einheit bildet. Mit Hilfe eines "Methoden-Mix", bestehend aus repräsentativer Umfrage, Einzelgesprächen mit "Normalbürgern" und führenden Persönlichkeiten, Strukturdatenanalysen einzelner Orte sowie Erhebung und Inhaltsuntersuchung der in der Region verwendeten Medien, suchte man Antworten darauf, woher die im Untersuchungsgebiet lebenden Menschen ihre Informationen erhalten, welche Kommunikationsmittel dabei eine Rolle spielen, ob die Pongauer der Meinung sind, über alle sie interessierenden Fragen ausreichend informiert zu werden, usw.

22. ETHNISCHE MINDERHEITEN

In Österreich lange (und nahezu "systematisch") vernachlässigt, hat das Minderheitenthema in den letzten Jahren im Zuge einer wachsenden kritisch-problembezogenen, soziologisch-politischen Bewußtwerdung auch in unserem Land erhöhte Beachtung, gleichzeitig allerdings auch eine zum Teil fragwürdige inhaltliche Ausweitung gefunden. *Pelinka* weist gewiß zu Recht auf die Vielfalt, Vielschichtigkeit und "wachsende Sprengkraft" der Minderheitenthematik hin (665). Wenn er allerdings die Bergbauernfrage zu den Minderheitenproblemen rechnet, können wir ihm im Zusammenhang vorliegender Arbeit nicht folgen, da man in diesem Fall letztlich die gesamte Landwirtschaft als Minderheit betrachten müßte, was in der Sicht gezielter sozialwissenschaftlicher Minoritätenforschung wenig sinnvoll wäre. In derart erweiterter Sicht kann sogar die Frage auftauchen, ob die Vorarlberger in solchem Grade "anders als die anderen Österreicher" (654) seien, daß man ihnen einen Minderheitenstatus zubilligen könne.

Die in diesem Kapitel referierten Untersuchungen beziehen sich demgegenüber auf den herkömmlichen *e t h n i s c h e n* Minderheitenbegriff, wie erwähnt, nicht ganz in Einklang mit der Politikwissenschaft sowie auch nicht mit der neuen, soziologisch ausgerichteten Strömung in der Volkskunde. Diese schränkt nämlich ihr Minoritätenkonzept, wie anlässlich des 4. Symposiums der Österreich, Ungarn, die CSSR und Jugoslawien (Teilrepubliken Kroatien und Slowenien) umfassenden Organisation "Ethnographia Pannonica" 1978 in Bernstein/Burgenland zum Thema "Minderheiten und Regionalkultur" (662) als Beschluß der

vier Nationalkomitees zum Ausdruck kam, nicht auf die Sprachminderheiten ein, sondern bezieht es auf jede Art von Minderheit (z.B. auch soziale oder religiöse), die innerhalb der jeweiligen Majorität als historisch gewachsene Gemeinschaft in Erscheinung tritt und solchermaßen eine traditionelle Kultur entwickelt hat. Dieses erweiterte Begriffsverständnis entsprach den Erkenntnissen, die bisher durch Vergleich von Forschungsergebnissen aus den vier Mitgliedsländern der "Ethnographia Pannonica" gewonnen werden konnten: Für viele Kulturerscheinungen hatte sich herausgestellt, daß sie nicht an eine bestimmte Sprache bzw. Nationalität gebunden sind, sondern in ihrer Grundform überall dort auftreten, wo der unmittelbare Träger solcher Kulturerscheinungen anzutreffen ist. Hiezu wurden auch in der Forschungsmethodik bereits neue Wege beschritten; dabei ist vor allem der interdisziplinäre Ansatz von Bedeutung, der auch in Bernstein deutlich zum Ausdruck kam.

Eingegrenzt auf die österreichischen Volksgruppen-Minoritäten, nämlich Slowenen, burgenländische Kroaten und Ungarn (Magyaren), ist dagegen eine aus einem Projekt des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank hervorgegangene Gemeinschaftsarbeit, die sich den zentralen Themen Regionalismus, Nationalbewußtsein und Geschichte, empirische Befunde von Slowenen, Kroaten und Ungarn sowie Thesen zur Assimilation widmet (658). Die "alltägliche" Situation der drei Volksgruppen wird an Hand empirischer Befunde ausführlich untersucht. Die wichtigsten Bereiche umfassen die kulturellen Aktivitäten der jeweiligen Volksgruppe, ihre Einschätzung der Zukunftsaussichten sowie aktuelle Konfliktfälle, fußend auf Befragungen in Kärnten und im Burgenland.

Einen guten Überblick über die mit der sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Kärntner slowenischen Minderheit in Zusammenhang stehenden Fragen liefert der Band über das Südkärntner "Raumforschungsgespräch" 1977 mit Beiträgen von *Moritsch, Flaschberger, Gehmacher, Krammer* u.a. über die sozial- und wirtschaftshistorische Entwicklung in Unterkärnten, über Bevölkerungsentwicklung, Arbeitsmarktlage, die einzelnen Wirtschaftszweige und die politische Situation der Slowenen im spezifisch kärntnerischen Kontext (657). *Krammer* zeigt darin die marginale Situation der landwirtschaftlichen Betriebe im slowenischen Siedlungsgebiet auf. Die gemischtsprachigen Gebiete Südkärntens zählen nicht nur zu jenen strukturschwachen wirtschaftlichen Passivräumen Österreichs, die - auf die Einwohnerzahl bezogen - die geringste Zahl von Dauerarbeitsplät-

zen aufweisen, sondern sie haben vor allem auch einen weit unter dem Kärntner bzw. österreichischen Durchschnitt liegenden Anteil von Arbeitsplätzen für Höherqualifizierte (661). Dieser Raum wäre ohne Zweifel auch bei einer ethnisch zur Sprachmehrheit gehörenden Bevölkerung wirtschaftlich marginal und "unterentwickelt". Die Tatsache jedoch, daß es sich dabei um das Wohngebiet einer ethnischen Minderheit handelt, verleiht der an sich nicht ethnisch verursachten Entwicklungsproblematik faktisch eine besondere Qualität, die beispielsweise in der beruflichen Integration (bzw. deren Schwierigkeiten) deutlich zum Vorschein kommen kann.

Tomantschger untersuchte die Veränderungen von Bevölkerung, Erwerbsstruktur und Slowenenanteil (bzw. Gebrauch der slowenischen Sprache) im sogenannten gemischtsprachigen Gebiet Unterkärntens von 1934 bzw. 1939 bis zur Volkszählung 1961 und der Personenstandsaufnahme 1970 (667). Eingehender betrachtet wird die Entwicklung in vier gemischtsprachigen Gemeinden und einer rein deutschsprachigen Gemeinde. Der Gebrauch der slowenischen Sprache nimmt (laut eigenen Angaben der Befragten zur verwendeten "Umgangssprache") von Volkszählung zu Volkszählung ab. (Wie wenig diese Angaben z.T. den tatsächlichen Verhältnissen entsprachen, zeigt etwa die Gemeinde Maria Gail, die bereits um 1951 nur mehr 5-20 % Slowenischsprechende aufgewiesen haben soll, während damals auf Grund persönlicher Erfahrung des Verfassers (W.P.) dort noch mindestens 50 % der Bevölkerung "normalerweise" Slowenisch sprachen!). Die Hauptgebiete der slowenischen Minderheit sind die südöstlichen Randgebiete um Ferlach, Eisenkappel und Bleiburg, verkehrsentlegene, topographisch benachteiligte Gebiete mit hohen Agrarquoten und großem Mangel an außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten. Die bäuerliche Bevölkerung ist inzwischen weitgehend zu Nebenerwerb und Pendelwanderung übergegangen. Arbeit findet sie nur in den Städten oder in deutschen Gemeinden, wodurch automatisch die Assimilierung der Minderheit gefördert wird. Die Einstellung zur slowenischen Sprache ist gemeindeweise sehr unterschiedlich. Auffällig ist der Generationenwandel: vielfach wird Slowenisch von den Erwachsenen noch beherrscht, von der Jugend aber nur mehr verstanden. Während es bei den Kroaten nicht ungewöhnlich ist, daß zuziehende Deutschsprachige Kroatisch lernen ("umgekehrte Assimilation"), kommt dies im slowenischen Gebiet höchst selten vor.

Dennoch kann nicht in jeder Beziehung von einer sozialkulturellen Benachteiligung der Kärntner Slowenen gesprochen werden. Das zeigt *Meusburgers* hochinteressante Arbeit über Ausbildungsstand und Schulsituation der Kärntner Slowenen im historischen Rückblick (661). Er weist insbesondere auf die für die Slowenen im Gegensatz zu der sonst bei ethnischen Minderheiten häufig festzustellenden bildungsmäßigen "Unterversorgung" qualitativ und quantitativ günstige Lehrersituation hin, wodurch die muttersprachliche Bildung zumindest von der Personalseite her gut gewährleistet erscheint. Die Schaffung eines eigenen Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt hat die Lage insbesondere bei den höheren Qualifikationen zweifellos weiter verbessert. Die günstige Lehrersituation hat nicht allein positive Auswirkungen auf die schulische Entwicklung der Volksgruppe, sondern sicherlich auch auf deren kulturelle Aktivitäten. Bemerkenswerterweise ist die Lehrerfluktuation an den niedrig organisierten Volksschulen des gemischtsprachigen Gebietes von Kärnten viel geringer als in anderen, besonders in ähnlich peripheren Regionen. Auch für die Kärntner Slowenen bestätigt sich das bekannte Ergebnis der Minderheitenforschung, daß das ethnische Selbstbewußtsein mit zunehmender Schulbildung meist ansteigt. "Es bleibt abzuwarten, ob die sich derzeit abzeichnende Tendenz, daß sich das schwebende Volkstum der 'Windischen' endgültig auf die deutsche Seite schlägt und andererseits die dadurch zahlenmäßig verringerte, aber innerlich konsolidierte slowenische Volksgruppe zu einem neuen ethnischen Selbstbewußtsein findet", tatsächlich anhält. Die Beobachtung, daß die "Kerngemeinden" des slowenischen Volkstums einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Schülern in das slowenische Gymnasium entsenden, weist jedenfalls in diese Richtung. Die weitere Aufwärts-Mobilität der Kärntner Slowenen wird allerdings stark davon abhängen, ob es gelingt, das Arbeitsplatzangebot im gemischtsprachigen Gebiet quantitativ und vor allem auch qualitativ zu verbessern.

Das für Österreich insgesamt günstige Ergebnis der Kärntner Volksabstimmung von 1920 wurde von deutschnationalen und slowenischen Geschichtsschreibern jeweils einseitig im Sinne einer nationalistischen Ideologie zu "erklären" versucht, ohne daß man sich die Frage nach den wahren Motiven der abstimmenden Bevölkerung vorgelegt hätte. Zuwenig wurde dagegen berücksichtigt, daß das sogenannte nationale Bewußtsein nur e i n e s der Entscheidungskriterien war und nicht einmal das ausschlaggebende gewesen sein dürfte, da eine Vielfalt sozial-ökonomisch definierbarer Motive maßgeblicher gewesen sein

dürften. Dieser bisher völlig vernachlässigten Motivgruppe geht *Moritsch* in einer sozialhistorisch wohl mustergültig angelegten Untersuchung nach (663). Um den für die Abstimmung entscheidenden Motiven näherzukommen, mußte von der konkreten Situation der Bevölkerung in den Abstimmungsgemeinden ausgegangen werden; es galt, die wirtschaftliche und soziale Lage möglichst kleiner administrativer Einheiten zu rekonstruieren. Ideal wäre es, die Bevölkerung dortselbst zu befragen, "wofür es im Fall der Kärntner Volksabstimmung gerade noch nicht zu spät ist ..." Für diese Untersuchung konnte allerdings nur auf die publizierte Statistik zurückgegriffen werden; verwendet wurden hiezu die Gemeindelexika ab 1900 und der Österreichische Zentralkataster. Aus der vorgefundenen sozial-ökonomischen Differenzierung der Gemeinden im Abstimmungsgebiet und den entsprechend differenzierten Interessenlagen der ansässigen deutsch- und slowenischsprachigen Bevölkerung erklären sich sehr weitgehend die in nationalistischer Sicht vielfach "paradoxen" Abstimmungsergebnisse, etwa derart, daß einerseits zu über 80 % slowenischsprechende Bauerngemeinden zu über 50 % für Österreich votierten, während andererseits weitgehend eingedeutschte Industriegemeinden mehr Stimmen für "SHS"* abgaben, als dort 1910 Slowenen gezählt worden waren ... Für den marktorientierten Kärntner Bauern, aber auch für viele ländliche Pendler, war der Verbleib bei Österreich wirtschaftlich weit attraktiver als ein Anschluß an den jugoslawischen Agrarstaat. Alles, was bei den Bauern wirtschaftlich für Österreich sprach, sprach dagegen bei den Arbeitern sowie auch bei vielen Gewerbetreibenden und Industriellen für "SHS".

Einen sozialgeschichtlichen Beitrag über die Entfaltung genossenschaftlicher Selbstbestrebungen bei der Kärntner slowenischen Minderheit bietet die Linzer Diplomarbeit von *Sitter* über Anfänge und heutige Struktur des slowenischen Genossenschaftswesens am Beispiel der ländlichen Vorschußkasse St.Jakob im Rosental (526). Diese bereits 1872 - also 14 Jahre vor der angeblich ersten Raiffeisenkassengründung in Mühlendorf (NÖ.) - erfolgte Gründung wird als Ausdruck der spezifischen Südkärntner Minderheitensituation mit ihren Besonderheiten in der grundrechtlichen, strukturellen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung dargestellt. Der Förderungsauftrag bezieht sich in erster Linie auf die sozial schwache Gruppe der Kärntner Slowenen und umfaßt dementsprechend nicht allein

* Abkürzung "Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen".

wirtschaftliche, sondern auch kulturelle Förderungsaspekte. Allerdings vermochten sich die slowenischen Genossenschaften in den abgelaufenen 100 Jahren infolge nachteiliger Umweltbedingungen (der slowenische Siedlungsraum Kärntens gehört, wie erwähnt, zu den am schwächsten entwickelten peripheren Grenzregionen Österreichs) nicht entsprechend zu entfalten und können daher "in der heutigen Form weder dem (einzel)wirtschaftlichen noch dem gemeinwirtschaftlichen Auftrag ausreichend nachkommen", obwohl sie inzwischen in den Österreichischen Raiffeisenverband eingegliedert sind.

Neben Kärnten ist das Burgenland - bis 1921 Westungarn - Österreichs ethnisches "Minderheitenland" mit mehr oder minder geschlossen siedelnden Gruppen von Kroaten, Ungarn (Magyaren) und Zigeunern. Abgesehen von der bereits erwähnten Sammelveröffentlichung (658) wurde seit der Arbeit von *Breu** keine repräsentative Untersuchung über die burgenländischen Kroaten publiziert. Die weit schwächere ungarische Minderheit hat sich dagegen anlässlich des 650.Jahrestages der Wiedererrichtung der Oberen Wart im Südburgenland eine von österreichischen und ungarischen Fachwissenschaftlern verfaßte, eindrucksvolle Festschrift geschaffen (50), die im Rahmen einer umfassenden Darstellung der historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt und des Bezirkes Oberwart auch die Volkstumsgeschichte eingehend würdigt (vgl. auch Abschnitt 2).

Einer zwar kulturell relativ stark beachteten, jedoch seit altersher "marginalisierten" ethnischen Minderheit, deren Integrationsschwierigkeiten noch keineswegs gelöst sind, nämlich den burgenländischen Zigeunern (*Römi*) widmet sich *Mayerhofer* (660) aus der Schule von *K.Gaál*. Die burgenländischen Zigeuner mit ihrer bewegten Geschichte - in der NS-Zeit standen sie vor der Ausrottung - sind als regional eigenständige Gruppe anzusehen, die sich unter den derzeitigen gesellschaftlichen Gegebenheiten "von innen her in Auflösung befindet: sie können sich weder selbst mit anderen Zigeunergruppen identifizieren noch von Außenstehenden mit anderen verglichen werden". Die burgenländischen Zigeuner gerieten nämlich nach 1948 durch den "Eisernen Vorhang" in eine völlige Isolation, ihre überkommenen Berufe und Fertigkeiten waren nicht mehr gefragt ... Viele versuchten, eine neue Identität aufzubauen, um ihre "soziale Minderwertigkeit" zu überwinden; sogar die eigenstän-

* Vgl. *J.Breu*, Die Kroatensiedlung im Burgenland ... Wien, Deuticke 1970.

dige Zigeunersprache wird abgelehnt. Der Identitätszuwachs anderer (west- und osteuropäischer) Zigeunergruppen findet bei den Burgenland-Röm keine Parallele.

23. LÄNDLICHES VERKEHRSWESEN; VERSORGUNGSPROBLEME

Verkehrerserschließung und Versorgung mit grundlegenden Gütern und Dienstleistungen stehen gerade im Berggebiet mit vorherrschender Einzelhofstruktur miteinander in engem Zusammenhang. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Österreich zwar eine gewaltige Verkehrerserschließungsleistung vollbracht; dennoch waren um 1980 noch rund 11.000 Berghöfe nicht (ausreichend) erschlossen (284).

Schwarzelmüller weist in seiner Habilitationsschrift (681) ausführlich auf die bedeutenden außeragrарischen und sozialen Funktionen der ländlichen Verkehrerserschließung hin, welche die gesellschaftliche Integration der bäuerlichen und speziell der bergbäuerlichen Bevölkerung entscheidend erleichtern und somit eine besitzfestigende, besiedlungserhaltende Aufgabe erfüllen: regelmäßiger Zugang zu den Agrarmärkten, das Pendeln in einen Nebenerwerb, Zuerwerb durch "Urlaub am Bauernhof", Kindergarten- und Schulbesuch der Jugend, das Erreichen des Arztes und anderer Versorgungseinrichtungen sowie überhaupt eine regelmäßige Teilnahme am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben hängen entscheidend von der Verkehrerserschließung ab, wie an Beispielen aus Salzburg (Annaberg) und Oberösterreich (Großraming) empirisch nachgewiesen werden konnte.

Diese zusammenfassende Darstellung beruht zum Teil auf Einzeluntersuchungen von Diplomanden der Universität für Bodenkultur über nichtlandwirtschaftliche Auswirkungen einzelner Güterwegebauten im alpinen Raum insbesondere von Salzburg. Die Diplomarbeit von *Struckl* (683) zeigt auf Grund einer Befragung der "erschlossenen" Bergbauern den Einfluß der verbesserten Verkehrersituation auf das tägliche Pendeln der Nebenerwerbslandwirte, die allgemeine Pkw-Benützung, die bauliche Modernisierung der Gehöfte, die Telefonversorgung, die Pflege verwandtschaftlicher und kultureller Beziehungen usw. 40 % der Befragten bezeichneten den Güterwegebau für den Fortbestand ihrer Höfe als "ausschlaggebend" oder "sehr wichtig". Die Kostenbelastung der Bergbauern durch Wegebau und -erhaltung ist allerdings erheblich (im Mittel je Hof 250.000 S). - Noch deutlicher zeigten sich die außerlandwirtschaftlichen sozial-ökonomischen Nebenwirkungen des Güterwegebaues an dem von

Nechansky (677) untersuchten Beispiel Annaberg (Salzburg), wo insbesondere die Aufnahme des Fremdenverkehrs durch die bergbäuerlichen Betriebe erst nach entsprechender Verkehrserschließung möglich wurde, was deren besitzfestigenden Effekt wesentlich erhöhte. - *Bohrn* und *Malina* (669) heben am Beispiel einer ländlichen Verkehrserschließung im Bergbauerngebiet des oberösterreichischen Mühlviertels ebenfalls den positiven Einfluß der neuen Güterwege auf die Aufnahme eines außeragrari-schen Nebenerwerbs (Zunahme um 50 %, wenn dies auch sicher nicht nur der besseren Verkehrserschließung zuzuordnen war), die Erleichterung des Schulbesuches mit täglicher Heimkehr, eine größere Bereitschaft der jüngeren Generation zur Hofübernahme und die Ausweitung des Versorgungsbereiches auf die nächste Stadt. Negativ vermerkt wurden neben der Kostenbelastung teilweise eine erhöhte Verkehrsgefahr und Lärmbelästigung. - Auch *Frommelt* weist in einer Untersuchung der Hoferschließung in Vorarlberg (672) auf deren Bedeutung für eine regelmäßige Nebenerwerbstätigkeit von Bergbauern und damit für die Besitzfestigung hin. Von den Betriebsführern unerschlossener Höfe sind in den Bezirken Bludenz und Dornbirn überdurchschnittlich viele Rentner, sodaß diese Höfe vermutlich aufgelöst werden. Doch auch zahlreiche Zu- und Nebenerwerbslandwirte mit teilweise ganzjähriger unselbständiger Tätigkeit leben auf Höfen, die zum Untersuchungszeitpunkt noch nicht verkehrsmäßig erschlossen waren.

Dies leitet über zu dem schon lange (z.B. von *F.Ulmer** und *H.Wopfner***) unterstellten Zusammenhang zwischen verkehrsmäßiger Aufschließung und bergbäuerlicher Siedlungsstabilität. *Leidlmaier* (599) hebt hervor, die fortschreitende Verkehrserschließung des alpinen Raumes auch im Bereich der bergbäuerlichen Einzelhöfe biete zwar einerseits "keine Lebensgarantie für die alpine Agrarwirtschaft", habe jedoch andererseits entscheidend zur Schaffung der Voraussetzungen für die Überflutung auch abgelegener Gebiete durch den Massentourismus beigetragen; anfangs der siebziger Jahre vermieteten in ganz Tirol über ein Viertel aller Bauern Gästezimmer, in einzelnen Gemeinden sogar über 60 %. Derselbe Innsbrucker Forscher hat auch auf die disparitäre Entwicklung im bergbäuerlichen Raum Gesamt-Tirols hingewiesen, die sich symptomatisch in erheblichen gemeindeweisen Unterschieden im Erschließungsgrad der Berghöfe äußert: der Anteil der verkehrsmäßig noch nicht er-

* *F.Ulmer*: Die Bergbauernfrage ... 2.Aufl. Innsbruck 1958.

** *H.Wopfner*: Bergbauernbuch ... Innsbruck 1951. 3 Bde.

geschlossenen landwirtschaftlichen Betriebe variierte um 1970/73 zwischen 0-10 % (vornehmlich in Nordwest-Tirol) und über 40 % (vornehmlich in Süd- und Osttirol). Um empirisch zu prüfen, ob die seinerzeit behaupteten Zusammenhänge zwischen dem Rückstand in der Verkehrserschließung und der Entsidlungstendenz im Tiroler Bergbauerngebiet weiterhin nachweisbar seien, wurden am Geographischen Institut der Innsbrucker Universität von Diplomanden mehrere Regionaluntersuchungen über die Beziehungen zwischen "Bergflucht" und Verkehrserschließung durchgeführt (671, 675, 678). Die Befunde sind nicht eindeutig: "Einerseits hat die Verkehrswirtschaft das Abwandern ... im Gebirge begünstigt; andererseits zeigt sie auch positive Einflüsse" (671, S.120) - der Bergbauer findet leichteren Zugang zu seinen Märkten und zu neuen Erwerbsmöglichkeiten, sei's auswärts als Pendler, sei's auf seinem Hof als Fremdenverkehrsunternehmer. Auch die alpine "Vereinsamung", die *A.Gorfer* (258) so eindrucksvoll gezeigt hat, wird durch die Verkehrserschließung durchbrochen. Die Verkehrserschließung erweist sich jedoch seit altersher nur als ein Faktor unter vielen, die im Gebirge über Siedlungserhaltung oder Siedlungsverfall entscheiden.

*

Wie erwähnt, steht die Verkehrserschließung in engem Zusammenhang mit der allgemeinen Versorgungslage bäuerlicher Betriebe. Die Entfernung zu einigen wichtigen Versorgungseinrichtungen wurde anlässlich der Land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1980 erhoben (830). 1980 war die Hälfte aller 302.500 landwirtschaftlichen Betriebe mindestens 2 km vom nächsten Lebensmittelgeschäft entfernt, 11 % sogar mehr als 5 km. 43 % aller Landwirte mußten mindestens 5 km bis zum nächsten Markt zurücklegen. Bei 62 % der Betriebe hatten Bauernkinder zu ihrer Volksschule einen Weg von mindestens 2 km zu bewältigen. Mehr als ein Drittel der Landwirte hatten mindestens 5 km bis zum nächsten Arzt zurückzulegen und fast zwei Drittel mindestens 10 km bis zum nächsten Krankenhaus. Rund 43 % der Betriebe waren sogar mehr als 20 km vom nächsten Spital entfernt. Von der außerhalb des Ortskerns kleiner oder größerer Gemeinden wohnenden Bevölkerung erreichen nur 18 % bzw. 27 % ein Geschäft innerhalb von 10 Minuten (674).

Eine Strukturuntersuchung des ländlichen Raumes in Österreich aus 1976 (11) ergab, daß die befragte Bevölkerung hinsichtlich der erforderlichen Ausstattung einer ländlichen Gemeinde das

Vorhandensein eines Praktischen Arztes, einer Sparkasse, gute Einkaufsmöglichkeiten, Apotheke und Krankenhaus (in dieser Reihenfolge) als besonders wichtig empfand. Während aber z.B. 73 % aller Befragten gute Einkaufsmöglichkeiten als sehr wichtig bezeichneten, konnten nur 55 % die Frage bejahen, ob in ihrem gegenwärtigen Wohnort diese Bedingung erfüllt sei. - Tatsächlich sind die regionalen Unterschiede gerade bei den Einkaufsgelegenheiten und -gewohnheiten in Österreich recht ausgeprägt. Nur 55 von 100 österreichischen Haushalten finden laut einer stichprobenartigen Untersuchung der Arbeitsgemeinschaft für Lebensniveauvergleiche (674) ein Geschäft des "traditionellen" Einzelhandels in bequemer Gehdistanz (weniger als 10 Min.) vor. Nur 28 % aller österreichischen Haushalte erreichen zu Fuß einen Groß-Selbstbedienungsladen; immerhin läßt dies auf eine beachtliche Engmaschigkeit dieser "modernen" Vertriebsform schließen. Der Spitzenwert wird im Kerngebiet von Wien erreicht; an zweiter Stelle stehen die mittelgroßen Ortskerne. Wieder ist erwartungsgemäß die Landbevölkerung am stärksten benachteiligt: von den außerhalb kleiner Orte Wohnenden können lediglich 9 % - gegenüber 80 % in den Innenbezirken Wiens - einen Supermarkt auch zu Fuß erreichen, und 59 % (gegenüber nur 8 % im Wiener Stadtkern) brauchen für den Weg dorthin länger als eine Viertelstunde, jeder Fünfte sogar mehr als eine halbe Stunde. Nach Berufsgruppen geordnet deckt sich diese nachteilige Versorgungssituation fast genau mit dem Lebensraum der Landwirte. Am höchsten ist der Anteil derer, die zumindest einen Teil ihrer Einkäufe zu Fuß erledigen können, im Ortskern kleiner Gemeinden (82 %), im Wiener Stadtkern (74 %), in der Region West (73 %) und unter den Pensionisten (71 %), am niedrigsten unter der ländlichen Bevölkerung (Landwirte 46 %, Umgebung kleiner Gemeinden 50 %, Umland größerer Gemeinden 55 %).

Allgemein kennzeichnend für die Entwicklung der Nahversorgung ist, daß das Netz der Verkaufsstellen zwar weitmaschig, jedoch in der Regel leistungsfähiger geworden ist (680). Dies ergibt sich aus gestiegenen Betriebsgrößen mit breiterem und tieferem Sortiment und Preisvorteilen für die Kunden auf Grund von Rationalisierungsmöglichkeiten durch Substitution von Personal durch Raum und steigenden Absatz. Neuere Verkaufsformen, wie beispielsweise Verbrauchermärkte, entwickelten aber auch eine geänderte Standortpolitik. Sie siedeln sich großteils in bevölkerungsstarken Randbezirken der Städte an, wo sie die günstigsten Bedingungen vorfinden: die Bevölkerung dieser Randzonen ist relativ jung, stark motorisiert und daher mobil, und

ihr Einkommen läßt steigende Kaufkraft erwarten. Die durch die gestiegenen betrieblichen Umsatzgrößenerfordernisse ausgelöste Entwicklung, wonach Kleinbetriebe laufend durch Betriebsstätten mit größeren Betriebsflächen und erweitertem Angebot und/oder konsumentengerechterer Preispolitik - allerdings in wesentlich geringerer Netzdichte - ersetzt werden, führt dazu, daß zwar die Verkaufsflächen je Einwohner wohl auch in Zukunft im wesentlichen gleich bleiben oder sogar noch zunehmen werden, die Entfernung zwischen Konsumenten und Versorgungsbetrieb allerdings zum Teil deutlich größer wird. Bei der Sorge um die Versorgungssituation steht daher das räumliche Element im Vordergrund. Versorgungspolitisch wirkt eine "verdünnte" Standortsstruktur nicht neutral, sondern schafft soziale Disparitäten. Derzeit treten bei der Unterversorgung zwei Schwerpunktbereiche hervor (674): der ländliche Raum - 41 % der landwirtschaftlichen und 42 % der Haushalte außerhalb von kleinen Gemeinden beklagen, daß in ihrer näheren Umgebung bestimmte Geschäfte überhaupt fehlen - und der Stadtrand von Wien, wo 27 % sämtlicher Haushalte das Fehlen bestimmter Geschäfte in der näheren Umgebung als Hauptgrund für ihre ungünstige Einkaufssituation anführen. Der traditionelle Einzelhandelskaufmann ist im Westen und im Osten Österreichs quer durch alle Warengruppen noch stärker verankert als in Oberösterreich, Steiermark und Kärnten; der besonders deutliche (relative) Vorsprung des "Greißlers" in der Region West mag allerdings auch damit zusammenhängen, daß er dort am frühesten aufgehört hat, ein "Greißler" im abschätzigen Sinne zu sein.

Die trotz dieses starken Strukturwandels im Lebensmittel-Einzelhandel insgesamt feststellbare relativ große Zufriedenheit der Konsumenten mit ihrer Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs ist zum Teil auf den hohen Mobilitätsgrad der Verbraucher (eigenes Auto) zurückzuführen. Angesichts der herrschenden energiepolitischen Situation wurde jedoch die Frage aufgeworfen (673), ob die bestehende Versorgungsstruktur auch dann noch die Konsumenten zufriedenstellen werde, wenn deren Mobilität eingeschränkt werden muß. Durch entsprechende Szenarien bei Konsumentenbefragungen konnte gezeigt werden, daß die subjektiv wahrgenommene Versorgungsqualität bei einer geringfügigen Mobilitätseinschränkung nicht beeinträchtigt würde. Müßte aber jeglicher Individualverkehr eingestellt werden und könnten die Verbraucher deshalb nicht mehr außerhalb ihres Stadtteils einkaufen, wäre ein spürbares Absinken der Zufriedenheit mit der Versorgungslage die Folge. Besonders stark würde sich eine Beschränkung der Verbrauchermobilität auf die

Versorgungszufriedenheit der Landbevölkerung auswirken; es ist zu vermuten, daß dann wirklich eine Unterversorgung nicht mehr allzu fern wäre.

Tatsächlich wäre die Versorgungslage in weiten Teilen des ländlichen Raumes, insbesondere in den peripheren Lagen, schon längst unhaltbar geworden, hätte nicht in den letzten beiden Jahrzehnten die allgemeine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse - insbesondere die individuelle Motorisierung - hier eine Brücke geschlagen und das Versorgungsproblem wenigstens für die jüngere, im Erwerbsalter stehende Generation entschärft: die Motorisierungsquote der bäuerlichen Bevölkerung liegt heute laut STUGES (151) mit 88 % sogar über dem österreichischen Durchschnitt. Die Altbauernhebung der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft hat den engen Zusammenhang zwischen der Versorgungslage alter Bauern und der Verfügbarkeit eines Fahrzeuges deutlich erkennen lassen (386). Fehlende öffentliche Verkehrsanschlüsse, verbunden mit der Unmöglichkeit, wichtige Versorgungseinrichtungen zu Fuß zu erreichen, sind die Ursache für die weit überdurchschnittlich häufigen Versorgungsschwierigkeiten alter Bergbauern.

Probleme der Lebensmittel-Nahversorgung im Wiener Umland und im niederösterreichischen Bezirk Hollabrunn untersuchten *Denk* (670) und *Staudacher* (682). Während sich in zahlreichen Orten des Bezirkes Hollabrunn ein "Greißlersterben" zeigt, das allerdings für einen Teil der ansässigen Bevölkerung durch die erhöhte individuelle Mobilität ausgeglichen werden konnte, war im Wiener Raum die intensive Umlandbesiedlung ("Randwanderung") nicht immer von einer entsprechenden Entwicklung wichtiger Nahversorgungseinrichtungen begleitet. In den ländlichen Umlandgemeinden wird dagegen nirgends ein Mindest-Käuferpotential von 500 Einwohnern pro Geschäft auch nur annähernd erreicht. - Angesichts solcher bereits eingetretener bzw. in naher Zukunft zu erwartender Probleme wird vielfach für einen "mobilen Kleinhandel" in ländlichen Räumen eingetreten (673). Wenn in Abwanderungsgebieten Kleinhändler zusperrten, seien insbesondere finanziell schwache, wenig mobile ältere Menschen betroffen. Schon jetzt fahren viele Bäcker ihre Waren aus; diesem Beispiel könnten auch Lebensmittelhändler folgen. Mit Förderungsmaßnahmen, etwa für den Ankauf entsprechender Fahrzeuge, könnte dabei geholfen werden, erklärte Frau Staatssekretär *Albrecht* (835). - Das Österreichische Institut für Raumplanung arbeitet an einem verkehrsmäßigen "Erreichbarkeitsmodell" für das österreichische Bundesgebiet, das 1983 abgeschlossen werden sollte. (Mündliche Mitteilung ÖIR).

24. FREMDENVERKEHR, ERHOLUNGSWESEN (Vgl. auch Abschnitt 25)

Österreich ist eine "touristische Großmacht"; abgesehen von Kleinststaaten wie Andorra oder Monaco weist unser Land - gemessen an den Nächtigungen oder den Deviseneinnahmen je Einwohner - die höchste Fremdenverkehrsdichte unter allen OECD-Ländern auf (721). Der österreichische Tourismus im allgemeinen und der Ausländerfremdenverkehr im besonderen konzentrieren sich dabei ganz überwiegend auf den Alpenraum, und zwar speziell auf die westlichen alpinen Bundesländer. *Lichtenberger* hat sich mehrmals in geographischer Sicht mit der Entfaltung des Massentourismus' im alpinen Raum unter besonderer Berücksichtigung Österreichs auseinandergesetzt (714). Dieselbe Autorin hat auch die innere standörtliche Differenzierung in Raum und Zeit im österreichischen Fremdenverkehr untersucht (715). Sie gelangt dabei u.a. zu einer deutlichen West-Ost-Differenzierung, wobei den Ausländer-Fremdenverkehrsgebieten im Westen mit (meist) zwei Saisonen, hoher touristischer Intensität und hohen Preisen typische Inländer-Fremdenverkehrsgebiete im Osten und Südosten mit meist nur einer Saison, niedrigerer touristischer Dichte und (vor allem im Osten) einem billigeren Angebot mit entsprechend geringerem Komfort gegenüberstehen. Der Unterschied in der Gästestruktur beschränkt sich dabei nicht nur auf die Nationalität (Inländer, Ausländer), sondern auch auf sonstige Merkmale, wie soziale Herkunft, Altersstruktur, Anspruchsniveau, Freizeitpräferenzen usw., wie dies *Pevetz* in einer Befragung von Bauernhof-Urlaubern (724) sowie *Arnold* und *Staudacher* (685) für Niederösterreich deutlich aufzeigen konnten.

Leidlmaier hat den Weg Tirols - unseres bedeutendsten Fremdenverkehrslandes - "von der Agrar- zur Erholungslandschaft" in sozialgeographischer Sicht nachgezeichnet (599). Bis in die jüngere Vergangenheit blieb in Tirol wie in den anderen Alpenländern die Landwirtschaft wichtigste Erwerbsgrundlage. Noch 1910 waren über die Hälfte der Berufstätigen im Agrarbereich beschäftigt, nördlich des Brenners mit etwa 47 % etwas weniger, im heutigen Südtirol mit 61 % erheblich mehr. Um den darin zum Ausdruck kommenden Wandel aufzeigen zu können, ist von der Agrarlandschaft im Umbruch der Gegenwart auszugehen. Die in den vergangenen 30 Jahren eingetretenen Wandlungen des wirtschaftlichen und sozialen Gefüges haben dazu geführt, daß nördlich und südlich des Alpenhauptkammes die traditionellen agrargeographischen Grenzen viel von ihrer trennenden Wirkung

verloren haben. Die rasch voranschreitende Höfeerschließung - in Nord- und Osttirol besaßen um 1975 nur mehr 13 % aller landwirtschaftlichen Betriebe keine Lkw-Zufahrt - hat auch in den entlegenen Berggebieten neue Erwerbsmöglichkeiten erschlossen und insbesondere die weitere Ausbreitung des Fremdenverkehrs gefördert. Der damit verbundene Funktionswandel von der Agrarproduktion zur Erholungslandschaft äußert sich landschaftlich in vielfältiger Weise, z.B. in einem gebietsweise stark angestiegenen Anteil von Ortsfremden und Ausländern am Haus- und Grundbesitz (in manchen Ferienorten 20-30 %). Die Einrichtung von Ganzjahres-Schigebieten hat in den letzten Jahren auch die Gletscherregion dem Massentourismus erschlossen. Tirol ist heute in den Naherholungsraum der süddeutschen Bevölkerungsballungen einbezogen; der Freizeitboom hat vielfach die Grundstückspreise in schwindelerregende Höhen getrieben, und die wachsende Landschaftsbelastung der ökologisch sehr labilen Hochgebirgsregion bereitet Sorge. Andererseits hat aber auch die bergbäuerliche Landwirtschaft vom Fremdenverkehr profitiert.

Auch *Lichtenberger* hat sich, wie schon erwähnt, mit den tieferen, sehr vielfältigen Gründen für die besonders erfolgreiche Teilnahme der Bergbauern in den drei alpinen Bundesländern Westösterreichs am modernen Tourismusgeschehen befaßt (714), die sich vom Abseitsbleiben bzw. sogar "Überfahrenwerden" der westalpinen Bergbauern durch eine kapitalistische Fremdenindustrie sehr deutlich abhebt. Aber auch innerhalb Österreichs waren die "Almbauern" des Westens hinsichtlich der Fremdenverkehrspartizipation entschieden erfolgreicher als die ostösterreichischen "Waldbauern": "Die Ausbreitung des Massentourismus' als dynamisches System hat sich nach Osten hin an der Barriere der Großforste in Mittelkärnten und der Obersteiermark festgefahren", sicherlich auch in Zusammenhang mit den dort wesentlich ungünstigeren naturräumlichen Voraussetzungen für den Wintersportbetrieb. •

Die insgesamt starke, regional allerdings äußerst ungleichmäßig verteilte Partizipation der Bauern bzw. landwirtschaftlichen Betriebe am Fremdenverkehrsgeschehen, vereinfacht bzw. verallgemeinernd als "Urlaub am Bauernhof" bezeichnet, ist tatsächlich eine österreichische Besonderheit (720, 721): hierzulande vermieten derzeit etwa 10 % aller "echten" landwirtschaftlichen Betriebe Fremdenzimmer oder Ferienwohnungen; in der benachbarten BRD sind es nur etwa 4 %, in Frankreich 3 %, in der Schweiz trotz ähnlicher naturräumlicher Ausstat-

tung wie im alpinen Teil Österreichs ein noch geringerer Anteil. Die Ursachen für diesen auffallenden Unterschied gegenüber Österreich sind vielfältig (721). Im Schweizer Alpenraum besteht eine zum Teil weit über ein Jahrhundert zurückreichende Tourismus- und Hotellerie-tradition, die sich ungestört fortentwickeln konnte; Österreich mußte dagegen um 1950 vielfach beim Nullpunkt beginnen und war dabei zunächst in hohem Maße auf private Ressourcen angewiesen. Der Schweizer Tourismus war von Anfang an weit stärker qualitätsorientiert und auf den anspruchsvollen, zahlungskräftigen Gast ausgerichtet als der österreichische, der sich erst neuerdings in diese Richtung gewandelt hat. Die Ressourcenausstattung der Schweizer Bergbauernbetriebe ist noch geringer als die der österreichischen; insbesondere fehlt es den Schweizer Bauern vielfach an Eigenwald, mit dessen Hilfe man in Österreich Investitionen finanzieren konnte. Durch höhere Agrarpreise und Ausgleichszahlungen war der Schweizer Bergbauer weniger als der österreichische genötigt, sich nach einem Nebenerwerb umzusehen; ganz allgemein ist ja die Nebenerwerbsquote in der Schweizer Landwirtschaft merklich geringer als bei uns. Und schließlich dürfte auch eine sich gegenüber dem Fremden eher abschließende Mentalität vieler Schweizer Bauern(familien) den Einstieg in den Fremdenverkehr erschweren.

Laut Land- und forstwirtschaftlicher Betriebszählung 1970 vermieteten damals in Österreich von den rund 350.000 landwirtschaftlichen Betrieben über 26.000 Betriebe mit einer Bettenzahl von zusammen schätzungsweise fast 230.000 in insgesamt rund 114.000 Fremdenzimmern (84, 705, 720). 1980 vermieteten ebenfalls laut Betriebszählung fast 29.000 Betriebe aller Größenklassen und Erwerbsarten bzw. 9,4 % aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe insgesamt 150.618 Fremdenzimmer bzw. rund 300.000 Betten. Von sämtlichen zimmervermietenden Haushalten (rund 70.000) entfielen laut Mikrozensus (87) etwa 30 % auf bäuerliche Haushalte. Mehr als die Hälfte aller bäuerlichen Vermieter befindet sich in den Bundesländern Tirol, Kärnten, Salzburg und Vorarlberg; in den landwirtschaftlichen Betrieben (bzw. Haushalten) dieser Bundesländer sind fast drei Viertel aller Fremdenzimmer auf Bauernhöfen anzutreffen. In Tirol vermieteten 1980 33 % aller landwirtschaftlichen Betriebe und in Salzburg 30 %, im Burgenland und in Niederösterreich dagegen jeweils nur 3,2 % (1970: 1-2 % bzw. 2-3 %). Die übrigen Bundesländer (ohne Wien) nehmen eine Mittelstellung ein. Die bergbäuerlichen Betriebe beteiligen sich überproportional am Fremdenverkehr: 1970 wurden fast 70 % aller bäuerlichen

Fremdenzimmer auf Bergbauernhöfen gezählt. 1980 erreichte der Anteil der vermietenden Bergbauernbetriebe an sämtlichen bäuerlichen Vermietern 66,4 %.

Greif stellte die regionalen Unterschiede der bäuerlichen Teilnahme am Tourismus unter folgenden drei Gesichtspunkten dar (705): Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe mit Zimmervermietung an sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben - hier zeigt sich ein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle mit den höchsten Werten in Tirol und Salzburg; Anteil der Fremdenbetten in landwirtschaftlichen Betrieben an der gesamten Bettenzahl - hier ist ein deutlich höherer Anteil in den östlichen Bundesländern mit geringer Fremdenverkehrsintensität festzustellen; und durchschnittliche Fremdenbettenzahl in vermietenden landwirtschaftlichen Betrieben - hier läßt die geographische Verteilung kein deutliches regionales Gefälle erkennen. Hauptaspekte des vielfältigen, teilweise "paradoxen" Beziehungsgefüges zwischen den beiden raum- und landschaftsgebundenen Wirtschaftsbereichen Landwirtschaft und Fremdenverkehr sind nach *Pevetz* (720) der zusätzliche Absatz von Nahrungsmitteln ("interner Agrarexport"), die Privatzimmervermietung, die Mitarbeit von Mitgliedern bäuerlicher Familien in gewerblichen Fremdenverkehrsunternehmen, die Errichtung von Fremdenverkehrseinrichtungen (etwa von Skiliften) durch bäuerliche Gemeinschaften sowie der bisher praktisch kostenlos geleistete Beitrag der bäuerlichen Kulturlandschaftspflege zur Schaffung und Erhaltung eines wesentlichen Elementes der Fremdenverkehrsinfrastruktur. Dieser letztere, bisher vernachlässigte Bereich des agrarisch-touristischen Gesamtzusammenhanges müsse stärker beachtet und auch zu einer echten Einkommensquelle weiterentwickelt werden (713). Gerade bei erfolgreicher Entfaltung des Fremdenverkehrs in bisher agrarisch geprägten Räumen entsteht nämlich die Problematik, daß in dem Maße, als der Fremdenverkehr als Einkommensschöpfung an Bedeutung zunimmt, verständlicherweise bei einer wachsenden Zahl von Bauern das Interesse an der landwirtschaftlichen Tätigkeit schwindet, zumal diese arbeitsmäßig sowie von der Investitionsseite her mit dem Ausbau des Fremdenverkehrs konkurriert. Damit ist aber früher oder später die bisher als Nebeneffekt der landwirtschaftlichen Produktion anfallende Landschaftspflegeleistung in Frage gestellt. Eine "abgestimmte" Agrar- und Fremdenverkehrspolitik hätte die Aufgabe, Auswüchse, die sich in einem Nebeneinander von Hypertrophie und Atrophie äußern, zu beseitigen. Es gilt, die Gegenpole, nämlich Übererschließung einerseits und Entsiedlung durch Landflucht andererseits, in Überein-

stimmung zu bringen (723). Dies ist allerdings leichter gesagt bzw. gefordert als in die Tat umgesetzt, auch wenn in den alpinen Fremdenverkehrsgebieten Österreichs im Gegensatz etwa zu manchen Bereichen der romanischen Westalpen die Entwicklung des Massentourismus' im allgemeinen nicht zu großflächiger Aufgabe der Landbewirtschaftung und zu einem Verfall der Kulturlandschaft geführt hat, u.a. sicherlich auch eine Folge der Besitzstruktur.

Die in ausländischer Sicht häufig als "vorbildlich" bezeichnete österreichische Lösung für den Einsatz des Fremdenverkehrs als zusätzliche Einkommensquelle für die Landwirtschaft (721) darf also nicht über eine Reihe von Problemen und Grenzen dieser spezifischen Tourismus-Partizipation hinwegtäuschen. Diese liegen überwiegend im Bereich der (in der Hauptsaison häufig äußerst angespannten) Arbeitswirtschaft, der überwiegend zu kurzen Saisondauer und dem meist schlechten Auslastungsgrad der Fremdenzimmer, was bei einem sehr hohen Anteil der bäuerlichen (wie überhaupt der privaten) Vermieter zu unbefriedigenden Gesamterlösen, insbesondere zu einem sehr niedrigen Arbeitseinkommen der im Tourismus tätigen (meist weiblichen) Familienarbeitskräfte führt. *Edinger* (691) weist darauf hin, daß "Urlaub am Bauernhof" in Österreich nicht zuletzt infolge eines unkoordinierten, saisongebundenen Überangebots nahezu in der Regel weit unter dem Selbstkostenpreis angeboten werde: "Rechnet man für den Vermieter einen Stundenlohn von 40 S und je Übernachtung 40 Min.Arbeitszeit, gelangt man zu einem Gesamtaufwand je Übernachtung von 121 S. Es gibt diese Leistung in Tirol aber bereits um die Hälfte dieser Summe zu kaufen; fast alle Vermieter bieten unter den Selbstkosten an ..." Die Beratung dürfe sich aber nicht auf die - sehr wichtigen - betrieblichen Probleme beschränken, sondern müsse sich auch auf die überbetrieblichen Problemstellungen der Weiterentwicklung von "Urlaub am Bauernhof" einstellen. "Die Werbung für Urlaub am Bauernhof ist in Österreich völlig unzulänglich; aus 'Urlaub am Bauernhof' wurde bisher kein marktgängiges Produkt gemacht, es wurde keine eigenständige 'Philosophie' aufgebaut, kein europaweites Marketing organisiert; diesbezüglich sind keine Profis am Werk ..."

Pevetz hebt hervor, (auch) der bäuerliche Fremdenverkehr sehe sich derzeit einer Tendenzwende gegenüber, von deren richtiger Erkenntnis und praktischer Bewältigung die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs als "touristischer Großmacht" abhängen werde (723). Im wesentlichen gehe es dabei um einen

konsequenten Übergang von der quantitativen Ausdehnung zur qualitativen Konsolidierung, anders ausgedrückt: von einem undifferenzierten zu einem differenzierten Wachstum, das - wo erforderlich - auch partielle Rückbildungsprozesse hinzunehmen bereit ist. Der bisherige Entwicklungsgang der Privatzimmervermietung in Österreich zeige die typischen Züge der Ausbreitung einer erfolgreichen Innovation: zuerst eine geradezu "explosive" Ausbreitung, später einerseits der Übergang erfolgreicher Privatvermieter zur gewerblichen Vermietung, andererseits aber in den weniger erfolgreichen bzw. begünstigten Betrieben und Regionen eine sinkende Auslastung, die in manchen Fällen vermutlich früher oder später zur völligen Aufgabe der Vermietung führen dürfte.

Die räumliche Differenzierung dieser Beobachtungen zwingt die Erkenntnis auf, daß sich nicht alle Gebiete für den Fremdenverkehr des bisher vorherrschenden Typs eignen. Für die Vergangenheit (sechziger Jahre) hat dies *Peveč* in einer Art Faktorenanalyse nachgewiesen (722): die Intensität der Teilnahme bäuerlicher Betriebe an der Fremdenzimmervermietung wird dabei in ihrer Abhängigkeit von verschiedenen inner- und außeragrarisches Struktur- und Standortmerkmalen sowie insbesondere auch von der allgemeinen Fremdenverkehrsdynamik einzelner Gemeinden in unterschiedlichen Fremdenverkehrsgebieten untersucht. Die Studie gelangt u.a. zum Ergebnis, daß die Abhängigkeit nahezu aller fremdenverkehrswirtschaftlich relevanten Kennziffern von der allgemeinen Fremdenverkehrsintensität deutlich hervortritt: unabhängig von sämtlichen sonst noch ins Gewicht fallenden inner- und außeragrarisches Variablen entscheidet die allgemeine touristische Dichte in erster Linie über Ausmaß und Chancen der Teilnahme der Landwirtschaft am Fremdenverkehr (wobei hier lediglich der Teilaspekt der Zimmervermietung untersucht wurde). Da diese Fremdenverkehrsdichte mit ganz wenigen Ausnahmen in den hochalpinen Fremdenverkehrsgemeinden Westösterreichs mit Abstand am höchsten ist, erweisen sich hier auch die touristischen Chancen der bäuerlichen Betriebe am größten.

Für ausgedehnte ländliche Räume im Süden, Osten und Norden des Bundesgebietes, wo sich die Landwirtschaft bisher in eher geringem Maße - bzw. nur in einigen wenigen Schwerpunktgebieten - an den herkömmlichen Formen des Fremdenverkehrs beteiligen konnte, ergibt sich daraus eine ungünstige Prognose. Deutlich beweist dies die sehr gründliche Studie von *Arnold* und *Staudacher* über Struktur und Entwicklung von "Urlaub am Bauernhof"

in Niederösterreich (685), wo erhebliche Disparitäten in den touristischen Nachfrage- und Angebotsstrukturen vor dem Hintergrund einer explosiven Erweiterung der Bettenkapazität stehen, mit der die quantitative Steigerung der Nachfrage nicht Schritt halten konnte, woraus im Durchschnitt eine völlig unbefriedigende Auslastung resultierte. Darunter haben besonders die neu vermietenden Betriebe mit vielfach unbefriedigendem Angebot zu leiden, da sie sich noch keine Schicht von Stammgästen aufbauen konnten.

Welche Alternativen sind unter solchen Voraussetzungen für unsere touristischen "Problemgebiete" realisierbar (723)? Dabei gibt es zwei Extrempositionen: Die eine ist die einer - in den touristischen Schwerpunktgebieten vermiedenen bzw. abgelehnten - Entwicklung "von außen", d.h. durch regionalfremdes Risikokapital und Management, etwa in Gestalt spezialisierter Touristensiedlungen vom Typ des "Feriendorfes", die möglicherweise in der Lage wären, eine auch wirtschaftlich ins Gewicht fallende touristische Aktivität in solche Regionen zu verpflanzen. Der fremdenverkehrswirtschaftliche Nutzen solcher Projekte sagt allerdings über deren entwicklungspolitischen Wert oder Unwert für ländliche Räume noch nichts aus, und die Gefahr einer zu weitgehenden Fremdbestimmung ohne ins Gewicht fallende Partizipation und Nutznießung seitens der einheimischen Bevölkerung ist auf Grund verschiedener ausländischer Erfahrungen nicht von der Hand zu weisen.

Gerade hier hakt die andere Seite ein, die gerade in möglichst natur- und menschnahen Tourismusalternativen mit einem Höchstmaß an örtlicher Partizipation eine Chance für Regionen wie etwa das Waldviertel zu erkennen glaubt. *Glatz* berichtet über eine dem "naturnahen" Fremdenverkehr gewidmete Tagung des Bergland-Aktionsfonds (704). Dabei wurde eine Reihe teilweise bemerkenswerter neuer Ansätze vorgestellt, in denen versucht wird, "alternativ" zum Hauptstrom des Massentourismus' bodenständige Ressourcen einzelner Orte, bäuerlicher Gruppen oder Kleinregionen touristisch auszuwerten. Beispiele hierfür sind das "Bio-Agrarium" Itter (Tirol), der Geologie- und Bildungstourismus im alten Berggebiet Hüttenberg (Kärnten), der mit "Gesundheitsurlaub" gekoppelte, von Bauern gestaltete Naturpark Zirbitzkogel/Grebenzen (Steiermark) usw. Viel Bewußtseinsbildung ist nötig, bis der "sanfte" Weg im Tourismus als gangbar akzeptiert wird. Dabei besteht außerdem die Gefahr, daß die Ideen der Bauern von Kurorten "gestohlen" und kommerzialisiert werden.

Pevetz (723) hebt hervor, daß für den Erfolg des einzelnen Fremdenverkehrsunternehmers von diesem selbst meist nur indirekt oder gar nicht beeinflussbare Umgebungsfaktoren immer wichtiger werden. Dazu gehören überbetriebliche Freizeiteinrichtungen und -angebote, vom Wanderweg bis zur Sportanlage, ebenso wie ein gepflegtes Orts- und Landschaftsbild. Die Qualität dieses Angebotes wirkt sich letztlich positiv auf die erzielbaren Einnahmen jedes einzelnen Fremdenverkehrsunternehmers aus. Auch am Bauernhof selbst kann in dieser Beziehung, wie Beispiele zeigen, mancherlei getan werden (724), doch hängt dies jeweils so stark vom Einfallsreichtum und Geschick der bäuerlichen Familie ab, daß allgemeine Empfehlungen kaum möglich erscheinen. Jede schematische Förderungspolitik würde der dringend erforderlichen Differenzierung und Individualisierung des Angebotes widersprechen. Ein Beispiel für die Notwendigkeit umgebungsbeeinflussender Gemeinschaftsaktionen, die in einigen Fällen nur eine einzelne Gemeinde, in anderen das Gebiet eines überkommunalen Fremdenverkehrsverbandes, mitunter sogar eine ganze Region mit gleichartigen Problemen und Chancen werden erfassen müssen, bietet die Propagierung des sogenannten 'Gesundheitstourismus', der beispielsweise vom Österreichischen Institut für Raumplanung als Entwicklungschance für das ansonsten touristisch nicht allzu attraktive obere Waldviertel (Niederösterreich) vorgeschlagen wurde (und neuerdings auch in der Region Gars/Kamp schwerpunktmäßig gefördert werden soll).

Diese und andere Bemühungen zur Einbeziehung bisher vernachlässigter Regionen in den Bauernhoftourismus dürften allerdings wenig daran ändern, daß dieser in Österreich im Gegensatz zu anderen Ländern, wie etwa Italien und Frankreich, kein "Sozialtourismus" für weniger bemittelte Bevölkerungsschichten ist und sein kann. Vielmehr ist "Urlaub am Bauernhof" bei uns eine charakteristische Spielart des allgemeinen Fremdenverkehrs, doch keine Alternative zu diesem und dürfte im wesentlichen auch künftig dieselben Standorte und Schwerpunktreionen haben wie der Tourismus im allgemeinen (721). Das Angebot an "touristischen" Landschaften ist in Österreich einfach zu groß, als daß andere, wenngleich vielleicht "erholsamere" Landschaften eine kommerziell echt verwertbare Chance hätten.

*

Wir umreißen im folgenden einige Regionaluntersuchungen. Die Niederösterreich-Arbeit von *Arnold* und *Staudacher* (685) wurde

bereits erwähnt. - *Tomasi* hat die Beteiligung der Landwirtschaft am Fremdenverkehr im Oberpinzgau in Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Betriebe eingehend untersucht (731). Die Teilnahme am Fremdenverkehr - in der Regel im Sinne eines Frühstückspensionsbetriebes - entzieht zwar dem landwirtschaftlichen Betrieb ganz oder teilweise Arbeitskräfte, ermöglicht aber andererseits durch die bessere verkehrsmäßige Aufschließung, den gehobenen Lebensstandard (und die vermehrte Teilnahme an der "großen" Gesellschaft) auch das Verbleiben nichtlandwirtschaftlich berufstätiger Familienangehöriger am Hof, wodurch wiederum die Arbeitsbewältigung in der Touristensaison erleichtert wird. - Die Kärntner Situation wurde anlässlich der IALB-Tagung 1982 in Klagenfurt ausführlich dargestellt (686).

Tirol ist Österreichs touristisches Schwerpunktland, hier ist auch die Partizipation der Bauern am Fremdenverkehr - privat oder kommerziell - sehr hoch, und auch die Zahl der einschlägigen Regionalstudien (meist aus dem Innsbrucker Geographischen Institut) ist relativ groß. - *Hotter* hat mittels einer einzelbetrieblichen Erhebung die Stellung des Fremdenverkehrs als ergänzender Erwerbsquelle im traditionellen Wirtschaftsgefüge der Tiroler Gemeinde Wildschönau untersucht (709). Schwerpunkt der Studie ist die Frage, inwieweit der einkommensmäßig erwünschte Fremdenverkehr im Rahmen der bergbäuerlichen Betriebe angesichts eines jahreszeitlich stark schwankenden Arbeitsanspruches der beiden Betriebszweige von der Belastung der verfügbaren Arbeitskräfte her bewältigt werden kann. Tatsächlich sind Belastungsspitzen von 14-16 Stunden pro Tag in der kumulierten sommerlichen Hauptarbeitsperiode keine Seltenheit. Eine ganze Arbeitskraft kann im Sommer kein Betriebstyp (für den Fremdenverkehr) freistellen; ein teilweiser Verzicht auf eine Arbeitskraft in der Landwirtschaft ist in den Nebenerwerbsbetrieben am ehesten möglich. Dagegen stehen im Winter ausreichend freie Arbeitskapazitäten zur Verfügung, sodaß der Entwicklung der Wintersaison auch in arbeitswirtschaftlicher Sicht besonderes Interesse zukommt. - Die agrarischen Einkommenskombinationen im Tiroler Ötztal in Zusammenhang mit dem Tourismus untersuchte *Falkner* (694). Auch im Ötztal sind heute die meisten landwirtschaftlichen Betriebe auf einen Nebenerwerb angewiesen, zumal die Erbsitte der Realteilung zu starker Besitzersplitterung und Kleinstrukturen geführt hat. Seit dem Zweiten Weltkrieg bilden Fremdenverkehr, Industrie und Baugewerbe die wichtigsten außeragrarischen Erwerbsquellen, letztere oft in Kombination mit dem Fremdenver-

kehr als "Frauenjob". Die Struktur der Nebenerwerbstätigkeiten ist allerdings gemeindeweise unterschiedlich: in Sölden sind die Mehrzahl der Landwirte im Fremdenverkehr als Liftwarte, Schillehrer oder Gastwirte tätig, während andernorts die "weibliche" Privatzimmervermietung im Vordergrund steht, allerdings meist nur mit Sommersaison, entsprechend schlechter Auslastungsquote und geringer Einkommensergiebigkeit. Die Weiterführung der Landwirtschaft hängt angesichts solcher Doppelbelastungen in hohem Maße von der Einstellung der Frau ab.

Obergurgl und umliegende Siedlungen haben als höchstgelegene Bergbauernweiler Österreichs mit relativ frühzeitiger und extremer Tourismusentwicklung vielfältige sozial- und umweltwissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden (vgl. auch 763). - *Geiger* untersuchte die sozialpsychologische Wirkung der Beendigung der Fremdenverkehrsexpansion in Obergurgl auf die einheimische Bevölkerung (701a). Nach 50 Jahren touristischen Wachstums hat die "natürliche", unbeeinflusste Entwicklung von Obergurgl und Kühtai einen Sättigungspunkt erreicht. Behördliche Eingriffe erwiesen sich nunmehr als unabweisbar: das gesamte noch nicht verbaute Land muß nunmehr der Erholung der Gäste vorbehalten bleiben; es dürfen keine neuen Gebäude errichtet werden. Für die Einwohner Obergurgls kam dieses Bauverbot einem Schock gleich; es zerstörte ihre unreflektierten Träume von grenzenlosem Wachstum und zwang sie zu einem Wandel ihrer Weltanschauung; dies dürfte insbesondere auch für die jüngere Generation zutreffen. Die Mentalität der Obergurgler, während Jahrhunderten arme Bergbauern, war ganz auf Besitz und Geld ausgerichtet gewesen; nunmehr sucht sie sich gezwungenermaßen an neuen Werten zu orientieren.

Zwei Forschungsarbeiten des Soziologischen Instituts der Innsbrucker Universität befassen sich ebenfalls mit der Entwicklung Obergurgls vom Bergbauerndorf zum Tourismuszentrum in sozialhistorischer und evolutionstheoretischer Sicht sowie mit dem Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Sozialstruktur der Dörfer Obergurgl, Vent und Zwieselstein (716a, b). Für die historisch ausgerichtete Untersuchung wurden die erforderlichen Daten mit sozialgeschichtlichen Methoden erhoben (Quellenanalyse, Aktenanalyse usw.) und ausgewertet (Familienrekonstruktion). Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war Obergurgl eine Bergbauernsiedlung mit vorherrschender agrarisch-familienbetrieblicher Produktionsweise. Im Gefolge der fortschreitenden "kapitalistischen" Modernisierung der Gesamtgesellschaft geriet diese Produktionsweise zunehmend in die Krise;

Obergurgl war vom Schicksal wirtschaftlicher und sozialer Stagnation, von Verelendung und Entvölkerung bedroht. In der Folge bot jedoch die weitere Entwicklung des Kapitalismus' zur "Freizeitgesellschaft" eine "ökologische Nische", die Obergurgl durch Umstellung seiner Produktion auf den Fremdenverkehr zu nutzen wußte, wobei freilich auch in Obergurgl "kapitalistische" Strukturen und Wertvorstellungen eindrangten.

Die zweite Forschungsarbeit beinhaltet demgegenüber eine Querschnittsuntersuchung dreier in unterschiedlichem Maße vom Tourismus erfaßter Gemeinden im Hinblick auf ihre demographische Zusammensetzung, ihre sozialökonomische Struktur und die herrschenden Wertvorstellungen. Solange sich der Fremdenverkehr nicht zum einzigen Erwerbszweig entwickelt, fügt er sich in die vorhandenen traditionell-"vorkapitalistischen" Strukturen und Werte ein; das war (bisher) in Vent der Fall. Erst die Entwicklung zur touristischen Monokultur, wie sie in Obergurgl erfolgt ist, sprengt diesen Rahmen und führt zur Durchsetzung "modern-kapitalistischer" sozialökonomischer Strukturen und Wertvorstellungen.

Weitere Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Fremdenverkehr in einzelnen Tiroler Bezirken stammen von *Brugger* (688), *Ackerer* (684), *H.Alge* (241) u.a. *Ackerer* hebt in bezug auf den durch eine extreme bergbäuerliche Landwirtschaft mit hoher Entsidlungsgefahr gekennzeichneten Bezirk Lienz (Osttirol) hervor, die befragten Bergbauern beurteilten den Einfluß des Fremdenverkehrs auf ihren Betrieb durchwegs günstig: der häusliche Komfort sei verbessert worden, um den Wünschen der Gäste gerecht zu werden, der Fremdenverkehr bedeute inzwischen eine wesentliche innerbetriebliche Nebenerwerbsquelle und habe für viele Bergbauern die Arbeit auf ihren Höfen wieder attraktiver gemacht. Andererseits werden auch nachteilige Einflüsse, etwa im Sinne einer früher nicht gekannten "Unruhe", nicht verschwiegen. Auch die Agrarstruktur ist durch die Teilnahme der Bauern am Fremdenverkehr in Bewegung geraten. Doch kann weder im Falle Osttirols noch in anderen Gebieten von einer weitreichenden Gefährdung der Landwirtschaft durch den Tourismus gesprochen werden. *Toifl* untersuchte die Struktur des Urlaubsangebotes und der Urlaubsgäste in den noch stark agrarisch geprägten Berggemeinden am Rande des mittleren Unterinntales (730). Das Angebot ist stark von bäuerlichen Privatquartieren geprägt; in der Urlaubersstruktur überwiegen auf den Bauernhöfen einerseits Ehepaare mit Kindern, andererseits ältere Leute (ein auch in anderen Untersuchungen gemachter Befund - z.B.724). Der noch wenig vom

Fremdenverkehr veränderte Landschafts- und Siedlungscharakter wird von den Gästen sehr positiv beurteilt; diese gehören fast ausschließlich der sozialen Mittelschicht an. Zum Erhebungszeitpunkt überwog noch deutlich der Sommerfremdenverkehr, der ein deutlich andersartiges Publikum anzieht als die "mondäne-re" Wintersaison.

Die Fähigkeit der Tiroler Bergbevölkerung, ihre Ressourcen aus eigener Kraft zu entwickeln und alleiniger Nutznießer des Ertrages zu bleiben, steht in ausgeprägtem Gegensatz zum "außen-gelenkten" Entwicklungsprozeß in großen Teilen der italienischen und französischen Alpen und erregt dementsprechend immer wieder die Bewunderung ausländischer Sozialforscher, wie der Verfasser (W.P.) im persönlichen Kontakt wiederholt feststellen konnte. Gleichsam zur Nutzenanwendung für sein eigenes Land ist ein Sozialforscher, *J. Herbin* von der Universität Grenoble, den tieferen Voraussetzungen dieses bemerkenswerten Erfolges am Beispiel Nordtirols in einem zweibändigen Werk nachgegangen (707 a), dessen Hauptinteresse wohl darin liegt, eine uns bereits allzu selbstverständlich gewordene Entwicklung durch das bewundernd-kritische Urteil eines sachkundigen Ausländers mit ganz anderem Erfahrungshintergrund in neuem Lichte zu sehen. Erstaunlich findet *Herbin* u.a. die wirksame Grundverkehrskontrolle, die den Ausländerbesitz in Tirol sehr gering zu halten vermochte, die breitgestreute Teilnahme nahezu aller Bevölkerungsschichten am Tourismusgeschäft sowie dessen überwiegend familiären Rahmen; kritisch registriert er insbesondere die Planlosigkeit der Entwicklung, die Zersplitterung des touristischen Angebotes, Über- und Fehlinvestitionen, Auslastungs- und Infrastrukturprobleme usw. Insgesamt handelt es sich hier wohl um eine der gründlichsten Untersuchungen des alpinen Tourismus' im österreichischen Raum.

Für Vorarlberg befaßte sich *Giesinger* (703) mit Ursprung und Wandel von Bevölkerung und Wirtschaft der Walsersiedlungen des Großen und Kleinen Walsertales seit der Kolonisationszeit im 13./14. Jahrhundert bis zu der vom Massentourismus geprägten Gegenwart. Die Walser besiedelten ursprünglich die unwirtlichsten Gegenden Vorarlbergs, erhielten dafür allerdings begehrte Privilegien; doch büßten sie später als Besiedler extremer Hochlagen ihren Vorsprung gegenüber den Talbauern ein. Dennoch vermochte das Walser Siedlungsgebiet seine Bevölkerung bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zu halten; erst später wurde die Abwanderung so stark, daß sie durch die natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht mehr ausgeglichen werden konnte: Bis zum

Ersten Weltkrieg hatten die Walsersiedlungen rund ein Fünftel ihrer Bevölkerung eingebüßt. Erst die allgemeine Wirtschaftskrise im Gefolge des Ersten Weltkrieges brachte die Abwanderung zum Stillstand. Damals begann aber mit dem Einsetzen des Fremdenverkehrs als neuem, bodenständigem Wirtschaftszweig eine neue Phase im Leben der Walsersiedlungen, in denen der Tourismus inzwischen zum bei weitem wichtigsten Erwerbszweig geworden ist und auch eine entsprechende Bevölkerungszunahme ausgelöst hat, die jedoch den Zuzug von Saisonarbeitskräften nicht erübrigt. Dank dem Tourismus zählen einige alte Walsersiedlungen heute zu den reichsten Gemeinden Vorarlbergs (Arlberggemeinden), doch die extreme touristische Monostruktur erscheint auf weitere Sicht nicht problemlos. - Einer einzelnen Vorarlberger Walsersiedlung gewidmet ist die Studie von *Schenk* über das Brandnertal (726), ein Nordtal des Rätikons. Der Übergang von einer reinen Bergbauernsiedlung zu einem Fremdenverkehrszentrum war hier infolge des intensiven Wintersportbetriebs und eines starken Wochenend-Naherholungsverkehrs extrem ausgeprägt. Die bergbäuerliche Bewirtschaftung ist stark zurückgegangen; das Tal beginnt die Auswirkungen einer extremen touristischen Monostruktur - auch mit sehr nachteiligen Einflüssen auf das Landschaftsbild - zu spüren.

Penz untersuchte in seiner umfangreichen Studie über die österreichische Almwirtschaft (315) auch die Beziehungen zwischen Almwesen und Freizeitverhalten. Durch die Almwirtschaft wird ja die Landschaft so umgestaltet, daß sie sich für viele Formen des Fremdenverkehrs besonders gut eignet, zumal in den Alpen nur eine gepflegte, funktionsfähige Kulturlandschaft von den Gästen als "fremdenverkehrsgerecht" empfunden wird. Einerseits sind Almen Ziel- und Ausgangspunkte von Bergwanderungen, andererseits hat ihre Bedeutung für den winterlichen Skibetrieb stark zugenommen, und drittens wurden manche Almgebiete - *Penz* zeigt dies am Beispiel des Zillertales - recht intensiv in die Freizeit-Wohnsitzbebauung einbezogen. - Eine Quantifizierung des Fremdenverkehrs in der Almregion versucht die 1984 publizierte Arbeit von *Greif* und *Schwackhöfer* (als Vorinformation vgl. 313).

*

Wie sieht die Nachfrageseite des ländlich-bäuerlichen Tourismus' in Österreich aus, woher kommen die Urlauber, welche sozialen Schichten nehmen daran teil, welche Präferenzen zeigen sie, wie beurteilen sie ihre Urlaubseindrücke? Die künftigen

Aussichten für den Urlaub auf dem Bauernhof scheinen von der Nachfrageseite her günstig zu sein. Insbesondere der für den österreichischen Fremdenverkehr so wesentliche deutsche Gast verbringt seinen Urlaub gern auf Bauernhöfen. Aus einer Umfrage der deutschen Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft und des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr an der Universität München ("deutsche Reiseanalyse") ging hervor, daß etwa 3 Mill. Bürger der BRD an Ferien auf dem Bauernhof interessiert sind. 50 % aller Befragten zeigten Interesse an solchen Ferien, wobei in erster Linie die günstigen Preise sowie die besondere Eignung für Familienferien und der hohe Erholungswert zu dieser Entscheidung beitrugen (724). Die 30- bis 39jährigen Eltern mit Kindern zieht es am stärksten auf Bauernhöfe. Laut "Reiseanalyse" 1979 bevorzugen 3,8 % der Deutschen, die in Österreich Urlaub machen, bäuerliche Unterkünfte (830). Ähnlich günstige Ergebnisse erbrachte auch eine im Sommer 1977 vom Agrarwirtschaftlichen Institut (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) auf rund 800 österreichischen Urlaubsbauernhöfen durchgeführte Gästebefragung (724). Fast 81 % der befragten Urlauber - zu etwa 90 % handelte es sich um Bürger der BRD - waren mit ihrem Urlaubsaufenthalt voll zufrieden, weitere 18 % ziemlich zufrieden. Nochmals auf einem österreichischen Bauernhof Urlaub machen wollten mehr als 99 % der befragten Gäste - übrigens eine ebenso hohe Quote wie bei einer analogen Befragung in der BRD. Etwas beunruhigend ist allerdings der mit über 76 % überproportionale Ausländeranteil an den Gästen auf österreichischen Bauernhöfen, wobei wiederum die Deutschen mit fast 93 % der Ausländer dominieren.

Die Werbung für "Urlaub am Bauernhof" wird sich daher wohl verstärkt dem inländischen Gast zuwenden müssen; immerhin hatten die Wiener 1977 in der Steiermark einen Anteil an sämtlichen Fremdenübernachtungen von 35 % und im Burgenland von fast 28 % (724). Der typische österreichische Bauernhofurlauber ist in ausgeprägtem Unterschied zum deutschen ein (Wiener) Pensionist in der Steiermark. Bezüglich des Urlaubsverhaltens aller befragten Gäste fallen eine überdurchschnittliche Regelmäßigkeitsquote und Aufenthaltsdauer auf. Es handelt sich größtenteils um "standortstreue" Urlauber, die mit meist 2-3 Wochen - Pensionisten bis 4 Wochen - überdurchschnittlich lange verweilen. - Als häufigste Urlaubsmotive gaben über 51 % der Deutschen an, sie wollten hauptsächlich "frische Kraft sammeln"; 44 % wollten mit netten Leuten zusammen sein, 39 % bevorzugten es, an der frischen Luft zu sein; all dies sind auch Gründe,

die Ferien auf dem Bauernhof zu verbringen (830). - Seit mehreren Jahren zeigt sich beim Urlaub auf Bauernhöfen ein deutlicher Trend zu Ferienwohnungen; diese Angebote sind trotz höherer Preise immer zuerst ausgebucht (allerdings bisher auch wesentlich seltener anzutreffen als "gewöhnliche" Zimmer).

Eine Untersuchung der sozialen Beziehungen zwischen Gastgeber und Gästen am Beispiel zweier Fremdenverkehrszentren im Tiroler Ötztal legte *Wilhelm* vor (733), eine der wenigen neueren soziologischen Studien über den ländlichen Tourismus im österreichischen Alpenraum. Einer der wichtigsten Bestimmungsgründe für Kontakthäufigkeit und -intensität ist die Fremdenverkehrsdichte: in Sölden, einem Ganzjahres-Fremdenverkehrszentrum, zeigen die Vermieter ausgeprägtere Distanzierungstendenzen als in Ötz, wo lediglich im Sommer Spitzen-Nächtigungszahlen erzielt werden. Die Kontakthäufigkeit und -intensität, das Interesse aneinander und der wechselseitige geistige Austausch zwischen Gastgeber und Gast nehmen ab, die Gäste werden auch seltener als Freizeitpartner gewünscht. Bei den Vermietern mit weniger als 10 Betten - darunter viele bäuerliche Betriebe - ist die Kontakthäufigkeit mit dem Gast (zwangsläufig) größer, das Gesprächsinteresse etwas geringer. Besonders in Ötz pflegen die Privatvermieter häufigere Kontakte, sie bevorzugen auch stärker Stammgäste. Das Fehlen einer privaten Wohnsphäre für die Gastgeberfamilie wirkt sich bei größerer Fremdenverkehrsintensität nachteiliger auf die Einstellung zu den Gästen aus. Der fremdenverkehrsbedingte Rückgang der Mundart ist ebenfalls abhängig von der Fremdenverkehrsintensität, abgesehen davon bei den Frauen ausgeprägter als bei den Männern. - *Fischer-Wellenborn, Habersohn* u.a. untersuchten volkskundliche Aspekte der Gästebeherbergung auf Bauernhöfen im niederösterreichischen Pielachtal, einem agrarischen Voralpenraum mit geringer Fremdenverkehrsdichte und noch stark ausgeprägten persönlichen Kontakten zwischen Vermieter und Gast (696, 706).

Eine Fragebogenerhebung über Motive und Verhalten von Urlaubern im Kärntner Fremdenverkehrsort Bad Kleinkirchheim führte *Paxelt* durch (719). Darin werden u.a. schichten- bzw. herkunftsspezifische Unterschiede der Urlaubsbedürfnisse und -erwartungen zum tatsächlichen Angebot dieses Ferienortes in Beziehung gesetzt. - *Haimayer* (707) untersuchte den Einfluß der Angebotsentwicklung auf die Veränderung der Nachfrage im Fremdenverkehr des Stubaitals auch im Hinblick auf ein geplantes Kraftwerk. Die noch unpublizierte Studie enthält auch Gästebefragungen über Bewertung und Inanspruchnahme des Freizeitangebotes.

Als Abschluß dieses Kapitels erwähnen wir eine für die Raumplanung erarbeitete Studie über verschiedene Aspekte des Freizeit- und Erholungswesens in Niederösterreich (718). Darin werden Problemstellung und Begriffe, Ziele des sektoralen Raumordnungsprogramms, kulturelle und gesellige Freizeitbetätigung und Unterhaltung, sportliche Freizeitbetätigung und Erholungsgebiete untersucht. Einerseits geht es um planende und gestaltende, andererseits um erhaltende und pflegende Maßnahmen; ferner ist der Gegensatz zwischen den Erfordernissen der Naherholung und jenen der Urlaubserholung in Erholungsorten und -landschaften zu beachten. Auch bei der Ausstattung Niederösterreichs mit Erholungseinrichtungen aller Art offenbart sich ein ausgeprägtes Stadt-Land-Gefälle (z.B. hinsichtlich Sportanlagen, Bädern, kulturellen Veranstaltungen usw.). Soll der ländliche Raum auch für die Jugend attraktiv bleiben und der gebietsweise immer noch anhaltenden echten Landflucht entgegengewirkt werden, so ist ein Aufholen auch in diesem Bereich unbedingt erforderlich.

25. SOZIALE ASPEKTE DER LANDES- UND ORTSBILDPFLEGE; ZWEITWOHN-SITZE

Dieser Abschnitt behandelt eine vielschichtige, nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringende Thematik, die man etwa als "Sozial-Ökologie" umschreiben könnte. Es geht dabei um die Beziehungen zwischen menschlicher Tätigkeit und der Natur- und Kulturlandschaft sowie um den Bereich der Siedlungsgestaltung im ländlichen Raum. *Pevetz* geht in einer Studie über "Zukünfte" des ländlichen Raumes von den Möglichkeiten einer tieferen Neuentdeckung und Neubewertung des "Landes" durch den landbewirtschaftenden und -nutzenden Menschen aus (19): Welche objektiven Erfordernisse einer verantwortungsvollen Raumnutzung stellen sich gegenwärtig, welche Aufgaben hätte eine verantwortungsbewußte Politik dabei zu lösen? Zur Beantwortung dieser Fragen wird von den Funktionen ausgegangen, welche Landwirtschaft und ländlicher Raum im Rahmen der gegenwärtigen Wirtschaft und Gesellschaft erfüllen, wobei die oft vernachlässigte "Raumfunktion" besonders hervorgehoben wird: die komplementären Funktionen des ländlichen Raumes sollten gewahrt bleiben. Der Verfasser stellt zwei Alternativ-Modelle ländlicher Entwicklung einander gegenüber, wobei im ersteren der ländliche Raum und die Landwirtschaft uneingeschränkt den "außenbürtigen" Marktkräften sowie den Trends und Interessen der städtisch-industriellen Welt ausgeliefert und zu passiver Anpassung gezwungen werden, während im zweiten Modell versucht

wird, den Eigengesetzlichkeiten und besonderen Funktionen des ländlich-landwirtschaftlichen Bereichs gerecht zu werden. - *Jeschke* (772) hebt - ebenso wie *U.Planck* für die BRD - hervor, in Österreich seien derzeit nur wenige sozialpsychologische Forschungsvorhaben zu verzeichnen, die sich mit dem Verhalten von Einzelpersonen oder Gruppen von Personen in bezug auf Raum, Landschaft und Umwelt auseinandersetzen; gerade in diesem Bereich erscheinen praxisorientierte Forschungen besonders wünschenswert, ja "not-wendig".

Der Salzburger Residenz-Verlag hat als Gemeinschaftsarbeit von Architekten, Soziologen, Ökologen und Politologen eine kritische Analyse von Landschaftsbegriff und Landschaftswirklichkeit publiziert (787). Darin wird am "Modellfall Salzburg" der heutige Begriff von "Landschaft" in seinen historischen Voraussetzungen untersucht und es werden die Konsequenzen aufgezeigt, die sich daraus für das Bauen ergeben. Damit möchten die Verfasser anregen, "unseren Lebensraum und was darin vorgeht, bewußter und kritischer zu sehen". Der Schwerpunkt der Auseinandersetzung liegt dabei im kulturkritischen Bereich. Der Band enthält 13 Einzelbeiträge zu Themen wie Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur, Wort und Begriff "Landschaft" anno 1976, Literatur und Landschaft, der Wandel des Sehens und Empfindens von Landschaft durch die Kunst, der See als Landschaftselement, die Architektur der Landschaft, das Verhältnis von Bauen und Landschaft, die Bausubstanz der Stadt Salzburg, die Siedlungsstrukturen des Landes Salzburg, neues Bauen in Stadt und Land Salzburg, die Veränderung der Landschaft durch Wirtschaft, Technik und Politik, ferner Landschaft und Gesetzgebung sowie schließlich Landschaft als Lebensraum. Im Rahmen dieses Werkes befassen sich *Krammer* und *Scheer* insbesondere mit dem Einfluß der ökonomischen Verwertungsgesetze des Bodens auf den Landschaftsraum (vgl. auch 773). "Verliert die Landwirtschaft ihre Tragfähigkeit, so wird der Boden mobil ..." (S.114), womit kapitalkräftige Personen und Gruppen ihre Chance erhalten. Wo der Boden als Ware knapp wird, hat die ökonomische Verwertung den Vortritt; als Lebens- und Wohnraum der Menschen bleibt oft nur das, was diese ökonomische Verwertung übrig läßt. Zerstörung von Landschaft ist mehr als "nur" die Zerstörung einer Schönheit; hinter den Veränderungen der Landschaft werden gesellschaftliche und politische Machtverteilungen sichtbar.

Der Stellenwert des Landschaftsbildes im Natur- und Landschaftsschutz und seine Bewertung war auch Thema eines Semi-

nars des Instituts für Landschaftsplanung und Gartenkunst der Technischen Universität Wien (783). Die Beurteilung des Landschaftsbildes in der Naturschutzpraxis, in der Ordnungs- und Gestaltungsplanung (z.B. beim Ortsbild) gewinnt wieder zunehmende Bedeutung. Die Schwierigkeit einer konkreten, objektivierenden Beurteilung des Landschaftsbildes liegt in seiner ökonomisch kaum faßbaren Dimension; Naturschutz- und Raumplanungsbehörden können sich wegen des Fehlens einer allgemein anwendbaren Bewertungsmethode, aber auch wegen ihrer personellen Unterbesetzung zeitlich nur sehr beschränkt mit Fragen des Landschaftsbildes auseinandersetzen; die Beurteilung ist daher grundsätzlich vom subjektiven Empfinden des jeweiligen Fachbeamten abhängig. "Landschaft" ist das Abbild natur- und kulturbedingter Formen; der Grad der Nutzungsmöglichkeiten hat die Landschaften verändert. Siedlungs- und Flurformen sind Zeichen einer durch den Menschen geprägten Landschaftsentwicklung, angepaßt an menschliche Maßstäbe und Bedürfnisse, aber auch Ausdruck gesellschaftlicher Hierarchien. Heute ist durch vielfältige Rationalisierungsprozesse eine Verarmung an landschaftsprägenden Elementen eingetreten: "Monostrukturen in Feld und Wald bringen Monotonie in die Landschaft." Sind wir unfähig, neue Strukturen "harmonisch" in das Landschafts- und Ortsbild einzufügen? Die Landschaft ist auch Kapital für den Fremdenverkehr. Wo liegt aber die Grenze ihrer Belastbarkeit? Abschließend werden die verschiedenen "objektiven" und "subjektiven" Methoden zur Bewertung des Landschaftsbildes untersucht und beurteilt. Geisteswissenschaftlich orientierte Verfahren müssen parallel zu den technisierten Verfahren geführt werden, denn der philosophisch-ästhetische Aspekt geht vor allem in das Zielsystem der Gewichtungen ein; auch die allgemeine Bewußtseinsbildung liegt im geisteswissenschaftlichen Bereich.

Ungeachtet der an sich bereits weit verbreiteten Überzeugung, daß die Umwelt des Menschen und damit die Landschaft nicht mehr weiter zu belasten sei, bleibt der Naturraum bei den auf ihn einstürmenden konkurrierenden Ansprüchen der Gesellschaft weiterhin Verlierer, da diese Ansprüche sich aus rein ökonomischen Motiven oder aus völliger Unwissenheit über naturräumliche Zusammenhänge ableiten. *Nagl* und *Neusiedler* versuchen an Hand dreier Beispiele aus Österreich (777), Hinweise dafür zu geben, wie über die vor allem im Naturschutz beachteten Arbeiten über bio-ökologische Systeme hinaus auch landschafts- oder geo-ökologische Systeme bei der Umweltbeurteilung und -planung Berücksichtigung finden können, indem Wechselbeziehungen von

Teilpotentialen einer Landschaft qualitativ und quantitativ erfaßt werden, um sie sowohl in ökonomisch vertretbarer Weise als auch ohne ökologische Potentialminderung optimal nutzbar machen zu können.

Das Grazer L.Boltzmann-Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz hat im Auftrag des Gesundheitsministeriums die komplexen Beziehungen zwischen Fremdenverkehr und Umwelt untersucht (768). Ausgehend von einem örtlich begrenzten Erholungsbetrieb mit kaum merklichen Auswirkungen auf die Umwelt hat der Fremdenverkehr ("Tourismus") inzwischen Ballungscharakter mit entsprechenden ökologischen Auswirkungen angenommen. Er ist somit in seinen Schwerpunktreionen (Alpen, Seengebiete) zu einer erheblichen Belastung der Landschaft und ihrer Ökosysteme geworden. Eine exakte Kosten-Nutzen-Analyse unter Beachtung aller Sozialkosten würde in mancher Fremdenverkehrsregion bereits zu Ungunsten des Tourismus' ausfallen. Natur- und Umweltschutz sind daher bestrebt, die Erholungsräume möglichst naturnah zu erhalten. Zwar herrscht weitgehend Übereinstimmung darüber, daß eine funktionsfähige, ökologisch intakte Umwelt die Grundlage des gesamten Fremdenverkehrs bildet (775, 776) und ein parasitäres Verhältnis des erholungsuchenden Menschen zur Natur zu vermeiden sei; in Planung und Praxis bleibt dieser Grundsatz jedoch vielfach unbeachtet (712). In der erwähnten Studie werden nun an Hand mehrerer Fallstudien aus typischen Fremdenverkehrsregionen, von denen brauchbares Zahlenmaterial zur Verfügung stand, nämlich aus zwei bereits länger bestehenden Fremdenverkehrsgemeinden in Kärnten sowie aus zwei erst in neuerer Zeit "erschlossenen" Fremdenverkehrsgemeinden im Gebiet des Neusiedlersees mögliche positive Synthesen von Tourismus und Umwelt aufgezeigt. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Unter welchen Umständen führt Tourismus-Entwicklung zu einer Störung der Umweltqualität? In welchem Ausmaß kann diese Störung zu einer Abnahme des Tourismus' führen? Und ist es möglich, eine Tourismus-Entwicklungspolitik zu betreiben, die keine gravierenden nachteiligen Auswirkungen auf die Umwelt hat, und wie hoch wären deren Kosten?

Auch das Österreichische Institut für Raumplanung hat sich im Auftrag des Handelsministeriums als oberster Fremdenverkehrsbehörde mit Landschaftsbelastungen durch den Tourismus sowie durch Konkurrenznutzungen in den Fremdenverkehrsgebieten Österreichs befaßt (760). Schwerpunkte bilden eine Katalogisierung und Systematik der belastenden Auswirkungen der Raum-

nutzung durch Fremdenverkehr sowie Verfahren und methodische Ansätze zur Belastungs- und Belastbarkeitsermittlung auf Grund einer Analyse bestehender Untersuchungen mit Vorschlägen für ein eigenes Untersuchungsprogramm. Methodische Voraussetzung ist eine operationelle Definition des mehrdimensionalen Begriffskomplexes "Belastung", "Belastbarkeit" und "Über(be)lastung". Die Feststellung der "Belastbarkeit" einer touristischen Landschaft und von "Belastbarkeitsgrenzen" setzt fremdenverkehrspolitische Zielvorgaben voraus; festgestellt werden die Belastbarkeit einer touristischen Landschaft bzw. die Belastbarkeitsgrenzen mit Hilfe von Richtwerten. Unter "Über-(be)lastung" wird dann jene tatsächliche oder mögliche Belastung einer touristischen Landschaft verstanden, die über den Belastbarkeitsgrenzen liegt. Die Bestimmung von "Über-(be)lastung" setzt die Definition von Schwellenwerten voraus, bei deren Überschreiten eben Überlastungserscheinungen auftreten. Ansatzpunkte von Belastungen sind Naturraum, Ökosystem und Landschaftsbild, die ansässige Wirtschaft und Bevölkerung, die Infrastruktur- und Fremdenverkehrseinrichtungen sowie die Gäste selbst.

Die Nutzung und Übernutzung des touristischen Potentials des Hochgebirges durch den Massentourismus ist Gegenstand einer an der Alpenen Forschungsstelle Obergurgl der Universität Innsbruck im Rahmen des interdisziplinären MaB(Man & Biosphere)-6-Gesamtvorhabens "Obergurgl" durchgeführten, jedoch in Berlin als Dissertation erschienenen Untersuchung von *Degenhardt* (763). Am Beispiel des Modellgebietes Gurgler Tal werden die räumlichen Strukturmerkmale und Erscheinungen des Tourismus' als wichtigster heutiger Nutzungsform der Hochgebirgsregion der Alpen aufgezeigt. Die Studie soll Grundlagen zur Erarbeitung von Konzepten für eine touristische Entwicklung im Hochgebirge bieten, in denen ökologische, ökonomische und soziologische Aspekte sachlich und räumlich miteinander verknüpft werden. Das touristische Geschehen selbst sollte als jener Mechanismus analysiert werden, durch den Mensch und Umwelt intensiv miteinander in Beziehung treten: Der Tourismus wird dabei als Bindeglied zwischen Ökologie, Ökonomie und Soziologie gesehen. Er stellt ein eindrucksvolles Beispiel für die wechselnde und unterschiedliche Bewertung und Inwertsetzung des physischen Milieus durch den Menschen auf Grund seiner sich mit der Zeit wandelnden vielfältigen Nutzungsansprüche dar. Die weitere Umgestaltung und Zerstörung der Naturlandschaft sowie die Entwicklung der Kulturlandschaft als Funktion zahlreicher veränderlicher Faktoren hängt in vielen Hochgebirgs-

regionen heute fast ausschließlich vom Tourismus ab, der aber seinerseits Landschaft lediglich verbraucht. Die Arbeit ist auch für die Entwicklung des methodischen Instrumentariums der touristischen Landschafts- und Raumplanung von Bedeutung.

Probleme und Möglichkeiten des Interessenausgleiches zwischen Fremdenverkehr und Naturschutz speziell im alpinen Bereich untersuchte auch das Österreichische Institut für Raumplanung (759); Anlaß hiezu waren Grundlagenarbeiten für das Österreichische Seilbahnkonzept, das im österreichischen Alpengebiet noch eine Vielzahl von Erschließungsprojekten bzw. -wünschen erkennen ließ. Besondere Aufmerksamkeit ist in ökologischer Sicht Absichten zu widmen, neben den bereits erschlossenen 6 Gletschergebieten weitere 10 Gletscherareale dem Massentourismus zu öffnen. Ähnliches gilt für die Feriendörferprojekte in zum Teil bisher noch nicht durch Intensiverschließungen betroffenen Gebieten. Auch die weitere Entwicklung des Campingwesens ist kritisch zu beobachten, da die Tendenz besteht, auch im alpinen Bereich mit Hilfe von Wohnmobilen auf Dauermietplätzen praktisch Zweitwohnsitze zu begründen. Da eine forcierte Nutzung der alpinen Wasserkäfte für die Energiegewinnung sehr wahrscheinlich ist, muß damit gerechnet werden, daß dadurch eine Reihe weiterer Anknüpfungspunkte für touristische Erschließungsprojekte entstehen werden, die eine vorrangige, systematische Problemerkennung und -analyse dringend geboten erscheinen lassen. - Eine ähnliche, für die ökologische Zukunft des Alpenraumes eher pessimistische Problemdarstellung hat *Bernt* auch anläßlich des Alpenvereins Symposiums 1981 in Hall i. Tirol gegeben (776).

Die Frage der "sozialen" Belastbarkeit touristisch genutzter Landschaftsräume untersuchte *Haimayer* konkret mittels einer Gästebefragung am Beispiel des Piburger Sees im Tiroler Ötztal (769). Der Piburger See zählt zu den wenigen natürlichen Badeseen Tirols und ist auf Grund seiner Lage in einem wichtigen Fremdenverkehrsgebiet einer ausgeprägten ökologischen und "sozialen" Belastung durch intensive Erholungsnutzung ausgesetzt: der relativ kleine See hat an schönen Sommerwochenenden oft 2.500-3.000 Besucher zu "bewältigen". Das Ergebnis zeigt, daß die aus der Sicht der Gäste auftretenden (bzw. von diesen subjektiv als solche empfundenen) Belastungserscheinungen erstens unerwartet gering sind und zweitens nicht in erster Linie auf Grund der hohen Besucherdichte als solcher auftreten, sondern ihre Hauptursachen in der unzureichenden Quantität und Qualität der freizeitorientierten Infrastruktur (Badeanlagen, sani-

täre Einrichtungen usw.) haben. Diese geringe Ausprägung sozialpsychologischer Belastungen dürfte u.a. auch auf eine "Vorsortierung" der Seebesucher zurückzuführen sein: gegen touristische Massenhaftigkeit allergische Gäste kommen erst gar nicht.

Mit Möglichkeiten einer (besseren) Abstimmung zwischen den Raumansprüchen des Fremdenverkehrs und des Landschaftsschutzes befaßt sich *Pletzka* am Beispiel des Südtiroler Landschaftsschutzgebietes Seiser Alm-Schlern (780). Unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Schutzerfordernisse sollte für einzelne definierte Zonen die jeweils ertragreichste touristische Nutzung entwickelt werden; dabei sind die wirtschaftlichen Auswirkungen auf die betroffene örtliche Bevölkerung mit zu beachten. Das Bauverbot im Schutzgebiet, das seit 1970 eine Ausweitung der Beherbergungskapazität verhindert, hatte eine kontinuierliche Verbesserung der Auslastung der bestehenden Betriebe zur Folge; gleichzeitig kann ein relativ hohes Preisniveau aufrechterhalten werden. Die Verdrängung des Pkw-Ausflugsverkehrs durch das sommerliche Fahrverbot hat auf der Seiser Alm einen stetigeren Aufenthaltstourismus begünstigt. Insofern haben die Landschaftsschutzmaßnahmen zur Entfaltung eines auch wirtschaftlich ergiebigen 'Qualitätstourismus' beigetragen - der Ertrag einer intakten, nicht vom Massentourismus überfluteten Erholungslandschaft. Im Sommer herrscht im Schutzgebiet Seiser Alm heute ein Familien-Erholungstourismus mit dem Schwerpunkt auf Wandern und Naturerleben vor. Auch die menschlichen Beziehungen zwischen Vermietern und Urlaubern dürften von dieser "Qualifizierung" des Tourismusgeschehens profitiert haben; erstere begrüßten daher auch überwiegend die Unterschutzstellung des Gebietes, und zwar gerade aus wirtschaftlichen Gründen. Landschaftsschutz läßt sich also auch im alpinen Raum durchaus mit touristischem Nutzen vereinbaren.

Eine Landschaftsbewertung für Erholungszwecke am Beispiel des Virgental (Osttirol) führten *Engelhardt* und *Weinzierl* im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz durch (764). Osttirol, bisher eines der naturbelassensten Teile des Alpenraumes, ist in seinen schönsten Teilen von Großprojekten des Wintersports sowie der Energiewirtschaft bedroht. Die für Landschaftsbild und Fremdenverkehr bedeutsamsten und folgenschwersten Eingriffe betreffen die weitgehende Trockenlegung zahlreicher Osttiroler Hochalpentäler durch Ableitung ihrer schäumenden Wildbäche zum Zweck der Stauseefüllung (vgl. hierzu auch die Tauern-Nationalparkdiskussion, 771

u. 784). Als Beitrag zur Schaffung objektiver Entscheidungsgrundlagen für den von den erwähnten Projekten bedrohten Raum sollte eine umfassende landschaftsökologische und fremdenverkehrspolitische Untersuchung durchgeführt werden. Zur Quantifizierung der Bedeutung des Landschaftselementes als Grundlage des Fremdenverkehrs wurde das Verfahren der Nutzwertanalyse gewählt. Die Bewertung nach dieser Methode erlaubt zwar zunächst nur einen Vergleich zwischen den einzelnen Untersuchungseinheiten innerhalb des Gebietes, doch sind Rückschlüsse auf das Gesamtgebiet möglich. Das Bewertungsverfahren erfolgt in 7 Teilschritten: zuerst wird die Nachfragestruktur ermittelt ("Wer sucht Erholung im Virgental? Welche Gewohnheiten und Bedürfnisse haben die Besucher?" ...); anschließend werden die Bezugseinheiten festgestellt, denn die Nutzwertanalyse macht die Einteilung des gesamten Untersuchungsgebietes in eine entsprechende Zahl gleich großer Teilflächen erforderlich; auf diese Weise wird eine differenzierte Analyse der Gesamtlandschaft ermöglicht. Die 103 bewerteten Planquadrate zu 1 km² umfassen den Untersuchungsraum bis zu einer Höhe von etwa 2.000 m.

Ein "heißes" Thema und gleichzeitig ein "Dauerbrenner" der natur- und umweltschutzpolitischen Diskussion in Österreich ist die Konkretisierung eines bereits in der Zwischenkriegszeit geplanten "Nationalparks Hohe Tauern", der indessen infolge von Unstimmigkeiten zwischen den beteiligten drei Bundesländern sowie der involvierten Interessen (Naturschutz, Fremdenverkehr, Land- und Forstwirtschaft, Energiewirtschaft) zumindest als geschlossenes Ganzes nicht zustande zu kommen scheint. Auf die reichliche Literatur zum Nationalparkthema kann hier nicht näher eingegangen werden; es sei lediglich auf zwei umfangreichere Veröffentlichungen hingewiesen, die einen guten Überblick über Werdegang und derzeitigen Stand dieser Naturschutzangelegenheit bieten (753, 771). Übereinstimmung herrscht insofern, als niemand die Einrichtung eines "wilden" Nationalparks nach dem Vorbild Nordamerikas im alten Kultur- und Siedlungsraum der Hohen Tauern für möglich oder auch nur für wünschenswert hält; vielmehr soll in der Außen- bzw. Randzone die bergbäuerliche Land- und Forstwirtschaft ausdrücklich in das Nationalparkkonzept mit einbezogen werden (830). Die "Schutzgemeinschaft der Grundbesitzer" im geplanten Nationalparkgebiet hob hervor, eine Entvölkerung dieses seit Jahrtausenden besiedelten Raumes im Gefolge der Unterschutzstellung könne nicht Ziel eines Nationalparks sein; die Nationalparkplanung habe vielmehr "bevölkerungsnah, eigentumsnah und

wirtschaftsnah" zu erfolgen. Jede Erschwerung oder Einschränkung der Land-, Forst- und Almwirtschaft in diesem Gebiet hätte unwiederbringliche Verluste wertvollen Kulturlandes zur Folge. Die Grundbesitzer seien bereit, auf der Basis freiwilliger, zivilrechtlicher Verträge bei der Einrichtung des Nationalparks mitzuwirken, doch müßten sie darauf bestehen, daß zunächst ein langfristiger Finanzplan erstellt und durch Verträge abgesichert werde.

In diesem Zusammenhang erscheint auch das Ergebnis einer Gästebefragung zum Thema "bergbäuerliche Landschaftspflege" von Interesse: In einer Befragung in- und ausländischer Feriengäste in den typischen bergwiesenreichen Fremdenverkehrsgebieten Tirols, Salzburgs und Kärntens erklärten 80 % der Befragten, sie wünschten unbedingt die blühenden Bergwiesen und kämen auch gerade deswegen nach Österreich. Nur 4 % würden eine Bewaldung der Bergwiesen begrüßen (830).

Tirol als Bundesland mit der höchsten Fremdenverkehrsintensität hat sich aktiv in die Landschaftspflege eingeschaltet. 1973 wurde von der Landesregierung ein sogenannter Landschaftsdienst geschaffen und damit der Landesforstdienst beauftragt. Der Landschaftsdienst (heute "Tiroler Forstdienst") hat einerseits Landschaftspflegemaßnahmen im Sinne eines biologischen Umweltschutzes durchzuführen, andererseits soll er den Gemeinden und anderen Dienststellen zur Verfügung stehen, wenn es gilt, Erholungsgebiete so auszugestalten, daß deren Erholungswert verbessert werden kann, ohne daß damit der typische Charakter der Landschaft gefährdet wird. *Sturtzel* hat dem Tiroler Forstdienst eine Dissertation gewidmet (785), in der auf dessen Doppelfunktion einerseits im Dienste des Waldes und der physischen Kulturlandschaftssicherung, andererseits als allgemeiner Landschaftspflegedienst im Interesse von Erholungswesen und Fremdenverkehr hingewiesen wird. Erhaltung, Pflege und Gestaltung der Kulturlandschaft erscheinen auch sozialpsychologisch als notwendiges Korrektiv zu einem einseitig kommerziell ausgerichteten massentouristischen Landschaftsverbrauch.

*

Ein umfangreiches, sowohl landschaftsbezogenes als auch sozialgeographisches Thema wurde auch in Österreich die Ausbreitung von Zweitwohnsitzen, einerseits im näheren und weiteren Umland der Großstädte, andererseits in den landschaftlich schönen Fremdenverkehrsgebieten (736). Der Bestand an Zweitwohn-

sitzen wurde erstmals im Rahmen des Mikrozensus 1970-1971 erhoben (739). Die Zahl der Wochenendhäuser und Ferienwohnungen betrug im März 1971 rund 54.000; 1981 hatten von den 7,55 Mill. Einwohnern Österreichs bereits 600.938 bzw. 8 % zwei oder mehr Wohnsitze. Auf Ostösterreich (Wien, Niederösterreich, Burgenland) entfielen 59 % der Zweitwohnsitze. Innerhalb der Ostregion nimmt Niederösterreich mit einem Anteil von 10,5 % an der Gesamtzahl der Zweitwohnsitze den Spitzenrang ein; es folgen Wien mit 9,8 % und das Burgenland mit 7,5 %. Der weitaus überwiegende Teil der Zweitwohnsitze von Inländern befand sich 1971 wie auch 1981 in relativ geringer Entfernung vom Hauptwohnsitz, nämlich (1971) etwa zwei Drittel in einer Distanz bis zu 30 km und 80 % in einer Distanz bis zu 60 km (736); allerdings zeichnete sich mit zunehmender Zersiedlung des Nahbereichs und stark steigenden Grundstückspreisen deutlich ein Ausweichen in entferntere ländliche Räume ab.

Die Einstellung der Gemeinden zum Zweitwohnsitzwesen erwies sich anfänglich als recht unterschiedlich; aus einer Erhebung des Österreichischen Gemeindebundes geht hervor, daß unter den Gemeinden des westlichen Bundesgebietes, die vielfach bereits Einblick in die Folgen dieser Entwicklung gewinnen konnten, die ablehnenden Stellungnahmen überwogen, während sich die weniger erfahrenen Gemeinden der östlichen Landesteile vielfach noch Hoffnung auf eine wirtschaftliche Belebung durch Errichtung von Freizeit-Wohnanlagen zu machen schienen (744). Doch sind inzwischen nicht nur Ökologen und Landschaftsfreunde, sondern auch verschiedene Gebietskörperschaften, politische Institutionen und Persönlichkeiten für die Nachteile einer massenhaften Errichtung großer Freizeit-Wohnanlagen insbesondere für Ausländer im ländlichen Raum "sensibilisiert" worden, zumal was die Errichtung von großen Apartment-Anlagen anlangt (737).

Neben dem Österreichischen Gemeindebund hat auch der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen Stellung genommen (zit. in 744): "Alle bisherigen Untersuchungen (haben ergeben), daß die Errichtung von Apartmenthäusern keine volkswirtschaftlichen Vorteile hat, auch wenn das Kapital dafür aus dem Ausland stammt. Die Gefahren der Errichtung von Apartmenthäusern liegen vor allem darin, daß die betriebliche Struktur eines Fremdenverkehrsortes ungünstig beeinflusst wird und sich für die jeweilige Gemeinde das Erfordernis der Bereitstellung zusätzlicher infrastruktureller Einrichtungen (z.B. Erschließung des erforderlichen Baugeländes) ergibt, ohne daß hiebei zumeist

entsprechende Gegenleistungen geboten werden ... Die Erfahrung zeigt, daß die Eigentümer von Ferienwohnungen bzw. -häusern die Leistungen der lokalen gewerblichen Betriebe nur in geringem Umfang beanspruchen. Durch die Weitervermittlung betreiben sie gegenüber den bestehenden Betrieben eine Konkurrenz zu ungleichen Bedingungen, weil sie sich den Abgabepflichten meist entziehen. Außerhalb der Hochsaison ... stehen die Häuser leer. Die Orte erwecken bei entsprechender Massierung von Apartmenthäusern den Eindruck von Geisterstädten ... Ein weiteres, mit dem Streben nach privatem Grundbesitz in Urlaubsgebieten eng verbundenes Problem ist die zunehmende Zersiedlung und Verhüttelung der Erholungslandschaft."

Auch *Danz* hat mehrmals (z.B. 737) auf Probleme und Gefahren der unzulänglich geplanten Errichtung eines Übermaßes von Freizeit- bzw. Zweitwohnsitzen insbesondere in alpinen Fremdenverkehrsgebieten aufmerksam gemacht. Zwar sind auch gewisse Vorteile einer verstärkten baulichen Entwicklung denkbar, doch überwiegen in den meisten Fällen die Nachteile deutlich: Die örtlichen Belastungen führen zur Einschränkung des Entfaltungsspielraumes der ortsansässigen Bevölkerung, es kommt zur Inanspruchnahme leicht zu bewirtschaftender landwirtschaftlicher Böden, zu Fremdeinflüssen auf Baustrukturen und Siedlungsgefüge, zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen und nicht zuletzt möglicherweise auch zu unerwünschten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur (745).

Auch zahlreiche Dissertationen, Diplom- und Hausarbeiten (738, 741, 742, 746) befassen sich in unterschiedlicher Sicht mit dem Phänomen der Zweitwohnsitze bzw. des Grund- und Hausbesitzes Auswärtiger in verschiedenen Regionen; dabei stehen einmal eher die Auswirkungen auf Flächennutzung und Landschaftsbild, ein anderes Mal mehr kommunalwirtschaftliche und -soziologische Gesichtspunkte im Vordergrund. Vielfach - z.B. im Zillertal (738) - wird eine besonders unerwünschte Koinzidenz von hoher Fremdenverkehrsdichte und hohem Zweitwohnsitzanteil festgestellt, wodurch kumulative Belastungseffekte auftreten. *Rothauer* untersuchte die Auswirkungen von Freizeit-Wohnsitzen auf Fremdenverkehrsgemeinden in der Sicht des Architekten und Raumplaners an Beispielen aus Oberösterreich und Salzburg (746). Viele der Unzukömmlichkeiten sind einfach Ausdruck der Unfähigkeit der Gemeinden, in ihrem Bereich für eine angemessene räumliche Ordnung zu sorgen. "... Klagen der Gemeinden über negative Rückwirkungen der Ferien-Zweitwohnsitze auf das Gemeinwesen sind sinnlos, solange weiterhin Baubewilligungen erteilt werden, die mit der Wahrung der öffentlichen Interessen nicht zu vereinbaren sind." (S.87).

Ein besonderes Merkmal der österreichischen Situation ist allerdings die schon erwähnte außerordentlich starke Konzentration der Zweitwohnsitze auf das nähere und weitere Umland der Großstädte, insbesondere Wiens. 1981 befanden sich in der Umgebung Wiens 20 Gemeinden, die zusammen zusätzlich zur Wohnbevölkerung 30.000 Einwohner aufwiesen, die dort nur ihren Zweitwohnsitz haben. Die Wienerwaldgemeinde Eichgraben allein verfügt über einen Zweitwohnsitz-Bevölkerungsanteil von 40 %! Um 1970 sollten allein in den "Hoffnungssiedlungsgebieten" der Wiener im Nordosten und Osten der Bundeshauptstadt nach Angaben der Gemeinden über 3.000 Einfamilienhausgrundstücke geschaffen werden. Weitere Expansionsräume der Wiener "Zweitwohnsitzwelle" waren und sind z.T. weiterhin das südliche Wiener Becken und das nördliche und mittlere Burgenland (744, 749). - *Lichtenberger* untersuchte die Frage, warum sich im Zweitwohnsitzraum der Wiener (vor allem Niederösterreich und nördliches Burgenland) die sonst im Zweitwohnsitz-Hinterland mitteleuropäischer Großstädte (z.B. München) feststellbare Kommerzialisierung weder in der Bodenaufschließung noch in der Bauführung habe durchsetzen können (743). "Die Gründe hierfür sind wohl in der Wiener Wohnungswirtschaft zu suchen, bei der ein übermächtiger sozialer Wohnungsbau die privat finanzierte Bautätigkeit in eine Randposition drängte. Umgekehrt führte gerade der Ausbruch der Bevölkerung aus dem von Mieterschutz und Sozialbauwesen beherrschten Miethauswesen zu einer enorm mächtigen Zweitwohnungsbewegung ...", die allerdings in der Zwischenkriegszeit, als der "Schrebergartentraum" im Vordergrund stand (800, 804), und nach dem Zweiten Weltkrieg, bedingt durch veränderte Kaufkraft und Mobilität, räumlich wie ausstattungsmäßig sehr verschiedene Formen annahm. - Eine kritische "sozialphilosophische" Stellungnahme zum Zweitwohnsitz-trend in der Wiener Umgebung stammt von *Gehmacher* (805). Der Zweitwohnsitz sei in der rauen Wirklichkeit nur selten gleichbedeutend mit dem erträumten "Zurück zur Natur", denn finanzielle, zeitliche und nervliche Belastungen sowie die im Zielgebiet anzutreffenden Ballungen des Freizeitbetriebes wirken dem immer häufiger entgegen: "Eine Kosten-Nutzen-Rechnung (geht) keineswegs zu Gunsten der Zweitwohnung auf ..." Insbesondere die von den "Abwanderern" aus der Großstadt gesuchte stillere, gepflegtere, schönere ... Wohnumgebung führt sich eben dadurch, daß alle das gleiche Ziel anstreben, oft aus sich selbst heraus ad absurdum. Das ärgste Manko in den neuen "Freizeitghettos" herrscht hinsichtlich der Befriedigung der sozialen Bedürfnisse.

Vielhaber hat in einer Befragung Motive und Einstellungen der Inhaber von Freizeitwohnsitzen im Neusiedlerseegebiet untersucht (749). Die Befragten identifizierten sich stark mit der künftigen Entwicklung "ihres" Gebietes - nur knapp 14 % meinten, diese sei "nicht meine Sache". Eine relative Mehrheit von über 36 % trat für eine "Bremsung" der derzeitigen, praktisch ungehemmten Entwicklung ein, wobei allerdings der bereits bestehende eigene Freizeitwohnsitz als unantastbar angesehen wurde.

Die vielkritisierte "Zersiedlung" ländlicher Gebiete (750, 757) resultiert aus dem Wunsch, im eigenen Haus einen abgegrenzten Bereich der Autonomie zu genießen. Eine Befragung zeigte, daß die "Häuselbauer" als Motiv für den Hausbau zu enge Wohnverhältnisse (45 %), Familiengründung (25 %), Naturverbundenheit (15 %) sowie den Wunsch nach Eigenbesitz (15 %) angeben. Für die Wahl des Bau-Standortes ist teilweise die Qualität der Verkehrsverbindungen zu größeren Städten maßgebend, teilweise die Ortsverbundenheit im ländlichen Raum. Als Siedlungsform überwiegt bei weitem das freistehende Einfamilienhaus; Aussehen und Bauweise der Einzelhäuser und die sich daraus ergebende Siedlungsstruktur sind größtenteils sehr gleichförmig. Bevorzugt wird ein homogenisierter, alpenländischer "Stil"; Vorbilder bieten Bausparkassenzeitschriften und Fertigteilhausausstellungen. Motivlich stellt der Eigenheimbau eine Selbstverwirklichung des Bauherrn dar. Die Erstellung der Einreichpläne erfolgt meist durch einen örtlichen Baumeister; weitergehende baubehördliche Vorschriften werden von den Bauherren oft als unzumutbar abgelehnt. Nur in einer von 15 untersuchten Gemeinden wurde vom Bürgermeister im Rahmen der Baugenehmigung ein ortstypisches Bauen für Neubauten im Ortsbereich auferlegt. Gestaltung wird weitgehend als "Verschönerung" und Dekoration unabhängig von der eigentlichen Gebäudestruktur mißverstanden und durch Anbringung emotionell belastender Materialien und Motive auf dem fertigen Baukörper betrieben. Fremde Autorität und fremde Hilfe werden abgelehnt; der Architekt wird als Repräsentant der Baubehörde und Inbegriff regulärer Bautätigkeit angesehen. Einleuchtend erscheint den Häuselbauern nur das Energiesparen. Der Kontakt zwischen Häuselbauern und Vertretern der Baustoffindustrie und des Baustoffhandels ist dagegen sehr gut ... Im allgemeinen neigt der Häuselbauer zur Bevorzugung des Kontaktes mit Personen geringerer Autorität, auch wenn sie fachlich weniger qualifiziert sind.

Was ist zu tun? Aus niederösterreichischen Erfahrungen geschöpfte Vorschläge für praktikable Methoden zur Erstellung

räumlicher Entwicklungskonzepte für Gemeinden hat *Blaha* vorgelegt (791), ein langjähriger leitender Beamter der nö. Raumplanung. Eine zentrale Aufgabe der räumlichen Planung ist eine sinnvolle Flächenbilanzierung, denn Grund und Boden sind einmalig, einzigartig und prinzipiell nicht vermehrbar; das Leben der Menschen ist an den Boden gebunden. Die derzeitige Entwicklung im ländlichen Raum (insbesondere Ostösterreichs) läßt sich dadurch kennzeichnen, daß sowohl die großen Städte als auch die kleinen ländlichen Orte zu ständiger, schrankenloser räumlicher Ausdehnung tendieren, wobei vielfach eine innerörtliche Verödung beobachtet werden kann, wie Untersuchungen in zahlreichen niederösterreichischen Gemeinden nachweisen (vgl. hierzu auch *Lichtenberger*, in 582), wo die planungsmäßig gewidmete Wohnbaulandreserve den in den nächsten Jahrzehnten zu erwartenden echten Baulandbedarf um ein Vielfaches überschreitet und damit der Zersiedlung und Umweltzerstörung sowie kommunalen Fehlentwicklungen Vorschub leistet; die Siedlungen wuchern nach außen, während sie in ihrem Kern Verfallerscheinungen zeigen. Hauptursache für diesen enormen Aufwand an meist sehr extensiv genutztem Bauland sind speziell im ländlichen Raum professionelle und private Grundspekulation und vor allem die das öffentliche Bewußtsein immer noch beherrschenden Wachstumsideologien: "Wenn schon die Ortsbevölkerung stagniert oder sogar schrumpft, dann soll wenigstens die Flächenausdehnung der Orte weiterwachsen." Dabei wird leicht übersehen, daß den "Ort" in erster Linie die Menschen ausmachen, die dort leben und "zu Hause sind", nicht die Zahl der Häuser.

*

Das ausufernde Baugeschehen im ländlichen Raum verursacht nicht allein eine räumliche Sprengung des Siedlungsgebietes (darauf spielt der Begriff "Zersiedlung" an); es gefährdet außerdem durch unangepaßte bzw. "modernistische" Bauformen die gewachsenen Ortsbilder, die dort, wo die traditionellen Hauslandschaften noch halbwegs intakt geblieben sind, eindrucksvolle Zeugnisse einer möglichen Harmonie von Bauwerk und Landschaft darstellen. Mit den vielfach von entstellendem Umbau, ja sogar vom Verschwinden bedrohten traditionellen ländlichen Gehöftformen Österreichs befaßt sich das Jahrbuch 1973 des Notringes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (792). In 56 Einzelbeiträgen wird die erstaunliche Vielfalt der regionalen Haus- und Hofformen Österreichs vom Bodensee bis zum Neusiedlersee von Fachleuten der Volkskunde, der Wirtschaftsgeschichte und der Architektur vorgestellt und mit

einer Fülle eindrucksvoller Abbildungen belegt - bedauerlicherweise handelt es sich hierbei überwiegend um Jahrzehnte alte Aufnahmen, die also keineswegs mehr den gegenwärtigen Zustand zum Ausdruck bringen. Der bekannte Volkskundler *L.Schmidt* beschließt seine gehaltvolle Einführung, die auf wenigen Seiten einen Längs- und Querschnitt durch Werden und Vielgestalt der traditionellen bäuerlichen Architektur Österreichs gibt, mit den Worten: "Die bäuerliche Arbeit hat im wesentlichen die Kulturlandschaft Österreichs so geformt, wie sie in großen Zügen bis in die Zeit der Industrialisierung erhalten war, also mehr als ein Jahrtausend lang. Das bäuerliche Haus- und Hofwesen hat einen besonders großen Anteil an dieser Gestaltung der Landschaft. Es ist daher sicherlich wert, sich seiner auch in gewandelter Zeit zu erinnern."

Aus der Fülle der in den letzten Jahren veröffentlichten, meist künstlerisch anspruchsvollen Bild-Dokumentationen der ländlich-bäuerlichen Baukultur sei an dieser Stelle nur der schöne Band von *Kräfte* und *Krier* über "naive" Architektur in Niederösterreich (794a) erwähnt. Er dokumentiert einen bisher kaum wahrgenommenen Schatz, und zwar überwiegend die Dorfsiedlungen und herrschaftlichen Güter des nordöstlichen und östlichen Landesteils. Nach den grundlegenden Forschungen von *A.Klaar* versucht *Kräfte* hier erstmals, den Komplex dieser "unauffälligen" und daher (auch von ihren Bewohnern) oft vernachlässigten, kaum vom Denkmalschutz beachteten oder gar betreuten, doch im Kleinen, Bescheidenen äußerst stilvollen Kulturlandschaft aus der Sicht eines Architekten zu deuten. Ihn interessiert dabei weniger das Bauwerk für sich allein als in seiner Beziehung zu Mensch und Landschaft, weil "naive" Architektur nur in dieser Dreiheit bestehen und verstanden werden kann. Ein Großteil der in diesem Band vorgestellten und damit wohl erstmals zu einem Bewußtsein ihrer stillen Schönheit erhobenen Baudenkmäler liegt in überwiegend agrarischen, ent-siedlungsgefährdeten Gebieten, und die Alternative zur "erneuernden" Verschandelung scheint leider oft nur fortschreitender Verfall zu sein ...

"Naive" Baukunst und Volksarchitektur schufen im ländlichen Raum einst Ortsbilder von heute noch faszinierender Schönheit. Funktionalität, Naturnähe und ein verbindlicher Kanon ästhetischer und ethischer Werte formten Lebens- und Erlebnisräume von eindringlicher Dichte, Geschlossenheit und Zweckmäßigkeit. Das Ortsbild war zwar immer Veränderungen unterworfen, die jedoch niemals mit so großer Geschwindigkeit erfolgten wie heute. Der Pluralismus der Werte hat zum Auseinander-

brechen langsam gewachsener Formen geführt. Das Kernproblem liegt heute beim Fehlen eines "Ortsbildbewußtseins" (795). Diese Meinung vertritt auch *Pevetz* (797). Er wendet sich zunächst gegen die "kosmetische" Auffassung von Ortsbildpflege, die (anfangs der siebziger Jahre) sehr populär wurde und durch Wettbewerbe und Preise eifrig gefördert wurde. Bei dieser Auffassung stehen das Gesamtbild der Siedlung und ihre bauliche Weiterentwicklung als solche gar nicht zur Diskussion. Dem steht eine Auffassung von Ortsbildpflege gegenüber, die das Schwergewicht ihrer Anstrengungen nicht auf den kosmetischen Firnis legt, sondern auf die **G e s a m t g e s t a l t**, als ein übergeordnetes Ganzes, sichtbarer Ausdruck der Besonderheit, Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit eben dieser Siedlungsgemeinschaft, deren Wesen als übergeordnetes Leitbild Verbindlichkeit für die private raumgestaltende Tätigkeit jedes einzelnen Ortsbürgers gewinnen sollte. Diese Auffassung von Ortsbildpflege ist wesentlich anspruchsvoller, sie dringt zwangsläufig auch tiefer ein in die individuelle Freiheits-sphäre, denn sie kann sich nicht mit nachträglichen Verzierungen irgendwelcher Stilwidrigkeiten zufrieden geben, sondern verlangt von vornherein ein gewisses Mindestmaß an Einordnung in ein übergeordnetes ästhetisch-soziales Ganzes; ihr Kernstück ist zweifellos das, was man als "Baugesinnung" bezeichnet.

Hornbacher (793) bedauert, daß sich die Sozialwissenschaft bisher nur wenig mit den sozialpsychologischen Auswirkungen der physischen Planung der menschlichen Umwelt auseinandergesetzt habe; insbesondere sei die Bedeutung des Ästhetischen bisher kaum entsprechend gewürdigt worden. Doch gibt es genug Hinweise, die eine Verniedlichung und Verharmlosung ästhetischer Probleme als bedenklich erscheinen lassen; andererseits lassen sich Hinweise darauf finden, daß eine als "gut" empfundene Wohnumwelt eine wichtige Bedingung für die Identifizierung mit einem Ort und für die Herstellung eines emotionalen Bezuges zu ihm ist. Ein "schönes" Ortsbild wird zwar kaum viele vorhandene Probleme lösen, ein "schlechtes" aber manche zusätzlichen Probleme schaffen.

Auch *Jeschke* setzt sich mit dem wachsenden Unbehagen am baulichen Geschehen in Zusammenhang mit der Zerstörung der Kulturlandschaft durch die Bautätigkeit, mit der Verpflichtung zur Erhaltung bzw. mit dem Auftrag zur Gestaltung sowie mit Rolle und Stellenwert des einzelnen architektonischen Werkes im Rahmen der Gesamtgestaltung auseinander und versucht zu ergründen, weshalb Ortsbildpflege und Ortsgestaltung in Österreich

nicht funktionieren (794). Er erblickt die Mängel hauptsächlich in der instrumentellen Ausformung des Ortsbildschutzes, einem Defizit an umfassenden Inventaren bzw. an der Grundlagenforschung hierfür, in mangelnder Anwendung von struktur- und gestaltanalytischen Methoden als Grundlage für Ortssatzungen bzw. Ortsgestaltungskonzepte sowie dem Fehlen abgestufter Schutzmaßnahmen für das nicht denkmalgeschützte kulturelle Erbe. - Über die "Utopie" einer besseren Baugesinnung in Niederösterreich äußert sich ein anderer Autor (797a) mit Bitterkeit: "Der Verfall gewachsener Ordnungen erscheint unaufhaltsam. Kultur als das Gemeinsame wird abgelöst von der Lüge egoistischer Profitgier und von bequemer, gehirnloser Reproduktion ... Geschlägerte Alleeen, linear laufende Straßen, zum Kanal begradigte Bäche, baumlose Fluren nach Grundzusammenlegungen, riesige Betonsilos als Mahnmale der Agrartechnik, Beton- und Asphaltöde der Wege und Plätze, flache Welleternitdächer, die geschlossene Dachlandschaften zerreißen, stumpf glotzende Einscheibenfenster in leblosen Hausfassaden, kaltes Neonlicht aus Peitschenlampen in baumlosen Maschinendörfern ... Raumordnungsprogramme, Flächenwidmungspläne, Bebauungspläne und ihre gemeindlichen Organe der Vollziehung, Bürgermeister und Gemeinderäte, nehmen fast nie Einfluß nach dem Buchstaben des Baurechts, da alle Vorschriften zur Bedachtnahme auf das Orts- und Landschaftsbild dem Mythos uneingeschränkter individueller Freiheit unterworfen und scheinbar unvollziehbar werden ... Zwar spricht der Gesetzgeber von Beeinträchtigung des Orts- und Landschaftsbildes, doch sind weder Bundesdenkmalamt noch Landesregierung, Gebietsbauamt, Bürgermeister, Gemeinderat oder ein Bausachverständiger imstande, Orts- und Landschaftsbild und deren Verletzung dort zu definieren, wo es notwendig wäre: bei Baukommissionen, die sich in ihren Entscheidungen auf das NÖ. Baurecht zu stützen haben ..." "Dorfbevölkerung, Gemeinderat und Bürgermeister sind den negativen Auswirkungen des technischen Zeitalters anscheinend hilflos ausgeliefert. Gesetzgeber und Wissenschaft bieten als Problemlösung Paragraphen und Analysen an, deren Nichtbeachtung durch die Bevölkerung mit weiteren Analysen quittiert wird ..." - In anderen Bundesländern scheint es kaum besser zu sein: "Eine Befragung in der Gemeinde Attersee (OÖ.) hat ergeben, daß im lebendigen Bewußtsein der Bevölkerung kein erhaltenswerter Bauernhof, kein Kleindenkmal usw. vorhanden ist. Das Bewußtsein für die Zone des historischen Ortsbildes ist auf jene Gebiete eingeschränkt, die 'Aktivräume' sind, so der Platz vor der Kirche ..." (758, zit. bei *Jeschke*, 772). Diese Art "Kulturbewußtsein" dürfte in Stadt und Land immer noch eher die Regel als die Ausnahme sein.

Trotz so vieler Skepsis ist jedoch in den letzten Jahren auch im ländlichen Raum ein Interesse an der Erhaltung (oder Wiederherstellung) gewachsener Ortsbilder erwacht. Nach Jahrzehnten "Neuerungssucht" erkennt man, daß ein organisch gewachsenes Ortsbild nicht zu ersetzen ist. Großen Anteil daran haben die Aktionen "Mein Dorf" (NÖ. Bildungs- und Heimatwerk), die Aktion "Ortsidee" (Steirisches Volksbildungswerk) und die Arbeitsgemeinschaft Ländlicher Raum. Die thematischen Zielsetzungen reichen dabei von der Erhaltung des Lebensraumes "Dorf" bis zur Ortsbildgestaltung unter dem Gesichtspunkt des Strukturwandels (796). Als wirksamstes Verfahren, Wandel zum Besseren zu schaffen, erwies es sich, gute und schlechte Beispiele einander gegenüberzustellen. Die schleichende Ortsbildverschandelung war ja bisher Ergebnis eines unseligen Nachahmungstriebes; aber auch gute Beispiele lassen sich nachahmen. Ein Sonderheft der Zeitschrift für Kommunalpolitik zeigt an konkreten Beispielen aus Oberösterreich, Niederösterreich, der Steiermark, Tirol und dem Burgenland, wie die Probleme der örtlichen Raumplanung und der Ortsbildgestaltung auf Landes- und Ortsebene bewältigt werden.

In Niederösterreich wurden ab Ende der siebziger Jahre "Orts-enquêtes" veranstaltet, um aufzuzeigen, wie man alte Gebäude sanieren, schöner und landschaftsgerechter bauen und dabei auch besser wohnen kann. Die meisten Bausünden werden nämlich aus Mangel an Information und fachkundiger Beratung begangen (798). Die Enquête-Ergebnisse boten mit die Grundlage für eine Aktion der NÖ.Landesregierung "Niederösterreich schön erhalten - schöner gestalten" (778). Im Rahmen dieser Aktion wurden anschauliche Broschüren erarbeitet und durch Beamte der Landes-Baudirektion und der Gebietsbauämter Beratungen und Vorträge zum Thema "Ortsbildgestaltung" gehalten; das neu erwachte Interesse an besserem Bauen soll durch entsprechende Informationen konkretisiert werden. - Die in der Steiermark auf Initiative des Kulturreferates der Landesregierung entwickelte "Aktion Ortsidee" ist ein Versuch, praktische Erfahrungen über die Zusammenhänge zwischen der Bürgerbeteiligung an Planungsprozessen, dem Bewußtseinsstand und der Bildungstätigkeit (Volksbildung) zu sammeln; man möchte Aufschluß erhalten über die praktischen Möglichkeiten der Teilnahme von Gemeindebürgern am Planungsprozeß (832). Die Steiermärkische Landwirtschaftskammer hat aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens beschlossen, in zweijähriger Folge Förderungspreise für beispielhafte Bauleistungen auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Wohnbaues zu stiften. Damit wird beabsichtigt, bei-

spielhafte Bauleistungen im ländlichen Raum der Steiermark hervorzuheben und die Gesinnung für Bewahrung und Pflege der Kulturlandschaft und des baulichen Erbes zu wecken (830).

In Niederösterreich wurde in einer noch stark landwirtschaftlich geprägten Gemeinde (Hochleithen, Politischer Bezirk Mistelbach) der Versuch einer umfassenden, ökologische wie kulturelle Gesichtspunkte mit einbeziehenden Dorfentwicklungsplanung im Zusammenwirken mit der ansässigen Bevölkerung unternommen (766). Anlaß hiezu war eine Gemeindegemeinschaftsanfängliche Zusammenlegung anfangs der siebziger Jahre, wodurch für die Ortsbevölkerung der überschaubare kommunale Bereich verloren ging. Es ging u.a. um die Herausarbeitung der ortsspezifischen Problemstellungen, die Wertung der landschaftlichen Gegebenheiten und die regionalen baulichen Besonderheiten unter Berücksichtigung aller Wechselbeziehungen. Die Ansiedlung städtischer Zweitwohnsitzinhaber führt zu Spannungen in der Wertung des Orts- und Landschaftsbildes: der Bauer sucht die "Modernisierung", der Städter die "Romantik".

*

Den Abschluß dieses sozialen Aspekten des "Umwelt"-Bezuges bzw. dem umweltrelevanten menschlichen Verhalten gewidmeten Abschnittes bilden Hinweise auf einige ausgewählte Veröffentlichungen zur breiten Thematik "Landwirtschaft - Umwelt - Natur - (bäuerlicher) Mensch", also Beiträge zu einer bäuerlichen "Sozialökologie". *Bach* hebt im Anschluß an *W.Röpke* und *W.Heinrich* die Notwendigkeit hervor, das Verhältnis des Menschen zur Natur neu zu ordnen: die "Verwurzelung im Boden" ist auch für die Industriegesellschaft notwendig (103, 104, 755). Allgemein erforderlich sei eine sparsame Inanspruchnahme der Naturgüter und eine behutsame Nutzung der Naturgrundlagen; von der bäuerlichen Landwirtschaft aber wird eine biologisch und ökologisch verantwortliche Pflege natürlicher Wachstumsvorgänge erwartet. Hinsichtlich des Energieverbrauches durch die Landwirtschaft "mutet es geradezu naiv an, wenn 'progressive' Agrarexperten versuchen, den höheren Energieaufwand der industriellen Produktionsformen mit höheren Erträgen zu rechtfertigen, während zur selben Zeit überlegt wird, die agrarischen Produktionsüberschüsse wieder unter erheblichem Energieaufwand zu Brennstoff zu verarbeiten" (der alte Konflikt zwischen Mikro- und Makroökonomik). - Die Festschrift anlässlich des 70.Geburtstages von *H.Bach* (752) enthält insgesamt 10 der ganzheitlichen Methode des Jubilars verpflichtete Beiträge zum

Themenkreis Agrarpolitik, Landesentwicklung und Umweltschutz als Inhalte und Schwerpunkte einer neuen, "fachübergreifenden" Disziplin.

Mit den zwiespältigen Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Raumordnung setzt sich *Schaller* auseinander (782). Was es wirklich bedeutet, daß ganze Landschaften zersiedelt und verpflastert wurden, ohne daß im geringsten auf Orts- und Landschaftsbild, auf Infrastruktur, Bodenqualität, Umweltschutz usw. Rücksicht genommen wurde, vermag am ehesten noch der Bauer abzuschätzen, dem damit ja unmittelbar seine primäre Produktionsgrundlage entzogen wird. Doch auch seine Einstellung zu einem planerischen Flächenschutz ist ambivalent, zumal in der Diskussion um Wertveränderungen durch Planung und Wertausgleich in Österreich noch eine beträchtliche Phasenverschiebung gegenüber dem benachbarten Ausland besteht. Heute sieht sich mancher Landwirt gezwungen, Investitionen in der Wirtschaft mittels Abverkaufs von Grundstücken zu finanzieren. Dies zeige, in welcher katastrophalen Einkommenslage sich Landwirte befinden, die genötigt sind, die Substanz anzugreifen. "Dieser Existenzkampf der Landwirtschaft ist kein Problem, das nur die Bauern angeht; es berührt alle, weil wir für unser eigenes Überleben nicht nur Nahrung, sondern auch eine intakte, gesunde Landschaft benötigen." Auch *Pevetz* hat sich mehrmals in ähnlichem Sinne geäußert (136, 138).

Zu Konflikten zwischen Naturschutz und Landwirtschaft und Möglichkeiten ihrer Vermeidung hat die Salzburger Landwirtschaftskammer in der Sicht dieses Bundeslandes Stellung genommen (686). Die Aufgabe der landwirtschaftlichen Beratung bestehe darin, bei jeder sich bietenden Gelegenheit um Verständnis für die landwirtschaftlichen Probleme zu werben und zum Abbau von Spannungen zwischen Naturschutz und Landwirtschaft beizutragen. Der Naturschutz sollte nicht anprangern, sondern womöglich Vorschläge für die Zukunft entwickeln; Information und Aufklärung über wichtige Anforderungen der Ökologie und des Natur- und Landschaftsschutzes sollten verstärkt, Verständnis und Einsicht für die Anliegen der Land- und Forstwirtschaft, die einem ungeheuren Strukturwandel unterliegt und große Existenzsorgen hat, gezeigt werden. Die Motivation zum Natur- und Landschaftsschutz sollte Vorrang erhalten vor dem Zwang; möglichst viele naturschützerische Vorhaben sollten auf freiwilliger Basis durch Verträge statt durch Verordnungen realisiert werden.

"Ökosoziale Marktwirtschaft kann zahlreiche neue Arbeitsplätze schaffen." Das wurde anlässlich des Symposiums "Arbeitsmarkt im ländlichen Raum" der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik (223) postuliert: Rückfluß von Altstoffen, Maßnahmen zur besseren Energienutzung, Alternativen zu zentralen Energieerzeugungsanlagen, neue Formen der Nutzung von Biomasse und Erhaltung naturnaher Landschaftsformen. Die Umschichtung von Investitionen von kapitalintensiven Großbauvorhaben auf regionale Bereiche und "sanfte" Kleintechniken führe zur Wiederbelebung von Klein- und Mittelbetrieben in ländlichen Regionen.

26. STADT UND LAND; LÄNDLICHE BELLETRISTIK; VERSCHIEDENES

Dieses Schlußkapitel unseres Forschungsberichtes ist schwerpunktmäßig Stadt-Land-Beziehungen aller Art sowie der Spiegelung des bäuerlichen und ländlichen Lebens in Kunst und Literatur gewidmet. Außerdem werden darin verschiedene andernorts nicht "unterzubringende" Untersuchungen referiert.

Im Rahmen des Symposiums 1980 der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik (597), in dem neue Wege für die Zukunft des ländlichen Raumes aufgezeigt und dabei auch dessen immer enger werdende Verknüpfung mit den Ballungsräumen aufgewiesen wurde, wurden die immer komplexer werdenden Stadt-Land-Beziehungen auch in einer Reihe kulturpolitischer Diskussionsbeiträge durchleuchtet, etwa über das "Bauerntum zwischen Urbanisierung und ländlicher Nostalgie" (*Gehmacher*), fragwürdige Visionen für die Zukunft (*Lenhardt*), über Prestigedenken und Identitätskrise in bezug auf die Stadt-Land-Beziehungen (*Mauthe*) oder das schöpferische Potential im ländlichen Raum (*Haider*); dabei wurde eine Vielfalt von Einzelbeobachtungen geboten, die allerdings mitunter als Basis recht gewagter Verallgemeinerungen dienen mußten.

Während die Landflucht immer mehr abnehme, scheine sich nunmehr eine Stadtflucht anzubahnen, erklärte der Präsident der NÖ.Landwirtschaftskammer (830). Es vergehe keine Woche, ohne daß nicht Akademiker, Programmierer, Autoverkäufer usw. anfragen, ob es eine Möglichkeit gebe, in einem Landwirtschaftsbetrieb unterzukommen. Von den 2.600 Hörern der Universität für Bodenkultur komme bereits mehr als die Hälfte aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich. - Wie *Mauthe* wies auch *Busek* (803) darauf hin, daß sich einige Großstädter "sehr befruchtend" auf die bäuerliche Kultur ihrer Freizeit-Umgebung ausge-

wirkt hätten: sie hätten die Menschen an ihre bodenständigen Formen und Materialien erinnert, den Stolz auf ihr Brauchtum geweckt und ihnen die Selbstsicherheit, mit ihrer eigenen Kultur zu leben, zurückgegeben. Doch seien dies Ausnahmen. Öfter hätten die "Fremden" leider bodenständige Lebensgewohnheiten verändert, überkommene Werte auf den Kopf gestellt und soziale Strukturen zerstört. "Viele bäuerliche Familien haben nicht einmal mehr am Heiligen Abend Ruhe, weil der Urlaubsgast mitten in der guten Stube sitzt und sich bedienen läßt."

Gehmacher untersuchte im Rahmen einer Mehrthemen-Umfrage des IFES an einer Stichprobe von 2.000 Österreichern bei den Bewohnern von Städten über 50.000 Einwohnern das Auftauchen etwaiger neuer Einstellungen zu Landleben und Landwirtschaft (701). Dabei zeigte sich (um 1973) ein ganz elementares Bedürfnis nach Zweithäusern und Freizeitwohnsitzen auf dem Lande. 53 % der befragten Städter bekundeten die Meinung, das Pendeln zwischen Stadt- und Landwohnung werde zu einem allgemeinen Lebensstil werden (Männer: 55 %, Frauen: 50 %). Das neue "Idyll" der Stadtflucht als Lebensform spricht vor allem die neuen Mittelschichten an; nur ein schwaches Drittel der Befragten bekannte sich als überzeugte Städter (805). Die faktische urbane Lebensweise hat also erstaunlich wenig emotionalen Rückhalt. "Wollte man diesem Bedürfnis nachkommen, so müßte man Freizeitwohnungen in der Größenordnung von einer Million bereitstellen." (701, S.18).

Eine Kärntner Erfahrung verbirgt sich hinter der als Goldmann-Taschenbuch erschienenen "Geschichte von einem, der auszog, auf dem Lande zu leben (samt Gebrauchsanweisung zum Nachmachen)" (812). *Schönauer*, diplomierter Chemiker, gab seine sichere Existenz auf, versagte sich der Leistungsgesellschaft, entsagte der Konsumwelt und zog aufs Land (bei St.Georgen/L.), um dort als Bauer zu leben. "Er baut an, was er zum Leben benötigt, ißt naturgesund, kleidet sich schlicht und macht alles selber. Trotzdem ist *Schönauer* kein Phantast; auf sein Ziel, sich von der Stadt aufs Land zurückzuziehen, in und mit der Natur zu leben, hat er lange hingearbeitet" - davon zeugt sein Erfahrungsbericht mit praktischen Ratschlägen von der ersten Planung bis zur Durchführung. - Bei anderen gehen ähnliche Versuche weniger erfolgreich aus. *F.Vester* berichtet im Vorwort zum selben Band (812), junge Leute aus München, die aus dem Stadt- und Erwerbsleben heraus wollten, hätten den Versuch unternommen, mit einer Gruppe in der Steiermark, die bäuerlich

und einigermaßen autark leben wollte, in Verbindung zu treten. "Aber die einen pendelten in die Stadt, andere philosophierten den halben Tag, und die Hauptarbeit blieb an ein oder zwei Personen hängen; der Versuch scheiterte." Sicherlich ist in den entsiedlungsgefährdeten Ostgrenzgebieten inzwischen bereits relativ billiger Boden zu haben; doch für ein beschauliches "Schlaraffenleben" eignen sich die dortigen Produktionsbedingungen kaum.

In diesen Rahmen gehört auch die Dissertation von *Schmidt* über ein Phänomen, das zwar auch zur Stadtsoziologie zu rechnen ist, jedoch nicht nur in seiner räumlichen Erscheinung einen Übergang zur ländlichen Welt kennzeichnet, sondern auch soziologisch - als Lebensform - Städtisches und Ländliches verknüpft: der Schrebergarten (811), und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Wiener Raumes. "Die Wiener Schrebergartensiedlungen (es bestehen derzeit noch etwa 200 Vereine) sind lokaltypische Einzelercheinungen im Gesamtgefüge der Wiener Volkskultur" (S.256), die man jedoch unserer Ansicht nach in manchen neuen "Hütteldörfern" im näheren und weiteren Umland der Hauptstadt wiedererkennen kann, wenn auch meist sicherlich ohne die da und dort in den "alten" Vereinen noch fortlebenden gemeinschaftsbildenden Traditionen (vgl. das von *Gehmacher* beklagte "soziale Defizit" - 805); andererseits entgeht auch der städtische Wiener Schrebergarten kaum der von Sozialkritikern gerügten Tendenz zu individueller Abkapselung - "Gemeinschaft" tritt allerdings wieder stark hervor, wenn Schrebergartensiedlungen umgewidmet werden sollen.

Schließlich gehört hierher auch ein Hinweis auf die österreichischen "Alternativbewegungen". Ihre Vielfalt ist erstaunlich; sie reicht von der städtischen Wohngemeinschaft bis zu den verschiedensten Formen alternativer Landbewirtschaftung und Lebensgestaltung im ländlichen Raum, vom Künstlerkollektiv bis zu von der chemischen Agrartechnologie enttäuschten Kleinbauern, von der extremen Linken bis zur ausgeprägten Rechten. Einen guten Überblick darüber bietet in 18 "Porträts" ein neuerer Sammelband (799). "Von den Schulen bis zur Landwirtschaft, von der Frauenbewegung bis zur Nachbarschaftshilfe, von der Medizin bis zur Meditation, von 'weichen' asketischen Ansätzen bis zu 'harten' Hausbesetzern reicht die Vielfalt der Gruppierungen. Die Steiermark, Wien und Südtirol werden als regionale Beispiele dafür herausgegriffen, wie sich eine al-

ternative Szene in einer sozialistischen und einer bürgerlichen, wie in einer eher feindseligen und einer ihr wohlgesinnten Umwelt entwickelt."

*

Auch die literarische Auseinandersetzung mit dem ländlich-bäuerlichen Leben hat in den letzten Jahren wieder zugenommen, woran etwa zu gleichen Teilen Autoren städtischer und bäuerlicher Herkunft mitwirkten. Diese "neue" Bauernliteratur steht allerdings - soweit sie ernst zu nehmen ist - traditionellen Klischees sowie insbesondere jeglicher "Blut und Boden"-Romantik sehr fern. Anlässlich der Landpastoralen Tagung 1979 wurde von *Ziegler* (821) das Bild des "Landes" in Literatur und Musik an Beispielen aus Texten österreichischer Schriftsteller von *Adalbert Stifter* bis *Franz Innerhofer*, *Thomas Bernhard* und *Peter Rosei* vorgestellt; nicht als verklärende Romantik einer vermeintlich "heilen Welt", sondern (auch) in seiner ganzen Herbheit und Härte (etwa in "Fratres an der Endstation" von *Hermann Gail*).

Der inzwischen wohl bekannteste Vertreter dieser neuen literarischen Auseinandersetzung mit dem bäuerlichen Milieu ist *Innerhofer*, zumal mit seinem Roman-Erstling "Schöne Tage"* (816), der inzwischen mehrere Auflagen erlebte. Holl, die Zentralfigur, verbringt viele Jahre seiner Kindheit am Hof seines Vaters und seiner Stiefmutter, die einen größeren bäuerlichen Betrieb im Pinzgau (Salzburg) bewirtschaften. Die menschlich aufrüttelnde Handlung ist eingebettet in die Wirtschafts- und Sozialprobleme der fünfziger Jahre: Landflucht und Mechanisierung. Schon als Sechsjähriger ist Holl als billige Arbeitskraft am Hof willkommen, wohin ihn Mutter und Stiefvater abgeschoben haben. Als Kind wird ihm Schwerarbeit abverlangt, jegliche geistige und seelische Entfaltung von seinen neuen Erziehungsberechtigten unterbunden. Die Unterhaltung beschränkt sich auf Zurechtweisungen und barsche Befehle; bei Arbeitsverweigerung oder Fehlgriffen hagelt es erbarmungslos Schläge. Auf dem Hof gelten extrem patriarchalische Gesetze: hier der Bauer und Herr, dort die Knechte, Mägde und Tagelöhner - die "Untermenschen". Der Tagesablauf des Kindes ist ein einziges Martyrium: Frühmorgens mit brutalen Worten geweckt; Männerarbeit im Stall, hastiges Verschlingen der Frühstückssuppe; Schule - als körperliche Entspannung empfunden.

* Referiert von *J. Mannert*

den, mäßiger Erfolg, da zu sehr erschöpft; Nachhause-Hasten, da Arbeit wartet und die soziale Kontrolle im Dorf überaus streng ist; primitivste Mahlzeiten, danach wiederum Männerarbeit, bei jedem Fehlgriff heftiges Schimpfen und oft auch Schläge. "Leibeigenschaft" - dieses Wort zieht sich wie ein roter Faden durch den Roman; sie wird von Holl täglich empfunden ... (Für diesen Erstlingsroman wurde *Innerhofer* der Bremer Literaturpreis 1975 der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung zuerkannt.)

Vordergründig emotionell weit weniger "geladen" ist *Strohmeiers* Roman "Frühfröste"* (818). *Strohmeier* gelingt es, die sozialen Umstände des heutigen Generationenwechsels in der klein- bis mittelbäuerlichen Landwirtschaft realistisch einzufangen und ohne Anklage "gegen die Mächtigen da oben", wie es *Innerhofer* in überzeichneter Form tat, darzulegen. Dieses einfache Hinnehmen des Schicksalhaften, das fehlende Aufbegehren, ist typisch für den "resignativen Realismus", dem der überwiegende Teil der bäuerlichen Bevölkerung verhaftet ist. Der Roman hätte auch "Hofübernahme" heißen können, doch "Frühfröste" verbrennen nicht nur die junge Saat, sie brennen auch die ersten, oft schmerzlichen Erfahrungen in die noch junge Seele des Menschen. Der Roman wirkt über weite Strecken deprimierend, wenngleich ein neuer Anfang durch die junge Generation eigentlich nicht davon zeugen sollte. Das ziellose Herumsuchen nach einem weiblichen Partner, die häufigen Aufenthalte in übervollen Land-Wirtshäusern runden das Bild einer bäuerlichen Gesellschaft ab, die eigentlich am Rand der Ökumene ihr eigenes, von den Anderen wenig beachtetes Leben lebt.

Volkskundlich inspiriert ist *Tiefenbachers* Mundartgedichtsammlung "Leben und Arbeit im Walde" aus der Gutensteiner Landschaft (Niederösterreich) (819). Es ist eine lebendige Volkskunde der niederösterreichischen Waldmark, jener ausgedehnten Region nördlich des Schneebergmassivs, die einst als Heimat der Holzknechte, Kohlmacher (Köhler) und Pecher (Harzgewinner) bekannt war, in deren Mitte *Ferdinand Raimund* begraben liegt und die heute durch Entsiedlung immer einsamer wird. Bild, Wort und Klang dieses Bandes (eine Schallplatte ist beigegeben) zeigen Leben und Arbeit im Herzen der ehemaligen landesfürstlichen Bannwälder, in die Gutenstein eingebettet liegt. - Auch die folgenden Bände führen uns nach Niederösterreich. Die NÖ.-Gesellschaft für Kunst und Kultur hatte die glückliche Idee, die vier großen Landschaftsräume ("Viertel") dieses

* Referiert von *J. Mannert*

größten und wahrscheinlich vielgestaltigsten österreichischen Bundeslandes, jeder auch kulturell durchaus eine Individualität, in reich illustrierten künstlerisch-literarischen Monographien vorzustellen. Band 1 "Viertel unter dem Wienerwald" erschien 1977, Band 2 "Viertel ober dem Wienerwald" und Band 3 "Weinviertel" erschienen 1979 bzw. 1980; der Band über das Waldviertel (1981) ist der vierte (und damit wohl letzte) aus dieser Reihe. *Asmann, Roschitz* u.a. (Text) und *Hubmann* (Photographien) besorgten die Edition. Entsprechend den großen Unterschieden im jeweiligen "Regionalcharakter" unterscheiden sich die einzelnen Bände dieser "kulturellen Landeskunde" zwar inhaltlich deutlich voneinander, doch folgen sie einem gemeinsamen "Stil", der von Geschichte und Landschaft ausgehend individualisiert, was am Beispiel des Waldviertel-Bandes (802) demonstriert sei. Die Idee besteht darin, an einer Reihe oft wenig bekannter Künstlerpersönlichkeiten zu zeigen, "wie die Kunstwerke, die in einer Kulturlandschaft entstehen, gewissermaßen die Kenn- und Wahrzeichen der betreffenden Region, deren markanteste Sehenswürdigkeiten und kulturelle Höhepunkte sind. Wer es unternimmt, das Porträt einer Kulturlandschaft zu zeichnen, wird also vornehmlich die hervorragenden Künstler und ihre Kunstproduktionen ins Auge fassen: denn diese prägen aufs kräftigste den Charakter der Landschaft." Nach einem allgemeinen Überblick über die Waldviertler Kulturgeschichte spannt sich der Bogen vom derzeit wohl "berühmtesten" Waldviertler Künstler, dem Maler *K.Korab*, in einer Folge von 23 Porträts von Einzelpersonen oder Gruppen bis hin zu versteckten Malern, Holzschneidern, Wachsziehern, Keramikern, Lyrikern, "emigrierten" Wiener Journalisten usw.: sie alle finden Platz, Entfaltungsspielraum im Überfluß und eben darin Freiheit zur Selbstverwirklichung. Die Bilder und Porträts, teils Dokument, teils Stimmung, sind eine Augenweide. Unbegreiflich allerdings, daß der heute wohl bedeutendste Waldviertler Bildhauer, Déchant zu Traunstein, offenkundig vergessen worden ist. - Die Ernst-Winkler-Preisträgerin 1983 Frau *Gremel* wurde durch lebendige Schilderungen des niederösterreichischen Land Lebens zu Anfang dieses Jahrhunderts in Buchform sowie in Hörfunkbeiträgen bekannt (813a).

Zwei ebenfalls sehr schöne, allerdings historisch-dokumentarische Bände stellen Mensch und Landschaft Salzburgs und Tirols vor, und zwar - wie die Niederösterreich-Bände - jeweils in der Sicht eines bedeutenden Photographen. *Macho* (1899-1974), von dessen photographischem Schaffen der Salzburger Band zeugt (807), war Dreher und Schlosser in Lend. Von dort aus unter-

nahm er Streifzüge durch die Alpen, um sie und ihre Bewohner zu photographieren. Seine bis vor kurzem verschollenen Bilder wurden so zu wichtigen Dokumenten einer vergangenen Lebensform. Als Arbeiter und Amateur schuf er mit seinen Photographien ein Bild seiner Welt - die Menschen standen ihm, als einem der ihrigen, nicht nur Modell, sondern ließen ihn auch mit der Kamera an ihrem Alltag teilnehmen: "Man spürt die Freude, die alle Beteiligten beim Entstehen dieser Photographien gehabt haben." - Nicht so fühlbar wird dies bei dem in seinem ebenso dokumentarischen Bilderschatz weit urtümlicher wirkenden Tiroler Bildband nach Originalphotographien des raffinierten "Professionellen" Moser (808), eines "abbildenden Seismographen Tirols der dreißiger Jahre", wie ihn W. Pfaundler nennt: er hat das ursprüngliche, elementare, rauhe, noch von keinem Tourismus verfälschte Tirol mit seinen großartigen Szenen und Typen aus der Welt der Bergbauern und Älpler sozusagen fünf Minuten vor zwölf gerade noch "vor seiner Selbstzerstörung dargestellt" (Pfaundler), im Sinne des reifen Albin Egger-Lienz: "nur selten bäuerliche Idylle, nur sonntags vergönntes Glück, sonst Arbeit und Sorge um das tägliche Brot", wobei freilich auch schon etwas zu spüren ist von der "Blut und Boden"-Ideologie kommender Jahre. Es mutet seltsam, fast beängstigend an, wie weit nicht nur wir Städter, sondern auch die Landmenschen von heute sich von den Typen jener doch noch gar nicht fernen Zeit "wegzivilisiert" haben: die Sprache dieser Gesichter ist uns unzugänglich geworden.

*

Zum Abschluß einige "Varia". - Bretschneider weist in einer Studie über das Wahlverhalten im ländlichen Raum (822) u. a. darauf hin, daß Verschiebungen im beruflichen Status oft auch zu einer Änderung im politischen Verhalten führen; dadurch ist beispielsweise in ausgesprochenen Pendlergemeinden oft ein starker Verlust an ÖVP-Stimmen zu verzeichnen. Wirtschaftliche Umstellungen lösen also auch psychologische Neuorientierungen aus, veränderte Interessen schieben sich in den Vordergrund.

Das Jagdwesen spielt in der österreichischen Wirtschaft und insbesondere in einigen dünnbesiedelten ländlichen Räumen mit hohem Waldanteil eine relativ bedeutende Rolle, beeinflußt jedoch andererseits Zustand und Zugänglichkeit des Waldes überwiegend nachteilig und führt zu zahlreichen Interessenkonflikten. Sozialökonomische oder gar soziologische Studien über die Jagd sind indessen im Gegensatz zu den zahllosen Selbstdar-

stellungen aus Jägerkreisen ausgesprochen selten, weshalb der Dissertation von *Schwenner* (827) über soziologische Aspekte des "Komplexes Jagd" als Beitrag zur Soziologie der Freizeit besonderes Interesse zukommt. Die Arbeit gliedert sich in die Abschnitte: das Jagdrecht als Privileg des Zuganges zur Jagd, der Jagdbetrieb als "elitäre" Subkultur, und - als psychologische Wurzel des gesamten Verhaltenskomplexes - das Jagdvergnügen, "... eine atavistische Leidenschaft", deren Verknüpfung mit Geld, Prestige, Exklusivitätsstreben und sozialer Macht diesen Archaismus allerdings zu einem keineswegs unproblematischen Gesellschaftsfaktor aufgebläht hat: das heutige österreichische Jagdwesen ist in vieler Beziehung eine "conspicuous consumption" der "feinen" Leute, die hiezu bestrebt sind, grundsätzlich (auch) der Öffentlichkeit gehörende Ressourcen exklusiv zu benutzen. - Der journalistisch "reißerische", jedoch ausgezeichnet dokumentierte "Trend"-Artikel über das österreichische Jagdwesen (825) stellt dessen gesellschaftlich-prestigiöse Verflechtungen noch deutlicher heraus.

Eine empirische Studie über das Einkaufsverhalten der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Oberösterreich wurde von *Achleitner* an der Universität Linz durchgeführt (455). Befragt wurde eine Stichprobe von 200 Landwirten in sämtlichen oberösterreichischen Regionen; die Befragung erfolgte im Interviewverfahren mittels eines voll strukturierten Fragebogens. Die Fragen bezogen sich vor allem auf Empfindungen ("Einkaufsfreude"), Einstellungen, Informationsquellen, Kommunikationsbeziehungen, Erwartungen, Kriterien usw. beim Kauf von Haushalts-, Gebrauchs- und Investitionsgütern; auch das Markenbewußtsein sollte untersucht werden. Bei den Erzeugnissen handelt es sich im einzelnen um Bekleidung, Elektrogeräte, Möbel, Freizeit- und Hobbyartikel, um landwirtschaftliche Maschinen und Geräte und Futtermittel. Insgesamt ergab sich, daß die Struktur des Einkaufsverhaltens der in dieser Beziehung bisher wenig erforschten landwirtschaftlichen Bevölkerung differenzierter ist, als erwartet worden war.

Eine Befragung von fast 1.300 bäuerlichen Milcherzeugern in 6 Molkereieinzugsgebieten von 4 Bundesländern über ihre Reaktionen auf künftige Auszahlungspreisänderungen und Entwicklungstendenzen der Milchproduktion führte *Zach* durch (828). Die Interviews wurden gemeinsam mit *Dietrich*, der über den Informationsstand der Milchproduzenten eine eigene Untersuchung vorlegte (siehe unten), durchgeführt. Die Interviewten wurden mit hypothetischen Erzeugerpreisänderungen konfrontiert und nach

ihren voraussichtlichen Reaktionsweisen (Ausdehnung, Einschränkung der Milcherzeugung, Betriebsumstellung ...) gefragt. Lieferanten höherer Milchlieferleistungsklassen bekundeten bei sämtlichen Fragen eine relativ stärkere Neigung zu einer Steigerung der Milchproduktion als kleinere Erzeuger. - Die Befragung von *Dietrich* über den Informationsstand der Milcherzeuger hinsichtlich Milchauszahlungspreis, Krisengroschen und eigener Milchanlieferungsmenge (823) bezieht sich auf denselben Lieferantenkreis. Der Milchauszahlungspreis war nur etwa einem Viertel der Lieferanten sehr gut bekannt; im übrigen wurde er eher unter- als überschätzt. Der "Krisengroschen" (Absatzförderungsbeitrag), ein Abzug vom Erzeugerpreis, war dagegen rund drei Vierteln der Befragten bekannt, und auch über seine Wirkungsweise war der Informationsstand relativ gut. Über die Herkunft der Mittel des Krisenfonds bestand jedoch kaum Klarheit. Hinsichtlich der Höhe ihrer Milchanlieferungen verschätzten sich die kleinen Lieferanten am stärksten. Auch bei den anderen Fragen wußten die größeren Lieferanten besser Bescheid als die kleineren.

Die Einstellungen der österreichischen Bevölkerung zur sogenannten biologischen Landwirtschaft, einem vielfach umstrittenen Thema, wurden gemeinsam vom Soziologischen Institut der Universität Wien, dem Institut für empirische Sozialforschung und der Österreichischen Studiengesellschaft für Bauernfragen empirisch untersucht (826). Erhoben wurde in erster Linie die Meinung der Verbraucher, zusätzlich aber auch die von Landwirten und Experten; insbesondere ging es auch darum, bestehende Einstellungskonflikte sichtbar zu machen. Im Hinblick auf Gesundheitsförderung, Umweltschutz und Geschmacksqualität wird die "biologische" Landwirtschaft vergleichsweise positiv beurteilt; von allen befragten Gruppen beurteilten die Chemiker den "Bio"-Landbau am ungünstigsten, während andererseits die "konventionelle" Landwirtschaftsmethode von den "Bio"-Bauern am schlechtesten beurteilt wurde. Die Meinungen über die "konventionelle" Landwirtschaft sind aber viel einheitlicher als die über den "Bio"-Landbau. Die überwiegende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung kennt den Begriff "Biologische Landwirtschaft", ein kaum geringerer Anteil ist auch in der Lage, ihn inhaltlich zu bestimmen. Die Bereitschaft zum Kauf von "Bio"-Produkten ist an sich groß; allerdings wird meist nur ein Mehrpreis von 25 % akzeptiert. Die Landwirte halten die "biologische" Methode zu etwa einem Drittel für "zu arbeitsintensiv", "zu teuer", "einkommensenkend", andererseits halten auch sie den "Bio"-Landbau mehrheitlich als gesünder für die Bauern selbst.

27. ZUSAMMENFASSUNG

Die ländliche Sozialforschung hat sich in Österreich besonders in ihrer empirischen Ausprägung relativ spät entwickelt. Erst in den letzten 10-15 Jahren ist man hier über die philosophisch-ideologische und die sozialstatistische Phase der ländlichen Sozialforschung hinausgekommen. Dieser relative Rückstand hat verschiedene Ursachen; eine davon ist gewiß die, daß der soziale Wandel, der Umbruch der Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse in unserem Land im allgemeinen doch wesentlich später einsetzte als etwa in den USA, in Großbritannien oder in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Begriff der "ländlichen Sozialforschung" (rural social research) ist weiter gefaßt als jener der ländlichen "Soziologie" (rural sociology): während letztere bei aller Vielfalt ihrer Interessengebiete heute doch vor allem den Mechanismen des sozialen Wandels nachspürt, ist die Sozialforschung wesentlich stärker aufgefächert und reicht von der Sozialökonomik und Sozialstatistik bis zu Fragen des Gesundheitswesens und der Wohlfahrtspflege, der räumlichen und beruflichen Mobilität, des Arbeitsmarktes, des ländlichen Fremdenverkehrs usw., schließt also demographische Fragen und statistische Untersuchungen von Wanderungsbewegungen ebenso ein wie die spezifisch soziologischen Themenbereiche.

Vor 10 Jahren wurde vom Agrarwirtschaftlichen Institut (heute: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) die 1. Ausgabe eines Berichtes über Stand und Entwicklungstendenzen der ländlichen Sozialforschung in Österreich für den Zeitraum 1960-1972 veröffentlicht. In den Jahren seither hat sich die damals im Vergleich zu manchen anderen westlichen Ländern in Österreich noch wenig entfaltete empirische ländliche Sozialforschung allerdings kräftig entwickelt: Erhebungen über zentrale Themenbereiche wie Landjugend, Landfrauen, Nebenerwerbsbauern usw. sind inzwischen - z.T. sogar mehrfach - auch in Österreich durchgeführt worden, und mit der 1983 veröffentlichten Altbauernbefragung hat unser Land sogar eine gewisse Pionierleistung erbracht. Dieser erfreuliche Aufschwung ist in erster Linie der Tätigkeit einer begrenzten Zahl von Personen und Institutionen zu danken, die sich überwiegend nur nebenbei bzw. neben vielen anderen Aufgaben mit ländlicher Sozialforschung befassen. Insbesondere haben Raumforschungsinstitutionen aller Art eine rasch wachsende Zahl empirischer Beiträge zu verschiedenen Aspekten der räumlich-regionalen Problematik unter Mitberücksichtigung sozialer Komponenten geleistet.

Sehr unausgewogen ist die Situation weiterhin im Bereich der universitären Sozialforschung. Die soziologischen Universitätsinstitute haben ihre Forschungsschwerpunkte weiterhin entweder in der städtischen Soziologie oder in allgemein problemorientierten Themen; nur sehr selten und fast "zufällig" stoßen sie dabei auf den ländlichen Raum, doch interessieren dabei meist nicht die ländlichen Sozialverhältnisse als solche, sondern es werden allgemeine Theoreme an einem ländlichen Beispiel getestet. Überraschenderweise haben sich demgegenüber Sozialhistoriker und Politologen in den letzten 10 Jahren verstärkt auch für ländlich-bäuerliche Themen interessiert. Besondere Beachtung verdient das starke Interesse der "neuen", sozialwissenschaftlich ausgerichteten Volkskunde (Sozialethnologie) am sozialen Wandel im ländlichen Gemeinwesen; dieser Richtung verdanken wir eine Reihe aufschlußreicher neuerer Arbeiten über ländlich-bäuerliche Lebensformen, Wohn- und Ernährungsverhältnisse und veränderte Sozialbeziehungen.

Den quantitativ bedeutsamsten Beitrag zur empirischen ländlichen Sozialforschung auf universitärer Ebene leisten jedoch weiterhin die Kultur- und Sozialgeographen, wobei Innsbruck, Wien und Salzburg besonders hervortreten. Vor allem der Tiroler Raum wurde geradezu flächendeckend kleinregional unter den verschiedensten Gesichtspunkten untersucht, während in anderen Bundesländern noch erhebliche Lücken bestehen. An der völligen Abstinenz der Universität für Bodenkultur auf dem Gebiet der ländlichen Sozialforschung - die Landsoziologie ist dort lediglich in Form eines Lehrauftrages (bzw. als Freifach) vertreten, der von einem Dozenten der Wiener Universität wahrgenommen wird - hat sich seit Erscheinen unseres ersten Situationsberichtes leider nichts geändert.

Aus dieser Struktur der Forschungseinrichtungen und -interessen ergibt sich eine entsprechend vielfältige, allerdings recht ungleichgewichtige Struktur der Forschungsthemen. Abgesehen von rein sozialstatistischen Materialsammlungen (heute allerdings mehr und mehr angereichert durch Mikrozensus-Ergebnisse) stehen Mobilitätsuntersuchungen, insbesondere Arbeiten über die Pendelwanderung, Untersuchungen der Nebenerwerbslandwirtschaft sowie Regionalanalysen mit mehr oder minder gewichtigem sozialwissenschaftlichem Gehalt quantitativ im Vordergrund; in dieser Beziehung hat sich in den letzten 10-15 Jahren nicht allzuviel geändert. Äußerst rar sind weiterhin soziologisch vertiefte Dorfuntersuchungen. In Ansätzen feststellbar sind dagegen empirische Studien über die soziologi-

schen Voraussetzungen regionaler Entwicklungspolitik, insbesondere in ländlichen Problemgebieten; Anlaß hiezu bot eine gewisse Verlagerung des Schwergewichtes regionaler Entwicklungsförderung auf "endogene" Ansätze. Über die im Wandel befindlichen Stadt-Land-Beziehungen, insbesondere auch über die neue "Stadtflucht", wie überhaupt über die Auswirkungen der Dienstleistungs- und "Freizeit"-Gesellschaft auf den ländlichen Raum bestehen erst wenige sozialwissenschaftlich oder gar sozialpsychologisch vertiefte Untersuchungen. Dennoch hat der Anteil von im strengen Sinne soziologischen Untersuchungen zugenommen. Bemerkenswert ist ferner die Tendenz, immer mehr sozialwissenschaftliche Arbeiten durch empirische Erhebungen zu fundieren.

Trotz gewisser Übereinstimmungen mit dem vor 10 Jahren vorgelegten ersten Bericht weicht die inhaltliche Gliederung der vorliegenden 2.Ausgabe deutlich von jener der 1.Ausgabe ab: darin spiegelt sich die thematische Ausweitung und Differenzierung der ländlichen Sozialforschung in Österreich. So mußten - um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen - Abschnitte über sozialhistorische Untersuchungen, über ethnische Minderheiten, über "Sozial-Ökologie" sowie über den sich zunehmend differenzierenden Bereich der Stadt-Land-Beziehungen, über Zweitwohnsitze, soziale Aspekte der Umweltgestaltung usw. neu aufgenommen werden. Andere Abschnitte haben ihre inhaltliche Struktur deutlich verändert. "Graue" Literatur überwiegt bei weitem.

In thematischer Hinsicht konnten die meisten Titel (insgesamt 89) im Abschnitt "Bergbauerntum, Berggebiete" nachgewiesen werden, unmittelbar darauf folgt der Abschnitt "Soziale Aspekte der ländlichen Raumforschung; Entwicklungs- und Problemgebiete" mit 87 Titeln, ein Hinweis auf die große Bedeutung der Raumforscher und Sozialgeographen für die ländliche Sozialforschung in Österreich. Auch die Abschnitte "Soziale Aspekte der Landes- und Ortsbildpflege", "Sozialstatistische Grundlagen" sowie "Fremdenverkehr und Erholungswesen" sind mit überdurchschnittlich vielen Titeln vertreten. Was die Verteilung der regional zuzuordnenden Untersuchungen auf die einzelnen Bundesländer anlangt, steht Tirol mit 96 Veröffentlichungen - davon 26 das Bergbauerntum und einzelne Bergregionen betreffend - deutlich an der Spitze, eine Folge vor allem der bereits erwähnten systematischen Forschungstätigkeit des Innsbrucker Geographischen Instituts. An zweiter Stelle folgt Niederöster-

reich mit 71 Veröffentlichungen, davon die bedeutendste Einzelgruppe über Entwicklungs- und Problemgebiete. An dritter Stelle steht Oberösterreich mit 41 einschlägigen Publikationen. Für die Steiermark konnten dagegen nur 20 Arbeiten nachgewiesen werden (sie stammen noch dazu überwiegend nicht aus diesem Bundesland selbst), für dieses große, vielfältige Land ein enttäuschendes Ergebnis.

Der vorliegende Bericht umfaßt im wesentlichen den Zeitraum von 1972-1982, mit einigen Rückblendungen und Vorgriffen. Inhaltlich bringt der Bericht Arbeiten über Österreich und Südtirol, allerdings nicht nur Veröffentlichungen aus diesem geographischen Raum selbst; wie bereits in der 1. Ausgabe hielten wir es wiederum für richtig, auch ausländische Arbeiten zu berücksichtigen.

"Entwicklungstendenzen" der Forschung im speziellen Bezug zu ländlichen Sozialfragen konnten nur in wenigen Fällen, und auch dort meist nur in Gestalt angelaufener Projekte, festgestellt werden. Dies hängt wohl in erster Linie damit zusammen, daß sich praktisch keine einzige Forschungsinstitution ausdrücklich und schwerpunktmäßig mit ländlicher Sozialforschung befaßt. Wenn von einem sich abzeichnenden Forschungsschwerpunkt gesprochen werden kann, so am ehesten von einer sozialwissenschaftlichen Vertiefung entwicklungsbezogener Regionalanalysen hinsichtlich Mobilitätsverhalten und -bereitschaft, allgemeiner Motivation und Motivierbarkeit, Zukunftserwartungen usw., aber auch hinsichtlich bestehender Machtstrukturen und - zum Teil daraus fließender - spezifischer existentieller Benachteiligungen. Was *Planck* für die BRD festgestellt hat*, gilt mutatis mutandis auch für Österreich: Forschungslücken bestehen hinsichtlich der ländlichen Bedarfsstruktur und des Verbrauchsverhaltens, der Soziologie der Planung (und damit implizit auch der Partizipation) sowie ganz allgemein in der ländlichen Motiv- und Verhaltensforschung. Auch die immer komplexer werdenden Stadt-Land-Beziehungen sind - wenn überhaupt - völlig unzulänglich erforscht, und von den tieferen Einflüssen des Fremdenverkehrs auf Einstellungen und Verhaltensweisen der ländlichen Menschen künden nur sporadische Einzeluntersuchungen, die kaum zu verallgemeinernde Einsichten in diesen weiten Problemkreis vermitteln. Trotz mancher beachtlicher Fortschritte steht also die ländliche Sozialforschung in Österreich in vieler Beziehung noch am Anfang: ein weites Tätigkeitsfeld liegt noch vor ihr.

* Vgl. *U. Planck*, Ländliche Sozialforschung. In: Handwörterbuch des Agrarrechts, 2. Bd., Berlin 1982. S.59 f.

SUMMARY

Rural social research in Austria has been developing relatively late, particularly in its empirical aspect. It was only in the last 10-15 years that the "philosophical-ideological" and the socio-statistical phases of sociological thinking have been overcome. This relative backlog has different reasons, one of them certainly being a delay of the start of rural social change in this country as compared e.g. with the USA, Great Britain or Western Germany.

The area of research covered by this review reaches further than that of "rural sociology" in its strict sense, because the term "social research" here also comprises rural social economics, population dynamics, statistics on migration, labour market and manpower mobility research, the social aspects of rural health conditions, of regional research and planning, of tourism as far as it is connected with agriculture, of rural housing etc.

Ten years ago the (Federal) Institute of Agricultural Economics published the first version of a rural social research report, covering the years 1960-1972. Since then, empirical rural social research developed vigorously: investigations on central problem areas like rural youth, farm women, part-time farmers etc. have been carried out, and with a comprehensive study on living conditions of old farmers (1983) our country was even somehow pioneering. This upswing is primarily due to the activity of a rather limited number of persons and institutions which are among other tasks only partially occupied with rural social research. We mention in the first place regional research institutions of all kind which provide a growing number of empirical contributions to different aspects of the rural spatial setting including social (if not sociological) questions.

What concerns social research at the university level, the situation is still quite uneven. Sociological university institutes continue to be primarily interested in urban sociology or in general problem-oriented themes; in this way, they get only "by chance" in touch with the rural social situation, and even in this case they show the tendency to deal with it not as such but only as a prove or disprove of some general theory. Surprisingly, social historians and political scientists have recently shown increased interest for farmers and rural communities. Furthermore, within the traditional Austrian ethnology ("Volkskunde") a new research direction arose called

"social ethnology" which concentrates on the study of social change and associated phenomena in farm and rural life. Also the "critical" or "emancipatory" school of sociology which is inspired by Marxist thought has begun to show interest in the farmers' socio-political situation and provided some remarkable studies.

From the standpoint of quantity, however, social and cultural geographers continue to produce the wealth of research about Austrian rural society as far as it has a spatial aspect. The covering of the Austrian territory by such regional studies is quite uneven: whereas the Tyrol is already almost completely covered by its own (Innsbruck) Geographical Institute, in other federal provinces still exist considerable lacunes. Unfortunately, Austria's only Agricultural University (Universität für Bodenkultur) is still completely absent in rural social research (there exists only a lectorate) - the same situation as ten years ago.

This particular structure of research institutions and corresponding interests is reflected in a very diversified, although relatively unevenweighted spectre of research themes. Apart of mere collections of social statistics (which are more and more enriched by microcensus data), mobility studies, especially on commuters, studies in part-time farming and regional analyses of different social contents stand in the foreground; in this respect, not too much change could be observed since ten years ago. There is still a serious lack of in-depth community studies. But we observe a hopeful start of empirical studies of the sociological conditions of regional development policies, particularly in the context of new promotional activities for a more autonomous, "self-contained" regional development which stresses motivation and participation of the local population. On the other hand, there are still extremely few - if any - sociological investigations into the rapidly changing urban-rural relations or into the deeper influences of the "leisure" society on rural communities. Rural sociological studies in a strict sense are still very rare (less than 5 percent of the total), although their absolute number has increased considerably. We also find a tendency to give more and more social studies an empirical background: pure "ideology" becomes rather rare, although some "re-ideologisation" may be in course.

As compared with the first version, in this new edition some chapters are new and others changed considerably their contents, reflecting changes in the problem setting and direction of research. For example, the chapters about rural social history, ethnic minorities, socio-ecological aspects or urban-rural relations did not yet appear in the first version, whereas the chapter on salaried farm workers had to be dropped because of lack of material. "Gray" (non "formally" published) literature has become still more important.

In thematical view, the most titles could be found in the chapters "mountain farming and mountain areas" and "social aspects of rural spatial planning and regional policies", reflecting two main problem areas of rural life in Austria. In the regional view, the Tyrol is most frequently represented, followed by Lower Austria and Upper Austria.

Clear trends of rural social research in Austria are not quite easily to determine, presumably due to the fact that no single research institution in this country is exclusively or at least mainly occupied with rural social research activities. One tendency seems to be a deepening of certain regional studies with reference to mobility, motivations, expectations etc., in some cases also in relation to social needs, power structures and socio-political underprivilegiation. Important lacunes may, however, be identified in the same and/or similar areas of research: the structure of rural needs and consumer behaviour, the sociology of planning (and - implying - that of participation), investigations into motivational processes and social behaviour, complex urban-rural relations and the deeper influences of tourism on local communities and rural society.

28. REGIONALE UND THEMATISCHE VERTEILUNG DER ERMITTELTEN UNTERSUCHUNGEN
(Doppel- und Mehrfachzählungen sind möglich)

Themenbereich	Bundesländer									
	B	K	N	O	S	St	T	V	W	Allg.
1. Allgemeines; Forschung, Bibliographie	0	0	0	0	0	0	2	1	0	31
2. Historisch-soziologische Arbeiten	2	0	5	0	2	2	2	1	0	11
3. Sozialstatistische Grundlagen (Bevölkerung, Arbeitskräfte, Binnenwanderung)	0	2	0	0	2	0	6	1	1	33
4. Allgemeine Lage der Landwirtschaft; Bauerntum; "Agrarideologie"	2	0	2	0	3	2	8	0	1	36
5. Landarbeit, bäuerliche Freizeit	0	0	0	0	0	0	1	0	0	8
6. Nebenerwerb	1	1	1	7	1	1	1	0	0	29
7. Pendler	3	1	3	4	1	0	2	0	0	2
8. Arbeitsmarkt	1	1	2	0	1	0	0	0	0	17
9. Bergbauerntum, Berggebiete; Almwesen	0	4	6	2	4	2	26	5	0	40
10. Landfrau, Landfamilie	1	0	0	0	3	1	1	0	0	27
11. Landjugend	0	1	1	0	0	1	2	0	0	19
12. Altbauern	0	0	0	0	0	0	0	0	0	5
13. Bildungs- und Beratungssoziologie; Medien	0	0	2	2	0	1	2	0	0	37
14. Ländliches Gesundheitswesen; Sozialversicherung, Wohlfahrtspflege	0	0	2	0	0	0	1	0	0	20
15. Lebensstandard, Lebensqualität, Einkommen, Verbrauch	0	1	0	1	0	0	0	0	0	18
16. Ländlicher Haushalt, Hauswirtschaft, Ernährung	0	0	2	1	0	0	0	0	0	7
17. Ländlich-bäuerliches Wohnungswesen	0	0	2	0	0	1	0	0	0	7
18. Überbetriebliche Zusammenarbeit, Betriebshilfe; Genossenschaften	0	4	7	2	0	1	0	0	0	20

Themenbereich	Bundesländer									
	B	K	N	O	S	St	T	V	W	Allg.
19. Kirche und religiöses Leben auf dem Land	0	1	1	1	0	0	0	0	0	4
20. Untersuchungen von Dörfern und Kleinregionen; Siedlungssoziologie	7	3	6	14	3	1	8	0	0	4
21. Soziale Aspekte der ländlichen Raumforschung; Entwicklungs- und Problemgebiete (ohne Berggebiete)	7	2	12	2	0	6	6	1	3	48
22. Ethnische Minderheiten	2	7	0	0	0	0	1	1	0	3
23. Ländliches Verkehrswesen; Versorgungsprobleme	0	0	2	1	3	0	3	1	1	6
24. Fremdenverkehr, Erholungswesen	0	3	5	2	1	0	14	3	0	33
25. Soziale Aspekte der Landes- und Ortsbildpflege; Zweitwohnsitze	3	1	4	2	5	0	8	0	2	41
26. Stadt und Land; ländliche Belletristik; Verschiedenes	0	2	6	0	3	1	2	0	3	15
Summe	29	34	71	41	32	20	96	14	11	521

29. SCHRIFTTUM (THEMATISCHE BIBLIOGRAPHIE)

Da im folgenden jede Veröffentlichung nur **e i n m a l** zitiert wird, wurde das Titelzitat jeweils unter dem Hauptaspekt der betreffenden Arbeit eingeordnet; dadurch ergeben sich gewisse Unterschiede gegenüber der - oft an mehreren Stellen erfolgenden - Erwähnung einer Arbeit im Text.

Die Nummern entsprechen den Schrifttumszitaten im Text.

* = Monographien im allg.

** = Diplom-, Haus- und Seminararbeiten

*** = Dissertationen

**** = Habilitationsschriften

***** = Veröffentlichungen von Behörden und anderen nichtkommerziellen Institutionen

***** = unveröffentlichte, geplante oder laufende Arbeiten

***** = ausländische oder im Ausland erschienene Arbeiten über Österreich

1. Allgemeines; Forschung, Bibliographie

- 1 **Bodzenta, E.:** Die Entwicklungsdynamik der modernen Gesellschaft (Stadt und Land). In: Basis (Wien) 7/1974, 3-13.
- 2 **Danz, W.:** Ländlicher Raum und Agrargesellschaft heute - e. Bestandsaufnahme. In: Ländlicher Raum - Fortschritt wohin? Symposium 1980. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspol. 1981.
- 3 * Das Dorf braucht den Bauern. 30.Tiroler Dorftagung ... 1982 am Grillhof. Vill: ArGe Tir. Volksbildungskurse 1983. 53 S. (= Schritt halten. Sondernr.37.)
- 4 ***** Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum - Folgerungen für die Beratung. Seminar f. hausw. Beraterinnen ... abgeh. am Bundesseminar f. d. landw. Bildungswes. in Wien, Ob.-St.Veit ... 1975. Wien: BMLF 1975. 40 S. (= Förderungsdienst: Sonderh.2/75).
- 5 **Gehmacher, E.:** Der ländliche Raum im sozialen Umbruch. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5/1979, 23-29.
- 6 ***** **Gehmacher, E.:** Der ländliche Raum im sozialen Umbruch. In: Die Zukunft d. österr. Landwirtschaft. Vor-

- träge d. Agrartagung ... 1979. Wien: BMLF 1980. S.31-38.
(= Förderungsdienst: Sonderh.1/80.)
- 7 Greif, F.: Aktuelle Probleme und Aufgaben im ländlichen Raum. D. Beitrag sozialgeogr. Arbeit zu Forschung u. Planung im ländl. Raum. Wien: Forschungsinst. Ländl. Raum 1973. 27 S. (Aus: Land- u. forstw. Betrieb, Wien, Nr.3, 4, 6, 7/8 u. 9/1973.)
- 8 ***** Leben aber wie? Analysen, Tendenzen, Perspektiven zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Wien: Österr. Volkspartei (um 1973). 56 S.
- 9 ***** Leben in lebenswerter Umwelt. Perspektiven z. Zukunft d. ländlichen Raumes. Mit Beitr. v. S.Lanner u.a. Hrsg.: Österr. Bauernbund. Wien: 1972. 150 S.
- 10 Lebenschancen im ländlichen Raum. (Mehr. Beitr.) = Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1981, 1-35.
- 11 ***** (Lebensverhältnisse im ländlichen Raum.) Wien: Arbeitsgemeinschaft Ländl. Raum 1976.
- 12 Lichtenberger, E.: Forschungsrichtungen der Geographie - d. Österr. Beispiel 1945-1975. (Abschn. 3; Humangeographie.) In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. (Wien) 117(1975): 1/2, 1-116.
- 13 * Die Österreichische Gesellschaft. Entwicklung - Struktur - Probleme. Hrsg. v. E.Bodzenta. Wien: Springer 1972. IX, 231 S.
- 14 Pevetz, W.: Braucht die Agrarpolitik den Soziologen? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1974, 14-20.
- 15 ***** Pevetz, W.: Klare Definition gesucht - was kennzeichnet eigentlich den "ländlichen Raum"? In: Deutsche landw. Presse (Hamburg) 97(1974): 18, 1-2.
- 16 ***** Pevetz, W.: Die ländliche Sozialforschung in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 26(1978): 6, 152-156.
- 17 Pevetz, W.: Sozialer Wandel und Beharrung im ländlichen Raum. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 27 (1980): 1, 37-47.

- 18 **Pevetz, W.:** Die Zukunft ländlicher Gemeinwesen in Europa. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 21(1974): 9, 535-547.
- 19 **Pevetz, W.:** Zukunftsaspekte der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes. In: Schriftenreihe f. Agrarsoziologie u. Agrarrecht. 21. Graz: Stocker in Komm. 1977. S.41-74.
- 20 **Planck, U.:** Der Mensch auf dem Lande zwischen Hoffnung und Resignation. In: Landpastoral. Österr. Pastoraltagg. ... 1979. Wien: Herder 1980. S.9-31.
- 21 ***** **Potthoff, H.:** Die Landgesellschaft von morgen. In: Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum - Folgerungen für die Beratung. Wien: BMLF 1975. S.7-12. (= Förderungsdienst: Sonderh.2/75.)
- 22 * **Pretzler, A.:** Das Leben im industrienahen Dorf. Judenburg: Mlakar 1979. 120, 16 S. (= Bauer u. Gesellschaft. 1.)
- 23 * Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (früher: Schr. f. Agrarsoziologie u. Agrarrecht). Nr.1/1968 - 33/1982. Hrsg.: Österr. Inst. f. Agrarpolitik u. Agrarsoziologie, Univ. Linz. Graz: Stocker in Komm. (unrgm.)
- 24 * So leben wir morgen. Österreich 1985. 110 Fachleute analysieren unsere Zukunft. Hrsg. v. **E.E.Veselsky** (Enth. 4 Beiträge zur Zukunft des ländlichen Raumes von **W.Pevetz, G.Pleschiutschnig** u. **M.Schneider.**) Wien: Orac 1976. XX, 372 S.
- 25 * Wandel und Beharrung im ländlichen Raum. Hrsg.: Österr. Inst. f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. Linz: 1978. 72 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. 22.)
- 26 **Bach, H.:** Agrarsoziologische Forschung in Österreich. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1974, 1-3.
- 27 * Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst e. Überblick üb. d. Entw. d. Bevölkerungs- u. Sozialstatistik. Im Auftr. d. Österr. Stat. ZA. hrsg. v. **H.Helczmanovszki.** Wien: Verl. f. Gesch. u. Politik 1973. 448 S.

- 28 * Bibliographie zur Bevölkerungsforschung in Österreich 1945-1978. Von **K.Husa** u.a. Mit e. Beitr. z. Entwicklung d. Bevölkerungsforschung in Österr. ... Wien: Schendl 1980. 167 S. (= Abh. z. Humangeogr. 3.)
- 29 * Fragen geographischer Forschung. Festschr. d. Inst. f. Geographie z. 60.Geburtstag v. **A.Leidlmair**. Zusammen- gest. v. **P.Haimayer**, **P.Meusburger** u. **H.Penz**. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. 566 S. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 5.)
- 30 **Hesse, W.**: Funktionen der empirischen Sozialforschung für die Agrarpolitik. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 20(1973): 8, 453-459.
- 31 * Österreich - Geographie, Kartographie, Raumordnung 1945-1975. Hrsg.: Österr. Geogr. Ges. Wiss. Ltg.: **E.Lichtenberger**. Wien: 1975. (5), 268 S. (Aus: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. 117(1975): 1/2.)
- 32 **Pevetz, W.**: Agrarwirtschaftliches Schrifttum aus Österreich - Bibliographie des Zeitschrifteninhaltes. In: Schrifttum d. Agrarwirtschaft (Wien), jew. Heft 3.
- 33 ***** **Pevetz, W.**: Die ländliche Sozialforschung in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 26 (1978): 6, 152-156.
- 34 * **Pevetz, W.**: Stand und Entwicklungstendenzen der ländlichen Sozialforschung in Österreich, 1960-1972. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1974. 339 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 20.)
- 35 * Wirtschafts- und Sozialforschung in Tirol und Vorarlberg. Festschr. f. **F.Ulmer** ... hrsg. u. bearb. v. **Ch.Pan** u. **G.Marinell**. Wien: Braumüller 1972. XV, 587 S.

2. Historisch-soziologische Arbeiten

- 36 **Acker, U.W.** u. **R.Sutter**: Das Bild des Bauern (historisch). In: Die Ehre Erbhof. Salzburg: Residenz-Verl. 1980. S.135-148.
- 37 * Die alte Heimat. Beschreibung des Waldviertels um Döllersheim. Hrsg.: Deutsche Ansiedlungsgesellschaft Berlin. 1.Aufl. 1942. Nachdr.: Horn: Berger 1981. 358 S.

- 38 * **Ast, H. u. W.:** Holzkohle und Eisen. Beitr. z. Volkskunde, Wirtschafts- u. Sozialgeschichte d. Raumes um Gutenstein. Linz: Trauner 1970. 248 S. (= Niederösterr. Volkskunde. 6.)
- 39 * Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst e. Überbl. üb. d. Entw. d. Bevölkerungs- u. Sozialstatistik. Hrsg. v. **H. Helczmanovszki**. Beitr. v. **E. Lichtenberger** u.a. Wien: Verl. f. Gesch. u. Politik 1973. 448 S.
- 40 **Bruckmüller, E.:** Landwirtschaftliche Organisationen und gesellschaftliche Modernisierung. Vereine, Genossenschaften u. polit. Mobilisierung d. Landwirtschaft Österreichs v. Vormärz bis 1914. Salzburg: Neugebauer 1977. 274 S. (= Geschichte u. Sozialkunde. Bd.1. Reihe "Forschungen".)
- 41 * **Bruckmüller, E., R. Sandgruber** u. **H. Stekl:** Soziale Sicherheit im Nachziehverfahren. D. Einbeziehung d. Bauern, Landarbeiter, Gewerbetreibenden u. Hausgehilfen in d. System d. österr. Sozialversicherung. Salzburg: Neugebauer 1979. 240 S. (= Gesch. u. Sozialkunde: Forschungen. 3.)
- 42 **Bruckmüller, E.:** Die verzögerte Modernisierung; mögliche Ursachen und Folgen d. "österreichischen Weges" im Wandel des Agrarbereiches. In: Wirtschafts- u. sozialhistorische Beiträge. Festschr. f. **A. Hoffmann** ... Wien: Verl. f. Gesch. u. Pol. 1979. S.289-307.
- 43 ***** **Dörrenhaus, F.:** Urbanität und gentile Lebensform. D. europäische Dualismus mediterraner u. indoeuropäischer Verhaltensweisen, entwickelt aus e. Diskussion um d. Tiroler Einzelhof. Wiesbaden: Steiner 1971. (8), 63 S. (= Erdkundl. Wissen: Beih. 25.)
- 44 **Eckhardt, H.-W.:** Rückschau in die "Alte Heimat". 40 Jahre nach d. Aussiedlung d. "Döllersheimer Ländchens". In: NÖ. Kulturber. (Wien) 4/1982, 1-3.
- 45 *** **Eder, P.:** Die sozialgeographischen Wandlungen im Bezirk Stainz seit dem franziszäischen Kataster. Graz: 1977. 301, 6 S. (= Diss. Univ. Graz.) (gesperrt.)
- 46 **Feigl, H.:** Zur Rechtslage der unterbäuerlichen Schichten im 15., 16. und 17. Jahrhundert. In: Wirtschafts- u. so-

- zialhistorische Beiträge. Festschr. f. A.Hoffmann ...
Wien: Verl. f. Gesch. u. Pol. 1979. S.247-271.
- 47 Hauser, A.: Bäuerliche Leitideen im Wandel der Geschichte. In: Agrarpolitik, Landentwicklung u. Umweltschutz. Festschr. f. H.Bach. Wien: Springer 1982. S.71-90.
- 48 ***** Koller, H.: Das Kontinuitätsproblem im Salzburger Raum. In: Ber. z. dt. Landeskunde (Trier) 53(1979): 2, 307-342.
- 49 * Möller, J.P.H.: Wandel der Berufsstruktur in Österreich zwischen 1869 und 1961. Versuch e. Darstellung wirtschaftsstruktureller Entwicklungstendenzen. Wien: Verb. d. Wiss. Ges. Österr. 1974. V, 291, XI S. (= Diss. Univ. Linz. 2.)
- 50 ***** Die Obere Wart. Festschr. z. Gedenken an d. Wiedererrichtung d. Oberen Wart im Jahr 1327 ... Hrsg. v. d. Stadtgemeinde Oberwart ... red. v. L.Triber. Oberwart: 1977. 500, 64 S.
- 51 * Österreichs Sozialstrukturen in historischer Sicht. Hrsg. v. E.Zöllner. Beitr. v. E.Bruckmüller u.a. Wien: Österr. Bundesverl. 1980.
- 52 Pickl, O.: Die Auswirkungen des Großen Sterbens auf die Siedlungsstruktur der Steiermark. In: Wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge. Festschr. f. A.Hoffmann ... Wien: Verl. f. Gesch. u. Pol. 1979. S.41-66.
- 53 *** Pitum, A.: Zur gesellschaftspolitischen Rolle der Bauern im revolutionären Zeitalter; e. Unters. d. 4 großen Revolutionen d. neuesten Zeit. Linz: 1973. IX, 214, XV S. (= Diss. Hochsch. f. Wirtsch.- u. Sozialwiss.)
- 54 * Sandgruber, R.: Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard u. Alltagskultur in Österreich im 18. u. 19.Jh. Wien: Verl. f. Gesch. u. Politik 1982. 468 S. (= Sozial- u. wirtschaftshistor. Studien. 15.)
- 55 * Uhlig, O.: Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg. Innsbruck: Wagner; Stuttgart: Theiss 1978. 307 S. (= Tiroler Wirtschaftsstudien. 34).

- 56 *** **Walther, U.:** Die bäuerlichen Produktionsverhältnisse in Österreich zwischen 1902 und 1939 ... Wien: 1980. 360 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 57 * **Zangl, A.:** Die Gutsangestellten 1879-1979. Festschr. d. Gewerksch. d. Privatangestellten, Sekt. Land- u. Forstw. Wien: Verl. d. Gewerksch. d. Privatangest. 1981. 263 S.
3. Sozialstatistische Grundlagen (Bevölkerung, Arbeitskräfte, Binnenwanderung)
(Vgl. auch Abschnitt 7)
- 58 **Achenbach, H.:** Zur räumlichen Differenzierung des aktuellen Geburtenrückganges in Südtirol. In: Studien z. Landeskunde Tirols u. angrenzender Gebiete. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. S.267-280. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 6.)
- 59 ** **Alge, G.:** Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Defereggental - Hopfgarten i. D. Innsbruck: 1975. 108 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 60 *** **Altstätter, W.:** Bevölkerungsgeographische Untersuchung des rätischen Dreiländereckes (Obervinschgau, oberstes Inntal, Unterengadin u. Münstertal). Innsbruck: 1981. X, 199 S. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 61 * Bevölkerung. In: Österreich - Prognosen bis zum Jahr 2000. E. Publ. d. Inst. f. Höhere Studien. Hrsg. v. **Ch.Mandl:** Wien: Verl. f. Gesch. u. Politik 1982. 2 Bde.
- 62 Bevölkerung Österreichs 1869-1971 nach Gemeindegrößenklassen. In: Statist. Nachr. (Wien) 35(1980): 12, 687-688.
- 63 Bevölkerung 1971 nach Berufen. In: Statist. Nachr. (Wien) 30(1975): 4, 227-230.
- 64 * Bibliographie zur Bevölkerungsforschung in Österreich 1945-1978. Von **K.Husa** u.a. Mit e. Beitr. z. Entwicklung d. Bevölkerungsforschung in Österr. nach d. Zweiten Weltkrieg. Wien: Schendl 1980. 167 S. (= Abh. z. Humangeogr. 3.)

- 65 * Binnenwanderung 1966-1971. Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Ueberreuter in Komm. 1974. 70 S. (= Ergebn. d. Volkszählung 1971. 20. = Beitr. z. Österr. Stat. 309/20.)
- 66 * **Clement, W., P.F.Ahammer u. A.Kaluza:** Bildungsexpansion und Arbeitsmarkt. Befunde z. Entwicklung in Österr. bis 1990. Hrsg. v. Inst. f. Angew. Sozial- u. Wirtschaftsforschung. Wien: Signum 1980. 440 S.
- 67 * Ergebnisse der Volkszählung. 1971. 1981. Wien: Österr. Stat. ZA.
- 68 * Erhebung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitskräfte 1973. Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Kommissionsverl. Österr. Staatsdruckerei 1975. 151 S. (= Beitr. z. Österr. Stat. 391.)
- 69 * **Findl, P.:** Die Bevölkerung Österreichs. Demograph. Strukturen u. Trends ... Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Kommissionsverl. Österr. Staatsdruckerei 1977. 169 S. (= Beitr. z. Österr. Stat. 463.)
- 70 **Findl, P.:** Bevölkerungsprognose des Österr. Statistischen Zentralamtes für Österreich 1982 bis 2010. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 10, 540-543.
- 71 **Findl, P.:** Wanderungen zwischen Bundesländern 1971-1981: Ergebn. d. Mikrozensus Juni 1981 im Vgl. m. Ergebn. d. Volkszählung 1981. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 3, 118-122.
- 72 * **Findl, P. u. H.Helczmanovszki:** The population of Austria. Contrib. to the 1974 World Population Year. Wien: Österr. Akad. d. Wiss., Inst. f. Demographie 1977. 245 S. (= Schriftenreihe d. Inst. f. Demographie. 1.)
- 73 **Gisser, R.:** Der ländliche Raum in Österreich. Teil 1: Entwicklung der Bevölkerung. In: Mitt. d. Österr. Inst. f. Raumplanung (Wien) 187-188/1974, 164-182.
- 74 *** **Gisser, R.:** Die rezente Zuwanderung nach Wien 1951-1971 im Rahmen der Bevölkerungsentwicklung Österreichs. Wien: 1973. (= Diss. Univ. Wien.)

- 75 * **Greif, F.:** Mobile Gesellschaft. Hrsg. v. d. Arbeitsgem. Ländl. Raum. Wien: Forschungsinst. Ländl. Raum 1974.
- 76 **Greif, F.:** Regionale Bevölkerungsentwicklung in Österreich, 1971-1981. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 29(1982): 11, 629-635.
- 77 **Husa, K. u. H. Wohlschlägl:** Aspekte der räumlichen Bevölkerungsentwicklung in Österreich im Spiegel der Volkszählung 1981. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 26(1982): 3, 3-16.
- 78 **Keller, W.:** Möglichkeiten und Probleme grenzüberschreitender bevölkerungsstatistischer Arbeiten - Erfahrungen bei der Datenaufbereitung für den Tirol-Atlas. In: Studien z. Landeskunde Tirols u. angrenzender Gebiete. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. S.75-94. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 6.)
- 79 **Kunze, E.:** Die Bevölkerungsentwicklung 1971-1991 - Indikator f. Problemgebiete. Aussage d. Österr. Raumordnungskonzeptes. In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 4/1981, 11-51.
- 80 ** **Laber, A.:** Wanderverluste und Abwanderung in Kärnten. Innsbruck: 1980. 123 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 81 ***** **Lackinger, O. u. K. Schmidt:** Bevölkerung und Arbeitsmarkt - Prognose f. d. Land Salzburg bis 1993. Salzburg: 1975. 173 S. (= Schriftenreihe d. Salzburger Inst. f. Raumforschung. 3.)
- 82 * Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1976. Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Kommissionsverl. Österr. Staatsdruckerei 1978. 151 S. (= Beitr. z. Österr. Stat. 516.)
- 83 * Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1979. Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Kommissionsverl. Österr. Staatsdruckerei 1981. 163 S. (= Beitr. z. Österr. Stat. 615.)
- 84 * Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung. Hauptergebnisse f. Österreich. Tl.1: Landwirtschaft. 1970. 1980. Wien: Österr. Stat. ZA.

- 85 **Leidlmair, A.:** Südtirol als bevölkerungsgeographisches Problem. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. (Wien) 115 (1973): 1-3, 5-20.
- 86 **Lepperdinger, F. u. G. Müller:** Darstellung der bäuerlichen Bevölkerung. In: Mitt. d. Salzburger Inst. f. Raumforsch. (Salzburg) 1/1976, 7-50.
- 87 * **Mikrozensus - Jahresergebnisse.** Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Österr. Staatsdruckerei in Komm. (jährlich.)
- 88 **Münz, R.:** Südtirol - Bevölkerung und Sprachgruppen im 20. Jahrhundert. In: Demograph. Informationen (Wien) Jg. 1982, 46-50.
- 89 **Paschinger, H.:** Die Bevölkerungsentwicklung in Kärnten im Zeitraum 1971-1976. In: Studien z. Landeskunde Tirols u. angrenzender Gebiete. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. S.395-406. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 6.)
- 90 **Pevetz, W.:** Entsiedlungsprobleme im ländlichen Raum Europas und Österreichs (unt. bes. Berücks. d. Berggebiete). In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 23(1976): 4, 211-225.
- 91 **Puwein, W.:** Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft. In: Monatsber. d. Österr. Inst. f. Wirtschaftsforsch. (Wien) 48(1975): 8, 334-347. (Auch ersch. in: Förderungsdienst, 23/1975: 12, 410-420.)
- 92 ***** **Sauberer, M.:** Migration and settlement: 10. Austria. Laxenburg: Int. Inst. for Applied Systems Analysis 1981. VIII, 111 S. (= IIASA Res. Rept. RR-81-16.)
- 93 **Schmutzer, E.:** Bevölkerung Österreichs 1869-1981 nach Bundesländern, Landeshauptstädten und Politischen Bezirken. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 8, 376-385.
- 94 **Schmutzer, E.:** Bevölkerungsentwicklung 1971-1981 nach Geburten- und Wanderungsbilanz sowie nach Politischen Bezirken ...: Endg. Ergebn. d. Volkszählung 1981. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 3, 112-117.
- 95 **Schmutzer, E.:** Volkszählung 1981 - erste endgültige Ergebnisse. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 2, 52-55.

- 96 ** **Schreiber, A.:** Die Entwicklung der Geburten in Vorarlberg seit 1960. Innsbruck: 1980. 99 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 97 * **Sozialstatistische Daten 1980.** Bearb. im Österr. Statist. ZA. Wien: Kommissionsverl. Österr. Staatsdruckerei 1981. 467 S. (= Beitr. z. Österr. Stat. 613.)
- 98 * **Steinbach, J.:** Theoretische und methodische Grundlagen für ein Modell des sozialbestimmten räumlichen Verhaltens. Wien: Inst. f. Stadt- u. Regionalforschung d. Techn. Univ. 1980. (5), 146 S. (= Wiener Beitr. z. Regionalwiss. 3.)
- 99 **Walterskirchen, E.:** Berufsstruktur 1951 bis 1981. In: Monatsber. d. Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschg. (Wien) 49(1976): 2, 64-76.
- 100 **Wirtschaftliche Zugehörigkeit der Bevölkerung nach Bundesländern: Ergebn. d. Mikrozensus Juni 1974.** In: Statist. Nachr. (Wien) 30(1975): 4, 231-233.
- 101 **Wohnsitzwechsel - Ergebn. d. Mikrozensus' 1977.** (Bes. Abwanderung aus Agrargemeinden.) In: Stat. Nachr. (Wien) 33(1978): 6, 227-229.
4. **Allgemeine Lage der Landwirtschaft; Bauerntum; "Agrarideologie"**
- 102 * **Aktuelle Gedanken zur Agrarpolitik.** Von **H. Bach** u.a. Graz: Stocker in Komm. 1979. 100 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. 25.)
- 103 **Bach, H.:** Vom Bauernhof zur urbanisierten Landgemeinde. In: Diakonia 10(1979): 2, 78-85.
- 104 * **Bach, H.:** Um eine bäuerliche Landwirtschaft. Graz: Stocker in Komm. 1981. 168 S. (= Schriftenreihe f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 30.)
- 105 ***** **Der Bauer - gestern, heute, morgen.** Gedanken f. e. neue Agrarpolitik. Geleitwort v. **H. Lehner.** Linz: OÖ. Bauern- u. Nebenerwerbsbauernbund 1979. 36 S.

- 106 **** Bauer, J.:** Der Strukturwandel der österreichischen Landwirtschaft unter Berücksichtigung des Einkommens- u. Beschäftigtenproblems. Wien: 1973. 84 S. (= Diplomarb. Hochsch. f. Welthandel.)
- 107 ******* Bauern in Tirol 1882-1982.** Vor 100 Jahren begann die Zukunft. Red.: **M.Forcher.** Innsbruck: Landeslandwirtschaftskammer f. Tirol 1982, 311 S.
- 108 **Bochsichler, K.:** Bauer ist nicht gleich Bauer. In: D. Bergbauern (Wien) 1/1978, 6-8.
- 109 *** Brauner, H.:** Grundlagen des Bauerntums. Wien: Volkstum-Verl. 1978. 179 S.
- 110 **Burghardt, A.:** Die Landwirtschaft in der gegenwärtigen Erwerbsgesellschaft. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4-5/1973, 51-54.
- 111 **Eberdorfer, S.:** Bauernstand und Landwirtschaft in Krisenzeiten. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 54 (1976): 1, 1-2.
- 112 *** Die Ehre Erbhof.** Analyse e. jungen Tradition. Hrsg. v. **A.Dworsky u. H.Schider.** Salzburg: Residenz-Verl. 1980. 203 S.
- 113 ***** Erhard, B.:** Bauernstand und bäuerlicher Sozialcharakter. Zur Entwicklung, Verfestigung u. Erhaltung d. polit. Struktur e. Sozialisationsinstanz. Innsbruck: 1979. VI, 302 S. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 114 *** Erhard, B.:** Bauernstand und Politik. Zur Geschichte d. Tiroler Bauernbundes. Wien: Verl. f. Jugend u. Volk 1981. 300, (4) S. (= Schriftenreihe d. M. Gaismair-Ges. 1.)
- 115 **Erhard, B.:** Grundrisse eines Monopols - Notizen zum Tiroler Bauernbund. In: Österr. Z. f. Politikwissenschaft (Wien) 8(1979): 2, 211-230.
- 116 *** Fabel, H.:** Die bäuerlichen Standesorganisationen Südtirols. Innsbruck: Wagner in Komm. 1974. 122, (3) S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtsch.- u. Sozialforschg. 172.)
- 117 **Fliri, F.:** Über Landschaft, Bauerntum und Universität. In: Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 27 (1977): 12, 354-367.

- 118 * Fünfundsiebzig Jahre Steirischer Bauernbund. Mitplanen, mitgestalten, mitverantworten. Graz: Steir. Bauernbund 1974. 47 S. (= Neues Land 34(1974): 38.)
- 119 Gaál, K.: Der Wandel in der traditionellen Bauernkultur - Aspekte einer bäuerlichen Kulturpolitik. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1983, 10-15.
- 120 Gfrerer, H.: Die soziale Lage der Landwirtschaft im Bundesland Salzburg. In: Mitt. d. Salzburger Inst. f. Raumforschg. (Salzburg) 1/1976, 51-92.
- 121 ***** Gschnitzer, H.: Der bäuerliche Anteil an der Kultur Tirols. In: Bauern in Tirol 1882-1982. Innsbruck: 1982. S. 171-206.
- 122 Hofinger, W.: Das Dorf braucht den Bauern. Tiroler Dorf- tagung ... In: Blick ins Land (Wien) 18(1982): 11, 10-11.
- 123 ***** Information der STUGES Österr. Studienges. f. Bau- ernfragen, Inst. f. Agrarpol. u. agrarsoz. Fragen. Beitr. v. E.Gehmacher. Wien: 1981. 32 S.
- 124 *** Kracher, R.: Die Entwicklung der Landwirtschaft in Illmütz und die Auswirkungen auf die soziale und politi- sche Struktur der Gemeinde (1945-1980). Wien: 1980. XII, 190 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 125 * Kramer, J.: Analyse einer Ausbeutung. 1. Geschichte d. Bauern in Österreich. 2. Das Bewußtsein d. Bauern in Österreich. Wien: Arbeitsgem. f. sozialwiss. Publizistik 1976. 2 Bde. (= In Sachen. 2(1976): 1/2. 3/4.)
- 126 *** Kramer, J.: Zur Entwicklung der Landwirtschaft und zum politischen Bewußtsein der Bauern in Österreich. Wien: 1976. (= Diss. Univ. Wien.)
- 127 Kramer, J. u. G.Scheer: Zur Arbeits- und Lebenssituation der Bauern in Österreich. In: Österr. Z. f. Soziologie (Wien) 2-3/1976.
- 128 Kramer, J. u. G.Scheer: Die Erbhofbauern im ökonomischen Wandel der Landwirtschaft. In: Die Ehre Erbhof. Salz- burg: Residenz-Verl. 1980. S. 91-102.

- 128a ***** **Krammer, J. u. G.Scheer:** Landwirtschaft. In: Lebensverhältnisse in Österreich. Klassen u. Schichten im Sozialstaat. 2.Aufl. Frankfurt a. M.: Campus 1982. S. 352-372.
- 129 * **Krammer, J. u. G.Scheer:** Das Österreichische Agrarsystem. Tl. 1-3. Wien: Inst. f. Höhere Studien 1980. 3 Bde.
- 130 **Krammer, J. u. G.Scheer:** SPÖ und Landwirtschaft - zwischen Scholle und Fließband. In: Roter Anstoß. Der "Österr. Weg" - sozialistische Beiträge. Wien: Jugend u. Volk. 1980. S.145-160.
- 131 **Krammer, J. u. G.Scheer:** Wirtschaftskrise - Krise der Landwirtschaft. In: Wachstumskrisen in Österreich. Bd. 2: Szenarios. Hrsg.: B. Marin. Wien: Braumüller 1979. S. 100-126. (= Studienreihe Konfliktforschung. 2.)
- 132 * **Kraus, Th.:** Bauern. Niederösterreichs Bauern in der Landes-, Landes- u. Staatsgeschichte d. letzten hundert Jahre. Wien: Österr. Agrarverl. 1981. 103 S.
- 133 **Mannert, J.:** Über Gegenwart und Zukunft im Agrarbereich. In: Berichte u. Informationen (Salzburg) 26(1971): 1270, 9 f.
- 134 * **Mattl, S.:** Agrarstruktur, Bauernbewegung und Agrarpolitik in Österreich 1919-1929. Wien: Geyer 1981. (6), IV, 471 S. (= Veröff. z. Zeitgesch. 1.)
- 135 **Pevetz, W.:** "Bauernfreund" und "Bauernfeind". Interessen d. Landwirtschaft u. wer sie vertritt. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4/1982, 22-28.
- 136 **Pevetz, W.:** Das Bauerntum im Strukturwandel. Tl. 1-2. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 59(1981): 3, 41-43 u. 4, 63-64.
- 137 **Pevetz, W.:** Der freie Bauer - Utopie oder Wirklichkeit? In: Politikum (Graz) 7/1981, 26-30.
- 138 **Pevetz, W.:** Die Problematik des gegenwärtigen Agrarsystems und Ansätze zu seiner Korrektur. In: Alternative Landwirtschaft. Vortragstagung ... Wien: Boku-Arbeitskreis Ökologie 1977. S. 7-14.

- 139 **Pevetz, W.:** Ungleichheit in der bäuerlichen Welt. In: Kärntn. Bauer (Klagenfurt) 1/2, 5 u. 8/1978.
- 140 ******* Pickl, A.:** Eine bäuerliche Selbstdarstellung. Ergebn. e. Befragung steir. Landwirte zu ihr. Lebens- u. Erwerbsform u. üb. Inhalte d. Agrarpolitik. Graz: Steir. Bauernbund 1979. 116 S.
- 141 **Poppinga, O.:** Sind die Bauern Unternehmer? In: D. Bergbauern (Wien) 51/1982, 7-9.
- 142 **Riegler, J.:** Lebenschancen im ländlichen Raum verwirklichen. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 7/1982, 1-4.
- 143 **Rohrmoser, F.:** "Dem der hat, wird gegeben" ... Umverteilung in der Landwirtschaft. In: D. Bergbauern (Wien) 10/1979, 3-5.
- 144 **Rohrmoser, F.:** Politische Kultur auf dem Land und die Emanzipation der Bauern. In: Österr. Z. f. Politikwissenschaft (Wien) 8(1979): 2, 199-210.
- 145 **Scheer, G.:** Landwirtschaft in der Krise - Situation, Tendenz, Ausweg. In: Landwirtschaft in d. Krise. 32. Int. Agrarpol. Studententag. ... 1982. Wien: Kath. Hochschuljugd., Fachkreis Boku 1983. S. 65-77.
- 146 **Scheer, G.:** Das österreichische Agrarsystem - e. kritische Studie über Probleme, Perspektiven und Alternativen. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1981, 14-18.
- 147 **Scheer, G.:** Stiefkinder der Sozialpartnerschaft. In: D. Bergbauern (Wien) 47/1982, 5-8.
- 148 **Scheer, G. u. J.Krammer:** Situation, Perspektiven und Alternativen im österreichischen Agrarsystem. In: Österr. Z. f. Politikwissenschaft (Wien) 8 (1979): 2, 155-176.
- 149 **Schneider, K.P.:** Das Bauernopfer. (Vom Reichtum auf dem Lande.) In: Trend (Wien) 11(1980): 4, 90-111.
- 150 ****** Schütz-Müller, J.:** Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse in der österreichischen Agrarpolitik. Wien: 1983. ca. 250 S. (= Hab. Schr. Univ. Wien.)

- 151 ***** Die soziale und wirtschaftliche Situation der österreichischen Landwirte. Basisbericht. Wien: Österr. Studienges. f. Bauernfragen STUGES 1980. 68, 204 S.
- 152 ***** Weihs, O.: Landwirtschaft und öffentliche Meinung. In: Förderungsdienst (Wien) 24(1976): 1, 1-2.
- 153 *** Zucker, I.: Das Bild des Bauern in den Lese- und Sachunterrichtsbüchern; e. Unters. in Wien, NÖ. u. d. Burgenland. Wien: 1977. (4), 329 S. (= Diss. Univ. Wien.)

5. Landarbeit, bäuerliche Freizeit

- 154 Gehmacher, E.: Freizeit - wofür? In: Agrar. Rdsch. (Wien) Nr. 8/1980, 16-20.
- 155 Pichler, B.: Wer hilft bei Arbeitsausfall? Ergebn. d. Mikrozensus Juni 1980. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 5, 222-224.
- 156 * Steinwendtner, P.: Die Mechanisierung in der Tiroler Landwirtschaft. Innsbruck: Wagner 1972. 128 S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtsch.- u. Sozialforschung. 143.)
- 157 ***** Wernisch, A.: Die Arbeitsbelastung der Familienangehörigen. In: Beratungsservice - Betriebs- u. Arbeitswirtsch. (= Beil. zu "Förderungsdienst") 7/1980, 1-4.
- 158 ***** Wernisch, A.: Die Arbeitsbelastung in den bäuerlichen Fremdenverkehrsbetrieben. = Wieviel arbeitet die bäuerliche Familie. 4. Tl. In: Beratungsservice: Betriebs- u. Arbeitswirtsch. (= Beil. zu "Förderungsdienst") 4/1979, 14-16.
- 159 Wernisch, A.: Freizeit in der Landwirtschaft. Tl. 1-2. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 58(1980): 1, 5-7 u. 2, 22-23.
- 160 Wernisch, A.: Kinderarbeit am Bauernhof. In: Landjugend (Wien) 7-8/1979. 10-11.
- 161 ***** Wernisch, A.: Wieviel arbeitet die bäuerliche Familie? (Tl. 1.) In: Förderungsdienst (Wien) 26(1978): 2, 44-51.
- 162 ***** Wernisch, A.: Wieviel arbeitet die bäuerliche Familie? Tl. 2: D. Arbeitsbereich d. landw. Betriebes. Er-

geb. e. Erhebung üb. d. Arbeitsbelastung d. bäuerl. Familie. Wien: BMLF 1980. 47 S. (= Förderungsdienst: Sonderh. 5/80.)

6. Nebenerwerb

- 163 ***** Die Abwanderung aus der Landwirtschaft und die Problematik der Eingliederung der Abwanderer in nichtlandwirtschaftliche Betriebe. Mit Beitr. v. **H.Bach** u.a. Linz: Österr. Inst. f. Arbeitsmarktpolitik 1971. 167 S. (= Arbeitsmarktpolitik. 5.)
- 164 ***** **Alfons, H.:** Probleme und Entwicklung der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe. In: Förderungsdienst (Wien) 26(1978): 9, 235-241.
- 165 ***** **Bach, H., F.Binder** u. **A.H.Malinsky:** Agrarnebenerwerb und Arbeitsmarkt. Studie z. arbeitsmarktpol. Bedeutung d. Nebenerwerbslandwirtschaft. Linz: Österr. Inst. f. Arbeitsmarktpol. 1981. 186 S. (= Arbeitsmarktpolitik. 29.)
- 166 ***** **Bach, H.** u. **J.Müller:** Berufliche Mobilität und Anpassungshilfen im Agrarbereich. Linz: 1972. 85 S. (= Arbeitsmarktpolitik. 12.)
- 167 ***** Bauer mit zwei Berufen. Beitr. v. **A.Hopitzan, W.Senft** u.a. Salzburg: Kammer f. Land- u. Forstw. in Sbg. 1979. XX S. (= D. Salzburger Bauer. Sonderh. März/Apr. 1979.)
- 168 **Binder, F.:** Nebenerwerbslandwirtschaft - stabiler Faktor im ländlichen Raum? In: Agrarpolitik, Landentwicklung u. Umweltschutz. Festschr. f. **H.Bach**. Wien: Springer 1982. S. 115-148.
- XX 169 *** **Binder, F.:** Die ökonomische und gesellschaftliche Problematik der Nebenerwerbslandwirtschaft unt. bes. Berücks. ihrer Lage u. Entwicklungsmöglichkeiten in Österreich. Linz: 1980. XIII, 543 S. (= Diss. Univ. Linz.)
- 170 *** **Bratl, H.:** Vom Bauern zum Arbeiterbauern. E. Unters. d. mit d. Proletarisierung verbundenen Entwicklung d. Bewußtseins u. Verhaltens v. in Industriebetrieben beschäftigten Arbeiterbauern. Wien: 1980. XIII, 355 S. (= Diss. Univ. Wien.)

- 171 *** **Deckwitz, M.:** Die Abwanderungsbereitschaft oberösterreichischer Landwirte anhand ihrer Absichten, Ansichten und Motive. Linz: 1974. 259, 2 S. (= Diss. Hochsch. f. Wirtschafts- u. Sozialwiss. Linz.)
- 172 ***** **Deckwitz, M.:** Voraussichtliche Abwanderung aus der Landwirtschaft in Oberösterreich. Linz: Österr. Inst. f. Arbeitsmarktpolitik 1975. 140 S. (= Arbeitsmarktpolitik. 16.)
- 173 **Gehmacher, E.:** Landwirtschaft als Freizeitgestaltung. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1974, 17-21.
- 174 **Greif, F.:** Die "Nebenerwerbsdichte" in Österreich 1979. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 28(1981): 12, 648-653.
- 175 **Gröblacher, F.:** Im Brennpunkt Nebenerwerb (Kärntner Nebenerwerbserhebung). In: Kärntn. Bauer (Klagenfurt) 134(1977): 18.
- 176 ** **Gutmayer, J.:** Die Abwanderung und Umschichtung - e. Problem d. Agrarwirtschaft mit bes. Berücks. d. österreichischen Verhältnisse. Wien: 1976. III, 83 S. (= Diplomarb. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 177 **Hein, E.:** Nebenerwerbsbauern in Salzburg - Ergebnisse e. Sondererhebung. In: Mitt. d. Salzburger Inst. f. Raumforsch. (Salzburg) 2/1975, 52-71.
- 178 **Hein, E.:** Die Nebenerwerbslandwirtschaft in Österreich (Besprechung d. Werkes v. F.Binder). In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 1-2/1980, 39-110.
- 179 * **Heinz, F.:** Nebenerwerbslandwirtschaft und Pendelwesen. E. Studie z. Lebenssituation d. Nebenerwerbs-Landwirte im Mühlviertel unt. bes. Berücks. d. Arbeitspendelns. Graz: Stocker in Komm. 1979. 109 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziologie u. Agrarrecht. 24.)
- 180 ** **Heinz, F.:** Zur Lebenssituation der Nebenerwerbslandwirte unt. bes. Berücks. d. Pendelwesens. Linz: 1979. VII, 123, 20 S. (= Diplomarb. Univ. Linz.)

- 181 ***** **Hoffmann, A.:** Die Agrarisierung der Industriebauern in Österreich. In: Z. Agrargesch. u. Agrarsoziol. (Frankfurt a. M.) 20(1972): 1, 66-81.
- 182 ** **Isser, N.:** Nebenerwerb und Überlebenschancen der landwirtschaftlichen Betriebe im äußeren Wipptal. Innsbruck: 1981. 140 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 183 ***** **Kutzenberger, E.:** Land- und forstwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe in Oberösterreich 1978. Hrsg. v. Amt d. OÖ. Landesreg., Abt. Stat. Dienst. Linz: 1979. 47 S. (= Beitr. z. oö. Statistik. 1/79.)
- 184 **Löhr, L.:** Kritik an der Landwirtschaft der Nebenerwerbsbetriebe. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 55(1977): 7, 121-122.
- 185 **Mannert, J.:** Endstation Nebenerwerb? Tl. 1-2. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 50(1972): 13, 241 f. u. 14, 266 f.
- 186 * **Mannert, J.:** Motive und Verhalten von Nebenerwerbslandwirten. E. empir. Unters. in d. Bundesländern Burgenland, Oberösterreich u. Salzburg. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1976. 243 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 22.)
- 187 **Mannert, J.:** Motive und Verhalten von Nebenerwerbslandwirten. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 22(1975): 11, 651-657.
- 188 **Mannert, J.:** Motive und Verhalten von Nebenerwerbslandwirten. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1976, 3 f.
- 189 ***** **Mannert, J.:** Ökonometrisch-quantitative Analyse der Nebenerwerbslandwirtschaft. Wien: Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft 1982- ? (= Projekt Nr.47.)
- 190 **Mannert, J.:** Zu Lage und Entwicklungsmöglichkeiten der Nebenerwerbslandwirtschaft in Österreich. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 20(1973): 12, 703 f.
- 191 * **Nebenerwerbslandwirtschaft - Diagnose und Tendenzen. Symposium 1976 ... Bearb. v. E.Scheiber. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspol. 1977. 142 S.**

- 192 ***** Nebenerwerbslandwirtschaft in Niederösterreich. Ergebn. e. Umfrage 1976. Wien: NÖ. Landes-Landwirtschaftskammer 1977. (2), 100 S.
- 193 ***** Die Nebenerwerbslandwirtschaft in Österreich. Projektleitung: J.Krammer; Projektteam: H.Bratl, B.Erhard, L.Fornleitner, H.Glatz, D.Knorr, R.Kracher u. G.Scheer. Wien: 1980. 428 S. (= Proj. d. Jubiläumsfonds d. Österr. Nationalbank. 1. 130.)
- 194 ** Pammer, J.: Nebenerwerbslandwirtschaft im agrarpolitischen Ziel-Mittel-System Bayerns, der BRD und der EWG sowie der Steiermark und Österreichs. Wien: 1977. 64 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)
- 195 ***** Part-time farming. Austria, France, Belgium, Canada, Finland, Ireland, Italy, Netherlands, New Zealand, Switzerland. Paris: OECD 1978. (2), 51, 76 S. (= OECD Agr. Policy Repts.)
- 195a Pevetz, W.: Agrarsozialer Wandel im Burgenland. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 20(1973): 11, 645-663.
- 196 *** Pickl, A.: Die Berufs- und Einkommenskombination in der steirischen Landwirtschaft - Rückschlüsse f. d. Agrarpolitik. Graz, Wien: 1977. 181 S. (= Diss. Univ. f. Bodenkult.)
- 197 Prober, S.: Eine Lanze für den Nebenerwerb. In: Z. f. Kommunalpolitik (Wien) 7(1981): 3, 10-11.
- 198 Pröll, E.: Eine gesunde Agrarstruktur braucht auch den Nebenerwerbsbauern. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1976, 1-2.
- 199 ***** Pröll, E.: Hand in Hand. Nebenerwerbsfibel des Österr. Bauernbundes. Wien: Österr. Bauernbund 1975. 40 S.
- 200 Pröll, E.: Nebenerwerb - Probleme und Chancen. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4-5/1974, 35-37.
- 201 ***** Puwein, W.: Die Entwicklung zur nebenberuflichen Landbewirtschaftung. In: Förderungsdienst (Wien) 24(1976): 1, 2-8.

- 202 ***** **Riegler, H.:** Die Nebenerwerbslandwirtschaft im Burgenland. Ergebn. e. Studie z. Lebenssituation ... 1980. Eisenstadt: Bgld. Landwirtschaftskammer 1981. 83, 8 S.
- 203 **Scheer, G.:** Nebenerwerbsbauern in Österreich. In: D. Bergbauern (Wien) 26/1980, 6-7.
- 204 **Vocelka-Zeidler, S.:** Nebenbeschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 12, 699-702.

7. Pendler

- 205 * **Berufspendelverkehr.** Ergebnisse der Volkszählung ... 1971. Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien. Kommissionsverl. Ueberreuter 1974. 125 S. (= Beitr. z. Österr. Stat. 309/13.)
- 206 ***** **Berufspendler im Bundesland Salzburg.** Tl. 1: Pendelströme. Tl. 2: Erwerbsneigung u. Pendlerverhalten. Salzburg: Amt d. Sbg. Landesregierung 1981. 2 Bde.
- 207 **Beschäftigte nach Pendelaufwand sowie demographischen und wirtschaftlichen Merkmalen 1971.** In: Statist. Nachr. (Wien) 30(1975): 9, 563-567.
- 208 *** **Dettela, Ch.:** Die Einpendler der VÖEST-Alpine, Werk Linz. Salzburg: 1977. (= Diss. Univ. Salzburg.)
- 209 * **Eder, M., E.Kutzenberger u. H.Sacher:** Die räumliche und berufliche Mobilität der oberösterreichischen Arbeitnehmer. Linz: Trauner 1982. 204 S. (= Schriftenreihe d. Inst. f. Raumordnung u. Umweltgestaltung. 12.)
- 210 ***** **Exeli, W.:** Pendelwanderung der Arbeitnehmer in Tirol, 1964-1974. Innsbruck: Kammer f. Arbeiter u. Angestellte f. Tirol (um 1975). 299 S.
- 211 ** **Freismuth, M.:** Wirtschaftliche und strukturelle Probleme in Grenzgebieten, dargest. am Beisp. d. Burgenlandes unt. bes. Berücks. d. Pendlerwesens. Wien: 1980. III, 72 S. (= Diplomarb. Wirtschaftsuni. Wien.)
- 212 **Greif, F.:** Untersuchungen zum Problem der Pendelwanderung im nördlichen Waldviertel. In: Kulturber. NÖ. (Wien) 7/1973, 9-13.

- 213 ** Hörtnagl, H.: Der Berufspendelverkehr im nördlichen Wipptal. Innsbruck: 1981. 54 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 214 ***** Kiesler, F.: Pendlerströme in Niederösterreich. Wien: 1976. 116 S. (= Schriftenreihe d. Kammer f. Arbeiter u. Angestellte für Niederösterr.)
- 215 ***** Lackinger, O.: Die Pendelwanderung aus Oberösterreich in die Bundesrepublik Deutschland. Linz: 1972. 46 S. (= Arbeitsmarktpolitik. 10.)
- 216 ** Ladich, R.: Die Auswirkungen der Auswanderung und Pendelwanderung auf die Volkswirtschaft des Burgenlandes. Wien: 1980. 75 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)
- 217 ***** Pöttschacher, H.: Pendler in Niederösterreich. Analyse d. Berufspendelwanderung. Wien: 1982. 176 S. (= Schriftenreihe d. Kammer f. Arbeiter u. Angestellte f. NÖ.)
- 218 *** Satzinger, F.: Das Pendlerumland von Klagenfurt. Wien: 1971. (10), 256 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 219 ** Scherbaum, G.: Die Fernpendelwanderer der "VÖEST-Alpine"-Werke Linz. Wien: 1975. 71 S. (= Hausarb. Geogr. Inst. Univ. Wien.)
- 220 *** Wedral, H.: Pendelwanderung und Abwanderung; zentrale Phänomene im Burgenland. Wien: 1982. 239, 10 S. (= Diss. Univ. Wien.)

8. Arbeitsmarkt

(Vgl. auch Abschnitt 6 und 7)

- 221 ***** Arbeitslosigkeit in Österreich 1955-1975. Linz: Österr. Inst. f. Arbeitsmarktpolitik 1977.
- 222 ***** Ist Arbeitslosigkeit unvermeidbar? Hrsg.: H. Seidel u. F. Butschek, Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung. Stuttgart: Fischer 1979. 136 S.
- 223 * Arbeitsmarkt im ländlichen Raum. Symposium 1982 d. Österr. Gesellschaft f. Land- u. Forstwirtschaftspolitik in Weiten, NÖ. Schriftltg.: E. Scheiber. Wien: 1983. 150 S.

- 224 ***** Arbeitsmarktvorschau 1975. Wien: BM f. soziale Verwaltung 1975. 48 S. (= Arbeitsmarktanalysen. 7.)
- 225 Beschäftigung und Arbeitslosigkeit nach Bezirken Ende Juli 1982. In: Statist. Nachr. (Wien) 38(1983): 2, 75-77.
- 225a **Butschek, F.:** Kann die Vollbeschäftigung erhalten bleiben? Ein Ausblick auf die achtziger Jahre. In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 4/1981, 52-80.
- 226 **Dollinger, R.:** Längerfristige Arbeitsmarktprognose-Probleme im ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4/1980, 30-33.
- 227 ***** **Dyk, I.J.:** Arbeitsmarktpolitik - Dokumentation. Linz: 1972 -. Jährl. (= Arbeitsmarktpolitik: Sonderdr.)
- 228 ***** **Eckhardt, W. u. H.Wedral:** Beschäftigung und Bildung der Jugend im Burgenland. Eisenstadt: Amt d. Bgld. Landesreg. 1980. 76 S.
- 229 ***** Ergebnisse der Beschäftigtenerhebung in Niederösterreich 1981. Wien: Landesarbeitsamt NÖ. 1982. 112 S.
- 230 **Geldner, N.:** Beschäftigungssorgen im ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5/1980, 6-11.
- 231 ** **Hartl, G.:** Berufsnot und Arbeitslosigkeit der jungen Generation. E. empir. Unters. an 15-25jährigen in der Gemeinde Eisenkappel, Südkärnten. Wien: 1979. 108 S. (= Diplomarb. Univ. Wien.)
- 232 **Lacina, F.:** Niedrig-Lohn-Industrien - Arbeitsplätze der Nebenerwerbsbauern gefährdet? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1976, 8-10.
- 233 ***** Längerfristige Arbeitsmarktentwicklung. Wien: Beirat f. Wirtsch.- u. Sozialfragen 1980. 92 S.
- 234 **Meister, H.:** Arbeitsplätze im ländlichen Raum. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 59(1981): 12, 221-222.
- 235 **Pevetz, W.:** Wege sinnvoller Arbeitsbeschaffung in den achtziger Jahren (unt. bes. Berücks. d. Landwirtschaft u. d. ländl. Raumes). In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1983, 4-8.

- 236 **Prober, S.:** Sichere Arbeitsplätze für Nebenerwerbsbauern. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 8/1981, 18-21.
- 236a **Schmidt, K.:** Bevölkerungs- und Arbeitsmarktprognose für das Land Salzburg bis 1990. In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 4/1981, 81-91.
- 237 **Schuberth, R.:** Landwirtschaftliche Arbeitsmarktpolitik. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5/1972, 25-28.
- 238 **Schwarz, W.:** Die regionale Arbeitsmarktentwicklung in Niederösterreich von 1971 bis 1980. In: Raumordnung aktuell (Wien) 1-2/1982, 7-15.
- 239 ***** **Sertl, W. u. H.Kotek:** Berufsprognose und Berufsmobilität. Linz: Österr. Inst. f. Arbeitsmarktpolitik 1977. 226 S. (= Arbeitsmarktpolitik. 22.)
- 240 **Strasser, R.:** Arbeitsplatzsicherung in der Land- und Forstwirtschaft ... In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1982, 3-6.

9. Bergbauerntum, Berggebiete; Almwesen
(Vgl. auch Abschnitt 21 u. 24)

- 241 ** **Alge, H.:** Kulturgeographische Untersuchungen im Defereggental - Hopfgarten i. D. Innsbruck: 1974. 125, VIII S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 242 * **Der Alpenraum als europäische Aufgabe und Herausforderung. Leitbilder zum Leben u. Überleben. Symposium 1974 ... in Mayrhofen, Tirol. Bearb. v. E.Scheiber. Mit Beitr. v. W.Pevetz, W.Danz, A.Nussbaumer, F.Greif u.a. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspolit. 1975. 163 S.**
- 243 ***** **Alpine Berggebiete - städtische Agglomerationen. Studie über die wichtigsten Verflechtungen des Österr. Alpenraumes mit Agglomerationen. Koord. u. Bearb.: V.Fleischhacker. Wien: Österr. Inst. f. Raumplang. 1975. VI, 87 S.**
- 244 ***** **Auswege. Produktions- u. Vermarktungsmöglichkeiten f. Bergbauern. Von K.Bochsichler u.a. Wien: Österr. Bergbauernvereinigung ... 1982. 155 S.**

- 245 ***** **Backé, B., D.Walter u. F.Zimmermann:** Nationalpark Hohe Tauern - Modellstudie Mallnitz. Klagenfurt: Inst. f. Geogr. d. Univ. 1980. 102 S. (= Klagenfurter Geogr. Schr. 1.)
- 246 * **Bale, R.:** Die Jagdberggemeinden; Bevölkerung u. Wirtschaft. Innsbruck: Wagner in Komm. 1972. 153 S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtsch.- u. Sozialforschg. 154.)
- 247 **Bochsichler, K.:** Die Bergbauern in Österreich. In: Almanach '80 d. Österr. Forschung. Wien: Verb. d. wiss. Ges. Österreichs 1980. S. 101-104.
- 248 ***** **Bochsichler, K.:** Bergbauern - wohin? Memorandum zur Information u. Diskussion üb. d. Bergbauernfrage in Österreich. Wien: Österr. Bergbauernvereinig. (1976 ?) 26 S.
- 249 ***** **Bochsichler, K.:** Stand und Entwicklungsmöglichkeiten bergbäuerlicher Betriebe in Österreich. Wien: Österr. Bergbauernvereinig. (1975 ?) (8), 135 S.
- 250 **Danz, W.:** Entwicklungs- und Raumordnungsprobleme der Alpenregion. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 22(1975): 3, 161-165.
- 251 **Danz, W.:** Planung oder Verplanung der Alpenregion? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1976, 24-26.
- 252 *** **Egger, G.:** Überlieferte Lebens- und Gemeinschaftsformen der bäuerlichen Volkskultur des Unteren Mühlviertels. Bd. 1-2. Wien: 1968. (= Diss. Univ. Wien.)
- 253 ***** **Entwicklungsprogramm Lungau.** Salzburg: Amt d. Sbg. Landesregierung 1979. (6), 136 S.
- 254 ***** **Entwicklungsprogramm Osttirol. Teil 1-3.** Im Auftr. d. Landes Tirol. Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung. 1975. 3 Bde.
- 255 ***** **Entwicklungsschwache ländliche Räume in Berggebieten.** Ergebn. d. Enquête d. Bundeskanzleramtes ... 1979. Wien: Bundeskanzleramt - Bundespressdienst 1980. 110 S. (= Raumplanung f. Österreich. 1/80.)

- 256 ***** Fischer, W. u. J. Rampold: Südtirol - Land d. Bergbauern. Schicksal u. Leben im Gebirge. 2. Aufl. Bozen: Athesia 1975. 127 S.
- 257 Fliri, F.: Konflikte und Konfliktlösungen in der Nutzung des Alpenraumes 1.-2. Tl. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 29(1979): 8/9, 278-286 u. 10, 358-361.
- 258 ***** Gorfer, A.: Die Erben der Einsamkeit. Reise zu den Bergbauernhöfen Südtirols. Bildrep. v. F. Paganello. 1. dt. Ausg. Trento: Arti Graf. Saturnia 1975. 263 S.
- 259 ** Graf, G.: Die Landwirtschaft im Gschnitztal. Innsbruck: 1974. 69 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 260 Greif, F.: Gedanken zur Alm- und Bergbauernfrage. In: Österreich in Geschichte u. Literatur (Wien) 29(1979): 2.
- 261 Greif, F.: Sozialfunktionen kleiner Gesellschaften in peripheren Hochgebirgsräumen. In: Monatsber. üb. d. österr. Landw. (Wien) 26(1979): 6, 315-318.
- 262 * Greif, F. u. W. Schwackhöfer: Die Sozialbrache im Hochgebirge am Beispiel des Außerferns. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1979. 185 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 31.)
- 263 ** Györke, P.: Die siedlungs- und wirtschaftsgeographische Entwicklung des oberen Ybbstales. Salzburg: 1983. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 264 ** Hammerl, B.: Agrar- und Strukturprobleme der Gerichtsbezirke St. Pölten, Lilienfeld, Hainfeld. Wien: 1981. 139 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)
- 265 * Haun, F.: Die Bergdörfer der Tiroler Seitentäler des oberen Lech. Innsbruck: Wagner 1971. 181 S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtsch.- u. Sozialforschung, 116.)
- 266 Hörth, H.: Leben mit dem Existenzminimum. (Bergbauern im Waldviertel.) In: D. Bergbauern (Wien) 23/1980, 4-5.
- 267 *** Huber, H.: Die Bergbauernfrage, ein zentrales Problem der österreichischen Landwirtschaft. Wien: 1975. 171 S. (= Diss. Wirtschafts Univ. Wien.)

- 268 **** Huber, J.:** Das Habachtal; e. Studie z. Nationalpark Hohe Tauern. Salzburg: 1973. 77 S. (= Hausarb. Univ. Salzburg.)
- 269 **** Hucek, A.:** Der alpine Wirtschaftsraum Österreichs und seine Gefährdung. Wien: 1974. 94 S. (= Diplomarb. Hochsch. f. Welthandel.)
- 270 **Jentsch, Ch. u. W.Lutz:** Pustertal - Dolomiten. Soziale u. wirtschaftliche Wandlungen im östl. Südtirol. In: Tirol - e. geogr. Exkursionsführer. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1975. 369-410. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 2.)
- 271 **Keller, W.:** Das Außerfern; Wandel d. Wirtschafts- u. Bevölkerungsstruktur e. dezentralen Raumes. In: Tirol - e. geographischer Exkursionsführer. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1975. S. 251-280. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 2.)
- 272 **** Kendlbacher, A.:** Die lebensräumlichen Grundzüge im Lungau. Salzburg: 1972. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 273 **** Kraler, P.:** Kulturgeographie von Villgraten. Innsbruck: 1970. 100 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 274 *** Kramer, J.:** Bergbauern in Österreich. Situation, Perspektiven u. Alternativen. Wien: Österr. Bergbauernvereinigung 1982. 32 S. (= Die Bergbauern: Sonderh.1.)
- 275 ******* Kullen, S.:** Wandlungen der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur in den Wölzer Alpen. Tübingen: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1972. 87 S. (= Tübinger Geogr. Studien. 51.)
- 276 **** Lang, E.:** Osttirol als "Problemraum". Salzburg: 1983. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 277 ******* Lichtenberger, E.:** The Eastern Alps. London: Oxford Univ. Pr. 1975. 48 S. (= Problem Regions of Europe.)
- 278 **** Lichtmanegger, J.:** Überlebenschancen der Landwirtschaft im Anerbengebiet Tirols - der Fall Fieberbrunn. Innsbruck: 1982. 117 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)

- 279 ***** Messung des regionalen Entwicklungsstandes im Berggebiet. Erfassung d. Daten f. ergänzende Indikatoren ... Proj. BERG/TYP 1c Bearb.: **L.Flaschberger** u.a. Im Auftr. d. Österr. Raumordnungskonferenz ÖROK. Wien: Österr. Inst. f. Raumplng. 1980. 340 S.
- 280 **Meusburger, P.:** Paznaun - Montafon - Klostertal; e. landeskundlicher Überblick. In: Tirol - e. geogr. Exkursionsführer. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1975. S. 281-308. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 2.)
- 281 * **Nestelberg, E.** ortsmonogr. Forschung. Hrsg. v. **O.Bockhorn.** Wien: Inst. f. Volkskunde d. Univ. 1980. 272, (65) S. (= Veröff. d. Inst. f. Volkskunde ... 8.)
- 282 * **Neumann, D.:** Das Kärntner Lesachtal. Werden u. Wandlungen e. bergbäuerlichen Kultur- u. Wirtschaftslandschaft. Klagenfurt: Verl. d. Ktn. Landesarchivs 1977. 255 S. (= D. Ktn. Landesarchiv. 6.)
- 283 ***** **Niessler, R.:** Die Entwicklung der Bergbauerneinkommen. Wien: 1981. (3), 119 S. (= Forschungsber. d. Bergbauerninst. d. BMLF. 6.)
- 284 ***** Österreichische Bergbauerntagung 1979 - . Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft f. Bergbauernfragen d. Präsidentenkonferenz d. Landwirtschaftskammern Österreichs. Wien etc.: 1980 -. (jährl.)
- 285 *** **Peroutka, E.:** Das Stanzertal; demograph. u. ökon. Gegebenheiten in Vergangenheit u. Gegenwart. Innsbruck: 1974. 188 S. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 286 **Pevetz, W.:** Landespflege und Bergbauernpolitik. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1975, 18-24.
- 287 ***** **Pevetz, W.:** Das österreichische Bergbauerngebiet als Problemregion. In: Innere Kolonisation (Bonn) 23(1974): 10, 239-242.
- 288 ** **Prasch, H.:** Apriach, eine Fallstudie. Lebensweise u. polit. Bewußtsein d. Bergbauern. Klagenfurt: 1980. 134 S. (= Diplomarb. Univ. Klagenfurt.)
- 289 *** **Raffer, K.:** Entwicklungsmöglichkeiten von Berggebieten an Staatsgrenzen, dargest. am Kärntner Gail- und Lesachtal. Wien: 1976. 263, XVII S. (= Diss. Univ. Wien.)

- 289a **Riedler, R.:** Ist der Bergbauer ein Unternehmer? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5/1980, 24 f.
- 290 ******* Ring, W.:** Die europäischen Berggebiete im Dienste der Gesellschaft (CEA-Tagung in Krems). In: Innere Kolonisation (Bonn) 20(1971): 9, 238-239.
- 291 **Rohrmoser, F.:** Die Resignation überwinden (Waldviertel). In: D. Bergbauern (Wien) 16-17/1979, 20-23.
- 292 ******* Rother-Hohenstein, B.:** Bevölkerung und Wirtschaft im Gadertal (Dolomiten). Frankfurt a. M.: Selbstverl. d. Seminars f. Wirtschaftsgeogr. d. Univ. 1973. XI, 205 S. (= Frankf. Wirtsch.- u. sozialgeogr. Schr. 14.)
- 293 **Scheer, G.:** Was andere dazu meinen (zur Zukunft der Bergbauern). In: D. Bergbauern (Wien) 8/1978, 13-17.
- 294 **Scheer, G.:** Wovon hängt die Zukunft der Bergbauern ab? In: D. Bergbauern (Wien) 8/1978, 3-9.
- 295 *** Schiff, H. u. K.Bochsichler:** Die Bergbauern. Analyse einer Randgruppe der Gesellschaft. Hrsg. v. **F.Stummer.** Wien: Orac 1977. 171 S.
- 296 ***** Schindl, W.R.:** Das Pitztal. Unters. üb. d. Entw. v. Bevölkerung, Landwirtschaft u. Fremdenverkehr. Innsbruck: 1974. 238 S. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 297 **Schmittner, F.:** Die Aufgaben und Probleme der österreichischen Berglandwirtschaft aus der Sicht der sozialökonomischen Betriebsstruktur. In: Natur u. Land (Graz) 5/1975, 154-155.
- 298 **Schmutzer, E.:** Bevölkerung Österreichs 1869-1981 nach Gemeindehöhenklassen. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 10, 543-549.
- 299 **** Schnetzer, G.:** Geographische Aspekte der Bergbauernförderung in Österreich. Innsbruck: 1978. 140 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 300 **Schnitzer, R.:** Die Zukunft der Berggebiete und der Berglandwirtschaft. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 28(1978): 11, 387-401.

- 301 * **Schöntag, K.:** Das Unterpaznaun: Kappl u. See ... Innsbruck: Wagner 1971. 133 S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtschaft- u. Sozialforschung. 117.)
- 302 **Schwachhöfer, W.:** Abgrenzung, Gliederung, Typisierung und Messung des regionalen Entwicklungsstandes der Berggebiete Österreichs vom Standpunkt der Land- und Forstwirtschaft. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 22(1975): 11, 658-668.
- 303 * Zur Situation und Zukunft der Bergbauern in Österreich. (Von **H.Büchtele** u.a.) Wien: Kath. Sozialakademie Österreichs 1974, 21, IX S.
- 304 *** **Strobl, H.:** Agrare Strukturprobleme und regionale Sanierungsmaßnahmen im Bergbauerngebiet Niederösterreichs am Beisp. d. Gerichtsbezirke Waidhofen a. d. Ybbs u. Scheibbs. Wien: 1980. IV, 273 S. (= Diss. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 305 ***** Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen (d.) 40. Deutschen Geographentages Innsbruck ... 1975. Hrsg. v. **H.Uhlig** u. **E.Ehlers**. Wiesbaden: Steiner 1976. XXII, 837 S. (=Verhdlgn. d. Dt. Geographentages. 40.)
- 306 * **Tscholl, H.:** Der Tschöggberg. E. bevölkerungs- u. wirtschaftsgeogr. Unters. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1978. 142 S. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 4.)
- 307 ***** **Wagner, K.:** Entwicklungsprobleme und -aufgaben in den Berggebieten. In: Regionale Entwicklungspolitik in Österreich. Wien: Bundeskanzleramt - Bundespressedienst 1975. S. 83-90. (= Raumordnung f. Österreich. 1.)
- 308 ***** **Werner, P.:** Der Bergbauernhof. Bauten, Lebensbedingungen, Landschaft. München: Gallwey 1979. 221 S.
- 309 ** **Windisch, J.:** Traditionelle und gegenwärtige Formen des Erwerbslebens im Kaunertal. Innsbruck: 1982. 145 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 310 * **Wischhausen, H.:** Pfunds; e. Bergdorf wandelt sich zum Fremdenplatz. Innsbruck: Wagner in Komm. 1972. 96 S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtsch.- u. Sozialforschg. 153.)

- 311 **** Zöhner, G.:** Analyse und Auswirkung des Strukturwandels der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe der Bergbaugemeinde Haslau bei Birkfeld, Steiermark, im Zeitraum 1955-1976. Wien: 1978. 53 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)
- 312 **** Zwerschina-Ulmer, G.:** Entwicklung und Funktionswandel des Siedlungsraumes im Laternsertal. Innsbruck: 1981. 136, (9) S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- *
- 313 **Greif, F. u. W. Schwackhöfer:** Erhebung über Vorrangfunktionen von Almen in Österreich. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 28(1978): 10, 338-349. (Auch ersch. in: Monatsber. üb. d. österr. Landw. 10/1978; 571-578.)
- 314 **** Pachner, G.:** Der almwirtschaftsgeographische Wandel und seine landschaftlichen Auswirkungen im nordwestlichen Tennengebirge. Salzburg: 1980. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 315 ******* Penz, H.:** Die Almwirtschaft in Österreich. Wirtschaft.- u. sozialgeogr. Studien ... Kallmünz/Regensburg: Lassleben 1978. 211 S. (= Münch. Studien z. Sozial- u. Wirtschaftsgeogr. 15.)
- 316 **** Peter, E.:** Almgeographische Untersuchungen im Raum Dornbirn. Innsbruck: 1971. 74 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 317 **** Plöschberger, J.:** Entwicklung und Stand der Almgeographie im Lande Salzburg. Salzburg: 1976. 109 S. (= Hausarb. Univ. Salzburg.)
- 318 **** Schöpf, W.:** Agrargeographie des oberen Ötztales. Innsbruck: 1977. 81 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 319 **Schwackhöfer, W.:** Die Nutzung der Almen und die Entwicklung der Agrarstruktur im Gasteinertal. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 21(1977): 5/6, 35-40.
- 320 **** Stehrer, J.:** Die Almen des Postalmgebietes - Strukturwandel und Probleme. Salzburg: 1981. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)

- 321 ***** **Werner, P.:** Almen. Bäuerl. Wirtschaftsleben in d. Gebirgsregion. München: Callwey 1981. 220 S.
- 322 ***** **Wohlfarter, R.:** Die alpwirtschaftliche Situation in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 29(1981): 3, 73-80.
- 323 ***** **Wohlfarter, R.:** Entwicklung, Stand und Zukunftsaussichten der österreichischen Alm- und Weidewirtschaft. Innsbruck: Selbstverl. d. Amtes d. Tir. Landesreg. 1973. 287 S.
- 324 * **Zwittkovits, F.:** Die Almen Österreichs. Zillingdorf NÖ: Selbstverl. d. Verf. 1974. 419 S.

10. Landfrau, Landfamilie

- 325 Die Bäuerin in Betrieb, Haushalt, Familie und Öffentlichkeit. (Mehr. Beitr.) = Agrar. Rdsch. (Wien) 2/1977, 1-31.
- 326 ***** **Bäuerinnen in Österreich.** Beitr. v. **A.Bischof** u.a. Klagenfurt: Kammer f. Land- u. Forstw. in Ktn. 1978. XIX S. (= Kärntn. Bauer: Sonderbeil.)
- 327 Bäuerinnentag 1981. (Mehr. Beitr.) = Agrar. Rdsch. (Wien) 2-3/1981, 1-39.
- 328 * **Benard, Ch. u. E.Schlaffer:** Notizen über Besuche auf dem Land. Am Rande des Wohlstands. Wien: Jugend & Volk 1979. 208 S.
- 329 ***** **Brandstaller, T.:** Frauen in Österreich. Bilanz u. Ausblick. Wien: Bundeskanzleramt - Bundespressdienst 1981. 128 S.
- 330 **Deenen, B. van:** Die bäuerliche Familie in einer modernen Industriegesellschaft. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2/1979, 6-15.
- 331 ***** **Eberle, Th.:** Die Situation der Bäuerinnen in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 25(1977): 4, 97-100.
- 332 * Frau auf dem Lande. 23. Tiroler Dorftagung. Innsbruck: Dorfbildung - Tir. Kulturwerk 1976. 53 S. (= Schriftenreihe d. Erwachsenenbildung. 8.)

- 333 ***** Frauenbeschäftigung in Österreich. Wien: Beirat f. Wirtsch.- u. Sozialfragen 1974. 131 S.
- 334 ***** Geldner, I. u. E.Krebs: Die berufstätige Frau in Österreich. In: Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum - Folgerungen für die Beratung. Wien: BMLF 1975. S. 21-22. (= Förderungsdienst: Sonderh. 2/75.)
- 335 Guschlbauer, K.: Die Bäuerin im Nebenerwerbsbetrieb. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1976, 14-15.
- 336 Hein, E.: Bäuerinnen zwischen Klischee und Wirklichkeit. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 26(1976): 8/9, 235-240.
- 337 Hein, E.: Zur Lage der Bäuerin. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg: Residenz-Verl. 1980. S. 155-160.
- 338 Hubmann, R.: Alleinherrschaft im Haushalt? (Landfrau.) In: D. Bergbauern (Wien) 28/1980, 6-7.
- 339 Köffler, G.: Die Bäuerin im Nebenerwerb. Tl. 1-2. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 53(1975): 17, 321-322 u. 19, 363-364.
- 340 Krois, R.: Überlastung der Bäuerin - Ursachen und Auswirkungen. In: D. Bergbauern (Wien) 24/1980, 4-5.
- 341 Molterer, W.: Die Bäuerin in Österreich - Ergebnisse e. Untersuchung. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2-3/1981, 14-20.
- 342 ***** Nejez, M.: Bäuerin und Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 26(1978): 2, 36-39.
- 343 ***** Nejez, M.: Die Bäuerin einst und jetzt. In: Förderungsdienst (Wien) 24(1976): 3, 91-92.
- 344 Nejez, M.: Die Bedeutung der Bäuerin in Betrieb und Haushalt. In: Wintertagung 1977. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspolitik 1977. S. 77-85.
- 345 ***** Petzold, R.: Die Situation der Frauen in der österreichischen Landwirtschaft. In: Förderungsdienst (Wien) 28(1980): 6, 160-165.

- 346 ***** Preinstorfer, J. u. W.Molterer: Familie, Bäuerinnen, Jugend. In: Lebenschancen im ländlichen Raum. Wien: Österr. Bauernbund 1982. S. 203-243.
- 347 Prüller, L.: Die bäuerliche Familie im Wandel. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1974, 24-28.
- 348 Rabl, V.: Arbeitsbelastung und Medienverhalten der Bäuerin. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2/1978, 16-20.
- 349 Rabl, V.: Die Bäuerin und die Medien. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 7/1977, 18-19.
- 350 Rest, F.: Vom gesunden Landleben. Zwei von drei Nebenerwerbsbäuerinnen leiden unter Depressionen. In: D. Bergbauern (Wien) 49/1982, 4-6.
- 351 * Riedler, R., A.M.Wallner u. J.Bichler: Die Bäuerin als Betriebsführerin. Graz: Stocker 1978. 192 S.
- 352 ***** Schweitzer, R. von: Situation und Aufgabe der Landfrau in einer modernen Industriegesellschaft. In: Förderungsdienst (Wien) 30(1982): 5, 141-146.
- 353 *** Sieder, R.: Persönlichkeitsbildung in Haus und Familie. Studien z. Sozialisation in ländl.-bäuerl. Hausgemeinschaften d. vorindustriellen Zeit. An Beispielen aus d. Salzburger Raum. Wien: 1975. II, 266 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 354 Was erwarte ich mir von der Gesellschaft? 6 Bäuerinnen (nehmen Stellung). In: D. Bergbauern (Wien) 44/1982, 6-7.
- 355 Wieser, H.: Bäuerin und Fremdenverkehr. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1980, 11-13.
- 356 * Die wirtschaftliche und soziale Lage der Landfrauen in Österreich. Erhoben in den Landgemeinden Hirschbach, Weitersfelden, Oftring u. Großarl. Wiss. Ltg.: H.Bach. Anhg.: Monographien d. unters. Landgemeinden ... v. M.Stenzel. Graz: Stocker 1982. (3), III, 183 S. (= Schriftenreihe f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 32.)
- 357 Zaisberger, F.: Die Frau und der Bauernhof in Vergangenheit und Gegenwart. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg: Residenz-Verl. 1980. S. 149-154.

11. Landjugend

- 358 (...) Auf dumme Fragen erhält man dumme Antworten (Kritik an der Landjugendbefragung von **J.Mannert**). In: D. Bergbauern (Wien) 42/1982, 10-12.
- 359 **Brunmayr, E.**: Jugend in Österreich. In: report - forschung u. information (d.) Österr. Inst. f. Jugendkunde (Wien) 9/1976.
- 360 *** **Donà, A.**: St. Pauls und seine Jugend. Dörfli. Lebenswelt u. jugendl. Alltag in einem Südtiroler Fremdenverkehrsort sowie Möglichkeiten offener Jugendarbeit am Lande. Innsbruck: 1982. 2 Bde. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 361 **Fraßl, A.**: Österreichische Landjugend. In: Landjugend (Wien) 30(1980): 12, 8-9.
- 362 *** **Galler, W.**: Die Burschenschaften des östlichen und mittleren Weinviertels - ihre Erscheinung im 20 Jh., Bd. 1-3. Wien: 1971. (= Diss. Univ. Wien.)
- 363 **Herzog, W.-H.**: Gefahren und Chancen des Generationenkonflikts in bäuerlichen Familien. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2/1979, 16-19.
- 364 ***** **Jandl, K.**: Mädchen in den ländlichen hauswirtschaftlichen Fachschulen der Steiermark, ihre Herkunftsfamilien, ihre Persönlichkeitsstruktur u. ihre Erwartungen. E. empir. Unters. Eisenstadt, Graz: Eigenverl. d. Pädagog. Seminars f. Landwirtschaftsschulen 1974. 38 S.
- 365 ***** Die jungen Österreicher. Linz: IMAS Inst. f. Markt- u. Sozialanalysen 1973.
- 366 **Keilmayr, G.**: Hofübergabe. In: Landjugend (Wien) 30(1980): 4, 14-15.
- 367 ***** **Klingler, J.**: Erhebung zur Situation der Jugend in Tirol. E. Dokumentation im Auftr. d. Amtes d. Tir. Landesregierung ... Innsbruck: 1977. 157, (2) S.
- 368 **Köffler, G.**: Alt und jung - zusammen leben - gemeinsam wirtschaften. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2/1979, 20-24.

- 369 *** **Kosche, W.:** Die Selbstverwirklichung des Jungbauern im Generationskonflikt der bäuerlichen Familie bei An- und Abwesenheit des Vaters. Salzburg: 1977. 443 S. (= Diss. Univ. Salzburg.)
- 370 ***** **Luger, F.:** Öffentlichkeitsarbeit für die Landjugend. In: Förderungsdienst (Wien) 22(1974): 11, 367-369.
- 371 ***** **Luger, F. u. W.Klasz:** Was erwartet sich die bäuerliche Jugend von der Beratung? In: Förderungsdienst (Wien) 26(1978): 12, 327-333.
- 372 ***** **Mannert, J.:** Die ländliche Jugend in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 29(1981): 7, 189 f.
- 373 * **Mannert, J.:** Lebenseinstellung und Zukunftserwartungen der ländlichen Jugend. E. empir. Unters. in 43 Gemeinden Österreichs. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1981. 212, 17 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 35.)
- 374 ***** Methoden in der Landjugendarbeit. Tl. 1?: Methodenüberblick ... Tl. 2: (vergr.) Tl. 3: Gruppenpädagogik ... Tl. 4: Theorie d. Öffentlichkeitsarbeit ... Hrsg. v. BMLF, LJ-Ref. Wien: 1974-79. 3 Bde.
- 375 ***** Mobilität der Landjugend. Einfluß d. Medien auf Ursachen u. Grenzen d. Abwanderung bäuerl. Jugendlicher. Von H.Fielhauer u.a. Wien: Österr. Inst. f. Berufsbildungsforschung 1979. 142, (19), 25 S.
- 376 ***** Österreichs Landjugend. Landjugend aktiv mit Herz und Hirn. Von F.Luger u.a. Salzburg: Kammer f. Land- u. Forstwirtschaft 1978. 24 S. (= Der Salzburger Bauer: Sondernr.)
- 377 **Planck, U.:** Landjugend als Faktor der Landverwandlung. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1975, 12-15.
- 378 **Prokop, P.:** Bauernjugend - Jugend ohne Freizeit? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1974, 21-24.
- 379 **Rohrmoser, A.:** Jugend und Jugendarbeit in einem benachteiligten Gebiet. In: Landpastoral. Österr. Pastoraltagg. ... 1979. Wien: Herder 1980. S. 54-63.

- 380 * **Rohrmoser, A.:** Österreichische kirchliche Jugendarbeit auf dem Land 1945-1978. Wien: Geyer 1979. IX, 181 S.
- 381 *** **Rohrmoser, A.:** Voraussetzungen der Bildungsplanung in der Jugendarbeit am Beispiel der Kath. Jugend - Land Österreichs. Wien: 1978. VI, 166 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 382 **Willi, J.:** Bauernsöhne ohne Frauen? In: Landjugend (Wien) 30(1980): 11, 4-5.

12. Altbauern

- 383 **Deenen, B. van:** Probleme des Alters in der bäuerlichen Landwirtschaft. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 28(1981): 8, 435-441.
- 384 Lebensverhältnisse älterer Menschen. Mikrozensus 1979. In: Statist. Nachr. (Wien) 36(1981): 5, 222 f.
- 385 **Paulitsch, N.:** Das Altenteil - einst und heute. In: Landtechn. Kolloquium 1979. 2. Tl. Wien: ÖKL 1980. S. 31-47.
- 386 * **Pevetz, W.:** Lebensverhältnisse von Altbauern und Altbäuerinnen. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1983. (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft. 39.)
- 386a **Rosenmayr, L.:** Ältere Menschen in kleinen Gemeinden. In: Soziale Sicherheit (Wien) 9/1982, 364-368.
- 387 * **Scheer, L.:** Die Alten. Reintegration alter Menschen: Erfahrungen u. Vorschläge. Wien: 1978. (= Schriftenreihe d. Inst. f. Wohlstandsanalysen.)

13. Bildungs- und Beratungssoziologie; Medien (Vgl. auch Abschnitt 11)

- 388 * **Bach, H.:** Der Bildungsstand auf dem Agrarsektor in Österreich. Linz: Österr. Inst. f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht 1971. 48 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. 8.)
- 389 ***** Bildungspolitik in der Land- u. Forstwirtschaft. Lehrer- u. Beratertagg. ... 1969 an d. Hochsch. f. Bodenkultur in Wien. Wien: BMLF 1969 (vielm. 1970.) 39 S. (= Förderungsdienst: Sonderh. 4/1969.)

- 390 *** Fenz, H.: Bildungschancen im ländlichen Raum. (Unters. im Polit. Bezirk Korneuburg.) Wien: 1978. 205 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 391 * Fünfundzwanzig Jahre Dorfbildung Tiroler Kulturwerk. Die Arbeit d. nächsten Jahre vorbereiten. Jubiläumsschr. Innsbruck: Dorfbildung - Tir. Kulturwerk 1979. 32 S.
- 392 Gönner, R.: Fernunterricht und ländlicher Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4/1982, 4-7.
- 393 Greif, F.: Bildungspolitik - für wen? - für wann? In: Land- u. forstw. Betrieb (Wien) 22(1973): 12, 192-193 (1.Teil).
- 394 Greif, F.: Regionale Unterschiede im Bildungsniveau der österreichischen Bevölkerung. In: Erwachsenenbildung in Österr. (Wien) 28(1977): 2, 57-68.
- 395 Held, H.: Der Anschlag gegen die Kultur des Dorfes. In: Berichte u. Informationen (Perchtoldsdorf) 32(1977): 9, 48-50.
- 396 ***** Hochedlinger, E. u. W.Kvarda: Land- und forstwirtschaftliche Bildung für die Zukunft. Fächerübergreifender, projektorient. Unterricht am Beisp. d. Gründungskonzeptes Wieselburg. In: Förderungsdienst (Wien) 29(1981): 11, 320-324.
- 397 ** Hochreiner, A.: Struktur und Probleme der landwirtschaftlichen Lehrlingsausbildung in Oberösterreich. Linz: 1981. VI, 123 S. (= Diplomarb. Univ. Linz.)
- 398 ** Höfle, K.: Die regionalen Unterschiede des Ausbildungsniveaus und Bildungsverhaltens der Zillertaler Bevölkerung. Innsbruck: 1978. 155, VI S. (= Lehramtszulassungsarb. Univ. Innsbruck.)
- 399 ***** Luger, F.: Die land- und forstwirtschaftliche Schul- und Berufsausbildung. = Beratungsservice: Bildungswesen (Beilage z. "Förderungsdienst") 1/1979, 17-24.
- 400 Mannert, J.: Das land- und forstwirtschaftliche Schul- und Bildungswesen Österreichs. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 23(1976): 8, 462-466.

- 401 * **Meusburger, P.:** Beiträge zur Geographie des Bildungs- und Qualifikationswesens. Regionale u. soziale Unterschiede d. Ausbildungsniveaus d. österr. Bevölkerung. 1: Textbd. 2: Kartenbd. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1980. 2 Bde. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 7.)
- 402 **Mühl, H.:** Interdisziplinäre Berufsbildung für die Land- und Forstwirtschaft aus volkswirtschaftlicher Sicht. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4/1982, 8-16.
- 403 * Neue Berufsstrukturen und Bildungswege im ländlichen Raum. Symposium 1973 in Bad Tatzmannsdorf, Bgld. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspol. 1974. 180 S.
- 404 **Nussbaumer, A.:** Neue Berufsstrukturen und Bildungswege im ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1973, 55-58.
- 405 *** **Pichler, G.:** Die Höheren Bundeslehranstalten für Landwirtschaftliche Frauenberufe: Entwicklung, Stand u. Zukunftsperspektiven. (Analyse e. Absolventinnenbefragung ...) Innsbruck: 1982. IV, 548 S. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 406 **Planck, U.:** Bildungserfordernisse und Bildungsangebote für Berufstätige im Agrarbereich. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2-3/1981, 42-47.
- 407 ***** **Prokop, P.:** Das Ländliche Fortbildungsinstitut (LFI) und seine Stellung im Schnittpunkt zwischen Landwirtschaftsförderung und Erwachsenenbildung. In: Förderungsdienst (Wien) 21(1973): 10, 335-339.
- 408 ***** **Rohmoser, A.:** Bedürfnisorientierte Erwachsenenbildung durch Gemeinwesenarbeit. Gföhl: 1982. 22, (10) S.
- 409 **Rohrweg, J.:** Die Einstellung der Forststudenten zum Forstberuf. In: Centralbl. ges. Forstwesen (Wien) 100(1983): 1, 16-27.
- 410 **Schütz-Müller, J.:** Zum Qualifikationsprofil des künftigen Landwirtes. In: Bildungspolitik in Österreich. Wien: Österr. Agrarverlag 1983. (6 S.)
- 411 **Welan, M.:** Bildung, Forschung und Kultur im ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1981, 4-6.

- 412 **Winkler, R.:** Schulprobleme im ländlichen Raum. In: Mitt. d. Österr. Inst. f. Raumplanung (Wien) 163/1972, 159-172.

*

- 413 ***** **Albrecht, H.:** Die Selbstvergewisserung in der land- und hauswirtschaftlichen Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 25(1977): 5, 129-133.
- 414 ***** **Aufgaben der land- und hauswirtschaftlichen Beratung in strukturschwachen Gebieten. IALB-Arbeitstagung ... 1978 in Mattersburg, Bgld. (o.O.): Int. Arbeitskreis Landw. Berater 1978. 60 S.**
- 415 ***** **Groffmann, B.:** Die Bedeutung gruppenspezifischer Prozesse für die Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 27(1979): 12, 342-345.
- 416 **Klasz, W.:** Erfahrungen und Wirkungen beim Einsatz von Managementmethoden in der Beratungsarbeit in Österreich. In: Beratung und Förderung in der Landwirtschaft. Graz. Stocker in Komm. 1981. (= Schriftenreihe f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 29.)
- 417 ***** **Klasz, W.:** Miteinander systematisch arbeiten. Erfahrungen u. Wirkungen b. Einsatz v. Management-Methoden in d. Beratungsarbeit in Österreich: Gruppenberatung, Erarbeitung v. Beratungsangeboten u. -programmen. Wien: BMLF 1980. 43 S.
- 418 ***** **Klasz, W.:** Neue Wege in der Beratungsarbeit. In: Förderungsdienst (Wien) 27(1979): 4, 89-95.
- 419 ***** **Matzinger, N.:** Wertung in der Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 21(1973): 10, 340-349.
- 420 ***** **Nejez, M.:** Entwicklung von Beratungsprogrammen mit Managementmethoden. In: Ausbildung u. Beratung (München) 29(1976): 10, 163-165.
- 421 ***** **Nejez, M.:** Die Wechselwirkung zwischen land- und hauswirtschaftlicher Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 26(1978): 11, 293-300.

- 422 ***** Österreich. In: Landwirtschaftliche Beratungsdienste. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverl. 1982. (= Schriftenreihe d. BMELF. Reihe A: Angew. Wiss. 266.)
- 423 * Reichert, W.: Der Bauer und sein Knecht. Graz: Verl. d. Techn. Univ. 1982. 167 S. (= dbv-kreaktiva.)
- 424 ***** Reichert, W.: Der Beratungsklient. In: Förderungsdienst (Wien) 25(1977): 6, 180-183.
- 425 *** Scharinger, L.: Empirische Analyse des Personalverhaltens und der Personalaufgaben in der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich. Linz: 1973. III, 211, 34 S. (= Diss. Univ. Linz.)

*

- 426 Hofinger, W.: Der Pressereferent - Mittler zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1973, 12-14.
- 427 Klar, P.: Das Verhältnis der Land- und Forstwirtschaft zur Parteipresse. In: Agrar Rdsch. (Wien) 6/1973, 10-12.
- 428 Lenhardt, D.: Die Zeitung zwischen Stadt und Land. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1973, 8-9.
- 429 Rasser, R.: Eduard Hartmann und die Öffentlichkeit. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 8/1976, 18-19.
- 430 Twaroch, P.: Rundfunk im ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1973, 1-2.
- 431 Vorhofer, K.: Landwirtschaft und öffentliche Meinung. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1978, 23-28.

14. Ländliches Gesundheitswesen; Sozialversicherung, Wohlfahrtspflege

- 432 Der Behinderte in der Landwirtschaft und seine Sozialversicherung. (Mehr. Beitr.) = Agrar. Rdsch. (Wien) 4-5/1981, 1-55.
- 433 ***** Daten zur sozialen Sicherheit. Sonderber. aus: Die soz. u. wirtsch. Situation d. österr. Landwirte 1980. Wien: Österr. Studienges. f. Bauernfragen STUGES 1980. 14 S.

- 434 (Fornleitner, L.:) Forderungen zum Mutterschutz. In: D. Bergbauern (Wien) 29/1980, 4-5.
- 435 ***** Fornleitner, L. u. J.Krammer: Soziale Sicherheit: das Netz hat Löcher. Wien: Österr. Bergbauernvereinigung 1979. 56 S.
- 436 Fornleitner, L. u. J.Krammer: Bäuerliche Sozialversicherung. In: D. Bergbauern (Wien) 6/1978, 3-4.
- 437 ***** Gattermann, H. u. H.Reinbacher: Sozialversicherung der Bauern. Leitfaden: Stand 1.1.1979. Wien: Sozialversicherungsanst. d. Bauern 1979. 91 S. (= SB-Information.)
- 438 ***** Gehmacher, E.: Das System der sozialen Sicherheit der österreichischen Bauern aus soziologischer Sicht. In: Symposium Soziale Sicherheit für die Bauern. Wien: STUGES 1981. S. 33-39.
- 439 * Hörtnagl, G.: Die Sozialversicherung der bäuerlichen Bevölkerung am Beispiel Tirols. Innsbruck: Wagner 1973. 149 S. (= Beitr. z. alpenländ. Wirtsch.- u. Sozialforschg. 166.)
- 440 ***** Jahresbericht (d.) Sozialversicherungsanstalt der Bauern. Wien: 1975-. (jährl.)
- 441 Meixner-Puchegger, G.: Dorfhelferinnen (in NÖ.). In: D. Bergbauern (Wien) 50/1982, 10-11.
- 442 *** Peroutka, H.: Das Bewegungsleben der bäuerlichen Bevölkerung Niederösterreichs, dargest. an zwei typischen Siedlungsgebieten. Wien: 1971. 219 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 443 * Puntigam, A. u. H.Reinbacher: Soziale Sicherheit am Bauernhof. Graz: Stocker 1975. 142 S. (= Agrar-Perspektiven.)
- 444 ** Reuckl, O.: Die soziale Lage der österreichischen Bauern im Vergleich zur sozialen Lage der Arbeitnehmerschaft. Wien: 1978. V, 82 S. (= Diplomarb. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 445 ***** Rieder, J.: Oma auf Krankenschein? Licht u. Schatten d. Betriebs- u. Haushaltshilfe ... Unters. im Auftr. d. Sozialversicherungsanst. d. Bauern. Wien: 1978. 203 S.

- 446 **Riegler, J.:** Warten auf's Aussterben. Landw. Zuschußrenten ... In: Österr. Monatsh. (Wien) 32(1976): 12, 6-9.
- 447 **Schuberth, R.:** Sozialstationen - ein erfolgreicher Weg neuer Sozialpolitik. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1978, 30-33.
- 448 **Schuberth, R.:** Zuschußrentenunrecht. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 7/1976, 24-26.
- 449 ***** Soziale Sicherheit für die Bauern. Symposium ... 1981. Referate. Wien: Österr. Studienges. f. Bauernfragen STUGES 1981. 69 S.
- 450 **Vocelka-Zeidler, S.:** Sozialversicherung in landwirtschaftlichen Haushalten. Ergebn. d. Mikrozens. '80. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 1, 12-15.
- *
- 451 ***** Analyse der ärztlichen Versorgung Österreichs. 1. Textteil. 2. Kartenteil. Von **W.Buchstaller** u.a. Wien: Österr. Bundesinst. f. Gesundheitswes. 1974. (= Gesundheitswesen u. Umweltschutz.)
- 452 ***** Ergebnisse der Vorsorgeuntersuchung 1971-1972 bei der Österreichischen Bauernkrankenkasse. Wien: Österr. Bauernkrankenkasse (1973 ?) 2,75, 6 S.
- 453 * Gesundheitswesen im ländlichen Raum. Int. Symposium 1977 ... Stubenberg a. S., Stmk. Bearb.: **E.Scheiber**. Beitr. v. **F.Greif** u.a. Wien: Österr. Ges. f. Land- und Forstwirtschaftspolit. 1978. 139 S.
- 454 **Greif, F.:** Ärztliche Versorgung von Landgebieten. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1974, 40-43.
15. Lebensstandard, Lebensqualität, Einkommen, Verbrauch (Vgl. auch Abschnitt 16 und 17)
- 455 ** **Achleitner, J.:** Das Käuferverhalten der landwirtschaftlichen Bevölkerung. E. durchgef. "Pilot Study" in Oberösterreich. Linz: 1981. 213, 16 S. (= Diplomarb. Univ. Linz.)

- 456 * Armut in Österreich. Beitr. v. **J.Krammer** u.a. Dritte Welt in d. Ersten Welt. Hrsg.: Junge Generation d. SPÖ Stmk. Graz: Leykam 1977. 168 S.
- 457 **Herzog, W.-H.**: Lebensqualität auf dem Lande. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1977, 9-12.
- 458 ***** Kampf gegen die Armut in Österreich. Beitr. v. **E.Gehmacher** u.a. Maßnahmen - Probleme - Konzepte. Wien: BM f. soziale Verwaltung 1979.
- 459 * **Knapp, H.**: Was ist dem Österreicher am wichtigsten? Wien: Arbeitsgem. f. Lebensniveauvergleiche (1973 ?). 28 S. (= Was heißt gut leben? 3.)
- 460 **Kohlhauser, G.**: Konsumvergleich zwischen städtischen und bäuerlichen Haushalten. In: Monatsber. d. Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung (Wien) 44(1971): 4, 163-174.
- 461 **Kohlhauser, G.**: Der private Konsum in Österreich - eine Zeitreihenanalyse. In: Monatsber. d. Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung (Wien) 46(1973): 5, 241 f.
- 462 **Kohlhauser, G.**: Wandlungen und Prognosen der österreichischen Konsumstruktur. In: Monatsber. d. Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung (Wien) 49(1976): 1, 8 f.
- 463 Konsumerhebung 1974: ausgew. Hauptergebnisse. In: Statist. Nachr. (Wien) 31(1976): 1, 31 f.
- 464 * Konsumerhebung 1974. Sonderauswertungen. Bearb. im Österr. Stat. ZA. Wien: Ueberreuter in Komm. 1978. (= Beitr. z. Österr. Stat. 514.)
- 465 ***** **Palme, G. u. J.Steinbach**: Lebensqualität in Kärnten. E. System region. Indikatoren. Klagenfurt: Amt d. Ktn. Landesreg., Verfassungsdienst 1978. 111 S. (= Raumordnung in Kärnten. 9.)
- 466 * **Palme, G. u. J.Steinbach**: Modell zur Abbildung und Simulation der regionalen Lebensqualität. Wien: Inst. f. Stadt- u. Regionalforschg. d. Techn. Hochsch. 1975. 35 S. (Vorabdr. aus: Wirtsch. u. Gesellschaft 2/75.)
- 467 * **Stromberger, G.**: Die verleugnete Armut. Hrsg. v. Inst. f. Allg. Soziol. u. Wirtschaftssoziol. an d. Wirtschafts-

- univ. Wien. Wien: Österr. Hochschülerschaft an d. Wirtschaftsuniv. 1977. IV, 106, (5) S. (= Ber. d. Inst. f. Allg. Soziol. u. Wirtschaftssoziol. 16.)
- 468 ***** Strukturen der sozialen Ungleichheit in Österreich. Tl. 1-3. Sozialber.-Endber. Hrsg.: **M.Fischer-Kowalski** u. **J.Bucek**. Beiträge v. **J.Krammer** u.a. Im Auftr. d. BM f. Wiss. u. Forschg. Wien: Inst. f. Höhere Studien 1978 3 Bde.
- 469 **Fahrnberger, A.**: Einkommensvergleich - ein agrarpolitisches Instrument. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5/1982, 8-22.
- 470 ***** **Gurtner, O.**: Grundsätzliche Feststellungen zur Problematik und Methodik von Einkommensvergleichen. Tl. 1-2. In: Förderungsdienst (Wien) 30(1982): 8, 217-224 u. 9, 255-264.
- 471 ***** **Haimböck, H.**: Intersektorale Einkommensvergleiche als Instrumente der Agrarpolitik. Probleme u. Vorschläge z. evtl. Einführung e. Vergleichsrechnung in Österreich. Wien: Inst. f. landw. Betriebs- u. Ernährungswirtsch. d. Univ. f. Bodenkultur (um 1981). 222 S.
- 472 ***** **Niessler, R.**: Der Einkommensbegriff in der Landwirtschaft. Wien: 1981. (2), 89 S. (= Forschungsber. d. Bergbauerninst. d. BMLF. 5.)
- 473 ***** **Niessler, R.**: Theoretische und methodische Überlegungen zur Messung und Darstellung von Einkommensverhältnissen. Wien: 1980. (2), 53 S. (= Forschungsber. d. Bergbauerninst. d. BMLF. 2.)
- 474 ***** **Schneider, M.**: Anmerkungen zur Diskussion um Einkommens- und Wohlstandsvergleiche Bauern/Nichtbauern. Tl. 1-2. In: Förderungsdienst (Wien) 31(1983): 4 u. 5.
- 475 ***** **Schwackhöfer, W.**: Die Tragfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft im Bundesland ... Wien: Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF 1974-76. 8 Bde.
16. Ländlicher Haushalt, Hauswirtschaft, Ernährung
(Vgl. auch Abschnitt 15 und 17)
- 476 ***** Der bäuerliche Haushalt - Lebensfeld dreier Generationen. Nach Vortr. f. e. Seminar ... 1980 unt. Ltg.

v. M.Nejez u. N.Matzinger ... Wien: BMLF 1980. 31 S. (= Förderungsdienst: Sonderh. 3/80)

- 477 ***** Bewußte Haushaltsführung - ein Beitrag zur Erreichung von Lebenszielen. Nach Vortr. f. e. Aufbauseminar ... 1978 u. 1979 ... unt. Ltg. v. M.Nejez u. N.Matzinger. Tl. 1-3. Wien: BMLF 1979. (= Förderungsdienst: Sonderh. 1 u. 4/79.)
- 478 *** Hübl, R.: Die versorgungsräumliche Orientierung der Haushalte des Pol. Bezirks Tulln. Wien: 1980. (= Diss. Univ. Wien.)
- 479 ***** Österreichischer Ernährungsbericht 1982. Wien: BM f. Gesundheit u. Umweltschutz 1982.
- 480 ***** Potthoff, H.: Entwicklungstendenzen in der hauswirtschaftlichen Beratung in Mittel- und Westeuropa. In: Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum - Folgerungen f. d. Beratung. Wien: BMLF 1975. S. 13-17. (= Förderungsdienst: Sonderh. 2/75.)
- 481 ***** Potthoff, H.: Die sozialökonomischen Ressourcen für Haushalte in peripheren ländlichen Gebieten. Neue Aufgaben f. d. ländlich-hauswirtschaftliche Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 29(1981): 11, 305-311.
- 482 ***** Richarz, I.: Der Beitrag der Haushaltswissenschaft zur Bewältigung von Lebenssituationen. In: Förderungsdienst (Wien) 25(1977): 8, 226-231.
- 483 *** Stanek, N.: Beziehungen zwischen Haus- und Haushaltstypen und ihre Lagefaktoren im mittleren Ennstal. Wien: 1974. XIV, 348 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 484 ***** Wernisch, A.: Die Ernährungsgewohnheiten der bäuerlichen Bevölkerung. Tl. 1-3. In: Förderungsdienst (Wien) 29(1981): 5, 128-134, 6, 164-169 u. 7, 201-207.
- 485 * Zucker, H.: Änderungen bei Nahrung und Wirtschaftsform in Furth bei Böheimkirchen NÖ ab 1900. Wien 1978: VIII, 210 S. (= Veröff. d. Inst. f. Volkskunde d. Univ. Wien. 6.)

17. Ländlich-bäuerliches Wohnungswesen

(Vgl. auch Abschnitt 23)

- 486 Ausstattung der Bauernhäuser. In: Agrarwelt (Wien) 98/1983.
- 487 *** Engel, S.: Änderungen in der Wohnkultur in der Pfarre Ma.Langegg ab 1900. Wien: 1983. 170 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 487a Koll, F.: Bäuerliche Wohnhausbauten. 2.Aufl. Graz: Stocker 1975. 127 S.
- 488 * Lötsch, B.: Regionales Bauen aus internationaler Sicht. Graz: Österr. Naturschutzbund, Landesgr. Stmk. 1979. 26 S.
- 489 Luger, I.: Das bäuerliche Wohnhaus als Gestaltungsaufgabe. In: Landtechn. Kolloquium 1979. Tl. 2. Wien: ÖKL 1980. S. 1-30.
- 490 Nejez, M.: Anforderungen der ländlichen Hauswirtschaft an den Wohnhausbau. In: Landtechn. Kolloquium 1972. Tl. 1. Wien: ÖKL 1972. S. 1-12.
- 491 ***** Schafhuber, D.: Wohnhausplanung und hauswirtschaftliche Beratung. In: Förderungsdienst (Wien) 22(1974): 5, 150-156.
- 492 Schickhofer, G.: Wohnbauforschung für das bäuerliche Wohnhaus. In: Prakt. Landtechnik (Wien) 30(1977): 8, 9-10.
- 493 * Spielhofer, H.: In alten Bauernhäusern leben. Sanierungs- u. Umbaubeisp. Graz: Stocker 1980. 185 S. (= Monogr. d. Forschungsges. f. Wohnen, Bauen u. Planen. 29.)
- 494 Winkler, H.: Rettet das ländliche Wohnhaus! In: Natur u. Land (Graz) 60(1974): 1/2, 17-20.
- 495 ***** Zielvorstellungen und Realisierungsmöglichkeiten für das Wohnungswesen in Niederösterreich. Erarb. v. d. Arbeitsgem. f. interdisziplinäre angewandte Sozialforschung (AIAS) v. H.Abele, K.Cserjan, R. Gisser, R.Hoideger u.a. Wien: Amt d. NÖ. Landesregierung, Abt. Raumordnung 1974. IX, 361 S. (= Planungs- u. Entscheidungsgrundlagen. 11.)

18. Überbetriebliche Zusammenarbeit, Betriebshilfe; Genossenschaften

- 496 **Gurtner, R.:** Maschinenringpartnerschaft - Kooperation in der Landwirtschaft. In: Wintertagung 1982. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspol. 1982. S. 41-49.
- 497 ***** **Hanser, A.:** Betriebshilfe in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 28(1980): 5, 128-133.
- 498 ***** **Hanser, A.:** 20 Jahre Maschinenringarbeit in Österreich. In: Förderungsdienst (Wien) 28(1980): 4, 94-98.
- 499 * **Hanser, A. u. E.Kainz:** Maschinenring-Struktur in Österreich. Stand Ende 1975. Auswertung e. ÖKL-Erhebung. Wien: Österr. Kuratorium f. Landtechn. 1977. 41 S. (= Landtechn. Schriftenreihe. 32. = ÖKL-Arbeit. 205.)
- 500 **Hochkönig, W.:** Vom Maschinenring zum Wirtschaftsring. In: Fortschr. Landwirt (Graz) 50(1972): 1, 2-6.
- 501 ***** **Knöbl, I.:** Der Maschinen- und Betriebshilfering aus der Sicht der Mitglieder. 2 Fallstudien. Wien: 1981. V, 198 S. (= Forschungsber. d. Bergbauerninst. d. BMLF. 8.)
- 502 **Lehner, R.:** Die Maschinen- und Betriebshilferinge in der Praxis. In: Österr. Bergbauerntagung 1981. Wien, Linz: 1981. S. 70-76.
- 503 ** **Müller, R.:** Neuere Kooperationen in der österreichischen Landwirtschaft. Wien: 1973. 51, VII S. (= Diplomarb. Hochsch. f. Welthandel.)
- *
- 504 **Bach, H.:** Gegenwart und Zukunft der Genossenschaften. In: Schriftenreihe f. Agrarsoziologie u. Agrarrecht, Bd. 11. Linz 1972.
- 505 **Croll, W.:** Wirtschaftliche Dynamik und soziale Entwicklung - Auswirkungen auf das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1980, 20-30.
- 506 **Entmachtete Bauern. Das Verhältnis der Bauern zu ihren Genossenschaften.** In: Neue Agrarzeitung (Wien) 5/1982.

- 507 **Eppensteiner, J.:** Die Entwicklung des Landes aus der Sicht der Genossenschaften. In: Landpastoral. Österr. Pastoraltagg. ... 1979. Wien: Herder 1980. S. 35-40.
- 508 * **Fux, F.:** Im Dienste der Landwirtschaft. "Geschichte e. Genossenschaft". Gföhl: Waldviertl. Rinderzucht- u. Absatzgenossenschaft 1971. 68 S.
- 509 * **Gegenwart und Zukunft der Genossenschaften. Beitr. v. R.Rasser u.a.** Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1972. 74 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. 11.)
- 510 ** **Gessl, J.:** Das Raiffeisenlagerhaus Horn; Beschreibung d. Ist-Situation. Wien: 1982/83. 21 S. (= Seminararb. Inst. f. Betriebswirtschaftslehre d. Gewerbes d. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 511 ** **Granegger, H. u.a.:** Ist das Raiffeisen-Lagerhaus Horn Partner oder Konkurrent der im Raume Horn ansässigen Handels- und Gewerbebetriebe? Wien: 1982/83. 51 S. (= Seminararb. Inst. f. Betriebswirtschaftslehre d. Gewerbes d. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 512 * **Haslehner, W.:** Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Oberösterreich. Wien: Verband d. wiss. Ges. Österr. 1977. (8), XI, 207 S. (= Diss. d. J. Keppler-Univ. Linz. 9.)
- 513 ** **Haushofer, Ch.:** Gesellschaftspolitische Voraussetzungen und Auswirkungen der ländlichen Kreditgenossenschaften (System Raiffeisen) in Oberösterreich. Linz: 1973. 89, VII, 107 S. (= Diplomarb. Hochsch. f. Wirtsch. u. Sozialwiss. Linz.)
- 514 *** **Hikes, W.:** Charakteristika der Lagerhausgenossenschaften Österreichs. Linz: (1982). 384, (50) S. (= Diss. Univ. Linz.)
- 515 *** **Jöchlinger, A.:** Genossenschaften am Scheideweg - Managementeffizienz versus Partizipation. Wien: 1978. VI, 168 S. (= Diss. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 516 **Koch, C.:** Longo Mai - was ist darunter zu verstehen und für österreichische Berggebiete anwendbar? In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 27(1977): 4, 118-122.

- 517 **Kordik, H.:** Genossenschaften und Erzeugergemeinschaften - Partner oder Gegner? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 3/1977, 17-18.
- 518 **Lunacek, H.:** Trends in der Raiffeisen-Warenorganisation. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 7/1982, 25-28.
- 519 **** Mauser, A.:** Die Stellung der Raiffeisen-Lagerhausgenossenschaft Wolkersdorf aus der Sicht ihrer Mitglieder. Empir. Unters. Wien: 1983. 243 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkultur.)
- 520 **** Pacher, M.:** Die Funktionen der Genossenschaften. (Mit bes. Berücks. d. landw. Genossenschaften in Österreich.) Wien: 1978. 90 S. (= Diplomarb. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 521 **Patera, M.:** Genossenschaftliche Förderbilanz. In: Gemeinwirtschaft (Wien) 7-8/1980, S. 5-9.
- 522 **** Patera, M.:** Konflikttheoretische Aspekte der Genossenschaftstheorie. Unt. Bezugnahme auf d. Beisp. landw. Genossenschaften in Österreich. Wien: Forschungsinst. f. Genossenschaftswesen an d. Univ. 1974. IV, 110 S. (= Diplomarb. Univ. Wien.)
- 523 **** Paulhart, H. u. J. Kain:** Inwiefern ist das Lagerhaus Obersiebenbrunn Partner oder Konkurrent der ... ansässigen Unternehmer? Wien: 1982. 31 S. (= Seminararb. Inst. f. Betriebswirtschaftslehre d. Gewerbes d. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 524 **Pree, A.:** Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften - eine Zwischenbilanz. In: D. Bergbauern (Wien) 41/1981, 4-5.
- 525 **** Puschacher, F. u.a.:** Die Tätigkeit der Lagerhausgenossenschaft Horn aus der Sicht ihrer Mitglieder. Wien: 1982. 24 S. (= Seminararb. Inst. f. Betriebswirtschaftslehre d. Gewerbes d. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 526 **** Sitter, J.:** Die Anfänge des slowenischen Genossenschaftswesens in Südkärnten und dessen heutige Struktur, Einordnung u. Position ... Linz: 1981. 116, 24 S. (= Diplomarb. Univ. Linz.)
- 527 **Vauti, F.:** Bäuerliche Wirtschaftsgenossenschaft Eisenkappel. In: D. Bergbauern (Wien) 46/1982, 9-11.

- 528 *** **Wulz, G.:** Einfluß der Genossenschaften auf die Wettbewerbsfähigkeit von Klein- und Mittelbetrieben. Empir. Untersuchung ... in Kärnten. Wien: 1982. 254 S. (= Diss. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 529 ** **Zoubek, G.:** Das Raiffeisen-Lagerhaus Obersiebenbrunn - e. Beschreibung der Ist-Situation. Wien: 1982. 23 S. (= Seminararb. Inst. f. Betriebswirtschaftslehre d. Gewerbes d. Wirtschaftsuniv. Wien.)

19. Kirche und religiöses Leben auf dem Land

- 530 **Bogensberger, H.:** Zur religiös-kirchlichen Lage der bäuerlichen Bevölkerung. In: Landpastoral. Österr. Pastoraltagg. ... 1979. Wien: Herder 1980. S. 50-53.
- 531 * **Breid, F.:** Daten und Impulse zur Landpastoral. Ergebnisse d. Dekanatsuntersuchung Sarleinsbach. Linz: Veritas-Verl. 1982. 203 S.
- 532 * Landpastoral. Dienst an d. Menschen in Land u. Stadt. Österr. Pastoraltagung ... 1979. Im Auftr. d. Österr. Pastoralinst. hrsg. v. **J.Wiener** u. **H.Erharter**. Wien: Herder 1980. 200 S.
- 533 * Landreligiosität. Ausgew. Forschungsergebnisse u. Literaturhinweise. Wien: Inst. f. kirchl. Sozialforschung 1979. (4), 56, 11, 91 S. (= Handreichung. 17.)
- 534 ** **Mayr, W.:** Personalkonzept und Strukturplanung für die Pastoral im ländlichen Raum. E. Unters. unt. bes. Berücks. d. beiden Landvikariate d. Erzdiözese Wien. Wien: 1981. 142 S. (= Diplomarb. Univ. Wien.)
- 535 * **Rohrmoser, A.:** Kirchliche Jugendarbeit auf dem Lande. Wien: Geyer 1979. 150 S.

20. Untersuchungen von Dörfern und Kleinregionen; Siedlungssoziologie (Vgl. auch Abschnitt 9 u. 21)

- 536 *** **Ammerer, E.:** Siedlungsgeographie mit besonderer Berücksichtigung kunstgeographischer Aspekte im Bereich Pol. Bezirke Amstetten, Steyr und Kirchdorf. Salzburg: 1983. (= Diss. Univ. Salzburg.)

- 537 **** Ammerer, E.:** Siedlungsgeographische Leitlinien im Gebiete zwischen Linz und Krems (mit bes. Berücks. junger Veränderungen und ihrer Probleme). Salzburg: 1981. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 538 ***** Arnold, K.:** Die östliche Sattnitz. Die Problematik e. stagnierenden Agrarraumes im Stadtumland von Klagenfurt. Wien: 1972. 2 Bde. (= Diss. Univ. Wien.)
- 539 *** Bach, H. u. A. Polivka:** Sozialwissenschaftliche Untersuchung der Landgemeinde Hirschbach im Mühlkreis. Hrsg. v. Österr. Inst. f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht, Linz. Graz: Stocker in Komm. 1976. 81 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. 20.)
- 540 **Bernt, D.:** Die "Planquadratgemeinden" im Mühl- und Waldviertel - Modellfall einer Gesundheitslandschaft? In: Mitt. d. Österr. Inst. f. Raumplanung (Wien) 1/1977, 23-33.
- 541 **** Bichlbauer, K.H.:** Die Gemeinde Andorf und ihre Strukturprobleme. Salzburg: 1980. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. Univ. Salzburg.)
- 542 **Desoye, H.:** Siedlungseinheiten Österreichs. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 1,5-11.
- 543 **** Devich, H.:** Fritzens - der Wandel vom Bauerndorf zur Arbeiterwohnsiedlung. Innsbruck: 1981. 106, 13 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 544 **** Eggerth, M.:** Der Raum Litschau; Strukturuntersuchung einer niederösterreichischen Grenzgemeinde. Salzburg: 1980. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 545 **** Erhard, A.:** Lans und Perfuss - e. agrargeogr. Untersuchung zweier gegensätzlicher Gemeinden im Umkreis von Innsbruck. Innsbruck: 1975. 207 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 546 *** Fischer, K.:** Agrargeographie des westlichen Südtirol; der Vinschgau u. seine Nebentäler. Wien, Stuttgart: Braumüller 1974. XIV, 366 S.
- 547 **** Fischnaller, A.:** Agrargeographie des Villnösser Tales. Innsbruck: 1980. 121 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)

- 548 ***** **Gaál, K.:** Wolfau. In: Kommunikation. Tata: 1983.
(= Ethnographia Pannonica.)
- 549 ***** Gemeindestrukturdaten. Bd. 1-62. Salzburg: Sbg.
Inst. f. Raumforschung (seit ca. 1977).
- 550 *** **Gollegger, K.:** Der sozialökonomische Strukturwandel
und sein Einfluß auf die Kommunalpolitik, dargest. am
Beisp. d. Marktgemeinde Großarl (Salzburg). Salzburg: (um
1980). (= Diss. Univ. Salzburg.)
- 551 ** **Groß, J.:** Die Agrarstruktur des Bezirkes Feldbach.
Wien: 1975. IV, 102 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ.
Wien.)
- 552 ** **Hofbauer, G.:** Ansatz zu einer Strukturanalyse des süd-
westlichen Mühlviertels unt. bes. Berücks. d. "Adalbert-
Stifter-Naturparks". Linz: (um 1976.) 8, 146 S. (=
Diplomarb. Inst. f. Stat. u. Informatik d. Univ. Linz.
Informatika. 14.)
- 553 **Hörburger, R.:** Was bringt eine Dorfuntersuchung. In:
Landpastoral. Österr. Pastoraltagg. ... 1979. Wien: Her-
der 1980. S. 41-49.
- 554 *** **Kern, W.:** Wirtschafts- u. sozialgeographische Unter-
suchungen im obersten Mühlthal. Salzburg: 1972. (= Diss.
Univ. Salzburg.)
- 555 **Kretschmer, I.:** Das ländliche Siedlungsbild Österreichs -
kartographisch neu dokumentiert. In: Mitt. Österr.
Geogr. Ges. (Wien) 120(1978): 2, 243-264.
- 556 * **Lang, P.:** Beiträge zur Kulturgeographie des Brixner
Beckens. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d.
Univ. 1977. 188 S. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 3.)
- 557 ** **Loibnegger, F.:** Landwirtschaftlicher Struktur- und Be-
wirtschaftungswandel im (mittleren) Lavanttal. Klagen-
furt: 1982. 251 S. (= Diplomarb. Univ. Klagenfurt.)
- 558 ** **Mairhofer, E.:** Waldhufendörfer im Mühlviertel in ihrer
gegenwärtigen Form u. Entwicklung. Innsbruck: 1973.
103 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 559 *** **Mühlgassner, D.:** Die Gemeindetypen des Burgenlandes.
Wien: 1973. (= Diss. Univ. Wien.)

- 560 ** **Murauer, F.:** Strukturuntersuchung der Gemeinde Neuhofen/Innkr. Salzburg: 1980. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 561 ** **Öbelsberger, F.:** Götzens - Wandlungen eines Bauerndorfes zur Wohn- und Erholungsgemeinde. Innsbruck: 1982. 108 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 562 ** **Pann, R.:** Religionsgeographische, ethnogeographische und geomedizinische Untersuchung der Gemeinden Hallwang, Bergheim und Anthering. Salzburg: 1981. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 563 * **Planck, U.:** Die Landgemeinde. A.Polivka: Zum Stand der Sozialforschung über die ländlichen Gemeinden in Österreich. Hrsg. v. Österr. Inst. f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht, Linz. Graz: Stocker 1978. 110 S.
- 564 ** **Pusch, G.:** Der anthropogeographische Strukturwandel des Seewinkels seit 1945. Salzburg: 1979. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 565 *** **Repenning, Ch.:** Das westliche Bozner Unterland. E. bevölkerungs- u. wirtschaftsgeogr. Unters. Innsbruck: 1976. 163, 5, 4, S. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 566 ** **Ruckerbauer, E.:** Bevölkerungsgeographische Untersuchung von Seeufergemeinden; sechs ausgewählte Gemeinden des oberösterr. Salzkammergutes. Salzburg: 1979. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 567 ** **Rumplmayr, J.:** Die Industrieansiedlung in der Ortsgemeinde Gunskirchen im Verbund mit dem ländlichen Raum. Wien: 1972. 65 S. (= Diplomarb. Hochsch. f. Welthandel.)
- 568 ** **Schallenberg, E.:** Oberperfuss und Ranggen als Beispiele des Überganges von e. Bauern- zur Arbeiterwohngemeinde. Innsbruck: 1975. 85 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 569 ** **Schmickl, E.:** Die Entwicklung und Struktur eines landwirtschaftlichen Sonderkulturgebietes am Beisp. d. Seewinkels. Wien: 1980. IV, 69 S. (= Diplomarb. Wirtschafts-univ. Wien.)
- 570 ** **Schön, A.:** Der politische Bezirk Gänserndorf - Bauernland im Umbruch. Wien: 1978. 154 S. (= Diplomarb. Wirtschafts-univ. Wien.)

- 571 ** **Schüller, J.:** Rauchenwarth - soziograph. Unters. e. Bauerngemeinde in Großstadtnähe. Wien: 1977. IV, 116 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)
- 572 ** **Spiegl, H.:** Strukturanalyse der Gemeinde Pregarten. Salzburg: 1980. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 573 **Staudacher, Ch.:** Räumliche Ordnung und Dynamik in ländlichen Siedlungen, dargest. an den Beisp. Neusiedl, Podersdorf u. Rust. In: Beiträge z. Wirtschaftsgeographie. 2.Tl. Wien: Hirt 1976. S. 125-143. (= Wiener Geogr. Schr. 46/47/48.)
- 574 ***** **Stiglbauer, K.:** Die Hauptdörfer in Niederösterreich. E. Unters. d. Zentralen Orte unterster Stufe. Unters. ... im Auftr. d. Amtes d. NÖ. Landesregierung. Wien: 1974. VIII, 147 S. (= Veröff. d. Österr. Inst. f. Raumplang. 26. 28.)
- 575 * **Tadten.** Eine dorfmonographische Forschung d. Ethnographia Pannonica Austriaca 1972/73. Ltg.: **K.Gaál u. O. Bockhorn.** Eisenstadt: Bgld. Landesmuseum 1976. 296 S. (= Wiss. Arb. aus d. Burgenland. 56. = Ethnographia Pannon. Austr.: Kulturwiss. 21.)
- 576 ** **Tengler, H.:** Moderne sozialgeographische Prozesse u. Tendenzen im primären Sektor im südlichen oberösterr.-niederösterr. Grenzbereich des Mühlviertels. Salzburg: 1978. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 577 *** **Wagner, S.:** Änderungen der Kultur der Weinbauern und Inwohner in der Großgemeinde Fels/Wagram (NÖ.). Bd. 1-2. Wien: 1976. (= Diss. Univ. Wien.)
- 578 *** **Weigand, B.:** Siedlungsgeographische Analyse im Bereich Neuhofen, Nettingsdorf, Haid. Salzburg: 1973. (= Diss. Univ. Salzburg.)
- 579 ** **Zöhling, P.:** Der Strukturwandel im Lavanttal. Wien: 1975. 202, 9 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)

21. Soziale Aspekte der ländlichen Raumforschung; Entwicklungs- und Problemgebiete (ohne Berggebiete)

- 580 ***** **Berentsen, W.H.:** Austrian regional development policy; the impact of policy on the achievement of planning goals. In: *Econ. Geography* (Worcester, Mass.) 54(1978): 2, 115-135.
- 581 ***** Damit das Land Zukunft hat. Lebenschancen im ländlichen Raum. Wien: Österr. Bauernbund 1982. (96 S.)
- 582 * Das Dorf als Lebens- und Wirtschaftsraum. Int. Symposium ... 1981. Bearb.: **E. Scheiber**. Beitr. von **E. Lichtenberger** u.a. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspolitik 1982. 154 S.
- 583 * **Essmann, H.:** Zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Österreich. *Ergebn. e. Strukturunters. u. Folgerungen f. d. Raumordnungspol.* Salzburg: 1980. XXII, 326, 64, 10 S. (= Schriftenreihe d. Sbg. Inst. f. Raumforschung. 7.)
- 584 **Essmann, H.:** Zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Österreich. In: *Agrar. Rdsch.* (Wien) 1/1982, 1-11.
- 585 * Festschrift **Werner Jäger, Fritz Kastner**. Mit Beitr. v. **H.M. Jolles**, ... **F. Greif** u.a. Hrsg.: Stadtbauamt d. Stadt Wien. Wien: 1974. 4, 43 S. (= Probleme d. Raumordnung. Aus: Der Aufbau, Wien, H. 9-10/1974.)
- 586 ***** Funktionen und Probleme des ländlichen Raumes in Österreich. Beantw. d. Fragebogens d. belg. Delegation in Vorber. d. 4. Eur. Raumordnungsministerkonferenz ... 1977. Bearb.: **D. Bernt** u. **Th. Quendler**. Im Auftr. d. Bundeskanzleramts ... Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1977. 50 S.
- 587 **Fürst, E.:** Die österreichische Regionalpolitik - Analyse u. Perspektiven. In: *Agrar. Rdsch.* (Wien) 6/1982, 1-3.
- 588 *** **Glatz, H.:** Konzepte und Mängel der österreichischen Regionalpolitik; e. Analyse d. Wirksamkeit d. Regionalpolitik im Ostgrenzgebiet. Wien: 1979. XII, 229 S. (= Diss. Univ. Wien.)

- 589 ***** **Glatz, H.:** Neue Entwicklungsstrategien für strukturschwache ländliche Regionen. Endber. ... E. Studie im Auftr. d. Bundeskanzleramtes. Wien: Inst. f. Höhere Studien 1981. 343 S. (= Sonderpubl. IHS.)
- 590 **Glatz, H.:** Regionale Disparitäten in Österreich - Konzepte u. Mängel d. Regionalpolitik. In: Österr. Z. f. Politikwissenschaft (Wien) 8(1979): 2, 177-198.
- 591 **Glatz, H.:** Unterentwicklung in Österreich - die Marginalisierung der Landwirtschaft und ländlicher Regionen. In: Für eine selbstgesteuerte Entwicklung. Hrsg.: **K.Zapotoczký** u.a. Linz: 1982. S. 177-194. (= Schriftenreihe d. Abt. f. Polit. Soziol. u. Entwicklungsforschg. d. Univ. Linz. 3.)
- 592 ***** **Glatz, H. u. G.Scheer:** Eigenständige Regionalentwicklung. Ein Weg f. strukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. Wien: Bundeskanzleramt - Bundespressedienst 1981. 110 S. (= Raumplanung f. Österr. 1/81.)
- 593 **Gönner, R.:** Was heißt "ländlicher Raum"? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1974, 49-51.
- 593a **Haßlacher, P.:** Alternative Regionalpolitik für entwicklungsschwache Berggebiete. In: Alpenvereins-Jahrbuch 1981. Innsbruck: Dt. u. Österr. Alpenverein 1981. S. 169 ff.
- 594 * **Kanatschnig, D.:** Gesellschaftspolitische Zielvorstellungen in Raumordnung und Landentwicklung. Graz: Stocker 1980. 148 S. (= Schriftenreihe f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 26.)
- 595 **Kohr, L.:** Das Dorf - vitale Funktion im Gemeinwesen. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 31(1981): 11, 426-428.
- 596 ***** **Der ländliche Raum in Österreich. Funktionen, Tendenzen, Probleme, Entwicklungsziele sowie ausgew. Instrumente ... aus d. Sicht d. Raumordnung.** Bearb.: **Th.Quendler** u.a. Im Auftr. d. BMLF. Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1974. XIII, 281 S.
- 597 * **Ländlicher Raum - Fortschritt wohin? Int. Symposium ... 1980, Eugendorf, Sbg.** Bearb. v. **H. Hansy.** Beitr. v.

H.J.Pindur, F.Greif, E.Pröll, J.Riegler u.a. Wien: Österr. Ges. f. Land- u. Forstwirtschaftspolitik 1981. 124 S.

- 598 ***** **Leidlmair, A.:** Aktiv- und Passivräume in der Alpenregion (Vgl. Nordtirol - Südtirol). In: Probleme der Alpenregion ... Hrsg.: **Ch.Röder** u. **P.A.Engstfeld**. München: 1977. S. 17-32. (= Schr. u. Inform. d. H.Seidel-Stiftg. 3.)
- 599 ***** **Leidlmair, A.:** Tirol - Wandel u. Beharrung im "Land im Gebirge". In: 40. Dt. Geographentag Innsbruck ... 1975. Tagungsber. u. wiss. Abh. Wiesbaden: Steiner 1976. S. 27-46.
- 600 ***** Messung des regionalen Entwicklungsstandes. Projekt Ziel/Forsch 3d/1-2. 1. Arbeitsabschn. Tabellenband. 2: Arbeitsabschn. Kartenband. 3. Arbeitsabschn. Bearb. v. **L.Flaschberger** u.a. Im Auftr. d. Österr. Raumordnungskonf. ÖROK hrsg. v. Österr. Inst. f. Raumplanung. Wien: 1976. 3 Bde.
- 601 **Nießlein, E.:** Planung und Politik für den ländlichen Raum. In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 1/1981, 3-89.
- 602 **Penz, H.:** Grundzüge gegenwärtiger Veränderungen in der Agrarlandschaft des Bundeslandes Tirol. In: Mitt. Österr. Geogr. Ges. (Wien) 117(1975): 3, 334-363.
- 603 **Pevetz, W.:** Für eine soziologische Abgrenzung des "Ländlichen Raumes". In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1975, 5-8.
- 604 **Pevetz, W.:** Die Rolle der Soziologie in der Regionalentwicklung. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 20(1973): 10, 581-595.
- 605 **Pevetz, W.:** Soziologische Aspekte konkurrierender Interessenlagen und Zielvorstellungen für den ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6-7/1980, 36 f.
- 606 **Pevetz, W. u. F.Greif:** Die Zukunft im ländlichen Raum - Strategien der Entwicklung und Umweltgestaltung. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 22(1975): 5, 291-297.
- 607 **Pröll, E.:** Ländlicher Raum - ein schönes Stück Zukunft. In: Berichte u. Informationen (Wien) 36(1981): 6, 19-23.

- 608 ***** Regionale Entwicklungspolitik in Österreich. Referate anläßl. d. Österreichprüfung d. OECD ... 1973. Wien, Bundeskanzleramt, Büro f. Raumplanung, Bundespressedienst 1975. 153 S. (= Raumplanung f. Österreich. 1/75.)
- 609 ***** Regionalstudie Obersteiermark. Ber. d. Gutachter Österr. Inst. f. Raumplanung, Österr. Inst. f. Wirtschaftsforschung u. **G.Tichy**. Wien: Bundeskanzleramt; Graz: Stmk. Landesreg. 1982. 188 S.
- 610 ***** **Sauberer, M.** u. **W.Loibl**: Messung des regionalen Entwicklungsstandes: Zusammenfassung d. Indikatoren u. Endbericht. Im Auftr. d. ÖROK. Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1982. (3), 107 S.
- 611 **Scheer, G.**: Auswege - eine persönliche Bilanz. In: D. Bergbauern (Wien) 50/1982, 6-8.
- 612 **Scheiber, E.**: Lebenschancen im ländlichen Raum. In: Z. f. Kommunalpolitik (Wien) 7(1981): 3, 16-18.
- 613 ** **Schlohsnagel, R.**: Regionale Wirtschaftspolitik und Entwicklungsgebiete. Wien: 1975. IV, 108 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)
- 614 ** **Schneckenleitner, M.**: Auswirkungen des Geburtenrückganges auf die Infrastruktur. Linz: (1983 ?) (= Diplomarb. Univ. Linz.)
- 615 ***** **Schrom, A.**: Die regionale Entwicklung in Kärnten in sozialökonomischer Sicht. Klagenfurt: Amt d. Rtn. Landesreg., Verfassungsdienst 1980. 57, 20 S. (= Raumordnung in Kärnten. 12.)
- 616 **Schwackhöfer, W.**: Die Land- und Forstwirtschaft in den Ost-Grenzgebieten: Entwicklungsaussichten u. Zielsetzungen. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5-6/1976, 13-17.
- 617 ***** Sonderaktion des Bundeskanzleramtes zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume im Berggebiet Österreichs. Erfahrungsber. v. **H.Glatz, G.Scheer** u.a. Wien: Bundeskanzleramt - Bundespressedienst 1981. 99 S. (= Raumplanung f. Österreich. 2/81.)
- 618 Stand und Technik der Öffentlichkeitsarbeit in der Raumplanung. (Beitr. v. **E.Gehmacher, R. Bretschneider** u.a.) = Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 26(1982): 2.

- 619 ***** Das Steueraufkommen der Gemeinden im Jahre 1979. Hrsg.: Verbindungsstelle d. Bundesländer b. Amt d. NÖ. Landesregierung. Wien: 1982. XXXVIII, 196 S.
- 620 ***** Untersuchungsergebnisse über die Gemeinden des Grenzlandes. Wien: Amt d. NÖ. Landesreg., Abt. Raumordnung 1974. II, 59 S. (= Planungs- u. Entscheidungsgrundlagen. 13.)
- 621 **Vocelka-Zeidler, S.:** Wie wird Grundbesitz erworben? Ergebn. d. Mikrozensus Juni 1980. In: Statist. Nachr. (Wien) 36(1981): 7, 300-304.
- 622 * Die Zukunft im ländlichen Raum - Strategien der Entwicklung und Umweltgestaltung. Symposium ... 1975 in Altmünster ... Mit Beitr. v. **H.Priebe, H.Potthoff, F.Pfähler, W.Haber, H.Popp** u.a. Altmünster a. Trauns.: Österr. Forum f. Umweltschutz u. Umweltgestaltung 1975. 133 S.
- *
- 623 ** **Bauernfeind, F.:** Entwicklungsprobleme im nordöstlichen Weinviertel. Wien: 1977. 115, 4 S. (= Diplomarb. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 624 ** **Brugger, H.:** Die Agrarstruktur von Osttirol. Wien: 1976. 110 S. (= Diplomarb. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 625 *** **Chyna, G.:** Probleme und Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung in Grenzgebieten, dargestellt am Beispiel d. Bezirkes Gmünd NÖ. Wien: 1972. IV, 193 S. (= Diss. Hochsch. f. Welthandel.)
- 626 **Cserjan, K.:** Soziologische Ansätze für die Regionalplanung Aichfeld-Murboden. In: Mitt. d. Österr. Inst. f. Raumplanung (Wien) 179-180/1974, 20-45.
- 627 ** **Fiala, R.:** Gmünd - Problem eines Grenzraumes. Innsbruck: 1979. 132 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 628 **Fuchs, I.:** Neueres statistisches Material über die Ostgrenzgebiete. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 5, 248-254.
- 629 ***** Gebietsplanung Aichfeld-Murboden. Tl. 1: Grundlagen ... Tl. 2: Konzept f. d. allg. u. wirtsch. Entwick-

- lung. Tl. 3: Vorschläge zum räumlichen Entwicklungskonzept. Im Auftr. d. Raumordnungs- u. Wirtschaftsförderungsverbandes Aichfeld-Murboden. Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1975. 3 Bde.
- 630 * Gemeinde im Grenzland. Hrsg. v. **A.Klose** u. **E. Langer**. Hrsg. v. d. Bundeswirtschaftskammer. Wien: Österr. Wirtschaftsverl. 1980. 184 S. (= Schriftenreihe f. Kommunalpol. u. Kommunalwiss. 7.)
- 630a ** **Grabher, J.**: Entwicklungsstrategien in Entwicklungsländern und die Problematik ihrer Übertragung auf periphere ländliche Regionen in Österreich. Innsbruck: 1982. III, 108 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 631 **Greif, F.**: Aspekte der Landwirtschaft im Umland der Städte. Tl. 1-3. In: Land- u. forstwirtsch. Betrieb (Wien) 26(1977): 10 u. 27 (1978): 4 u. 6.
- 632 **Greif, F.**: Der ballungsnaheländliche Raum - eine gemeinsame Aufgabe für Stadt und Land. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 8/1974, 9-12.
- 633 * **Greif, F.**: Landwirtschaft und Regionalpolitik in periurbanen Gebieten. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1981. 127 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 36.)
- 634 **Greif, F.**: Peri-urbane Landwirtschaft im Rahmen der regionalen Entwicklung. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 25(1978): 6, 331-340.
- 635 * **Greif, F.**: Die Sozialbrache im südlichen Burgenland. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1977. 134 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 25.)
- 636 ***** Die Grenzgebiete Österreichs. Ber. d. Unterausschusses d. Stellvertreterkommiss. d. Österr. Raumordnungskonf. ÖROK ... Wien: 1975. 107 S. (= ÖROK-Schriftenreihe. 7.)
- 637 **Grötzbach, E.**: Zur räumlichen Mobilität der Bevölkerung in einer peripheren Region: Osttirol. In: Mitt. Österr. Geogr. Ges. (Wien) 123(1981): 1/2, 67-91.

- 638 ***** Hoffmann, M.: Gemeinwesenarbeit in Österreich - insbesondere in Schönau/Mühlkreis. In: Forschungsberichte aus Sozial- u. Arbeitsmarktpolitik. Wien: BM f. soziale Verwaltung 1982. S. 53-78.
- 639 ** Kaippel, H.: Die Problematik von Entwicklungsgebieten. Dargest. am Beisp. d. Burgenlandes. Wien: 1976. V. 101 S. (= Diplomarb. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 640 ***** Landwirtschaftliche Problemgebiete in Kärnten. Klagenfurt: Amt d. Ktn. Landesreg. 1980. 19, 15 S.
- 641 ***** Lebensprobleme der Grenzgebiete im Norden und Osten Österreichs. Exkursionsbericht ... Gemeinschaftsarbeit v. Studierenden d. Geographie d. Geogr. Inst. d. Univ. Wien u. ... F.Greif. Wien: 1972. 110 S.
- 642 ** Löffler, J.: Aktiv- und Passivräume im Mühlviertel. Innsbruck: 1981. 88, (9) S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 643 ***** Osttirol. In: H.Spitzer u.a., Das räumliche Potential als entwicklungspolitische Basis. Saarbrücken: Breitenbach 1982. S. 256-308. (= Schr. d. Zentrums f. regionale Entwicklungsforsch. d. Univ. Gießen. 21.)
- 644 Pevetz, W.: Agrarsozialer Wandel im Burgenland. In: Monatsber. üb. d. österr. Landw. (Wien) 20(1973): 11, 645-663.
- 645 ***** Planung im Zentralraum: Das Beispiel Wien Süd. Planung im peripheren Raum: Das Beispiel oberes Müürztal. Wien: Österr. Hochschülerschaft 1982. VI, 168 S. (= Übungen & Projekte. 1.)
- 646 ** Poelzgutter, P.: Strukturanalyse eines Entwicklungsgebietes der Steiermark - Bez. Hartberg. Wien: 1976. 104 S. (= Diplomarb. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 647 ***** Pröll, E.: Regionalanalyse des Pol. Bez. Hollabrunn. Chancen für die Landwirtschaft im Grenzland. Wien: Arbeitsgem. Ländl. Raum 1977. X, 221 S. (= Diskussionsbeitr. z. ländl. Raum. 1. = Diss. Univ. f. Bodenkultur.)
- 647a Punz, J.: Gemeinwesenprojekt Schönau/Mühlkreis - Ansprüche und Erfahrungen. In: Das Dorf im sozialen Wandel. Wien: 1983. S. 42-47. (= Gesellschaft u. Politik. 1/83.)

- 648 ** **Putz, R.:** Agrarstruktur und deren Veränderungen im Marchfeld und angrenzenden Weinviertel. Wien: 1980. 116 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)
- 648a ***** **Quendler, Th.:** Maßnahmenkonzept Land- und Forstwirtschaft für das nördl. Weinviertel ... Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1982. 118 S.
- 649 ***** Regionalplanung Burgenland. Verf. im Auftr. d. Bgld. Landesreg. ... v. **N.Hary**. Eisenstadt: 1982. 83 S. (= Raumplanung Burgenland. 2/82.)
- 650 ***** **Reith, W.J. u. A.Sutterlüty:** Selbstorganisation als praktische Erfahrung der Regionalplanungsgemeinschaft Bregenzer Wald. Hrsg. v. Inst. f. Raumplanung u. Agrar. Operationen d. Univ. f. Bodenkult. 1982. (17 S.) (= Boku Raumplanung: Reihe "extracts". 1.)
- 651 ***** **Rohrmoser, A.:** Entwicklungshindernisse in strukturschwachen Gebieten und Ansätze zur Verbesserung. Wien: (Bergland-Aktionsfonds, um 1980). 43 S.
- 651a **Rohrmoser, A.:** Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige Regionalentwicklung. In: ÖAR-Nachrichten (Wien) Nr.1/1983, S. 2.
- 651b ** **Schallmeyer, W.:** Landwirtschaft und Städterweiterung im Nordosten Wiens. Wien: 1982. 117 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)
- 652 ***** So oder so. Leben im Grenzland. Grenzlandfibel d. Österr. Bauernbundes. Für d. Inhalt verantw.: **E.Pröll**. Wien: Österr. Bauernbund 1977. 28 S.
- 653 ** **Weihls, R.:** Die Landwirtschaft der Oststeiermark (unt. bes. Berücks. d. Sonderkulturen). Wien: 1979. III, 181 S. (= Diplomarb. Wirtschafts Univ. Wien.)

22. Ethnische Minderheiten

- 654 * Anders als die anderen? Politisches System, Demokratie u. Massenmedien in Vorarlberg. Von **S.Dermutz** u.a. Dornbirn: Fink's Verl. 1982. 258 S. (= Beitr. z. Gesch. u. Ges. Vorarlbergs. 2.)

- 655 ***** **Cole, J.W. and E.R.Wolfe:** The hidden frontier. Ecology and ethnicity in an Alpine Valley. New York, London: Academic Pr. 1974. XV, 348 S. (= Studies in soc. Discontinuity.)
- 656 * **Daim, W.:** Die Problematik der Versöhnung der Volksgruppen in Kärnten. Klagenfurt: Dt.-slow. Koordinationsauschuß d. Diözese Gurk 1976. 64 S. (= Das gemeinsame Kärnten. Skupna Koroska. 4.)
- 657 * Dokumentation des Raumplanungsgespräches Südkärnten ... 1977 ... in Wien. Hrsg. v. Slov. Wiss. Inst. Red.: **W.Brunbauer.** Beiträge v. **J.Krammer,** **E.Gehmacher,** **L.Flaschberger,** **A.Moritsch** u.a. Wien. 1977. 197 S. (Umschlagtit.: Raumplanungsgespräch Südkärnten.)
- 658 * **Filla, W. u.a.:** Am Rande Österreichs. E. Beitrag z. Soziologie d. österr. Volksgruppen. Wien: Braumüller 1982. 126 S. (= Ethnos.)
- 659 * **Gospodarsko - socialni problemi koroških slovencev.** Predavanja in razprave pozimi 1973/74. (Wirtschaftlich-soziale Probleme der Kärntner Slowenen.) Tainach: Dom Prosvete 1974. 109, (4) S.
- 660 *** **Mayerhofer, C.:** Die Kultur der Zigeuner im Burgenland, Lage u. Lebensweise der Rôm von der Ersten Republik bis z. Gegenwart. Wien: 1982. 367 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 661 **Meusburger, P.:** Ausbildungsniveau und schulische Situation der Slowenen in Kärnten von 1848-1978. In: Fragen geographischer Forschung. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. S. 229-264. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 5.)
- 662 * Minderheiten und Regionalkultur. Votr. d. 4. Int. Symposiums "Ethnographia Pannonica" in Bernstein 1978. Hrsg. v. **O.Bockhorn,** **K.Gaál** u. **I. Zucker.** Wien: Ethnogr. Pannon. Austr. - Inst. f. Volkskunde d. Univ. 1981. 251 S. (= Veröff. d. Ethnogr. Pannon. Austr. 1.)
- 663 **Moritsch, A.:** Die wirtschaftliche und soziale Lage der Kärntner Slowenen und deren Einfluß auf die Volksabstimmung 1920. In: Kärntner Volksabstimmung 1920. Hrsg.: **H.Rumpler.** Klagenfurt: 1981. S. 215-231.

- 664 **Münz, R.:** Wer zählt die Sprecher, nennt die Namen? Zehn Thesen z. Problematik v. Volksgruppenzählungen u. Minderheitenfeststellungen. In: Demograph. Informationen (Wien) Jg. 1982, 35-40.
- 665 **Pelinka, A.:** Minderheiten - ein vielschichtiger Forschungsgegenstand. In: Almanach '80 der österr. Forschung. Wien: Verb. d. wiss. Ges. Österr. 1980. 93-95.
- 666 *** **Putz, G.:** Die Kärntner Kirche und die Slowenen; e. Beitrag z. d. kulturellen Rechten ethnischer Minderheiten. Salzburg: 1982. 369 S. 2. Teil: Dokumentation. Gesetze, Verträge, Konventionen, Kopien, Stellungnahmen. (= Diss. Univ. Salzburg.)
- 666a * **Suppan, A.:** Die österreichischen Volksgruppen. Tendenzen ihrer gesellsch. Entw. im 20. Jh. Wien: Verl. f. Geschichte u. Politik 1983. 269 S. (= Österreich Archiv.)
- 667 ** **Tomantschger, Ch.:** Die Bevölkerungsentwicklung im gemischtsprachigen Gebiet von Kärnten. Innsbruck: 1971. 69 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)

23. Ländliches Verkehrswesen; Versorgungsprobleme

- 668 ** **Bauer, H.:** Untersuchung des ländlichen Straßennetzes im Land Salzburg. Wien: 1977. 107 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)
- 669 ** **Bohrn, O. u. H. Malina:** Die außerlandwirtschaftlichen Auswirkungen des ländlichen Wegebau, dargestellt am Beispiel d. Gemeinde Hirschbach im Mühlkreis ... Wien: 1979. 179 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)
- 670 ** **Denk, G.:** Bevölkerungsbewegung und Lebensmittel-Nahversorgung im Umland von Wien. Wien: 1982. 128 S. (= Diplomarb. Univ. Wien.)
- 671 ** **Franz, E.:** Verkehrserschließung und Auflassung landwirtschaftlicher Betriebe in den Pol. Bezirken Kufstein und Kitzbühel. Innsbruck: 1974. 158 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 672 ** **Fronmelt, H.:** Höfeerschließung in Vorarlberg. Innsbruck: 1976. 113 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)

- 673 **Haller, H.:** Nahversorgung durch mobile Läden? In: Der Markt (Wien) 81/1982, 28-30.
- 674 * **Knapp, H.:** Einkaufen in Stadt und Land. Regionale u. soziale Unterschiede. Wien: Arbeitsgem. f. Lebensniveau- vgl. 1979. 48 S. (= Was heißt gut leben? 9.)
- 675 ** **Mayr, R.:** Verkehrserschließung und Auflassung landwirtschaftlicher Betriebe im mittleren Tirol (Bezirke Innsbruck-Land, Innsbruck-Stadt u. Schwaz). Innsbruck: 1973. 85 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 676 **Müller, S. u.a.:** Wie gut ist die Nahversorgung? In: Der Markt (Wien) 81/1982, 20-28.
- 677 ** **Nechansky, N.:** Die außerlandwirtschaftlichen Auswirkungen des Güterwegebauwes, dargestellt am Beisp. d. Gemeinde Annaberg, Land Salzburg. Wien: 1977. 165 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)
- 678 ** **Payr, J.:** Erschließung und Auflassung landwirtschaftlicher Betriebe in Osttirol. Innsbruck: 1973. 132 S. (= Diplomarb. Univ. Innsbruck.)
- 679 **Quendler, Th.:** Die Verkehrsbedingungen im ländlichen Raum. In: Mitt. d. Österr. Inst. f. Raumplanung (Wien) 190/1974, 242-252.
- 680 **Rothauer, H.:** Nahversorgung im sozialen und ökonomischen Wandel. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 26(1982): 1, 34-37.
- 681 **** **Schwarzelmüller, H.:** Die Verkehrserschließung des ländlichen Raumes durch Wege. Wien: 1979. 393 S. (= HabSchr. Univ. f. Bodenkult.)
- 682 **Staudacher, Ch.:** Probleme der räumlichen Organisation der Nahversorgung mit Lebensmittelgeschäften im ländl. Raum ... Bez. Hollabrunn (NÖ.). In: Wirtschaftsgeogr. Studien 3(1979): 5.
- 683 ** **Struckl, M.:** Die außerlandwirtschaftlichen Auswirkungen von Maßnahmen zur ländlichen Verkehrserschließung im Großarlal, Land Salzburg. Wien: 1981. 222, 17 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)

24. Fremdenverkehr, Erholungswesen

(Vgl. auch Abschnitt 25)

- 684 ** **Ackerer, P.:** Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Bezirk Lienz (Osttirol). Innsbruck: 1974. 100 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 685 * **Arnold, K. u. Ch.Staudacher:** Urlaub auf dem Bauernhof. E. empir. Unters. d. Struktur u. Entw. e. spezif. Urlaubsform ... in Niederösterr. Wien: Hirt 1981. 118 S. (= Wiener Geogr. Schr. 55/56.)
- 686 ***** Der bäuerliche Familienbetrieb in Fremdenverkehrsgebieten. Aufgaben u. Möglichkeiten d. land- u. hauswirtschaftlichen Beratung. 21. Arbeitstagung d. Int. Arbeitskreises Landw. Berater, Klagenfurt ... 1982. Klagenfurt: Kammer f. Land- u. Forstw. in Kärnten 1982. 81 S. (= IALB-Arbeitstagung 1982.)
- 687 **Bretschneider, R.:** "Freizeitgesellschaft" - ein Schlagwort? In: Österr. Monatsh. (Wien) 36(1980): 4, 14-17.
- 688 ** **Brugger, K.:** Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Bezirk Kitzbühel. Innsbruck: 1977. 70 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 689 **Danz, W.:** Land- und Forstwirtschaft und Fremdenverkehr im Alpenraum: Partner oder Konkurrenten? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 8/1980, 24-26.
- 690 **Dorner, R.:** Fremdenverkehr in strukturschwachen ländlichen Regionen. In: D. Bergbauern (Wien) 41/1981, 6-8.
- 691 ***** **Edinger, P.:** Der bäuerliche Familienbetrieb im Spannungsfeld zwischen Tourismus, Landschaft und Umwelt. In: Förderungsdienst (Wien) 30(1982): 12, 343-348.
- 692 ** **Eiselt, B.:** Der Urlaub am Bauernhof im oberösterreichischen Alpenvorland. Linz: 1976. VI, 113 S. (= Diplomarb. Univ. Linz.)
- 693 **Falch, J.:** Der Fremdenverkehr kein Allheilmittel für die Bergbauern und die Umwelt. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 24(1974): 6/7, 193-196.

- 694 ** **Falkner, E.:** Formen und Typen des bäuerlichen Nebenerwerbs im Ötztal. Innsbruck: 1980. 134 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 695 * **Ferien auf dem Bauernhof.** Von **R.Wicha, H.Kerber u.a.** Graz: Stocker 1974. 110 S. (= Agrar-Perspektiven. 2.)
- 696 **Fischer-Wellenborn, E. (u.a.):** Ferien am Bauernhof aus der Sicht der Volkskunde. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1977, 19-22.
- 697 *** **Fleischhacker, V.:** Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvoralpen. Wien: 1973. 241 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 698 ** **Flür, A.:** Landwirtschaftliche Betriebsstruktur und bäuerlicher Nebenerwerb im Gurgltal. Innsbruck: 1982. 149 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 699 *** **Fröhlich, J.:** Die Zurückdrängung der Land- und Forstwirtschaft durch den Fremdenverkehr in den alpinen Tälern, dargest. anhand der 2 Südtiroler Gemeinden Wolkenstein in Gröden u. Villnöß. Wien: 1982. 234, 5 S. (= Diss. Wirtschaftsuni. Wien.)
- 700 **Gehmacher, E.:** Die Erholungsfunktion des ländlichen Raumes. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1974, 34-36.
- 701 **Gehmacher, E.:** Freizeit - wofür? In: Agrar. Rdsch. (Wien) 8/1980, 16-20.
- 701a ***** **Geiger, F.:** Recreation, leisure and strategies of integrated development in the Tyrolean recreation and leisure places Obergurgl and Kühtai. Paper pres. at the 4th World Congr. of Rur. Sociology, Toruń 1976. Ötz: 1976. 7 S.
- 702 * **Geisler, G., N.Matzinger u. D.Schafhuber:** Urlaub auf dem Bauernhof. Wien: Österr. Kuratorium f. Landtechn. 1974. 33 S. (Aus: Prakt. Landtechnik.)
- 703 ** **Giesinger, H.:** Bevölkerungs- und wirtschaftsgeographische Wandlungen in den Walsersiedlungen Vorarlbergs. Innsbruck: 1979. 124 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 704 **Glatz, H.:** Naturnaher Fremdenverkehr - ein Rezept f. benachteiligte Regionen? In: D. Bergbauern (Wien) 51/1982, 9-11.

- 705 **Greif, F.:** Die Fremdenbeherbergung auf Bauernhöfen in Österreich. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landwirtschaft (Wien) 23(1976): 10, 590-597.
- 706 ***** **Habersohn, M.** u. Kollegen: Ferien am Bauernhof. Seminararbeit im Rahmen d. Volkskundestudiums an d. Univ. Wien. Wien: Inst. f. Volkskunde 1975. 47, (2) S.
- 707 **Haimayer, P.:** Bevölkerung, Siedlung und Grundbesitzverhältnisse unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs. In: Jahresbericht '72 d. Österr. Geogr. Ges., Zweigverein. Innsbruck: 1973. S. 5-28.
- 707a ***** **Herbin, J.:** Le tourisme au Tyrol autrichien ou la montagne aux montagnards. Tôme 1-2. Grenoble: Éd. des Cahiers de l'Alpe 1980. 2 Bde.
- 708 **Holzmeister, C.** u. **W.Kofler:** Über die Wechselwirkungen zwischen Natur, Kultur und Erholung. In: Natur u. Land (Graz) 2-3/1975, 35-40.
- 709 ** **Hotter, M.:** Der Fremdenverkehr im traditionellen Wirtschaftsgefüge der Wildschönau. Innsbruck: 1981. 77, 10 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 710 **Jülg, F.:** Die Fremdenverkehrsentwicklung der Gemeinde Heiligenblut. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeogr., 2. Tl. Wien: Hirt 1976. S. 51-85. (= Wiener Geogr. Schr. 46/47/48.)
- 711 **Kern, W.:** Die Entwicklung der Bevölkerung und des Fremdenverkehrs im oberen Mühlthal. In: Geogr. Jahresber. aus Österr. 35(1973-74). Wien: 1977. S. 89-102.
- 712 **Krippendorf, J.:** Liegt im Tourismus der Keim zur Selbstzerstörung? In: Natur u. Land (Graz) 5-6/1977, 161-174.
- 713 * Land- und Forstwirtschaft - Fremdenverkehr. Bericht über das Symposium 1972 ... in Maria Plain ... Hrsg.: Österr. Ges. f. Land- und Forstwirtschaftspolitik. Wien: 1973. 212 S.
- 714 ***** **Lichtenberger, E.:** Der Massentourismus als dynamisches System: das Österr. Beispiel. In: Tagungsber. u. wiss. Abh. d. 40. Dt. Geographentages Innsbruck ... 1975. Wiesbaden: Steiner 1976. S. 673-695.

- 715 **Lichtenberger, E.:** Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. In: Fragen geogr. Forschung ... Innsbruck: Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. S. 401-436. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 5.)
- 716 ***** **Liebl, H.:** Fremdenverkehr in Privatquartieren. In: Förderungsdienst (Wien) 22(1974): 3, 88-91.
- 716a ***** **Melegby, T., M.Preglau u. A.Tafertshofer:** Sozialstruktur einer Fremdenverkehrsgemeinde am Beisp. Obergurgl, Vent u. Zwieselstein. Innsbruck: 1980. 132 S. (= Forschungsber. Inst. f. Soziol. Univ. Innsbruck.)
- 716b ***** **Melegby, T., M.Preglau u. U.Walther:** Die Entwicklung Obergurgls vom Bergbauerndorf zum Tourismuszentrum; sozialhistorische Analyse u. evolutionstheor. Rekonstruktion. Innsbruck: 1982. 170 S. (= Forschungsber. Inst. f. Soziol. Univ. Innsbruck.)
- 717 **Nussbaumer, A.:** Land- und Forstwirtschaft - Fremdenverkehr. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 6/1972, 16-19.
- 718 ***** **Pauer, N.:** Freizeit- und Erholungswesen in Niederösterreich - Grundlagen. Wien: Amt d. NÖ. Landesreg., (Abt.) Raumordnung 1977. (2), XVII, 199 S. (= Planungs- u. Entscheidungsgrundlagen. 16.)
- 719 ** **Pazelt, A.:** Die gesellschaftlichen Funktionen des Fremdenverkehrs. E. empir. Unters. ... im Fremdenverkehrsort Bad Kleinkirchheim. Wien: 1972. 108 S. (= Diplomarb. Univ. Wien.)
- 720 ***** **Pevetz, W.:** Fremdenverkehr auf dem Bauernhof in Österreich. In: Ber. üb. Landw. (Hamburg) 57(1979): 3, 481-495.
- 721 **Pevetz, W.:** Fremdenverkehr und Landwirtschaft. Bericht üb. d. FAO/ECE-Symposium ... 1982 in Mariehamn (Ålandinseln, Finnland). Tl. 1-2. In: Monatsber. üb. d. österr. Landw. (Wien) 29(1982): 8 u. 9.
- 722 **Pevetz, W.:** Die Fremdenzimmervermietung auf österreichischen Bauernhöfen in ihrem Zusammenhang mit der allg. Fremdenverkehrsentwicklung sowie mit verschiedenen anderen landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen

- Struktur- und Standortmerkmalen in ausgewählten Gemeinden. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landwirtschaft (Wien) 24(1977): 12, 717-731.
- 723 **Pevetz, W.:** Grenzen und Entwicklungsalternativen eines bäuerlichen Fremdenverkehrs in Österreich. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 27(1980): 10, 567-573.
- 724 * **Pevetz, W.:** Struktur und Motive von Urlaubern auf österreichischen Bauernhöfen und deren Einstellung zur Landwirtschaft. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1978. 85, 10 S. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 27.)
- 725 **Plank, H.:** Bergbauern und Fremdenverkehr. In: Wirtschaftspol. Blätter (Wien) 21(1974): 5/6, 413-416.
- 726 ** **Schenk, R.:** Das Brandnertal, eine prozeßrelevante Fallstudie. Innsbruck: 1982. 105 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 727 **Schnitzer, R.:** Die Zukunft von Landwirtschaft und Fremdenverkehr in Tirol. In: D. Alm- u. Bergbauer (Innsbruck) 25(1975): 10, 277-284.
- 728 **Sinnhuber, K.A.:** Die Bergwelt als Erholungsraum. In: Studies in the geography of tourism and recreation ... Beiträge zur Fremdenverkehrsgeographie. Bd. 1. Wien: Hirt 1978. S. 59-86. (= Wiener Geogr. Schr. 51/52.)
- 729 ** **Stelzl, K.:** Der Fremdenverkehr als bäuerlicher Neben-erwerb im Bezirk Landeck. Innsbruck: 1975. 74 S. (= Haus-
arb. Univ. Innsbruck.)
- 730 ** **Toifl, H.:** Die Berggemeinden des mittleren Unterinn-
tals als Erholungsraum. Innsbruck: 1976. 75 S. (= Haus-
arb. Univ. Innsbruck.)
- 731 *** **Tomasi, E.:** Strukturwandel der Landwirtschaft im Oberpinzgau unter besonderer Berücksichtigung ihrer Be-
ziehungen zum Fremdenverkehr. Wien: 1974. X, 380 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 732 * **Vorarlbergs Fremdenverkehrswerbung** basiert auf touri-
stischer Marktforschung. Ergebnisse d. Gästebefragung
1975/76. Hrsg.: Landesfremdenverkehrsverb. Vbg. Bregenz:
1976. 64 S.

- 733 *** **Wilhelm, U.:** Die sozialen Beziehungen zwischen Gastgebern und Gästen, aufgezeigt am Beisp. zweier Fremdenverkehrszentren im Ötztal. Innsbruck: 1977. (= Diss. Univ. Innsbruck.)
- 734 ***** **Wohlfarter, R.:** Bergbauerntum und touristische Erschließung der Almzone. In: Förderungsdienst (Wien) 21(1973): 1, 7-11.
25. Soziale Aspekte der Landes- und Ortsbildpflege; Zweitwohnsitze
- 735 ***** Die Belastbarkeit des Landes Salzburg mit Zweitwohnungen. 1. Tl.: Gutachten v. **G.Cziharz** u.a. 2. Tl.: Gutachten v. **H.Hutter**. Salzburg: Sbg. Inst. f. Raumforschung. 1973. 1978. 2 Bde. (= Schriftenreihe d. SIR. 1. 2.)
- 736 ***** **Bernt, D.:** Zweitwohnungen für Freizeit und Erholung. Wien: Inst. f. Stadtforschung u. Österr. Inst. f. Raumplanung 1972.
- 737 **Danz, W.:** Zweitwohnungen in der Raumplanung. In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 1/1981, 90-121.
- 738 ** **Eberharter, M.:** Zweitwohnsitze im Zillertal. Innsbruck: 1976. 81 S. (= Hausarb. Univ. Innsbruck.)
- 738a ***** **Haimayer, P.:** Zweitwohnungen für Freizeit und Erholung (Freizeitwohnsitze) in Österreich. Im Auftr. d. BM f. Handel, Gew. u. Industrie. Innsbruck: Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. 115 S.
- 739 **Janik, W.:** Besitz von Zweitwohnungen - Ergebnisse d. Mikrozensus' März 1978. 1.-2. Tl. In: Statist. Nachr. (Wien) 34(1979): 2, 70-72 u. 3, 134-136.
- 740 **Jausz, F.:** Entwicklung der Zweitwohnungen in Kärnten. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 24(1980): 5, 8-12.
- 741 *** **Konetschny, E.:** Das Phänomen der Zweitwohnsiedlungen im nördlichen Burgenland unter besonderer Berücksichtigung von Trausdorf, Rust und Weiden a. See. Salzburg: 1983. (= Diss. Univ. Salzburg.)
- 742 ** **Lackinger, H.:** Das Zweithausphänomen bzw. die Verstädterung der Siedlung und moderne landwirtschaftliche

- Innovationen am Beisp. von Donnerskirchen. Salzburg: 1980. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 743 **Lichtenberger, E.:** Die Stellung der Zweitwohnungen im städtischen System - d. Beisp. Wien. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 24(1980): 1, 3-14.
- 744 **Pevetz, W.:** Zum Problem der Zweitwohnsitze in Österreich. In: Monatsber. üb. d. Österr. Landw. (Wien) 21(1974): 10, 599-604.
- 745 **Risch, P.:** Der Zweitwohnungsboom in Fremdenverkehrsgebieten. In: Festschrift **P.Bernecker**, Wien: 1973. S. 195 f.
- 746 *** **Rothauer, H.:** Die Problematik der Ferienwohnsitze in Gemeinden des alpinen ländlichen Raumes ... Wien: 1975. 150 S. (= Diss. Techn. Univ. Wien.)
- 747 **Ruppert, K.:** Der Zweitwohnsitz im Freizeitraum. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 17(1973): 4, 3-8.
- 748 **Slupetzky, W.:** Freizeitwohnen in Niederösterreich. In: Raumordnung aktuell (Wien) 1/1980, 21-27.
- 749 **Vielhaber, Ch.:** Freizeitwohnsitze in einem großstädtischen Naherholungsraum - das Beispiel Neusiedlersee. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 26(1982): 5/6, 14-26.
- 750 Zersiedlung im ländlichen Raum - sozialpsychologisch gesehen. In: Kommunalwirtsch. Informationen (Wien) 5/1982.
- 750a ***** Zweitwohnungen. Fachseminar ... 1982 in Bad Schönaun, NÖ. Wien: Planungsgem. Ost 1983. 63 S. (= PGO-Ber. Veröff. 1/83.)
- *
- 751 **Achleitner, F.:** Landschaft als Lebensraum. In: Die Ware Landschaft. 2. Aufl. Salzburg: Residenz-Verl. 1978. S. 127-136.
- 752 * Agrarpolitik, Landentwicklung und Umweltschutz. Festschr. f. **H.Bach**. Hrsg. v. **A.H.Malinsky**. Beitr. von **R.Priewasser** u.a. Wien: Springer 1982. 270 S.
- 753 **Aurada, F.:** Der Nationalpark Hohe Tauern - ein Projekt höchster geographischer Bedeutung. In: Mitt. Österr. Geogr. Ges. (Wien) 124(1982), 89-130.

- 754 ***** **Bach, H.:** Die Agrarproduktion in der Umweltkrise. In: Recht, Umwelt, Gesellschaft. Festschr. f. A. Pika-lo ... Berlin: Schweitzer 1979.
- 755 * **Bach, H.:** Landbau und Umwelt. Industrialisierung d. Agrarwirtschaft oder integrierter Landbau. 2. Aufl. Linz: Trauner 1979. 116 S. (= Schriftenreihe d. Inst. f. Raum-ordnung u. Umweltgestaltung. 6.)
- 756 **Bach, H.:** Die Stellung der Ökologie in der österreichischen Agrarpolitik. In: Ökologische Landwirtschaft. Kongreßber. "Grünes Forum Alpbach 1980". Innsbruck: Wagner in Komm. 1981. (= Schriftenreihe "Grünes Forum". 2.)
- 757 * **Bach, H. u. H.P. Jeschke:** Zersiedlung - Begriff und Problem. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1975. 142 S. (= Schriftenreihe f. Agrarsoziol. u. Agrarrecht. 18.)
- 758 ***** Befragung der Bevölkerung der Gemeinde Attersee - Ortsbild in Attersee. Linz: Projektgr. Raumordnung 1976 (Arbeitspapier).
- 759 ***** **Bernt, D.:** Probleme und Möglichkeiten des Interes-senausgleiches zwischen Fremdenverkehr und Naturschutz im alpinen Raum. Ref. auf d. 28. Jahrestagung d. ... CIPRA 1980. Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1980. 18 S. (= ÖIR-Materialien. 14.)
- 760 ***** **Bernt, D.** unt. Mitarb. v. **V. Fleischhacker u. H. Schacht:** Landschaftsbelastung durch den Tourismus sowie durch Konkurrenznutzung in den Fremdenverkehrsgebieten. Vorstudie ... im Auftr. d. BM f. Handel, Gewerbe u. In-dustrie. Wien: Österr. Inst. f. Raumplanung 1979. 221 S.
- 761 **Conrad, K.:** Bäuerliche Kultur als landschaftsbildendes Element am Beispiel des Lungau. In: Natur u. Land (Graz) 2-3/1975, 47-55.
- 762 **Conrad, K.:** Probleme des Schutzes der Kulturlandschaft im Lungau. In: Mitt. u. Ber. SIR (Salzburg) 3/1976, 47 f.
- 763 ***** **Degenhardt, B.:** Das touristische Potential des Hochgebirges und seine Nutzung. Unters. am Beisp. d. Gurgler Tales, Ötztal/Tirol. Hrsg.: Alpine Forschungs-stelle Obergurgl d. Univ. Innsbruck. Berlin: 1980. 260 S. (= Diss. Freie Univ. Berlin.)

- 764 * **Engelhardt, W.** unt. Mitarb. v. **W.Weinzierl**: Landschaftsbewertung für Erholungszwecke. Modellunters. Virgental, Osttirol. München, Wien: Österr. Ges. f. Natur- u. Umweltschutz 1976. 72 S.
- 765 **Fliri, F.**: Inanspruchnahme und Gefährdung des ländlichen Raumes. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 5/1979, 6-15.
- 766 **Gaisrucker, H.**: Konkrete Planungsergebnisse am Beispiel einer stark landwirtschaftlich geprägten Gemeinde in Niederösterreich (Hochleithen). In: Landtechn. Kolloquium 1982. 1. Tl. Wien: ÖKL 1983. 63-69.
- 767 **Gehmacher, E.**: Spannungsfeld Raumplanung - Nutzer, Politiker und Planer im Interessenkonflikt. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 26(1982): 2, 3-4.
- 768 ***** **Gepp, J., St.Plank u. A.Zimmermann**: Tourismus und Umwelt in Österreich. Hrsg. v. BM f. Gesundheit u. Umweltschutz. Graz: L.Boltzmann-Inst. f. Umweltwiss. u. Naturschutz 1978. 191 S. (= Beitr. z. Umweltschutz, Lebensmittelangelegenheiten, Veterinärverwaltung: Forschungsber. 3/78.)
- 769 **Haimayer, P.**: Der Piburger See - e. Beitrag z. Frage d. Belastbarkeit touristischer Landschaften. In: Studien z. Landeskunde Tirols u. angrenzender Gebiete. Innsbruck: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1979. S. 183-208. (= Innsbrucker Geogr. Studien. 6.)
- 770 **Haimayer, P.**: Sind Tirols Umwelt und Landschaft durch Übererschließung bedroht? In: 25. Tiroler Dorftagung ... Innsbruck: 1977.
- 771 ***** **Haßlacher, P.**: Zur Problematik von Grenzziehung und Zonierung im Nationalpark Hohe Tauern. In: Natur u. Landschaft (Stuttgart) 57(1982): 7/8, 248-255.
- 772 * **Jeschke, H.P.**: Problem Umweltgestaltung. Ausgew. Bestandsaufnahme, Probleme, Thesen u. Vorschläge ... Graz: Stocker in Komm. 1982. 238 S. (= Schriftenreihe f. Agrarpolitik u. Agrarsoziol. Sonderbd. 1.)
- 773 **Krammer, J. u. G.Scheer**: Die Veränderung^s der Landschaft durch Wirtschaft, Technik und Politik. In: Die Ware Landschaft. 2. Aufl. Salzburg: Residenz-Verl. 1978. S. 111-119.

- 774 * **Landbewirtschaftung und Umweltgestaltung.** Symposium Nov. 1973 ... Altmünster; Trauns.: Österr. Forum f. Umweltschutz u. Umweltgestaltung 1973. 74 S.
- 775 ***** **Der ländliche Raum, Lebensgrundlage der Industriegesellschaft.** 24. Österr. Naturschutztag 1976. Villacher Manifest. Salzburg: Österr. Naturschutzbund, Haus d. Natur 1977. 32 S.
- 776 * **Lebensraum Alpen.** Alpenvereins-Symposium d. ÖAV/DAV/AVS ... 1981 ... Hall i. T. Beitr. von D.Bernt u.a. Innsbruck: Österr. Alpenverein 1982. 181 S.
- 777 **Nagl, H. u. K. Neusiedler: Landschaftsökologie - Umweltqualität + Regionalplanung.** Praxisorient. Entscheidungshilfen ... In: Rev. Gesundheitswesen + Umweltschutz (Wien) 1/1981, 52-68.
- 778 ***** **Niederösterreich - schön erhalten, schöner gestalten.** Red.: K.Kolb. Wien: Amt d. NÖ. Landesreg., Baudir. 1981-1982. 5 Bde.
- 779 ** **Pils, G.: Die Funktion des ländlichen Raumes unter bes. Berücks. d. Umweltfunktionen.** Linz: 1979. 96 S. (= Diplomarb. Wirtschaftuniv. Linz.)
- 780 *** **Pnitzka, R.: Landschaftsschutz und Raumanprüche der Fremdenverkehrswirtschaft in alpinen Berggebieten am Beisp. d. Südtiroler Landschaftsschutzgebietes Seiser Alm-Schlernmassiv.** Wien: 1979. 206 S. (= Diss. Wirtschaftsuniv. Wien.)
- 781 **Priewasser, R.: Die landschaftspflegerische Leistung der Agrarwirtschaft als gesellschafts- und umweltpolitische Notwendigkeit.** In: Agrarpolitik, Landesentwicklung u. Umweltschutz. Festschr. f. H.Bach. Wien: Springer 1982. S. 149-182.
- 782 **Schaller, H.: Landwirtschaft und Raumordnung.** In: Agrar. Rdsch. (Wien) 4-5/1974, 30-33.
- 783 ***** **Stellenwert des Landschaftsbildes im Natur- und Landschaftsschutz und seine Bewertung.** Seminarber. Arbeitsseminar ... 1981 Seekirchen. Zusammenstellg.: M.Kastner. Veransth. u. Hrsg.: Techn. Univ. Wien, Inst. f. Landschaftsplanung u. Gartenkunst. Wien: 1982. 97 S.

- 784 **Stoiber, H.H.:** Virgental-Studie und Nationalpark Hohe Tauern. In: Ber. z. Raumforschung u. Raumplanung (Wien) 22(1978): 1, 20-21.
- 785 *** **Sturtzel, H.:** Der Tiroler Forstdienst als Landschaftsdienst in der Kulturlandschaft; seine Aufgaben u. seine Möglichkeiten. Wien: 1977. VI, 100 S. (= Diss. Univ. f. Bodenkult.)
- 786 **Türk, H.-P.:** Ortsbild und Landschaftsplanung. In: Raumordnung aktuell (Wien) 1-2/1978, 37 f.
- 787 * Die Ware Landschaft. E. krit. Analyse d. Landschaftsbegriffs. Hrsg. v. **F.Achleitner**. 2. Aufl. Beitr. v. **L.Burckhardt, J.Krammer** u.a. Salzburg: Residenz-Verl. 1978. 156 S.
- 788 **Winkler, H.:** Die Macht des Bauherrn (bei der ländlichen Baugestaltung). In: Fortschr. Landwirt (Graz) 57(1979): 7, 121 f.
- 789 Zersiedlung im ländlichen Raum. In: Kommunalwirtsch. Informationen (Wien) 5/1982, 9-10.
- *
- 790 **Achleitner, F.:** Über das Verhältnis von Bauen und Landschaft. In: Die Ware Landschaft. 2. Aufl. Salzburg: Residenz-Verl. 1978. S. 61-82.
- 791 * **Blaha, W.:** Praktikable Methoden zur Erstellung räumlicher Entwicklungskonzepte für Gemeinden. Wien: 1981. (4), 195 S. (= Schriftenreihe d. Forschungsges. f. Wohnen, Bauen u. Planen. 90.)
- 792 * Haus und Hof in Österreichs Landschaft. Wien: Notring d. wiss. Ges. Österr. 1973. 242 S. (= Notring-Jahrb. 1973.)
- 793 **Horngacher, H.:** Ortsbildpflege im ländlichen Raum. In: IBE-Bulletin (Wien) 21-22/1976, 76-82.
- 794 **Jeschke, H.P.:** Warum funktioniert Ortsbildpflege und Ortsgestaltung in Österreich nicht? In: ÖIR-Mitt. (Wien) 4-5/1979, 139-168.

- 794a * **Kräftner, J.** u. **R.Krier**: Naive Architektur in Niederösterreich. St.Pölten: Verl. NÖ. Pressehaus 1977. 176 S.
- 795 Ortsbild und Raumordnung. (Beiträge v. **W.Blaha**, **L.Paula** u. **A.Dworsky**.) In: Raumordnung aktuell (Wien) 2-3/1977, 3-22.
- 796 Ortsbildgestaltung. Beitr. v. **J.Hawlik**, **J.Mauthe** u.a. = Z. f. Kommunalpolitik (Wien) 1/1980, 1-26.
- 797 **Pevetz, W.**: Ortsbildpflege in soziologischer Sicht. In: Monatsber. üb. d. österr. Landwirtschaft (Wien) 23(1976): 11, 660-664.
- 797a **Redl, W.**: Baugesinnung in Niederösterreich - eine Utopie. In: Kulturber. NÖ. (Wien) 12/1978, 10-11.
- 798 **Zojer, H.**: Die Ortsbildpflege in Niederösterreich - ein Sorgenkind. In: Ber. u. Informationen (Wien) 34(1980): 1, 25-27.
26. Stadt und Land; ländliche Belletristik; Verschiedenes
- 799 * **A ...** wie alternativ. Alternative Lebensformen in Österreich. Hrsg. v. **A.Unterberger**. Wien: Herold 1981. 216 S.
- 800 ** **Ager, R.**: Die Kleingärten im Stadtbereich von Salzburg. Salzburg: 1979. (= Hausarb. Inst. f. Geogr. d. Univ. Salzburg.)
- 801 **Ast, J.**: Biogesellschaft - Lebensform von morgen? In: Fortschr. Landwirt (Graz) 58(1980): 17, 321-322.
- 802 * **Axmann, D.**: Waldviertel - Portrait e. Kulturlandschaft. Mit 24 Farbabb. v. **F.Hubmann**. Hrsg. v. d. NÖ. Ges. f. Kunst u. Kultur. Wien: Tusch 1981. 120 S.
- 803 **Busek, E.**: Neue Partnerschaft zwischen Stadt und Land. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 7/1982, 6-8.
- 804 ** **Eisenriegler, A.**: Die soziale und psychohygienische Funktion des Kleingartens. Wien: 1971. 60 S. (= Diplomarb. Univ. Wien.)
- 805 **Gehmacher, E.**: Die Wiener Umgebung - Erholungsland oder Wohnland? In: Wien aktuell (Wien) 6/1977, VII-XI.

- 806 * **Leben in der Stadt - Leben auf dem Land.** Mitarb.: **D.Angerbauer** (u.a.). Graz: ÖVP Stmk. 1981. 55 S. (= Politicum. J.Krainer-Haus-Schr. 7.)
- 807 * **Menschen am Land.** Photogr. v. **F.Macho** in d. dreißiger Jahren. Mit Texten v. **P.Rosei** u.a. Salzburg: Residenz-Verl. 1981. 122 S.
- 808 * **Moser, S.:** Tirol. Menschen & Landschaften 1925-50. Mit 34 Reprod. nach Originalphotogr. Vorw. v. **W.Pfaundler.** Gestaltet v. **Ch.Brandstätter.** Wien: Molden Ed. 1978. 120 S.
- 809 **Pichler, B.:** Wer hat einen Garten? Ergebn. d. Mikrozensus '80. In: Statist. Nachr. (Wien) 37(1982): 9, 473-476.
- 810 * **Roschitz, K.:** Viertel ober dem Wienerwald. Westl. Wienerwald, Voralpenland, Mostviertel. Portrait e. Kulturlandschaft ... Photogr. v. **F.Hubmann.** Hrsg. v. d. NÖ. Ges. f. Kunst u. Kultur. St.Pölten: Verl. NÖ. Pressehaus 1979. 118 S.
- 811 *** **Schmidt, F.:** Der Schrebergarten als kultureller Faktor. Wien: 1975. 264 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 812 ***** **Schönauer, G.:** Zurück zum Leben auf dem Lande. Erfahrungen u. Grundlagen, Vorschläge f. jeden. Mit e. Vorwort v. **F.Vester.** München: Goldmann 1979. 184 S. (= Goldmann Ratgeber. 580.)
- 813 * **Ziegler, S.:** Weinviertel. Portrait e. Kulturlandschaft ... Photogr. v. **F.Hubmann.** Hrsg. v. d. NÖ. Ges. f. Kunst u. Kultur. St.Pölten: Verl. NÖ. Pressehaus 1980. 103 S.
- *
- 813a * **Gremel, M.:** Mit neun Jahren im Dienst. Wien: Böhlau 1983. (= Damit es nicht verloren geht. 1.)
- 814 ***** **Gruber, P.G.:** Der blaue Sessellift. Unsentimentaler Roman e. Dorfes in d. Bergen. München: Staackmann 1974. 319 S.
- 815 ***** **Haid, H.:** Abseits von Oberlangdorf. Roman. München: Staackmann 1975. 188 S.

- 816 * **Innerhofer, F.:** Schöne Tage. Roman. 4. Aufl. Salzburg: Residenz-Verl. 1975. 240 S.
- 817 **Killian, H.:** Arbeit und Leben der Holzknechte im Ötschergebiet vor 150 Jahren. E. forstgesch.-volkskundl. Analyse d. Wandgemälde v. Josefsberg. In: Cbl. f. d. ges. Forstwes. (Wien) 95(1978): 3, 161-191.
- 818 * **Strohmeier, F.:** Frühfröste. Roman um e. Bauernschicksal von heute. Graz: Stocker 1982. 196 S.
- 819 * **Tiefenbacher, S.:** Leben und Arbeit im Wald. Gutenstein in Gedichten u. Bildern. Bearb.: **H.Ast.** Hrsg. v. d. Ges. d. Freunde Gutensteins. Wien: Schendl 1978. 105 S. (= NÖ. Volkskunde. 11.)
- 820 * **Winkler, J.:** Der Ackermann aus Kärnten. Roman. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980. 281 S.
- 821 **Ziegler, S.:** Das Land in Literatur und Musik. In: Landpastoral. Dienst an d. Menschen in Land u. Stadt. Wien: Herder 1980. S. 120-133.
- *
- 822 **Bretschneider, R.:** Wahlverhalten im ländlichen Raum. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 1/1976, 16-17.
- 823 ** **Dietrich, J.:** Information der Milchproduzenten in bezug auf Milchauszahlungspreis, Krisengroschen u. eigene Milchanlieferungsmenge - e. Fragebogenunters. in ausgew. Molkereieinzugsgebieten. Wien: 1977. 61, 15 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)
- 824 **Frischler, K.:** Die Zerrissenheit der "Grünen" und ihre Ursachen. In: Berichte u. Informationen (Wien) 35(1980): 7, 3-5.
- 825 Jagdszenen aus Österreich. In: Trend (Wien) 12/1977, 79-93.
- 826 * **Konfliktmodell biologischer Landbau. D. biol. Landbau im Bewußtsein d. Öffentlichkeit. Wien: Vereinigung f. sozialpsychol. Studien 1982. 130 S.**

- 827 *** **Schwenner, J.:** Soziologische Aspekte des Komplexes Jagd, mit bes. Berücks. Österreichs. Wien: 1977. 181 S. (= Diss. Univ. Wien.)
- 828 ** **Zach, J.:** Reaktionsverhalten der Milchproduzenten auf Auszahlungspreisänderungen und zukünftige Entwicklungstendenzen der Milcherzeugung. E. Fragebogenunters. in ausgew. Molkereieinzugsgebieten. Wien: 1977. VIII, 79, 15 S. (= Diplomarb. Univ. f. Bodenkult.)

27. Zeitungen, Pressedienste

- 829 Agra-Europe (Bonn) Nr. 29/1982.
- 830 AIZ Pressedienst Agrarisches Informationszentrum (Wien) Nr. 3644/74, 3655/74, 4010/75, 4055/76, 4344/77, 4847/79, 4897/79, 4949/79, 5192/80, 5274/80, 5282/80, 5307/80, 5308/81, 5501/81, 5613/82, 5652/82, 5698/82, 5798/83 u. 5818/83.
- 831 Arbeiterzeitung (Wien) 2.11.1981.
- 832 Forum "L" (Arbeitsgem. Ländl. Raum) 2/1975.
- 833 Die Industrie (Wien) 47/1975.
- 834 Länderbank-Wirtschaftsdienst (Wien) Nr. 14/1980.
- 835 Wiener Zeitung (Wien) Nr. 103/76, 184/77, 253/79, 244/80, 136/81, 291/81, 13/82, 273/82 u. 285/83.
- 836 Neues Land (Graz) 39/1975.

30. VERFASSERREGISTER

Die Ziffern verweisen auf die entsprechenden Nummern in der Thematischen Bibliographie; bei Veröffentlichungen, die dort unter einem Sachtitel aufscheinen, werden, wenn möglich, ein oder mehrere Verfasser zitiert; dies gilt auch sonst von zweiten und weiteren Verfassern.

Abele, H.	495	Bichlbauer, K.H.	541
Achenbach, H.	58	Bichler, J.	351
Achleitner, F.	751, 787, 790	Binder, F.	165, 168, 169, 178
Achleitner, J.	455	Bischof, A.	326
Acker, U.W.	36	Blaha, W.	791, 795
Ackerer, P.	684	Bochsichler, K.	108, 244, 247, 248, 249, 295
Ager, R.	800	Bockhorn, O.	281, 575, 662
Ahammer, P.F.	66	Bodzenta, E.	1, 13
Albrecht, H.	413	Bogensberger, H.	530
Alfons, H.	164	Bohrn, O.	669
Alge, G.	59	Brandstaller, T.	329
Alge, H.	241	Brandstätter, Ch.	808
Altstätter, W.	60	Bratl, H.	170, 193
Ammerer, E.	536, 537	Brauner, H.	109
Angerbauer, D.	806	Breid, F.	531
Arnold, K.	538, 685	Bretschneider, R.	618, 687, 822
Ast, H.	38, 819	Bruckmüller, E.	40, 41, 42, 51
Ast, J.	801	Brugger, H.	624
Ast, W.	38	Brugger, K.	688
Aurada, F.	753	Brunbauer, W.	657
Axmann, D.	802	Brunmayr, E.	359
Bach, H.	26, 47, 102, 103, 104, 163, 165, 166, 168, 356, 388, 504, 539, 752, 754, 755, 756, 757, 781	Bucek, J.	468
Backé, B.	245	Büchele, H.	303
Bale, R.	246	Buchstaller, W.	451
Bauer, H.	668	Burckhardt, L.	787
Bauer, J.	106	Burghardt, A.	110
Bauernfeind, F.	623	Busek, E.	803
Benard, Ch.	328	Butschek, F.	222, 225a
Berentsen, W.H.	580	Chyna, G.	625
Bernecker, P.	745	Clement, W.	66
Bernt, D.	540, 586, 736, 759, 760, 776	Cole, J.W.	655
		Conrad, K.	761, 762

Croll, W.	505	Exeli, W.	210
Cserjan, K.	495, 626	Fabel, H.	116
Cziharz, G.	735	Fahrnberger, A.	469
Daim, W.	656	Falch, J.	693
Danz, W.	2, 242, 250, 251, 689, 737	Falkner, E.	694
Deckwitz, M.	171, 172	Feigl, H.	46
Deenen, B. van	330, 383	Fenz, H.	390
Degenhardt, B.	763	Fiala, R.	627
Denk, G.	670	Fielhauer, H.	375
Dermutz, S.	654	Filla, W.	658
Desoye, H.	542	Findl, P.	69, 70, 71, 72
Dettela, Ch.	208	Fischer, K.	546
Devich, H.	543	Fischer, W.	256
Dietrich, J.	823	Fischer-Kowalski, M.	468
Dollinger, R.	226	Fischer-Wellenborn, E.	696
Donà, A.	360	Fischnaller, A.	547
Dorner, R.	690	Flaschberger, L.	279, 600, 657
Dörrenhaus, F.	43	Fleischhacker, V.	243, 697, 760
Dunbeck, J.	50	Fliri, F.	117, 257, 765
Dworsky, A.	112, 795	Flür, A.	698
Dyk, I.J.	227	Forcher, M.	107
Eberdorfer, S.	111	Fornleitner, L.	193, 434, 435, 436
Eberharter, M.	738	Franz, E.	671
Eberle, Th.	331	Fraßl, A.	361
Eckhardt, H.-W.	44	Freismuth, M.	211
Eckhardt, W.	228	Frischler, K.	824
Eder, M.	209	Fröhlich, J.	699
Eder, P.	45	Frommelt, H.	672
Edinger, P.	691	Fuchs, I.	628
Egger, G.	252	Fürst, E.	587
Eggerth, M.	544	Fux, F.	508
Ehlers, E.	305	Gaál, K.	119, 548, 575, 662
Eiselt, B.	692	Gaisrucker, H.	766
Eisenriegler, A.	804	Galler, W.	362
Engel, S.	487	Gattermann, H.	437
Engelhardt, W.	764	Gehmacher, E.	5, 6, 123, 154, 173, 438, 458, 618, 657, 700, 701, 767, 805
Engstfeld, P.A.	598		
Eppensteiner, J.	507		
Erhard, A.	545		
Erhard, B.	113, 114, 115, 193		
Erharter, H.	532		
Essmann, H.	583, 584		

Geiger, F.	701a	Hansy, H.	597
Geisler, G.	702	Hartl, G.	231
Geldner, I.	334	Hary, N.	649
Geldner, N.	230	Haslehner, W.	512
Gepp, J.	768	Haßlacher, P.	593a, 771
Gessl, J.	510	Haun, F.	265
Gfrerer, H.	120	Hauser, A.	47
Giesinger, H.	703	Haushofer, Ch.	513
Gisser, R.	73, 74, 495	Hawlik, J.	796
Glatz, H.	193, 588,	Hein, E.	177, 178,
589, 590, 591, 592, 617,			336, 337
704		Heinz, F.	179, 180
Gollegger, K.	550	Helczmanovszki, H.	27, 39, 72
Gönner, R.	392, 593	Held, H.	395
Gorfer, A.	258	Herbin, J.	707a
Grabher, J.	630a	Herzog, W.-H.	363, 457
Graf, G.	259	Hesse, W.	30
Granegger, H.	511	Hikes, W.	514
Greif, F.	7, 75, 76,	Hochedlinger, E.	396
174, 212, 242, 260, 261,		Hochkönig, W.	500
262, 313, 393, 394, 453,		Hochreiner, A.	397
454, 585, 597, 606, 631,		Hofbauer, G.	552
632, 633, 634, 635, 641,		Hoffmann, A.	42, 46, 52,
705			181
Gremel, M.	813a	Hoffmann, M.	638
Gröblacher, F.	175	Hofinger, W.	122, 426
Groffmann, H.	415	Höfle, K.	398
Groß, J.	551	Hoideger, R.	495
Grötzbach, E.	637	Holzmeister, C.	708
Gruber, P.G.	814	Hopitzan, A.	167
Gschnitzer, H.	121	Hörburger, R.	553
Gurtner, O.	470	Horngacher, H.	793
Gurtner, R.	496	Hörth, H.	266
Guschlbauer, K.	335	Hörtnagl, G.	439
Gutmayer, J.	176	Hörtnagl, H.	213
Györke, P.	263	Hotter, M.	709
		Huber, H.	267
Haber, W.	622	Huber, J.	268
Habersohn, M.	706	Hübl, R.	478
Haid, H.	815	Hubmann, F.	802, 810,
Haimayer, P.	29, 707,		813
738a, 769, 770		Hubmann, R.	338
Haimböck, H.	471	Hucek, A.	269
Haller, H.	673	Husa, K.	28, 64, 77
Hammerl, B.	264	Hutter, H.	735
Hanser, A.	497, 498,		
499			

Innerhofer, F.	816	Kosche, W.	369
Isser, N.	182	Kotek, H.	239
Jäger, W.	585	Kracher, R.	124, 193
Jandl, K.	364	Kräftner, J.	794a
Janik, W.	739	Kraler, P.	273
Jausz, F.	740	Krammer, J.	125, 126, 127, 128, 128a, 129, 130, 131, 148, 193, 274, 435, 436, 456, 468, 657, 773, 787
Jentsch, Ch.	270	Kraus, Th.	132
Jeschke, H.P.	757, 772, 794	Krebs, E.	334
Jöchlinger, A.	515	Kretschmer, I.	555
Jolles, H.M.	585	Krier, R.	794a
Jülz, F.	710	Krippendorf, J.	712
Kain, J.	523	Krois, R.	340
Kainz, E.	499	Kullen, S.	275
Kaippel, H.	639	Kunze, E.	79
Kaluza, A.	66	Kutzenberger, E.	183, 209
Kanatschnig, D.	594	Kvarda, W.	396
Kastner, F.	585	Laber, A.	80
Kastner, M.	783	Lacina, F.	232
Keimelmayr, G.	366	Lackinger, H.	742
Keller, W.	78, 271	Lackinger, O.	81, 215
Kendlbacher, A.	272	Ladich, R.	216
Kerber, H.	695	Lang, E.	276
Kern, W.	554, 711	Lang, P.	556
Kiesler, F.	214	Langer, E.	630
Killian, H.	817	Lanner, S.	9
Klar, P.	427	Lehner, H.	105
Klasz, W.	371, 416, 417, 418	Lehner, R.	502
Klingler, J.	367	Leidlmair, A.	29, 85, 598, 599
Klose, A.	630	Lenhardt, D.	428
Knapp, H.	459, 674	Lepperdinger, F.	86
Knöbl, I.	501	Lichtenberger, E.	12, 31, 39, 277, 582, 714, 715, 743
Knorr, D.	193	Lichtmanegger, J.	278
Koch, C.	516	Liebl, H.	716
Köffler, G.	339, 368	Löffler, J.	642
Kofler, W.	708	Löhr, L.	184
Kohlhauser, G.	460, 461, 462	Loibl, W.	610
Kohr, L.	595	Loibnegger, F.	557
Kolb, K.	778	Lötsch, B.	488
Koll, F.	487a	Luger, F.	370, 371, 376, 399
Koller, H.	48		
Konetschny, E.	741		
Kordik, H.	517		

Luger, I.	489	Neumann, D.	282
Lunacek, H.	518	Neusiedler, K.	777
Lutz, W.	270	Nießlein, E.	601
		Niessler, R.	283, 472, 473
Macho, F.	807	Nussbaumer, A.	242, 404, 717
Mairhofer, E.	558	Öbelsberger, F.	561
Malina, H.	669	Pacher, M.	520
Malinsky, A.H.	165, 752	Pachner, G.	314
Mandl, Ch.	61	Paganello, F.	258
Mannert, J.	133, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 358, 372, 373, 400	Palme, G.	465, 466
Marin, B.	131	Pammer, J.	194
Marinell, G.	35	Pan, Ch.	35
Mattl, S.	134	Pann, R.	562
Matzinger, N.	419, 476, 477, 702	Paschinger, H.	89
Mausser, A.	519	Patera, M.	521, 522
Mauthe, J.	796	Pauer, N.	718
Mayerhofer, C.	660	Paula, L.	795
Mayr, R.	675	Paulhart, H.	523
Mayr, W.	534	Paulitsch, N.	385
Meister, H.	234	Payr, J.	678
Meixner-Puchegger, G.	441	Pazelt, A.	719
Meleghy, T.	716a, 716b	Pelinka, A.	665
Meusburger, P.	29, 280, 401, 661	Penz, H.	29, 315, 602
Möller, J.P.H.	49	Peroutka, E.	285
Molterer, W.	341, 346	Peroutka, H.	442
Moritsch, A.	657, 663	Peter, E.	316
Moser, S.	808	Petzold, R.	345
Mühl, H.	402	Pevetz, W.	14, 15, 16, 17, 18, 19, 24, 32, 33, 34, 90, 135, 136, 137, 138, 139, 195a, 235, 242, 286, 287, 386, 603, 604, 605, 606, 644, 720, 721, 722, 723, 724, 744, 797
Mühlgassner, D.	559	Pfähler, F.	622
Müller, G.	86	Pfaundler, W.	808
Müller, J.	166	Pichler, B.	155, 809
Müller, R.	503	Pichler, G.	405
Müller, S.	676	Pickl, A.	140, 196
Münz, R.	88, 664	Pickl, O.	52
Murauer, F.	560		
Nagl, H.	777		
Nechansky, N.	677		
Nejcz, M.	342, 343, 344, 420, 421, 476, 477, 490		

Pikalo, A.	754	Redl, W.	797a
Pils, G.	779	Reichert, W.	423, 424
Pindur, H.J.	597	Reinbacher, H.	437, 443
Pitum, A.	53	Reith, W.J.	650
Planck, U.	20, 377, 406, 563	Repenning, Ch.	565
Plank, H.	725	Rest, F.	350
Plank, St.	768	Reuckl, O.	444
Pleschiutschnig, G.	24	Richarz, I.	482
Plitzka, R.	780	Rieder, J.	445
Plöschberger, J.	317	Riedler, R.	289a, 351
Poelzgutter, P.	646	Riegler, H.	202
Polivka, A.	539, 563	Riegler, J.	142, 446, 597
Popp, H.	622	Ring, W.	290
Poppinga, O.	141	Risch, P.	745
Potthoff, H.	21, 480, 481, 622	Röder, Ch.	598
Pöttschacher, H.	217	Rohrmoser, A.	379, 380, 381, 408, 535, 651, 651a
Prasch, H.	288	Rohrmoser, F.	143, 144, 291
Pree, A.	524	Rohrweg, J.	409
Preglau, M.	716a, 716b	Roschitz, K.	810
Preinstorfer, J.	346	Rosei, P.	807
Pretzler, A.	22	Rosenmayr, L.	386a
Priebe, H.	622	Rothauer, H.	746, 680
Priewasser, R.	752, 781	Rother-Hohenstein, B.	292
Prober, S.	197, 236	Ruckerbauer, E.	566
Prokop, P.	378, 407	Rumpler, H.	663
Pröll, E.	198, 199, 200, 597, 607, 647, 652	Rumplmayr, J.	567
Prüller, L.	347	Ruppert, K.	747
Puntigam, A.	443	Sacher, H.	209
Punz, J.	647a	Sandgruber, R.	41, 54
Pusch, G.	564	Satzinger, F.	218
Puschacher, F.	525	Sauberer, M.	92, 610
Putz, G.	666	Schacht, H.	760
Putz, R.	648	Schafhuber, D.	491, 702
Puwein, W.	91, 201	Schallenberg, E.	568
Quendler, Th.	586, 596, 648a, 679	Schaller, H.	782
Rabl, V.	348, 349	Schallmeyer, W.	651b
Raffer, K.	289	Scharinger, L.	425
Rampold, J.	256	Scheer, G.	127, 128, 128a, 129, 130, 131, 145, 146, 147, 148, 193, 203, 293, 294, 592, 611, 617, 773
Rasser, R.	429, 509		

Scheer, L.	387	Spielhofer, H.	493
Scheiber, E.	191, 223, 242, 453, 582, 612	Spitzer, H.	643
Schenk, R.	726	Stanek, N.	483
Scherbaum, G.	219	Staudacher, Ch.	573, 682, 685
Schickhofer, G.	492	Stehrer, J.	320
Schider, H.	112	Steinbach, J.	98, 465, 466
Schiff, H.	295	Steinwendtner, P.	156
Schindl, W.R.	296	Stekl, H.	41
Schlaffer, E.	328	Stelzl, K.	729
Schlohsnagel, R.	613	Stenzel, M.	356
Schmickl, E.	569	Stiglbauer, K.	574
Schmidt, F.	811	Stoiber, H.H.	784
Schmidt, K.	81, 236a	Strasser, R.	240
Schmittner, F.	297	Strobl, H.	304
Schmutzer, E.	93, 94, 95, 298	Strohmeier, F.	818
Schneckenleitner, M.	614	Stromberger, G.	467
Schneider, K.P.	149	Struckl, M.	683
Schneider, M.	24, 474	Stummer, F.	295
Schnetzer, G.	299	Sturtzel, H.	785
Schnitzer, R.	300, 727	Suppan, A.	666a
Schön, A.	570	Sutter, R.	36
Schönauer, G.	812	Sutterlüty, A.	650
Schöntag, K.	301	Tafertshofer, A.	716a
Schöpf, W.	318	Tengler, H.	576
Schreiber, A.	96	Tichy, G.	609
Schrom, A.	615	Tiefenbacher, S.	819
Schuberth, R.	237, 447, 448	Toifl, H.	730
Schüller, J.	571	Tomantschger, Ch.	667
Schütz-Müller, J.	150, 410	Tomasi, E.	731
Schwackhöfer, W.	262, 302, 313, 319, 475, 616	Triber, L.	50
Schwarz, W.	238	Tscholl, H.	306
Schwarzelmüller, H.	681	Türk, H.-P.	786
Schweitzer, R. von	352	Twaroch, P.	430
Schwenner, J.	827	Uhlig, H.	305
Seidel, H.	222	Uhlig, O.	55
Senft, W.	167	Ulmer, F.	35
Sertl, W.	239	Unterberger, A.	799
Sieder, R.	353	Vauti, F.	527
Sinnhuber, K.A.	728	Veselsky, E.E.	24
Sitter, J.	526	Vester, F.	812
Slupetzky, W.	748	Vielhaber, Ch.	749
Spiegl, H.	572		

Vocelka-Zeidler, S.	204, 450, 621	Winkler, J.	820
Vorhofer, K.	431	Winkler, R.	412
Wagner, K.	307	Wischhausen, H.	310
Wagner, S.	577	Wohlfarter, R.	322, 323, 734
Wallner, A.M.	351	Wohlschlägl, H.	77
Walter, D.	245	Wolfe, E.R.	655
Walterskirchen, E.	99	Wulz, G.	528
Walther, U.	56, 716b	Zach, J.	828
Wedral, H.	220, 228	Zaisberger, F.	357
Weigand, B.	578	Zangl, A.	57
Weihs, O.	152	Zapotoczky, K.	591
Weihs, R.	653	Ziegler, S.	813, 821
Weinzierl, W.	764	Zimmermann, A.	768
Welan, M.	411	Zimmermann, F.	245
Werner, P.	308, 321	Zöhling, P.	579
Wernisch, A.	157, 158, 159, 160, 161, 162, 484	Zöhrer, G.	311
Wicha, R.	695	Zojer, H.	798
Wiener, J.	532	Zöllner, E.	51
Wieser, H.	355	Zoubek, G.	529
Wilhelm, U.	733	Zucker, H.	485
Willi, J.	382	Zucker, I.	153, 662
Windisch, J.	309	Zwerschina-Ulmer, G.	312
Winkler, H.	494, 788	Zwittkovits, F.	324

31. VERZEICHNIS WICHTIGER FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN UND SONSTIGER INSTITUTIONEN

Arbeitsgemeinschaft ländlicher Raum
(H.Hornbacher)
Brucknerstr. 6
1040 Wien

Bundesanstalt für Agrarwirtschaft
(H.Alfons, F.Greif, W.Pevetz, W.Schwackhöfer)
Schweizertalstraße 36
1133 Wien

Bundesanstalt für Bergbauernfragen
(J.Krammer)
Grinzinger Allee 74
1190 Wien

**Forschungsinstitut für alpenländische Land-
und Forstwirtschaft**
(H. van Staa)
Technikerstraße 23
6020 Innsbruck

Forschungsinstitut für Genossenschaftswesen, Universität Wien
(M.Patera)
Dr.Karl Lueger-Ring 1
1010 Wien

Forschungsinstitut für Hochgebirgsforschung
(G.Patzelt)
Universitätsstraße 4/2
6020 Innsbruck

Geographisches Institut, Universität Wien
(E.Lichtenberger, G.Mras, D.Mühlgassner u.a.)
Universitätsstraße 7/V
1010 Wien

Historisches Institut, Universität Graz
(O.Pickl)
Heinrichstraße 26/III
8010 Graz

Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie,
Wirtschaftsuniversität Wien
(St.Titscher)
Augasse 2-6
1090 Wien

Institut für Geographie, Universität Salzburg
(H.Heuberger, H.Slupetzky, M.Stenzel u.a.)
Akademiestraße 20
5020 Salzburg

Institut für Geographie, Universität Innsbruck
(F.Fliri, A.Leidlmair, P.Haimayer, H.Penz u.a.)
Innrain 52
6020 Innsbruck

Institut für Geographie, Universität Klagenfurt
(B.Backé u.a.)
9000 Klagenfurt

Institut für Gesellschaftspolitik, Universität Linz
(H.Bach, A.Malinsky, A.Polivka)
4045 Linz-Auhof

Institut für Höhere Studien
(G.Scheer)
Stumpergasse 56
1060 Wien

Institut für Politikwissenschaft, Universität Innsbruck
(A.Pelinka)
Innrain 52
6020 Innsbruck

Institut für Politikwissenschaften, Universität Wien
(P.Gerlich)
Liebiggasse 4/I/6
1010 Wien

Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien
(H.Schneider, J.Schütz-Müller)
Währinger Straße 28
1090 Wien

Institut für Raumplanung und Agrarische Operationen,
Universität für Bodenkultur
(W.J.Reith)
Peter Jordan-Straße 82
1190 Wien

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck
(J.Morel)
Innrain 52
6020 Innsbruck

Institut für Soziologie, Universität Wien
(A.Amann, L.Rosenmayr, G.Wieser)
Alserstraße 33
1080 Wien

Institut für Volkskunde, Universität Wien
(K.Gaál, O.Bockhorn)
Hanuschgasse 3
1010 Wien

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie,
Wirtschaftsuniversität Wien
(E.Winkler)
Augasse 2-6
1090 Wien

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte,
Universität Wien
(E.Bruckmüller, R.Sandgruber)
Dr.Karl Lueger-Ring 1
1010 Wien

Kommission für Raumforschung, Österreichische
Akademie der Wissenschaften
(E.Lichtenberger, G.Mras)
Postgasse 7-9
1010 Wien

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige
Regionalentwicklung
(A.Rohrmoser)
Neubaug.64-66/III/7
1070 Wien

Österreichischer Bauernbund
(A.Fahrnberger)
Brucknerstr.6
1040 Wien

Österreichische Bergbauernvereinigung
(A.Pree, G.Scheer)
Spittelbergg.2
1070 Wien

Österreichische Gesellschaft für Land-
und Forstwirtschaftspolitik
(E.Scheiber)
Salzgries 15/II
1010 Wien

Österreichisches Institut für Agrarpolitik
u. Agrarsoziologie, Universität Linz
(H.Bach, A.H.Malinsky)
4045 Linz-Auhof

Österreichisches Institut für Raumplanung
(**Th.Quendler, M.Sauberer**)
Franz Josefs-Kai 27
1011 Wien

Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK)
(**K.Stiglbauer**)
Ballhausplatz 1
1014 Wien

Österreichisches Statistisches Zentralamt
Abt.1: Bevölkerungsstatistik
(**P.Findl, R.Gisser, S.Vocelka-Zeidler**)
Hintere Zollamtsstraße 2b
1033 Wien

Österreichische Studiengesellschaft für Bauernfragen
(**E.Gehmacher**)
Sperrgasse 8/III
1150 Wien

Soziologisches Institut, Universität Graz
(**K.Freisitzer, K.A.Rubinzky**)
Universitätsplatz 3
8010 Graz

